COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
1002448270

Digitized by Google

THE LIBRARIES

COLUMBIA UNIVERSITY

Digitized by Google

Geschichte

der

Stadt Osnabrück.

Aus Urkunden.

Erster Theil.

Zum Besten der Armen.

Osnabrück,
mit Kißlingischen Schriften.
1816.

Digitized by Google

#430s5
05

Digitized by Google

Vorrede.

Den Verfassern der gegenwärtigen Geschichte sey es erlaubt, zur bessern Beurtheilung derselben ein paar Worte voranzuschicken.

Sie wurde seit drey Jahren zusammengetragen, um einige Mußestunden auszufüllen, und gedruckt, um den Armen zu Hülfe zu kommen und das Andenken der Vergangenheit zu erhalten. Ohne im mindesten auf den Namen von Geschichtschreibern, welcher höhere Forschungen voraussetzt, Anspruch zu machen, eigenen sich die Verfasser kein anderes Verdienst zu, als was man dem sorgforgfältigen und mühsamen Sammlen und Ordnen eines Stoffes einräumen mag, der noch gänzlich unbearbeitet war. Denn eine Geschichte der Stadt Osnabrück ist bis jetzt weder gedruckt noch hand-

332222

Digitized by Google

schriftlich vorhanden. Ohne Vorgänger und ohne Leitfaden sind sie nun sehr wahrscheinlich in manchen Fehler gerathen; sollte sich dennoch einiges in diesen Blättern finden, was des Beyfalls des Kenners der Geschichte nicht unwürdig wäre, so bekennen sie mit Vergnügen, daß sie Heerens Schüler sind und seinen Anweisungen nachzukommen sich bemüht haben.

Was die Quellen betrifft, aus welchen geschöpft ist, so haben sich die Verfasser bey der Dürftigkeit anderer Hülfsmittel hauptsächlich an gedruckte oder ungedruckte Urkunden gehalten, die gehörigen Orts jedesmal angeführt sind; jedoch zur möglichsten Ergänzung der von ihnen gelassenen grossen Lücken, auch Schriftsteller, deren Werke gedruckt sind, benutzt. Da diese aber sämmtlich für die Geschichte der Stadt Osnabrück nur geringe Ausbeute geben, wird es genügen, sie ein für allemal hier zu nennen, ohne sie im Texte besonders anzuführen:

Erdwini Erdmanni Chronicon Episcoporum Osnabrugensium, welches der Magistrat zu Osnabrück 1553. ins Plattdeutsche übersetzen lassen.

Theo-

Theodor Lilie's u. a. Fortsetzungen von Erdmanns Chronik bis 1633.

M. Viti Büscheri Nachricht von Osnabrückschen Sachen u. s. w. welche vorstehende Werke i. J. 1792. und folg. zu Osnabrück in vier kleinen Octavbänden unter dem Titel: Geschichte des Fürstenthums und Hochstifts Osnabrück zusammen abgedruckt sind.

Grupens origines Germaniae.

Hammelmanni opera.

Mösers Einleitung in die Osnabrücksche Geschichte; dessen Osnabrücksche Geschichte und historische Aufsätze in den patriotischen Phantasien, vermischten Schriften und Beylagen zu den Osnabrückschen Intelligenzblättern.

Sandhofii res gestae antistitum ecclesiae Osnabrugensis.

Rölings Osnabrücksche Kirchenhistorie.

Stüvens Beschreibung und Geschichte des Hochstifts und Fürstenthums Osnabrück.

Monumenta Osnabrugensia, vom Professor Lodtmann.

Acta

Acta osnabrugensia vom Canzleydirector und Consistorialpräsidenten Lodtmann.

Osnabrückſche Unterhaltungen von den Gebrüdern Lodtmann.

Mascovii notitia juris etc.

Henselers und anderer Abhandlungen über die von Carl I. der Osnabrückſchen Kirche ertheilten Briefe.

Kreß vom Archidiaconalweſen.

Die gedruckten Streitſchriften in Sachen von Hamnerſtein gegen von Kerßenbrock u. a. aus denen aber nur die darin abgedruckten und unten jedesmal beſonders angeführten Urkunden entlehnt ſind.

Die Benutzung der Kindlingerſchen, in Mösers Geiſte verfaßten Schriften, namentlich der Wolmeſteinſchen Geſchichte, wird übrigens jeder leicht von ſelbſt bemerken.

Was die bisher ungedruckten Urkunden betrifft, ſo ſind die ſtädtſchen Archive ſowohl, als das Doms-

Doms- und St. Johannisarchiv sämmtlich äusserst mangelhaft, und entsprechen bey weiten den Erwartungen nicht, zu welchen sich der Freund der Geschichte berechtiget glauben dürfte. Indessen befinden sie sich sämmtlich in einer gänzlichen Unordnung und so ist es immer möglich, daß einiges von Werth übersehn worden ist. Was benutzt worden, besteht in folgendem:

1) Die bis zum Jahr 1400 gehende Sammlung von Abschriften Osnabrückscher Urkunden, welche der berühmte Ludwig Henseler Soc. Jesu angelegt und zu welcher der Domprobst Franz Salesius von Weichs noch einiges hinzugefügt. Ersterer hat vornemlich das Osnabr. Domarchiv, und zwar, wie ein damit verglichenes Verzeichniß der dort aufbewahrten Urkunden ergeben hat, sehr vollständig, und letzterer ausserdem die des Collegiatstiftes zu Wildeshausen und einiger Klöster benutzt, und ist das Ganze durch den Herrn Kammerherrn Fl. Ostmann von der Leye gütigst mitgetheilt. Das Domarchiv selbst zu benutzen, ist fast unmöglich, indem es 1803. vor den Franzosen geflüchtet und nachher, als es zurückgekommen war, von ihnen durchwühlt ist, um die Carolinischen Urkunden herauszusuchen, so daß jetzt alles durcheinander liegt.

2)

2) Die im Archive der Altstadt vorhandenen Originalurkunden, von welchen die abgedruckten daher mit einem ex autographo bezeichnet sind.

3) Das Statutenbuch der Altstadt, ein Foliobaud von sehr schönen Pergamen, vorn und hinten mit vielen unbeschriebenen Blättern; hat ursprünglich aus mehreren Heften bestanden, die erst im XV. Jahrhunderte in einen Band vereinigt sind, enthält eine Menge Statute u. a. Urkunden ohne chronologische oder sonstige Ordnung. Die ältesten darin enthaltenen Statute sind von 1297; die meisten sind aus dem XIV. Jahrhunderte, aus dem XV. Jahrhunderte wenige und aus dem XVI. nur ein paar.

4) Ein Copialbuch in Fol. Papier; enthält die Correspondenzen des Magistrats aus den Jahren 1445. bis 54. Außerdem sind nach dieser Zeit die Aufnahmen neuer Bürger u. a. Sachen darin verzeichnet.

5) Die im Neustädter Archive vorhandenen Urkunden, worunter aber nur ein paar von Werth gewesen, und das dortige 1377. angefangene Bürgerbuch.

Die

Die Benutzung der vier letzten Nummern verdanken die Verfasser dem Herrn Bürgermeister und Polizeydirector Thorbecke, der als ehemaliger Maire der Stadt Osnabrück mit der ihm eigenen liberalen Gesinnung, so wie später auch der Magistrat, den Zugang zu diesen Urkunden gestattete und auf diese Weise die Abfassung der gegenwärtigen Geschichte möglich machte.

6) Ein Copiarium mit Urkunden, die das St. Johannsstift betreffen, ein Folioband von 72 Pergamenblättern aus den ersten Jahren des XV. Jahrhunderts, der durch den Herrn Ludw. Garlich, Vicar an St. Johann mitgetheilt ist. Von demselben rühren auch mehrere aus Urkunden gezogene und bey der Beschreibung der Stadt Osnabrück benutzte Notizen her.

Was von den Möserschen und Lodtmannschen Sammlungen zur Osnabrückschen Geschichte sich noch vorgefunden, wie wenig es auch gewesen, ist gleichfalls benutzt, so wie einige Beyträge, welche von verschiedenen Gönnern mitgetheilt sind.

Die Hoffnung, durch die so lebhafte als gütige Verwendung J. Ex. der Herren Generalgouverneure von Gruner und von Sack, die zu Köln

befindlichen Hanseatischen Urkunden bey Auseinandersetzung der Verhältnisse der Stadt Osnabrück zur Hanse benutzen zu können, ist an der Weigerung des dortigen Bürgermeisters und Municipalraths, selbige für eine Zeitlang hier niederzulegen, gescheitert.

Wie nun der Umfang der gegenwärtigen Geschichte durch die Kräfte bestimmt worden ist, welche die Verfasser sich zugetrauet, so auch der Plan derselben durch den vorhandenen Vorrath von Urkunden.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß bey der vorangeschickten Beschreibung der Stadt und ihrer Feldmark bloß geschichtliche Beziehungen berücksichtiget worden sind, indem die ihrer Abfassung zum Grunde liegende Absicht die war, eine Menge einzelner geschichtlicher Angaben, welche wegen ihrer Oertlichkeit in der allgemeinen Geschichte der Stadt keinen Platz finden konnten, auf eine passende Weise anzuführen.

Ostern 1815.

I. Beschreibung der Stadt Osnabrück.

Einleitung.

§. 1.

Lage.

Die Stadt Osnabrück, von welcher ehedem ein von Kaiser Carl I. gestiftetes Bisthum den Namen führte, liegt zufolge den von Lichtenberg angestellten Beobachtungen unter 25° 38′ 30″ der Länge und 52° 16′ 12″ der Breite am linken Ufer der Hase, in einem fruchtbaren Thale, umgeben von Hügeln und Bergen, welche Holz und Ackerfelder decken. Nur wenig Heide findet sich hier, und nicht immer als Zeichen der Unfruchtbarkeit. Den jetzt damit überzogenen Schinkelberg deckte bis zum dreyßigjährigen Kriege ein Eichenwald, in welchem Hirsche gejagt wurden.

§. 2.

Namen.

Ueber den Ursprung des Namens dieser Stadt giebt es sehr verschiedene Meinungen. Eine Auseinandersetzung derselben würde zu nichts führen und mag daher unterbleiben. Nur so viel sey hier bemerkt, daß derselbe zuerst in einer Urkunde Carls I. vorkommt und zwar

zwar als „locus Osnabrugki“. In spätern lateinischen Urkunden steht „Osnebrugge,“ und in den Deutschen, „de Stadt to Osnebrügge“; woraus abzunehmen ist, daß die Gegend, wo die Stadt erbauet wurde, ursprünglich den Namen Osnabrück führte, der nachher der Stadt selbst verblieb. In neuern Urkunden liest man auch wohl Oßnaburg, was aber irrig ist.

§. 3.

Umfang der Stadt vor dem Jahre 1553.

Von dem ersten Anbaue der Stadt wird im geschichtlichen Theile die Rede seyn, da das Entstehen der Bürgerschaft damit zusammenhängt. Als indessen im Mittelalter die Stadt ihren größten Umfang erhalten hatte, war derselbe von dem heutigen sehr verschieden.

Sie enthielt damals, mit Ausschluß der Dom- und Johannis-Freyheit, vier Stadtviertel oder Laischaften, als (1.) die Markt- und Haselaischaft, davon erstere die alte Burg umfaßte und deshalb auch binnen der Burg oder die Binnenburg hieß. Im Osten wurde sie von der Hase, an welcher eine zum Theil noch vorhandene Mauer mit Thürmen herlief; im Norden, Westen und Süden aber von einem Graben umgränzt, der von der Hase am Herrenteichsthor bis wieder in die Hase am Hasethore lief, indessen bey Anlegung der übrigen Stadtviertel überbauet wurde. An der Südseite desselben bildete sich nämlich (2.) die St. Johannis-Laischaft und an der Westseite (3.) die Butenburg (Aussenburg) die durch einen nachher auch überbauten Graben getrennt wurden, welcher in den eben erwähnten fällt. Im Süden ward die

die erstere vom neuen Graben umflossen, an dessen beyden Enden das alte und das St. Catharinen-Thor lagen, bey welchem letztern die St. Catharinenbrücke über besagten Graben führte, und hinter welchem ein starker Wall hinlief. Die Butenburg wurde von einer Mauer umgeben, die, soweit es der Boden erlaubte, durch einen Graben gedeckt war, und vom St. Catharinen-Thore um die Poggenburg bis an's Hegerthor und von hier bis ans äusserste Nortruppertbor über die dortige Anhöhe ging, woselbst sie unter den Namen der hohen Mauer sich zum Theil bis jetzt erhalten hat. Von hier bis zum Hasethore machte der Weibergraben die fernere Gränze. Später wurde (4.) die Neustadt angelegt, die, wenn gleich mit Mauer und Thürmen versehn, doch mehr noch durch die sie umgebenden Hase und jetzt ausgetrockneten Sümpfe geschützt wurde.

Vor den Thoren der Altstadt fanden sich Vorstädte, nämentlich lag vor dem Heger Thore die Ziegelstraße mit dem Hospitale zum Twente und vor dem Hasethore die Siechengasse mit den Hospitälern zur Sündelbecke und zum heiligen Geiste, und neben derselben auf dem Hügel hinter dem jetzigen Todtenacker der Ziegelhof. Vor dem Herrenteichs-Thore stand auf der dortigen Anhöhe das Hospital zu den 11000 Jungfrauen, zu welchem man gleichfalls durch eine Vorstadt gelangte.

§. 4.

Jetziger Umfang.

Diesen Umfang behielt die Stadt bis zum Jahre 1553, als Philipp Magnus, Herzog von Braunschweig, sie bedrohte und die Bürger zu besserer Vertheidigung alle

alle Vorstädte niederbrannten. Man erbaute diese nicht wieder, sondern führte die noch jetzt vorhandenen Festungswerke auf, welchen der Bischof Franz Wilhelm, nachdem er die Stadt im dreyßigjährigen Kriege erobert hatte, eine Citadelle, die Petersburg, beyfügte, wodurch die Stadt ihre heutige Gestalt erhalten hat.

Erster Abschnitt.

Von den Festungswerken der Stadt.

Die Festungswerke der Stadt Osnabrück, welche nach der im Jahre 1553 statt gehabten Belagerung aufgeführt wurden, können zwar heutiges Tages keinen Schutz gewähren, indem die nahen Anhöhen mehrere Puncte darbieten, von welchen die Stadt beschossen werden kann. Auch ist ein Theil derselben bereits zerstört. Aber als ein Denkmal des Geistes und des Wohlstandes der Bürgerschaft, welche sie in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts aufführte, verdienen sie, nicht unberücksichtiget zu bleiben. Hier kommen sie vorzüglich als die jetzige Begränzung der Stadt in Betracht. Sie bestehen aus breiten Graben und starken Wällen, die mit Thürmen, Rundtheilen (Rondeelen) Thoren und Zwingern versehn sind. Von den Thoren liegt auf der Altstadt im Westen das Hegerthor (10.) das im Jahre 1553. nebst den daran stoßenden Wällen und Gräben aufgeführt wurde, bey welcher Gelegenheit das südlich davon gelegene Martinithor (8.) einging. Im Jahre 1815. ist

ist hier indessen der Zwinger mit der Vorschanze und dem dortigen Thore niedergerissen, nachdem mit dem über dem Thore gestandenen Thurme schon einige Jahre früher ein gleiches geschehen war. Weiter nordwärts liegt das Nortrupper-Thor (11.), das mit seinem Zubehör im Jahre 1576. aufgeführt wurde, dessen Thurm jetzt aber auch niedergebrochen ist. Vor demselben liegt zwischen der alten Stadtmauer und dem Weibergraben ein zweytes Thor mit einem Pulverthurme. In Norden findet sich das Hase-Thor (12.) das mit seinen Zwingern im Jahre 15[illegible]4. aufgeführt wurde, nachdem mit Anlegung des Walls bereits im Jahre 1564 der Anfang gemacht worden war. Vom Hasethore bis zum Herrenteichs-Thore (13.) dessen Zwinger vor mehreren Jahren abgebrochen ist, fließt die Hase innerhalb des Walles, da sie hier sonst an der Aussenseite der Stadt hergieng; vom Herrenteichs-Thore bis dem alten Thore (5.) gegenüber ist die Stadt mit einer bloßen und zum Theile eingegangenen Mauer umgeben, welche auswärts die Hase umgiebt.

Die Neustadt ist nicht so stark befestiget als die Altstadt, indem sie durch ihre Lage schon natürliche Festigkeit hatte. Vom alten Thore (5.) bis zur neuen Mühle (14) geht der Collegienwall, vor welchem die Hase herfließt und an dessen Ende die sogenannte Schwedenschanze lag, die vor wenigen Jahren geebnet ist. Neben der letztern war das im Jahre 1553. eingezogene Mühlenthor (14.) An dem von hieraus zum St. Johannis-Thore hinlaufenden Walle liegt da, wo vor dem Jahre 1553. die Holterpforte aus der Stadt führte, die ehemalige Citadelle, Petersburg, (16.) welche der Bischof Franz Wilhelm, nachdem er im Jahre 1628. die Stadt einge-

genom-

genommen, erbauen ließ, um die Bürger im Zaume halten zu können, die aber schon im Jahre 1647. geschleift und jetzt ein Landesherrlicher Garten ist. Nahe dabey liegt das St. Johannis-Thor (15.) Die Thore, Mauern und Graben indessen, welche hier in den Jahren 1573. und 1582. angelegt wurden, sind in neuern Zeiten wieder weggeschafft, eben so wie der Rundtheil, wozu der Magistrat der Neustadt im Jahre 1554. den ersten Stein gelegt hatte. Vom Johannis-Thore bis zur ehemaligen Martinspforte (8.) gieng sonst eine starke jetzt meist niedergerissene Mauer, in welcher sich die 1553. zugemauerte Schlagpforte befand. Von den in den Stadtsfestungswerken befindlichen Thürmen ꝛc. verdient bloß der Bucksthurm erwähnt zu werden; da er indessen älter, wie diese, ist, und ursprünglich nicht zu ihnen gehörte, wird seiner weiter unten gedacht werden.

Zweyter Abschnitt.

Von der Altstadt.

I. Die Domsfreyheit, welche jetzt zu dem ersten Stadtviertel oder der Markt- und Hafelaischaft gezogen ist. Auf derselben wohnte die zum Dome gehörende Geistlichkeit. Hier finden sich:

1) der Dom oder die St. Peterskirche (1) mit dem sogenannten Domhofe davor, der bis zum Jahre 1808, wo alle Kirchhöfe aus der Stadt gelegt wurden, zum Begräbnißplatze diente, und früher auch mit einer Mauer umgeben war.

Der

Der Dom ward von K. Carl I. gestiftet, der damit ein Capitel verband, das, als es im Jahre 1802 aufgehoben wurde, aus einem Probste, einem Dechanten und 23 Canonikern oder Domherren bestand. Hierzu kamen noch behuf Verrichtung des Gottesdienstes 34 Vikare, davon einer das Predigeramt versah, 1 Caplan und 8 Choräle, und überdem behuf der weltlichen Angelegenheiten 1 Syndicus, 1 Secretair, 1 Oeconomus, 1 Structuarius, 1 Organist, 2 Küster ꝛc. Ursprünglich wohnten die Canoniker mit dem Bischofe neben dem Dome in einem Kloster — claustrum, monasterium — welches der Brüderhof — curia fratrum — hieß, dessen Bau erst der Bischof Egilmar vollendete, und führten ein gemeinsames Leben. Aber der Dom und der Brüderhof brannten im Jahre 1100 nieder; letzterer ward nicht wieder aufgebauet, und seitdem lebten die Canoniker jeder für sich a) in einzelnen um die Kirche gelegenen Höfen, Klosterhöfe (areae claustrales) nachher Domherrenhöfe genannt. Mit der Wiederaufbauung des Doms kam erst der Bischof Udo zu Stande, der die beyden vordern Thürme aufführte, nachdem bereits unter Bischof Johann I. der Gottesdienst daselbst wieder seinen Anfang genommen. Ausserdem steht noch ein dritter, aber älterer Thurm am hintern Theile der Kirche.

Die Capellen und Altäre, welche im Dome in nicht geringer Anzahl vorhanden sind, wurden vorzüglich erst seit dem XIII. Jahrhunderte gestiftet. Denn damals

a) Jedes Canonikat oder jede Domherrnstelle, ward mit gewissen Gütern verbunden und hieß Präbende. Gleichen Namen führten die Stellen in den Armenhäusern, und das Brodt, was den Armen wöchentlich ausgetheilt wurde, hieß Präbenden-Brodt, Prevenden oder Pröven, wovon noch jetzt der Präbend-Roggen seinen Namen hat.

mals erst, als die Feyer des Kirchendienstes in jeder Hinsicht einen erweiterten Umfang erhielt, fing man an, in den Kirchen besondere Capellen und Altäre zu stiften, bey welchen der Gottesdienst durch sogenannte Vikare versehen wurde b).

Es finden sich im Dome übrigens die Reliquien der H. Crispin und Crispinian, die Carl I. schenkte, und mehrere andere; desgleichen die Gräber vieler Bischöfe, Fürsten und anderer Großen. Auch sonstige Merkwürdigkeiten werden hier gezeigt, als Carls I. Schachspiel, Kamm und eiserne mit Ringen aus Wallroßzähnen besetzte Krücke, worauf er sich gestützt, wenn er in Rüstung gewesen ꝛc. und das Drathemde, welches der als selig verehrte Reiner trug, der zur Zeit des Bischofs Gerhard in einer Klause nahe beym Dome ein einsiedlerisches und heiliges Leben führte c).

An der Nordseite des Doms liegt die St. Pauls-Capelle, die älteste in Osnabrück. Sie war während der Religionsunruhen in Verfall gerathen. Bischof Franz Wilhelm gab sie darauf den Jesuiten, die sie mit ihrem Collegio vereinigten und unter Bischof Carls Regierung das jetzige Gebäude errichteten.

Nordwestwärts vom Dome liegt

2) der große Freithof, der den Bischöfen zustand, welche daher auch die daran belegnen Wohnungen zu Lehn gaben. Hier lag der Brüderhof d) mit

b) Die Vikarien oder Stellen der Vikare waren jede mit gewissen Gütern bewidmet und wurden beneficia genannt.

c) Ueber die Einrichtung solcher Klausen s. Deggs Corographie der Stadt Würzburg. B. 1. S. 253.

d) Die Küche dieses Bruderhofes soll in dem Hause Nr. 2. gewesen seyn.

mit der Bischöflichen Wohnung, welche aber im Jahre 1100 so wie der Dom niederbrannten. Die Bischöfe theilten damals wahrscheinlich mit dem Capitel die Stiftsgüter und erbauten sich an der Stelle des in der nordöstlichen Ecke des besagten Platzes gelegenen Hofes Nr. 6 eine besondere Wohnung. Dieser Bischofshof verfiel jedoch bald wieder e), weil er von den Bischöfen, welche die Nähe des übermächtigen Capitels scheueten, nicht bewohnt wurde, und ward im Jahre 1583 vom Bischofe Heinrich III. für das eingegangene Augustiner-Kloster dem Domcapitel überlassen, welches daraus einen Domherrnhof machte.

Hinter dem Dom liegt

3) das Gymnasium Carolinum. Mit dem Dome zugleich stiftete Carl I. eine griechische und lateinische Schule, woselbst der Unterricht von den Domherren unter der Aufsicht des Domscholasters ertheilt wurde. Als aber im XIII. und XIV. Jahrhunderte die Vikare entstanden, mußten diese das Lehramt übernehmen und der Domscholaster überließ seine Geschäfte einem derselben als Rector f). Die höheren Studien pflegten auf der Universität zu Paris vollbracht zu werden g). Zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges war sie ganz in Verfall gerathen. Die großen Plane des Bischofs Franz Wilhelm zur Erweiterung des Schulwesens in Osnabrück mittelst der Jesuiten während der Jahre 1628-33 vereitelten die Schweden. Unter ihrer Herrschaft ward die Domschule daher wieder von den Domvikaren versehn. Indessen hatte nach dem westfälischen Frieden der Bi-

e) S. Urkunde von 1290. unten.
f) S. unten Urk. von 1315.
g) S. Urk. von 1259. unten.

schof, Franz Wilhelm, im Jahre 1652. wieder zwey Jesuiten nach Osnabrück berufen, welchen er ein hinter der St. Pauls-Capelle nach der Hase hin gelegenes Gebäude zur Wohnung einräumte h). Anfangs befaßten sich dieselben nur mit der Kinderlehre und dem Predigtamte im Dome, bald wurde ihre Zahl aber vermehrt und ihnen nach und nach die ganze Domschule übergeben, zu deren Behuf das jetzt noch stehende Schulgebäude 1672 neben der Jesuiten-Wohnung aufgeführt wurde. Der Bischof Carl brachte demnächst einige Vikariehäuser, welche bey der St. Pauls-Capelle am Freythofe lagen, an sich und baute 1703 das Jesuiten-Collegium (unter Nr. 1.), an welches die ältere Wohnung der Jesuiten als Flügel anschoß. Nach Aufhebung des Jesuitenordens ward die Domschule den Franziskanern oder Barfüßern anvertraut, welche dieselbe auch noch jetzt versehn. Seit dieser Zeit wird das Collegium das Franziskaner oder Barfüßer-Kloster genannt. Wegen der damit verbundenen St. Pauls-Capelle heißt es sonst auch Collegium Paulinum.

Ferner stößt an den großen Freythof der St. Pauls-Capelle gegenüber

5) die Canzley, an deren Stelle in frühern Zeiten ein steinerner Richtstuhl unter freyem Himmel neben einem alten Löwenbilde stand, wo das Obergogerichte gehalten ward, welches aber, nachdem für die Bischöfliche Land- und Justiz Canzley ein eigenes Gebäude hier errichtet war, mit in dasselbe gelegt wurde. Dies älteste Canzleygebäude lag auf der Südseite des jetzigen Canzleygebäudes; auf der Nordseite stand die St. Martins-

h) Dies Gebäude wurde auf Befehl der Hannöverschen Commission abgebrochen, welche nach dem Lüneviller Frieden die eingezognen geistlichen Güter zu Osnabrück verwaltete.

tins-Capelle; zwischen beyden lagen einige Vikariehäuser. Alle diese Gebäude wurden im Jahre 1784. abgebrochen und dafür die jetzige Canzley hingesetzt, ein Theil des Platzes aber auch zur Erbreiterung der Straße angewandt.

Die eben genannte St. Martins-Capelle ist schon im Jahre 1217 vorhanden gewesen. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges war sie verfallen. Der Bischof, Franz Wilhelm, ließ sie damals ausbessern und räumte sie den Jesuiten ein, welche daselbst zur Zeit ihres ersten Aufenthalts in der Stadt (1628-33) die Physik lehrten. Als diese bald darauf die Stadt wieder verlassen mußten, blieb sie leer.

Zu der Domsfreyheit gehören sodann noch

6) der kleine Freithof an der Südseite des Doms. Hier liegt das Domcapitularhaus das in den Dom stößt und worin in spätern Zeiten der Landtag gehalten wurde, (früherhin war dies an freyen Orten, vornehmlich unter der hohen Linde zu Oesede, geschehen) auch einige geistliche Gerichte ihren Sitz hatten.

Vor dem Domhofe her zum Nicolaiorte (2) geht

7) die Domstraße. An dieser liegen *a*) die ehemalige Dombechaney oder das jetzige Amthaus des Amts Osnabrück i) und *b*) die ehemalige Domprobstey oder die jetzige Commandantur. An der Stelle der letztern stand ehedem die St. Nicolai-Capelle, von welcher der daran gränzende Ort noch den Namen führt. Sie gehörte zum Dome und ist bereits im XIII. Jahrhunderte vorhanden gewesen. Zur Zeit des dreyßigjährigen Krie-

i) Im Jahre 1814. ward nämlich das Amt Iburg in zwey Aemter getheilt und der Sitz des zweyten hieher gelegt.

Krieges war sie aber fast verfallen. Bischof Franz Wilhelm ließ sie damals ausbessern und gab sie den Jesuiten zur Zeit ihres ersten Aufenthalts in der Stadt (1628-33) um die Logik darin zu lehren. Nach dem dreyßigjährigen Kriege stand sie leer, bis sie am Ende des XVIII. Jahrhunderts beym Bau einer neuen Domprobstey niedergerissen, zu derselben gezogen und das Hauptgebäude an ihre Stelle gesetzt wurde.

Die Domstraße oder vielmehr der Nicolaiort und der kleine Freithof werden durch

8) die Schwedenstraße wieder verbunden.

Vom kleinen Freithofe bis an die Herrenteichsbrücke (13) führt sodann

9) der Klapperhagen, an welchem die ehemals dem Domcapitel zuständige Herrenteichsmühle liegt.

II. Die Markt- und Haselaischaft.

Hier liegen:

1) der Markt. (3) Auf der Mitte desselben stand sonst der Kaak oder Pranger, eine steinerne Schandsäule auf einem Thurme, der über einem Brunnen erbauet war.

An der Südseite des Marktes liegt:

a] das alte Rathaus (Nr. 1-3) unter welchem sich der Fleischscharren findet, und woran sonst das Halseisen befestiget war. Mit demselben ist zugleich die Legge, die Accisebude und die vormalige Rüstkammer der Bürger verbunden. Auch ist in demselben der Hauptsitz der beyden Jahrmärkte, welche die Stadt hat.

An

An der Westseite:

b] das neue Rathhaus, gebaut zu den Zeiten des Bürgermeisters Erdwin Erdmann, (starb 1505.) Es ist vorzüglich dadurch merkwürdig, daß hier auf dem sogenannten Friedenssaale der westfälische Frieden zwischen dem Kayser und der Krone Schweden im Jahre 1648 geschlossen ist. Vor demselben stand sonst ein Springbrunnen. 1506, siehe 3. Th. S. 9. 2. Th. Stück S. 290.

An der Nordseite:

c] die Stadts-Waage (Nr. 28) nebst der dabey gelegenen Stadtschreiberey oder dem Niedergerichte (Nr. 29) An ersterer war sonst der Kessel aufgehangen, in welchem im XVI. Jahrhunderte einige falsche Münzer in Oel gesotten worden, und im letztern Gebäude wurde das Stadtgericht der Altstadt gehalten.

d] die St. Marien, oder unserer lieben Frauen Kirche, auch die Marktkirche genannt, die den Protestanten zusteht. Schon in den frühsten Zeiten soll an ihrer Stelle eine kleine Kirche gestanden haben; auch ist der Thurm, der im Jahre 1613 ausbrannte, älter als die Kirche selbst. Das jetzige Gebäude ist von schöner altdeutscher Bauart, die bekanntlich erst am Ende des XII. Jahrhunderts üblich ward, hat aber durch sein Alter die meisten seiner Zierrathen verlohren. Das Chor sollen, nach einer Sage, die englischen Kaufleute haben bauen lassen, welche in dem zunächst belegenen Hause ihre Niederlage gehabt; aber etwas gewisses weiß man von dem Ursprung dieser Kirche nicht. Johann Oxenstierna, Axels Sohn, Graf von Südermör und dessen Gattinn, Margrethe Sture, deren Wapen hier hangen, haben sie zur Zeit des westfälischen Friedens reichlich beschenkt und ausgeschmückt.

Hinter

Hinter der St. Marienkirche liegt die Rathsschule oder das Rathsgymnasium, ursprünglich die St. Mariencirchspiels-Schule. Als nach dem Passauer Vertrage im Jahre 1552 eine freyere Religionsübung in Deutschland wieder eintrat und die Domschule zu Osnabrück, besonders aus Mangel an tüchtigen Lehrern, in Verfall gerathen war, vereinigte sich das Domcapitel, welches die Schule wieder zu heben wünschte, mit dem Stadtrathe dahin, daß beyde die Angelegenheiten der Schule gemeinschaftlich besorgen, Lehrer von beyden Religionspartheyen anstellen und jedem Schüler die freye Uebung seiner Religion lassen wollten. Diese Einigkeit bestand eine geraume Zeit, bis der Stadtrath sich verkürzt glaubte und deshalb 1583 bereits anfieng, die Kirchspielsschule zu St. Marien ausbauen zu lassen. Die Trennung beyder Theile und die Einrichtung einer lateinischen Schule für die Evangelischgesinnten in dem besagten Gebäude erfolgte indessen erst im Jahre 1595 Hier blieb diese Schule, bis die Landesregierung im Jahre 1815 denjenigen ehemaligen Domherrnhof zu ihrer Aufnahme anwies, welcher an der Ecke der Domstraße dem Osnabrückschen Amthause gegenüber liegt.

Vom Markte aus geht als Fortsetzung der Domstraße

2) die Hasestraße bis ans Hasethor (12) wo eine Brücke über die Hase führt, deren zuerst in dem vom Könige Arnulf dem Bischof Egilmar im Jahre 889 ertheilten Gnadenbriefe gedacht wird.

An der Ostseite der Hasestraße liegen:

a] der sogenannte Ritter- oder Lagerhof (Nr. 56) der dem Commenthur des Malteserhauses Lage gehörte.

c] die

b] die Mühlenstraße, welche nach der Lodtmannschen Mühle (Nr. 7) führt. Diese stand ehedem durch die jetzt nicht mehr vorhandene Hellingsstraße in Verbindung mit der Domsfreyheit, zu welcher sie eigentlich auch gehörte. Denn sie war ursprünglich eine Zubehör des nahe dabey gelegenen ältesten Bischofshofes. Bischof Conrad II. verpfändete sie mit der neuen Mühle an Albero Buno im Jahre 1270. Nachher kam sie gegen einen jährlichen Canon an die Familie Klövekorn (welche sie bereits im XV. Jahrhundert besessen) und von dieser durch Heirath (1710) an die Familie Lodtmann. Ihre Besitzer wurden durch einen Freyheitsbrief, welchen Kayser Ferdinand III. auf Betrieb des Bischofes Franz Wilhelm 1645 ertheilte und Leopold I. i. J. 1659 bestätigte, von allen Steuern, Abgaben und Einquartirungslasten befreyt. Denn obgleich die Mühle als ein ursprünglich bischöfliches Gut von jeher diese Freyheiten gehabt hatte: so wurden sie doch wol im 30jährigen Kriege, als der Bischof Franz Wilhelm vertrieben war, nicht allzusehr geachtet. Dieser Mühle gegenüber liegen die vier Backamtsarmenhäuser (Nr. 3. 4. 5. und 6.)

An der Westseite der Hasestraße nahe beym Hasethore ist:

c] der St. Vitihof, welcher die St. Viti Armenhäuser (Nr. 1–5) begreift, worin 12 arme Frauen präbendirt sind. Diese Stiftung soll ursprünglich ein vom Bischofe Gerhard im Jahre 1221. gegründetes Kloster gewesen seyn, vermuthlich ein Nonnenkloster, da des Bischofs Schwester demselben als Abtissinn vorgestanden haben soll. Bischof Gerhard hat

sein

sein Begräbniß in diesem Kloster gehabt a). Dieß erhielt nachher (sehr wahrscheinlich zur Zeit der Reformation) eine andere Bestimmung und ward in einen Zufluchtsort für hülfsbedürftige Frauen umgeändert. Als ums Jahr 1566 die dazu gehörige Capelle verfallen war, ward sie niedergerissen und dafür eine Wohnung für noch vier arme Frauen hingesetzt. Diese Armenstiftung stand der St. Viti-Brüderschaft zu, von welcher unten.

Hier liegt auch ein dem Schuhmacheramte gehöriges Armenhaus (Nr. 8)

Vom St. Viti-Hofe läuft nach dem Nortrupper-Thore (11) hinter dem Hasewalle her die Hasemauerstraße, woselbst das Hospital zum heiligen Geiste (Nr. 10) liegt. Als die Minoriten ihre Wohnung und Capelle in der Lohstraße verlassen hatten, stiftete daselbst das Domcapitel im Jahre 1250 das Hospital zum heiligen Geiste zur Aufnahme hülfsbedürftiger Leute b). Wegen der häufigen Feuerbrünste in der Stadt wurde diese Stiftung aber im Jahre 1295 vor das Hasethor, wo jetzt die sogenannten zu derselben annoch gehörenden Rathswiesen sind, verlegt. Als späterhin hier eine Vorstadt entstanden war und bey der Belagerung vom Jahre 1553 alle Vorstädte von den Bürgern zerstört wurden, hatte das Hospital zum heiligen Geiste ein gleiches Schicksal und kam an den oben bezeichneten Ort.

An der Hasemauerstraße sind auch die vier Voßarmenhäuser (Nr. 12-15) wieder erbaut, nachdem sie früher an der Stelle der jetzigen Schloßumgebungen gestanden hatten. Heinrich Voß,

a) S. u. die Beylage hierüber.
b) S. unten Urkunde von 1250.

Voß, Vikar am Dome zu Osnabrück, hatte nämlich in seinem letzten Willen bestimmt, daß nach Berichtigung seiner Schulden und Vermächtnisse sein übriges Vermögen den Armen zufallen solle. Dem zufolge kauften seine Getreuhänder im Jahre 1570 ein vor der Martinspforte gelegenes Queerhaus von fünf Wohnungen, von welchen sie jede für zwey alte arme Leute einrichten ließen, und bewidmeten diese Stiftung mit hinlänglichen Renten.

Nächst dem St. Vitihofe folgt an der Westseite der Hasestraße

d] die Lohstraße, davon jedoch nur die Hälfte in die Markt- und Haselaischaft gehört. Vorn in derselben liegt das St. Jakobi-Gasthaus, (Nr. 31 u. 32) welches Johann Huesmann und dessen Frau, Gertrud, im Jahre 1439 an der Hasestraße stifteten, um darin arme Pilgrime zu beherbergen, worauf der Stadtrath es von bürgerlichen Lasten befreyete. Die Vorsteher desselben veräusserten es aber nachher und kauften dafür im Jahre 1497 das jetzige Gasthaus, unter Genehmigung des Stadtraths, der im Jahre 1498 auf dasselbe die Freyheiten des ersten Hauses übertrug. Berend Grube, dessen Frau und Sohn vergrößeten es im Jahre 1501, indem sie ihr dabey gelegenes Erbe daran schenkten. Die Stifter und Andere haben es überdem mit Ländereyen und Renten bewidmet, die Unterhaltung des Hauses zu bestreiten und das übrige an die Pilgrime zu geben. Der ursprüngliche Zweck der Stiftung gieng bey veränderten Zeiten indessen ein, und es waren hier zuletzt vier Arme präbendirt.

Von der Lohstraße aus führt eine Straße, auf dem Klingensberge genannt, nach der Hasemauerstraße und von der Mitte des Klingensbergs aus geht nach der

Bierstraße die neue Straße, woselbst sieben kleine Armenhäuser des Wandmacheramts (Nr. 3–9) liegen.

Auf die Lohstraße folgt an der Westseite der Hasestraße

e] die Kornstraße, die hinter St. Marienkirche her zum Markte führt. Sie hieß sonst auch die Burgstraße, und derjenige Theil, der hinter St. Marienkirche liegt, führt noch den besondern Namen der Thurmstraße. An derselben liegt das ehemalige der heiligen Anna gewidmete Domschwesternkloster (Nr. 9) von dessen Stiftung nichts Sicheres bekannt ist. Hier lebten bis zur allgemeinen Aufhebung aller Klöster im Jahre 1802 einige alte Jungfern, zwar ohne Gelübde, aber nach Klosterart. Sie standen unter dem Schutze des Domdechanten und besorgten die Wäsche der Kirchentücher. Sie stammten von den ehemaligen Beginen ab, indem ihre Verbindung in einer Urkunde von 1371, „Universitas seu communitas sororum seu Baghina„rum dictae domus t'or Süstern Hust'om Dome“ genannt wird. In der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts entstanden nämlich in Deutschland und Italien Verbindungen, deren Mitglieder sich die büßenden Brüder und Schwestern vom dritten Orden des heiligen Franziscus nannten. Die erstern nannte man gewöhnlich Begharden und die letzteren Beginen. Sie thaten keine Gelübde, lebten aber in eigenen Häusern nach gewissen Vorschriften und in eigner Tracht, konnten jedoch aus dieser Verbindung, wann es ihnen gefiel, wieder austreten. Ihren Unterhalt hatten sie meist von den Wohlthaten Anderer und benutzten, um selbige zu erlangen, häufig die Schwärmerey und den Aberglauben ihrer Zeit. Da sie Geistliche seyn wollten, ohne die Vortheile des weltlichen Standes aufzugeben, sind sie viel-

vielfach von der übrigen Geistlichkeit verfolgt worden. Zu Osnabrück müssen die Beginen — denn von den Begharden, deren Zahl überhaupt geringer war, finden sich daselbst keine Spuren — sehr zahlreich gewesen seyn, indem in der Begräbnißordnung für die Altstadt Osnabrück vom Jahre 1277 c) bereits das Domschwesternkloster als das alte Beginenhaus vorkömmt. Sie entfernten sich aber mit der Zeit von ihrer ursprünglichen Bestimmung und so verlangte die Bürgerschaft im Jahre 1524, daß es mit den Beginenhäusern gehalten werden sollte, wie von Alters her. Das Domschwesternkloster ist jetzt zu einer katholischen Mädchenschule eingerichtet.

In der Kornstraße hat sonst auch noch die St. Jacobs-Capelle (Nr. 10) gelegen. Von ihrem Ursprunge, der in die frühsten Zeiten fällt, ist nichts bekannt. Sie verfiel vermuthlich im 30jährigen Kriege, wo nicht schon früher. Als im Jahre 1744 nur noch die vier Mauern standen und alles im Schutte lag, verkaufte der damalige Besitzer der Commende St. Jacobi, mit Bewilligung des Domcapitels, den ganzen Platz an den Stadtrichter Dr. J. R. C. Lodtmann, dessen Wohnhof (unter Nr. 11 und 12) an diese Capelle gränzte. Zwischen dieser ehemaligen Capelle und dem Domschwesternkloster gieng sonst von der Kornstraße in die Lohstraße ein Durchgang, der St. Jacobs-Capellgang genannt.

f] Die

c) S. diese Urk. in den actis osnabrugensibus Thl. I. S. 104. antiqua domus Begginarum juxta hospitale. Das Hospital zum heiligen Geiste lag damals an der Lohstraße und an diese gränzt der hintere Theil des Domschwesternklosters.

f] Die St. Jacobsstraße geht von der Hasestraße in die Kornstraße und hat ihren Namen von der St. Jacobs-Capelle, nach welcher sie sonst führte.

Von der St. Jacobsstraße nach dem Markte geht die Sackstraße, an welcher die St. Marienkirchspiels-Schule liegt.

III. Die Butenburg.

Sie enthält:

1) Die Bierstraße, die vom Markte nach dem Nortrupper-Thore (11) führt.

An der Ostseite stößt daran

a] die Lohstraße halb zur Butenburg gehörig. S. oben.

Ferner folgt unter Nr. 39.

b] das Dominikaner-Kloster zum heiligen Kreuz, auch Nortrupper-Kloster genannt, weil der Ort, wo es erbaut wurde, Nortrup hieß. Es ward von einem Ritter, Rembert Düvel, gestiftet und darauf vom Bischof Conrad II. im Jahre 1295 bestätigt. Da aber das Archiv desselben im Jahre 1543 von den Bürgern geplündert ist, so läßt sich von seiner Geschichte nichts weiter sagen, als daß es zur Zeit der Reformation der neuen Lehre sich kräftig widersetzt hat, und daß nach der Abfassung des Reichsdeputations-Hauptschlusses demselben die Aufnahme von Novizen untersagt ist.

An die Westseite der Bierstraße stößt

c] die vom Natrupper (11) nach dem Hegerthore (10) am Stadtwalle hergehende Straße, an der

Buck-

Bucks-Mauer genannt, von dem daselbst gelegenen Bucksthurme, der in der Geschichte der Stadt Osnabrück dadurch merkwürdig ist, daß hier Simon von der Lippe und Johann von der Hoya viele Jahre in einem starken Kasten gefangen gelegen haben. Obgleich dieser Thurm jetzt in den Stadtsfestungswerken liegt, so hat er doch ein weit höheres Alter. Vermuthlich gehörte er zu dem nahe dabey gelegenen ehemals ohnstreitig befestigt gewesenen Hofe der osnabrückschen Kirchenvögte. Seinen Namen hat er von einem steinernen Bocke, der ehedem oben in denselben eingemauert war, aber weggenommen wurde, als der obere Theil des Thurms in neuern Zeiten wegen Baufälligkeit abgebrochen werden mußte.

d] Die große und die kleine Gildewort und zwischen beyden ein Durchgang. An der erstern, welche bis zum Hegerthore (10) geht, liegt der ehemalige evangelische Waisenhof, sonst auch der Herrenhof genannt unter Nr. 6. Ursprünglich war er der Sitz der osnabrückschen Kirchenvögte und stand den Grafen von Tecklenburg in dieser Eigenschaft zu. Zu demselben gehörte der älteste Stadtfleischscharren, wie noch an dem Hintergebäude, d. h. an den hier unter Nr. 11. 18 gelegenen Armenhäusern zu sehen ist. Mehrere Spuren zeigen sonst auch, daß er sehr fest gewesen. Die Gräfin Anna von Tecklenburg ließ ihn im Jahre 1573 neu aufbauen; nachdem er aber im Jahre 1613 niedergebrannt war, kaufte ihn der Stadtrath im Jahre 1619 und richtete ihn zu einer Wohnung armer und preßhafter Leute ein. Im Jahre 1634 ward in demselben zugleich eine Waisenanstalt für evangelische Bürgerkinder angelegt, von welcher die Armenanstalt zuletzt verdrängt wurde. Bey der i. J. 1810 vorgenommenen Veränderung des Armenwesens zu Osnabrück ist aber auch diese

auf-

aufgehoben und der Hof zu einem Krankenhause umgeschaffen.

Ferner liegt an der großen Gildewort die ehemalige Kirche zum heiligen Geiste unter Nr. 10. Kord von Gülich, Rathsſenior und zugleich Proviſor und Buchhalter der Armen zu Oſnabrück, kaufte im Jahre 1646 ein Haus, welches er zu einer Kirche ausbauen ließ, und nannte dieſe zum heiligen Geiſte, damit für die Armen des Herrenhofes von den Predigern an St. Marien darin gepredigt würde. Zu den Zeiten der evangeliſchen Biſchöfe diente ſie auch deren Truppen, ſo wie andern Garniſonen zur Haltung des Gottesdienſtes, weswegen ſie auch den Namen der Garniſonskirche führte. Seit der Zeit des franzöſiſchen Revolutionskrieges iſt ſie aber als Magazin gebraucht worden.

Wo die große Gildewort an die Hegerſtraße ſtößt, liegen unter Nr. 30. 31. 32 drey Armenhäuſer des Schuhmacheramts, deſſen Meiſter hier auch in einem beſondern großen Gemache in ältern Zeiten ihre Zuſammenkünfte gehalten haben.

2) Die Hegerſtraße, die vom Markte (3) zum Hegerthore (10) führt. Die Gegend vor dieſem Thore hieß ehedem Hage oder Hege; auch gab es eine Familie von Hege.

3) Die Kranenſtraße, welche als Fortſetzung der Bierſtraße vom Markte (3) nach dem St. Nicolaiorte (2) in die St. Johannis-Laiſchaft führt. Sie umgränzt die Butenburg gegen die Domsfreyheit, ſo wie die von St. Catharinenkirche (4) her in ſie laufende

4) Ha-

4) Hakenstraße gegen die St. Johannislaischaft. Diese Straße heißt in alten Urkunden die Hakingstraße, welche Benennung mit der der Hamkenstraße vielleicht gleichen Grund hat. Es gab wenigstens in frühern Zeiten ein angesehenes Rittergeschlecht zu Osnabrück, Hake (uncus) genannt. Die Silbe ing oder inch wurde aber in der alten westfälischen Mundart gewöhnlich allen Namen angehängt.

An derselben liegt unter Nr. 9 die sogenannte Poggenburg, oder das Haus auf der Poggenbecke, ein bischöfliches Lehngut, so der Realfreyheit, laut eines vom Bischof Conrad ertheilten Briefes, genoß, welche indessen erst im Jahre 1661 vertragsmäßig vom Stadtrathe für die Zeit, da es von adlichen oder nicht bürgerpflichtigen Personen bewohnt werden würde, anerkannt ist. Diesen Hof besitzt jetzt die Familie Ostmann von der Leye mit sieben daran gehörenden Bauernerben.

Die Hakenstraße steht durch die Straße,

5) an der Rolands-Mauer genannt, mit dem Hegerthore (10) wieder in Verbindung. An der letztern lag ehedem der Rolandshof, den die Familie Roland besaß. Zur Rolandsmauer führt von der Krahnenstraße aus

6) die Dilingerstraße. Und von eben daher zum Hegerthore

7) die Schweinestraße, die ehedem auch soll die Königsstraße geheissen haben. Hierhin wurde das Gasthaus St. Antonii und Elisabeth, gewöhnlich zum Twente genannt, verlegt,

nachdem Johann Twent es vor dem Hegerthore an der ehemaligen Ziegelstraße im Jahre 1339 gegründet d) und die Bürgerschaft es im Jahre 1553 nebst den Vorstädten abgebrannt hatte. In diesem Gasthofe brach die große Feuersbrunst vom Jahre 1613 aus. Es ist nunmehr ganz eingegangen und werden die Einkünfte anderweit zum Besten der Armen verwendet.

IV. Die St. Johannis-Kaischaft.

Sie fängt an auf dem

1) St. Nicolai-Orte (2) schlechthin der Ort genannt, an welchen sonst die St. Nicolai-Capelle stieß. Von demselben läuft

2) die große Straße nach dem alten Thore, (5) welches in die Neustadt führt. In ihrer Mitte macht sie eine Biegung und bildet den St. Jürgens-Ort, der seinen Namen von einer Capelle hat, welche daselbst wegen des im Jahre 1309 von den Osnabrückern über die Münsterländer und ihre Verbündeten erfochtenen Sieges dem h. Georg erbaut wurde. Diese Capelle brannte im Jahre 1530 ab, und die Stätte wurde von dem Stadtrathe angekauft, der hier im Jahre 1563 ein großes steinernes Gebäude, das St. Jürgens Haus genannt, errichten ließ, welches in der letztern Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zu einem Spinnhause behuf der Armen eingerichtet, im Jahre 1811 aber verkauft wurde, worauf das mit Nr. 67 bezeichnete Haus dafür hingesetzt worden ist.

Von der großen Straße führt ostwärts zur Herrenteichs-Brücke (13)

3) die

d) S. die Urk. v. 1339. unten.

3) die Herrenteichsstraße. Ihren Namen hat sie, so wie die hier gelegne Herrenteichsmühle, von einem nahe dabey befindlich gewesenen Fischteiche, der Herrenteich geheissen, weil er den Geistlichen gehörte, die man damals schlechthin die Herren nannte; so wie dies auch nachher mit dem Stadtrathe der Fall war.

Zur linken der Herrenteichsbrücke liegt die schon erwähnte Herrenteichsmühle; zur rechten lag sonst in der alten Stadtmauer am linken Hase-Ufer der Kumperthurm, der nachher der Hexenthurm genannt wurde, so wie der Kolk in der Hase bey demselben der Hexenkolk heißt. (Ueber den Ursprung dieser Benennungen siehe die Geschichte der peltzerschen Hexenverfolgungen.) Vor der Herrenteichsbrücke stand ehedem am rechten Hase-Ufer das innere Herrenteichsthor und neben demselben eine sogenannte Wippe zur Bestrafung geringer Diebstähle. Jenes führte auf einen mit Häusern besetzten Platz, der, weil ihn die Hase umschließt, die Insel heißt. Zwischen dieser und dem noch vorhandenen äussern Herrenteichsthore war sonst ein starker Zwinger.

Zur Zeit der französischen Herrschaft sollte vom äussern Herrenteichsthore bis zum Zuchthause durch die daselbst gelegenen Wiesen ein Spaziergang gelegt werden. Die französische Behörden weiheten ihn am Geburtsfeste des sogenannten Königs von Rom im Jahre 1811 feyerlich ein und nannten ihn den boulevard du roi de Rome; aber dabey blieb es auch.

Von der großen Straße in die Herrenteichsstraße geht

4) die Stubenstraße.

An der Westseite der großen Straße vom St. Jürgens-Orte aus geht in südlicher Richtung

5) die große Hamkenstraße, und seitwärts von dieser läuft

6) die kleine Hamkenstraße, deren Fortsezzung, die Osterbergerey, nach St. Catharinen-Kirche (4) führt. Die Hamkenstraße hieß im XIII Jahrh. Hamekinchstrate und da es zu jener Zeit in Osnabrück eine Familie Namens Hamekinch gegeben, so ist sehr wahrscheinlich, daß diese hier einen, wie es damals üblich war, nach ihr benannten Hof besessen und dieser der Straße den Namen gegeben habe.

Vom alten Thore bis zur neuen Brücke (6) geht eine Straße,

7) der grüne Brink, an welcher das Schneideramt der Altstadt drey Armenhäuser unter Nr. 3, 4 und 5 liegen hat.

Von der neuen Brücke (6) bis zur St. Catharinen-Kirche (4) führt ein Gang meist zwischen Gärten durch,

8) der Schützenwall auch Schützenhof genannt. An demselben liegt das ehemalige ritterschaftliche Haus und die St. Catharinen-Kirchspielsschule unter Nr. 1. Südwärts vom grünen Brinke und vom Schützenwalle umschließt der neue Graben die Altstadt.

Die St. Catharinen-Kirche (4) welche den Protestanten zusteht, liegt gewissermaßen am Ende der St. Johannis-Laischaft. Von ihrer Stiftung ist nichts bekannt; auch wird ihrer vor dem Jahre 1248 nicht erwähnt.

erwähnt. Der Thurm ist weit neuer als die Kirche und im XV Jahrhunderte unter Bischof Conrad IV erbaut. Eben so ist auch der darin befindliche Altar nebst dessen Zierrathen neu, indem er von den evangelischen Abgesandten beym westfälischen Friedens-Congresse aus den Jahren 1644 und 1645 herrührt.

Von den drey zu St. Catharinen gehörigen Predigerwohnungen ist die des zweyten Predigers, wie die Bauart des Hintertheils ergiebt, wahrscheinlich schon vor der Reformation ein geistliches Gebäude gewesen und mag damals dem Kirchherrn von St. Catharinen zur Wohnung gedient haben e). Als der Bischof Franz Wilhelm sich die Stadt Osnabrück unterworfen, so zog er jenes Gebäude mit zu dem von ihm eingerichteten Clarissenkloster f). Die dabey gelegne, jetzt als Stall benutzte Capelle rührt vermuthlich aus dieser Zeit her.

Nordwärts von St. Catharinen lag sonst das Barfüßer-Kloster, wovon nur noch wenige Spuren mehr vorhanden. Nachdem die Minoriten, welche ein Kloster und eine Capelle in der Lohstraße besaßen, diesen Aufenthalt im Jahre 1250 verlassen hatten, ließen sie sich hier nieder und bauten ein Kloster mit einer Kirche. Zur Zeit der Reformation Luthers ward dies Kloster von dem größten Theile seiner Mönche verlassen und verlohr so sehr an seinem Vermögen, daß im Jahre 1542 die drey letzten darin noch befindlichen Mönche sich genöthigt sahen, mit Bewilligung des Bischofes Franz das Kloster und dessen sämmtliche Güter an Bürgermeister und Rath gegen eine Leibrente zu überlassen. Es wurde hier demnächst eine lateinische Schule für die Söhne

e) S. Urk. von 1456. unten.
f) S unten Urk. von 1631. u. Röhlings Osnab. Kirchenh.

ne der evangelischen Bürger eingerichtet. Wegen des vom Kayser Carl V erlassenen Interims, das zu Osnabrück angenommen wurde, mußte sie aber wieder eingehen, da die Zurückgabe der eingezogenen geistlichen Güter eine Folge davon war. Das Kloster lag darauf öde, bis der Bischof Franz Wilhelm, nachdem er Osnabrück im Jahre 1628 eingenommen, es wiederherstellen ließ und mit Barfüßer-Mönchen oder sogenannten Observanten besetzte. Diese versahn zugleich den Gottesdienst in St. Catharinen-Kirche. Als aber im Jahre 1633 die Schweden nach Osnabrück kamen, mußten die Mönche die Stadt verlassen. Gustav Gustavson hatte während seiner Regierung seine Canzley in dem Kloster. Nachher verfiel es wieder, so daß jetzt nur noch wenige Spuren davon zu sehen sind. Erdwin Erdmanns Grabmal befand sich hier, so wie auch im 30jährigen Kriege mehrere Kayserliche und Schwedische Obersten und Hauptleute daselbst sind begraben worden. Die Einkünfte dieses Klosters wurden den Jesuiten zu Theil, die 1712 das Klostergebäude wieder herstellen wollten; doch die Kirchenräthe von St. Catharinen setzten sich dawider. Der Hof in der Hakenstraße Nr. 10. und die Hesselmeyersche Waisenstiftung unter Nr. 2 bis 7 sind nebst ihren Gärten auf dem Grunde dieses ehemaligen Klosters entstanden.

In gleicher Richtung mit der großen Straße läuft vom Nikolaiorte (2) bis zum grünen Brinke die Straße welche der Kamp oder auf dem Kampe heißt, nachdem sie zuvor eine Biegung, genannt im krummen Ellenbogen, gemacht hat. An ihr liegt der sogenannte Hopfenmarkt. Der obere Theil derselben heißt oben auf dem Kampe. Hier ist das sogenannte Storks-Armenhaus (Nr. 42 bis 44) welches

welches Catharine, Wittwe Heinrichs Stork, Bürgermeisters zu Osnabrück, der 1556 starb, zur freyen Wohnung für einige arme Frauen bestimmte, nachdem sie für dasselbe im Jahre 1558 vom Stadtrathe die Freyheit von bürgerlichen Lasten erlangt hatte. Dies Haus stand zuletzt der Familie Lodtmann zu, welche dasselbe i. J. 1815 der allgemeinen Armenanstalt überlies. Noch finden sich hier ein Armenhaus von zwey Wohnungen unter Nr. 45 und drey Armenhäuser unter Nr. 66 bis 68, welche sämmtlich dem Schmiedeamte zustanden.

Der obere Theil des Kampes wird von dem eigentlich sogenannten Kampe da getrennt, wo eine kleine Gasse, die Osterbergerey auch zu den sieben Schornsteinen oder Wasserlöchern genannt, von demselben aus nach St. Catharinen (4) führt. Der erste Name rührt von den Besitzungen her, welche hier einst das ehemalige Kreuzbrüder-Kloster zum Osterberge, im Tecklenburgischen Kirchspiele Lotte, gehabt.

Hier lagen sonst auch die beyden sogenannten Meyers-Armenhäuser. In dem einen waren zwey Manns- und in dem andern zwey Frauenspersonen präbendirt.

Gleichfalls führt nach St. Catharinen, (4) und zwar vom Hopfenmarkte aus, die Redlinger-Straße, die in ältern Urkunden auch die Rödinghers-Straße oder Redeneringhers-Straße heißt. Als Fortsetzung derselben ist die Straße anzusehn, welche die alte Münze heißt, weil hier in früherer Zeit die bischöfliche Münzstätte gelegen, und auf die neue Brücke stößt, die über den neuen Graben in die Neustadt führt.

Seits-

Seitwärts geht dieselbe bis nach St. Catharinen (4) und hier liegen an derselben

a] der Ledenhof nebst dem dazu gehörigen sogenannten Judenthurme. Er gehörte sonst dem ehemals angesehenen Geschlechte derer von Leden. Heinrich von Leden hatte dem Kayser Friederich III bey der Belagerung von Neuß treue Dienste geleistet und im Luxenburgschen unter Philipp, Herzog von Burgund gefochten. Dafür ertheilte Kayser Max I im Jahre 1507 seinem Wohnhofe zu Osnabrück, seinem Schlosse Ledenburg im Kirchspiele Holte und dem ihm gehörigen Brinkhofe oder Brinkmanns-Erbe im Kirchspiel St. Johann Kayserliche Freyheiten g). Die drey Erbtöchter der Ledenschen Familie theilten nachher den Ledenhof, so daß daraus verschiedene Wohnhöfe unter Nr. 21, 22 ꝛc. geworden sind.

b] Das Kloster Marienstätte unter Nr. 16 bis 19. Zwey und zwanzig Jungfrauen kauften den hier gelegenen Hof derer von Dumstorpe, Dumstorping genannt, um nach Klosterart ein gemeinsames Leben darin zu führen. Sie suchten zu dem Ende im Jahre 1449 die Genehmigung des Stadtraths nach. Dieser indessen, voll Eifersucht auf die Geistlichkeit, machte ihnen Bedingungen, die ihnen und ihren geistlichen Rathgebern durchaus nicht anstanden. Er verlangte nämlich, daß sie nichts von ihren in der Stadt oder deren Feldmark belegenen Gütern je in geistliche Hände bringen, und Bürgerlasten und Beschwerden davon tragen sollten; auch behielt er sich die Oberaufsicht über ihre Gesellschaft vor. Als die Jungfern dies verworfen und erklärt hatten, daß sie lieber ihre Gesellschaft aussterben lassen, als sich diesen Vor-

g) S. die Urk. v. J. 1507 unten.

Vorschriften fügen würden, so genehmigte der Stadtrath dies letztere, und erlaubte den zuletzt übrig bleibenden Mitgliedern, über das gemeinsame Vermögen beliebig — jedoch nicht zum besten der Geistlichkeit -- zu verfügen h). Die Jungfern besannen sich inzwischen nachher eines andern, und der Stadtrath ertheilte ihnen nun zwar im Jahre 1456 seine Genehmigung, aber ausser den frühern Bedingungen machte er jetzt noch die neuen, daß die Zahl ihrer Mitglieder höchstens 25 betragen dürfe, daß sie in der Stadt und deren Feldmark ferner keine Güter mehr erwerben und die, welche ihnen etwa geschenkt werden möchten, binnen Jahresfrist in Bürger-Hände bringen sollten. Zugleich verbot er ihnen aufs strengste, geistliche Versammlungen zu halten und irgend einen Orden anzunehmen. Die Jungfern gaben über die Beobachtung dieser Vorschriften vor dem Stadtrichter eine Versicherung i) die von jeder neuaufgenommenen Schwester wiederholt wurde. Indessen hielten sie dieselbe nicht, und giengen von der Lebensart der Beginen zum wirklichen Klosterleben über. Bischof Conrad III schrieb ihnen nämlich im Jahre 1469, auf ihr Begehren, die Regel des heiligen Augustins und die Kleidung dieses Ordens vor; setzte auch fest, daß die Oberaufsicht über das Kloster von einem Augustiner-Ordensbruder, in des Bischofs Namen, geführt werden sollte und erlaubte ihnen die Errichtung einer Capelle mit Altären, die Anlegung eines Todtenackers und den Gebrauch eines eigenen Siegels k). Was der Stadtrath hierzu gesagt, ist nicht bekannt, indessen läßt sich denken, daß er keinesweges damit zufrieden gewesen. Erst im Jahre 1661 gestand er durch einen mit dem

h) S. die Urk. von 1449 unten.
i) S. die Urk. von 1456. unten.
k) S. die Urk. von 1469 abgedr. in den acris osnabrug. Thl. 1. S. 256.

dem Bischof Franz Wilhelm geschlossenen Vertrag dem Kloster die Freyheit von bürgerlichen Lasten und Beschwerden zu. Der Reichsdeputationshauptschluß führte endlich auch die Aufhebung dieser Stiftung herbey.

c] Das Halternkloster, auch Haltering genannt, unter Nr. 6, 7, 8. Es war ursprünglich ein Wohnhof, der Halterinch hieß, indem es in dem alten necrologio des Doms, welches Möser hat abdrucken lassen, als domus Halterinch in platea, qua itur ad locum Gronebrinck, sita, bezeichnet wird. Haltern ist übrigens eine nahe bey Osnabrück gelegne Bauerschaft, von welcher eine Familie zu Osnabrück den Namen führte und solche ihrem Wohnhofe mitgetheilt haben mag.

d] Das Blumenkloster unter Nr. 9 und 10; sonst auch Bloming genannt. Diese Benennung hat wol einen gleichen Grund mit der Benennung des vorigen Klosters; wenigstens war eine Familie Blome sehr angesehn zu Osnabrück im XIII und XIV Jahrhunderte. In beyden Klöstern, von deren früheren Geschichte nichts bekannt ist, lebten seit der Reformation alte der evangelischen Religion zugethane Jungfern. Man darf aber wohl mit ziemlicher Zuverlässigkeit annehmen, daß sie in ältern Zeiten sogenannte Beginenhäuser gewesen sind. (S. oben Domschwesternkloster.) Als der Bischof Franz Wilhelm die Stadt eingenommen hatte, legte er in denselben im Jahre 1631 ein Clarissenkloster an 1), welches aber wieder eingieng, als die Stadt von den Schweden im Jahre 1633 eingenommen wurde.

Drit-

1) S. unten Urk. von 1631.

Dritter Abschnitt.

Von der Neustadt.

V. Die St. Johannis-Freyheit,

welche jetzt zu dem vierten Stadtviertel oder der Neustadt gezogen ist.

Sie enthält:

1) Die St. Johannis-Kirche (7.) Bischof Detmar gründete sie a) den 15 Julius 1011 ausserhalb der Stadt Osnabrück in einer Gegend, die damals zu der sogenannten Wüste gehörte, weshalb er sie auch dem heiligen Johannes in der Wüste zu Ehren benannte und mit dieser Kirche verband er ein Collegiatstift für eine gewisse Anzahl Canoniker. Wie viel ihrer ursprünglich gewesen, ist nicht bekannt; später waren ihrer einmal 18, zuletzt aber nur 12. Sie führten ursprünglich ein gemeinsames Leben in einem Kloster — claustrum — b) welches neben der Kirche lag. Indessen nicht lange vor dem Jahre 1240 c) scheinen sie dasselbe verlassen und jeder seinen besondern Haushalt angefangen zu haben d). Das Kloster stand noch im J. 1376; jetzt ist jede Spur desselben verlohren; nur von den Geräth-

a) S. Urk. von 1088 unten.
b) S den Gnadenbrief des B. Philipp unten.
c) S. Urk. von 1240 unten.
d) S. Urk. von 1242 unten.

räthschaften desselben ist noch manches vorhanden. Die erste vom Bischofe Detmar gegründete Kirche war vermuthlich von Holz und kein Gebäude von Bedeutung. Daher begann der Bischof Bruno den Bau einer neuen Kirche, zu welcher er am 25 März 1256 den Grund legte. Sie wurde indessen erst gegen das Ende der Regierung des Bischofs Conrad II fertig und steht noch. Es wurden seitdem in derselben mehrere Capellen und Altäre und auf dieselben Beneficien oder Vikarien gestiftet, deren zuletzt, als auch dieses Stift in der allgemeinen Einziehung aller geistlichen Güter sein Ende fand, noch 22 waren.

An der Nordecke der Vorderseite der St. Johannis-Kirche liegt die Capelle zum heiligen Kreuze, welche Friederich Bar, Probst an St. Johann, um's Jahr 1313 stiftete.

Im Osten stößt das ehemalige Capitelshaus und im Süden der St. Johannisfreithof, wo sonst auch der Kirchhof war, an die St. Johannis-Kirche.

Hinter St. Johann an der Hase liegt die neue Mühle, die Bischof Bruno im Jahre 1253 angelegt hat. Das jetzige Gebäude ist indessen aus dem Jahre 1732. Neben derselben lag sonst der Bischofshof, auch wohl der Bischöfliche Mühlenhof oder St. Martinshof genannt, den die Bischöfe anlegten, als ihre Wohnung beym Dome mit diesem abgebrannt war und sie sich der Uebermacht des Domcapitels entziehen wollten. Das Erbauungsjahr ist nicht bekannt. Er muß am Ende des XV Jahrhunderts wieder verfallen seyn. Nach diesem Hofe führte die Bischofsstraße,

ße, die von ihm noch den Namen trägt. Zu demselben gehörte die St. Martins-Capelle, die der Bischof Gottfried gestiftet hatte. Sie verfiel inzwischen zugleich mit dem Bischofshofe; doch finden sich noch einige Ueberbleibsel von derselben.

Nahe bey St. Johann liegt noch ein catholisches Waisenhaus unter Nr. 39 und 40, das erst im Jahre 1726 und zwar ursprünglich von der Familie Steffens gestiftet worden, und unter der Aufsicht der Stiftsherren an St. Johann stand.

Die Wohnungen der Geistlichkeit von St. Johann lagen rund um die Kirche und auch an der dabey gelegenen Pfaffenstraße. Ursprünglich wohnten die Stiftsherren jedoch, wie oben bemerkt ist, in einem Kloster, und den übrigen Raum um die Kirche füllten Bürgerhäuser. Als sie jenes nachher verließen, haben sie lange durch die Stadt zerstreut gewohnt, bis sie allmählig die nächst an der Kirche belegenen Gebäude an sich gebracht hatten.

VI. Die Neustadt.

Sie wird von

1) der St. Johannisstraße durchschnitten, die vom alten Thore her (5) an der St. Johanniskirche vorbey zum Johannisthore (15) führt.

An der Westseite derselben liegen:

a] die sogenannten Eyflarschen Häuser unter Nr. 62 und 63, welche der Bischof Franz Wilhelm bey Anlegung der von ihm gestifteten Academie von der Familie

milie Eyflar kaufte und den von ihm eingeführten Jesuiten einräumte, während für dieselben gegenüber ein Collegium gebaut wurde. Im Jahr 1661 gestand der Magistrat diesen Häusern die Realfreyheit zu; und nachher sind sie von den Landständen angekauft, um den Zuchthausbedienten als Wohnungen zu dienen.

An der Ostseite der Johannisstraße finden sich:

b] Der Collegienplatz. Hier stand früher ein Augustiner Mönchskloster mit einer dazu gehörenden Kirche. Es war im Jahr 1287 von Holte hierhin verlegt worden und brannte im Jahr 1331, da der Bau noch nicht vollendet war, wieder ab. Es ward berühmt durch die gelehrten Männer, die darin lebten, als Hermann von Schildesche, Dieterich Brye, Johann von Wiedenbrück, Johann Schiphover, Gottschalk Holen und andere. Zur Zeit der Reformation verließen es aber die meisten Mönche, bekannten sich zu Luthers Lehre und verheiratheten sich zum Theil, so wie die Minoriten. Mit Verwilligung des Bischofs Franz überließen die noch übrigen Mönche dem Stadtrathe das Kloster und dessen Einkünfte gegen die Zusicherung einer lebenslänglichen Versorgung. Dieser muste solche aber im Jahr 1548 wieder herausgeben, als das Interim zu Osnabrück angenommen wurde. Indessen lag das Kloster wüste, bis der Bischof Henrich III es im J. 1583 für den alten bischöflichen Hof auf der Domsfreyheit vom Domcapitel eintauschte, um an der Stelle desselben ein Schloß zu bauen. Sein Tod hinderte die Vollendung desselben. Der Bischof Franz Wilhelm ließ auch, als er im J. 1628 Osnabrück erobert hatte, dies Gebäude wieder einreissen und dafür ein anderes sehr prächtiges, das den von ihm eingeführten Jesuiten als Collegium dienen sollte, mit einem kleinen Thurme zwischen die von ihm erneuerte Augustiner-

kirche

Kirche und das alte Thor setzen, in der Absicht, dasselbe zum Hauptsitze der von ihm mit Kayserlicher und Päbstlicher Bewilligung angelegten Academie zu machen. Doch nur das Hauptgebäude ward fertig und nach der Eroberung der Stadt durch die Schweden i. J. 1633 gieng alles wieder ein. Die Augustinerkirche gebrauchte Gustav Gustavson als seine Hofkirche; aber nach dem westfälischen Frieden ward sie geschlossen und alles kam wieder an die Jesuiten, von welchen die Osnabrückschen Landstände die Kirche sowohl, als das verwüstete Collegium im Jahr 1752 kauften. Diese ließen die erstre einreissen und im Jahr 1759 ꝛc. auf den Grundlagen derselben ein ansehnliches Zuchthaus setzen, worin für die Züchtlinge eine besondere Kirche ist. Weil indessen der Magistrat große Einwendungen dabey machte, wurden selbige im Jahr 1767 durch einen für ihn sehr vortheilhaften Vergleich beseitigt.

c] Das Neustädter Rathhaus nebst der Wage unter Nr. 37, welches im Jahr 1348 erbauet worden ist e).

Ostwärts von der Johannisstraße läuft mit derselben in gleicher Richtung:

2) Die Holtstraße, welche durch die Pfaffenstraße mit der St. Johannisfreyheit verbunden wird. Die edlen Herren von Holte besaßen ehedem in der Neustadt ein eignes Thor, die Holter-Holt- oder Holzpforte; eine Straße, die Holter-Holt- oder Holzstraße, und in derselben einen Hof, der auf der Hausstelle unter Nr. 25 gestanden hat. Die Holterpforte ward 1553 zugemauert und bey Anlegung der Petersburg gar eingerissen.

An

e) S. unten die Urk. von 1348.

An der Holtstraße liegt der Salzmarkt, woselbst unter Nr. 8. a. und b. zwey Armenhäuser des Wandmacheramts sich finden.

Die Johannis- und die Holtstraße stehn südwärts durch

3) die Petersburgerstraße, auch am Petersburgerwalle genannt, mit einander in Verbindung, an welcher unter Nr. 21 und 22 ebenfalls zwey Armenhäuser des Wandmacheramts liegen.

Westwärts von der Johannisstraße läuft mit derselben in gleicher Richtung

4) die Commenderiestraße. An dieser Straße liegen:

a] Die Gottesritter- oder Comthureykirche, wovon die Straße den Namen hat. Sie gehörte sonst der deutschen Ordenscommenthurey St. Georgs zu den Gottesrittern in Osnabrück. Von ihrer Stiftung ist nichts bekannt. In einer Urkunde von 1384 kommen indessen bereits vor Commendator et fatres domus Theutonicorum in Osenbrügge. Sie war schon lange eingestürzt, als der Bischof Clemens August sie im Jahre 1732 wieder aufführen ließ.

b] Die Mönniche-Armenhäuser. Engelbert Mönnich vom Eickhofe, Senior und Thesaurarius an St. Johann, hinterließ ein ansehnliches Vermächtniß zu einer Armenstiftung, und dessen Bruder, Johann Mönnich, Probst zu Levern und Scholaster an St. Johann, fügte in seiner letzten Willensordnung diesem noch ein zweytes bey. Die Handfesten g) der beyden Brüder

g) Sonst auch Handgetreue, Getreuhänder, testamentarii, executores testamenti genannt.

der stifteten dafür im Jahr 1580 neun gehörig bewidmete Armenhäuser, jedes für zwey Arme, unter Nr. 1-9.

c] Die zwey Nitzeschen-Armenhäuser unter Nr. 15 und 16, die von der Familie Nitze gestiftet sind, vielleicht vom Rathsherrn, Johann Nitze; da dieser 1522 Verwahrer derselben gewesen ist und frühere Nachrichten über dieselben nicht vorhanden sind.

d] Das St. Annen-Gasthaus. Aleke Schürmann und deren Mutter gleichen Namens waren übereingekommen, ihr Gut den Armen zuzuwenden, indem sie ein Gasthaus stiften wollten. Sie kauften deshalb ein Haus zur Wohnung für zwölf arme alte Frauenspersonen, davon die eine unter dem Namen der Mutter über die andern die Aufsicht führen und die Allmosen vertheilen sollte. Alecke Schürmann vollzog diese Stiftung vor dem Rathe der Neustadt im Jahr 1496, als ihre Mutter bereits verstorben war, und bewidmete sie reichlich mit Renten. Zugleich ward den Armen zur Bedingung gemacht, täglich 14 Paternoster oder einen Rosenkranz zu sagen, eine Messe zu hören, und für Alecke und deren Eltern zu beten. Diese Stiftung hat indessen nachher verlohren und besteht jetzt aus fünf Häusern unter Nr. 31-35.

e] Der Hakenhof. Magister Dethard Sleter, Dechant zu Deventer, Domherr zu Osnabrück und Cantor und Canonikus an St. Johann daselbst, kaufte i. J. 1476 einen Hof, der Hakenhof genannt, behuf einer Armenstiftung, die er auch mit einigem Vermögen bewidmete. Da er indessen zu früh starb, so ward dieselbe im J. 1479 von seinem Handgetreuen, und zwar in der Maaße vollzogen, daß zwölf Arme in besagtem

Hause ihr Unterkommen finden und für die Ruhe der Seele des Stifters beten sollten. Die Aufsicht über diese Stiftung, die noch ungeschmälert besteht und zu welcher jetzt ein großes Haus unter Nr. 42 und 4 kleine Häuser unter Nr. 43-46 gehören, erhielten das Capitel zu St. Johann und der Magistrat auf der Neustadt.

An ihrem nördlichen Ende macht die Commenderiestraße eine Biegung, die von einer daselbst belegenen Brücke auf der faulen Brücke, sonst auch des Teufels Wiederkehrung heißt. Eine Fortsetzung der Commenderiestraße ist die kleine Rosenstraße.

Von der Johannisstraße zur Commenderiestraße führen A. die Johannismauerstraße zunächst am St. Johannisthore (15.) Eine Fortsetzung derselben ist der Weg auf der Wulfskuhle genannt, der am Walle her zum Schlosse (9) und zur ehemaligen Martinspforte (8) führt. An demselben liegen zwey Armenhäuser, zu den elenden Armen genannt, unter Nr. 20 und 21, von deren Ursprunge nichts bekannt ist, die aber stets unter Aufsicht des neustädter Magistrats gestanden haben. Die ältesten Nachrichten von dieser Stiftung sind aus dem Anfange des XVII Jahrhunderts; sie heißt darin „des Raths der Neustadt neugemachtes Hospital oder Elend." Die jetzigen Häuser sind nachher erst, 1637, angekauft.

B. Die Goldstraße. Hier liegen:

a] die drey Kurreschen Armenhäuser unter Nr. 8, 9 und 10, welche Adolph Kurre, Cantor und Canonikus an St. Johann im Jahre 1505 für drey arme Frauenspersonen stiftete und gehörig präbendirte.

b] Die zwey petershagenschen Armenhäuser unter Nr. 17 und 18. Johann Petershagen hatte

diese

diese beyden Queerhäuser erbauen lassen, worin er armen Leuten eine freye Wohnung gab. Sein Sohn, Heinrich Petershagen, dessen Frau und Töchter übergaben sie nachher im Jahr 1520 der Kreuzbrüderschaft, damit sie für ewige Zeiten zu dem bezeichneten Zwecke benutzt werden möchten.

C) Die Süsterstraße. In einer Urkunde von 1305 kommt vor das Schwesternhaus zu St. Johann (domus magnarum sororum sancti Johannis Osnabrugensis) mit dem es wohl dieselbe Bewandniß gehabt hat, wie mit dem obenerwähnten Domschwesternkloster. Vielleicht lag dasselbe in dieser Straße und hat ihr den Namen gegeben.

Von der Johannisstraße in die kleine Rosenstraße führt die große Rosenstraße.

Von der Johannisstraße zum Schlosse führt

A. die Kampstraße. An derselben liegt unter Nr. 21 und 22 das Dumstorps Armenhaus, eine Familienstiftung derer von Dumstorpe. Als dies Haus in der Mitte des XVI Jahrhunderts niederbrannte, ließen Erdwins von Dumstorp Söhne, Erdwin von Dumstorp, Lohnherr der Altstadt, und Jürgen von Dumstorp, es wieder erbauen und zu zwey Wohnungen, jede für zwey arme Frauenspersonen, einrichten und erhielten darauf i. J. 1558 von dem Neustädter Rathe die Befreyung desselben von bürgerlichen Lasten. Es blieb bey den Nachkommen des erstern.

An der Kampstraße lag sonst auch das Gresels Armenhaus, von Hille Gresel ums Jahr 1568 für drey arme Frauenspersonen gestiftet, welche sie daselbst

zugleich präbendirte. Diese Stiftung besteht jetzt bloß in Renten.

Eben so wie die Kampstraße führt von der Johannisstraße zum Schlosse (9) eine Straße,

B. auf dem neuen Graben genannt, da dieser daneben hergeht. Am Ende derselben liegt der ehemalige Iburgsche Klosterhof unter Nr. 11 der sonst seit 1378 dem St. Clemens-Kloster zu Iburg gehörte, jetzt aber der Familie Struckmann zusteht. Er genoß der Realfreyheit, die der Magistrat der Neustadt ihm gegen Abtretung des Morgenkorns zugestand, welches das Kloster aus der Neustadt bezog.

Siehe Berichtigung S. 285.

Von der Kampstraße zum neuen Graben führt die Münsterstraße. Sie wurde am Ende des XVIII Jahrhunderts von dem Grafen von Münster-Meinhövel angelegt, der einen Theil seines damaligen Hofes am neuen Graben dazu hergab. Zugleich ward von ihm eine Brücke über den neuen Graben eingerichtet, die von hieraus in die Altstadt führt.

An die Kampstraße und den neuen Graben stößt das Schloß (9) mit seinen Umgebungen. Bischof Ernst August I hat dasselbe angelegt, indem er mehrere hier gelegene Wohnungen, namentlich den Hof derer von Glane ankaufte g) und an deren Stelle, nachdem er be-

g) Im Jagdprotocolle von 1652 heißt es, daß Engelbert von Glane von seinem Hause und Hofe binnen der Stadt Osnabrück, so an der Ritterstraße belegen, welche Straße auch solchen Namen von seinen Vorfahren überkommen, die Jagd prätendirt.

besondere Verträge darüber mit dem Stadtrathe geschlossen hatte, für sich einen Wohnhof erbauen ließ, der aber kein Eigenthum der Osnabrückschen Bischöfe wurde, sondern dem Braunschweig-Lüneburgschen Hause als ein Allodialgut verblieb. Später sind die Umgebungen dieses Schlosses immer mehr erweitert worden, namentlich durch den Ankauf des realfreyen Kayserhofs (jetzt das Gärtnerhaus) i. J. 1724 von der Familie Kayser, desgleichen einiger Armenhäuser und durch Einziehung der Ritterstraße, welche ehedem von der kleinen Rosenstraße, woselbst noch jetzt ein Thor in die Schloßgärten geht, durch diese bis an den Gang führte, der an der Ostseite des Schlosses herläuft. Die zur Erweiterung der Schloßumgebungen eingezogenen Armenhäuser sind *a*] die Voß-Armenhäuser, welche sonst an der Seite des Schloßgartens standen, die dem Reitstalle gegenüber liegt, und jetzt nach der Hasemauerstraße verlegt sind. *b*] Die Brockmanns-Armenhäuser, welche im Jahre 1776 für 1000 ℛ. angekauft wurden. Es waren dies zwey Dwers- oder Queerhäuser, welche der Gildemeister Albert Brockmann, dessen Frau und Kinder i. J. 1569 zur Wohnung für 5 bis 6 Arme hergegeben hatten.

Von dem Schlosse (9) führte sonst zum Martinithor (8) jetzt aber auf den Wall, ein Gang, vor der Martinipforten genannt. Hier liegt unter Nr. 12 das Clubhaus. Es ward i. J. 1793 von einer geschlossenen Gesellschaft nebst dem dazu gehörigen Garten auf dem von ihr erstandenen Platze angelegt, wo bis dahin der ehemalige Stockumsche Hof und der alte Männer-Hof oder die Langen Armenhäuser gelegen. Engelbert von Langen zu Stockum stiftete nämlich auf seinem hier belegenen Hofe ein Armenhaus, laut

des

des darüber am Vorabende des Pfingstfestes 1504 ausgefertigten Stiftungsbriefes. Er ließ demnach daselbst Wohnungen für zwölf arme Mannspersonen erbauen und bestimmte, daß in dem Haupthause diejenigen aus seiner und seiner Frauen Familien und aus dem Rathe zu Osnabrück, die etwa verarmen möchten, die freye Wohnung haben sollten; daß es aber sonst zum Besten obiger zwölf Armen vermiethet werden sollte. Ueberdem wurde diese Stiftung sehr reichlich von ihm bewidmet. Im Jahre 1523 überließ der Stadrath das Haupthaus wieder an Heinrich von Langen zu Stockum, Sohn des Stifters, für ein Wordgeld von sechs Goldgulden, die zum Besten der Armen verwendet werden sollten, zog späterhin die Stiftung, die nur noch für acht Arme zureichte, ganz an sich und verkaufte zuletzt die Armenhäuser dem besagten Club.

Vierter Abschnitt.

Von der Stadt-Feldmark.

Die Osnabrückſche Feldmark liegt an beyden Seiten der Hase und umfaßt in ihrer Mitte die Stadt. Sie zerfällt in verschiedene Laischaften, über deren Bildung hier zuförderst ein paar Worte zu sagen seyn dürften. Als die Bauerschaft zu Osnabrück in eine Stadt übergegangen war, konnte die zu derselben gehörende Mark, so weit sie im Offnen lag, nicht mehr von jedem Stadtbewohner überall auf gleiche Weise benutzt werden; sondern jeder hielt sich vorzugsweise an diejenigen

gen offnen Markgründe, welche vor dem Thore lagen, dem er zunächst wohnte. So zerfiel die Stadtmark, wie so viele andere Marken, in verschiedene Weisungen, deren jede von den Anwohnern des dahin führenden Stadtthors benutzt wurde. Diese hatten überdem, so wie noch jetzt, die Stoppelweide im Stadtesche, wo alle Einfriedigungen verboten sind, und bedeutende Weidegerechtigkeiten in den angränzenden Marken, die ohne Zweyfel schon vor Anlegung der Landwehren im J. 1280 erworben wurden. Nach dem großen Sterben im Jahre 1350 erwachte die Eifersucht der Bürgerschaft darüber, daß die Geistlichkeit immer mehr bürgerliche Güter an sich brachte, und es wurde hierwider eine Reihe von Satzungen gemacht. Als nun die Geistlichen sich dadurch in den gewöhnlichen Arten von Gütererwerbungen beschränkt sahen, fingen sie an, in der offenen Stadtmark, in welcher auch sie berechtiget waren, viele Markgründe einzufriedigen und überall Zuschläge anzulegen. Gegen dies Verfahren war zum Theil der Rampendalsche Aufruhr im Jahre 1430, so wie auch der Lenethunsche Aufruhr im Jahr 1489 gerichtet, und es mag die Veranlassung zur Ausbildung unserer jetzigen Laischaften geworden seyn, indem die in diese oder jene Weisung gehörenden Bürger sich zu gewissen Maaßregeln verbanden, um die Mark offen zu erhalten und gegen die einseitigen Eingriffe der Geistlichen zu schützen. Wenigstens finden sich keine frühere Nachrichten von diesen Verbindungen und ihrer Benennung Laischaften, die ihren Grund darin hat, daß sie von den Laien eingegangen waren. Nachher ist dieser Name auch zur Bezeichnung der Weisungen selbst gebrauchet. So entstanden auf der Altstadt die Herrenteichs-Hase-Nortrupper-Heger-und Martinianer-Laischaft. Später, wahrscheinlich nicht vor der Mitte des XVI

Jahr-

Jahrhunderts, fieng man an, in jeder Laischaft Aecker, Weiden und Holzungen behuf Verbesserung derselben wieder anzukaufen, wodurch die Laischaften ihre jetzige Gestalt erhalten haben.

So wie nun in allen Marken die Befugniß, die Mark zu nutzen, mit gewissen Stätten verknüpft und der Umfang dieser Befugniß verschieden ist, je nachdem die Stätte eine volle oder nur eine halbe u. s. w. oder gar mehrere Wahren hat, so ruht auch zu Osnabrück das Recht, Genosse einer Laischaft zu seyn, auf einer gewissen Anzahl Häuser und diese sind bald mit mehr bald mit wenigern Triften zur Kuhweide auf dem Gemeinanger berechtigt a). Wie in allen Marken, kann aber diese Befugniß nur von den Genossen selbst mit ihrem eigenem Viehe ausgeübt werden.

Die Neustädter Gemeinde bildet keine Laischaft, und konnte nach der Natur ihres Ursprungs eine solche auch nicht bilden. Es gab dort keine Markgenossen, sondern bloß Neubauer oder Kirchhöfer, die nur aus Vergünstigung einen Mitgenuß an der Mark haben konnten. Sie hat daher fast nichts weiter als die Kuhweide auf der Wüste und dem Fledder, ohne daß dies Recht auf den Häusern haftete. In der Mitte des XVII Jahrhunderts wurde zwar auf der Neustadt eine Laischaft eingerichtet, aber sie gieng bald wieder ein b).

Fast

a) Von den sogenannten Laischaftsgärten s. unten.

b) Im Jahre 1659 überlies der Rathsherr Dietrich Stüve sein Gut Lage den zur St. Johannis-Laischaft verordneten Commissarien, Vorstehern und Inspectoren zu besserer Formalisir- und Einrichtung gedachter Laischaft; aber i. J. 1673 verkaufte der Rath der Neustadt es wieder, indem er anführt, daß die Eingesessenen der vor einigen Jahren angefangenen St. Johannis-Laischaft diese wieder aufgegeben und ihn beauf-

Fast überall ist die Feldmark seit 1280 von Landwehren oder einem Erdwalle mit doppelten Graben umgeben. Wo ein Weg durch dieselbe führte, wurde dieser durch einen Schlagbaum geschlossen, zu welchem Ende neben demselben ein eigner sogenannter Baumschließer wohnte. Oft war dabey ein Warthurm angelegt, da dann von dem Thürmer (Törner) diese Aufsicht geführt wurde (3). Mehrere dieser Thürme sind jetzt aber verfallen. Aus dem Hegerthore liegt der Hohnhorster Thurm, aus dem Nortrupperthore der Thurm zur neuen Pforte, aus dem Hasethore das Haster-Baumhaus und das Baumhaus an der Dodesheide, bey welchen beyden sich keine Thürme mehr finden, und aus dem Johannisthore der Hetlicher Thurm, der Naner Thurm und der Wulfter Thurm. Der Gretescher Thurm aus dem Herrenteichsthore mit seinen Zubehörungen hat seine eigene Landwehr, welche sich ostwärts bis zur kleinen Walkemühle und westwärts bis zur sogenannten Burg zum Gretesche erstreckt. Er liegt getrennt von der Stadtfeldmark in der Gretescher und Lüstringer Mark, woselbst ihn die Stadt in früher Zeit auf einem von den Genossen dieser Mark in Erbpacht genommenen Grunde angelegt zu haben scheint. Die hier gelegene sogenannte Burg zum Gretesche, mit welcher eine Mühle und Redeckers Erbe verbunden sind, gehört der dunklen Vorzeit an. Die ältesten von ihr redenden Urkunden sind aus dem XIV Jahrhunderte, und damals war sie bereits niedergelegt. Ihre geringen Ueberbleibsel finden sich auf einer kleinen Insel des Mühlenteichs. Im Jahre 1457 kaufte das Wüllner Amt zu Osnabrück die Burgstätte

beauftragt hätten, die behuf derselben erworbenen Gründe wieder zu veräussern, um die darauf haftenden Schulden zu tilgen.

stätte mit ihren Zubehörungen als freyes dörschlachtig eigen Gut (purum allodium) um sich der Mühle zum Walken der Tücher zu bedienen, die seitdem die graue Walkemühle hieß. Nach dem Verfalle des Wüllner Amts brachte der Stadtmagistrat dieselbe am Ende des XVIII Jahrhunderts käuflich an sich, und von der Stadt Osnabrück erstanden sie die Gebrüder Gruner, welche daselbst eine vortrefliche Papiermühle angelegt haben. In der Nähe finden sich einige alte Denkmäler, welche diese Gegend als den classischen Boden des sächsischen Alterthums bezeichnen. Die sogenannten Gretescher Steine, die Teufelssteine, die Steine bey Sundermanns Hofe und andere hier gelegene sind Opferaltäre der alten Sachsen, die noch von dem Geiste zeugen, der diese belebte. Hier war es, wo nach Hermanns Siege das Blut der gefangenen Römer den Göttern Walhalla's zur Sühne floß.

An der nicht weit davon entfernten Bank zu Lüstringen, deren Steine noch stehen, hielt aus der ältesten Zeit her bis in die neuere der Obergograf von Osnabrück mit seinen Gödingspflichtigen Männern ein berühmtes Landgöding.

Was sich sonst Bemerkenswerthes binnen der Stadtfeldmark befindet, besteht in folgendem:

Auffer dem Hegerthore liegen

1) die Wüste zwischen diesem und dem St. Johannisthore, eine große, unter den Bewohnern der Alt- und denen der Neustadt getheilte Weide. Der der Altstadt zustehende Theil ward zur Weisung für die Martinianer-Laischaftsgenossen, jedoch wegen der für fast alle Bewohner der Stadt bequemen Lage mit minder ausschließenden

Rech-

Rechten. Früher war sie großentheils ein Sumpf, der erst in neuern Zeiten durch Abzugsgräben abgewässert ist, bey welcher Gelegenheit dort altsächsische Todtenurnen ausgegraben sind. Sie standen in einem gemauerten Behälter und zwar in der Mitte eine größere und um dieselbe verschiedene kleinere. Auf der Wüste hat auch die Burg oder der Hof Lintbergen gelegen, wovon sich nichts mehr, als die Stelle und die trocknen Gräben finden. Noch verdient die Quirllsche Mühle und Garten-Anlage einer Erwähnung.

2) Die vier Blumenhallen, vier kleine Höfe, die von der Familie Blome (flos) ihren Namen haben sollen. Die eine derselben steht der Martinianer Laischaft zu.

3) Der Bühlinghof mit einem schönen Holze gehört zur Lodtmannschen Mühle.

4) Die Lage, ein ehedem steuerfreyes kleines Gut, welches die Familie Lodtmann besitzt. Die hier hergehende Stadtlandwehr ist ums Jahr 1406 angelegt.

5) Die Augustsburg, ein Stück Gartenland, wo der Bischof Ernst August II ein Schloß, Augustsburg genannt, im Jahr 1722 zu erbauen anfieng, welches nach seinem Tode der Magistrat kaufte und niederreissen ließ.

6) Der Kalkhügel, woselbst der Magistrat einen Kalkofen hat. Hier liegen auch seit einigen Jahren eine Lohwindmühle und eine wenige Jahre später angelegte Kornwindmühle. Letztere erhielt im Jahre 1814 die Landesherrliche Bewilligung statt derjenigen,

gen, welche der im J. 1669 auf dem Rundtheile beym Hasethore angelegten, im Jahre 1685 nach dem Rundtheile beym ehemaligen Martinsthore verlegten und später eingegangenen Windmühle von dem Landesherrn ertheilt war.

Hier finden sich auch die Steingruben der Stadt und der ehemalige Begräbnißort der Juden.

Vor dem Nortruppertthore finden sich:

1) die goldnen Tröge, eine fruchtbare Feldflur, die sich bis Edinghausen erstreckt. Dies wird in allen Urkunden eine Bauerschaft – villa – genannt. Das hier gelegene Edinghaus-Erbe ward 1573 von dem Hofhause zum Twente und der Hegerlaischaft angekauscht und dann wüste gelegt. Andere hier gelegene Höfe hatten früher dasselbe Schicksal gehabt.

2) Das Rupenbrock, eine bedeutende Gemeinweide, die der Hegerlaischaft als ihre ursprüngliche Weisung zusteht.

3) Der Barenteich, ein bis zum Jahre 1815 zu den städtschen Kammereygütern gehöriger Hof.

4) Die Düvelsburg, eine Wiese mit einer herrlichen Quelle, nahe bey der Hase. Hier hat früher die Burg der Düvelschen Familie gelegen.

5) Die Wachsbleiche, welche zu den Zeiten des Bischof Ernst August II angelegt ist und zu den städtschen Kammereygütern gehört, hieß früher Schepelers-

teich;

teich, von ihrem ehemaligen Besitzer, dem bekannten Bürgermeister Gerhard Schepeler, und ist 1816 von dem Königreiche verkauft. S. 285.

6) die ehemalige Walkemühle, jetzige Papiermühle beym Römeresche an der Hase.

An dieselbe gränzt die Eversheide, die sich bis zur Eversburg erstreckt und die ursprüngliche Weisung der Nortrupper-Laischaft ausmacht. Auf dieser Heide, so wie auf der daneben gelegenen Heide bey der Urlage, einem Hofe am Fuße des Piesbergs, finden sich viele altsächsische Grabhügel mit Aschenkrügen und verschiedenen Geräthschaften, welche nach der Sitte der alten Sachsen den Todten mit ins Grab gelegt wurden.

Ausser dem Hasethore finden sich:

1) die Nobbenburg, eine Bleiche, die von ihren ehemaligen Besitzern den Namen führt.

2) Das Hofhaus oder das Siechenhaus zur Sündelbecke, von einem vorbeyfließenden Bache so genannt. Es ist in sehr frühen Zeiten zur Ehre der h. Jungfrau gestiftet worden, um die mit dem Aussatze Behafteten aufzunehmen, welche schreckliche Krankheit von den Kreuzfahrern aus dem Morgenlande mitgebracht war, und sich in hiesigen Gegenden bis in die letzte Hälfte des 18ten Jahrhunderts erhalten hat. Mehrere Krankenhäuser, und unter denselben das ebengenannte, wurden deshalb gestiftet. Seiner geschieht zuerst in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts Erwähnung, als ohngefähr funfzig Jahr früher (1191) der Osnabrückische Bischof Arnold mit vielen Geistlichen und Laien aus Osnabrück das Kreuz genommen hatte und ins gelobte Land

Land gezogen war. Bischof Ludewig verlieh diesem Hospitale im Jahre 1297 das Recht, eine eigene Kirche mit einem Kirchhofe und einen eigenen Priester zu halten c). Für den letztern erließ das Domcapitel im Jahre 1298 eine besondere Vorschrift d), aber erst im Jahre 1305 ward seine Pfründe von den beyden Rittern Gerhard von Koglenberg und Wilhelm von Hollage gehörig bewidmet. Als der Aussatz sich verlor, ward das Hospital mit seinen vielen Ländereyen zum Besten der Armen verpachtet; in der Kirche aber vom zweyten Prediger an St. Marien alljährlich eine Predigt gehalten, bis diese Kirche im französischen Revolutionskriege zu einem Magazine gebraucht wurde.

Nahe beym Hofhause liegen der Sonnenhügel, dessen Namen wohl einerley Ursprung mit dem des Sündelbachs hat, und der 1808 angelegte Todtenacker.

3) An der Grenze der Feldmark wird die Hasler- oder Harster-Mühle von der Nette getrieben, so wie etwas weiter unterhalb die niedere Mühle. Die erstere gehörte sonst zum Hofe der alten Familie von Harste, die hier im Jahre 1232 ein Cistercienser Nonnenkloster stiftete, welches ums Jahr 1246 nach Rulle verlegt wurde e) und welchem beyde Mühlen zustanden.

4) Das St. Gertrudenkloster auf einem nahe vor der Stadt belegenen Hügel, den zur Zeit des Hei-

c) S. Urk. von 1297 bey Stüve.
d) S. Urk. von 1298. u.
e) S. die Stiftungsgeschichte dieses Klosters in den westfäl. Beyträgen von 1777, Stück 19 und 20.

Heidenthums ein heiliger Hain bedeckte. Als die christliche Lehre war eingeführt worden, ward daselbst dem Erzengel Michael zu Ehren eine Capelle erbauet. Der Bischof Benno II legte hier nachher ums Jahr 1070 eine Kirche zu Ehren der h. Gertrud an, indem er die ausgearteten Herzbrockschen Klosterjungfern dahin versetzen wollte; aber der Widerstand der letzteren vereitelte diesen Plan. Bischof Udo, der von 1137 bis 1141 auf dem Bischöflichen Stuhle saß, faßte denselben wieder auf, und stiftete daselbst ein Nonnenkloster, welche Stiftung aber erst sein Nachfolger, Philipp vollendete f). Nach dem Reichsdeputations-Hauptschlusse ward es aufgehoben.

In dem St. Gertrudenberge findet sich eine bemerkenswerthe Höhle, gemeiniglich das Gertrudenberger Loch genannt, die sich in verschiedenen Zweigen sehr weit erstreckt. Die schöne Vorhöhle ist aber nicht mehr vorhanden, da sie ohne Schonung für das Andenken der Vorzeit, um Steine zu erhalten, eingerissen ist g).

Nicht weit von dem Gertrudenberg liegt der Hof zu Limbergen, das erste Gut, welches zur Bewidmung des Klosters, und zwar von einer reichen Wittwe Imeska oder Himecka geschenkt wurde; jetzt ist er niedergelegt. Die Stätte führt den Namen der Närenburg.

In

f) Siehe die Stiftungs-Geschichte dieses Klosters in den westfälischen Beyträgen von 1777. Stück 21.

g) Eine Beschreibung dieser Höhle steht in den monum. osnabrugensibus.

In der hier ausserhalb der Landwehr gelegenen Dodesheide hat die Haselaischaft das Mitweiderecht; so wie die Herrenteichs-Laischaft in der Schinkler Mark.

Vor dem Herrenteichsthore liegt die Klueß, eine Anhöhe, auf welcher ehedem ein Hospital mit einer Capelle, zu den eilftausend Jungfrauen genannt, gestanden hat. Dies wurde im Jahr 1309 zum Unterhalte von zwölf alten und unvermögenden Priestern gestiftet, worauf die westfälische Geistlichkeit alle Wohlthäter desselben ihrer guten Werke theilhaftig machte h). Als im Jahre 1553 die Vorstädte niedergebrannt wurden, hatte diese Stiftung ein gleiches Schicksal.

Auf der Klueß stand auch ein steinernes Kreuz, welches zum Andenken Alberts von dem Busche, des Stammvaters seiner Familie, gesetzt war, als ihn im Jahre 1475 zu Levern Harduin Mönnich von Wistel erstochen hatte.

Zwischen dem Herrenteichs- und dem St. Johannisthore muß die St. Annen-Klause gelenen haben, hinter welcher die Schweden im Jahre 1633 die Hase herleiteten, als sie der neuen Mühle das Wasser entziehen wollten.

Sonst finden sich vor dem St. Johannisthore noch

1) der Fledder, ein großer Weidebezirk mit einer ehemaligen Gerichtsstätte.

2) Der 1808 angelegte Todtenacker.

3) Der

h) S. Urk. v. 1310 unten.

3) Der Schülerberg, worunter vielleicht der in ältern Urkunden vorkommende Schlagvörder- oder Schluchterberg zu verstehn ist.

4) Die Bauerschaft Nane, in alten Urkunden Nohon, Non und Noen und in der jetzigen westfälischen Mundart Naune genannt, die zum Theil binnen der Landwehr liegt und so weit früher dem neustädtschen Stadtrathe unterworfen war. Späterhin zogen die Bischöfe sie unter ihre Gewalt und verlangten, die Gerichtsbarkeit mit dem Magistrate gemeinschaftlich verwalten zu lassen, worüber ein unbeendigt gebliebener Rechtsstreit entstand. Bey Nane finden sich auch noch einige Opfersteine der alten Sachsen, und im Mittelalter stand daselbst eine Bischöfliche Burg (castrum) i).

Im Norden der Stadt läuft am rechten Ufer der Hase, jedoch ausser der Stadtfeldmark, eine Landwehr von der Eversburg bis zur Dörenburg und von hier nach Bramsche, welche im Jahre 1397 von den osnabrückschen Bürgern gegen die Einfälle der Grafen von Tecklenburg angelegt und im Jahre 1435, als neue Streitigkeiten mit den Grafen von Tecklenburg entstanden waren, sehr erweitert ist.

Die Eversburg ist sehr wahrscheinlich auf dem alten Oberhofe Eversfelde entstanden. Sie gehörte dem zeitigen Domprobste, war im Mittelalter ein festes Schloß (castrum) und hatte bedeutende Weingärten (vinaria) [ums Jahr 1398.]

Die Dörenburg dagegen bestand bloß aus einem festen Thurme mit einigen Nebengebäuden, Mauern und

i) S. d. Urk. von 1279 und 1361 unten.

und Gräben. Sie ist von den osnabrückschen Bürgern, wahrscheinlich zugleich mit der ebengenannten Landwehr angelegt, aber im Jahre 1810 verkauft.

Ostwärts von beyden liegt der Piesberg in der Bauerschaft Pie mit einem bedeutenden Kohlenbergwerke, welches so wie die Holzgrafschaft in der Pier Mark zu den Kammereygütern der Stadt gehört.

An der Seite des Piesberg findet sich ein großer Opferstein der alten Sachsen in einem Gehölze, der Hohn genannt. Er besteht aus mehreren in einem Kreise stehenden Steinen, auf welchen wieder ein großer Stein liegt, der aber in drey Stücke gebrochen ist. Nach der Volks-Sage hat ihn Karl I mit einer Pappelruthe zerschlagen, um die Kraft des Christenthums zu beweisen k). Diesem Opfersteine gegen über ward nachher eine Gerichtsstätte, vielleicht zur Verhöhnung des im Heidenthum heiligen Orts, angelegt.

---

k) Ueber die nähere Beschaffenheit der altsächsischen Steine bey Osnabrück findet sich ein vorzüglicher Aufsatz in den westfälischen Beyträgen zum Nutzen und Vergnügen von 1803 Stück 12, dessen Verfasser dieselben jedoch für Grabmäler hält, weil man unter denselben auf einem Pflaster von Sandsteinen Todtenurnen und verschiedne Geräthschaften antrift.

II. Geschichte der Stadt Osnabrück.

Aelteste Landes-Geschichte.

Es ist mit der Geschichte von Osnabrück, wie mit der Geschichte der meisten deutschen Städte; ihr Anfang verliert sich ins Dunkel der Vergangenheit. Nur sehr weniges ist aus dem ältesten Zeitraum derselben auf uns gekommen. Darum wird es nothwendig, zuvörderst eine allgemeine Uebersicht der ältesten Verfassung des Landes zu Westfalen zu geben. Alsdann erst werden die noch übrigen Bruchstücke aus der ersten Zeit der Geschichte der Stadt Osnabrück verständlich werden.

Der westliche Theil von Norddeutschland ward schon vor Christi Geburt von den Sachsen bewohnt, welche, so wie noch jetzt der größte Theil ihrer Ackerbau treibenden Nachkommen, auf einzeln belegenen Höfen lebten. Um die ältesten der von ihnen angebaueten Höfe hatten allmählig die von denselben abgegangenen Kinder und Hausgenossen andere angelegt. Da sie indessen aus Gründen, die in der Natur der Sache lagen, mit dem Stammhofe fortwährend in Verbindung blieben, und zwar in einem untergeordneten Verhältnisse, so bildeten sie mit diesem einen Verein, in welchem dem Besitzer des letztern das Richteramt über die übrigen Höfe zustand.

Jeder dieser Vereine entschied auf den gemeinsamen Versammlungen oder den sogenannten Hofsprachen nach Mehrzahl der Stimmen die ihn betreffenden Angelegenheiten, wodurch zuletzt sich für ihn ein eignes Recht bildete, welches nach Einführung der Schreibekunst in den sogenannten Hofrollen verzeichnet wurde. Der Oberhof hieß der Richt- oder Richterhof, und die Besitzer desselben hießen Richter, welche Benennungen sich auch bis in die neuern Zeiten an manchen Orten erhalten haben. Die übrigen ihm untergeordneten Höfe aber hießen gemeine Erbe. Ihre Besitzer wurden Hausgenossen genannt und bildeten die Hausgenossenschaft (familia) des Oberhofes. Aus diesen Vereinen sind unsre Bauerschaften hervorgegangen.

In Zeiten allgemeiner Kriege zog jede Hausgenossenschaft unter ihrem Richter oder Vorsteher, der zugleich ihr Hauptmann war, zu Felde, und aus der Vereinigung aller dieser Mannschaften bestand der sächsische Heerbann, dem sodann ein Anführer durch Wahl gegeben wurde. Kleinere Fehden machten die Großen, ohne Hülfe des Heerbanns, bloß mit gedungenen Haufen, den sogenannten Gefolgen, ab.

Jeder Hof hatte seine eingefriedigten Gründe, welche, wie der Hof selbst, zur Bauerschaft gehörten. Viele Gründe indessen blieben uneingefriedigt und offen. Sehr früh bildete sich aus der von einer oder mehreren Bauerschaften gemeinschaftlich betriebenen Benutzung derselben die noch nicht ganz aufgehobene Markverfassung. Der offene von diesen oder jenen Bauerschaften ausschließlich benutzte Bezirk hieß Mark, und die darin

Be-

Berechtigten bildeten einen besondern Verein, der unter besonderen von den Markgenossen gewählten Markrichtern stand; diese schieden am Markgerichte oder Höltdinge die Markangelegenheiten, und aus ihnen gingen nachher die Holzgrafen hervor. Nach dem natürlichen Gange der Dinge wurden dazu nur die Besitzer desjenigen in dem Markvereine befindlichen Oberhofes genommen, welcher der älteste und vielleicht der Stammhof der übrigen Oberhöfe war. Ursprünglich wurden daher die Holzgrafschaften durch Wahl vergeben. Später wurden sie vielfältig erblich oder an gewisse Höfe gebunden. Aus solchen Markvereinen bestand das ganze Land der alten Sachsen, so daß aller Grund bereits zur Zeit der Vereinigung desselben mit dem fränkischen Reiche im Privateigenthume war. Darum erklärte auch Karl I bey Stiftung der osnabr. Kirche, daß er ihr den Zehnten schenke, weil sonst nichts da sey, womit er sie bewidmen könne.

Als nun Karl I nach langen und blutigen Kriegen, wozu Bekehrungs- und Eroberungssucht ihn veranlaßten, die bis dahin unabhängigen Sachsen mit dem fränkischen Reiche verbunden hatte, erhielten dieselben eine vertragsmäßige Verfassung, die den billigen Wünschen beyder Theile möglichst entsprach. Denn die bisher bestandenen religiösen Einrichtungen erlitten zwar durch Abschaffung des Heidenthums und Einführung der Lehre Christi eine gänzliche Umwandlung, aber die politischen, so wie die Gesetze des Landes, einige Aenderungen in den Formen abgerechnet, blieben. Nach dieser politischen Verfassung bestand das ganze Sachsenland, die Markvereine, welche nach wie vor bestehen blieben, unbeschadet, aus Gauen oder Gaugrafschaften, welche eine gewisse Anzahl von Oberhöfen, die im damaligen Latein Curiae oder Curtes hießen, nebst den dazu gehörigen Unterhöfen oder

Er-

Erben (mansi, nachher auch domus genannt) begriffen. Der Gaugraf war die oberste militairische, gerichtliche und administrative Behörde und hieng nur vom Kayser ab, dessen Beamter er war. Unter ihm standen als Unterbehörden die Besitzer jener Oberhöfe, von denen jeder die zu seinem Hofe sich haltenden übrigen Höfe unter sich hatte.

Die Leute und Güter der Kirche standen aber unter keinem Reichsbeamten, sondern kraft Kayserlicher Privilegien waren sie denselben entzogen und nur einem besondern Vogte (gewöhnlich Kirchen- oder Schirmvogt und auf lateinisch Advocatus genannt) unterworfen, welcher rücksichtlich ihrer dieselbe Behörde war, welche der Graf für die Reichsleute vorstellte.

Als die karolingische Verfassung sich aber auflöste, insbesondere seit dem XI Jahrhundert, brochten die osnabrückschen Bischöfe, so wie andere Bischöfe in Westfalen, die in ihrem Sprengel befindlichen Grafschaften und Oberhöfe fast durchgehends an sich und erlangten dadurch die wirkliche Landeshoheit über dieselben. Zuerst gelang es ihnen mit den meisten Oberhöfen. Sie behielten die aus denselben gehende Gerichtsbarkeit, so wie die daran gehörende Jagd und Fischerey für sich und liessen die Höfe selbst durch gemeine Leute bauen. Diese waren nur ihre Verwalter und hießen in der fränkischen Sprache Schulteten, Sculteti, Schulzen und in der fränkisch-lateinischen Sprache majores, villici, Meyer. Nun wurden die Höfe selbst Schulzen- und Meyerhöfe genannt, welche Namen sie noch führen. Man begreift sie sonst auch unter den Namen von Redehöfen. Wo aber die Oberhöfe in den Händen ihrer ersten

ersten Besitzer blieben, sind vielfältig Schlösser daraus entstanden.

Auch mit den gemeinen Erben giengen ähnliche Veränderungen vor. Die Eigenthümer derselben, Wehren oder Wehrfester genannt, fanden es bey den vielen Kriegen zu beschwerlich, stets zu Felde zu liegen. Dies gab Anlaß zur Entstehung der sogenannten Dienstmannschaft, die eine Nachbildung der älteren Gefolge war. Später hieß sie Stiftsmannschaft, und in der neuern Zeit Ritterschaft. Statt selbst zu Felde zu ziehen, verpflichteten sich nämlich die Höfebesitzer zur Entrichtung gewisser Abgaben an den Besitzer des Oberhofes a) so wie zu dessen Bebauung mittelst verschiedener Hand- und Spanndienste; dagegen warb und unterhielt der Inhaber des Oberhofes die von der Gemeinde zu stellende Mannschaft. Nur noch zur Zeit der höchsten Noth zogen die Wehrfester zu Felde. Es schied sich also der Wehrstand von dem Nährstande und ward nach den stattfindenden Verhältnissen bald geehrter, wie dieser. Dies veranlaßte manchen Wehren, in die Dienstmannschaft zu treten und seinen Hof einem gemeinen Manne zur Bebauung zu überlassen. Das echte Eigenthum an dem Hofe, welches vornemlich in der Stimmbarkeit im Staate und in der Jagd und Fischerey bestand und Erbecht oder Erberenschaft hieß, behielt er sich dann aber vor. Ein gleiches that die Geistlichkeit, welche durch Schenkung und Kauf viele gemeine Erbe an sich brachte. Auch sie ließ den Hof durch gemeine Leute bauen

a) Diejenigen Dienstmänner, denen die Vertheidigung eines Schlosses oblag, bildeten immer einen besondern Verein unter dem Namen von Burgmannschaft. Das Gut was ihnen dafür verliehen ward, hieß Burglehn, sie selbst aber Burgmänner, Castellani.

bauen und behielt die daraus gehende Erberenschaft für sich. Mancher dieser gemeinen Leute, der auf solche Weise ein Erbe baute, wovon das echte Eigenthum einem andern zustand, lösete zwar mit der Zeit wol die Abgaben ab, mit welchen er dem echten Eigenthümer für den Genuß des Hofes verpflichtet war, und erlangte so auch ein gewisses Eigenthum an demselben, aber kein echtes. Die echten Eigenthümer oder Erberen, heredes legitimi b), sey es nun, daß sie ihren Hof selbst bauten oder durch andere bauen ließen oder gar, bey völliger Veräusserung desselben, nur die vorbehaltene Erberenschaft oder das aus dem Hofe gehende echte Eigenthum besaßen, genossen natürlich immer große Vorrechte und großes Ansehn in allen Markangelegenheiten vor denjenigen Hofbesitzern, welche nur Erbpächter oder gemeine Eigenthümer, gemeine Markgenossen waren. Das Verhältniß der Beyträge, welche von den gemeinen Erben behuf Unterhaltung der Dienstmannschaft gegeben wurden, richtete sich übrigens nach dem Verhältnisse ihrer Größe. Nach Maaßgabe der letztern wurden sie daher in Vollerbe, Halberbe, Erbkotten, Markkotten und Brinklingereyen eingetheilt.

Die an die Besitzer der Haupthöfe, und, als diese an die Bischöfe übergingen, an die letzteren, behuf Befreyung vom Kriegsdienste, von diesem oder jenem Erbe zu leistenden Abgaben und Dienste wurden häufig von denselben den Dienstleuten zur unmittelbaren Hebung und Benutzung angewiesen und später ihnen und ihren Nachkömmlingen, welche wie ihre Väter Dienstmänner (ministeriales) blieben, erblich verliehen. Sie wurden Lehn und gaben zum Lehnswesen und zur Eigenbehörig-

b) Siehe Urk. von 1251 unten.

hörigkeit oder zum westfälischen Leibeigenthum die erste Veranlassung. Solche Lehne wurden späterhin von den Bischöfen nicht bloß für zu leistende Kriegsdienste, sondern auch für die Leistung der ihnen unentbehrlichen Haus- und Hofdienste gegeben.

Wo indessen eine Bauerschaft zur Stadt, und wo mithin aus den Besitzern der gemeinen Erben Bürger wurden, da trugen dieselben in der Maaße, wie die übrigen Wehren, zur allgemeinen Landesvertheidigung nie bey. Diese waren nicht verpflichtet, mit zu Felde zu ziehen; dagegen aber mußten sie die Vertheidigung der Stadt übernehmen, welche im Falle der Noth dem offenen Lande Schutz gewährte; deren Sicherstellung mithin für das Ganze von Wichtigkeit war. Auf solche Weise wurden sie nie vom eigenen Heerde entfernt und mithin auch nicht veranlaßt, Abgaben und Hofdienste zu übernehmen, um vom Kriegsdienste befreyet zu werden. Sie behielten die Waffen in den Händen und damit ihre Freyheit und Ehre, und sie leisteten nur die zur Vertheidigung der Stadt erforderlichen Dienste oder Burgwerke c).

Indessen hatten die Besitzer der alten Oberhöfe seit den frühesten Zeiten, wenn auf einem ihnen untergeordneten Erbe der Mann oder die Frau gestorben war, einen gewissen Theil des Nachlasses derselben unter dem Namen von Heergewedde und Gerade gezogen; so wie der Lehnsherr von seinen Lehnsträgern unter dem Namen von Lehnware, und der Bischof von seinen Geistlichen unter dem Namen von Exuvien es that. Dies Recht, das Heergewedde und die Gerade ziehn, gieng mit dem Besitze der Oberhöfe auf die Bischöfe über

c) Siehe Urk. von 1301 unten.

über und blieb ihnen auch gegen die zu Bürgern gewordenen Hofbesitzer.

In den hier vorangeschickten historischen Bemerkungen liegt, wie die noch vorhandenen Urkunden genügend nachweisen, die ganze Geschichte des Ursprungs und der Ausbildung der Bürgerschaft zu Osnabrück, welche man nun im Folgenden ohne Mühe übersehen wird.

Von dem Ursprunge der Altstadt zu Osnabrück und der dortigen Bürgerschaft.

800–1225.

Im Lande jener westfälischen Sachsen, wo eine Brücke über die Hase führte, lag ein aus einem Oberhofe und einer gewissen Anzahl von Unterhöfen oder Erben bestehender Verein oder eine Bauerschaft. Der Ort hieß Osnabrück und war seit den ältesten Zeiten des Heidenthums sehr angesehn. Dafür sprechen die vielen in der Nachbarschaft desselben noch vorhandenen altsächsischen Denkmäler.

Hier war es, wo Karl I mit seinen Franken im Jahre 783 den sächsischen Heerbann, den Wittekind und Albion anführten, in einer dreytägigen Schlacht überwand

und

und gleich nach dem Siege eine christliche Kirche, die erste im Lande der Sachsen, stiftete a).

Diese Kirche und die Wohnungen des Bischofs und der Geistlichen, welche an jene gesetzt wurden, standen auf dem Oberhofe zu Osnabrück, der an der Hase in dem Bezirke der nachmaligen Domsfreyheit lag, sehr wahrscheinlich schon zu Karls I Zeiten ein Eigenthum der Kirche ward und für diese von einem Meyer (villicus) der zuerst im Jahre 1118 genannt wird b) gebauet wurde. Als der Bischof mit seinem Kapitel, vermuthlich ums Jahr 1100, die Kirchengüter theilte, kamen die Einkünfte jenes Oberhofes zum Theil an jenen, zum Theil an dieses. Was das letztere aus demselben bezog hat uns eine Nachricht aus dem Ende des XII Jahrhunderts aufbehalten c). Jeder Oberhof hatte nemlich gewisse Wochen, während welcher er dem Kapitel das zu dessen Unterhalte erforderliche beschaffen muste. Der Oberhof zu Osnabrück diente demselben während zehn Wochen und gab Früchte und Geld d). Wenn gleich man nur annehmen darf, daß diese Einkünfte dem Kapitel mit Ausschluß des Bischofs zugestanden, so hatte doch

a) Das Schlachtfeld war an dem bey der Hase gelegenen Schlachtvörderberge und in der Nähe der Wittekindsburg: S. Mösers Osnabr Gesch. Thl. 1. S. 205. Der Oberhof und die Mühle zu Schlachtvörde lagen aber an der Hase gleich oberhalb der neuen Mühle zu Osnabrück. Siehe Urkunde von 1253. Der Schluchterberg lag eben da (siehe Erdmann ad annum 1441) und die Wittekindsburg an der andern Seite der Stadt, wo noch die Spuren derselben sich finden.

b) S. Urk. v. 1118 bey Möser unter Nr. 49.

c) S Urk daselbst unter Nr. 90.

d) Nemlich 54 Malter Hafer, 17 Malter Rocken, 2 Malter Waizen, 5 Schillinge Wein- und 5 Schillinge Bohnengeld.

doch auch er einen bestimmten Antheil an dem osnabrückschen Oberhofe und den übrigen darunter gehörenden Höfen, wie solches die nachherige Niederlegung des erstern zeigt. Von den zwey Mühlen des Oberhofes besaß auch der Bischof die beym Hasethore gleich hinter dem ehemaligen bischöflichen Hofe, das Kapitel aber die beym Herrenteichs-Thore gelegene.

Der Oberhof zu Osnabrück hatte mehrere andere Ober- oder Meyerhöfe und eine große Anzahl von Unterhöfen unter sich, von welchen die dem Kapitel zugelegten folgende waren: Nortbergen, Vockestorpe, Brinke bey Trop, Trop, Elinctorpe, Stoveren, Hickingen, Maleberge, Holthusen, Wulfeten, Brinke bey der Hagenschen Kirche, das Vorwerk, Gelenbecke, Nortorpe, Westorpe, Scirenbecke, Spilnbrinke, Orbecke, Hasbergen, Lintlo, Northusen, Dodesbuß, Helren, Rechtwelde, Honhorst, Edinkhusen, Havikhorst, Evinctorpe, Brocke, Non, der Hof des Frohnen, der Hof des Kochs und Specken. Man entdeckt in diesen Namen leicht die von lauter noch bekannten Bauerschaften und einzelnen Höfen, welche sämmtlich in der Nachbarschaft von Osnabrück und zwar am linken Haseufer liegen. Diese gaben ein Gewisses an Hafer, Rocken, Waitzen, Gerste, Schweinen und Gelde. Die Bewohner derselben oder die zum osnabrückschen Oberhofe gehörenden Hausgenossen hatten ihr eigenes Hofrecht oder ihre Hofrolle. Diese ist noch einigermaaßen vorhanden, aber nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form c). Denn die noch vorhandene ist eigentlich nur eine nach der allgemeinen Rolle des Oberhofes zu Osnabrück für die dem Bischofe zustehenden Hausgenossen desselben verfaßte besondre Rolle. Sie nennt

c) Siehe diese Hofrolle unten.

nennt unter den bischöflichen Hausgenossen die Meyer zu Malbergen, Stockum, Eppendorf, Oestringen und Westerhausen und mehrere Höfener zu Oesede, Nahne, Borgloh, Holthausen, Hetlage, Engter, Pie, Hickingen, Malbergen, Natbergen, Düstrup u. s. w. Aber dies Verzeichniß rührt aus einer spätern Zeit her, wo die Verfassung des Hofes zu Osnabrück und der zu ihm gehörenden Genossenschaft sich bereits sehr verwischt hatte, und enthält wohl nur wenige noch übrige Mitglieder der letztern.

Die dem Oberhofe Osnabrück zunächst wohnenden Hausgenossen rückten bereits in frühen Zeiten (sehr wahrscheinlich schon lange vor Karl I) zu größerer Sicherheit mit ihren Wohnungen zusammen und umgaben diese mit einer Mauer. So entstand eine Burg, noch jetzt die Binnenburg genannt. Ihrem Beyspiele folgten nach Erbauung der Domkirche Andere, verlegten ihre Wohnungen nahe um dieselbe und die Burg und umzogen sie auch mit einer Mauer. So entstanden die Hase- und die Johannislaischaften und bildeten mit der Burg eine Stadt. Den Namen Laischaften aber erhielten diese Stadttheile, weil sie von den Laien bewohnt wurden, da alles, was zur Geistlichkeit gehörte, auf der Domsfreyheit seinen Wohnsitz hatte. Die Hofländereyen wurden nunmehr von der Stadt aus gebauet; ihre Inhaber wurden mithin Ackerbürger f). Aus diesen zu Städtern

f) Nach den Actis Osnabrugensibus soll die Stadt Osnabrück enthalten haben: 91 Vollerben, 280 Halberben, 419 Erbkotten, 391 Markkotten und 216 Brinkliegereyen. Diese Erben hatten, wie noch jetzt die westfälischen Bauernhöfe, ihre eigene Namen, die oft auch von dem Inhaber geführt wurden. Siehe z. B. Urkunde von 1353 unten.

tern gewordenen Wehrfestern oder Wehren ging ursprünglich der Theil der Bürgerschaft hervor, welcher die Wehr oder die Schützen genannt wurde. Sein Namen und seine Waffenehre deuten darauf hin.

Im Westen dieser Stadt lag der feste Hof der osnabrückschen Kirchenvögte. Unter ihrem Schutze siedelten sich rund um denselben Handwerker und Künstler an, welche ursprünglich häufig aus Leibeigenen bestanden, die sich ihrem Herrn entzogen g) und für die ihnen in der Stadt zugetheilten Hausstätten einen gewissen Zins, Wort- oder Varltgeld (denarii areales) an die Kirche übernahmen. Der Bischof Johann III versetzte dies Varltgeld im Jahre 1436 nebst seinen übrigen Gerechtsamen in der Stadt h). Späterhin sind diese Abgaben vielfach ausgekauft oder an dritte veräussert worden. Aus diesen neuen Ansiedlern entstand der zweyte Theil der osnabrückschen Bürgerschaft, die Gilde oder die Handwerker. Ihre Wohnungen bildeten die Vorstadt oder Butenburg, (Aussenburg) die zuletzt auch mit einer Mauer umgeben und zur Stadt gezogen wurde, und deren Straßen Benennungen erhielten, welche den unverkennbaren Beweis dieser Ansiedlung von Handwerkern, Kaufleuten und Künstlern geben, wie die große und kleine Gildewort, zunächst am Vogtshofe, ferner die Kranen- die Bier- und die Lohstraße. Das Geld dieser spätern Ansiedler

g) Daher heißt es in den Verbündnissen zwischen den Münsterschen und Osnabrückschen Bischöfen von den Jahren 1245 und 1288: Quartus (scil. articulus) est, quod civitates Episcopi monasteriensis sive Osnabrugensis homines litones Episcoporum, ecclesiarum, ministerialium sine voluntate ipsorum in cives minime recipient.

h) Siehe Urkunde von 1436. unten.

siedler bewürkte die Vereinzelung und zuletzt die gänzliche Zersplitterung der Höfe der in der Stadt zusammengerückten Wehren, und somit ihre Ausbreitung auch in den von diesen ursprünglich allein bewohnten Stadttheilen. Doch da Veräusserungen und Zersplitterungen von Unterhöfen nicht ohne Zustimmung des Inhabers des Oberhofes geschehen konnten, so mag es daher rühren, daß bey Veräusserungen von Grundstücken der osnabrückschen Bürger in den ältesten Zeiten von jedem Morgen Landes ein Vering zu den Lichtern im Dome gegeben wurde i). Als so die Höfe der in der Stadt wohnenden Wehren zersplittert waren und vieles, vielleicht das meiste, davon an die Handwerker gekommen war, hätte der zwischen beyden bestehende Unterschied aufhören müssen. Doch blieb er in der Maaße bestehen, daß alle Bürger, welche nicht zu dem geschlossenen Vereine der Handwerker oder zur Gilde gehörten, zur Wehr gerechnet wurden, woher es auch rühren mag, daß jener vor der letztern der Rang zustand.

Den in die Stadt gezogenen Wehren oder nunmehrigen Bürgern lag die Vertheidigung derselben ob. Sie waren dafür vom gewöhnlichen Kriegsdienste befreyet und brauchten mithin, um mit diesem verschont zu werden, keine Dienstleute für sich stellen zu lassen und keine andre Abgaben und Dienste zu übernehmen, als die sogenannten Burgwerke, d. h. die Verpflichtung an den Stadtfestungswerken zu graben und zu wachen. Dadurch behielten sie ihre Waffenehre und das echte Eigenthum ihrer Höfe, wovon ihre Stimmbarkeit in den Angelegenheiten des Stifts und ihre Berechtigung zur Jagd durchs ganze Land Folgen waren. Das echte Eigenthum des

i) S. die Stadtswillkühren v. Jahre 1309.

des osnabrückschen Oberhofes und der ausserhalb der Stadt belegenen Unterhöfe desselben kam aber theils an den Bischof, theils an die beyden Kapitel zu Osnabrück, und deshalb werden selbige auch unter den Erbexen der dortigen Mark genannt.

So wie ehedem die osnabrücksche Hofgemeinde sich zu den Hofsprachen versammelt und daselbst gemeine Schlüsse gefaßt hatte, so auch die aus ihr hervorgegangene Bürgerschaft. Sie versammelte sich, wenn die blos zu Zusammenberufung derselben bestimmte Glocke geläutet wurde, welche aus den ältesten Zeiten her die Buer- oder Bauerglocke hieß und diesen Namen auch stets behielt. Vor der versammelten Bürgerschaft (universitas civium) wurden dann die städtischen Angelegenheiten verhandelt k) und, unter dem Namen von Willkühren, Satzungen zur gemeinsamen Nachachtung gemacht. Später, als die Menge der Bürger zu sehr zunahm, hörten diese Bürgerversammlungen auf und ward alles, was die Stadt betraf, von dem Magistrat allein bestimmt. Das Recht nithin, nach eigenen Gesetzen zu leben, hatte die osnabrückische Bürgerschaft nicht aus einem Gnadenbriefe. Es war aus der alten Hofesverfassung in die neuere Stadtverfassung übergegangen.

Aus

---

k) Die Urkunde über den Vergleich, welchen einige osnabrücksche Bürger mit dem Kloster zu Harst wegen eines Fischteichs zu Nulle im Jahre 1242 schlossen, hat folgende Formel: Ludterus judex, consules et universitas Osnabrug civitatis ... scire volumus universos .... quod cum discordia orta fuisset .. nostro consilio et aliorum bonorum virorum praedicta discordia sopita est tali modo ... praesentem paginam exinde conscriptam sigilli universitatis civitatis nostrae, in cujus praesentia haec ordinata sunt, testimonio roborato volumus communire ... Acta sunt haec Osnabrugi in domo civium coram tota universitate ...

Aus den ersten drittehalb Jahrhunderten nach Kayser Karl I hat die Geschichte von Osnabrück keine andere Thatumstände aufbewahrt, als daß König Arnulf dem Bischofe Egilmar die Markt- Zoll- und Münzgerechtigkeit für den Ort Osnabrück im Jahre 888 verliehn.

Vor der Mitte des XI Jahrhunderts kömmt derselbe als Stadt (civitas) nicht vor. Um diese Zeit aber erscheinen Bürger (cives) und die damalige Belagerung von Osnabrück (im Jahr 1082) beweiset, daß dasselbe bereits befestiget war. Ein Municipalregiment war inzwischen noch nicht vorhanden l), dies mag sich wohl nicht lange vor dem Anfange des 13ten Jahrhunderts gebildet haben, wie im folgenden Abschnitte näher gezeigt werden wird.

Damals wurden auch die Höfe ausserhalb der Stadt niedergelegt und viele bis dahin unbebauten Markgründe getheilt. Gegen das erstre setzten sich zwar die Kirchenvögte, aber ohne durchdringen zu können m). Selbst der Oberhof zu Osnabrück ward vom Bischofe Engelbert im Jahre 1243 zersplittert, indem die Grundstücke desselben gegen gewisse von jedem Morgen Landes zu entrichtende Kornrenten, Morgenkorn genannt, ausgegeben wurden n). Bey der Nähe einer zahlreichen Bürgerschaft war diese Einrichtung gewiß vortheilhafter, als eine eigene Verwaltung. Doch schon im Jahre 1253

l) Der Abt Norbert sagt in Bennos II Lebensbeschr. cap. 20. Benno episcopio, prout tum potuit, disposito urbeque commissa his, de quorum fide, minime dubitabat ad regem profectus est.

m) Siehe Urk. von 1242.

n) Siehe Urk. von 1243 und 1244.

1253 überließ der Bischof Bruno diese Kornrenten dem Capitel als Entschädigung für die niedergelegte Schlachtvörder Mühle o), der Oberhof zu Osnabrück war damit aufgelöset und ein gleiches Schicksal erfuhren die benachbarten Unterhöfe. In der osnabrückschen Mark wurden zuletzt auch von den Bürgern bedeutende Theilungen vorgenommen, wobey der Bischof (vermuthlich für den Verlust seiner holzgräflichen Rechte) sich gleichfalls Kornrenten ausbedang p).

So verschwand nach und nach die ehemalige Verfassung, und es war der Uebergang von einer Bauerschaft zu einer Stadt gemacht.

Von dem Ursprunge der verschiedenen weltlichen Gerichtsbarkeiten und des Stadtregiments auf der Altstadt zu Osnabrück.

Die Bischöfe zu Osnabrück, die schon in sehr frühen Zeiten den dortigen Oberhof nebst der daraus gehenden Gerichtsbarkeit oder dem damit verknüpften Vorsteheramte an sich gebracht hatten, ließen den Hof selbst, wie

o) Siehe U.k. von 1253.

p) Siehe Urkunden von 1248 und 1267. unten; desgleichen von 1285, welche letztere näher ergiebt, wie der Bischof und die Bürger in der osnabrückschen Mark gemeinschaftlich interessirt waren.

wie bereits bemerkt worden, von gemeinen Leuten bauen, aber die Gerichtsbarkeit oder das Vorſteheramt trennten ſie davon und ließen daſſelbe durch einen ihrer Dienſtmänner verwalten, der ſomit ihr Beamter wurde. Er hieß Stadtrektor (Rector civitatis) oder Stadtrichter (Judex civitatis) welcher letztere Namen jenen erſtern bald verdrängte, und in den Zeiten, als noch kein Municipalregiment in Deutſchland ſich fand und Juſtiz- und adminiſtrative Gewalt nirgends getrennt waren, ſtand er an der Spitze der Regierung der Stadt. Sein Anſehn, ſo wie auch das Anſehn der Bürger, wurden vorzüglich begründet, als Kayſer Friederich I den letzteren im Jahre 1171 ein Privilegium de non evocando ertheilte a), nach welchem ſie ferner ſich vor keinem auswärtigen Richter zu ſtellen brauchten, ſondern blos von den Stadtrektoren oder dem Kayſer ſelbſt nach ihrem eigenen Rechte gerichtet werden ſollten. Seitdem erſcheint in den Urkunden der Stadtrektor oder Richter häufig vor den vier hohen biſchöflichen Hofbedienten b). Balduin von Schledehauſen iſt der erſte Stadtrektor, der namentlich genannt wird (im Jahr 1177.) Ihm folgte ſein Bruder Richenzo von Schledehauſen und andere Dienſtmänner des Biſchofs. Das von ihnen verwaltete Amt zu Oſnabrück hieß Bur Richte oder Bauergericht, da in jenen Zeiten faſt jede obrigkeitliche Gewalt Gericht genannt wurde, und bekundet ſchon durch ſeinen Namen, daß ſein Urſprung in eine Zeit gefallen, wo eine Bürgerſchaft noch nicht vorhanden war c). Im Jahre 1225

a) S. dies Privil. de non ev. d. Kal. Dec. 1171 abgedr. in den Privilegiis caeſareis civ Oſn Nr 1 im Codice Conſt. Oſn. P. 1. p. 643. bey Möſer Nr. LXVII. und bey Stuve Lit. A.

b) Dapifer, pincerna, mareſcalcus, camerarius.

c) Als analogiſcher Beweis für obige Behauptung, daß dies Bauer-

veräuſſerte der Biſchof Engelbert die Hälfte dieſes Burgerichts zu Oſnabrück d) an die Bürgerſchaft. Er ſagt in der darüber ausgefertigten Urkunde e) daß er die Schulden ſeines Vorgängers und andere unvermeidliche Ausgaben der Kirche zu berichtigen habe, und daß, wenn er die Hälfte des Civilgerichts in der Stadt, insgemein Burichte genannt, welches faſt ohne allen Nutzen für ihn ſey, an die Bürgerſchaft veräußere, es durch ihren Fleiß geſchehen würde, daß ihm alsdann die andere Hälfte mehr, als bisher das Ganze eintragen würde. Er habe daher mit Bewilligung der Geiſtlichen und der Laien der Oſnabrückſchen Kirche die Hälfte dieſes Gerichts für 150 Mark an die Bürgerſchaft verkauft, aber mit dem Anhange, daß der Biſchof jedesmal den Richter, jedoch mit Einwilligung der Bürger, zu ſetzen habe; daß aber, wenn ſie nicht darüber einig werden könnten, der Biſchof allein ihn ſetzen ſolle. Wenn der Richter nachher untauglich ſollte befunden werden, ſo ſolle angeführter Maaßen ein neuer ernannt werden. Die Hälfte der Einkünfte des Gerichts ſolle der Biſchof, die andere die Bürgerſchaft haben;

Bauergericht urſprünglich die mit dem Ober- oder Redehofe zu Oſnabrück verknüpfte Gerichtsbarkeit geweſen, mag folgender Auszug aus einer Urkunde v. J. 1259. dienen Nos Adam etc. omnibus . . ſignificandum duximus, quod nos vendidimus Domino Simoni ... curiam in Raesfeld... cum civili jure, quod vulgariter Burgerichte dicitur, eidem attinente... S. Kindlingers münſter. Beytr. Thl. 1. 159. desgl. folgenden Auszug aus einer Urk. von 1369 Nos Cuno . inſuper . . volumus, ut prefata juris dictio de Corbecke perpetuo ſit et maneat juris dictio ſimplex curtialis in vulgo appellata: Buer-Gerichte . . . S. Häberlins Anal. medii aevi p. 315.

d) Im Lat. judicium civile Civitatis Osnabr.

e) S. die Urk. von 1225 abgedr. in der Widerlegung der Triplik in Sachen von Hammerſtein gegen von Kerſſenbrock ap. a. adj 23. pag. 250. und im Codice Conſtitutionum Oſnabr P. 1. pag. 641.

haben; Scheltworte solle der Richter nur mit 6 Pfennigen nach altem Brauche bestrafen. Auch mußte vor dem Stadtrichter jeder Fremde sich melden, der Bürger werden wollte, und 3 Schillinge dafür bezahlen; aber ein Bürger-Sohn konnte das Bürger-Recht mit einem Pfennige eeschen. Der Kayser, als die Quelle jeder obrigkeitlichen Gewalt, bestätigte im folgenden Jahre diesen Verkauf f).

Da die Ernennung des Stadtrichters aber immer noch bey dem Bischofe stand, so blieb er fortwährend auch ein bischöflicher Beamter, bis am Ende des XIII oder im Anfange des XIV Jahrhunderts die Bischöfe ihre gesammten Gerechtsamen am Stadtgerichte (welches bis ins XVI Jahrhundert immer nur das Burgericht heißt, obgleich der demselben vorstehende Richter nie anders, als Stadtrichter genannt wird) an Johann Blome, und im Jahr 1344 an Johann Scoke und deren Erben verpfändeten g). Beyde verwalteten, so lange sie lebten, das Stadtrichter-Amt selbst. Ersterer kommt vor als Stadtrichter in Urkunden aus den Jahren 1309, 1311, 1313, 1321, 1324, 1338, 1340, 1341 und 1342 h) und letzterer in Urkunden aus den Jahren 1344, 1349 und 1360. Ein Sohn von diesem ist derjenige Johann Scoke gewesen der 1387, 1390, 1394 und 1405 als Stadtrichter vorkommt. Geseke, Wittwe und Erbinn

des-

f) S. die Urkunde von 1226 abgedr. im Codice Const. osnabr. P. I. pag 642.

g) S. unten Urkunde von 1344.

h) Schon im J. 1291 war ein Johann Blome Stadtrichter. Er mag aber ein anderer als der oben genannte gewesen seyn. Denn 1298, 1302 und 1306 bekleidete wenigstens Johann Eyslar das Stadterichteramt.

desselben, ließ sich von der osnabr. Bürgerschaft im Jahre 1409 den Pfandschilling ausbezahlen und dieselbe in alle Rechte treten, die sie daran hatte i). In dem Vertrage, den der Bischof Johann III in den Jahren 1425 und 1431 mit der Stad. schloß k), ward festgesetzt, daß die der Stadt versetzte Hälfte des Burgerichts der Stadt ferner versetzt bleiben und vom Bischofe nur mit 300 Markpfennigen sollte wieder eingelöset werden können, was aber nie geschehen ist. Das ganze Gericht kam also vom Bischofe an die Stadt.

Es wird nunmehr kurz anzudeuten seyn (denn mehr läßt in jenen dunkeln Zeiten sich nicht thun) wie der Stadtrektor oder Richter das Stadtregiment verlohren und nur bloß die eigentliche Gerichtsbarkeit behalten, wie der Stadtrath entstanden und wie dessen Verhältnisse zum Gografen zu Osnabrück gewesen.

So wie die osnabrückschen Bischöfe die Haupthöfe und die daraus gehende Gerichtsbarkeit in ihrem Sprengel an sich brachten, so auch die Gaugrafschaften in demselben. Diese verschwinden seit dem Ende des XI Jahrhunderts, als die Karolingische Verfassung sich auflöste. Es blieb von ihnen nichts, als die Gerichte, welche damit verknüpft waren, das Göding und das Botding, die ferner von sogenannten Gografen verwaltet wurden. Aber diese mochten aus kayserlichen oder Reichsbeamten bischöfliche Bedienten geworden seyn, was indessen auf einer widerrechtlichen Anmaßung der Bischöfe beruhte. Denn als König Heinrich VII das Gogericht in der Stadt Osnabrück nebst andern Gogerichten dem Bischofe Engelbert in demselben Jahre überließ,

i) S. Urk. von 1409. k) S. unten.

ließ, in welchem dieser das halbe Burgericht an die Bürgerschaft verkaufte, so gab er blos einer längst bestandenen Sache ein gesetzliches Ansehen, wie in der Urkunde nicht undeutlich durchscheint 1). Dem Grafen selbst stand es indessen nicht zu, eine Sache zu untersuchen und darin das Urtheil zu finden, sondern dies geschah hier, wie überall in Westfalen, von seinen Beysitzern, den Schöffen (Scepen, Scabini) die nach westfälischer Sitte stets vom Volke gewählt wurden, und auf die Erhaltung der Gerechtsame desselben schwören mußten. Sie wurden zu Osnabrück natürlich aus den angesehensten Bürgern genommen. Der Erste unter ihnen nannte sich Schöffenmeister, Rector Scabinorum, auch wohl Magister Scabinorum. Da nun das Ansehen des Stadtrichters seit 1225 fiel, und er aus einem bischöflichen Stadtdirector allmählig zu einem von der Bürgerschaft abhängigen und mithin ihr untergeordneten städtischen Bedienten herabsank, so war niemand da, der den Schöffen, die von jeher schon Vertreter der Bürgerschaft gewesen, die alleinige Leitung der städtischen Angelegenheiten hätte streitig machen können. Seitdem nannten diese sich auch wohl Rathmänner, Consules; ihr Meister aber nannte sich Bürgermeister, Magister Consulum, Proconsul, welche Benennungen zuletzt die älteren verdrängten. So entstanden der Stadtrath und das Recht der Bürgerschaft, ihn zu wählen, nicht aus einem Gnadenbriefe, sondern aus der alt westfälischen Verfassung.

Im XIII Jahrhunderte erscheinet noch zugleich mit den Schöffen der Stadtrichter in den öffentlichen Urkunden,

1) S. die Urk. von 1225 bey Kreß Cap. 4. §. 2. p. 56. in der Quintuplik in Sachen von H. gegen von K. Lit. Tt. pag. 14 und bey Saudhof unter Nr. XXXVII.

kunden, die sich: Nos judex et Scabini... anzufangen pflegen. Als aber der Antheil des Bischofes am Stadtgericht an Privatpersonen war verpfändet und nach Vereinigung der Alt- und Neustadt (1306) die sogenannte Gate (1348) errichtet worden, hörte alle Theilnahme des Stadtrichters am Stadtregimente auf, und er behielt bloß die niedere Gerichtspflege in der Stadt. Er wird seitdem in den nunmehr in deutscher Sprache abgefaßten Urkunden nicht weiter neben den Schöffen genannt.

Neben der Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt behielten die Schöffen die Untersuchungen und Urtheilsweisungen am Gogerichte. Denn der Gograf hatte nur den Ausspruch des Urtheils und mußte seinen Diensteid m) auch in die Hände der Schöffen oder des Stadtraths ablegen n). Sein ältester Richtstuhl, der von Stein war, stand vielleicht im Thore der alten Burg oder davor unter freyen Himmel. Von einem daneben aufgerichteten Löwenbilde, welches erst im Anfange des 19ten Jahrhunderts weggenommen ist, hieß das daselbst gehaltene Gogericht auch das Gericht zum Löwen, oder das Löwengericht.

Der Bezirk des Gogerichts zu Osnabrück erstreckte sich nicht bloß über die Stadt, sondern auch über die um die Stadt gelegenen Kirchspiele. Es bildete zugleich die Appellationsinstanz für alle an den übrigen Gogerichten und an den Niedergerichten auf dem Lande verhandelten bürgerlichen und gemeinen Fiscalsachen und hieß daher auch das Obergogericht. Ursprünglich gingen auch die Berufungen vom Stadtgerichte an dasselbe; aber bey den häu-

m) S. diesen Eid unten.
n) S. Urk. v. 1408 unten.

häufigen Versetzungen, welche die Bischöfe im Mittelalter mit dem Gogerichte oder eigentlich dem Grafendienste vornahmen, mögen die Schöffen über diese Berufungen unter Ausschließung des Grafen erkannt haben, so daß zuletzt der Stadtrath die über dieselben entscheidende Behörde wurde und blieb. Und als am Ende des 16ten Jahrhunderts das Generalcommissionsgericht, welches in einem Ausschusse der Fürstl. Canzley bestand und die höchste Gerichtsbehörde im Lande bilden sollte, die Berufungen von den übrigen Gerichten geradezu annahm, hörte das Obergogericht gänzlich auf, eine Appellationsinstanz zu bilden und ward den andern Gogerichten fast gleich gestellt. — Ausserdem wurde am Gogerichte die ordentliche peinliche Justiz gehandhabet und zwar im Mittelalter in folgender Maaße. Der Angriff, die Verhaftung, die gütliche und scharfe Frage und Urtheilsweisung standen beym Stadtrathe als des Gerichts Schöffen. Derselbe ließ den Verbrecher vors Gericht laden und ihn durch den Stadtdiener, der ein entblößtes Schwert trug, ins Gericht führen, nachdem der Graf, auf vorgängige Anzeige von Seiten des Raths sich in das Gericht, das auf der Rathhaustreppe gehalten ward, nebst zweien Rathsherren oder Schöffen gesetzt hatte. Wenn die Stadt selbst klagte, so trat der Stadtknecht oder Diener für sie auf. Der Graf spannte und hegte dann das Gericht im Namen des Bischofs und des Stadtrathes; ließ durch den Stadtschreiber die von den Schöffen eingegebene Urgicht verlesen und wenn der Angeklagte dabey verblieb, durch eben denselben das Urtheil eröfnen. Wurde der Angeklagte zum Tode verurtheilt, so hielt der Graf ein Schrey-Göding, d. h. ausserordentliches Göding, dem alle Gödingspflichtige Eingesessene folgen mußten, um Galgen, Rad und Staken aufzurichten und Brandholz zu schaffen.

fen o). Alsdann geschah die Hinrichtung auf einer der Gerichtsstätten, die theils in, theils ausser der Stadtfeldmark lagen.

Diese ursprüngliche Verfassung des Gogerichts erhielt sich bis die römischen Gesetze die westfälischen Rechte und Gerichtsverfassung verdrängten und Kayser Karls V Halsgerichtsordnung erschien. Der Gograf nahm nun eine Stimme bey der Abfassung der Urtheile in Anspruch, (1575) und zwar in Grundlage der letztern, nach welcher das Urtheil von dem Richter und den Beysitzern desselben gesprochen werden soll. Bald entstand auch Streit zwischen dem Grafen und den Schöffen über die Besichtigung todter Körper, über die Arreste gegen Fremde und über die Herrenlosen Güter. Noch im Jahre 1570 verfertigte die Juristenfakultät zu Leipzig ein Urtheil für die Mitglieder des Stadtraths, als des Gogerichts Geschworne Urtheilsweiser. Noch im Jahr 1607 schwur der neue Gograf dem Stadrathe den gewohnten Eid. Aber als Dr. Johann Adolf Weimar, genannt von Gülich, im Jahre 1627 Gograf geworden war, weigerte er sich auf Befehl des Bischofs Franz Wilhelm, dem Stadrathe zu schwören, der dies Vorrecht nicht zu behaupten vermochte. Der Bischof und der Stadtrath nahmen nun jeder für sich das Gogericht als ein ihnen ausschließlich zustehendes Gericht in Anspruch, die ursprünglichen Verhältnisse waren verdunkelt und der Stadtrath nahm zur Kaufsurkunde des Burgerichts vom J. 1225 seine Zuflucht, um seine

o) Des Raths Schützen erhielten von jedem Manne desselbigen Gogerichts ein paar Hühner ums andere Jahr, vermuthlich für besondere Dienste die sie bey der Hinrichtung leisteten.

seine Rechte am Gogerichte zu erweisen. Dadurch ward eine gänzliche Trennung des Gografen und seiner Schöffen oder des Stadtraths verursacht. Während der über diesen Zwist entstandenen Rechtshändel wurde zwar unter den Bischöfen Karl und Ernst August II das peinliche Halsgericht vor dem Rathhause nach alter Weise wieder gehegt p). Seitdem aber nahm die Landesherrliche Gewalt immer mehr zu und der Stadtrath verlor, obwohl er nicht versäumte, schwere nie beendigte Processe zu führen, allen Antheil am Gerichte.

Das Gogericht, dessen Archiv eigentlich beim Magistrate beruhte und dessen Gerichtsschreiber noch lange der vom Stadtrathe gesetzte Stadtgerichtsschreiber als Substitut des Stadtschreibers blieb, wurde (vermuthlich erst seit jenen Zwistigkeiten) in das Gebäude, neben dem alten Richtstuhl verlegt, an dessen Stelle nachher die Land- und Justiz-Canzley erbaut ist. Dadurch indessen, daß bey Auflösung der städtischen Freygerichte (der letzte Freygraf starb 1617) die sogenannte Gerichtskommission, welche die peinliche Gerichtsbarkeit ausübte, an ihre Stelle trat, ward der Bürgerschaft diese erhalten, wovon unten ein mehreres.

Es bleibt nun noch übrig, Einiges von den Kirchenvögten zu Osnabrück und ihrer Vogtey über die Stadt nachzuholen. Zwölf Jahre nach Erwerbung der gogräflichen Gerichtsbarkeit gelang es (im Jahre 1237) dem Bischofe Conrad I q) von den Grafen von Tek-

p) Siehe die dahin gehörigen Reglements und Rescripte abgedr. im Codice Const. Osnabr. P. I. pag. 689. seq.

q) Ueber die Veranlassung dazu siehe den folg. Abschn.

Teklenburg, den obersten Vögten der osnabrückschen Kirche r) deren Vogtey über die Altstadt und die sonstigen Kirchengüter, soweit sie nicht andere damit beliehen hatten, an sich zu bringen. Hierauf traf er sofort eine veränderte Einrichtung mit derselben, indem er die gesammten vogteylichen Rechte auf die Ausübung einer geringen Gerichtsbarkeit in Strafsachen, welche das Frohnenamt s) genannt wurde, beschränkte. Zu diesem Behufe setzte er zu Vögten, und zwar nur auf ein Jahr jedesmal, Dienstleute der Kirche, die er nach Belieben beybehalten und entlassen konnte. Diese mußten dreimal des Jahrs Gericht halten und konnten die Bürger nur bis zum Betrage von zwey Schillingen strafen, von welcher Strafe der Magistrat die Hälfte zog. Aus dieser Einrichtung sind wohl die nachherigen Brüchtengerichte hervorgegangen. Das bischöfliche Brüchtengericht des das Stadtgebiet umgebenden ehemaligen Amts Iburg, wurde bis auf die neuern Zeiten auf dem Bischofshofe bey der neuen Mühle gehalten, doch in der Stadt

---

r) Zu dem Hofe der osnabr. Kirchenvögte in der Stadt gehörte auch ein Scharren (S. oben) und es geht die Sage, daß die Fleischer nicht eher ihr Fleisch verkaufen durften, als bis ein von den Grafen von Teklenburg geschickter Diener den Preis gesetzt; da aber dieser oft zu ihrem Schaden zu spät gekommen, hätten sie ihn einstmals in Stücken gehauen und sodann wieder auf sein Pferd gepackt, welches den gewohnten Weg nach Teklenburg zurückgelaufen sey; dafür hätten sie einen Scheffel Wevelinghöfer (eine kleine ehemals in Westfalen übliche Silbermünze) als Strafe geben müssen. Auch sollen die Teklenburgschen Grafen ein besonderes Thor in der Stadt gehabt haben, welches ihnen stets offen gehalten werden mußte.

s) S. Urk. v. 1314.

Stadt stand in den letzten Jahrhunderten diese Gerichtsbarkeit dem Magistrate zu und wurde von der Gerichtskommission verwaltet. Wie er dieselbe oder das Frohnenamt aber erworben, ist nicht bekannt.

Zu allen weltlichen Richter-Aemtern in der Stadt bestellten die Bischöfe vorzugsweise Ministerialen oder Dienstleute der Kirche, von denen sich wegen des häufigen Aufenthalts der Bischöfe in der Stadt und aus sonstigen Ursachen manche daselbst niedergelassen haben mögen. Mehrere städtische Familien ritterbürtigen Ursprungs stammten von ihnen ab, z. B. die Eyslar, die Bremer, die Barnefur, die von Leden, die von Dumstorf, die von Ankum und andere. Spätere Schriftsteller haben sie wohl Patrizier genannt. Sie genossen indessen keiner Vorzüge und mußten, als sie anfingen, sich an die mächtig werdende Bürgerschaft anzuschließen und Theil an den Stadtangelegenheiten zu nehmen, sich zur Wehr oder Gilde halten. Von einer ehemalgen Burgmannschaft zu Osnabrück, wie zu Quakenbrück, Fürstenau ꝛc. findet sich zwar keine Nachricht; indeß verdient doch bemerkt zu werden, daß sich längs der Hase hin und an der ganzen östlichen Gegend der Altstadt kein adlicher Hof befindet. Alle lagen in einer Reihe an der entgegengesetzten Seite, vom Hasethore bis zum Martinsthore und von hieraus an dem neuen Graben her; auch ist es noch von mehreren gewiß, daß sie ehedem bischöfliche Lehne gewesen sind. Hiernach sollte man fast vermuthen, daß in den frühsten Zeiten eine Anzahl Dienstleute zur besondern Vertheidigung dieser Seite der Stadt angesetzt gewesen sey. Aber urkundliche Spuren giebt es weiter nicht davon.

Von

Von der Entstehung der Neustadt vom Jahre 1011 bis 1306.

Ist man gleich berechtigt, den Ursprung der Altstadt Osnabrück in der ältesten Landesverfassung zu suchen, so bietet die Geschichte doch keine Nachweisungen dar, nach welchen man einen ähnlichen Ursprung der Neustadt annehmen dürfte. Alles deutet vielmehr darauf hin, daß dieselbe eine Ansiedelung von Neubauern, nach Art der Kirchhöfer, und kein alter Verein von Wehren sey, und daß die Bewohner derselben, als sie eine städtische Verfassung und städtische Rechte zu erhalten suchten, sich die Altstadt zum Vorbilde nahmen und die dort bestehenden Einrichtungen nachbildeten; so daß mithin auf der Neustadt diese nicht unmittelbar aus der ältesten Landesverfassung hervorgingen.

Die Gegend, in welcher die Neustadt entstand, war ursprünglich ein Morast und Theil der sogenannten Wüste. Der Bischof Detmar baute hier im Jahre 1011 eine Kirche, die er deshalb dem heiligen Johannes in der Wüste widmete. Ihr wurde ohnstreitig der zunächst daran stoßende Grund zugelegt. Die Grafen von Teklenburg, als Hauptvögte der osnabrückschen Kirche, belehnten hierauf die Edlen von Holte mit der Vogtey über die Güter der St. Johanniskirche, und diese erbauten

sich

sich nun einen festen Hof neben derselben. Dies alles gab Veranlassung zu Ansiedlungen rundumher, die nach obigen Voraussetzungen auf Kirchengründen geschahen. Als Erkenntlichkeit mußten die neuen Anbauer von den ihnen ausgewiesenen Gründen eine Kornabgabe übernehmen, die man Morgenkorn nannte. Im neustädtschen Archive finden sich noch mehrere Briefe aus dem XVI Jahrhundert, nach welchen Bürger auf der Neustadt das aus ihren dortigen Häusern gehende Morgenkorn abgelöset haben, nachdem der neustädter Rath den größten Theil dieser Renten (vier Malter 4 Scheffel Rocken und 4 Malter 4 Scheffel Gerste) im Jahre 1543 von dem damaligen Besitzer, dem Kloster Iburg, an sich gebracht hatte.

Alle diese Ansiedlungen standen nach dem natürlichen Gange der Dinge unter der Gerichtsbarkeit der Kirchenvögte, derer von Holte, und es konnte sich daher auf der Neustadt eine selbstständige Bürgerschaft nicht bilden. Auf der Altstadt war dies zwar geschehen; aber dort war schon ein selbstständiger Verein früher, als die Kirchenvögte aufkamen. Als indessen die osnabrückschen Bischöfe und die Altstadt sich ihrer Vögte, der Grafen von Teklenburg, im Jahre 1236 entledigt hatten, erwachte ein gleiches Verlangen bey der Stiftsgeistlichkeit zu St. Johann. Denn der Druck, den sie von ihren Vögten erlitt, fiel ihr sehr hart. Sie brachte daher zu wiederholten Malen die Vogtei als Pfandschaft auf gewisse Zeit in den Jahren 1237, 1250, 1263 und 1265 an sich a) zu welchem Behufe sie eigne Auflagen von ihren Leuten erhob b). Die Wiedereinlösung suchte sie nach Mög-

a) S. die Urk. von 1237, 1250, 1261, 1263 u. 1265 unten.
b) S. die Urk. von 1245 unten.

Möglichkeit zu erschweren. Am Ende des XIII Jahrhunderts wurde endlich auch diese Vogtei ausgekauft, und da dies vorzüglich durch die Bürger auf der Neustadt geschah, so erwarben diese dadurch ihre Unabhängigkeit und das Recht, sich selbst einen Richter zu geben. Sie nahmen dabey ohne Zweifel die Altstadt zum Vorbilde, und so entstand der Richter auf der Neustadt.

Wie in den altstädter Stadtvierteln, so waren auch hier vier Schöffen, davon der Erste Schöffenmeister — magister scabinorum — hieß c). Ueber ihren Ursprung findet sich aber keine Spur. Ums Jahr 1279 muß die Neustadt inzwischen bereits im Genusse einer gewissen Selbstständigkeit gewesen seyn. Denn damals erhielt sie, so wie die Altstadt vom Bischofe die Bestätigung ihrer Privilegien d).

Als die neustädter Bürgerschaft nun ihre Selbstständigkeit erworben hatte, stand ihrer Vereinigung mit der Altstadt kein Hinderniß im Wege. Es ward dieselbe daher auch im Jahre 1306 bewirkt, wodurch jedoch die Neustadt nicht aufhörte, einen besondern Verein zu bilden. Sie schloß mit der Altstadt nur ein Einigungsbündniß und räumte dieser gewisse Vorzüge ein. Erst nach dieser Vereinigung erhielt sie ein eignes Rathhaus, welches ums

---

c) Heinrich Lodtmann, der Burgermeister der Neustadt war, führte noch im Jahre 1569 diesen Namen, indem er sich nicht, wie sonst damals schon lange üblich war, Burgermeister, pro consul, sondern Scepenmeister, magister scabinorum, nannte.

d) S. unten Urk. von 1279.

ums Jahr 1348 erbauet wurde e) und im Jahre 1377 legte der Magistrat auf der Neustadt ein Bürgerbuch an, in welches zugleich das Personal des neustädtschen Magistrats von jedem Jahre verzeichnet wurde. Dies Buch ist bis auf die neuern Zeiten fortgesetzt f).

Politische Geschichte von 1225-1350.

So wie überall in Deutschland mit dem Anfange des XIII Jahrhunderts die Städte in die politischen Begebenheiten kräftiger einzuwirken begannen, so auch die Stadt Osnabrück. In den Fehden, veranlaßt durch den Mord des kölnischen Erzbischofs Engelbert, gab sie den ersten Beweis davon; wenigstens schweigt frühерhin die Geschichte. Mit mehr denn vierzig tödtlichen Wunden hatte Friedrich, Graf von Ysenburg, unter Beystand seiner fünf und zwanzig Helfershelfer, jenen am 7ten November 1225 auf der Heerstraße bey Schwelm umgebracht. Dieterich, Bischof zu Münster, und Engelbert, erwählter, aber noch nicht bestätigter Bischof zu Osnabrück,

e) S. Urk. vom 1348. unten.

f) Auf der Altstadt ist ein solches Buch in der Maaße nicht gehalten.

brück, des Grafen Brüder, wurden als deſſen Mitſchuldige angeklagt. Beide erboten ſich auf einer Verſammlung zu Mainz vor dem vom Pabſte zu Unterſuchung dieſer Sache beauftragten Kardinale von Porto zum Reinigungseide, und wurden zu deſſen Ablegung nach Lüttich beſchieden. Sie konnten aber die ſieben Biſchöfe, welche nach kanoniſchem Rechte mit ihnen ſchwören mußten, nicht aufbringen; daher Dieterich abgeſetzt und Engelbert nicht beſtätigt ward, ſo beredt auch der oſnabrückſche Domſcholaſter Olrich für ſie ſprach.

Unterdeſſen fand der flüchtige und für vogelfrei erklärte Graf Friedrich eine Zuflucht bey Otto, Grafen von Teklenburg, der oſnabrückiſchen Kirche Vogt, welcher dem yſenburgiſchen Hauſe befreundet war. Aber die oſnabrückſchen Dienſtleute und Bürger, im höchſten Grade gegen ihren Vogt aufgebracht, griffen gegen ihn zu den Waffen, zogen vor ſein Schloß Teklenburg und verlangten die Auslieferung des Flüchtlings. Die dortigen Burgmänner verweigerten ſie und waren dem Grafen Friedrich zur fernern Flucht behülflich. Der Kardinal-Legat that darauf am 1ten Januar 1226 alle, die ihn beherbergt und vertheidigt, namentlich das Schloß Teklenburg mit ſeinen Burgmännern, in den Kirchenbann a). Ein Jahr ſpäter ward Graf Friedrich hinterliſter Weiſe gefangen und zu Köln gerädert. Nachdem darauf der kölniſche Erzbiſchof und der neue Oſnabrückſche Biſchof ſich unter einander im Auguſt des Jahrs 1227 verbunden und zugleich über die Theilung der Güter des Grafen Otto mit Zuſtimmung der Geiſtlichen und Laien verglichen hatten b) ward Otto von beyden befehdet. Da

a) S. die Urk. von 1226 unten.
b) Siehe die Urkunde darüber bey Gelenius in vita S. Engelberti

S.

Da sie ihn nun mit den Waffen nicht bezwingen konnten, belegte ihn der Pabst auf Ansuchen des Erzbischofs im Jahre 1229 mit einem namentlich gegen ihn gerichteten Kirchenbanne c). Die genauen Umstände jener Feyde sind zwar unbekannt; aber sie war mörderisch und verheerend, und die osnabrückschen Bürger opferten darin Gut und Blut auf, nicht so sehr aus Anhänglichkeit an ihren Bischof, als vielmehr aus Rachsucht gegen ihren Vogt. Bereits im Jahre 1234 war von beyderseits erwählten Schiedsrichtern eine Ausgleichung versucht d), aber erst im Jahre 1236 kam der Frieden zu Stande. Ludolf, Bischof zu Münster, von beyden Theilen zum Schiedsrichter ernannt, that auf St. Johannis Kirchhofe in Osnabrück unter großem Zulaufe den Ausspruch, nachdem der Bischof, so wie der Graf jeder mit zwei und zwanzig seiner Dienstleute geschworen, demselben bey 2000 Mark Strafe nachzukommen e). Das wesentlichste desselben f) war, daß der Graf auf die bislang besessene Vogtei über die Stadt Osnabrück und die Güter des Bischofs, des Domkapitels und der Pfarrkirchen verzichtete und nur die Vogtei des Klosters Malgarden, der Stiftung seiner Vorfahren, und diejenigen Vogteien, welche er anderen zu Lehn gegeben hatte, behalten sollte. Der Graf erhielt für seine Verluste eine Entschädigung von 800

 Mark,

S. 162 und bei Schaten Annal. Paderb. T. I. S. 1018. Vermuthlich hat der darin nicht benannte osnabrückische Bischof Otto geheißen. Wenigstens kömmt Otto episcopus osnabrugensis dessen Gedächtniß am 13 April begangen wird, in einer Urkunde des St. Johannisstifts von 1226 vor.

c) S. die Urk. von 1229 unten.
d) S. die Urk. von 1234 unten.
e) S. die Urk. von 1236 unten.
f) S. die Urk. von 1236 abgedr. in der Widerlegung der Triplik in Sachen von Hammerstein gegen v. Kerssenbrock app. 2 Beil. 22, S. 248.

Mark, die großentheils von den osnabrückschen Bürgern hergeschossen wurden. Dagegen ertheilte diesen der Bischof, der mit der Kirchenvogtei eine ganz neue oben bereits erwähnte Einrichtung traf, die Versicherung, daß sie in keinem Falle dem Vogte über zwei Schillinge an Strafe geben und dieser für sich jedesmal nur einen Pfenning nehmen, auch der Magistrat den halben Betrag der Strafen, wie beim Burgerichte, beziehen solle g). Der Kayser Friedrich II bestätigte zuletzt diese Abtretung der osnabrückschen Vogtei h).

Nachdem Kirche und Stadt sich auf diese Weise der Vogtei der Grafen von Tecklenburg entledigt hatten, hob sich mehr und mehr die Macht und das Ansehn der Bürgerschaft. Zur Vergrößerung ihres Grundeigenthums bewürkten die Bürger in den Jahren 1243, 1248 und 1267 die Vertheilung mehrerer Höfe und bebauter und unbebauter Ländereien, wovon bereits das Nähere angeführt ist. Dies giebt einen Beweis des Zunehmens der osnabrückschen Bürgerschaft in jenen Zeiten. Aber damit begann auch ihr Kampf gegen die Geistlichkeit, vornemlich gegen das osnabrückschе Domkapitel, dessen Ansehn ebenfalls im Steigen war und dessen eigennützige Absichten immer weiter gingen und Ursache zu manchen Unordnungen wurden. Um diese fast überall eingerißnen Mißbräuche abzustellen, ließ der Pabst bereits im Jahre 1230 durch den Kardinal Otto, von Tournay aus, eine Visitation und Reformation der Klöster und weltlichen Kanonikatstifter in den Sprengeln der Bischöfe zu Osnabrück, Münster und Paderborn verordnen. Doch mag es

g) S. die Urk von 1237 bei Kreß Adj litt. P. 9, S. 162 und bei Sandhof unter Nr 52.

h) S. die Urk. von 1237 bey Kreß adj. Litt. Q. 3 S. 164, und bei Sandhof unter Nr. 53.

es zu Osnabrück nicht dazu gekommen seyn; wenigstens sehn wir zehn Jahr später die Bürgerschaft selbst in Kirchensachen Anordnungen machen. Sie verordnete nämlich, daß bey Haltung eines Todtenamts in der Domkirche nur zu zwey Messen und in den übrigen Pfarrkirchen nur zu einer Messe Gaben gebracht werden sollten. Dieses ketzerischen Beschlusses halber belegte der Erzbischof von Köln die Bürger im Jahre 1241 mit dem Kirchenbanne i). Indessen lag es am Tage, daß die Pfarrgeschäfte oder die eigentliche Seelsorge sehr schlecht versehn wurde. Auf der Altstadt waren drei Pfarren, davon die erste mit dem Prim- oder Parrochial-Altare im Dome verbunden war und große Vorzüge hatte. Die beyden andern waren zu St. Marien und St. Katharinen. Auf der Neustadt war nur eine Pfarre und zwar gleichfalls mit dem Prim- oder Parrochialaltar zu St. Johann verbunden. Diese Pfarren wurden von eignen selbstständigen Priestern (Kirchenherren, paftores oder plebani genannt) versehen. Im Anfange des XIII Jahrhunderts aber wußten die Kapitel es dahin zu bringen, daß diese Pfarren, die sich eines reichen Einkommens zu erfreuen hatten, ihnen oder einzelnen ihrer Mitglieder von den Bischöfen überlassen wurden, worauf sie die Pfarrgeschäfte durch einen Miethling — conductitius, mercenarius — versehn ließen und die Einkünfte für sich zogen k). Die üblen Folgen zeigten sich bald, und die Bischöfe sahen sich genöthigt, den gemachten Fehler möglichst wieder gut zu machen. Es wurde daher schon im Jah-

i) S. die Urk. von 1241. unten.

k) S. z. B Urk von 1218 . . . forenſem eccleſiam cum banno totius civitatis noſtrae eisdem — ſc. canonicis majoris eccl. — libera donatione contulimus — abgedr. in der Duplik in Sachen von H. gegen v. K. Beil. 7. S. 43.

Jahre 1242 eine veränderte Einrichtung mit der Dompfarre getroffen l) und wegen der Pfarren an Sanct Marien und Sanct Catharinen im Jahre 1248 festgesetzt, daß selbige weder durch Miethlinge, noch durch fremde Personen, sondern durch Mitglieder des Kapitels oder Vikare versehn werden sollten m). Der Pabst Innocenz bestätigte diese Einrichtung und trug dem Abte zu Iburg auf, über die Aufrechthaltung derselben zu wachen n). Später 1339 ward festgesetzt, daß die beyden letzten Pfarren vom gemeinen Kapitel und nicht von den Turnaristen vergeben werden sollten. Wegen der Begräbnisse und der Austheilung der Sakramente auf der Altstadt wurden in den Jahren 1253 o) und 1277 p) besondere Ordnungen errichtet. Auf der Neustadt bestanden ähnliche Einrichtungen wie auf der Altstadt, bis der Prim- oder Parrochialaltar, der mit der Küsterei zu St. Johann verknüpft war, im Jahre 1258 davon getrennt wurde. Ob die damit verbundenen Pfarrgeschäfte damals gleich einem besondern Kirchherrn überlassen oder noch eine Zeitlang von einem Mitgliede des Kapitels verwaltet sind, findet sich nicht. Die Kollatur veranlaßte aber große Streitigkeiten, die durch den Bischof Johann erst im Jahre 136: dahin geschlichtet wurden, daß die St. Johannispfarre in der Folge gemeinschaftlich vom Probste, Dechanten, Küster, Scholaster und Cantor vergeben werden solle. Die Bürger waren indessen bey dem städtschen Kirchenwesen sehr interessirt, wußten aber nicht immer sich gehörig darin zu finden und die Behauptun-

l) S. die Urk. von 1242 unten.
m) S. die Urk. von 1248 unten.
n) S. die Urk. von 1249 unten.
o) S. die Urk von 1253 unten.
p) S. die Urkunde darüber in den Actis osnabrug. Theil 1. S. 104.

hauptungen der Geistlichen zu beantworten; und da es nun an Stoff zu immer neuen Streitigkeiten mit der Geistlichkeit und zu Beschwerden gegen dieselbe nicht fehlen mochte, so nahmen sie im Jahre 1284 den Magister Johann von Letene, Kirchherrn zu Westerkappeln, zu ihrem Rathgeber in allen die osnabrückische Gemeinde betreffenden Kirchensachen an, und versprachen ihm dafür, so lange er im weltlichen Stande bleiben würde, einen jährlichen Gehalt von vier Mark osnabrückisch q). Auch bestanden schon in jenen Zeiten Verordnungen gegen die todte Hand, indem die Bürgerschaft nicht litt, daß die Geistlichen bürgerliche Güter ohne ihre Genehmigung erwarben, oder, wenn solches geschehn war, sie unter einander ohne neue Bewilligung veräußerten r).

Seit dem XIII Jahrhundert erscheint die Bürgerschaft nebst dem Domkapitel und der Dienst- oder Stiftsmannschaft in den weltlichen Angelegenheiten des Stifts an der Seite des Bischofs. Aus früheren Urkunden ist nicht deutlich abzunehmen, ob die Bürger bereits zugezogen worden, indem darin nur allgemein clerici und laici genannt werden, späterhin werden sie genau unterschieden s). Da diese Zustimmungen oft nur unter gewissen

---

q) S. d. Urk. von 1284 unten.

r) S d. Urkunde von 1319. unten.

s) S. d. Urkunde von 1086 und 1150 bey Möser B. Engelbert überließ i J. 1246 dem Kloster zu Iburg die Kirche zur Halle mit einigen Zehnten für den Hof, die Kirche und die Mühle zu Rhede accedente sano sensu capituli majoris et capituli s. Johannis ac ministerialium ecclesiae ac burgensium civitatis osnabrugensis communicato consilio, und versprach eidlich, die dadurch für die bischöfliche Tafel erworbenen Güter auf keine Weise zu veräußern. Im Jahre 1274 trat der B. Konrad, communicato consilio capituli mini-

sen Bedingungen gegeben wurden, so entstanden aus diesen letzteren und aus den Reversalen, welche die Bischöfe mit unter auszustellen genöthigt waren t), die Wahlverträge, welche ihnen in der Folge von dem Kapitel, den Dienstmännern und den Bürgern vorgeschrieben wurden.

Die Macht der einzelnen Reichsfürsten war überhaupt in jener unter dem Namen des Zwischenreichs bekannten Zeit sehr beschränkt. Ihre Einkunfte waren geringe, unsere jetzigen Steuern unbekannt und in den geistlichen Ländern hatten die Kapitel den größten Theil der Kirchengüter an sich gezogen. Der Adel lebte in steten Fehden, und war zu mächtig, um von den Fürsten im Zaume gehalten zu werden, weshalb auch der Erzbischof von Köln die osnabrückische Dienstmannschaft, die nicht aufhörte, dem Stifte großen Schaden zuzufügen, im Jahre 1250 mit dem Kirchenbanne belegte u). Die Bürger in den Städten Deutschlands waren sich selbst überlassen. Sie suchten durch bessere Befestigung und Bewafnung, so wie durch Bündnisse sich die nöthige Si-

---

ministerialium, consulum ac universitatis ecclesiae pleno adhibito consilio dem Abte zu Herswetehusen im Paderbornschen den Zehnten und einige Höfe zu Wedel ab für gewisse Güter und Gerechtsame zu Lövingen. Als derselbe das Schloß Tellenburg sich wollte verpfänden lassen, verkaufte er im J. 1282 mehrere Güter, die zum Orbar der Kirche gehörten, als vier Höfe zu Leve und einen zu Nohon, de communi ac unanimi consensu capituli, ministerialium ac burgensium. Die Versetzung des Schlosses Reckenberg und der Stadt Wiedenbrück im J. 1312 geschah vom B Engelbert und den beyden Kapiteln de communi consensu eorundem, ministerialium et consulum ecclesiae et civitatis osnabrugensis nomine totius universitatis civitatis et pro ipsa.

t) S. z. B. Urk. von 1282 unten.

u) S. d. Urk. von 1250 unten.

Sicherheit zu verschaffen. Auch die osnabrückſche Bürgerſchaft ging zu dieſem Ende eine mehrmals erneuerte Verbindung mit den angeſehenſten weſtfäliſchen Städten ein, und ſuchte ihren Einfluß auch auswärts nach Möglichkeit zu begründen v). Und als ſie, ſo wie die Dienſtmannſchaft, mit dem B Konrad II, dem von ihnen bey ſeiner Wahl vielleicht einige Bedingungen, die er nachher nicht hielt, vorgeſchrieben ſeyn mochten w), in Streit gerathen war, ſo erneuerten beyde das von Alters her, wie es in der Urkunde darüber heißt, zwiſchen ihnen beſtandene Bündniß, den wechſelſeitigen Beiſtand gegen ihre Feinde betreffend x). Wer auf geſchehene Aufforderung keine Hülfe leiſtete, zahlte darnach zehn Mark und wer einen andern verwundete oder tödtete zwanzig Mark. Alle Dienſtleute und Bürger, die irgend eines Herrn Beamte waren, wurden ausgeſchloſſen. Sechs Dienſtmänner und eben ſo viele Bürger bildeten einen Rath, der alle Streitigkeiten zwiſchen den Verbündeten ſchlichten ſollte. Des Stadtrichters wird dabey nicht gedacht, da er in des Biſchofs Dienſte ſtand. Namens der Bürgerſchaft traten vielmehr dabey die zwölf Schöffen der Altſtadt auf, von welchen der erſte, Heinrich Hazzeking, Schöffenmeiſter (rector ſcabinorum) heißt. Im folgenden Jahre bequemte ſich der Biſchof denn auch, die verlangte Beſtätigung aller ihrer Vorrechte der Bürgerſchaft zu ertheilen y).

So

v) S. Urk. von 1238 unten.

w) Die ſpäteren noch vorhandenen Wahlverträge ſetzen wenigſtens feſt, daß es mit den Rechten und Gerichten des Biſchofs gehalten werden ſolle, wie zu den Zeiten des B Konrad II (gewählt ums Jahr 1270) und ſeines Nachfolgers des B. Ludwigs (gewählt i. J. 1297).

x) S. Urk von 1278 bey Stüve unter E.

y) S. unten d. Urk. von 1279.

So wie die städtischen Gemeinwesen sich von der einen Seite hoben, so suchten von der andern Seite auch die Geistlichen sich zu stärken. Die Bischöfe zu Osnabrück verbanden sich zu wiederholten malen im XIII Jahrhunderte mit dem Erzbischofe von Köln zu wechselseitigem Beystande zwischen dem Rheine und der Weser, desgleichen schlossen sie Schutzbündnisse mit den Bischöfen zu Münster, Minden u. a. An diesen Bündnissen nahmen wohl die Kapitel und Dienstleute, nie aber die Bürger Theil.

Wie alle jene Verbindungen, so hatte auch das sogenannte Privilegium de munienda civitate, welches König Rudolf I im Jahre 1280 den Bürgern ertheilte z), in dem Mangel an öffentlicher Sicherheit seinen Grund. Um nämlich zu verhindern, daß die damals üblichen Feuerpfeile in die Stadt geschossen werden könnten, erlaubte er den Bürgern, die Stadt, oder eigentlich deren Feldmark, nach ihrem Gutdünken mit Landwehren zu umziehn — opportune circumfodere et fossatis congruis, prout expedire videbitur, ampliare. Denn die Stadt selbst war bereits längst befestiget. Die Bürger fühlten sich seitdem immer mehr und fingen an, sich als einzige Herren der Stadt und des binnen der Landwehr gelegenen Gebiets zu betrachten. Sie mochten es daher unerträglich finden, ferner das Kloster Gertrudenberg, dessen Besitzungen bis an die Stadtmauern gingen, gleich einer festen Burg von einer Höhe die Stadt beherrschen zu sehen. Der Stadtrath ließ also gleich nach Erlangung jenes kaiserlichen Gnadenbriefs Kloster und Kirche verbrennen, worauf Pabst Martin

IV

z) S diese Urk. abgedr. in den Privilegiis caesariis civitatis osnabrugensis unter Nr. 2. und bei Stüve unter B.

IV dem Erzbischofe von Köln befahl, die Bürgerschaft mit dem Kirchenbanne so lange zu belegen, bis sie den Schaden würde ersetzt haben aa). In wie weit dies geschehen, ist nicht bekannt; doch sind Kloster und Kirche wieder aufgebauet worden und wenn sich gleich der Bischof und die Geistlichen, wie die unten mitgetheilte Urkunde von 1281 ergiebt, gegen die fernern Angriffe der Bürger verbanden und dabei auch den Fall bedachten, daß der Bischof in der Stadt von den Bürgern könnte gefangen genommen werden, so stand doch nicht lange nach jenem Vorfalle die Stadt wieder in gutem Vernehmen mit ihrem Bischofe.

Bischof Conrad war aber unfähig zu regieren. Er brachte das ihm anvertrauete Stift immer tiefer herunter, das in seiner Ohnmacht wechselsweise von seinen Nachbaren befehdet und geplündert wurde. Besonders zeichnete sich hierin Graf Eberhard II von der Mark aus, gegen welchen Bischof Konrad nur hinter den Mauren von Osnabrück Schutz fand (1291). Dieser gerieth dabey in die größten Geldverlegenheiten, aus welchen er sich durch eigenmächtige Veräußerung der Stiftsgüter zu ziehen suchte. Darum traten zuletzt das Kapitel, die Dienstmannschaft und die Bürgerschaft im 1296 Jahre zusammen und der Bischof mußte ihnen schwören, bei Verlust seiner bischöflichen Würde die veräußerten Güter zu ersetzen und ohne ihre Zustimmung keinen Krieg anzufangen. Kurz darauf mußte er dem Kapitel und der Stadt auch noch erklären, daß, falls er seine Zusagen nicht halten würde, sie sich gegen ihn verbinden und sich selbst Recht schaffen möchten bb). Er war ohne Macht und Ansehn und

aa) S. d. Urk darüber von 1281 abgedr. bei Sandhof unter Nr. 118.
bb) S. die Urk. von 1296 unten.

und die Bürger blieben sich selbst überlassen. Bereits im Jahre 1294 verbanden sie sich daher, um den Anmaaßungen der Augustinermönche in ihrer Stadt zu begegnen, mit den beiden Kapiteln daselbst cc) und um sich gegen den Ritter, Richard Vos, sicher zu stellen, gingen sie im Jahre 1295 ein Bündniß mit dem mindenschen Domprobste Ludewig ein, nach welchem dieser zu solchem Behufe sechszehn geharnischte Reuter und die Stadt Osnabrück deren eben so viel auf dem Schlosse Reineberg halten sollte dd). Aus gleichem Grunde errichteten die Burger im Jahre 1295 ein Schutz- und Trutzbündniß mit Otto, Grafen von Ravensberg, welches so lange dauern sollte, als der Bischof Konrad II leben würde ee) und sagten im Jahre 1296 dem Kapitel für dieselbe Zeit ihren Beistand zu ff). An demselben Tage schloß das letztere ein Bündniß mit den Grafen von Ravensberg, den osnabrückschen Dienstleuten und der Bürgerschaft zu Osnabrück zu gegenseitigen Beistande gg). Die Hülfe sollte geleistet werden, sobald der Graf und die Dienstmänner selbst, die Bürgerschaft durch sechs Schöffen und das Kapitel durch drei Kapitelsherren würden geschworen haben, daß sie gerechte Sache zu haben glauben.

Der Bischof Konrad II. starb im J. 1296 oder 1297. Sein Nachfolger war der osnabrückschе Dom-

probst

---

cc) S. unten die Urk von 1294.

dd) S. unten die Urk. von 1295.

ee) S unten die Urk von 1295.

ff) S. unten die Urk von 1296.

gg) S. die Urk. darüber vom Jahre 129⁶ abgedruckt bey Kreß Beil. K. S 61; im Abdrucke der Ritterschaft und Städte ꝛc. S. 29; bey Lünen (Geschichte der alten Grafen von Ravensberg) Nr. 70. in Lünig. spicil. eccl. cont. S 623. und bey Sandhof Nr. 153.

probst Ludwig, aus dem ravensbergschen Hause, ein tapfrer Held, der Harnisch und Schwerdt nicht ablegte, wie es die nie endenden Fehden jener Zeit erheischten. Er wußte den Feinden seines Stifts zu begegnen. Zu diesen gehörte vornehmlich Simon von der Lippe, der von seiner festen Burg Engern aus das Stift und die Stadt Osnabrück befehdete. Doch der kriegerische Bischof und die Bürger überfielen ihn, als er mit großer Beute aus dem Lande ziehen wollte, nahmen ihn selbst gefangen und legten ihn in einen starken Kasten im Backsthurme bis ins sechste Jahr (1305), da er sich zum Frieden bequemte hh). Er versprach darin vornemlich, Engern und Rheda niederzureissen und 4000 Mark osnabrückscher Pfennige als Schadenersatz zu zahlen. Mehrere der ersten Herren in Westfalen verbürgten sich dafür ii).

Wenige Jahre nach Beendigung dieser Fehde ließ Konrad von dem Berge, der nach vielen Unruhen zum Besitze des bischöflichen Stuhls zu Münster gelangt war, im Bunde mit den Grafen von der Mark, von Tekkenburg, von Gülich, von Arensberg, von der Lippe, von Waldeck und andern, dem Bischofe Ludewig, der ihn nicht als Bischof anerkennen wollte, zu sicherer Stunde und Stelle eine Schlacht anbieten. Dieser zog mit den Dienstleuten seiner Kirche und den Bürgern der Stadt im Jahre 1309, nachdem sie große Fasten gehalten, dem Feinde entgegen. Ein weisses leinen Kleid über dem Harnische, seine Unschuld anzeigend, war das Feldzeichen seiner Parthey. Auf dem Halerfelde, am linken Ufer der Hase und der nachherigen Dörenburg gegen-

hh) S die Urk. von 1305 unten.

ii) S. unten Urk. von 1305.

genüber ward ritterlich gestritten. Der Fluß heißt hier noch bis auf den heutigen Tag der Blutstrom. Bischof Ludwig selbst traf auf dem Grafen Eberhard von der Mark und rannte ihn nieder mit seinem Speere, so daß derselbe das Bein brach; doch dieser riß im Fallen ihm das Feldzeichen ab. Des Bischofs Diener eilte ihm zu Hülfe, irrte sich aber in der Person und durchstach ihn selbst. Bischof Ludwig starb am dritten Tage. Kein Denkmal ziert sein Grab. Die Osnabrücker, an Zahl zwar weit unter dem Feinde, behaupteten das Feld und ihnen war der Sieg. Zum Andenken desselben ward dem heil. Georg eine Kapelle in der Stadt errichtet und an dem Jahrstage der Schlacht das Bild dieses Heiligen im feierlichen Umzuge umhergetragen. Seitdem theilte auch der Rath jährlich an demselben Tage Spenden aus zum Troste der Seelen der Erschlagenen kk).

Des Krieges wurde nie ein Ende, aber es würde zu nichts führen, diese fortwährenden Raufereien zu erzählen. Auch hat die Geschichte nur Bruchstücke davon aufbehalten. Indessen nöthigten sie die Bischöfe, neben ihrer Dienstmannschaft noch einen Haufen Söldner zu unterhalten ll) und den Befehl zu geben, daß bey Ziehung des Hergeweddes, dem Wehrfester die Waffen nicht zu nehmen seyen mm). Von der andern Seite suchten die Bischöfe und die Stadt Ruhe und Frieden möglichst zu befestigen und schlossen manches Bündniß zu solchem Zwecke; aber diese Bündnisse wurden nicht, wie zu unserer Zeit, für ewig, sondern nur auf bestimmte Jahre abgeschlossen. Außer andern, die theils in der Folge noch

kk) S. unten die Stadtwillkühren von 1309.

ll) S. Urk. von 1313 unten.

mm) S. Urk. von 1312 unten.

noch vorkommen werden, theils in Vergessenheit gerathen sind, gehören die beyden hierher, welche die Stadt im Jahre 1343 mit dem Bischofe und dessen Kapitel, Burgmännern und Dienstleuten auf vier Jahre und 1344 in Verbindung mit denselben mit dem Grafen von Ravensberg und der alten und neuen Stadt Herford auf drei Jahre schloß. Ersteres nn) betraf die Aufrechthaltung der gegenseitigen Gerechtsamen und der öffentlichen Ruhe, welche letztere entweder durch Schiedsrichter oder, wenn die Störer derselben sich dem schiedsrichterlichen Ausspruche nicht sollten fügen wollen, durch eine gewaffnete Macht erhalten werden sollte. Zu dieser wurden von dem Bischofe 20, von den Burgmännnern und Dienstleuten 45 und von der Stadt 10 Mann gestellt. In betref der Beköstigung derselben und der Theilung der Beute verabredete man, daß im Falle eines allgemeinen Auszugs der Bischof seine Ritter beköstigen und von der Beute $\frac{2}{3}$, die Stadt aber $\frac{1}{3}$ erhalten solle. Das zweite Bündniß oo) ward geschlossen, um die Anlegung von Schlössern zwischen Osnabrück und Herford und zwischen dem Ravensberge, dem Limberge und Bielefeld zu verhindern.

So wuchs in diesem Zeitraume die Macht der Bürgerschaft im Felde; aber auch zu Hause wußte sie dieselbe zu vermehren, vornehmlich durch zwey sehr wichtige Einrichtungen. Die erste ist die Vereinigung der Bürgerschaft auf der Altstadt und der auf der Neustadt. Es ward am fünften Tage vor dem Feste des heil. Pabsts Gregor 1306 von beiden Gemeinden festgesetzt, daß jährlich am Tage nach der Beschneidung Christi beide Gemeinden

nn) S. die Urk. von 1343 unten.

oo) S. die Urk. von 1344 unten.

meinden auf dem altstädter Bürgerhause (in domum civium veteris civitatis) zusammenkommen und einmüthig nach dem reifen Rathe des Ausschusses (de maturo consilio discretorum) auf die bisher auf der Altstadt befolgte Weise zwölf Bürger von der Altstadt und vier von der Neustadt zu Schöffen wählen sollten. An die Urkunde wurden die Siegel der beiden Bürgerschaften gehängt; jedoch ward das Neustädter Siegel pp) für die Folge als gänzlich abgeschaft erklärt qq). Zwey und zwanzig Jahr später wurde die zweite Einrichtung getroffen. Denn da verfaßten die Schöffen der Stadt mit Zustimmung der Bürgerschaft die vorzugsweise sogenannte Sate rr) wodurch sie die Art und Weise der Schöffenwahl näher bestimmten. Darnach sollte am Tage nach Neujahr, dem sogenannten Handgiften, jeder Bürger, der einen eigenen Rauchfang hatte, mit Ausschluß derer, die in dem Rathe gesessen, sich auf dem Hause, wo die Wahl vorgenommen werden sollte, einfinden, bei drei Schilling Strafe nach alten Rechte der Stadt. Die sechzehn Schöffen vom vorigen Jahre sollten dann mit drei Steinen würfeln und die beiden, denen der höchste und der niedrigste Wurf geworden, sollten nach abgelegten Eide vier Bürger auf der Neustadt, vier aus St. Johannis-Laischaft, vier aus der Butenborg, zwey binnen der Burg und zwey aus der Hase-Laischaft wählen.

---

pp) Ein Rad, getheilt durch einen mit spitzem Dache und Fahne versehnen Thurm.

qq) S. die Vereinigungs-Urkunde abgedruckt in den mouum. osnabrug. Thl. 1. S. 251.

rr) S. diese Satzung vom Jahre 1348 abgedruckt in „Bürgermeister„und Rathswahl in der . . . Stadt Osnabrück auf das Jahr„Christi 1629 Osnabrück 1629 4" und in den monumentis osnabrug. S. 137.

len. Diese sechszehn sollten bey Mehrzahl der Stimmen andere sechszehn und diese endlich die sechszehn Schöffen und zwar nach obiger Vertheilung wählen. Kein wannbürtiger Mann und keiner, der sich erst frey gekauft, sollten in den Rath kommen, aber jeder, der darin war, binnen zwey Jahren nicht daraus gewählt werden. Seitdem wurde die Sate jährlich auf Handgiften vom Stadtschreiber öffentlich vorgelesen. Beyde Einrichtungen sind blos von den Schöffen und der Bürgerschaft getroffen. Des Bischofs und des Stadtrichters wird in den darüber ausgefertigten Urkunden so wenig gedacht, als des Kapitels und der Dienstleute. Dennoch ist ihre Gültigkeit nie in Zweifel gezogen worden.

Osnabrück
im westfälschen Städtebunde.

Das Land zu Westfalen begriff im Mittelalter nur einen Theil des nachherigen westfälischen Kreises, nur was zwischen der Wipper und Weser und nordwärts bis an die von den Friesen bewohnte Landstriche lag. Von den Städten desselben hoben Soest, Dortmund, Münster und Osnabrück sich weit über alle dortige Gemeindewesen hervor, und diese wurden daher vorzugsweise die vier Städte von Westfalen genannt. Soest gehörte zu Deutschlands ersten Städten. Ihr in den frühsten Zeiten schon weit ausgebreiteter Handel, ihre inneren Einrichtungen und die großen Kriege, die sie führte, zeugen dafür. Dortmund allein war indessen reichsunmittelbar; Münster und Osnabrück standen beiden nach. Früh fühlten sie das Bedürfniß,

durch Verbindung ihrer Kräfte den ausserhalb ihres Gebiets von ihren Bürgern betriebenen Verkehr zu sichern. Denn in der fehdenvollen Zeit des Mittelalters war die Unsicherheit in Westfalen größer als irgendwo. Sie schlossen daher im Jahre 1253 bei der wernerchen Brükke ein Bündniß, an welchem auch Lippstadt Theil nahm. Dadurch a) setzten sie folgende Punkte fest: Keinem, der ihre Bürger gefangen gelegt oder beraubt, solle Aufenthalt in ihren Mauern verstattet werden; jeder in einer Stadt verurtheilte Räuber solle in der andern zur gebührenden Strafe gezogen werden; jeder Bürger, der aus einer Stadt zur andern gekommen, solle, falls er nicht mit Sicherheit zurückkehren könne, sicheres Geleit erhalten; kein Ritter, der sich weigere, ihnen gerecht zu seyn, solle in ihre Mauern aufgenommen, und wer das ihren Bürgern geraubte Gut kaufen oder eintauschen würde, den Räubern gleich geachtet werden. Jeder hiergegen handelnde solle ferner zehn Mark Geldes und ein sicheres Maaß Wein geben, auch aller Ehren beraubt seyn; das Zeugniß zweier unbescholtener Männer sey zureichend, ihn zu überführen; er aber könne, beim Mangel dieses Beweises, sich mit Zuziehung von sechs zulässigen Männern reinigen. Dieser Verbindung ward auf einer Tagefahrt zu Münster im Jahre 1268 eine noch grössere Ausdehnung gegeben b). Zuvörderst ver-

a) S. die Urk. darüber abgedr. in Stüves Osnabr. Gesch. unter C und in Häberlins Anal med. aevi p 231 seq. Im letztern Abdrucke fehlt aber der Namen Osnabrück, und eben so in der Abschrift dieser Urkunde, welche der im osnabrückschen Stadtarchive aufbewahrten und unten abgedruckten Originalurkunde von 1268 über die Erneuerung jenes Bündnisses vorgesetzt ist. Wenn Osnabrück daher dem Bunde 1253 noch nicht beitrat, so geschah es doch unbezweifelt 1268.

b) S. unten die Urk von 1268.

verbanden sich hier die Städte zur Abwehr aller Bedrükkungen, die der Herr der einen oder andern Stadt gegen dieselbe sich erlauben möchte; sodann bestimmten sie, was sie zur Befreiung gefangener Bürger und Wiedererlangung der denselben geraubten Güter, desgleichen was sie behuf Verfolgung der Räuber thun wollten. Eben so setzten sie ferner fest, wie die Streitigkeiten zwischen den Städten und die zwischen ihren beiderseitigen Bürgern geschlichtet werden sollten, auch daß die Stadt, die dem Verbündnisse zuwider handeln oder eine angesetzte Tagefahrt nicht beschicken würde, eine Strafe von hundert Mark erlegen solle. Dieses für keine bestimmte Zeit geschlossene Bündniß blieb ein paar Jahrhunderte stehen; aber über die näheren Folgen desselben geben keine Urkunden des osnabrückschen Stadtarchivs Auskunft. Indessen ist es gewiß, daß bald mehrere, bald wenigere der verbündeten Städte in der Folge anfingen, außer diesem noch besondere Bündnisse unter einander auf längere oder kürzere Zeit, und unter sichern Bedingungen zu errichten, jenachdem es die jedesmalige Lage der öffentlichen Angelegenheiten erforderte. So machten im Jahre 1303 Soest und Dortmund auf vier Jahre ein Bündniß c). Ein anderes schlossen im Jahre 1318 diese beiden mit Osnabrück und Münster in der letztern Stadt auf sechs Jahre, bestimmten aber ausdrücklich dabei, daß die ältere zwischen ihnen bestehende Verbindung nichts destoweniger in Kraft bleiben solle d). Als die sechs Jahre abgelaufen waren, gingen im Jahre 1324 die benannten vier Städte ein neues Bündniß auf andre sechs Jahre zu Soest ein, und zwar ebenfalls das alte Bündniß unbeschadet e). Die nachherigen Landfrie-

c) S. die Urkunde darüber abgedr. in Häberlins Anal. med. aevi p 266.
d) S. die Urk. darüber unten.
e) S. die Urk. darüber unten.

den in Westfalen machten vielleicht, daß diese Bündnisse in der Folge weniger wiederholt wurden. Auch mag über manches die Urkunde schon verlohren oder noch unbekannt seyn. Denn, daß die Verbindung zwischen jenen vier Städten bis gegen das Ende des XV Jahrhunderts fortgedauert, ist wol nicht zu bezweifeln. Bei dem westfälischen Landfriedenschlüssen am Ende des XIV Jahrhunderts pflegten sie jederzeit zusammen zu halten, und daß der Bund in der Mitte des XV noch nicht ganz aufgelößt war, bezeugt Erdmann in seiner osnabrückschen Chronik f). Noch im Jahre 1485 erinnerten sich Münster und Osnabrück, daß ihre Vorfahren sich häufig unter einander und mit andern Städten verbunden und die Bündnisse fleißig erneuert hätten, und schlossen daher wieder ein Bündniß auf zwölf Jahre g).

Aber der ewige Landfrieden den Kaiser Max I darauf 1495 bekannt machen ließ, und seine Folgen änderten sehr die Lage der Sachen in ganz Deutschland. Die Nothwendigkeit des Bundes hörte mit den bisherigen Ursachen auf. Und als die zunehmende Macht der Fürsten und die abnehmende Macht der Städte seine Erneurung zu andern Zwecken mehr als je erheischten, war der kräftige, Freyheit athmende Geist der Bürger nicht mehr. Der Selbstständigkeit folgte Unterwerfung; der Bund war unvermerkt verschwunden, und der Enkel begreift kaum mehr die Möglichkeit desselben.

---

f) **Erdmann** ad annum 1447. Item isto tempore Sosatenses captivarunt, prope Tremoniam de Tremoniensibus quasi CCCCLVI viros; licet enim haec oppida sint confoederata sub modo tamen cum aliis etiam circumvicinis cum una quaque velit stare juri ad dictamentum civitatum confoederatarum.

g) S. die Urk. darüber unten.

Urkunden

zur

Geschichte der Stadt Osnabrück.

Digitized by Google

1. Das Recht der Hausgenossen zu Osnabrück *).

e membrana saeculi XVI.

De Frygheit der Huißgenaten mynes gnedigen Fürsten unde Heren.

Item int erste wanner eyn man vorstervet, de dar yß ein Huißgenate mynes gnedigen Fürsten unde Heren, dan yß na Huißgena:enrechte mynen gnedigen Fürsten unde Heren dat Herwede unde de verde voeth dorch de bank, uthbescheden de helfte van den schapen, (dat sy man off wyff) vorfallen. Item van den Herwede tüth de Huißsaget yn synen vorbade den Beer- unde Botteren-poth, den weleken man kan unde mach wedder by de wehr losen myt ennen schillinghe. Item wanner man unde wyff beyde vorsterven unde eyn kyndt nha blyvet, dat de vehr wende beschreyn kan, dat sulve kyndt kan unde mag vordedigen dat halve guidt beider vorstorven olderen, unde de anderen helffte des gudeß yß unsen gnedigen Fürsten unde

*) Diese Aufschrift führt eine Abschrift aus dem XVII Jahrhunderte, da die Urschrift eine solche nicht hat.

unde Heren vorfallen. Item off yemande eyn ungelücke an queme offte vorarmede, dat he mit deme spanne nicht denen konde, desulve schal mynen gnedigen Fürsten unde Heren volgen myt eyner meßforken tho behoff der garsten tho besehen unde myt eyner exen, an der groten wyden tho wynnen, so lange dat synes dinges better werde; Item wanner eyner van eynen rhedehave afftüth, desülve uß schuldich, darby to laten eyn span perde unde na vermöge alles gudes; Item wanner eyner van eynen gemeinen erve afftüth, desülve uß schuldich, by der wehr tho laten dat halve span unde darna nha vermöge alle deß gudes darby to laten; Item de Huißgenaten synt gefryet, dat se nycht plichtig synt, deme gogerichte, noch den Zentstölen, noch deme Halßgerichte tho volgen; Item de Huißgenaten synt ock gefryet yn den fryen marckeden, vor den porten Tollen- unde tzysefrigh; Item de Huißgenaten synt ock gefryet, wanner se umme schult beforbert werden, myt kummer myt besate off anders darup nicht to achten, indeme se erst unde bevorens vor ehren temelycken richter vorclaget werden mötet; Item off Junkeren de Huißgenaten up Hoger pacht bedrengen wolden, alß se van olderen to olderen geven hebben, deme bedwange bederven se nicht gehorsam to leisten, so dar we enbaven gefunden worde, de mer alse syne vuerfadern gegeven (uthgeven) dersülfften Huißgenaten guder sollen unsen gnedigen Fürsten unde Heren vorfallen syn; Item off jumant van den Huißgenaten Huißgenate gudt vorwilden off voranderden oder sick des vor Lehen-guidt annehmen wurde, deß sulven gudt uß ane gnade unsen gnedigen Fürsten und Heren vorfallen; Item wanner eyn man stervet, de eyn Huißgenate uß van eynen rede have, dan uß deme Richter dat overste kleit, ock tassche, gelt, gördel, messer unde schoe *) vorschenen; Item wan eyn froude

ster-

*) Die angezogne Abschrift hat Scheide statt schoe.

ſtervet van eynen redehave is deme richter verfallen er overſte kleith, er overſte doeck', gördel, meßt, büdel und unde gelt; Item dar eyn man ſtervet, dat nyn reydehoff ys, dan ys deme richter vorſchenen Haſen **), ſcho, taſſche, meſſer, gelt und ſyn hoedh; Item dar eyn frouwe ſtervet, dat nen Redehoff ys, behort deme richter Haſen **), ſcho, gordel, gelt, meſſer, büdel unde de overſte Doeck; Item wan eyner dinget eyn Infart, behoret deme vagede eyn nye ſardokes wambeß offte eynen daler.

Wo hir na volget hebben de Huißgenotten von olderen tho olderen gedenet:

Item Everßman unde de Meyer tho Stockum ſpannen tho ſammende, wanner ſe nicht by der ſunnen upganck unde underganck nicht konnen wedder tho huiß kommen; Item deſſulvigen gelicken ſpannen tho ſammende Peter Mertelinck unde Tyeman; Item Johann Brunynck unde Heckemann; Item Budde und Weſtermann; Item Johanninckgeßmann unde de Korte; Item Albert tho Hetlage unde Pothoff; Item Hußeworde und de meyer tho malbergen; Item Wedinckhuis unde Geſmel; Item Klovekorne unde Holthus; Item Averdyck unde Berinckhus; Item de Meyer tho Epincktorpe unde Reme, Item Huſinck unde de Wivemeyer; düſſe ſpannen alle tydt tho ſammende, wanner ſe by eyner ſunnen upganck unde nedderganck nycht konnen wedder tho Huiß kommen; Item Willem Lunte denet vor eyne halve wahr; Item de Vaget tho Hetlage unde de Biſchop up'n Harderberg denen alle tydt tor böken tho Iborch.

Die

**) Strümpfe.

Die erwähnte Abschrift, die übrigens notariel und somit wohl von einer spätern Urschrift genommen ist, hat sodann noch folgendes:

Folgen nun weiters die Namen der sämmtlichen Hausgenossen:

Der Meyer zu Malbergen — Meyer zu Stockum — Meyer zu Eppendorf Meyer zu Oesteringk — Wivemeyer zu Oesede — Meyer zu Westerhausen — Klövekorn — Göckesmann am Wulfekotten Geßmel, Bauerschaft Hören — Eversmann zu Stockum — Holthaus beim Barendieck — Potthoff zu Nahne — Wehinkhaus, Bauerschaft Nahne Spegelberg, Bauerschaft Nahne — Hüsingck zu Oesede — Brünemann zu Oesede — Möller zu Oesede — Averdieck zu Oesede — Leberingk zu Oesede — Reme zum Borgloh — Stertenbringck in der Bauerschaft Holthausen — Husewörden, Bauerschaft Nahne — Hettlage zu Hettlagen — Vogt zu Hettlagen — Volmar zu Engter — Stüve zu Malbergen — Haßberg zu Malbergen — Dreiß tho Pie am Holgerberge — Johanningsmann zu Hickingen — Westermann zu Duistrup — Budde zu Duistrup — Bisschoff uffm Hadderberge — Brunßmann zu Narbergen — Heckmann zu Narbergen — Kuhlenbeck zu Sünßbecke — Tiemann zu Weeßke ꝛc.

2. *De fundatione Capituli ad ſanctum Johannem oſnabrug.* 1088.

e copiario ant. eccl. s. Joh.

in dorso:

Praebenda fratrum constituta est maxime ex istis villis: Herigerinchusen. Thiedenhusen. Dodishusen. Girtanescha. Aldontorpa. Heslim. Burela. Hramasichi. Haren. Gerithi.

Dei gratia B. episcopus ſuccessoribus ſuis episcopis ſempiternam ſalutem in Christo. Noverit caritas vestra ymmo diligenter attendat que in hac pagina dicturus ſum de prepositura ad ſ. Johannem oſnab. ſancte memorie dominus Thetmarus episcopus congregationem canonicorum ibi primus instituit. Post illum Meginherus pie memorie cum ſuis denariis locum ampliavit atque regulariter ordinavit. Primi prepositi res ecclesie diligenter ſervabant, cenobiales divinis ſecularibusque alimentis ſapientes pascebant. Deinde imprudenti consilio constitutus est in praepositum quidam nomine Tiho. Propter illius negligentiam, desidiam ignaniam honor claustri penitus delicit. Ministri deputati ſuper decimas et villas bona fratrum ad ſe trahebant tanta fraudulentia, ut de libris triginta duabus non amplius profiteren-

fiterentur quam tredecim libras. Et nepharium illud furtum stabat fere XL annis. Tam scelerati sacrilegii princeps erat quidam Hartericus archidiaboli signifer ad destruendum dei servitium. Adultimum deo nostro summas grates atque gratias agamus, quod tam diu opertum erat revelatum est. Deinde prout visum est meis fidelibus distribui singulis officiis quantum evenire potuit, sicut infra videbitur, ad mensam fratrum viginti quatuor libras, ad vinum emendam III libras, adauxi beneficium prepositi cum duabus libris, ad ecclesie tectum unam libram ad emendum scindulas. In super remanent II libre propter frisgingas et pingues porcos, propter convivia, propter vestimenta fratrum atque beneficia et quidquid poterit fieri de oeiosis arvis. Nam deus dixit ego sum via, veritas et vita.

*) Tiho fuit praepositus ab anno 1048 usque ad annum 1088, quo anno etiam mortuus est Benno episcopus, autor hujus litterae.

3. *Littera super marchia sylvatica in Enghetere et Vene.*

e copiar. ant. eccl. s. Joh.

In nomine sancte individue trinitatis Philippus Osnabrugensis vocatus Episcopus universis Christi fidelibus tam presentibus quam futuris salutem. Significatum

catum nobis est ymmo a fidelibus ecclesie verissime relatum, Quod, cum quidam predecessorum nostrorum Thetmarus videlicet Episcopus venerabilis ecclesiam s. Johannis osnab. in honorem Dei fundasset, eandem ipse cum honoribus ecclesiasticis sublimavit, tum etiam de rebus seculi necessitatibus clericorum ibidem Deo militantium prone consuluit et sollicite providit. Tandem etiam pietate ductus idem orthodoxus . . . . . marchiam silvaticam, quam theutonici Holtmarke appellant, in locis Enghetere et Vene prefate ecclesie communicavit, sic scilicet, ut in eisdem locis licite et juris ratione ad adificia claustri reparanda annuali vicissitudine ligna insciderentur hujusque utilitatis elaboratam justitiam auctoritate episcopali confirmavit et stabilivit. Temporum vero successione veritatem et evidentiam ejusdem donationis diminuente, humana quoque negligentia cooperante ille usus in lignis incidendis in parte diminutus est et evacuatus. Nam incole illius loci, qui Enghetere vocatur, dictam lignorum incisionem et usum ecclesie prenotate primo maliciose subtraxerunt tandemque occasionibus plurimis concurrentibus contra jus et pactum penitus abstulerunt; hujus autem injurie querimonias cum predecessores nostri nobis reliquissent exequendas sollicitudine Thiderici prepositi et fratris Gerhardi inducti et amore divine remunerationis animati multis conatibus tandem elaboravimus, ut incole jam dicti loci justitiam de qua dictum est per omnia neglectam accepto advocati nostri Amelungi juramento ecclesie prenotate recognoscerent et concordi voluntate plenarie restituerent. Nos igitur, quia dicte actionis seriem et recuperati juris veritatem fideles presentis temporis et futuri latere nolumus, litteris et sigillo

nostro

nostro in oblivionis remedium illam signavimus et ne quis maliciose irritare presumat quod super hac re factum est sub anathemate prohibuimus. Cooperatores etiam ejusdem rei in testimonium veritatis subscripsimus. Ammolongus advocatus. Alvericus majoris ecclesie prepositus. Thidericus s. Johannis ecclesie prepositus. Timmo decanus. Segebodo cappellanus. Sigebodo custos. Rotbertus custos. Gerhardus cellerarius. Wilbrandus. Gerbertus. Wichmannus. Hugo. Everhardus. Ambrosius. Nezelmus. Johannes. Ecbertus, qui tunc temporis marchie comes fuit. Walterus et Ratbertus, venatores.

4. Von St. Viti Armenhause zu Osnabrück.

Abschrift einer in St. Viti Gesellschafts-Buch zu Anfang des XVIII Jahrh. geschriebnen Nachricht.

Daß Kloster uff St. Viti Hoff ist fundirt im Jahre 1221. Der Bischup, der es fundirt, hat geheißen Gerhardt von der Lippe. Des Bischup seine Schwester ist in diesem benannten Kloster Abtissinne gewesen. Als der Bischup gestorben, ist er in dem Kloster begraben, und ist der 27ste Bischup gewesen der zu Osnabr. regieret hat ꝛc. ꝛc. ꝛc.

J. S. mppa.

5. Ex-

5. *Excommunicatio Tecklenburgenſium de* 1226.

descripta ex autogr. per Henselerum.

C. miseratione divina Portuensis et ſ. Ruffine Epiſcopus Apostolice ſedis Legatus omnibus Christi fidelibus ad quos presens ſcriptum pervenerit ſalutem in domino Jhesu Christo. Omnibus vobis notum facimus, qnod . . . . legationis auctoritate qua fungimur ſententiam excommunicationis generaliter dictavimus in omnes receptatores et defensores impiissimi illius Friderici quondam comitis de Ysenberch, castrum Tekeneburch et castellanos ipsius osnabrugensis dyocesis, nec non et omnes quicumque in eodem castro aut ejus ſuburbio memoratum tyrannum cum ſuis adjutoribus maleficis a ministerialibus et civibus osnaburgensibus requisitum defecerunt aut evadendi consilium vel auxilium prestiterunt et primo excommunicatos denunciamus et ab omnibus tamquam dei et ecclesie ſancte inimicos praecipimus arcius evitari. Mandantes nichilominus canonicis et plebanis omnibus Osnaburgensis diocesis, ut ſingulis diebus dominicis pulsatis campanis et accensis candelis memoratos castellanos tunc temporis in castro presentes et eorum adjutores ſolempniter anathematizent, donec . . . . ecclesie condignam de tanta temeritate exhibeant ſatisfactionem. Datum Coloniae Kal. Januarii.

Ex-

6. *Excommunicatio cómitis Tecklenburgenſis de* 1229.

descripta ex autogr. per Henselerum.

Reverendo in Christo Patri et domino C. venerabili Osnaburgensi Episcopo C. majoris ecclesiae et sti Gereonis Col. et J. Bunnensis praepositi Colon. dioc. ſalutem et obsequium cum affectu dilectionis ſincerae. Mandatum Domini Papae recepimus in hunc modum. Gregorius Episcopus ſervus ſervorum Dilectis filiis majoris ecclesiae et sti Gereonis Col. et Bunnensis Col. dioc. praepositis ſalutem et Apostolicam benedictionem. Venerabilis frater noster Coloniensis Archiepiscopus transmissa nobis petitione monstravit, quod cum nobilis vir . . . . comes de Tichelburg Osnaburg. diocesis pro interfectione bonae memoriae praedecessoris ejusdem Archiepiscopi ſit per ſelicis recordationis . . . . Portuenſem Episcopum tunc Apostolicae ſedis legatum excommunicationis ſententia innodatus, qui postmodum per delegatos Apostolicae ſedis ſolempniter publicata mandata fecit firmiter obſervari, dictus Comes eam pertinaciter vilipendens ad mandatum ecclesiae redire non curat et fultus potentia ſuorum complicum et fautorum non potest ſeculari brachio coherceri. Ne igitur inpenitenti ſaventes pretereant inpuniti, discretioni vestrae per apostolica ſcripta

mandamus, quatinus latam in eundem Comitem ſententiam renovantes in complices et fautores ipsius cenſuram ſimilem promulgetis et faciatis eam appellatione remota ad ſatisfactionem condignam firmiter obſervari. Quod ſi non omnes his exequendis potueritis interesse duo vesterum ea nichilominus exequentur. Datum Perusii Kal. Febr. Pontificatus nostri anno ſecundo. Hujus igitur auctoritate mandati discretioni vestrae mandamus et firmiter praecipimus, quatinus Comitem de Tychelburg et complices et fautores ſuos publice denuntietis et faciatis per totam diocesin vestram excommunicatos denuntiari et evitari arcius usque ad condignam fatisfactionem.

(*L. S.*) (*L. S.*) (*L. S.*)

---

7. *Littera de arbitris juratis ad componendam eccleſiam oſnabrugenſem cum comite de Tecklenburg de* 1234.

descripta ex autogr. per Henseler.

Giso custos, Sigebodo, Gerardus de foro, canonici ecclesie osnaburgensis, Giselbertus de Horst, Udo de Bracken, Johannes Ursus, Hermannus de Glosinchem, Hermannus de Sliclo, Udo de Grovereu, Gerardus de Bersen, Rodulfus de Rusle; Johannes et Gerardus arbitri jurati ſuper pace inter ecclesiam

Osnaburgensem et comitem O de Teckeneburg componenda omnibus Christi fidelibus presens scriptum inspecturis salutem in Domino. Universitati vestre notum facimus, quod nos formam pacis ordinande commisimus fratri Bernardo de ordine predicatorum secundum formam quam mutuo consensu conscripsimus ejus sigillo roboratam a qua fide data promisimus quod nullo modo recedemus. Et quia singuli sigilla non habemus contenti sumus sigillis dictorum canonicorum G. S. et G. et ipsius fratris Bernardi. Datum anno domini M° CC° XXXIIII° VI feria post diem beati Thome in domo supradicti G. custodis.

---

8. *Carta securitatis Ottonis comitis de Tecklenburg de pace cum ecclesiae osnabrugensi servanda* 1236.

descripta ex ant. per Henselerum.

O. dei gratia comes de Tekeneburg omnibus presentem paginam inspecturis salutem in Domino. Notum esse cupimus universis, quod super dampnis et injuriis quocunque modo datis aut illatis et super omni penitus controversia quae jam pluribus annis habita est inter nos ex una parte et ecclesiam Osnabrugensem

ex

ex altera, nos ipsi manuali fide data et vinginti ministeriales vel homines nostri praestita securitate quae vulgo dicitur Sicherheit in manus domini Monasteriensis Episcopi promisimus ipsius arbitraturi vel placito nos parituros et hoc sub pena duarum milium marcarum; ipsi quidem Episcopo dicte pecunie quantitas est presentanda et per eum adverse parti tribuenda, si forte, quod absit, noluerimus observare id, quod super memoratis idem episcopus duxerit ordinandum. Acta sunt hec anno dominice incarnationis M° CC° XXX° VI° septimo Kal. Junii in loco qui Woldisbrucke vulgariter nominatur; et ut haec scriptura super hiis presentibus et posteris fidem faciat, ipsam sigilli nostri patrocinio fecimus communiri.

---

9. *Littera de advocatia super bonis ecclesiae s. Johannis in Osnabr. de* 123[illegible].

e copiario ant. eccl. s. Johannis.

Innotescat omnibus presentem paginam inspecturis, quod ego Otto Comes in Thekeneborch et heredes nostri consensimus et ratum habemus, quod familiaris noster nobilis vir dominus Wicboldus de Holte de consensu heredum suorum advocatiam susuper bonis ecclesie s. Johannis in Osemb. quam de

manu nostra in feodo recepit, ejusdem ecclesie capitulo multam ad domini osn. instantiam episcopi pro centum marcis ab octava paſche ad quatuor annos proximos impignoravit, nec infra illos eidem redimere licebit, nec etiam in hiis elapsis aliquod jus sibi in vindicabit, donec pecuniam ſolverit memoratam renunciato ſimpliciter omni jure, quod in eadem videbatur habere; recognito ſiquidem a dicto capitulo, quod si dominum Wicboldum medio tempore vel post ante redemptionem ſine herede mori contingerit dicta advocatia pro eadem pecunia, qua est ab ipso impignorata, redimenda nobis libere relinquatur, tamen non prius nisi completo termino ſupradicto, nec aliquod jus nobis vendicabimus in eadem, nisi dicto capitulo pecuniam persolverimus ſuprascriptam Ne autem hec ratitudo a nobis vel a nostris heredibus possit aliquatinus irritari, presens ſcriptum ex hoc confectum inpressione sigilli nostri volumus communiri. Acta ſunt hec anno dominice incarnationis M° CC° XXXVII° coram testibus ſub notatis, quorum nomina ſunt hec: dominus noster Conradus osnab. episcopus. Gyso custos. Sybodo. Gerhardus de foro. Canonici majoris ecclesie. Nobilis consanguineus noster dominus Bernhardus de Lippia. Hermannus de Harstorp. Ministeriales ecclesie osnab. Hermanns Hake. Udo de Brachen. Johannes Ursus. Udo de Grovern. Johannes de Selinctorpe, ministeriales nostri. Conradus de Bruchterke. Godescalcus Budde et fratres ſui Hermannus et Hinricus. Johennes de Langhen et alii quam plures.

Lit-

10. *Littera super advocatia bonorum ecclesiae s. Johannis de* 1237.

e copiario ant. eccl. s. Joh.

Conradus miseratione divina osnab. episcopus omnibus praesentem paginam inspecturis salutem in salvatori. Ne gestarum rerum memoria processu temporis evanescat et pereat, solet eas discretorum prudentum virorum per litteras confirmare. Noverint ergo tam singuli quam universi, quod ad instantiam nostram et vexationis multiplicis redemptionem familiaris noster Nobilis vir dominus Wicboldus de Holte advocatiam super bonis ecclesie s. Johannis in Osemb. de consensu herèdum suorum nec non de ordinatione consentanea comitis in Tekeneborch, de cujus manu tenet eandem, pro centum marcis eidem capitulo ab octava Pasche ad quatuor annos proximos impignoravit, nec infra illos eidem redimere licebit nec etiam hiis elapsis aliquod jus in ea sibi vindicabit donec pecuniam ecclesie solverit memoratam renunciando simpliciter omni juri quod in eadem videbatur habere. Protestamur etiam, quod si medio tempore homines sepedicte ecclesie in aliqua parte per se vel suos praesumserint gravare aliquid exigendo, in continente auctoritate nostra excommunicationis fententia sit ligatus et a de-

decano sive obedientiario quocunque jam dicte ecclesie per totam nostram diocesin omni contradictione et occasione cessante publice denunciando, ita quod nec a nobis nec ab aliquo ab ea excommunicatione possit vel debeat absolvi, nisi et ecclesie et lesis ab ipso sit per omnia satisfactum. Ne autem huic ordinationi aliqua suboriri possit calumpnia, nec a quoquam temere irritari, presentem paginam exinde confectam ad firmitatem ipsius impressione sigilli nostri volumus communiri. Acta sunt hec Anno incarnationis dominice M°. CC°. XXXVII°. Pontificatus nostri anno VIIII coram testibus sub notatis, quorum nomina sunt hec. Nobilis Comes in Teckeneborch. dominus Bernhardus de Lippia. clerici. Gyso custos. Sybedo. Gerhardus de foro. canonici majoris ecclesie. Laici. Hermannus Hake. Giselbertus de Horst. Udo de Braken. Johannes Ursus. Udo de Groveren. Johannes de Selinctorpe. Everhardus de Varendorpe. Theodericus de Horne. Conradus de Linghe. Tethardus de Aspelcampe et alii quam plures.

11. *Littera super mutatione carnium prebendalium quas praepositus ecclesiae s. Joh osnab. dare consueverat in pecuniam de* 1240.

e copiario a.t. eccl. s. Joh. osnabr.

Willehelmus dei gratia praepositus s. Johannis in Osnab. omnibus presentem paginam inspecturis

ris salutem in domino eternam. „Ne gestarum rerum memoria processu temporis evanescat simul et pereat, solet eas discreto prudentium virorum eternari. Innotescat igitur tam singulis quam universis, quod nos ad commodum nostrum et ad voluntatem capituli sancti Johannis talem fecimus ordinationem, ut in redemptionem carnium prebendalium eidem a nobis singulis annis dandarum quatuor solidi et duo denarii in vigilia Johannis baptiste et totidem in vigilia assumtionis beate Marie virginis pro arietibus et triginta denarii sancta nocte sanctorum martyrum Crispini et Crispiniani et totidem ante octo dies nativitatis domini pro vaccis per nos vel per nostros successores hiis terminis unicuique fratrum hora capitulari perpetuo exhibeantur et XII denarii unicuique pro allecibus in dominica letare. Et ne aliquid in hujus modi redemtione nostre depereat prepositure XIIII solidi quos pro pellibus ovinis et bovinis dare consueveramus et puri ordei claustralis mensure de Brinke et tres solidi et sex denarii et viginti modii et tres solidi et sex denarii et viginti modii et unius siliginis claustralis mensure, cum quibus tunc cocus fratrum remunerabatur nobis remanebunt; dicti quoque coci domum post obitum suum Ecclesie assignavimus pro area claustrali, nec non triginta sex plaustra lignorum a tribus curtibus Noen, Slachvorde, Havechorst secundum ritum antiquum ad coquinam et stupam expediendorum ad nostros usus vel equivalens secundum estimationem debitam perpetuo convertentur. Insuper sex modios siliginis claustralis mensure, quos calefactor stupe dinoscebitur habere, et decem plaustra lignorum aridorum de Rechtvelde, duo de Horst, duo de Hetlaghe, duo de Brinke et de Osede nobis an-

nis

nis singulis presentabuntur libere habituris. Ut autem hec ordinatio communi consensu nostro videlicet et capituli facta perpetuo rata maneat et inconvulsa presentem paginam exinde confectam impressione sigilli nostri et Ecclesie volumus communiri. Acta sunt hec anno dominice incarnationis M° CC° XL° duodecimo Kal. Junii.

---

12. *Sententia Archiepiscopi Coloniensis contra civitatem Osnabrugensem de* 1241.

c cópia.

Conradus, Dei gratia sanctae Coloniensis ecclesiae Archi Episcopus, Italiae Archicancellarius, Apostolicae sedis Legatus, dilecto in Christo Praeposito Varlariensi ordinis Praemonstratensis, Monasteriensis dioeceseos, salutem in Domino — Ad nostram noveris audientiam pervenisse, quod judex, consules et cives Osnabrugenses non habentes debitam consideracionem ad Deum, sed propriae sequentes impetum voluntatis tale statutum immo potius abusionem temerariam ediderunt, ut in exequiis funerum in majori ecclesia nonnisi ad duas missas et in quibusdam parochialibus ecclesiis civitatis ejusdem non ni i ad unam missam oblationes a Christi fidelibus fiant. Cum igitur hujus modi statutum iniquam non solum abusionem inducere, immo quod pejus est,

est, haeresin sapere videatur, tam in fidei sanctae scandalum quam inpraejudicium cleri et ecclesiasticae cedens libertatis discretioni tuae sub poena suspensionis districte praecipiendo mandamus, quatenus ipsos moneas, ut hujus modi statutum tam sacrilegum et iniquum infra octo dies, sicut de facto et ausu temerario fecerunt, sic in irritum revocare procureatur, alisquin extunc in ipsos sententiam excommunicationis ferimus, quam in ipsos perte solemniter in majori ecclesia in ambone praecipimus publicari, quam excommunicationem, si per mensem animo sustinuerunt pertinaci, extunc contra eos ad poenam graviorem, prout tanta requirit malitia, procedemus. Datum apud Reinheim v. Kalendas Septembris Anno Domini M° CC° XC° et primo.

(*L. S.*)

---

13. *Sententia quod agri ad ecclesiam pertinentes possint coli sine requisitione advocatorum de* 1242.

e copiario ant. eccl. s. Joh. osn.

Engelbertus dei gratia osnaburgensis ecclesie Episcopus presenti scripto protestamur, quod cum a capitulo s. Johannis essemus in sententia requisiti, utrum agri pertinentes ecclesie et eidem adjacentes, ita quod a fratrum domiciliis comode possint excoli irrequisito advocato licite colerentur, nec ne, et domus,

mus, ad quam agri pertinebant, sine contradictione cujuslibet posset dissolvi, Comes Tecklenburgensis a nobis interrogatus sententiam dedit, quod nec ipse nec aliquis sive ministerialis quicunque advocatus existens a tali ulilitate posset ecclesiam prohibere et hanc omnes astantes sive clerici sive laici approbarunt, quorum nomina sunt hec. Bruno prepositns. Giso custos. Gerhardus de foro. Canonici majoris ecclesie. Verno decanus et capitulum s. Johannis. Hermannus Uncus. Johannes Ursus. Gerhardus Gogravius. Hermannus de Glosinchem milites et alii quam plures. Datum Osembr. Anno domini M° CC° quadragesimo secundo.

14. *De Rectoria primi Altaris* 1242.

e Schedis Henseleri.

Enkelbertus Dei gra Osnabrugensis Eps. omnibus Christi Fidelibus Salutem. Quoniam propter diversos Casus emergentes rationabil'ter ordinata aliquoties malignantium astutia irritantur saepius etiam temporis diuturnitate oblivionis caligine evacuantur perutile est et necessarium, ut rite ordinatis scripture suffragio utiliter caveatur et sollicite provideatur. Sciant igitur universi hoc scriptum inspecturi, quod Giso Custos majoris Ecclae primum Altare, quod à nobis cum Custodia tenuerat in ma-

nus

nus nostras resignavit. Nos autem praedictum Altare Conventui majoris Eccliae contulimus libere et absolutè. Ordinavit autem Capitulum de nostra conscientia et voluntate, quod Custos Sacerdoti praedicto altari deservienti dabit annuatim III Marcas; XVIII Solidos in Festo Patronorum nostrorum beatorum Crispini et Crispiniani, et XVIII Solidos in Epiphania Dni, et Sacerdos luminaria tam cerea quam ungentea per circulum anni ministrabit. Habebit praeterea praedictus Sacerdos thelonium cimiterii, quod antea Custodi dari solebat. Conventus etiam de periculis Sacrarii habebit respectum ad praedictum Sacerdotem, et non ad custodem, quia custos liber erit à tectura sacrarii et ab aliis oneribus. Habebit autem Cistam in Sacrario ad privilegia Ecclesiae reservanda. Custos verò omnes redditus Custodiae quos prius habuerat exceptis tribus marcis supra dictis et thelonio sine contradictione retinebit. Ut autem dicta ordinatio rata in perpetuum maneat et inconvulsa eam praesenti scripto sigilli nostri et Capituli supradicti testimonio fecimus annotari. Acta sunt haec Anno Dni M° CC° XL° II°.

(L. S. Epi) (L. S. Capli.)

15. Com-

15. *Compositio facta inter praepositum ecclesiae s. Joh. osnab. et villicum de Sluchtere anno* 1243.

e copiar. ant. eccl. s. Joh. osn.

B. dei gratiae decanus totumque capitulum s Johannis in Osenb. universis Christi fidelibus tam presentibus quam futuris presentem litteram inspecturis in Christo Jhesu notum esse cupimus, Quodnos ad sopiendam disceptationem, que inter prepositum nostrum ecclesiae nostrae et villicum de Sluchtere orta fuit super exuviis, concambiis et omnibus aliis sub villicatione ejusdem curtis emergentibus nostre ordinationi commissam neutro injuriam facere volentes recognoscimus, Quod tres curtes videlicet Sluchtere, Himmere et Weringhen cum universis eventibus specialiter preposito pertinebunt. Quidque etiam de litonibus, qui Hovenere nuncupantur, emersit praepesitus*) libere cedet, preter exuvias vestium, que Herwede dicuntur, que cedent villico memorato. Si quis vero litonum filium habuerit heredem illi cedet melior equus; frenum vero et cellam praepositus obtinebit; sed si non habuerit equus cedet praeposito. Si qua etiam mulierum, que Hovenereſche dicuntur, filiam habuerit heredem illi universe exuvie vestium cedent. Sed si non habuerit villi-

villicus hujusmodi exuvias obtinebit excepto vario auro argento et lectisterniis, que cedent preposito. Sane quidem si prepositus vel villicus ad receptionem exuviarum familiam vocaverint si quis eorum exuvias receperit familie dabit sex denarios. Sed si insimul exuvias receperint equaliter in eisdem sex denariis familie providebunt. Item etiam qui de litonibus, qui Tunschare dicuntur, emerserint prepositus et villicus equaliter partientur. Ut hec autem rata permaneant et inconvulsa presentem paginam super hiis confectam sigillo ecclesie nostre fecimus roborari. Acta sunt hec anno domini M° CC° quadragesimo tertio mense Julii.

---

*) Muß wol heißen praeposito.

14. *Littera de divisione Curtis Osnebrugge et manforum in Wynninckmolen et Blankendorpe de* 1243.

descripta per Henselerum.

Engelbertus dei gratia Osnabrugensis Episcopus universis paginae hujus inspectoribus gratiam in praesenti et gloriam in futuro. Quoniam occasione oblivionis calumpnia sepius excitatur, expedit ut ne anteactis posteritas invida refragetur scripturae testimo,

stimonio committantur. Noverint igitur tam posteri quam praesentes, quod ad ampliandos et emendandos redditus nostros et successorum nostrorum de consensu majoris Capituli nostri et de consilio et approbatione ministerialium et Burgensium nostrorum agros curtis nostrae in Osnebrugge, agros unius mansi in Wymminckmolen et agros duorum mansorum in Blakendorpe distribuimus inter plures hoc videlicet modo, ut quilibet de uno jugere, quod vulgo Morgen dicitur, posito in locis vicinioribus civitati nobis singulis annis festo B. Martini tres modios siliginis et tres ordei per dimidiam mensuram persolvat. De jugere autem sito in locis remotioribus, hoc est juxta Galghus, juxta montem Non, et duorum mansorum in Blankendorpe quilibit dabit duos modios siliginis et duos ordei per eandem mensuram similiter annis singulis et die praescripto. Ceterum si praedicti agri emptione vel aliunde ad manum devoluti fuerunt alienam, ille, qui adeptus fuerit, sex denarios ad Cameram nostram solvet et consequenter tenetur ni i ad praememoratam pensionem annuam. Ut autem haec rata maneant et inconvulsa presentem paginam factum hujusmodi continentem nostro et Capituli nostri sigillis, quae ipsorum consensum et approbationem evidenter demonstrant, fecimus roborari. Ad majorem etiam facti solempnitatem sigillum Burgensium nostrorum duximus apponendum. Acta sunt haec anno domini Millesimo ducentesimo quadragesimo tertio coram Capitulo nostro, Ministerialibus et Burgensibus, quorum sunt nomina subnotata. Bruno praepositus, Johannes decanus, Arnoldus cantor, Segebodo, Hinricus de Meppen, Hugo de Varencampe, Gerardus de foro, Jacobus scolasticus, Giso thesaurarius, Gode-

Godefridus de ore, Bertramus, Luderus, Gisiko et alii canonici. Hermannus Uncus, Alfgrimmus, Johannes Ursus, Udo de Braken, Johannes de Selintorpe, Ludbertus de Nortorpe, Hermannus Gogravius, Hermannus de Glosinchem, Everhardus et Gerhardus filius suus de Varenthorpe, Rudolphus de Beveren, Gerhardus de Bramsce, Giselbertus de Horst et plures alii milites. Johannes de Iburg. Luderus judex, Giselbertus judex, Johannes Volckmerinck, Johannes de Sudhusen, Johannes Stantermast, Hildebrandus de Angara et alii quam plures. Datum Osnab. anno praemisso, die Odelrici.

---

17. *De divisione Agrorum curtis in Osembrügge et manforum in Blankendorpe et Vindincmolen de* 1244.

e copiario antiquo eccl. s. Johannis osn.

Engelbertus Dei gratia Osnab. Episcopus universis Christi fidelibus hujus pagine inspectoribus gratiam in preteriti et gloriam in futuro: Quoniam occasione oblivionis calumpnia sepius excitatur, expedit et a precedentibus noscitur introductum, ut ea, que aguntur in tempore, ne simul cum tempore dilabantur, firmentur testibus et scriptis. Sane igitur noverint tam posteri quam presentes, Quod cum nos pro ampliandis et emendandis redditibus nostris et

suc-

cessorum nostrorum de consensu majoris capituli nostri et de consilio et approbatione Ministerialum et Burgensium nostrorum agros curtis nostri in Osenbrugge, agros unus mansi in Vindincmolen et agros duarum mansorum in Blankendorpe distribuimus inter plures pro annua pensione. Engelbertus, canonicus ecclesie sancti Johannis VI jugera de agris duarum mansorum in Blankendorpe et duo jugera et dimidium de agris unius mansi in Vindincmolen comparavit a nobis, ita videlicet, ut singulis annis nobis et successoribus nostris in festo Martini de uno quoque jugere duos modios silignis et duos modios ordei per dimidiam mensuram persolvat, sub ea libertate videlicet, ut dictus Engelbertus canonicus vel quicunque in posterum possessor jugerum extiterit eorundem ipsa jugera vendere, conferre et ad heredes transmittere libere possit nemine requisito, dummodo nobis et successoribus nostris nichil depereat in praescripta annua pensione et emens nobis et successoribus nostris det de uno quoque jugere sex denarios in recognitionem tamen illa vice cum fecerit emptionem; sed si heriditario jure hujusmodi jugera ad aliquem sine emptione fuerint devoluta, ille hujusmodi sex denarios solvere non tenetur. Utautem hec rata maneant et inconvulsa presentem paginam nostro, Capituli nostri et Burgensium nostrorum sigillis sepedicto Engelberto canonico dedimus roboratam. Acta sunt hec Anno domini M°CC° XLIIII presentibus Brunone, majori preposito fratre nostro. Johanne decano. Arnoldo cantore. Jacobo Scholastico. Gysone Thesaurario. Gerhardo de foro, Syfrido de Wildeshusen. Godescalco de Aschenberge. Helmoldo et aliis majoris ecclesie nostre canonicis. Insuper Bernone decano. Ernesto

sto scolastico. Magistro Hildegero. Thetmaro et aliis canonicis sancti Johannis. Laicis vero Udone de Braken. Hermanno Unco. Thiderico de Horne. Johanne Urso. Johanne de Selinctorpe. Hermanno de Sledesen. Amelungo dapifero nostro et aliis quam pluribus.

---

18. *Littera super pensione bonis ecclesiae s. Johannis osnab. ratione absolutionis ab advocatia impositа anno* 1245.

e copiario ant. eccl. s. Joh. osn.

Lodewicus dei gratia Prepositus ecclesiae s. Johannis Osnaburgensis omnibus hoc scriptum visuris in eo, qui salus omnium est, salutem. Noverint universi, quod cum honorabiles viri decanus et capitulum dicte ecclesie s. Johannis bona sue ecclesie ab onere advocatie sua mediante pecunia absolvissent dicti decanus et capitulum provide de consensu nostro villicorum et litonum ipsius ecclesie dictis bonis imposuerunt pensionem XVII marcarum usualis monete annis singulis in vigilia beati Andree apostoli persolvendam et per manus prepositi qui protempore fuerit fratribus ministrandam, cujusmodi pensionis impositionem nos ratam et gratam habentes ipsam pensionem annuatim nobis nostrisque successoribus duabus marcis reservatis presenti scripto promittimus fratribus ministrare. In cujus facti testimonium

et munimen sigillum nostrum praesenti scripto duximus apponendum. Datum et Actum Osembrugge Anno domini M° CC° quadragesimo quinto Kal. Decembris.

19. *De divisione terrae incultae inter cives osnab. de* 1248.

ex autogr. membran.

In nomine sancte et individue Trinitatis. Engelbertus Dei gratia osnaburgensis ecclesie episcopus omnibus in perpetuum. Ea que aguntur in tempore ne simul cum tempore dilabantur eternari solent testimonio litterarum. Hinc est quod futuros scire cupimus et presentes nolumus ignorare, quod nos terram hactenus in cultam in merica prope Vindincmolen et Galchus de consensu majoris capituli et sancti Johannis et aliorum omnium qui ejusdem terre vulgari nomine Erfvexen vocabantur et de consensu totius civitatis osnaburgensis pro necessitate et utilitate ecclesie nostre p'cta jugera inter burgenses tam veteris quam nove civitatis nostre adcertam et annuam perpetuo distribuimus pensionem. Videlicet quod de uno quoque jugere unus modius silignis et unus modius ordei per dimidiam mensuram singulis annis in crastino sancti Martini nobis et successoribus nostris persolvantur. Unde ne dubitent tam posteri quam pre-

presentes quod quicunque a nobis dicta jugera receperint ad hujus modi annuam pensionem a nobis et successoribus nostris et a predictis capitulis et ab aliis omnibus qui sepedicte inculte terre Erfvexen dicebantur et a civitate nostra Osnabrugensi habeant perpetuo plenariam warandiam. Et ut omnia praemissa a nobis et a nostris successoribus rata et inconvulsa permaneant nostro, majoris capituli et sancti Johannis et civitatis osnabrugensis sigillis praesentem paginam duximus roborandam. Acta sunt haec de communi consensu predictorum omnium Anno Domini M° CC° XL° octavo. Quarto Non^{s}. Novembris.

(*L. S* Epi) (*L. S* Capti m.) (*L S.* Capti Sti Joh.)

(*L. S.* civitatis osnabrugen.)

---

20. *Statutum ut ad Pastoratus Btae Virginis et Stae Catharinae soli promoveantur, qui sunt de Gremio Ecclesiae Cathedralis* 1248.

Bruno Dei Gratia Praepositus, Joannes decanus, totumque osnabrugensis Ecclesiae capitulum. Omnibus ad quos praesens scriptum pervenerit, salutem in Domino. Dignum est, ea quae provide fiunt, et a Fratribus approbantur, ne aut in obli-

vionem transeant, aut frivolis disceptationibus immutari valeant, firmo diligentius litterarum munimine roborari. —

Notum igitur esse cupimus universis quod Nos, capituli nostri, prout decet, commoditati pariter intendentes et honestati, de Parochiis nostris, infra civitatem osnabrugensem sitis, de communi consensu, et provida totius capituli ita ordinavimus approbatione, ut deinceps videlicet, postquam illas vacare contigerit, per nullos mercenarios, sive extraneas personas, sed per Vicarios, aut per aliquos de Gremio Ecclesiae Nostrae, quos Capitulum ad hoc legitimos ut quorum sint oves propriae ordinaverit personaliter deserviantur, praesertim cum pensatis circumstantiis non modicum commoditatis et utilitatis ex hoc ipsi dependeat capitulo profuturum; ut autem haec ordinatio rata permaneat, et tam a posteris, quam et à Nobis, inconvulsa, praesentem paginam venerabilis Domini Episcopi Nostri Engelberti, et Nostro pariter sigillis fecimus communiri. Acta sunt Anno Domini MCCXLVIII. VI. Idus Septembris.

21. *Confirmationes Statuti praecedentis* 1249.

e Schedis Henseleri.

1. Innocentius Epus, Servus Servorum Dei Dilecto Filio Abbati de Jburch Osnabrugensis Dioecesis Salutem et Apostolicam Benedictionem. Cum sicut

sicut ex parte dilectorum Filiorum, Praepositi, Decani et Capituli osnaburgensis fuit propositum coram Nobis, ipsi deliberatione provida de consensu venerabilis Fratris nostri Episcopi osnaburgensis duxerint statuendum, ut in Ecclesiis Parochialibus ſpectantibus ad Praebendas ipsorum constitutis infra civitatem osnaburgensem, non per conductitios, ſed per Capellanos Ecclesiae osnaburgensis, ut de gremio ipsius, de caetero ſerviatur, prout in literis inde confectis plenius dicitur contineri. Nos ipsorum Supplicationibus inclinati, quod ſuper hoc ab eis provide factum est, ratum et firmum habentes, auctoritate Apostolicá duximus confirmandum. Quocirca discretioni tuae per Apostolica ſcripta mandamus, quatenus praedictos Praepositum, Decanum et capitulum non permittas contra confirmationis nostrae tenorem, ſuper hys ab aliquibus indebite molestari. Molestatores hujusmodi per censuram Ecclesiasticam appellatione postposita, compescendo. Datum Lugduni. Non. Novembris, Pontificatus nostri anno ſeptimo.

2. Innocentius Epus Servus Servorum Dei. Dilectis filys.. Praeposito . . Decano et capitulo osnaburgensis Ecclesiae ſalutem et Aplicam benedictionem. Justis petentium desideriis dignum est nos facilem praebere consensum et vota, quae à rationis tramite non discordant effectu prosequente complere. Cum igitur sicut ex parte vestra fuit propositum coram nobis, deliberatione provida de Consensu Venerabilis Fratris nostri.. Epi osnaburgensis duxeritis statuendum, ut in Ecclesys parrochialibus ſpectantibus ad praebendas vestras constitutis infra civitatem osnaburgensem vel de gremio ipsius de caetero ſerviatur prout

prout in literis inde confectis plenius dicitur contineri. Nos vestris ſupplicationibus inclinati, quod ſuper hoc provide à vobis provide factum est, ratum et firmum habentes auctoritate Aplica confirmamus et praesentis ſcripti patrocinio communimus. Nulli ergo etc. Datum Lugduni Nonas Novembris Pontificatus nostri anno ſeptimo.

---

22. *Excommunicatio Miniſterialium Oſnabrugens.* 1250.

descr. ex aut. per Henselerum.

Venerabili in Christo fratri . . . Mindensi Episcopo Conradus dei gratia ſanctae Coloniensis ecclesiae Archiepiscopus, Italiae Archicancellarius, Apostolicae ſedis Legatus. Salutem et sinceram in domino caritatem. Cum sicut ad nostram notitiam pervenisse putamus pro eo quod nonnulli Ministeriales ecclesiae Osnaburgensis moliti ſunt et moliri non desinunt tam gravia contra ipsam, quae ob exempli perniciem grave possent ecclesiasticae dignitati inducere detrimentum, Excommunicationis ſententiam proferri mandavimus in eosdem. At ipsi dati in ſensum reprobum et penitus obstinatum ſententiam ipsam animo ſuſtinuerunt pertinaci. Fraternitatem vestram monemus et hortamus attente, in remissionem peccatorum nichilominus injungentes, vobis qua

qua fungimus auctoritate mandantes, quatenus pro honore clericalis ordinis et honoris ad praedictorum malefi corum violentiam reprimendam vestra studia et operas convertatis, causam praefatae ecclesiae Osnaburgensis modis omnibus quibus poteritis defendatis. Datum Coloniae anno Domini M° CC° L° Nonis Febr.

(*L. S.*)

---

23. *Litterae fundationis Hospitalis sancti Spiritus in Osnabrugge de* 1250.

ex autogr. membran.

Bruno Dei gratia praepositus, . . . Johannes, Decanus . . . totumque Capitulum Osnabrugense . . . Omnibus praesens scriptum visuris salutem in domino. Cum Humane fragilitatis memoria quadam oblivionis caligine, temporum vetustate non nunquam solet obfuscari. Idcirco necessarium duximus tam praesentibus quam futuris ea quae zelo pietatis observanda decrevimus scripturae testimonio declarare. Notum sit igitur Christi fidelibus universis quod de domo et capella, quam fratres minores quondam deseruerunt, accedente domini nostri Episcopi . . . nostro quoque ac burgensium civitatis nostrae pariter consensu et consilio, statuimus, ut

ut ad dictum locum, quem hospitale ſancti Spiritus ex nunc appellandum decrevimus, pauperes, infirmi, ſenes et debiles, juxta vocem dominicam: Hospes fui et collegistis me! hospitalitate caritativa recepti et recipiendi elemosinis quas in eorundem ſubsidium manus Christi fidelium erogaverint reficiantur. Cum igitur hujusmodi hospitalis necessitas tam temporali quam et ſpirituali non modica indigeat cura et ſollicitudine ordinavimus ut Decanus major osnabrugensis de ſacerdote viro religioso, qui clausis incedat vestimentis, dictis deinceps utpote de ſpirituali provisore provideat infirmis... Per Consules vero civiatis nostrae duo laici probi ac providi qui res et negotia pauperum in temporalibus dirigant et pertractent, dicte domui praeficiantur. Ita tamen ut si dicti ſacerdotis in cunctis agendis obstare non debeat dissensus, nichilominus ejus consensus ut pote patronus ſpiritualis favorabiliter requiratur. Ordinatum etiam est ut omnes que fuerint de familia dicti hospitalis infra ſepta ipsius loci deservientes ſacramentum confessionis ac inunctionis extreme communione quoque corporis dominici una cum ipsis infirmis ab ejusdem loci recipiant ſacerdote et ecclesiasticam ibidem habeant ſepulturam ſalvo nobis in omnibus jure parochiarum nostrarum hactenus observato. Statutum quoque est, quod siquid ibidem ad altare oblatum fuerit totum ad usus pauperum convertatur, quia ſacerdos ibidem deserviens dealiis ipsius hospitalis bonis ſeu redditibus procurabitur. Ut igitur hujusmodi negocium tanta pietate ordinatum nec a capitulo nostro nec a quoquam hominum aliquatenus infriogi valeat vel immutari; ſed in honorem ſancti ſpiritus robur pernetue firmitatis obtineat prorsus inconvulsum, praesentem

ſentem paginam domini nostri episcopi, capituli nostri ac burgensium nostrorum pariter sigillis fecimus communiri. Acta ſunt hec anno Domini.... M°... CC°.... L°...

(L. S. Brunonis Epiſcopi.) (L. S. Capituli eccl osnabr.) (L. S. Civitatis b s n a b r.)

---

24. *Impignoratio advocatiae bonorum eccleſiae ſ. Johannis de* 125[illegible].

e copiario ant. eccl. ſ. Johannis.

Hermannus dei gratia Nobilis vir dictus de Holte omnibus presens ſcriptum inspecturis ſalutem in Christo Jehsu. Noverint tam presentes quam futuri presens ſcriptum intuentes, quod nos consensu vero verbo et voluntate domini nostri Comitis in Tlækeneborch advocatiam ecclesie ſ. Johannis, quam pater et nos de manu ipsius tenemus in feodo, ejusdem ecclesie capitulo pro centum marcis usualis monete obligavimus ſub hac forma. Patri nostro nec nobis nec heredibus nostris eandem advocatiam a festo Epiphanie presentis anni usque elapsis quatuor annis redimere licebit. Protestamur etiam nos jurasse in presentia Brunonis Episcopi Osnab. et dicti capituli et multorum honestorum virorum astantium fide nichilominus interposita

sita militari, quod nec pater noster nec aliquis nomine vel verbo vel auctoritate sua, nec nos vel aliquis nomine vel verbo vel auctoritate nostra usum aliquem habebit vel jus in eadem advocatia sibi vindicabit nec in antea donec pecuniam solverimus memoratam. Profitemur etiam nos in eo ultra specialiter consensisse et elegisse si forte, quod Deus avertat, in aliquo contra juramentum nostrum et fidem datam p'suni'emus, decanus prefate ecclesie omni occasione et contractione cessantibus nos debeat excommunicare et per totam diocoesin Osnab. denunciare donec de dampno dato satisfeceremus in integrum ecclesie memorate. Ne igitur super contractu obligationis advocatiae inter capitulum et nos habito dubium possit suborire vel questio suscitari vel controversia moveri presentem paginam veritatem rei geste et ordinem fideliter continentem sigillo nostro consignatam dicto Capitulo dedimus in testimonium et munimen. Acta sunt hec anno Domini M°. CC°. quinquagesimo..... Testes autem Bruno episcopus osnab. Berno decanus s. Johannis. Thetmarus. Hermannus. Olricus. Hermannus. Hildigerus. Ernestus. Vromoldus et alii canonici. Laici vero Albertus de Dranchem. Gerhardus de Angaria et alii quam plures.

25. *Littera Brunonis epi ſuper ſilva dicta Oſterberg de* 1251.

e copiario ant. eccl. f. Joh. osn.

B. dei gratia osnaburgensis ecclesie Electus etc. etc. Hinc est quod notum esse cupimus .... quod nos ... silvam, quae vulgari vocabulo Osterberg nominatur, eidem ecclesie — ſancti Johannis osnaburg. — de consensu totius capituli majoris et omnium heredum legitimarum, que in eadem jus hereditarium habere ſciebantur, cum omni integritate et jure, quod tam nos et capitulum nostrum majus et heredes, quod in vulgari Erfeſſe nuncupantur, possidebant, libere contulimus et assignavimus .... exspeciali etiam gratia, si eadem ecclesia novale ibi constituere curaverit, proprietatem decime ejusdem, que ad nos jure episcopali pertineret, de consensu capituli majoris assignavimus et contulimus ecclesie ſupradicte.... Acta ſunt hec anno domini M° CC° L° primo III Kal. Maji.....

26. *In recompensationem dampnorum factorum Capitulo ecclesiae s. Johannis per structuram molendini novi dat episcopus redditus anno* 1253.

e copiario ant. eccl. s. Joh. osn.

Bruno dei gratia Osnaburgensis Electus novissime cupimus universis tam posteros quam presentes: Quod, cum nos ad utilitatem mense nostre molendinum novum exstrui fecissemus laboribus sumptuosis, perfectionem habere non potuit, nisi conventui ecclesie s. Johannis Osnab. dampuum et prejudicium feceremus. Excresentia enim et amplitudo piscine suis terminis agros et prata ipsius capituli in pascuis non modica occupavit. Unde nos de consensu et consilio capituli nostri majoris in restaurum sive in recompensam decani premissi ipsi conventui ecclesie s. Johannis dedimus et assignavimus quatuor molcia siliginis et ordei, que de agris Winninchmolen et marca noviter exculta percipere solebamus, cujus annone Hugo de Dalchem et heredes ipsius tria malt. Hermannus de Lothere et sui heredes octo modios. Bruno dictus Neteken et heredes ejusdem quatuor modios per dimidiam mensuram singulis annis exsolvent conventui memorato, ita quod medietas pensionis de uno quoque sit ordeum et medietas sit siligo. Ne igitur super hiis rite actis surrepat oblivio et calumpnia suscitetur, sed omnia in suo ordine maneant

et

et vigore praesentem paginam, que continet donationem nostram ymmo vero dampni refusionem, nostro et Capituli majoris sigillis fecimus communiri. Acta sunt hec Osemb. Anno Domini M° CC° quinquagesimo III° Kal. Aprilis

---

27. *Littera super demolitione molendini in Slagvorde et assignatione certorum agrorum curtis in Osnabruck et pensionis eorundem de anno* 1253.

e schedis Henseleri.

Bruno Dei gratia Osnabrugensis electus successoribus suis Episcopis simulque presentem paginam visuris utriusque vitae salutem: Cum in ecclesia Osnabrugensi ad Regimen episcopale assumpti essemus, licet Ecclesiam supra modum onere debitorum inveniremus depressam, de adjutorio tamen divino fiducialiter praesumentes molendinum et piscinam cepimus exstruere, quae nobis et successoribus nostris quoad usum mensae Episcopalis non modicum fructum inferre videbantur. Quia vero opus ceptum secundum situs dimensionem cursum debitum et effectum sortiri non poterat, nisi uberior extensio quoad spaciositatem accederet; nec illa haberi potuit, nisi molendinum dictum Slagvorde, quod Capitulo nostro majori ad praebendam octo molcia ordei, quatuor molcia siliginis et unum tritici per dimidiam

men-

mensuram ministrat, demoliretur, nec hoc fieri poterat, nisi pro censu annuo predicti molendini restaurum eis perpetuo assignaremus de consilio maturo ipsius capituli utilitate nostra et successorum nostrorum longe majori prospecta agros Curtis nostrae in Osenbrugge et pensionem eorundem, quae ad sedecim molcia et novem modios per mensuram dimidiam siliginis et ordei se extendit, secundum formam inter agrorum cultores et nos in privilegio super hoc confecto positam, perpetua assignavimus donatione, non solum in restaurum census molendini in Slachvorde, verum etiam in recompensationem dampnorum hinc inde accedentium Capitulo memorato. Et ne nostra donatio sive cambitio pro molendino Capituli nostri ob tantam nostri et successorum nostrorum utilitatem facti revocari unquam possit in dubium presentem cartam gestae rei seriem continentem sigillo nostro et Capituli nostri duximus roborandam. Acta sunt haec anno gratiae Millesimo ducentesimo quinquagesimo tertio.

28. *De divisione parochiarum civitatis Osnaburgensis anno* 1253.

e schedis Henseleri.

B. dei gratia Electus. G. decanus et Capitulum Osnabrugense hanc litteram intuentibus in Domino salutem. Pro periculis animarum et scandalis, quae

quae in parochiis ecclesiis Osnabrugensibus hucusque fuerunt propter indistinctionem ipsarum, evitandis: Nos in talem ordinationem de maturo consilio litteratorum concordavimus: Oves pastorum, quae in parochiis sanctae Mariae et sanctae Katrinae commorantur, propriis pastoribus confitebuntur, quibus, si per se ad ipsas audiendas non fuffecerint, de ipsorum assensu et rogatu, alios dominus Episcopus Confessores adjunget. Eodem modum cum communicandum fuerit a suis pastoribus vel eorum adjunctis communicabuntur. Si vero in praedictis parochiis aliquem infirmari contigerit, pastor parochiae primo loco visitabit et communicabit infirmum; postmodum si infirmus crucem affectaverit, custos crucis ipsum visitabit, et si infirmus voluerit secundo facta confessione communionem recipiat, non in praejudicium pastoris, sed propter antiquam consuetudinem a civitatensibus hactenus observatam. Sepeliendos vero praefati pastores sanctarum Mariae et Katrinae omnes infra septennium constitutos per totam civitatem in suis coemiteriis sepelient. Item servos et ancillas conductitias et familias adventitias iidem pastores sepelient. Inunctiones vero et sepulturas Ministerialium et Burgensium, quorum progenitores apud ecclesiam majorem sepulti sunt, major ecclesia sicut hactenus habuit sine contradictione habebit. Datum Osnab. Anno domini M° CC° LIII° idibus Martii.

29. *Statuum eccleſiae Oſnabrugenſis de emancipatione et ſtudiis Canonicorum* 1259.

e ſchedis Henseleri.

Praepositus, Decanus totumque Capitulum Osnabrugense omnibus praesentia visuris salutem in Domino sempiternam. Ea quae ad honorem Dei et honestatem ecclesiae dinoscuntur specialiter pertinere, ab hiis merito quorum interest feliciter ac provide statuuntur. Hinc est, quod nos, quibus non nostris meritis in ecclesia Osnabrugensi duxit divina clementia providendum, de communi consensu totius Capituli nostri ac auctoritate Reverendi patris ac domini nostri Baldewini Ecclesiae episcopi deliberatione provida statuimus, quod nullus de cetero eligendorum, recipiendorum seu instituendorum in ecclesia nostra in Canonicum et in fratrem aliquatenus emancipetur, nec vocem habeat in Capitulo, quin vicesimum impleverit et per annum vel amplius Parisius studuerit, vel alibi ubi studium fuerit generale. In cujus statuti testimonium ac robur perpetuum praesentem paginam super hoc confectam sigillo praedicti Domini nostri Episcopi una cûm sigillo ecclesiae nostrae procuravimus communiri. Actum Osenbrugge in capitulo nostro vigilia nativitatis B. Baptistae Anno Domini M°. CC°. L°. nono.

30. *Lit-*

30. *Littera ſuper advocatia honorum eccleſiae ſ. Joh. ofn. de* 1261.

e copiario ant. eccl. ſ. Joh. osn.

Universis Christi fidelibus presens ſcriptum intuentibus frater Wicboldus dictus de Holte humilis monachus monasterii in Lucken Mind. dioc. ord. Cister. in eo qui ſalus est omnium ſalutem in auctore ſalutis. Presentibus protestamur et ad notitiam cunctorum cupimus pervenire, quod cum essemus in libera et quieta possessione bonorum nostrorum et antiquam hereditatem nostram Hermanno filio nostro assignassemus, advocatiam domus Campe site juxta Qackenbrugge cum advocatia aliorum bonorum prepositi et capituli ecclesie ſ. Johannis osnab. pro centum et LVI marcis impignoravimus preposito et capitulo ſupradictis, firmiter promittentes, quod in dicta advocatia nihil attemtabimus donec ſupra dicta pecunia fuerit plenarie persoluta. Unde advocatiam dicte domus in Campe nunquam porreximus alicui, nec jam dictus Hermannus filius noster advocatiam prefate domus alicui potuit porrigere jure pheodali. In cujus rei fidem et testimonium presens ſcriptum nostro et venerabilis patris Baldewini osnabrugensis episcopi sigillis fecimus roborari Datum Osembr. anno domini M° CC° LX primo.

31. *Littera ſuper advocatia bonorum eccleſiae ſancti Johannis osnabrugensis de* 1263.

e copiario ant. eccl. ſ. Joh.

Hermannus dominus de Holte omnibus presentia visuris notum facimus, nos ratum et gratum habere, quod Hermannus dictus de Langen, Hermannus natus ejus et Jutta filia nostra advocatiam bonorum capituli ecclesie ſancti Johannis Osnaburg. quam de manu nostra in feodo tenent, pro centum quinquaginta ſex marcis usualis monete dicto capitulo ſ. Johannis ecclesie ypothece sive pignoris titulo obligarunt, firmiter presenti ſcripto pro nobis et nostris heredibus promittentes, quod ſuperdicta advocatia etiamsi prefatos Hermannum militem et Hermannum natum ejus et Juttam natam nostram, quod absit, praemori contingeret, donec redempta fuerit memoratis decano et capitulo nullum gravamen vel molestiam inferemus. Incujus facti testimonium presens ſcriptum nostro sigillo fecimus roborari. Datum anno Domini M° ſexagesimo tertio *).

*) Muß heißen M° CC° LXIII°.

32. *De Advocatia omnium bonorum ecclesiae sancti Johannis osnab. de* 1265.

e copiario ant. eccl. s. Joh.

Wedekindus dei gratia osnab. ecclesie electus et confirmatus omnibus hoc scriptum visuris et audituris notum facimus, quod cum nobilis vir Otto comes in Ravensberge advocatiam omnium bonorum ecclesie s. Johannis osnab. ab honestis viris Hermanno nobili viro de Holte, uxore sua et heredibus ipsorum, Hermanno de Langhen et Hermanno nato suo pro certa pecunia comparasset, ipsi dictam advocatiam sex militibus videlicet Lodewico dicto Haken, Herebordo dicto Volpi, Hinrico dicto Vinken, Hinrico de Aspelcampe, Remberto de Busche, Rotghero dicto Hadewich in feodo concesserunt, qui eandem advocatiam praedicto comiti pro octingentis marcis usualis monete titulo pignoris obligarunt. Post hec vero prefatus comes a dicto capitulo s. Johannis sua recepta pecunia, quam pro advocatia dederat memorata, constitutus coram nobis eandem advocatiam in manus vestras libere et absolute de consensu heredum suorum resignavit nichil juris sibi retinens in eadem. Post hanc autem liberam resignationem supra dicti sex milites eandem advocatiam duodecim ecclesie nostre ministerialibus videlicet Bernhardo dicto Lethebur, Thiderico dicto Stempel, Thiderico dicto de Haren, militibus, Hartberto

dicto Scorlemere, Johanni et Hinrico fratribus dictis de Astorpe, Erenberto de Yckere, Frederico de Hopseten, Erdwino de Haren, Thethardo dicto Lethebur, Brunoni de Linghe, et Absaloni de Bersen in feodo concesserunt. Predicti vero duodecim sic infeodati de voluntate predictorum sex militum jam dictam advocatiam memorato capitulo s. Johannis pro octingentis marcis usualis monete, nostro, capituli nostri ac universalis ecclesie nostre et omnium tam nobilium quam ministerialium quorum interfuit unanimi accedente consensu titulo ypothece sive pignoris obligarunt. In cujus facti testimonium et robur perpetuum presentem paginam sigilli nostri munimine fecimus communiri. Datum et actum Osemb. anno domini M° CC° LX quinto Kalend. Decembris.

---

33. *Littera super divisione agrorum incultorum in merica sita inter novam civitatem osnaburg. et villam dictam Hetlage de* 1267.

descripta ex autogr. per Henselerum.

Widekinus Dei gratia Osnaburgensis ecclesie Electus omnibus in perpetuum. Modernorum consuevit industria facta temporum scripti patrocinio perennare, ne lapsu temporum in altercationem transeat inimicam. Hinc est quod presentes scire cupimus

mus et futuros nolumus ignorare, quod terram hactenus incultam in Merica, quae sita est inter novem civitatem nostram Osnaburgensem et villam quae vocatur Hetlage juxta communem viam, de consensu nostro, capituli nostri majoris, sancti Johannis, ecclesiarum Osnaburgensium et aliorum omnium, qui ejusdem terre vulgari nomine Erveren vocabantur, et de consensu antique Civitatis nostre Osnaburgensis et nove pro necessitate et utilitate ecclesie nostre per certa jugera inter Burgenses predictarum civitatum nostrarum ad certam et annuam perpetuo distribuendam pensionem, ita videlicet quod de unoquoque jugere unus modius siliginis et unus modius ordei perdimidiam mensuram singulis annis in festo sancti Martini Capitulo nostro majoris ecclesie in supplementum albi panis, qui singulis diebus in fine anni ad spatium octo septimanarum deficere consuevit, persolvantur. Unde ne dubitent tam posteri quam presentes, quod quicunque a nobis dicta jugera receperint ad hujusmodi annuam pensionem a nobis et successoribus nostris et a predictis capitulis et ab aliis omnibus qui supradicte inculte terre Erveren dicebantur et a civitatibus nostris antedictis habeant perpetuo plenariam warandiam et ut omnia premissa a Nobis et a nostris successoribus rata et inconvulsa permaneant presentem paginam nostro, majoris capituli, s. Johannis et civitatis nostre Osnaburgensis sigillis duximus roborandam. Acta sunt hec ex communi consensu omnium predictorum Anno Incarnationis domini Millesimo ducentesimo sexagesimo septimo XII Kal. Februarii.

---

34. *Confoederatio renovata Civitatum Monaſterienſis, Tremonienſis, Suſatenſis, Oſnabrugenſis et Lippienſis de anno* 1268.

ex autogr. membr.

Voran ſteht eine Abſchrift des Bündniſſes vom Jahre 1253, worauf es heißt:

Postmodum nobis, videlicet Tremoniensibus, Susatensibus, Osnaburgensibus et Lippensibus civibus in civitate Monasteriensi Anno D^{ni} M°. CC°. LXVIII°. feria ſedecima post nativitatem beatae Mariae virginis convenientibus cum civitate Monasteriensi unanimiter decrevimus, quod compromissum et confederatio ſupra dicta procedet hoc modo: Quod Domini nobiles terrae, ministeriales nostrarum civitatum et quilibet alter in jure sibi competenti ac debito permanebit. Praeterea si aliquis dominorum nostrae civitatis aliquam civitatum nostrarum injuriose impugnare vel indebite opprimere voluerit, quatuor aliae civitates praenotatae dominum illius civitatis oppressorem ſcilicet nuntiis et litteris ſuis idoneis attente monebunt, ut ab indebita molestatione conquiescens amicabilia placita sivi justiciam accipiat ab eadem. Si vero idem dominus taliter communitus ab hujusmodi indebita molestatione desistere noluerit, reliquae nostrae civitates pulsata ad hoc campana, prout moris existit, sub obtentu vitae

et

et bonorem talem prohibitionem publice facient, quod nullus eidem domino seu promotoribus et adjutoribus suis in hac parte nihil penitus mutuabit vel vendet seu ipsum vel ipsos in aliqua parte promovebit. Insuper quamdiu eadem civitas domino suo supradicto in jure suo secundum aliarum nostrarum civitatum consilia optemperare voluerit dominusque ejusdem civitatis jure suo contentus esse noluerit, reliquae civitates nostrae illam civitatem, omni dolo malo excluso, in quantum salvo honore suo facere potuerint, fideliter promovebunt. Nec eadem cum domino suo durante discordia reliquae nostrae civitates ejusdem civitatis domino et auxiliatoribus suis de debitis suis, quae idem dominus et auxiliatores sui nobis debent, aliquas inducias dabimus ullo modo.

Praeterea quicumque aliquem ex nobis captaverit seu spoliaverit et in confinio reliquarum civitatum nostrarum se receperit, postquam illi civitati, cui hujusmodi malefactor proximior fuerit, ab ea civitate, quae dampnum passa est, denunciatur, ex tunc hujusmodi civitas, cui denunciatio facta fuerit, bona fide ad hoc quocunque modo laborabit et etiam pecuniam, si aliter fieri vel optineri non poterit, pro eo promittet, quod idem malefactor seu praedones captiventur et in morte vel vita illi civitati, cui dampnum illatum est, praesententur et quicquid sive quantum hoc consteterit illa civitas, occasione cujus factum sive procuratum fuerit, hoc refundet sive hujusque captivitatis civitas procuratrix captivos vivos sive mortuo tamdin detinebit, quousque alia civitas, quam specialitet tangit hoc negotium, illi civitati occurrere possit in aliquo loco captivos praenotatos libere receptura.

Item

Item si aliquis civium civitatum nostrarum captivatus fuerit sive bona alicujus ablata fuerint et ſuper aliquod castrum adductus vel adducta fuerint, civitas illi castro proxima litteris ſuis monebit dominum illius castri vel etiam castellanos, si idem exstrum dominum non habet, quod captivus sive captivi vel etiam bona accepta ſuper justa placita liberent vel restituant, cum civitas parata debeat esse stare juri, nec captivum vel bona ſpoliata a ſe dimittant quamdiu ipsi ab ipsa civitate justiciae plenitudinem poterunt optinere. Et si eadem civitas taliter ſcribendo non profecerit, ceterae civitates eundem tenorem illius castri domino ſeu castellanis ſcribere non omittent. Et si nec sic reliquae civitates ſcribendo proficiunt, ejusdem castri domino ſeu castellanis et ejusdem auxiliantibus eaedem civitates cujuslibet mutui contractum et quamlibet promotionem penitus denegabunt. Insuper si omnis monitio ac prohibitio praenotata non profuerit, illa civitas, quae dampnum passa est, extunc malefactores ſeu praedones proscribet et proscriptionem hujusmodi ſe fecisse caeteris civitatibus per ſuas patentes litteras intimabit iidemque malefactores ſeu praedones ab eisdem civitatibus pro proscriptis et ex legibus habebuntur. Praeterea si principalis actor aliquem ex malefactoribus ſeu praedonibus in aliqua nostrarum civitatum quocunque modo arrestare vel detinere potuerit, nos ei omnem civitatis nostrae justiciam sicut uni civium procurabimus exhiberi harumque sit cuilibet actoris amico malefactores ſeu praedones hujusmodi in qualibet civitatum nostrarum arrestare vel detinere quousque capitalis actor ſupervenire potuerit causam ipsius procuraturus.

Item

Item si duas ex civitatibus nostris ad invicem dissentire contigerit, reliquae civitates se de hoc interponent ipsamque discordiam in amicitia vel jure concordabunt.

Insuper si aliquis ex civibus unius civitatis contra civem alterius civitatis causam habuerit, actor transmittetur in civitatem illam, in qua reus facit residentiam, quae civitas actori secundum jus suum, prout suo concivi faceret justitiam, procurabit plenius exhiberi.

Item si, quod absit, quandocunque nostrae civitates ad habendum colloquium conveniunt, aliquis ex nuntiis nostrarum civitatum captivatus fuerit, hoc omnes nostrae civitates aequaliter sibi attrahent et unanimiter vindicabunt.

Praeterea si aliqua nostrarum civitatum aliquem ex praescriptis articulis violaverit, illa civitas, quae aliquem praemissorum articulorum violaverit, quotiens cunque hoc fecerit, totiens centum marcas solvet inter reliquas civitates nostras equaliter dividendas, confoederatione et promissione hujusmodi nichilo minus in suo robore permanente.

Item si civitates nostrae predileberate ad habendum colloquium pro tempore aliquando convenire decreverint et aliqua ex nobis ad diem et locum condictum non accesserit, poenam praedictam, videlicet centum marcarum, committet, nisi nuntius ejusdem civitatis cum literis suis patentibus habens plenum mandatum jurandi in animam Scabinorum civitatis ejusdem pro ipsa comparenda juret, quod

propter

propter legitimum metum, qui potest cadere in constantem, eadem civitas nuncios suos idoneos ad diem et locum condictum observandum minime poterat destinare.

In cujus rei Testimonium praesentem paginam nostrarum civitatum sigillis communimus. Datum die et loco ut supra.

(L. S. Civitatis Monaster.) (L. S. Civitatis Tremonien.) (L. S. Civitatis Susatensis.)

(L. S. Civitatis Lippensis.) (L. S. Civitatis Osnabrugensis.)

---

35. *Confirmatio Privilegiorum civium Osnabrugensium de* 1279.

ex autogr. membr.

Nos Conradus Dei gratia Osnaburgensis ecclesiae episcopus notum facimus universis tam presentibus quam futuris has litteras inspecturis, quod discordia quae vertebatur inter nos ex una parte et cives nostros Osnabrugenses tam veteris quam novae civitatis et eorum adjutores ex altera super quibusdam eorum excessibus, quos a die electionis nostrae usque in diem compositionis ordinatae inter nos et ipsos

ipsos cives commiserant, amicabiliter est composita et sopita, et nos eisdem promisisse praesentibus profitemur, quod ex nunc ut antea ipsi cives et ecclesiae nostrae Ministeriales universi eo jure, quo tempore praedecessorum nostrorum usi fuerunt, gaudeant pacifice et quiete. Iidem vero cives e converso promiserunt quod omnia jura nostra, capituli et cleri nostri, ministerialium ac hominium ecclesiae nostrae nobis de cetero salva in omnibus premaneant et illesa, et ut hec praemissa fortius et firmiter observantur, praesentes litteras nostro, Capituli nostri, Nobilium virorum Ottonis de Ravensberg et Tiderici de Retberg Comitum, ministerialium ecclesiae nostrae atque ipsorum civium sigillis in testimonium fecimus communiri. Actum in castris apud Non XIII Kal. Decembris Anno Domini M°. CC°. septuagesimo nono.

(*L. S.*) (*L. S.*) (*L. S.*) (*L. S.*)

---

36. *Confoederatio Episcopi et Cleri Osnaburgensis pro defensione jurium Ecclesiasticorum* 1281.

e schedis Henseleri.

Nos Conradus Dei gratia Epus: Helmoldus Praepositus, B. Decanus totumq. Osnaburgensis Ecclesiae Capitulum seu Singuli de Capitulo de consideran-

derantes et attendentes periculosum Ecclesiae et Dyocesis statum, quod Clerus et Eclesiasticae personae frequenter non solum in rebus, sed etiam in personarum injuriis atrociter affliguntur, et contra canonicas Sanctiones et Ecclesiasticam libertatem cottidianis laicorum subiiciuntur violentiis et gravaminibus manifestis. Propter quod hujusmodi enormitatibus malignorum in quantum possumus obviare cupientes omni providentia et maturitate debita qua potuimus plena deliberatione super hoc habita fide corporali ad invicem, et quivis ad alium praestita promisimus et obligavimus secundum sacrorum statuta canonum adesse et consiliare et adjuvare nos ad invicem major minorem et minor majorem ad libertates nostras et jura ecclesiastica conservanda seu defendenda, et hoc quae sequuntur cogente necessitate praesentis temporis adpraesens duximus specificanda, ordinanda et statuenda. Primus articulus est: quod si contingat dominum nostrum Epm Osnaburgensem qui fuerit pro tempore ab aliquibus captivari seu captivatum detineri extra civitatem Osnaburgensem, nos capiti nostro pie compatientes, monitione trium dierum praemissa, cessabimus à divinis in choro nostro, et erimus in nigris. Praepositus et Decanus noster auctoritate capituli nostri inframuros, Archidiaconi vero extra muros, quilibet in Archidiaconatu suo ipsos sacrilegos denunciabunt seu denunciari facient publice excommunicatos, et ab omnibus arctius vitandos, dummodo hujusmodi sacrilegi fuerint de nostra dyocesi, vel ipsa Sacrilega captivitas in nostra dyocesi fuerit perpetrata. Insuper locus et ecclesia in cujus Parochia dictum Episcopum detineri contigerit, Ecclesiastico supponatur interdicto. Et si dicti sacrilegi hujusmodi denunciationem per alios octo

dies

dies ſustineant animo indurato, ex tunc singulis diebus dominicis et festivis pulsatis campanis et candelis accensis denuncientur. Et si ultra ad octo dies ſustinuerint, loca ad quaecumque devenerint, quamdiu ibi moram traxerint, et post recessum eorum ad triduum caveant divinis. Si autem infra civitatem dictus Epûs capiatur ſeu detineatur, quod absit, monitione unius diei praemissa par totam civitatem cessetur à divinis, et denunciationes et aggravationes fient prout ſuperius.

Secundus articulus est: Quod si Canonicus ecclesiae nostrae captus fuerit, monitione praemissa VIII dierum celebrabimus divina sine nota et si ex tunc infra VIII dies liberatus non fuerit, cessabimus à divinis in choro nostro, et similiter erimus in nigris. Denunciationes et aggravationes fient ut ſupeperius. Sed hic de quindena ad quindenam.

Tertius articulus est: quod si Canonicus alterius Ecclesiae ſeu Clericus quicumque captus fuerit vel detentus in nostra dyocesi, procedatur pro eo ut jam dictum est in proximo articulo, eo excepto quod non cessabimus a divinis in choro nostro, nisi hoc ſpecialiter elegerimus faciendum.

Quartus articulus est. Quod si aliqui injecerint manus violentas in aliquem de Canonicis nostris ſeu alterius Ecclesiae, vel Clericum quemcumque monitione prasmissa XV dierum ut ſatisfaciant, ex tunc publice denuncientur excommunicati, et fiant aggravationes ſecundum qualitatem et quantitatem personae et delicti prout videbitur expedire, et ſuperius est expressum.

Quin-

Quintus articulus est. Quod si aliquis Emunitatem nostram sive in Ecclesia, sive in ambitu, sive in areis claustralibus infregerit, monitione VIII dierum praemissa, si non satisfecerit excommunicetur et denuncietur et fiant aggravationes similiter prout videbitur expedire, et superius est expressum.

Sextus articulus est. Si aliquis de personis Nobilibus vel Ministerialibus seu alterius conditionis cujuscumque in bonis Praeposituraе nostrae, seu obedientiarum, seu in bonis aliis quibuscumque ad amministrationem praebendarum ecclesiae nostrae; seu etiam in bonis ad aliquem ex Canonicis nostris quocunque alio jure spectantibus rapinam incendium seu exactionem in homines fecerit, Persona Nobilis ad quindenam, ceteri ad VIII dies moneantur ut satisfaciant alioquin ex tunc excommunicentur et denuncientur et si adhuc per XV dies sententias hujusmodi sustinuerint animo indurato, ex tunc antiphona: Media vita, cum psalmis et collectis adhoc deputatis in medio Monasterio decantetur hora debita ad hoc à Capitulo deputanda singulis diebus dominicis et festivis. Et si adhuc per alios XV dies non resipuerint, ex tunc candelis accensis et campanis pulsatis denuncientur; et loca in quibus moram fecerint, et ad quae spolia devenerunt, ecclesiastico supponantur interdicto. Et nihilominus Nos Episcopus contra tales rebelles procedemus si necesse fuerit brachio seculari. Nec nos nec officiales nostri in bonis Capituli nostri injuriam aliquam perpetrabimus, quod nos similiter fide data promisimus observare.

Septimus articulus est. Quod si aliquis Laicus in bonis alicujus Canonici alterius ecclesiae vel Clerici

Clerici cujusquam rapinam, incendium vel exactionem fecerit, moneatur secundum distinctionem ut supra in articulo proximo. et si non satisfecerit excommunicetur et denuncietur. Et si sententiam adhuc per quindenam et ex tunc denuncietur pulsatis campanis, et tandem sententia aggravetur per interdictum. Haec statuta non solum extendi volumus ad praesentia et futura, sed etiam ad praeterita. In quorum omnium.... et munimen praesentes litteras fieri fecimus. Et Nos Epûs nostro. Nos, vero Praepositus, Decanus et Capitulum nostrum majori sigillis fecimus communiri. Actum et datum Osenbruge in Capella Sancti Pauli. Anno Dni M°. CC°. octuagesimo primo, in die Julianae Virginis.

37. *De quadringentis et quinquaginta marcis pro castro Teckeneborch expositis* 1282.

e schedis Henseleri.

Nos Conradus dei gratia Osnaburgensis Episcopus recognoscimus tenore praesentium publice protestantes, quod dilectis in Christo Capitulo nostro, Ministerialibus et scabinis nostris Osnabrugensibus promisimus et praesentibus promittimus fide data, quod de quadringentis et quinquaginta marcis denariorum legalium receptorum de bonis, quae quondam ad mensam Episcopalem pertinebant, pro quibus

bus castrum Tekeneborg nunc nobis et nostrae ecclesiae obligatur, nos et successores nostri Episcopi se nullatenus intromittent. Sed si dictum castrum redimi contingeret, praedicti denarii in armarium nostrae ecclesiae reponentur, donec redditus alii redeuntes cedentes ad mensam nostram vel alterius futuri Episcopi cum dictis denariis comparentur. Nos vero Capitulum, Ministeriales et Scabini Osnaburg. promisimus et promittimus fide data, quod si venerabilis dominus noster Conradus Episcopus vel quicunque pro tempore fuerit Episcopus eosdem denarios in usus alios vellet convertere, invicem commanebimus et ne quaquam illud fieri permittemus, sed prohibebimus rerum nostrarum et corporum toto posse. In cujus rei testimonium praesentem litteram nostris sigillis duximus roborandam. Actum et datum Osenbr. anno domini M°. CC°. LXXXII.

---

38. *Scabini Osnabrugenses mandant Magistro Johanni de Letene, Rectori ecclesiae in Westercappeln res ecclesiasticas ad Civitatem osnabr. spectantes anno* 1284.

ex autogr. membr.

Datum per copiam.... Universis ad quos presentes litterae pervenerint... Scabini sive Consules Civitatis Osnaburgensis cognoscere veritatem. Cum

Cum ex injuncto nobis officio teneamur communium negotiorum universitatis concivium nostrorum curam gerere, reipublice utilitati prospicere ac dispendia ipsius ea qua valeamus sollicitudine prevenire. Nos considerantes et exacta diligentia attendentes, quod causarum ecclesiasticarum varietates nobis ac nostris concivibus emergentes, nobis multotiens perplexitatem ac incertationem inducunt, ut de causis hujusmodi, cum emergunt, valeamus annuente domino commodius expediri, de unanimi omnium nostrorum et concivium nostrorum consilio et assensu dilectum nostrum Magistrum Johannem dictum de Letene, Rectorem ecclesiae in Westercappeln, elegimus et assumpsimus in nostrae universitatis derieum ac specialem amicum ad elaborandum ac tractandum nobis cum causas nostras ecclesiasticas, quas communitati nostrae pro tempore contigerit inminere, et ad praestandum fidele consilium in eisdem, pro ut melius poterit in expensis nostris, et universitati nostrae noverit expedire, pro quo consilio et servitio nobis et successoribus nostris immo universitati nostrae, ut verius dicatur, fideliter impendendo, de concordi et unanimi omnium nostrorum et concivium nostrorum assensu, praefato Magistro dilecto nostro assignavimus et assignamus quatuorum marcarum monete osnaburgensis annuos redditus ipsi Magistro Johanni vel ejus certo nuncio secundum presentes litteras deferenti singulis annis quamdiu vixerit in habitu seculari in duobus terminis certis et expressis, videlicet in festis Pasche et beati Mychaelis, a nobis et successoribus nostris sine difficultate qualibet persolvendos. Omne subsidium sicut uni ex nobis eidem nichilominus impensuri, si ipsum a quoquam clerico vel layco contige-

ligerit, quod absit, injuste vel indebite molestari, si super hoc ex parte ipsius fuerimus requisiti. Quae omnia et singula inviolabiliter observare et sicut superius sunt expressa, firmiter adimplere nos omnes et singuli quorum interest supradicti bona fide promittimus et ad eadem observanda et adinplenda nos et concives nostros obligatos recognoscimus per presentes. In cujus rei testimonium et munimen praesentes litteras sigillo Civitatis sive communitatis osnaburgensis sive civium osnaburgensium sigillatas Magistro Johanni praedicto duximus concedendas. Et ego Magister Johannes praefatus ad praemissa ... Scabinis sive Consulibus et universitati Osnaburgensi ac eorum successoribus fideliter impendenda secundum formam et conditiones praescriptas me obligo et obligatum praesentibus recognosco sigillo meo his litteris appenso publice idem protestans. Datum Osenbrugge Anno Domini M° CC° LXXX° quarto X° Kal. Novembris.

(*L. S.* Magistri Johannis de Letene.)

---

39. *Litterae super parte marcae civitatis osnabrugensis de* 1285 *).

ex autogr. membr.

Conradus dei gratia ecclesie osnabrugensis episcopus. Discretis viris, dilectis ac fidelibus suis ami-

*) Daß dieſe Urkunde ſich auf die ſogenannte Wüſte bezieht, geht theils aus ihr ſelbſt, theils daraus hervor, daß auf der

amicis... Scabinis osnabrugensibus salutem et affectuosam ad eorum beneplacita voluntatem. Tenore presentium recognoscimus, quod cum honorabili viro... preposito Clavaxii, collectori decime a sede apostolica deputato, essemus in solutionem non modice pecunie obligati, illamque aliis pregravati debitis solvere non possemus, unde nobis gravamen timuimus imminere, vos nobis adhuc benevole consentientes fuistis, ut de miricis sive de terris incultis nostram osnabrugensem circumjacentibus civitatum jugera ad nostrum venderemus placitum, pro hujusmodi pecunia persolvenda. Propter quod nos volentes affectui vestro, nobis in hac parte gratanter exhibito, affectu simili respondere vobis presentibus licentiamus, quod quicquid concives vestri de dictis miricis sive terris incultis sibi ultra quam quod venditum existit eisdem et eorum littere ipsis super hoc date declarant, minus licite usurparunt hoc vobis possitis assumere, vendere ac in usus dicte nostre convertere civitatis, dantes vobis super hoc presentes litteras sigilli nostri munimine roboratas. Datum Osenbrugge Zabbato infra octavam Epyphanie domini. Anno ejusdem. M°. CC°. LXXX^mo quinto.

---

der Kehrseite mit einer dem XIV Jahrhunderte angehörenden Schrift das Wort: Wostene geschrieben steht.

(*L. S.*)

---

40. *Everhardus episcopus Monasterienſis civibus Oſnabrugenſibus Caſtella in Stromberg firmas dat Drengas anno* 1288.

ex autogr. membr.

Venerabili in Christo patri Episcopo Osnabrugensi Everhardus Dei gratia Monasteriensis episcopus ejus consanguineus salutem et sinceram in domino caritatem. Significamus Vobis per presentes, quod nos civibus vestris Osnabrugensibus et eorum complicibus pro nobis, Gerhardo de Quernheim, milite, Johanno de Bramesche eorumque complicibus castella inꝫ' nostris in Stromberge firmas damus Drengas usque ad dominicam, qua cantatur Laetare Jherusalem! die illo totaliter incluso, inviolabiliter duraturas id presentibus protestantes. Datum feria quinta post conversionem beati Pauli apostoli. Anno Domini M°. CC°. LXXX. octavo.

(*L. S.* Everhardi episcopi.)

41. Von unsrer lieben Frauen Brüderschaft auf der Neustadt zu Osnabrück.

aus einer am Ende des XIII Jahrhunderts geschriebnen Pergamentrolle im Neustädter Archive.

Oliverius van den tytel sunte Eusebii, Julianus van den tytel sunte Petri ad vincula, presstern, Franciscus van den tytel marie-nove, Theodericus van den tytel sunte Theodori, Johannes van den Tytel sunte Lucie in septa solis, Evangeliers, von der barmhertigheit godes der hilligen Romeschen kerken Cardinales, hebt gegeven allen cristenen lüden, bysunderen Broders und susters unser leven vrowen gylde up der Nyenstadt, de waer ruwe hebben vor ere sunde und gebychtet, de up unses Heren Jhesu Christi Hemmelwaert und up dat fest sunte Johannis, alse em syn hillige hovet aufgeslagen wart, unde up dessen kerken wygynghe dach unde up alle godes Hilligen dach, de dan desse kerken soeket myt eren innygen gebede oder alemissen, mogen vordenen van enen ytlyken Cardinale vorgl. ute den stole to rome hundert dage alflates ingessatter boete, Summa up ytlyken dach vorgeschreven vyffhundert Daghe.

Item up sunte Johannes dach to myddensommer to der vesper, wan men vigilia lest und memorien holt vor broder und Suster unser leven vrowen vorgl. de vorstor-

ſtorven ſynt, mogen verdenen von den ſtole to rome van den vyff Cardinalen vorgl. enen ytliken vyffhundert dage aflates jngeſatter boete.

Item des erſten dages na myddenſommer, wan man myſſe ſynget to love und to eren der glorioſen Juncfrowen marien vor alle brodere und ſuſter unſer leven vrowen, de de noch levet, und ock wan men de ſelenmyſſe doet vor brodere und ſuſters unſer leven vrowen de verſtorven ſynt, und dan darock vor byddende ſynt myt eren ynigen gebede und offerhande, mogen ock vordenen van enen ytliken Cardinale vorgl. hundert dage aflates jngeſatter boete ute deme ſtole to rome. De ſumme van den feſten unde memorien ys dertich hundert daghe unde vertich daghe ingeſetter boete.

Ock alle de gene, de den broderen unde ſuſteren vorgl. to Hülpe komen myt eren almiſſen, dat de erlike memorie geholden werde, jn clenoden, bocken, kelken eder anders by love oder by dode, ſo vaken alſe men dat doet, mach man vordenen van enen ytlycken Cardinale vorgl. hundert dage afflates jngeſſetter boete, dar eyn vor bernen ſolde in den veghevûre.

Item do hevet unſe leve gnedige here byſchop Cort, byſſchop to Oſenbrügge, dit vorgl. afflaet Confirmeret unde hevet darto gegeven enen ytlycken broder unde ſüſter unſer leven vrowen up de vorgl. daghe vertich dage afflates.

Byddet eyn pater noſter umme godes wyllen vor de olden Flyckeſchen unde vor alle ſüſter und Broder, de ut unſer leven vrowen gylde up der nyenſtat verſtorven ſynt, unde vor de ghene, de noch levet.

42. *De aula episcopali in civitate antiqua Osnabrug.* 1290.

descr. autogr. per Henselerum.

Conradus dei gratia Osnabrugensis Episcopus universis praesentia visuris notum facimus in hiis scriptis publice protestantes, quod Hermannus dictus Dwerch laicus aedificia constructa in aula nostra episcopali apud ecclesiam nostram majorem sita Everhardo officiali in parte de nostra vendidit voluntate et consensu maturo, tali videlicet conditione, quod Everhardus et sui heredes ligneam domum cum caminata, duas partes orti versus partem septentrionalem, totum pratum adjacens obtinebunt. Hermanns vero Dwerch tertiam partem orti versus austrum ac aedificia sive curiam totam, quae Hildegundis dicta Engelersche vidua inhabitat, post obitum ipsius viduae, spatium jacens inter ligneam domum pro se retinuit e converso, ac insuper viae ad stabulum, ad puteum et per prata versus fossata civitatis Hermanno patebunt eidem. Preterea celarium et domum totam lapidei aedificii ad usus vini et stabulum H. et Everh. praedicti communiter possidebunt etc. etc. Datum anno domini M°. CC°. nonagesimo dominica qua cantatur: Oculi mei.

(*L. S.* episcopi.)

43. *De*

43. *De Cawercinis sive Lombardis in civitate osnabr. de anno* 1291.

ex autogr. membr.

Nos Conradus Dei gratia Ecclesiae Osnaburgensis Episcopus Recognoscimus tenore praesentium publice protestantes, Nos... Scabinis osnaburgensibus, qui nunc sunt et pro tempore erunt, in fide promisisse Christiana, quod a festo beati Mychaelis nunc praeterito post duos annos Cawercinos seu Lombardos in civitate nostra Osnaburgensi commorantes omnes dimittemus nec eosdem vel aliquos alios Cawercinos vel Lombardos ulterius, quam diu vixerimus, in dicta civitate nostra Osnaburgensi vel infra dioecesin nostram in aliqua munitionum nostrarum recipiemus vel etiam admittemus, Dantes eisdem scabinis super hoc praesens scriptum nostri Sigilli munimine roboratum. Datum die dominica post festum beati Mychaelis praedictum Anno domino M°. CC° LXXXXI.

(*L. S.* Episcopi.)

44. *Confoederatio inter Capitula majoris et ſancti Johannis ecclesiarum Osnaburgensium et civitatem Oſnaburg. contra fratres heremitarum ordinis ſancti Auguſtini ſtantes in Oſembrucke de* 1294.

ex autogr. membr.

Nos ... Praepositi ... Decani et Capitula majoris et ſancti Johannis Ecclesiarum Osnaburgensium necnon ... Magister Consulum ... Consules et universitas civitatis osnaburgensis. Omnibus hoc ſcriptum visuris notum esse volumus et praesentibus protestamur, quod insimul nos obligamus et bona fide compromittimus communibus laboribus, consiliis et expensis nos unanimiter defendere contra ... priorem et fratres heremitarum ordinis ſancti Augustini stantes Osembrucke ſuper injuriis et violentiis nobis et Ecclesiis nostris et civitati osneburgensi praedictae ab ipsis Priore et fratribus irrogatis ſeu irrogandis, Ita ſcilicet quod nos capitulum majus tertiam partem, nos capitulum ſancti Johannis tertiam partem ac nos Magister Consulum, Consules ac cives praedicti tertiam partem in expensis hujusmodi faciemus. Volumus etiam ut si aliquem praelatum, canonicum aut civem ex nostris contigerit ab eisdem ... Priore et fratribus ad judicium evocari ſeu alias gravari idem sic gravatus

vatus nostris expensis communibus et auxiliis defendatur. In cujus rei testimonium sigilla nostra praesentibus litteris duximus apponenda. Datum Osembrucke... Anno Domini M°. CC°. nonagesimo quarto. In die Exaltationis sanctae Crucis.

(*L. S.* Capituli majoris.) (*L. S.* Capituli Sti. Johannis.) (*L. S.* Civitatis Osnabrug.)

45. *Confoederatio inter Ludowicum, Praepositum majoris ecclesiae Mindensis, Rodolfum de Haren, Ludolfum et Ernestum de Gesmele et judicem et consules civitatis osnabrugensis de anno* 1295.

ex autogr. membran.

Nos Lodewicus Dei gratia praepositus majoris ecclesie Mindensis, Rodolfus de Haren, Ludolfus de Gesmele, milites et Ernestus de Gesmele, famulus, ... Judex et... Consules Civitatis Osnaburgensis omnibus presentia visuris et audituris cupimus esse notum, quod nos confederationem fecimus et c°mpromisimus in hunc modum fide prestita corporali, Ita videlicet quod nos Rodolfus miles predictus ex parte domini nostri... prepositi praenotati tenebimus octo dextrarios faleratos in Castro Reneberghe, et nos Ludolfus et Ernestus predicti similiter tenebimus ibidem octo dextrarios faleratos; Nos vero Cives

ves predicti in eodem Castro sedecim dextrarios faleratos etiam tenebimus contra Rychardum dictum Vos, militem, et omnes ipsius coadjutores quilibet alteri fideliter et pro posse suo assistendo sive juvamen et auxilium impendendo, Tali conditione adjecta quod quicquid per rapinas sive exactiones conquisitum fuerit equaliter dividemus, Ita quod Civitas medietatem hujus tollet; Nos vero... prepositus ... milites ... ac Ernestus predicti de altera medietate ordinabimus secundum nostram voluntatem; Preterea si aliquos captivos captivari contigerit quicquid exhiis derivari poterit hujus medietatem Civitas sibi tollet; de altera medietate nos quatuor predicti ad placitum nostrum poterimus ordinare. Insuper si in conflictu vel pugna res aliquas conquiri contigerit de hiis ordinabimus prout jus pungnantium exigit et requirit. Adjectum est etiam quod nullus nostrum cum predicto milite Rychardo vel suis coadjutoribus compositionem inire debeat nisi aliorum consensu et beneplacito medieante. In cujus rei testimonium nos quatuor predicti et Consules civitatis osnaburgensis sigilla nostra presentibus duximus apponenda. Actum et datum Osembruckge. Anno Domini M°. CC°. nonagesimo quinto feria tertia post festum beati Dionisii et sociorum ejus.

(L. S. Lud. Pr) (L. S. Rud. de H.) (L. S. Lud. de G.) (L. S. Ern de G.)

(L. S. civitatis Osnab)

---

46. *Confoederatio inter Ottonem Comitem de Ravensberge et Civitatem Osnabrugensem de anno* 1295.

ex autogr. membran.

Otto Dei gratia Comes de Ravensberghe universis presentia visuris salutem et cognoscere veritatem. Noverint universi tam presentes quam posteri, quod Nos... Judici... Scabinis... Consulibus ac universitati Civium Osnaburgensium promisimus fide prestita corporali et presenti scripto promittimus, quod si aliquis cujuscunque conditionis exstiterit, ipsis injuriam et violentiam fecerit et sex de scabinis, qui pro tempore fuerint, se justam causam habere et ab adversariis indebite molestari juramento firmaverint, posteaque hujusmodi juramentum prestitum et auxilium a nobis requisitum fuerit, extunc infra octo dies proximos de omnibus munitionibus nostris eisdem auxilium fideliter impendemus. Et si eos expeditionem habere contingerit cum viginti quinque dextrariis salleratis ad minus in ipsorum adjutorium personaliter veniemus et siquidem ultra fecerimus ad nostram stabit honorem. Insuper si ab eisdem requisiti fuerimus extunc infra octo dies cum quindecim dextrariis salleratis in civitate osnabrugensi personaliter intrabimus vel si impediti fuerimus aliquem militem ex parte nostra cum totidem dextra-

riis falleratis destinabimus in succursum sub exspensis civium predictorum. Verum si dampna amissione bonorum nostrorum evenerint sub proprio debemus periculo sustinere. Exactionem autem de bonis inimicorum equaliter dividemus, nisi contingat quod viciniorum insultus hostium periculosius incumbat eisdem; tunc hujusmodi exactio tribus militibus ex parte nostra et tribus Scabinis discretioribus civitatis predicte sub fide et honore committetur eorum, prout ipis equm et rationabile visum fuerit, dividenda, et quicque convenientes super hujusmodi divisione reputaverint infra octo dies terminare et pronunciare debebunt. Si vero bellando per conflictum hostes captivari contingerit captivi pro rata pugnantium cum dextrariis falleratis et aliorum armigerorum quem ad modum competit dividentur et spoliam juxta consuetudinem, quae vulgo Butinge dicitur, partietur. Preterea si jam sit in presenti vel acciderit in futurum ex quacumque causa dissensio inter aliquem vel aliquos de nostris ex una parte, vel aliquem seu aliquos de predictis civibus ex altera, hanc similiter tres milites ex parte nostra et tres scabini ex altera sub fide et honore ipsorum, posteaque eis de ejusdem causae veritate constiterit, infra octo dies in jure vel gratia terminabunt. Si quis autem dictorum sex tam militum quam scabinorum in hoc ordinationi stare noluerit vel parere, contra talem tam nos quam prefati cives nos unaniniter opponemus. Promittimus nichilominus quod si aliquis Osnaburgensis diocesis cujuscumque conditionis sive status existat confederationem quam cum predictis civibus fecimus, desideraverit interesse, Nos cum de communi consilio nostro videlicet et civium predictorum, si expediens videbitur, recipie-

mus

mus ad mutuum auxilium prout congruum fuerit impendendum. Presentibus litteris et promissionibus post mortem venerabilis patris Domini Conradi Episcopi osnaburgensis minime duraturis. In cujus rei testimonium presentem paginam sigillo nostro jussimus communiri. Datum Osenbruge anno Domini M°. CC°. nonagesimo quinto in Cena Domini.

(*L. S.* Ottonis comitis.)

47. *Confoederatio Senatus Osnabrugensis cum Capitulo Cathedralis ecclesiae osnabrugensis de* 1296.

Universis presentes litteras inspecturis Nos . . . Scabini Civitatis Osnabrugensis cupimus fieri manifestum, quod honorabilibus et discretis viris, dominis Hugoni Dei gratia praeposito; Thiderico, Scholastico; Lodowico, cantori; Gerhardo, Thesaurario; Ludgero de Bissendorpe, Hermanno de Ravensberge, Arnoldo dicto Eyfelere, Ludolfo de Monasterio, Johanni Unco, Frederico Urso, Gerhardo dicto Eyfelere, Wilhelmo de Aschenberge, Ottoni de Ravensberge, et Hugoni de Golteren, Canonicis ecclesiae Osnaburgensis, qui major et senior pars sunt Capituli ecclesiae memoratae promisimus et prae-

praesenti ſcripto vice et nomine nostrae civitatis promittimus fide data contra invasores et molestatores ipsorum praestare auxilium et juvamen ad hoc ut ipsis ſatisfaciant in gratia vel in jure, quod si non potuerimus, ipsos et quemlibet eorum et amicos ipsorum in nostro Civitate ſeu Munitionibus, si quas nos habere contigerit, tenebimus et fideliter eos juvabimus contra praefatos injuriatores eorundem, dummodo justitiam prosequuntur, de quo nobis fidem cum Tribus Canonicis ex ipsis ſuo facient juramento, videlicet credere ſe justam causam habere. Quo facto ipsis auxilium et defensionem uti praemittitur sine contradictione qualibet impendemus. Praesentibus autem postquam Confoederatio inter Nobilem Virum dominum Ottonem Comitem de Ravensberge ex una et Nos exparte altera facta exspiraverit, minime valituris. In cujus rei Testimonium et certitudinem pleniorem Sigillum nostrae Civitatis praesentibus est appensum. Datum Anno Domini Millesimo ducentesimo nonagesimo ſexto crastino beati Thomae Apostoli.

(*Locus Sigilli.*)

---

48. *Obligatio Conradi epiſcopi osnab. de ſervandis pactis de anno* 1296.

descripta ex autogr. per Henselerum.

Universis presentes litteras inspecturis Nos Conradus dei gratia Osnaburgensis ecclesiae episcopus notum

notum facimus publice protestantes, quod si contra compositionem et promissa, quae nostro capitulo, dyocesi et civitati Osnabrugensi fecimus in aliquo venerimus, ipsis licentiam plenam damus, ut communiter sibi invicem adhaerentes suam contra nos justitiam prosequantur, impendendo sibi ipsis mutuo auxilium et juvamen. Preterea si in aliquo venerimus contra securitatem, quam circa personam et res nobilis viri domini Ottonis Comitis de Ravensberge, ecclesiae nostrae vasalli, servare promisimus, pro quibus etiam firmiter observandis praedictos capitulum, ministeriales, dyocesin et consules civitatis Osnaburgensis vice et nomine ejusdem civitatis constituimus fidejussores et tenore praesentium similiter licentiamus eosdem, ut ipsi unanimiter et communiter praefato comiti adhaerentes tam ipsius comitis quam suam contra nos justitiam prosequantur. In cujus rei testimonium et certitudinem pleniorem nostro sigillo praesens cedula roboratur. Datum Osembr. anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo sexto quarto post dominicam qua cantatur: Oculi mei.

---

49. *Statuta civitatis osnabrugensis de anno* 1297 *sequentibusque annis.*

ex libro statutorum civit. osn.

Noverint universi presentia visuri et audituri, quod nos... Scabini civitatis osnab. cum consensu et voluntate expressa discretorum et universitatis nostrae

strae civitatis praedictae sub anno Domini Millesimo ducentesimo nonagesimo septimo crastino beati Michaelis statuimus, ordinavimus, publicavimus et infra scriptum statutum nostro firmavimus juramento, videlicet quod si aliquis nostrorum civium, nulla necessitate cogente vel causa rationabili sive probabili accedente, nostroque seu nostrorum successorum consilio irrequisito, sed potius proprio motu, ne ad parendum juri coram judice seculari vel coram nobis et ne ad prestandum servitia vel ad alia faciendum, quae nostrae civitatis commodum respiciunt et honorem, cogi valeat et compelli, civitatem seu concivium resignaverit aut nequiter et falso se passus fuerit vel sustinuerit a civitate hujusmodi ejici et deponi, ille debet puniri seu mulctari in decem marcis denariorum legalium in utilitatem nostrae civitatis fideliter convertendis; omni remissione sibi et venia denegata; et nos aut nostri successores cum judice et universitate civitatis, si necessitas exegerit, suam ingredientes possessionem faciemus judicium et justitiam conquerent videlicet reum actori in rebus mobilibus et immobilibus condempnando et nichilominus adhoc sic mulctatus et condempnatus, ut premittitur, prestabit servitia civitati et faciet omnia et singula, sicut alii nostri, cives, resignatione civitatis hujusmodi non obstante. Decernentes adhoc statutum Scabinos nobis succedentes ex nunc in perpetuum adeo stricte et precise tenere, quod coram scabinis anni precedentis, sicut et nos, solempniter juramento firmabunt supra scriptum statutum tenere et fideliter observare. Insuper ad perhennem rei memoriam mandavimus predictum statutum in presenti libro ceterorum statutorum seu statuendorum nostrorum redigi et conscribi.

Item statuimus et ordinavimus, quod si aliquis de nostris civibus absque nostro scitu, consilio et consensu in expeditione sive reysa fuerit alicujus extranei, qui noster civis non existit, ille sine aliqua relaxatione vel remissione ad mulctam sive penam decem marcarum denariorum legalium tenebitur et offensam et dampnum, siquod nostra civitas sustinuerit, revocabit et integrum restaurabit.

Item statuimus et ordinavimus, quod si aliquis noster res vel bona, tam mobilia, quam immobilia pro parata pecunia emerit et se subdole et capriciose subtrahens vel absentans preterierit aut supersederit advenditoris placitum persolvere, ut promisit, et hoc pervenditoris questionem ad scabinorum notitiam pervenerit et judicis, ille emptor dabit et solvet ad murum unam marcam denariorum legalium et nichilominus judex suam in continenti possessionem seu domicilium ingrediens satisfaciet de tali debito congruenti auxilio, si opus fuerit, scabinorum.

Item statuimus perpetuo observandum, quod si aliquis de nostris burgensibus in scabinum debito tempore et statuto secundum consuetudinem nostre civitatis electus aut in locum defuncti fuerit substitutus, ille sic electus aut in locum defuncti, ut premittitur, substitutus venire contempserit a scabinis vocatus legitime, ut est moris, nolens scabinorum tractatibus et consiliis, idemque perinde se a nostra civitate subtraxerit aliquando, tali rebelli debet accipi pignus pro quinque marcis denariorum legalium et bonorum; si vero secundo vocatus in proxima quinta feria tunc sequente ad tractatus non venerit

scabi-

ſcabinorum, iterum pignus debet ei accipi pro quinque marcis monete predicte et ista pena non relaxabitur ei ullo modo. Si autem vocatus tertio in quinta feria tertia continue ſubsequente in ſua pertinacia perseverans venire noluerit, talis a ſcabinis tam presentibus quam futuris debet haberi tamquam qui infra uostram cicitatem homicidium perpetravit et jus amittit nostre totaliter civitatis omni venia et gratia revocandi praemissa sibi penitus denegata.

Item ut debite regiminis moderamine improborum malitia refrenetur nec ipsorum perversitatis temeritas vel audatia remaneat impunita, ideirco statuimus et perpetuo volumus a nostris posteris observari, illos, si qui de nostris civibus, qui vulgo dicuntur Gyldemeſtere, de quocunque collegio reperti et notabiliter deprehensi fuerint, qui, conspirationem cum aliis habita ſcabinorum, praeceptis, prohibitionibus aut statutis de discretorum nostrae civitatis maturo consilio pro communi nostrorum civium utilitate editis aut ſpecialiter ordinatis quavis auctoritate contravenire presumpserint, mortis periculo debere ſubjacere; licet quosdam similium presumptores, videlicet Gerhardum dictum Umbeſochte et Gerhardum de Non, de pistorum officio Gyldemeſtere existentes, ex ſpeciali gratia non deputavimus pena hujusmodi consumendos vel etiam percellendos, ipsos tamen compellentes pro hujusmodi ausu temerario nostram abjurare perpetuo civitatem omni ſpe in ipsam amplius redeundi et ſolatio destituti.

50. *Rectoris capellae leprosorum instructio a capitulo osnabr. data* 1298.

ex autogr. membr.

Nos Hugo Dei gratia prepositus, Everhardus decanus, totumque capitulum ecclesie Osnaburgensis universis presentes litteras inspecturis cupimus esse notum, quod Rector capelle Leprosorum extra muros civitatis osnaburgensis tenebitur ad horas et missam singulis diebus alta voce legendas sollempniter et cantandas eo modo, quo in capellis civitatis predicte horarum et missarum officia peraguntur. Preterea stipendiis sibi in fundatione prefate capelle deputatis debet esse contentus, nec ab infirmis oblationes exiget invitis, dicente domino per Moysen: ab homine qui offert ultroneus accipietis eas! per quod evidenter datur intelligi, neminem ad illas involuntarium compellendum; poterit tamen gratanter accipere, quod benevole fuerit et gratis oblatum. In cujus rei testimonium sigillum nostri capituli ad causas duximus presentibus apponendum. Datum anno Domini M. CC. nonag. octavo feria sexta ante festum beate Margarete.

(*L. S.*)

51. *Trans-*

51. *Transactio inter Capitulum ad Sanctum Joannem et universitatem Civium novae civitatis osnab' super muro novo juxta Hasam de* 1301.

Universis praesentes literas inspecturis Non Joannes praepositus, Vromoldus decanus totumque Capitulum ecclesiae sancti Joannis osnabr. Henricus de Werdesche, magister consulum; consules et universitas Civium novae civitatis osnabrugensis Notum esse volumus et praesentibus protestamur, quod super discordia inter nos exorta hinc inde super muro novo juxta aquam quae dicitur Hase et fundo juxta murum ibidem adjacente sic exstitit ordinatum et talis amicabilis compositio intervenit, quod murum illum, qui inceptus est, licet ulterius aedificari, et Nos consules et cives praedicti recognoscimus quod fundus tam extra ipsum murum, quam intra, est Dominorum praepositi et capituli ecclesiae sancti Joannis praedictae, nec debet super aedificari aedificium aliquod in fundo intra murum sed scilicet nunc est, sine aedificiis vacuus remanebit, et nos jam dicti cives portam faciemus versus orientem, juxta domum quae dicitur Osterhus, nostris expensis, quam claudemus et clavem apud nos servabimus, ac ipsam necessitatis tempore, quod Orleghesnot dicitur, ad opus urbanum, quod vulgariter Boerechwerk appellatur, emendandum et ad vigiles Statuendos, cum civitas necesse habuerit, aperiemus; Item

nos

nos consules et cives praedicti in muro supra dicto portam faciemus habentem tres pedes in latitudine, quam claudemus et clavem ipsius apud nos servabimus, ac ipsam portam aperiemus familiae domini praepositi praedicti tempore quo foenum de pratis juxta aquam fuerit colligendum et cum pecora sua in pratis praedictis fuerint pascenda, sed alias praedicta porta in muro clausa penitus remanebit. In quorum omnium testimonium et munimem Nos Ludowicus Dei Gratia Ecclesiae Osnabrugensis Episcopus, Praepositus, Decanus, Capitulum, Consules ac Cives supradicti sigilla nostra his literis duximus apponenda. Actum et datum Osnabrugge Anno domini M°. CCC°. primo tertio Idus septembris praesentibus dominis Everhardo decano, Arnoldo cantore ecclesiae osnabrugensis. Liborio de Ulen, Frederico de Horne, militibus, Halcone dicto Keding, Hermanno de Haren, famulis et aliis quam pluribus testibus ad hoc vocatis et rogatis.

52. *Conceſſio epiſcopi Ludewici ſuper foſſato minori extra muros novae civitatis oſn. de* 1305.

aus der Urſchr. im neuſt. Archive.

Nos Lodewicus dei Gratia osnabrugensis episcopus. Universis praesentia visuris seu audituris esse volumus manifestum publice protestantes, — quod dilectis nobis.... scabinis.... consulibus.. ac uni-

universitati Nove Civitatis nostre Osnab. predicte ad firmandum — civitatem nostram praedictam concedimus et licenciamus, ut fossatum minus, quod secus fossatum majus extra muros ejusdem civitatis nostre situm est, impleant sive communi terre adequare valeant, literas per presentes. In cujus rei robur et testimonium presentes literas eis tradimus nostri sigilli munimine roboratas. Datum Osemb. Anno domini M°. CCC°. V°. feria sexta post festum beati Viti et sociorum ejus martyrum.

(*L. S.*)

§3. *Transactio inter Episcopum, capitulum ministeriales ac scabinos osnab. et Simonem nobilem Dominum de Lippia* 1305.

desr. ex ant. per Henselerum.

Universis praesentia visuris Nos Symon nobilis dominus de Lippia praesentibus publice protestamur, quod discordia inter nos et nostros ex parte una et reverendum patrem dominum Lodewicum episcopum ac totam ecclesiam suam, civitatem et diocesin Osnaburgensem super articulis infra scriptis mota ex altera, est sopita et composita in hunc modum, videlicet quod nos Symon nobilis praedictus

castrum

castrum in Engere domino L. episcopo et ecclesiae ſuae ac civitati et diocesi praedictis praesentabimus ad destruendum funditus et fossata ejus complananda. Opidum vero in Redhe juxta castrum Redhe funditus destruemus nos exspensis nostris et complanabimus fossata opidi jam praedicti infra quindenam proximam a die quo a vinculis fuerimus absoluti connumerandam. Nec nos Symon antedictus aut nostri heredes per nos vel per alios castrum in Engere et opidium in Redhe praefata unquam reaedificabimus in futurum; Item quod dabimus et ſolvemus domino Episcopo et ecclesiae ſuae, civitati et diocesi Oſnaburgensi pro dampuis ipsis illatis quatuor milia marcarum denariorum Osnaburgensium legalium et bonorum; Item quod nos vel heredes nostri non aedificabimus vel pignore recipiemus aliquod castrum vel opidum aut munitionem aliquam per nos vel per alios in diocesi Osnaburgensi, nec aliquos adjuvabimus, quod aliquod castrum vel munitio aedificetur in diocesi praedicta, nec extra dioecesin ipsam aliquod castrum vel munitionem aedificabimus nos vel heredes nostri per nos aut per alios civitati osnaburgensi propinquius quam nunc ſunt nostra castra et munitiones nostrae antiquae; Item quod nos et heredes nostri dominum Episcopum, ecclesiam ſuam, civitatem et diocesin et suos et quoslibet de diocesi Osnaburgensi praedictos dimittemus omni jure gaudere quod habent et ab antiquo habuerunt, nec ipsos contra jus quod habent et quod ab antiquo habuerunt per nos vel per alios artabimus ullo modo. Et dominus Episcopus et ſua ecclesia, civitas et diocesis praedicti dimittent nos et heredes nostros et homines ſub domino nostro commorantes omni jure quod habemus et ab antiquo habuimus artabunt ullo modo;

Item talis intercessit ordinatio quod nos Symon antedictus et heredes nostri non erimus inimici per nos vel cum aliis domini Epiſcopi ac ecclesiae ſuae, civitatis et diocesis Osnaburgensis, nec alicujus de diocesi et civitati eorundem infra decem annos nunc proxime venturos et completos; Item Fredericus dictus Post miles ac Lodewicus frater ejus et Hugo dictus Post filius patrui ipsorum fratrum non erunt inimici domini Episcopi, ecclesiae ſuae, civitatis vel diocesis Osnaburgensis per se vel per alios seu cum aliis infra decem annos nunc proximo venturos et completos; Item est adjectum quod opidum in VVidenbrughe et homines inibicommorantes cum molendinis ibidem non artabimus in aquis et pascuis, ſed dimittemus omni eos jure gaudere, quod habent et quod habuerunt in praedictis ab antiquo et aliis juribus in bonis quibus cunque. Et instagnationem, quae vulgariter - Stowinge dicitur, in molendino nostro Redhe factam minuemus et minui faciemus ſecundum modum, qui fuit ab antiquo, et demonstrationem pali, ultra quem instagnatio ibidem non debet fieri nec debebat;. Item dominis Ottoni et Bernhardo fratribus de Ravensberge et ſuis, si non et nostros pro violatione pacis et trengarum et fractione ipsarum incursare voluerint, faciemus quod violatio et fractio pacis ſeu trengarum requirit. Et si super aliis, quam ſuper violatione pacis vel trengarum nos vel nostros incursare vel impetere voluerint, faciemus eis et ſuis, quod fuerit amicitiae sive juris. Et simili modo ipsi fratres, si eos vel ſuos incursare voluerimus, facient nobis et nostris amicitiam vel justitiam vice versa; Item si Richardus dictus Voſs miles nos ſuper aliquo incursare voluerit, ei respondebimus in amicitia vel in jure; Item

domi-

dominus Otto comes de Everstene et sui heredes erunt in compositione praedicta, si voluerint interesse.

Item est ordinatum, quod si aliqua discordia, quod absit, inter Episcopum, ecclesiam et civitatem Osnaburgensem ex parte una, et nos et nostros heredes vel homines in dominio nostro commorantes ex altera ex novo super spoliis vel quibuscunque talibus causis exorta fuerit: ex parte Episcopi, ecclesiae, civitatis et diocesis ponet dominus Episcopus quatuor Ministeriales ecclesiae Osnabrugensis, et nos Simon praedictus ex parte nostra et nostrorum heredum ac hominum nostrorum ponemus similiter quatuor ex nostris ministerialibus sive castellanis, qui ad aliquem competentem locum convenient et infra quindenam a die notificationis injuriae propter quam discordia est exorta, terminabunt discordiam eandem in amicitia vel in jure. Et si infra quindenam ipsam dictam discordiam non terminarent, intrabunt oppidum, Bilevelde, in quo jacebunt per continuam quindenam. Et si infra ipsam quindenam praedictam discordiam non deciderint per proximam quindenam tunc sequentem jacebunt in oppido Hervorde et sic vicissim in dictis opidis jacebunt inde non exituri antequam ipsam discordiam decidant in amicitia vel in jure; super quibus faciendis dicti Otto et B. praestabunt fidem suam corporalem. Et si aliquis et quotiens aliquis praedictorum ministerialium vel castellanorum obierit statuetur statim alius pro eodem; Item si Fredericus Post miles, Lodewicus frater ejus vel eorum fratres Ottonem et Bernhardum fratres de Ravensberge super aliquo debito incursare vel impetere voluerint, dabunt ipsis fratribus de Ravens-

vensberge inducias de ſumma capitale usque ad Nativitatem domini, et ſuper aliquo dampno alio vel interesse eosdem fratres de Ravensberge non poterunt incursare; Item nos Symon de Lippia nobilis praedictus pro nobis et heredibus nostris et nos Bernardus Praepositus Padeburnensis natus domini Symonis praedicti fide praestita corporali promittimus domino Lodewico Episcopo, capitulo, ministerialibus et Scabinis nomine suo et ecclesiae, civitatis et diocesis Osnaburgensis promissum hujusmodi recipientibus et nichilominus ad sanctos Dei corporaliter juramus, nos Symon et Bernardus praedicti, nos, heredes et fratres nostros omnia et singula supra scripta firmiter attendere et fideliter observare et in nullo contravenire; Insuper posuimus ad servandum inconcusse et inviolabiliter compositionem praedictam fidejussores, videlicet Ottonem de Thekeneborg, Johannem de Benthem, Albertum de Swalenberge comites; Baldewinum de Stenvordia et Ottonem de Ahus nobiles; Hermannum de borchgravium de Stromberge, Bernardum de Bevern, Gotscalcum Dukere, Conradum de Avenstrod, Thetmarum dictum Retberch, Wulfhardum de Walegarden, Fredericum de Hürde, Prenfridum de Vredereskerken, Loff de Lipperode, milites; Arnoldum de Vrekenhorst, Alberonem Post et Hermannum de Lippia famulos, qui post fidem datam a nobis et juramentum a nobis praestitum, ut praemittitur, fide data manuali in solidum et junctis manibus promiserunt Episcopo, capitulo, ministerialibus et scabinis Osnaburgensibus, nomine suo, civitatis et diocesis Osnab. recipientibus. Quod si nos vel heredes nostri, quod absit, praenarratam compositionem violaremus in aliquo, dicti nobiles, milites et famuli ad quinde-

nam

nam moniti per dominum Episcopum vel alium seu alios de civitate vel diocesi Osnaburgensi, memorati nobiles, milites et famuli intrabunt veterem civitatem Osnaburgen-em, non exituri de ipsa, donec omnia, quae contra dictam compositionem attemtata fuerint, resarciantur et integre emendentur. In cujus rei testimonium nos Symon nobilis vir de Lippia et Bernardus Praepositus Padeburnensis praedicti sigilla nostra praesentibus duximus apponenda. Actum et datum Osembruge Anno domini M°. CCC°. quinto die Beatorum Kiliani et sociorum ejus Martyrum.

(*L. S.*) (*L. S.*)

54. *Ratificatio compositionis factae inter Episcopum Ludowicum, capitulum, ministeriales scabinosque Osnabrugenses et Simonem de Lippia*

1305.

descr. ex autog. per Henselerum.

Universis praesentia visuris nos Otto de Thekeneborg, Johannes de Benthem et Albertus de Sualenberghe, comites, Baldewinus de Stenvorde et Otto de Ahus, nobiles, praesentibus protestamur, quod

quod nos una cum nobili viro domino Simone de Lippia et Bernhardo ejus nato Padeburnensis ecclesiae praeposito, nec non Hermanno Burgravio de Stromberge, Bernhardo de Beveren, Gotscalco dicto Dukere, Conrado de Avenstrod, Tetmaro dicto Retberg, Wulfhardo de Walegarden, Frederico de Hurde, Renfrido de Vredereskerken et Lof de Lipperode, militibus, ac Arnoldo de Vrekenhorst, Alberone dicto Post et Hermanno de Lippia, famulis, fide data promisimus et promittimus per praesentes Reverendo domino Lodewico, episcopo, ac capitulo, ministerialibus et scabinis Osnaburgensibus eorumque successoribus, quod compositionem inter eundem dominum episcopum, suamque ecclesiam, civitatem diocesin Osnabrugensem ex una et nobilem virum dominum Simonem de Lippia ejusque heredes et adjutores ex parte altera ordinatam et ab ipso Symone ejus que filio Bernhardo praeposito Padeburnensis ecclesiae fide praestita juratam et sigillis eorum sigillatam super discordia et guerra quae vertebatur inter partes praedictas occasione castri in Engere et oppidi in Redhe ac aliorum, quae idem dominus Lippensis in praejudicium et gravamen ecclesiae Osnaburgensis aedificaverat et fecerat, ipse dominus Symon et sui heredes firmiter et fideliter observabunt, prout in litteris super hoc confectis et sigillis ipsius domini Symonis et Bernhardi ejus filii praepositi ecclesiae Padeburnensis sigillatis continetur. Et si ipse dominus Symon aut sui heredes praedictam compositionem in aliquo violarent, quod absit, nos ad quindenam a dicto domino episcopo vel ejus successoribus seu per alium aut alios de civitate vel diocesi Osnaburgensi praemoniti per fidem a nobis praestitam intrabimus veterem civitatem

Osna-

Osnaburgensem de illa non exituri donec attemptata contra praedictam compositionem resarcita fuerint et integre emendata. In cujus rei testimonium nos Otto, Johannes, et Albertus de Swalenberge, comites, ac Baldewinnus de Stenvorde et Otto de Ahus, nobiles, sigilla nostra duximus hiis litteris apponenda. Actum et datum Osenbr. V nonas Julii in anno domini M°. CCC°. quinto.

---

55. *Statuta civitatis ofnabrugenfis de anno* 1309.

ex libro statutorum osn.

Anno domini M°. CCC°. nono pridie Nonas Novembris, quae tunc fuit feria secunda proxima post festum omnium sanctorum, fuit conflictus seu bellum in campo dicto — Halrevelt inter civitatem et dyoecesin Osnaburgensem ex una et dyoecesin Monasteriensem et nobiles viros dominos comites de Teckeneborgh, de Marka, de Juliaco, de Arnsbergh, de Monte, de Waldegke, de Tremonia et nobiles de Loen et de Ahus ac alios terrarum dominos ex parte alia. In quo bello tunc Osnaburgensis dyoecesis per Dei gratiam et suffragantibus beatorum Petri et Pauli apostolorum et Crispini et Crispiniani martyrum patronorum nostrorum meritis triumphavit. Unde Scabini civitatis Osnaburgensis pio affectu ducti statuerunt in honorem Dei et

in

in memoriam illorum, qui in bello predicto ſanguinem ſuum fuderunt et mortem pro dicta dioecesi Osnaburgensi lutuerunt; In die belli predicto ſcilicet singulis annis feria ſecunda post omnium ſanctorum proxima memoriam de fisco civitatis facere ſeu fieri infra ſcriptam: Plebanis videlicet majoris et ſancti Johannis, beate Marie et ſancte Katharine ecclesiarum, Preposito montis ſancte Gertrudis cuilibet ipsorum quatuor denarii; Item rectoribus ſex capellarum beatorum ſcil. Pauli, Nycolai, Georgii, Jacobi, Martini et Viti intra, et quatuor capellarum infirmorum ſacerdotum et aliorum infirmorum extra civitatem osnabrugensem cuilibet eorum tres denarii; Item omnibus et singulis presbyteris ſecularibus, in dictis ecclesiis et capellis continue morantibus, vicariis ſcil. altarium rectoribus et capellanis ac infirmis presbyteris XI millium virginum cuilibet eorum unus denarius; Item tribus domibus fratrum mendicantium, Predicatorum ſcil. et minorum et Augustinorum dictae civitatis cuilibet earundem domorum XII denarii monete osnaburgensis dabuntur perpetuo de fisco civitatis in die belli prefata propter memoriam ſupradictam, in eadem die belli, ſcil. feria ſecunda proxima post omnium ſanctorum, Plebani, prepositi capellarum et rectores predicti missam ſolempniter de ſancta trinitate in ecclesiis eorum singulis et capellis in laudem Dei, qui triumphum contulit ſupradictum, celebrabunt; Ipsique et alii ſacerdotes prenarrati memoriam occisorum in bello predicto devote peragent in eorum vigiliis et in missis animarum.

Insuper ad preteritorum memoriam duximus hoc inserendum, quod ideo duarum marcarum redditus

ditus de domo quondam Rathardi pistoris apud portam, quae vulgo dicitur Oleporte, posita duobus anni temporibus percipiendi jure denariorum arealium sunt permodum concambii seu permutationis ad luminaria beati Petri apostoli et sanctorum Crispini et Crispiniani martyrum patronorum nostrorum in ecclesia osnaburgensi perpetuo assignati; Quia olim antiquis temporibus quilibet burgensis in nostra civitate comorans dare consuevit annuatim quadrantem pro quolibet suo jugere quod habebat ad luminaria praeclamata, pro quo quadrante dato vel dando quilibet burgensis fuit et est tale jus et gratiam consecutus est, quod potuit et potest suos agros et predia resignare vel assumere, donare vel legare jure praediorum coram judice civitatis.

Item hoc etiam memoriae duximus comendandum, quod donaria vel honoraria, que vulgo dicuntur Orcunde, que dantur in testimonium vel evidentiam emptionis venditionis vel resignationis prediorum vel agrorum vel alterius cujuslibet rei spectant et spectare consueverunt ab hinc, cujus memoria non existit, specialiter ad scabinos, et judex civitatis a domino Episcopo osnaburgensi, qui protempore fuit, nichil juris habet in donariis antedictis, nisi in g..... scabini predicti permiserint ex gratia vel favore.

56. *De fundatione hoſpitalis pauperum ſacerdotum ſub titulo XI millium virginum extra muros civitatis Oſnabr. facta* 1310.

descr. ex aut. per Henselerum.

Universis Christi fidelibus ad quos praesentes litterae pervenerint noticia ... Abbates ... Praepositi ..., Decani, Conventus et Capitula ceterique, quorum praesentibus litteris ſunt appensa sigilla, orationes in Christo devotas. Unum genus hominum ſpeciali privilegio Dominus noster JESUS Christus praeelegit ante passionem ſuam et in stituit, videlicet ſanctos Apostolos et eorum posteros Sacerdotes, quibus consecrationem gloriosi corporis ſui credidit et ſanguinis, ut ad ſacramentum ſalutiferum et vivificum fideles in hoc mundo ſuffragium efficacissimum recurrerent ac ſolamen. Cum igitur honorabiles domini... Praepositus... Decanus et Capitulum ecclesiae Osnaburgensis apud ecclesiam ſuam hospitale pro infirmis pauperibus ſacerdotibus receperint, qui tacti manu domini et in ejus detenti carcere dominico membrorum ſuorum fuerunt impotes, officium ſuum..... liter exequebantur et devote. Nec pro ſublevanda eorum indigentia propriae ipsius hospitalis non ſuppetant facultates..... Christi fidelibus ad relevandam necessitatem praedictorum ſacerdotum et hospitalis ſuas erogaverint

elemosinas seu manum porrexerint adjutricem seu ad ecclesiam ibidem causa devotionis accesserint confraternitatem et participium missarum, orationum, elemosinarum et omnium bonorum, quae per nos operari dignabitur nostri Salvatoris clementia, concedimus praesentium nostris signatarum sigillis testimonio litterarum. Datum Nonis Julii Anno domini M°. CCC°. X°.

---

57. *Accessio episcopi osnabr. ministerialium et civitatis osnabrugensis necuon Widenbrugensis ac Quakenbrugensis ad paccem publicam terrae Westphaliae de* 1310.

ex autogr. membr.

Nos Henricus Dei gratia Stae Coloniensis ecclesiae Archiepiscopus, sacri imperii per Italiam Archicancellarius, notum facimus universis: Quod nos nomine nostro, nostrorumque nobilium, ministerialium, fasallorum, civitatum, oppidorum, castrorum, castellanorum terrae nostrae Westpaliae nobis in communi pace terrae adherere solentium Reverendissimum Patrem ac Dominum Engelbertum episcopum osnabrugensem, ministeriales et civitatem osnabrugensem necnon Widenbrugensem ac Quackenbrugensem totamque terram suam et territoria ac omnes et singulos ipsi subjectos, qui dictae communi paci adherere desiderant et affectant, in ipsam pacem recipimus secundum omnem modum et formam, prout

pront in littera nostra super hoc confecta plenius continetur. In cujus rei testimonium sigillum nostri pacis, nec non marscalci nostri. Bertolfi domini de Buren, in hovestat, in Ruden castrensium, Susatensium, Hervordensium, Merbergensium, Brylonensium et Attendarnensium; nostrarum civitatum, sigilla praesentibus sunt appensa. Datum anno domini M°. CCC°. decimo quinta feria post festum beati Servacii.

(*L. S.* cujus epigraphe detrita est ostendentis effigiem forsan archiepiscopi cathedrae archiepiscopali insidentem manu dextra gladium, sinistra vero vixillum tenentem.)

(*L. S.* fracti Marescalchi.)

(*L. S.* forsan Burensis, cujus epigraphe detrita est.)

(*L. S.* civitatis in Attenderne.)

(*L. S.* defic. castrensium in Ruden.)

(*L. S.* susat.)

(*L. S.* Hervordensium.)

(*L. S.* fracti expost appensi forsan civitatis alicujus.)

(*L. S.* Mersbergensium.)

(*L. S.* Brilonensium.)

(*L. S.* Lori deficientis.)

58. *Statutum de armis colonis non auferendis* 1312.

e ſchedis Henseleri.

Engelbertus dei gratia Episcopus. Johannes praepositus. Everhardus decanus et totum Capitulum. Ministeriales, Scabini ac universitas dyoecesis et civitatis Osnaburgensis Omnibus tam futuris quam praesentibus ſalutem in omnium ſalvatore. Unus quisque sibi ſubjectos debet cum fiducia confovere, quorum ſuffragiis poterit imminentia pericula precavere. Quia igitur considerata preteritorum temporum pericula manifestant, quae et quanta rerum corporumque discrimina nobis et dyocesi nostrae frequenter ab impiorum genere ſunt illata, causa rationabilis nos evocat, ut reformationi diocesis notrae fideliter intendamus et viam malignantibus praecludamus. Quo circa deliberatione ſufficienti praehabita statutum quod ſequitur duximus ordinandum. Nos enim colonis universis nostrae diocesis nobis et ſuccessoribus nostris jure ſervitutis ſubjectis, de quibus hereditates et exuviae recipi consueverunt, pro jure perpetuo donamus et concedimus in hiis ſcriptis, ut arma quaecunque comparata propersonis ipsorum colonorum quilibet colonus in domo sua dum morietur habuerit apta pro dyocesi nostra defendenda nullatenus auferantur, neque dominus hujus

jus coloni mortui de armis ibi repertis aliquid tollat vel recipiat hereditatis, exuviarum seu quovis alio nomine ab eodem, quia volumus arma hujusmodi in domo coloni mortui et ejus possessione, quae in vulgo indherwere dicitur, futoro successori ad impugnandum inimicos et ad defendendum nostram dyocesin perpetuo remanere. Et districte mandamus ut quivis colonus cuicunque attineat arma praedictis modis in sua possessione habeat, prout ipsius suppetunt facultates, ut dyocesis nostra tanto efficancius contra persecutores defensione debita muniatur. Confidimus enim in domino Jhesu munimentis hujusmodi nos et nostra defensare et conatus hostium impios annullare. Harum nostrarum testimonio litterarum nostrorum sigillorum munimine signatarum Datum anno domini M°. CCC°. duodecimo. In nativitate b. Mariae Virginis.

59. Osnabrücksche Schmiedeordnung v. J. 1312.

e copia.

Im Jar MCCCXII syn wy gyllemesters des smede amtes myt unsen ganssen amte unde semtlyken gyllebroderen eyns geworden unde euver eyngekomen, dat man na dessen dage nemant yn unß amt sal nemen, de eynen anderen wegen hefft ffür un rock' geholden ꝛc. Item so eyn gesselle dat smede amt begeret tho kopen edder tho behylken unde kümpt vor dat ganse amt, so schal men em eynen

eynen gyllebroder geven, dar he seck' myt bedenk, offt he ock echte und recht gebaren sy edder yenyggerleige yegen unse amt gedan edder syn eygen arbeyt ůp ij myl by der stat gedan hebbe, so dat tho yenige tyden anders uth queme by vorlus synes ampts. Darna schal he laven bey dem eyde, den he dem rade van Oßenbrüge dayt, j. wat he by den amte sůt und horet, nemant wyl openbaren, den yegen synen gellebroder, de ym amte ys; ij. dat he wyl syn Harnes hebben, synen lernen emmer unde al syn geweier, de he bedarvet tho behoeff der stat van Osenbrüge; iij. ock' nine slotel maken, dar unmot van kůmpt; iiij. dat he nemant uth syner nerenge brenge myt gelde edder frůnschap; v. ock' schal men nyn hus wynnen, dar eyn gyllebroder ynne wont, yt sy dan wylle; vi. fast tho holden wat men eyns wert tho behoff des amtes; vij. ock' syne gyllemesters horsam tho syn in allen geborliken dyngen; viij. och schal he nen arbeyt annemen, dar he wyl knechte up holden unde sůlvest nych gelernt hefft, unde sa men em nych geloven hette, schal he yt bewysen; ix. schal he laven, wat he sůt, dat dem Amte tho wedderen ys, dat an tho bryngen ꝛc. unde wat deme amte medde ys dat hellwen steßen ꝛc. dyt nůmmer tho vormynneren unde tho vorbesse, wor myt men kan.

---

60. *Quitantia dapiferi Episcopi Osnabrugensis* 1313.

descr. ex authographo per Henselerum.

Ego Johannes de Ek, miles, olim dapifer Reverendi patris et domini Engelberti Osnab. Episcopi, recognoseo praesentibus et notum facio universis, quod

quod dictum dominum Episcopum et dyocesin Osnab. de omnibus exspensis meis tempore dapiferatus factis et de omnibus stipendiariis, videlicet Johanne de Bucken et Gyselberto de Gylten de viginti quatuor marcis, Bernhardo dicto de Wechlite, Johanne Vresen, Johanne dicto Sure, ... dicto Steding, famulis, de quolibet octo marcis; Wedekindo de Lerbecke et fratre suo, et.... dicto Lutteren pro hiis tribus de viginti marcis, Rychardo dicto Vos VIII marcis, Johanne de Rhoden duabus marcis, ... dicto Sten duabus marcis, Cristiano dicto Sculte et avunculo suo sex marcis, Arnoldo dicto Quade octo marcis de equo, ... dicto Dusing de equo quatuor marcis, Willikino filio Blawen, de equo quinque marcis, P. dicto Vrese de equo VIII marcis.... dicto Steding de duobus equis XII marcis, Johanne de Elte de equo VIIII marcis, Rotberto dicto Sculte IIII marcis, Tiderico dicto Dus de equo uno III marcis et aliis universis contractis et expositis tempore quo fui dapifer dyocesis Osnabr. postquam ego percepi vel aliquis nomine meo quae ad hoc deputaveram trecentas marcas denariorum de duobus molendinis et de garbis quae dicuntur Morgenkorn in oppido Quakenburgense, sicut obligationis litterae sigillis dicti domini Engelberti Episcopi et Capituli sigillatis continentur et testantur, ex tunc quitos dimitto de praemissis omnibus penitus et solutos. Et obligo me ad serviendum dyoc. Osnabr. fideliter et pro posse meo usque festum Pentecostes nunc proximum et dictam dyocesin deinceps cum fiducia promovebo. In cujus rei testimonium sigillum meum praesentibus duxi apponendum. Datum Anno Domini M°. CCC°. tertio decimo feria tertia proxima post Invocavit.

61. *Qui-*

61. *Quitantia de gograviatu, telonio et officio dicto* Frohnenamt *infra civitatem Osn.* 1314.

descr. autogr. per Henseler.

Nos Everhardus dictus Bere et Everhardus de Varendorpe, milites, recognoscimus publice protestantes, quod, quam primum de judicio dicto. Gogerichte, telonio et officio dicto Bronenammet infra civitatem Osnabrugensem, nobis obligatis a Reverendo domino nostro domino Engelberto Episcopo Osnaburgensi pro ducentis marcis denariorum osn. legalium, recepimus, nos vel heredes nostri aut illi, quibus nos quocumque modo commiserimus, dictas ducentas marcas, ita quod anno quolibet viginti quatuor marcas, sedecim marcas pro dampnis nostris computando et octo marcas discomputando de ducentis marcis vel quam primum dominus noster Episcopus, quicunque pro tempore fuerit, nobis vel heredibus nostris aut quibus commiserimus de dictis ducentis marcis vel de residuo; quod de praefatis redditibus non receperimus modis praedictis de manu sua vel alterius suo nomine plene satisfecerit et hoc vel in festo nativitatis domini aut in festo B. Johannis baptistae, extunc praescriptos redditus, videlicet judicium Gogerichte, telonium et officium dictum Bronen-Ammet in civitate osn. domino nostro Episcopo, qui fuerit pro tempore, de possessione nostra dimittimus et praesentimus resignamus,

recogno-

recognoſcentes nos vel heredes nostros aut quibus commiserimus jus aliquod in hiis redditibus amplius non habere. In cujus rei testimonium sigilla nostra duximus praesentibus apponenda. Datum anno domini M°. CCC°. Quarto decimo feria quarta post Epiphaniam domini.

62. *De ſcolaſteria Oſnaburgenſi* 1315.

o ſchedis Henseleri.

Engelbertus dei gratia Osnabrugensis ecclesiae epiſcopus universis ad quos praesentes literae pervenerint ſalutem in Domino ſempiternam. Suscepti regiminis cura ad hoc ferventius nos compellit, ut erga ſubditorum nostrorum necessitates et maxime cathedralis nostrae ecclesiae ſollicitudine, qua convenit, vigilemus. Hinc est, quod attendentes quod ſcolastria dictae nostrae eccles'ae, quae ad collationem nostram et dispositionem omnimode ſpectare dinoscitur, adeo in redditibus est tennis et exilis, quod ſcolasticus, qui pro tempore fuerit, nequit ex eis ſecundum status sui exigentiam ſustentari. Quodque Rector puerorum, qui vices ejus gerit, adeo redditibus habundat, quod exinde ſcolastico sine gravamine magno poterit portio assignari. Propter quod nos auctoritate ordinaria ordinamus, ut Rector puerorum, qui pro tempore fuerit, ſcolastico

ſex

sex marcas Osnabrugensium denariorum tres videlicet in festo Paschae et tres in festo sancti Michaelis deinceps singulis annis solvat. Et ad haec ordinanda vehementer nos inducit, quod scolasticus scolarum sentiens emolumentum circa doctrinam puerorum geret sollicitudinem arciorem. Eaque de causa volumus, statuimus et ordinamus, ut scolasticus, qui pro tempore fuerit, saltem semel vel bis in septimana per se vel suum concanonicum scolas intret et qualiter pueri doceantur diligenter respiciat et de doctrina eorum ordinet ac disponat. Et hanc praesentem ordinationem nostram volumus in perpetuum observari. In cujus rei testimonium sigillum nostrum duximus praesentibus apponendum. Datum in Osenbrugge in domo nostra prope ecclesiam sancti Johannis anno Domini M°. CCC°. quinto decimo sabbato ante Dominicam qua cantatur. Judica.

63. *Confoederatio civitatum Monasteriensis, Susatensis, Tremoniensis et Osnabrugensis, de anno* 1318.

ex originali in scriniis publicis civitatis Osnabrugensis asservato.

In nomine Domini amen. — Nos judices, scabini consules et universi burgenses civitatum et oppidorum Monasteriensis, osnabrugensis, susatiensis et Tremoniensis omnibus presentes literas inspecturis notum

notum facimus, quod nos propter communem utilitatem omnium nostrorum nos ad invicem confoederatas in presentem confoederationis formam pariter concordamus. Ipsamque pro singulis ejus clausulis compromittimus praestito juramento ac data fide res inviolabiliter servaturos. Volumus itaque quod quilibet civis cujus libet civitatis gaudeat per omnia jure suo nec in eo impediatura civitatibus ullo modo dummodo civitatem sibi subditam et praedictas alias civitates gaudere faciat jure suo. Item dum aliquis magnatus seu dominus terrae ad expeditionem faciendam se munire intendit in aliquam praedictarum civitatum equis, armis, victualibus aut aliis necessariis, nec civitas illa, nec quisquam de civibus ibidem illi domino aut ejus auxiliatoribus subveniet aliqualiter in premissis vel in aliquo premissorum. Illaque civitas providebit et precavebit omni qua poteret diligentia quod talis expeditio in dampnum alicujus civitatum praedictarum minime se extendat. Intimabit etiam eadem civitas singulis aliis civitatibus prenotatis quod talis dominus se ad expeditionem ceperit preparare. Item si aliquis dominus terre, nobilis, miles vel famulus aliquam civitatum praedictarum spoliis, incendiis, captivitatibus aut aliis injuriosis gravaminibus pregravet et gravamine perpetrata a terminis profugus se subtraxerit omnes prefatae civitates omni dolo excluso fideliter laborabunt ut malefactor ille vel in morte vel in vita civitati cui dampnum intulit presentetur. Et si pro presentatione illius pecuniam promittere vel dare contigerit dimidietatem hujusmodi pecuniae illa civitas cui malefactor ille dampnum intulit dabit et persolvet, dimidietate altera ab aliis civitatibus persolvenda. Talisque datio pecuniae vel promissio non aliter fiet nisi de consilio

et

assensu aliarum civitatum praedictarum. Item si aliquis terrae vel castri dominus aliquam civitatem praedictarum infestaverit captivitatibus incendiis aut rapinis seu aliquem malefactorum seu malefactores in castro suo seu munimiuibus receperit vel detinuerit, civitas illa quae hujusmodi terrae vel castri domino est propinquior, qui cito hoc intellexerit per bonos suos nuntios et.... absque mora monebit et moneri faciet illum dominum bona fide quod captivum seu captivos super justa placita quietum seu quietos eroget et remittet, ablata restitutat seu illata restauret et emendet exhibita nihilominus et praestita illo domino sufficienti cautione si opus fuerit. In qua reliquae due civitates equaliter persistent quod illo domino seu suis a civitate illa quam principaliter tangit hoc negotium super incusandis jus vel amicitiam fieri facient et plenarie pro curabunt. Idemque terre vel castri dominus hujusmodi si acquiescere noluerit intimabitur extunc eidem ex parte civitatum praedictarum quod in hoc inequaliter et minime rationabiliter contra civitates procedere videatur, et de hoc necessitate compellente quaerimonias eas facere oporteat ubicunque potuerint et fuerit oportunum. Item si ex injuriosa infestatione quam aliquis magnatus in aliqua oppidorum vel civitatum exercuerit per eum exortum fuerit, civitas cui hoc incumbit, si directis literis suis poposcerit ab aliis civitatibus consilium et juvamen, quaelibet civitas literis suis magnatum illum monebit ut intra quindenam ab injuriosa infestatione illius civitatis desinat et desistat ac justa placita recipiat ab eadem, alioquin civitatem illam in jure suo deserere non debebunt; qui si sic monitus obtemperare renuerit extunc quaelibet civitas infra octo dies postquam requisita

sita fuerit decem viros armatos transmittat in illam civitatem cui necessitas imminet et incumbit ac si major necessitás imminuerit ad requisitionem illius civitatis quaelibet civitas hujusmodi armatorum numerum duplicabit. Quos armatos illa civitas quam principaliter tangit hoc negocium expensis suis cum ad ipsam venerint procurabit. Viarum vero pericula in transitu quaelibet civitas per se supportabit. Si autem prevalente injuriantis vel injuriantium violentia idem prelium ulterius se extenderit, extunc civitates convenient et tractatu inter se facto ad hoc fideliter intendent qualiter illi civitati cui imminet necessitas subveniant consiliis et auxiliis oportunis. Item si reliquas civitates in aliquam civitatum praedictarum armatos mittere contigerit dictisque armatis ibidem existentibus ope et opera eorumdem illi civitati quam tangit negotium de inimicis deus victoriam (presteterit) ita quod inimicos seu quosdam ex eis capi contingat, illa civitas quam principaliter tangit negocium duas partes captivorum seu exactionum ex ipsis provenientium optinebit parte tercia reliquis civitatibus permanente bonaque captivorum in conflictu acquisita inter armatos eo jure quod Butinge dicitur proportionalitet dividentur. Item si aliquam de praedictis civitatibus impugnari contigerit et si ex aliqua civitate contra impugnatorem proelium poterit compendius exerceri illa civitas ratione commoditatis admittet quod ex ea exerceatur proelium alterius civitatis et auxiliatores de aliis civitatibus pervenientes qui erunt ibi sub expensis illius civitatis, quam causa tangit, suscipiet favorabiliter ac benigne ipsis auxiliis et consiliis assistenda. Illa etiam civitas quam principaliter tangit hoc negotium tanto armatorum numero per se quanto reliquae civitates

omnes

omnes perfruitae ibidem fuerint perfruantur ita quod duplum numerum habeat armatorum. Illa quoque civitas ex qua exercetur proelium in propriis erit expensis, duarum vero aliarum civitatum homines civitas, quam tangit negotium, procurabit. Insuper expensae armatorum moderabuntur hoc modo quod cuilibet armato habenti dexterium coopertum dabitur septimanatim una marca. Armato vero cum torace erit dimidia marca ministranda. Nec a civitate ex qua proelium contigerit exerceri discedent armati ad propria redeundo nisi de consilio illius civitatis et civitatum hoc faciant aliarum. Item si aliquam de praenotatis civitatibus obsideri contigerit reliquae civitates illico inter se quantocius consilia modis omnibus quibuscunque potuerint ad hoc intendent fideliter ut de obsidione absque mora illa civitas liberetur. Quodsi hujusmodi intentionem suam aliter explere nequierint, obsessorem illius civitatis et alios qui ei consilio et auxilio assistent totis viribus impugnabunt ipsos in rebus et personis incendiis et rapinis ac aliis modis quibuscunque potuerint devastantes, et hanc impugnationem ultra octo dies a primo die obsidionis non tenebunt in suspenso. Si prius non poterit fieri. — Et quaelibet civitas ad hoc adeo ardenti animo, ac si ipsam causa tangeret principalis. Quod si forte per liberationem illius civitatis alicui magnati, nobili, militivel famulo ab aliis civitatibus pecuniam promitti aut dari contigerit, dimidietatem civitas quam tangit negotium dabit. dimidietate reliqua ab aliis civitatibus persolvenda. Insuper quaecunque violentia injuria alicui praedictarum civitatum illata fuerit, illam reliquae civitates cum ea equaliter supportabunt, et quaelibet civitat posse suo resistet et vindicabit

cabit tanquam specialiter tangat ipsam secundum tamen formam superius annotatam. Ceterum si aliqua praedictarum civitatum ab aliis civitatibus super violatione formae hujusmodi compromissionis aut alicujus partis ejus incusata fuerit illam civitatem quatuor qui pro tempore de consilio fuerint expurgabunt praestito juramento. Si autem emendare negligentiam suam potius quam expurgare decreverit illa civitas cuilibet civitati sibi confoederatae, centum marcas denariorum dare tenebitur pro emenda confoederatione hujusmodi nihilominus in suo robore manente. Item si aliqui civium praedictarum civitatum contra presentem confoederationis formam vel aliquam partem ejus venisse incusatur et duorum proborum virorum testimonio convictus fuerit illa civitas in qua manet tenebitur ad emendam decem marcarum et carrato vini pro quibus relaxandis nullus homo intercedat. Ita tamen dummodo per publicam annunciationem praemissorum factam in civitate qua manet fore patuerit quod ipsa talia de quibus cavebatur debuerit evitare. Si autem convinii non potuerit sicut superius est expressum, ipse assumtis expurgatoribus fide dignis tertia manu se expurgabit et talis expurgatio admittetur. Statuimus insuper quod civitates praedictae per bonos suos nuncios quater in anno conveniant quatuor anni temporibus in prescriptis, videlicet in octava nativitatis beati Johannis Baptistae et in octava beati Michaelis item in octava circumcisionis Domini et in octava paschae, super praemissis et aliis quae omiserint tractatum et colloquium habituri. Quod si nuncios civitatum in conveniendo impediri vel capi contigerit omnes civitates praedictae hoc sibi attrahent et totis viribus vindicabunt. Nulla etiam Civitas praedictarum sine con-

consilio reliquorum praelium aliquod intaminabit. In testimonium igitur praemissorum et robus firmitatis praesentem paginam super eo confectam sigillorum nostrorum appositione fecimus communiri praesentibus post sex annos minime valituris antiqua confoederatione nostra in suo robore perpetua valitura. Actum Monasterii anno D^{ni} MCCCXVIII. feria quinta post octavos pasche.

(*Sig. Civitatis Monaſter.*) (*Sig. Civitatis Osnabrugensis.*)

(*Sig. Civitatis Susatiensis.*) (*Sig. Civitatis Tremomensis.*)

mit ſtarken grün und rothen ſeidenen Schnüren befeſtigt.

---

64. *Compoſitio capituli Oſnabrugenſis et fratrum praedicatorum in Oſnabrugge commorantium ſuper ſepultura* 1319.

descr. ex aut. per Hensel.

Noverint universi etc. etc. Quod prior et fratres conventus Osnaburgensis ordinis fratrum praedicatorum habebunt et habere debent liberam ſepulturam ſecundum quod de jure ſcripto habere debent. Item quod ipsum capitulum ecclesiae Osnaburgensis vendet ipsis priori et fratribus ſupradictis domos ac areas

areas quas habet circa domum et conventum fratrum eorumdem pro tanta ſumma pecuniae, prout capitulo conſtiterunt. Ut autem hujusmodi venditio effectum habeat, capitulum et fratres laborabunt bona fide, quod ista conditio fiat de conſensu et voluntate conſulum et ſcabinorum civitatis Osnaburgensis. Et si conſules et ſcabini in hanc venditionem nollent conſentire, ex tunc capitulum et fratres inter ſe aliquam viam bona fide invenient per quam dicta venditio effectum ſortiatur, ita quod litera per capitulum data conſulibus et ſcabinis ſuper dictis domibus per eos observetur, etc. etc. Datum et actum Osenbr. anno Domini M°. CCC°. XIX. decimo Kal. Octobris.

65. Verbündniß behuf Landfriedens in Weſtfalen von dem Jahre 1319.

ex autogr. membran.

Wi Henrik van Godes genaden en archibiſcop van kolne dot kundich allen den, de diſſen bref ſeyt und horet leſen, dat wi dor dat beſte unſes landes to Weſtfalen, unſer man und unſer beneſtman und alle der gener, de darinne wonachtich ſint, van der wippere bet an de weſere, ſin overkomen eynen gemeynen lantvredes mit den eraftigen heren biſcop Lodewige van Monſter, biſcop Engelbrachte van Oſenbrugge, mit der ſtat van Monſter, mit der ſtat van Oſenbrugge, und mit er tvier

gemeynen ſtichten, mit unſer ſtat von Soſt und mit der ſtat van Dortmunde, denſelven vrede to holdene, ſunder alle ergeliſt, in allen vore worden, alſo hir nageſcreven ſteit: Alſo dat wi vorgeſprokenen Heren und en jewelic ſtat bi erme rechte und bi erre alden wonaſticheit bliven. Vortmer ſo wille wi dat, dat man de ſtrate, nog ninigen man ofte ſin gut mit rove, mit brande ofte mit jeniger Hande gewolt an v'digen ſole, hene do dat mit gerichte, ane dat, dat jnwelik here deyt ſinen lüden, de eme to bewarene ſtat. Ok wille wi dat, dat men ni nigen man in de ſlot, de in diſſen vrede horet, ſal geleyde geven, ſunder mallik kome und vare oppe ſin recht, ane van geldes wegene. Vordtmer oppe dat diſſe vrede ſtede, vaſt und unvorbroken blive: ſo verbinde wi vorgenomede Henrik, en archebiſcop van kolne, uns, dat wi vif und vertigh mit orſen, mit unſer ſtat van Soſt und mit unſeme lande, ſolen holden unde becoſtigen oppe unſe aventure, to beſchermene den vorgeſprokenen vrede. Vortmer ſal becoſtigen der vorgeſprokene biſcop Lodewig van Monſter mit ſiner ſtat van Monſter und mit ſinen ganzen ſtichte to diſſen vorgeſprokenen vrede dertich man mit orſen. Vortmer ſal biſcop Engelbracht van Oſenbrugge mit ſiner ſtat van Oſenbrügge unde mit ſine ſtichte becoſtigen viftin man mit orſen. Ok ſal de ſtat van Dortmunde becoſtigen vif man mit orſen. Dit ſal mallik don oppe ſine aventure. Were ok dat es noth were, diſſe vorgenomden volgere to merene, des ſolen macht hebben degene, de to diſſen vrede geſworen hebbet unde darto geſath ſint. Were ok dat en ſcrey ume broke des vorgenomden vredes geſchehe, dem ſchreye ſolen volgen alle de gene, de den horet und verne met, alſo verre alſe dorren vor lives noth, und dar en ſolen ſe nicht ane breken weder de heren, noch weder er gerichte. Wolde aver dar en boven ſe jman veden, des ſolde de lantvrede en

be-

behülpelik ſin. Were ok, dat diſſe vornomende vrede vorbroken worde, dar nin volgen ofte nin wapenſcreyn to hant na geſche, ſo ſolde men de gene, de den vrede broken hebden, vorboden to verten nachten under des vredes ingeſegeln, den broke to beterne na des vredes rechte. Were ok dan, dat jenig here ofte man diſſe vredebrekere huſede oder hovede, de were alſo ſculdich, als de hant debige man. Vortmer en ſolen nine heren ofte ſtede gelt oder deneſt nemen van vredebrekern, of ſe begrepen werdet; mer ſe ſolen richten na des vredes rechte. Were ok dat gene, de den vrede waren, ſolen van der heren wegene und ok der ſtede und de darto geſvoren hebbet, dat de verbodet worden van des vredes wegene, ſchede den jenig ſchade ut oder to hus, dar ſal me to don na vredes rechte. Vortmer ſal de vrede en meyne ingeſegel hebben, dat ſolen de van Soſt erſt waren ene mant van eres heren wegene, des archibiſcop hinrikes van Colne, und erre ſtat van Soſt und des gemeinen ſtichtes, de in diſſen vrede horet. Darna de ſtat van Monſter ene mant van eres heren biſcop Lodewiges wegene und eres ſelves und des gemeynen ſtichtes wegene. Darna de ſtat van Oſenbrugge van eres heren biſcop Engelbrachtes wegene und eres gemeynen ſtichtes wegene darna de ſtat van Dortmunde enen mant van erre ſtat wegene, und aldus ſal dit ingeſegel ume gan under Diſſen veir ſteden, de wile dat diſſe vrede waret. Ok bi weliker ſtat dat ingeſegel is, de ſal magt hebben to vorbodene de gene, de to den vrede horent und dage to leghene, war ſe wenet, dat it nutlic ſi. Vortmer de gene de geſat werdet den vrede to warene und dar geſvoren hebbet, de ſolen macht hebben na rade der heren und der ver ſtede, de to den vrede horent, to untfande in diſſen vrede, de den vrede nutlic ſint. Vortmer ſo ſal diſſe vrede anſtan des neſten ſunnendages vor ſunte Martins

dage do man talde van godes gebort dusent jar drihundert jar in deme negentinden jare und sal waren van des hilgenkarstes dage darna over dre jar. Vortmer sint wi vorgenomde archibiscop hinric van Colne in Westfalenlande to allen tiden nicht wesen mogen, so bewele wi deme edelen manne Greven Rotbrachte van Virneborg, unseme neven und unseme marschalke van westfalen, unse gewolt, den vornomden vrede van unser wegene to hoden, to sverene und to holdene, geliker wis als wi dat selven don solden, also dat he en hoder and en beschermer si be dissit de Lippe des vredes in unsenem hertogrike. Und wi vorgenomde Greve Rotbracht van Virneborg, en marchalk in westfalen lande, bekennet, dat wi uns underwunden hebbent, dissen lantvreden to warene und darto gesvoren hebbet, als an dissen Bref gescreven is. Ok sole wi Greve Rotbragt van Virneborg macht hebben to richtene in unses heren hertogrike, wat sik belopt van vredebrokes wegene, na rade der stat van sost und der stat van Dortmunde, mit minne ofte mit recht, mit willen des clegres, und dat sal geschen binnen vertin dagen. Were ok dat, dat wi des nicht en vermochten, so sole wi dat vervolgen na des vredes rechte. Vortmer so sal de vorgenomde biscop Lodewich van Monster deselve gewolt und macht, de wi Greve Rotbragt van Virneborg hebbent in dem hertogrike unses heren, des archibiscopes hinrikes van kolne, hebben in sine hertogrike und in deme stichte van Osenbrugge, na rade des biscopes van Osenbrügge, siner stat van Osenbrügge und der stat van Monster. Vortmer wat er disseme dage to rove ofte to brande kommen is, des en sol de lantvrede nicht to richtene hebben ofte to donde. Vortmer bekenne wi archibiscop hinrik van Colne, were dat unse neve, Greve Rotbragt van Virneborg, unse marschalc, unse amet up geve oder uns avegenge mit dode ofte mit anderen saken,

wene

wene wi den settet in sine stat, de sal datselve don und sal deselve macht hebben to dissem vrede, de he hadde in unsame hertogrike. Vortmer were dat de gene de wi vorgenomden heren und wi ver stede to dissem vrede gesath hebdet unde den gesvoren hebbet, ener volge ofte enes rechtes nicht overkomen kunden; war de meste menie to velle, dat solde vortgan in allen dingen. Vortmer were dat jnich here van dissen vorgenomden heren oder disser stede, de hir bescreven sin, ene clage brochte vor de gene, den de vrede bevolen is, de solen ere clage don und gan emphor und laten sic de anderen veraden ume de clage. Vortmer were jenich man van allen den genen, de nu in dissem vrede sint ofte hier na herin komen mogen, de anders dede, dan also alse dise vorgenomde vrede bescriven is und darume angesproken worde van den genen, de dissen vreden gesvoren hebbent to bewarene, wolde he dar icht wedersprekeu, das solde he naer wesen to overgande na seggene menie, alse hir vor gesproken is, dan he es sik were to unseghene. Vortmer wi bischop Lodewig van Monster und wi biscop Engelbragt van Osenbrügge sveret und lovet alle disse vore gesprokenen stücke unde dinc vast und stede to holdene. Darumbe hebbe to enen orkunde dissen Bref besegelt mit unsen ingesegelen, de ingesegelet ok is mit ingesegelen der Eraftigen heren des archibiscops hinrikes van kolne und des Greven Rotbragtes van Virneborg und der stede van Monster, Osenbrughe Sost und Dortmunde. Disse bref is gegeven des manendages vor sunte Martines dage in deme jare van godes borth dat hir vor bescriven isk.

66. Vertrag der Städte Münſter, Oſnabrück, Dortmund und Soſt v. J. 1324.

Abſchrift einer im Stadt-Archive befindlichen Urkunde.

In godes namen Amen. Wy richtere, Schepene Rayt man ande ghemeyne Bürghere der Steyde van Münſtere, van Oſenbrücghe, van Suyſt unde van Durtmunde deyt kundlich allen den gheynen de deſſe Breyve ſeyt ofche hoeret leyſen dat wy umme gyemeynen nut unſer aller uns thegadere gheloebet hebbet ande dreghet ever eyn in diſſe wyſe der ſelver loevede ande loevet de by geſwoeren Eyden ande by unſrer truwe in allen Stucken vaſt unde ſteyde tho holdene als hyir na ſteyt beſcrewen. Tho dedeme eyrſten ſo wille wy dat eyn juwelik heyre beſſer veyr ſteyde in allen ſtucken ghebruike ſynes reghtes unde dayr ane niche ghe hinderet weyrde in eynigher wyſe van diſſen ſteyden, alzo veyre alze hie de ſtad de eyme underdayn is unde de anderen dre ſteyde ghe bruken lathe eyres reghtes. Vortmer ſwar is dat eyn landes heyre ofte eyn edele man tho eyner hyrvart tho duynde zeyc beginnet tho veſtene in wilker diſſer ſteyde mit Perden, waypen, ofte mit ſpiſe, ofte mit anderen ſtücken deyme ſelven heren noch ſynen helperen en ſal dey ſtat ofthe neyn ir burghere to helpe kemen mit diſſen vorgenoymenden ſtucken de ſtat de en bewayre dat mit allen vlithe in guden truwen dat

de

de heyrwart uppe der anderen ſteyde ſchade nicht en gah. Dic ſal deſelve ſtat kundighen allen den anderen ſteyden dat ſodayn here tho der heyrvart zeyc bereyde. Vortmer weyr dat inich man diſſer veyr ſteyde eyne an veyrdigheyde ofte tho unrechte beſweyrde mit rowe, Brande ofthe vancnuſſe ofte myt anderen unrechten dighen unde na dayt uthe der burde vorvlugtich en wyke, ſo ſulden alle diſſe vorgeneymeden ſteyde truweliken ſunder all argheliſt dayr umme arbeyden dat de hantdeydighe man doit ofte leywendich ghe antweyrdet wurde deyr ſtat, der he den ſchaden gedayn heyvet ande wurde deyr umme ghelt gelöbet ofte gegheven, des geldes ſall de Stat der de ſchade gheſcheyn is de helfthe gheven unde de andere helfthe ſolen de anderen drey ſteyde uith gheven, doch ſo en ſal men dyt gelt noch löven noch gheven et en zy mit rayde unde mit vullburde der anderen ſteyde. Vortmer weyr dat eynich heyre de burghe ofte lant hedde deyre ſteyde eyne anverdighede mit vancnuſſe myt reyve ofte mit brande, ofte andere boyſe lude in zin floyt ofte in zin veſtene entfeyt, ofte heldet, de det gelyket duit, alzo ſchire alze de ſtat de deme heyren neyſt beleghen is dat vornymit ſo ſal ſe by eyren guden bveden ande breyven zunder vortheyn den heyren manen mit guden truwen dat hey de ghevanghenen quit gheve upe recht de nayme weyder gheve den ſcaden wandele ande bythere. Dyk ſal deſelve ſtat deyme ſelven heyren dat verburghen ofte des noyt is dat eyme ofte den zinen van deyr ſtat de de zake ayngheit, geſche minne ofte recht ande in der burghetucht ſulen de anderen twe ſteyde mide anſtayn. Weyr oyk det deſelve here des nicht duin en wulde, ſo ſulden eyme de ſteyde kundighen, dat ze des dugthe dat he unreidelike jeghen ze vortvure ande muyſten dat van noit clayhen eyren vrunden. Vortmer weyr dat eyn yn urlughe upſtunde van unrechter Gewalt de en heyre deſſer ſteyde wilcke anleygehde,

ghedede. Weyr dat dey ſtat de dit annegheyt in eiren breywen eyſchhede van den anderen ſteyden rayt unde helpe, ſo ſolen de dre ſteyde al te hant mit eyren breyven bidden unde maynen den heyren dat he ver thihe der unrechter gewalt unde neyme recht binnen veyrtyn daghen anders ſo en möghen ze de ſtat an eyrem rechte nicht beghéven, weyre dat he diſſer manunghe nicht volghen en wulde ande vorwurpe: ſo ſolde deyr na eyn juwelck ſtat binnen achte daghen ſwan (?) ir dat ge eysghet wurde ande de ſtat de de Sake antreyt, de ſal deſſe wapenture bekostighen in eyre ſtat, mer uppe deyme weghe uyt unde heym unde anders weyr to vayrene ſall juwelik ſtat eyren ſchaden ſelver dreghen weyr aver dat van Gewalt der gheynre de dit unrecht deyden datſelve urlughe langer unde breider wurde: ſo ſolden diſſe Steyde to gader kumen ande zelden under zeyk truweliken darto pruven wu ze der ſtat der de noyt anleighe mit hulpe ande mit rayde to hulpe kemen. Aver ofte dat gheſche dat diſſe ſteyde in eine ſtat van en wapende lude ſenthen unde der ſtat got unde eventure gheyve dat ze ſegyhe vugh'en mit Hulpe ande mit dayt der wapenture van den anderen ſteyden alzo dat ze de viande ofthe eyn deyl van en verghen de ſtat de de ſake angheit ſulde hebben de twe deyl der gevanghenen ofte der ſchatunghe de dar af quime de anderen dre ſteyde den derden deyl. De hayve de dar in me ſtride gewunnen wurde de ſulden de wapenture under zeyk gelyke buthen. Wortmeer, weyre dat einighe van diſſen ſteyden an vogthen wurde unde ofte man dat urlughe zachter dryven mogthe, uyt er anderen ſtat jeygen den, de de ſtat dus anevogthe dan uyt der ſtat de de ſake angenghe dat den andere ſteyden ande ſulen en truwelike byſtayn mit Helpe ande mit rayde. Dyk ſal de ſtat de de zake angheit der lude koſt bethalen. Dyk ſal de ſtat de de zake angheit alzo veyle wapender lude hebben alze

de

de anderen dre ſteyde, ande de ſtat dar man uyt urlughet de ſal ir eighenē koſt hebben. Vortmer de koſt der wapenture de ſulen ghe ſatighet ſyn in diſſer wyſe dat men eyne jewelſken wapenture mit nyme orze ſal gheven to der weiken eyne marc, ande eine wapenture mit enne henghe-ſte ande mit einer platen eyne halve marc ande de wapenture de en ſulen nicht heymvaren van der ſtat da men uyt urlughet, ſi en duyn et mit willen ande mit rayde al der ſteyde. Vortmer ofte dat geſcheh dat ienich van deſſen veyer ſteyden beſtallet wurde, de anderen dre ſteyde ſulden des rayt hebben under zeyc ſunder vortrecken ande ſolden deyr getruweliken na weſen dat de ſtat van der beſetthunge geloyſt wurde, unde kunden ze dat anders nicht vulbrenghen, ſo ſolen ze mit al iren macht an vegthen den heyre de de ſtat beſeten heyvet unde al de gheyne de eme mit hulpe ande mit rayde byſtayt ande zulen ze verdervsen an leyve ande guyde mit royve ande mit brande ande mit allen anderen ſtucken, deyr meyde ze kunden ofthe möghen, ande diſſe anfechtunghe deyr en ſal men mit nichthe vorteyn boven achthenden Dag van deime daghe dat dey ſtat beſtallet weyrd ofthe et nicht eyr geſcheyn en mach ande eyn juwelik ſtat ſal darto denken mit ſulker begherunghe alze ofte ze ſelver de zake angenghe. Weyr oyc dat umme entzettunghe der ſtat van den anderen ſteyden ghelt ghelovet ofte ghe gheven wurde entigheme heyren eyme edelen Manne eyme riddern ofte knegbte den halven deyl des gheldes ſal uythgheven de ſtat de de ſake annegheit. Den anderen halven deyl ſulen de anderen dre ſteyde ghelden. Vortmer ſowat unrechter gewolt inigher van diſſen vorghenoymenden ſteyden ghedain wirt, dat ſulen de andere ſteyde mit ir ghelike dreyghen ande eyn juwelik ſal dat weyder ſteyn unde weyken alze de ſake ze ſelver anegah, doch in der wyſe alze hyr vorgheſcreven is. Aver weyre dat eynighe diſſer

ſteyde

ſteyde van den anderen ſteyden beſchuldighet wurde dat ze diſſe gelövede ofte eynighe ſtucke de deyr angeſchreven ſint vorbroyken hedde de ſtat de ſulen en ſchuldighen veyr man de to der tyit in irme rayde ſint mit uyren gheſwornen eyden, weyr aver dat deſelve ſtat ire vorſumigheit leyver betheren wulde, dan ze eyn unſchult deyde, ſo zolde de ſtat ener juweliken ſtat ſchuldig weren tho gevene hundert mark tho beterunge des brokes noch than, ſo ſulde alle diſſe gheloewede in eyre macht ſteyde unde vaſt bliven. Wortmer ofte inich burghere diſſer vorgenoymenden ſteyde beſchuldighet wurde, dat he diſſer gheloevede iniche ſtucke verbrocken hedde unde wurde he des vorwunnen mit twen biderven mannen de ſol ſchuldig ſyn ſyner ſtat, dayr he inne woynet, einen broke van theyn marken ande eyn voyder wynes unde darne ſal neymant vor bidden dan he des brukes quit ghelaghen weyrde doch alzo verre alze dat uppenbayr ghekundighet was in der ſtat deyr de man woynet unde he wiſte dat he de ſtucke vormiden ſolde, weyr aver dat men en nicht vorwinnen en mochte alze hiyr vorgeſchrewen is, ſo zal he twe bederve man to zeik neimen in zinen eid ande tho der unſchult deyr ſal men eyme tho ſtaden hyr un hoyven, ſo hebbe wy geſat dat diſſe verghenoymeden ſteide mit iren guden boyden veyrwarve inne jayr thogader koymen ſulen uppe de tiyt alze hiyr na geſchreven ſteyt. An deme achteynden daghe tho ſunte Johannes, tho middenſummere unde achte daghe na ſunte Michaeles daghe. Wortmer an deyme agthen daghe na nyen jare unde agth daghe na payſghen ſprayke unde rede unde rayth tho hebbende unde ander dinc de den ſteyden nut unde vrommen brencghen mugten. Weyr oyk, des got nicht en gheve dat der ſteyden boyden ofthe inighe van en op diſſen weyghe ghehinderet wurden, dat ſulden alle de ſteyde zyk anthyin, und zulden dat mit al erre macht aenden unde wreyken. Of zo en ſal nyn van

deſſe

deſſe voyr ſteyden eyn urlughe begripen buten rayde der anderen ſtayde. Tho eme Urkunde unde tho eyner veſtenunghe aller derre vorgeſchrevenen ſtucke, ſo hebbe wy deſſe breyve mit unſen ingeſyghelen beſyghelt. Alzo dat war midde wintheres daghe de nu keymet eyver ſeyß jair deſſer breyve macht uyt gayndе zy. Dyk ſulden alle unſe alden gheloevede ſteyde und vaſt in eyrre macht bliven. Diſſe breyf de is gheghevene unde ghemaket tho Suyſt. Na godes burt duſent drehundert unde veyr unde twintich jayr des ſunnen daghes vor kerſtes Daghe.

(Sigil. Civ. Monasteriensis.) (Sigil. Civ. Osnabrug. maj.) (Sigil. Civ. Susatensis.)

(Sigil. Civ. Tremonensis.)

67. Statut des oſnabr. Stadtraths über Gewaltthätigkeiten, die an oſnabr. Bürgern ausgeübt werden, vom Jahre 1328.

aus dem oſn. Stadtbuche.

Umme nod der ſtades van Oſenbrughe und or umme manichvolden ſcaden der borghern van Oſenbrucghe, ſint wi ſceyenen mit rade und mit vulbort der gantzen wiſſayt

wiſſayt des endrechtliken to rade worden under den jare na godes bort duſent jar drehundert jar und in den achte und twintigheſten jare des Godens daghes vor Tyburtii et Valeriani: Were dat jenich man, he were here, ridder, ofte knape, eynen borghere van Oſenbrucghe, he were rike ofte arm, ſin gootneme uppe der ſtrate ofte in ſinen goode ofte ſcaden dede in rove ofte in brande ofte in vanenißе ofte in jenigher hande unrechter welde, des de borghere ſic bode vor den rade van Oſenbrucghe to rechte, den ſcolde de rat van Oſenbrucghe helpen binnen enen manede, dat eme de unrechte ghewalt weder worde ghedan. Were dat ſe eme des nicht helpen ne mochten binnen der vore ghenomder tit, ſo ſcolde men der borghere ſtaden, ſin unrecht hir ut to werene und orloven eme porten und ſlotele to ſinen willen und to ſiner not. Deſſer ſtücke ſcun de ſcepenen van Oſenbrucghe, de to den tiden ſin ofte nakomeden ſin, weldich weſen minne, rechtes und ſone. Boven olle deſſe ſtücke ſo ſcal unſe alde willekore in ſinen rechte bliven, alſo were dat jenighen borcghere van Oſenbrucghe ſcade ſcede, mochte he dar wat weder umme don uppe der verſcen dat er dat to clage queme, denghenen de eme dat ghedan hebben ofte darto geholpen hadden, de mach weder riden in ſin hus, ſunder broke, alſo en alt ſede hevet geweſen. Dit ſcal ewelike bliven den borgheren van Oſenbrucghe to ghelike den armen alſo den riken.

68. Statute des Stadtraths zu Osnabrück, vom J. 1336.

aus dem osn. Stadtbuche.

Wi Scepenen der stat van Osenbrucghe. Na Godes bort. Do men talde drüttenhundert jar in deme sesse und dertigsten jare. Tolove godes van hemelrike, unde dor ere des heyligben geystes. To troste unde to helpe den armen seken, de dar ligget in godes kerkenere in den hospitale des heyligen geystes vor der haseporten. Dorch mannichvolde clage berghere, de hodere weren des versprokenen hospitals unde der seken, umme dat se, dat wort ghelt, des hilligen geystes, unde der seken, nycht utmanen en kunden, noch ghe krighen, als em noet was. So hebbe wy na rade der wysheit, unde mit vulbort der menheyt van der stat gesat unde wilkoret, dat men dut wortghelt des versprokenen hospitals sole utpanden, myt des stades boden, ghelike des stades wortghelde.

Vortmer umme mannichvolde claghe der gantsen menheyt unser stat. unde umme bedarf unde bequemicheyt unser aller. So hebbe wi ghewilkoret unde ghesat. Welic Vleschowere in der stat to Osenbrucghe eynen joden lat sniden. Scap. oder Rint. dat scal de Vleschowere vele hebben uppe dem sunderliken banken dar de joden belde bi stat. de dar to ghewiset sin. Vort sate wy alsdus. dat

twe

twe man van den vleſchoweren. de van den ſcepenen gekoren werden to allen nyen jaren ſweren ſun. Ollet dat gheſneden werde van den joden. dat ſe dat ſolen vele hebben uppe den banken. Were dat de twe. de darto ſat weren. dar an jhemande belegheden, de des nycht en dede, den ſolen de ſcepenen panden laten. vor dat Rynt eyne halve mark. vor dat Scap twelf pennighe und nyne ghenade. Des geldes van den broke ſolen hebben de twe, de do den tyden van den ſcepenen dar to ſat ſyn. den derden deyl.

Umme lofheyt ſwacher lüde der vor unſe burrichte gheladet werdet, rechter tale to vorpleghene. Se komet vore. unde horet enes mannes claghe. unde ſceydet darna ane orlof unde ſunder ende myt lofheit van deme richte. Hirumme ſate wy vorghenomenden ſcepenen unde hebbet geſat. na rade der wisheyt. unde myt vulbort der menheyt unſer ſtat. War twe komet vor unſe burrichte. unde de ene de bidde enen vorſpraken unde clage uppe den andern ſine clage. de andere de bidde enen vorſpraken unde eſche den anderen dar to. dat he eyn wort ghe uppe ſine clage. ginghe de ghene. de ſich dat dat wort hadde ghen ghelaten. dar na van deme richte ſunder willen. des gherichtes. und des clegheres. und antwordede uppe de claghe nycht. de ſolde nedervellich werden. der ſake unde der claghe.

Vortmer uppe dat. dat men uns. unde den unſen. an vromeden ſtaden in allen lande war dat ſi. vulbort und gerecht. in allen ſaken war des not ſy. ſo wille wi desſulven gerne ramen. allen guden lüden. unde gaſten.

in

in unſer ſtat. to wyllen. to vorbere. unde to bederve. uppe dat ſe. by uns to wederwillen nicht ghelettet ne werden. So ſate wy. Weme de ſcepenen umbedet. by eren boden dat he des morgens kome vor unſe burrichte. unde do enen gaſte. ein unvortoghel recht. We des nycht ne dede. de ſolde men panden vor vif mark.

Vortmer. ſate wy dat. oſte jhenighen unſen bürghere ſcade ſca von rove. eder van brande. eder van jhenigher unrechter ghewalt. de dat beclaghede vor den ſcepenen, den ghenen, de de ghewalt dede. den ne ſcolde men nycht ghelevden binnen der ſtat to Oſenbrucke. it en were myt willen des clegheres.

Over ſate wi. were dat jhenich man de binnen der ſtat to Oſenbr. nicht wonachtig ne were. unde kundighede eynen unſen Bürghere ſine vede. deghene deme he de vede kundighede. de neme dar to. wiſchop twier bürghere eder anderer guder lüde. unde bode eme. da he eme don wolde dat recht were. van aller ſculdeghinge. de andere de vorſeghede dat. unde ne wolde nycht van eme nemen dat recht were. unde wolde ene dar en boven veden. de borghere de mochte den anderen by ſic holden alſo langhe. bent he na rade der ſcepenen van em ſcedede. Deſſe voreſprokenen Dinc. van wortghelde des heyligghen geyſtes. van vleſche dat de joden ſmidet. van den de ane orlof ſcedet van unſen burrichte. van beredinghe vromeder gaſte. wo man ghelevten moghe. unde van den de unſe borghere veden willet. alſo. alſe ſe beſcreven ſin in deſſen jheghenwordighen boke des rechtes unſer ſtades beghere wi unde willet. da unſe nakomelinghe in deme rade der ſtades van

Oſen-

Osenbrucke dar to so strenghe unde so quitlicke ewechlicke to holden verbunden sin. alse wi de in dessen tiden dit hebben gewilkoret unde ghesatet.

69. Statut des Stadtrathes zu Osnabrück von 1338. wegen der Ziegeldächer.

aus dem osn. Stadtbuche.

Mit Wulbort der wisheit und der ganzen mencheit sien de Schepenen des to rade worden, und bedet bi vif mark broke dat nieman ne sal to Osenbr. na dessen daghe mer. also na Godes borth. dusent drehundert und achte und dertich jar, na daghe sunte Bartholomes, des hilligen Apostels, Tegheldack afleggen. unde nicht mer mit stro ofte mit lemen decken. Were dat we mit stro ofte mit lemen ghedecket hedde. wenth in desse tyd. de sal dat dak waren wenth it vorge. und decken darna mit Teghele. Und up dat dit gheholden werde vastliklke und aller mallike kundich si so hebbe wi dit gekundighet mit unser clocken. und hebbet it geschreven in unse boch.

70. *Litterae fundationis hospitalis dicti* tom Twente in Osnabruck *de* 1339.

ei copia autiqua.

Nos Johannes dictus Weder, Ludgerus de Vechta, proconsules, Dethardus de Dummerdestorpe, Gerardus Hasseke, Hermannus Bunte, Johannes

nes de Dummerdestorpe, Justatius de Brinke, Rodolfus Blanke, Everhardus de Moselle, Swederus Dunker, Johannes de Melle, Johannes de Wibbekink, Dethardus Beckerdore, Hinricus de Tingelo, Wernerus Voget, et Johannes dictus Mensink, protunc consules et scabini civitatis Osnaburgensis, Notum facimus universis praesentia visuris et audituris publice protestantes. Quod locavimus et perpetuo in his scriptis locamus Johanni dicto Twent seniori concivi nosto ortum civitatis nostrae Osnab. extra portam Heghe juxta fossatum situm pro novem solidis denariorum Osnab. pro tempore legalium annis singulis in festo beati Michaelis nobis et nostris successoribus, qui pro tempore fuerunt, dandis et solvendis; in quo quidem orto praedictus Johannes in laudem et honorem Dei et genitricis ejus Mariae gloriosae cupiens hospitale construere et de suis facultatibus aliquos redditus ad hoc comparare et elargiri hac intentione devotione et modo, ut subsequitur. Quod omnes — pauperes debiles ante ecclesiarum fores, in plateis et vicis nec non in portis civitatis Osnab. decumbentes et jacentes in ipsum hospitale deportari et ibidem colligi et recipi debent, nec non procurari et ipsis necessaria ministrari, donec eis opus fuerit et sanitatem receperint proficiscendi, quo facto ammoveri debent et alii debiles recipi et procurari secundum modum superius praenarratum. Praeterea saepedictus Johannes provisor ipsius hospitalis tempore quo advixerit esse debet et habere omnem potestatem disponendi, ordinandi et faciendi prout utilitati dicti hospitalis videbitur expedire. Eo vero mortuo consules et scabini civitatis Osnabr. qui tunc pro tempore fuerunt, de provisione, dispositione, ordinatione et

factione ſepefati hospitalis se intramittere debent et ſecundum intentionem et devotiones praenominati Johannis per omnem modum, ut praemittitur, gubernare, custodire et fideliter conservare. Quibus consulibus et ſcabinis omnes litterae et instrumenta eodem hospitali pertinentes ſeu pertinentia cum redditibus per ipsum Johannem ad hoc comparatis et elemosinis a fidelibus elargitis integraliter praesentabuntur et tradentur. Insuper etiam adjectum: Quod si dictum hospitale in postenum deperire contigerit, et in dicto orto hospitale esse desierit, tunc idem ortus cum edificiis mibi structis ad civitatem Osnabr. libere revertetur et deinceps ad eam sicut prius pertinere debebit. Porro volentes, ut fossata et piscarie civitatis Osnabr. ab omni inundatione ſordium et stercorum ab ipso hospitali et ab inibi degentibus totaliter custodiantur et ſerventur. In cujus rei testimonium et evidens munimen majus sigillum civitatis nostrae osnabr. praesentibus est appensum. Datum in profesto corporis Christi anno ejusdem M° CCC° XXXIX etc.

71. Statut des Stadtraths zu Oſnabr. von 1341 über die Hochzeiten.

aus dem oſn. Stadtbuche.

I

Na Godes gebort duſent und drehundert jar in dem enn und vertigheſten jare des ſunavendes vor palmen ſin wy ſchepene der Stat to Oſenbr. na rade der wyſheit und

und myt wulbort der ganſen menheyt overkomen und hebbet gheſat und ghewilkoret: Welich Bürghere eyne bruthlacht do in der ſtat to Oſenbr. de hundert mark gheve ofte mer, wo vele des ſi, de ne ſal nicht mer dan hundert ſcotelen hebben to ſiner werſcap, wo maniger mark dat men eme min gyft, ſo maniger ſcotalen ſcal he min hebben und nicht mer. Och hebben wi gheſat und willet, dat men der Bruth noch golt noch ſülver gheven ſal, noch vore noch na. Och wille wi, dat man in der werſcap nicht mer dan veer richte gheven ſall, ane keſe, deſſe ſatinge van deſſen gherichten wille wi hebben beyde avendes und morghenes. Unde umme dat, dat men noch ſülver noch golt gheven ne mot, ſo ſcal eyn jewelik ſcotele ghelden des morghenes twelf pennige und des avendas alſo vele. Und dat ghelt ſal men van mallike upnemen in derſülvenen taflen. We dyt vorbreke, de ſal dat wandelen der Stath myt teyn marken. Und nine ghenade. He ne bewyſe dat vor der Taflen und vor den rade mit ſinen Ede, dat he der ſtades wilkore hieran geholden hebbe, und des Edes ne ſcal men eme nicht laten.

72. Verbündniß des oſn. Biſchofs Gottfried, des Kapitels zu Oſnabrück, der oſn. Dienſtleute und Burgmänner und des Raths der Stadt Oſnabrück auf vier Jahre, vom Jahre 1343.

ex autogr. membran.

Wy Godefrid, van der ghenade Godes Byſſcop, Domproveſt, Domdecken und meyne Capitel to

Ofenbrughe ghemenen Denſtlude und Burghman, wo-nachtlich to Ofemb. to Quakenbrughen, to Wydenbrughen, to Yburg, to Grönenberghe, tor Huntebargh, tor Wythlaghe und in dem ſtichte to Oſemb. ane denſtlude, de under anderen heren woneth, und ... Raeth der Stad to Oſembr. det kundlich allen den, de deſſen Bref ſeet und horet leſen, dat wi umme not und bedarf unſes ſtichtes und unſer aller hebbet eynen vorbunth und lofniſſe endrechtlike to ſamende gedan und ghelovet an truwen in Eyde ſtat, vaſte und unverbroken to holdene in al den ſtücken, de hir na geſcreven ſtaet: Ton erſten dat wy Buſſcop Godefrid vorghenompt dat Capitel und ghemenen papheyt und geſtlike lüde, de ghemenen Denſtlüde unde Burghman, de in deſſen Samlofte ſin, und de ... Schepenen und ghemenen Burghere unſer ſtat to Oſembr. und andrer unſer ſlote in yren rechte behalden und laten und ſteden en, ytes rechtes und yrer alden wontheyt to brukene; und wi Capitel, papheyt, ghemenen denſtlüde und Burghman, Schepenen und Bürgher Stad und ſluchtes to Oſenbr. ſcun unſen vorghenomden heren ok by al ſinen rechte laten und behalden und wi ok under twiſſchen mallich den andern bi ſinen rechte laten. Vortmer welich minſche uns oft jemane van unſen vornomenden partyen van nu vorth mit unrechte anverdighede, und de, deme darto unrecht ſche, dat benachten lete ane wrake, darna wanne de kumpt vor unſen heren mit clage, ſo ſall unſe here ſunder vortoch vorboden de ſatelüde, de to deſſen dinghen geſat ſin, to dren daghen, und de ſcun komen ſunder vere ten in de ſtad to Oſenbr. Were dat der welich dan nicht en queme, wes de andern, de dar komen, over quemen, dat ſal ſtede und vaſt bliven, und de ſchun binnen verteyn nachten na der verbodinghe denghenen, dem dat unrecht geſchehen is, rechtes helpen ofte ſe mogen; Na kunden ſe binnen den verteyn nachten des

nicht

nicht ghe don, so scun vor alto male binnen achte Daghen darna sunder vertoch eme helpen in wise also hir na volget weder den unrechter und de den holdet und beghet und de eme helpet. Were ok, dat unse here binnen landes nicht ne were ofte seek oder doet were, so sal men de claghe bringhen vor dat Capitel und de Stad to Osembr. und de scun dan de vorbodinghe don, alse hir vore gescreven steyt. Vortmer vorlepe sich orlighe umme desse claghe ofte umme jenigerhande stücke, nach rade der de hir to to satelüden sin gesath, so sal de helpe, de mallich den andern don sal, aldus stan, also unse here van Osenbr. sal hebben und holden up sine eghene kost twintich man ghewapent guder lüde, de denstman de buten sloten des stichtes wonet, scun denen mit teyn mannen ghewapnet, de van Yburg mit ses mannen, de van Grönenbergh mit ses mannen, de van der Hunteburgh mit veer mannen, de van der Wythlage mit dren mannen, de van Wydenbrughe, Burghman und Burgher mit ses mannen, de van Quakenbrughen mit teyn mannen und de Stad to Osenbr. mit teyn mannen guder lüde; Is dat jenich partye oder sloth under uns allen desse helpe al eder in dele binnen desser satinghe, na rade unser satelüde, esschet, so sal men de eschen van al unsen partyen und sal unse herre van Osenbr. sich selven bekostighen und de partye eder sloth, de de andern eschet, de sal dat sloth oft de partye bekostighen und al de naame, de to kost hort, und dingethale, de dar gescüth binnen der Tyd dat se dar ligbet, de scun upboren de ghene, de de kost don scolen. Were ok sake, dat men van nod mer helpe bebovet, dan hir vore ghesproken is, dat sal stan in den satelüden, de hir to ghesath sin, und dat orlighe ne sal men noch vreden noch zunen, it ne sche na rade der satelüde. Were ok dat men bowendes eder stallenes na rade unses heren van Osembr. und der, de

hirto

hirto ſin geſath, overqueme, ſo ſal unſe here ſich ſelven bekoſtigen und al de, de van unſen vornomenden partyen darto gheladet werden, de ſciun ſich ſelven werven brod und beer, men kokenſpiſe ſal en unſe here gheven, und dar ſal unſe here to wulleſte to hebben alle etelike naame, de dar ghenomen werth, und de Burgh, de darghebowet werth, de ſal unſe here holden und bekoſtigen, na rade der, de hir to gheſath ſin, und dar ſal he to wulleſte hebben alle dinghetale, de men van den hus vordinghen leth und alle etelike naame und huſche vanghnen und naame, de van den hus geſcheet, ane dat to rechter butinghe hort; und de Burch ne ſal men nicht breken, it en ſche na rade der de hirto gheſath ſin. Wert ock jenich naame ghenomen, dar unſe here van Oſenbr. eder ſin gheſinne mede ſind, de naame ſal unſe here half hebben und de andere helfte ſchun hebben, de de naame nemet; mer were dat van uns allen eyn ghemene ghetrecke worde, na rade unſer ſatelüde, de hirto geſat ſin, ſo ſal unſe here al ſine Ridder und Denſtlüde bekoſtigen, ane de Stad to Oſenbr. dar ſal unſe here weder hebben de twe del und de Stad to Oſembr. den derden del al der name, de dor ghenommen worde an vanghnen und reyſighe have. Vortmer were dat vorlus queme in orligben, weme dat vorlus overginge, de ſal dat dreghen alſo he beſt mach na rade der, de hir to ſin geſath; Gyft uns over God gewin in vanghnen, der vanghnen ſcun weldich weſen unſe ſatelüde, de hirto gheſath ſin, de ſcun van bederve, dat van den vanghnen queme, beleghen vorlus, dat dar gheſchen were; mer were dat jenich man van uns ghevanghnen worde, de ſich boven ſine mathe ſcatten late, dat ſal ſtan uppe de ghene, de hirto gheſath ſin. Overed ok wat van den ghewinne, dat ſal men keren in bedarf unſes heren und unſes ſtichtes, na rade der de hirto ſin geſath; men velle uns mer vorluſes, dann gewinnes,

winnes, dat doch ave ſi: So ſcun unſe ſatelude, de wi hirto hebbet geſath, ſathen und ſoken in unſen heren van Oſembr. in Capituln, in paphent, in Denſtluden und burghmannen, de in deſſer lofte ſin, und in bürghern na geliken dingen, dat dat vorlus beleghet werde den, de it gheleden hebbet, na rade der de hir to ſin geſath; Und up dat nyn Twilucht twiſchen uns ne ſche und dit lofte vaſte geholden werde, ſo hebbe wi gekoren und gheſath veere van den Domherren, achte van den ghemenen denſtlüden und veere van den ſchepenen to Oſembr. den lüden hebbe wy macht ghegeven to provene, to radene und to donde unſes herren, unſes ſtichtes und unſer aller beſte und gud, und dat hebbet deſelven ſatelude ghelovet und gheſworen to provene to radene und to donde na yren vif ſinnen, alſo ſe beſt mogben und wi Godefrid Byſſcop vorghenomet hebbet weder ghelowet in Truwen und geſworen Ten billighen, der ſatelüde rade to volghene na ſeghene deſſes breves. Und wes de twe del derſelven ſatelüde overkomet, des ſal de derde del volghen. Were ok we in unſen partyen oft ſloten, de nicht volgen ne wolde des de unſe vornomeden ſatelüde overkomet to donde to hant wan he ſich dar af tuch, ſo heft he gebroken teyn mark oſembr. penninghe, der nicht to latende, und de teyn mark ſcun ut manen de dar to gekoren ſin, und wenn ſe darto ut unſen partyen to helpe eſchen, de ſal en dar to volgen und helpen, und nochtan ſal de weder-ſtrever in deſſen lofte bliven, he wille oft he ne wille. Welle ok under unſen partenen oft unſer jenighen Twylucht, der ſal men horen den vornomden ſatelüden; weder dan nicht horen ne wolde, dar ſchun de andern partye tomale weder vallen. Deſſe vorbunth und unſe samlofte ſal ſtan in al ſiner macht van nu und van der hochtyd to mede winther, de nu neyſt to komene is, veer ſtede hele jar, mit den underſcheyde: vorlepe ſich binnen

den

veer jaren jenich orlighe, dat langher ſtünde, dan de veer jar, ſo ſal dit lofte jo beſtan in ſiner macht alſo langhe, went dat orlighe geendiget werde. Vortmer went men de ſchepenen to Oſenbr. jarliks umme kuſet und ſe ghewandelet werdet, ſo ſal je de nye Rand to hant wan de gekoren is, hir vere to ſetten alle jar und de ſcun hir to ſweren, alſo yre vorevaren hadden gedan. Were dat unſe here ſtorve, binnen den veer jaren, we dan na eme here worde, de ſal in dit lofte treden und daran bliven, oft he wil; Ne wolde he des nicht, ſo ſal nochtan unſe ſatinghe und löfte ſtande bliven, alſo gheſatet is. Sterft ok unſer ſatelüde welich, de partye dar de uth was, ſal eynen anderen in ſine ſtede ſetten. Und up dat deſſe vorgeſcrevenen ſamlofte und alle ſtücke vaſt und unverbroken gheholden werden, ſo hebbe wi Byſſcop Godefrid vorghenant unſe inghefeghel vor uns und vor de burghman und Bürger ton Redekenberghe und to Wydenbrughe und... wi Capitul to Oſembr. und ghemenen Denſtlüde und de van Quakenbrughen, de van Yburg, de van Grönenberghe, de van der hunteburghe, de van der wythlage burgman und... wi Rand der Stad to Oſembrughe unſe inghefegele in deſſen bref ghehangen. Dit Samlofte hebbe wi ghedan und deſſen bref ſamen ghegeven in deme jare do men ſcref na Godes geborth duſent und drehundert jar in deme dre und vertigheſten jare des neyſten vrydaghes vor Simonis et Jude apoſtolorum.

(*L. S.* Epiſc.) (*L. S* Capti.) (*L S* ministerial.)
(*S. L* caſtellanor. inQuakenbr.) (*L. S* Cast. in Iburg.)
(*L L.* Cast. in Groeneberg.) (*L. S.* Cast. in Hunteb.)
(*L. S.* Cast. in Witlage.) (*L. S.* civilat. osn.)

73. Ces-

73. *Ceſſio medietatis judicii civilis in Oſenbrugge, quod vulgo* Burichte *dicitur de Ao* 1344.

ex autogr. membr.

Nos Godefridus Dei gratia Osnaburgensis ecclesiae Episcopus tenore praesentium recognoscimus et notum esse cupimus universis, quod Johannes dictus Scoke, famulus noster in Osenbrugge officiatus, dum fub anno Domini M°. CCC°XL quarto circa festum cathedrae beati Petri nobis de eodem officio in Osenb. in praesentia amicorum nostrorum utrorumque rationabiliter computasset, nos ex justo et vero debito, nobis per ipsum Johannem destincte computato ac demonstrato, remansimus eidem Johanni et heredibus suis in centum et quinquagiuta marcis pecuniae osnab. legalis et dativae per ipsum Johannem nobis creditis et in usus et utilitatem nostri nostraeque dioecesis expositis et conversis obligati debitores. Idem quoque Johannes Scoke adpreces nostras, de nostro quoque ac honorabilium virorum dominorum Conradi, Decani, et Capituli dictae nostrae ecclesiae ſcitu et consensu, judicium civile seu districtum veteris nostrae civitatis Osnabrugensis, Bur Richte vulgariter nuncupatum, quod vel quem dudum Johannes dictus Blome, civis ejusdem civitatis, a nobis tenuerat, ab eodem Johanne et heredibus ſuis

redem-

redemit pro vel cum centum marcis integrorum denariorum Osnabr. legalium et bonorum et quinquaginta marcis pecuniae ibidem usualis. Unde nos dicto Johanni Scocken refusionem et cautionem pro hujusmodi trecentis marcis facere volentes obligavimus eidem Johanni Scoken et suis veris heredibus de expresso consensu et bona voluntate dominorum... Decani et Caputuli praedictorum et praesentibus justo titulo pignoris obligamus et in eorum possessionem tradimus praefatum veteris nostrae civitatis civile judicium seu districtum cum omnibus et singulis juribus, fructibus, appendentiis et emolumentis, prout dictus Johannes Blome ipsum districtum hactenus tenuit et possedit. Nec non quatuor domus, videlicet domum Johannis in Evinctorpe, domum Brunonis in Werdesche, domum Johannis in Mekinghusen et domum Johannis to Oldendorpe, in parochiis Sancti Johannis Osenb. Bissendorpe et Belchem sitas, una cum hominibus mancipiis sive servis et eorum servitiis agris quoque terris cultis et incultis, lignis, silvis, frondibus, cespitibus, pratis pascuis, aquarum decursibus, piscaturis, warandia ad nemora et ad campos ac universis et singulis juribus, fructibus et attinentiis ad ipsas domus spectantibus, ad tenendum et possidendum praefatum districtum domosque praedictas, fructusque exeis, redditus, emolumenta, obventiones et proventus quoslibet per eosdem Johannem Scoken et heredes suos tollendum, percipiendum integraliter suisque usibus propriis applicandum nec quicquam proinde defalcandum, donec nos vel... successor noster osnabr. Episcopus aut capitulum praedictum ipsum districtum domosque praedictas pro vel cum centum marcis integrorum denariorum ac ducentis marcis pecuniae

niae seu quadrantum osenb. pro tempore legalium et bonorum insimul redimamus, quod et facere poterimus dum id nobis expedierit lapsu temporis non obstante, quod dum nos vel successor noster redemptor dictorum bonorum facere voluerimus seu voluerit, hoc dictis Johanni Scoken et haeredibus suis praeintimari debebit ad dimidium annum continue praecedentem. Adjectum est etiam, quod praedicti Johannes Scoke et heredes sui praefatum districtum et domos praedictas cum omnibus suis juribus ad manus alias quascumque eo jure, quo ipsi possident, conjunctim et divisim obligare, commutare et tradere poterunt, quando volunt, nostra et successorum nostrorum ingratitudine aut contradictione aliqua non obstante. Nos igitur Godefridus, episcopus praedictus, promisimus et promittimus data fide litteras per praesentes dicto Johanni Scoken et veris suis heredibus ac districtum et domos praedictas aut partem ex eis possidenti seu possidentibus, quod nos et nostri officiati aut aliquis seu aliqui nostro nomine ad districtum et domos easdem et ad omnia eorum jura et appendentia manus nullatenus apponemus nec apponent nec eos in possessione pacifica eorundem districtus et domorum ac perceptione fructuum, redituum, obventionum et proventium quorumcumque aliqualiter impediemus vel impedient; sed eos possessione et perceptione hujusmodi gaudere pacifice permittemus, donec ipsis praedictae trecentae marcae fuerint integraliter persolutae. In quorum omnium robus et evidens Testimonium Sigillum nostrum una cum sigillo dicti nostri capituli praesentibus est appensum; et Nos Conradus Decanus totumque capitulum ecclesiae Osnabrugensis fatemur nos sigillum nostrum, quo ad

privi-

privilegia utimur, in signum nostri consensus ad praemissa ex certa nostra scientia his litteris appendisse. Datum in Anno Domini supradicto in die beati Gregorii Papae.

(*L. S.*) (*L. S.*)

---

74. Bündniß des Bischofs, Capitels der Ritterschaft und Stadt Osnabrück mit dem Grafen von Ravensberg, der alten und neuen Stadt Hervord vom Jahre 1344.

Wy Godefrid in Godes ghenaden Byssceup, Capitel, gemenen denstmann des Stichtes, Burghemestere unde ganze Rad un meynheit der Stadt to Osenbr. unde wy Burchard Greve tho Ravensberg unde wy Burghemestere unde ganze menheyt der Stad tho Hervorde beyde olde unde nye bekennet unde betughet openbare in dessen jegbenwordighen Brewe dat wy umme unse aller unde des Landes beste un vrede uns mit enander tosamen hebbet ghelovet in Truven un in Ende stadt wedat jenich herre oder juncer (?) bowen begunde oder wolde enn slod twischen Osenbrughe und Hervorde un twischen Ravensberghe unde den Lyntberghe unde Bolenelde und dar enbinnen, also vroh alse malik den anderen dat kundig deit unde to wetene wert dat scullen wy vorbeden sunder voretoch unde wene dat de ghene dat vorstokeren wolde, so

skole

ſkole wy dat keren unde weren mit al unſer macht ſunder voretoch. Seleghede uns dan god oct wy ſtridden unde van ſiner ghenade wat wunnen dat ſole wy uns delen na mantalen na dem dat mallik wapender lude hebbet, verlore wy aver: ſo mot mallik ſinen ſchaden ſulver dreghen.

Geſcheo wer wer dat van deſſer endes weghene yt to einen ridenen Orlighe queme: ſo hebbe wy under uns acht man dartho geſathet un ghekoren, alſe wy Biſſcop tho Oſenbrugghe here Amelunghe van Varendorpe un here hermanne Budden van dranchem Riddere — Stad to Oſenbr. twe uth unſem Raede de in der tyd ſittet; unde wy Greve tho Ravensberghe hern Alharde van dem Buſſche Riddere unde Lyppolde van Kerſenbroke Knapen, unde Stad to Hervorde twe unſere Burghemeſtern de in den tyden ſin upper alden Stad un up der nyen; de ſcullen thoſamen riden un kamen tho Burcholthuſe under Ravensberghe wo dicke en das not dunket, oft wanne ſe des van uns oft uſer jewelich geeſchet werden und ſcollen vorſaeen Volk to leghene unde to holdene war it nutteſt ſy unde dinghetale up to borene na des dat mallik de burde dreght, dat ſcullen wy ſtede holden. Wer aver dat ſe under twiſchen nicht wordreghene kunden, was dan de mere Hop overqueme des ſcollen de anderen ſtede volghen.

Deſſe ſamlofte ſal nu anſtan in deſſer jeghen wordighen tyd went an Wynachten dat nu neiſt tokomende is un van danne dan vort dre ganze ſtede jar. Dat mallik by den anderen bliven ſal mit guden truwen in deſſer nod alzo hier vore geſcreven is alle arghe lyſt buten beſcheiden. Wer aber dat binnen der vorbenomeden tyd oder in dem leſten jare jeniches Bowes begunde worde; alſo hirvore geſcreven is unde to orleghe queme unde to nod

ſo

ſo ſcall mallik jo by den anderen bliven mit guden truwen alſo lange went al ding dat darvan komen is ganzliken werde vorſath unde vorſumet; unde unſer nemant ſal breden edder ſümen it ne ſy mit unſer aller willen.

Vortmer were dat binnen deſſer tyd twiſchen uns Biſſcope van Oſenbr. unde den unſen up eyne ſyd unde der Herſcap van Ravensberghe up ander ſyd, oder twiſchen den Sticht van Oſenbrugghe unde de van Hervorde oder twiſchen der Herſcap van Ravensberghe unde de van Hervorde jeningher hande ſchellinghe oder twylucht ſick van Saken beſtöcke oder uplepe de uns in deſſen ſamlofte hinderen ofte bedrouen mochten, de ſcollen de achte de hierto ſat ſin jo ſunen in minne ofte in Rechte. Wer dat wy den achten des nicht horen ne wolde, ſo ſcollen wy albedelle de achte alſo machtighen dat ſe des macht crighen un hebben. Al deſſen vorgeſcrevenen ſtucke de hebbe wy mallic den anderen gelovet un lovet in diſſen jegenwordighen Breve in truwen unde in Eides ſtad vaſt unde ſtede to holdene malke uppe ſine eghenen koſt ane jenigerleye voretoch unde ſunder arghelyſt wanne wy darumme gemanet werdet. An up dat alle deſſe vorgeſcrevene Ding ſtede unde vaſt bliven unde up al ihrer macht geholden werden, ſo hebbe wy Godefrid Biſſcop, Capitel ghemene Stichtsmann und Stad tho Oſenbrughe vor uns unde de unſe ok alſo, wer dat unſe her aflivich worde, nachtan ſelden al deſſe vorgeſcrevene Ding in den vorghebeſprokenen Jaren beſtan in all yrer Macht. Unde wy Burchard, Grave to Ravensberg vor uns unde unſe rechten anerven vor unſe Burchman unde vor all unſe underdanen ok alſo wer dat wy ſturven dat al deſſe Ding ſullen bliven in all ihrer Macht. Unde ok wy Rad unde Meynheit der Stad to Hervorde bede old unde nye, vor uns unde de unſe, unſe Ingheſeghele ghehanghen an deſſen

bref.

bref. Dat is ghebeghebinghet unde geſcein des dunredaghes in der Pynkeſt weken na Godes Borth Drutteyn hundert jar, an den ver un vertigheſten Jare.

75. *Privilegium Gildae lanificum in nova Civitate Osnabrugenſi datum* 1345.

aus der Vorſchr. im neuſtät. Archive.

Nos Suederus Dunker, Godfridus Gamme, Bernhardus dictus Voghet et Johannes Glepepord Consules novae civitatis Osnabrugensis tenore presentium recognoscimus attestando, quod magistris Gildae lanificum dictae nostrae civitatis licenciam dedimus ac damus per presentes, ut ipsi magistri lanificum qui der Wulnere gildemestere vulga-

vulgariter nuncupantur seu illi, quos iidem magistri ad hoc duxerint statuendos possint pannos laneos in dicta civitate factas quos dignos signo reputaverint, signo plumbeo consignare, hanc licenciam praedictam ipsis lanificibus dedimus salvo tamen nostris successoribus, dictae nostrae novae civitatis Osnabrugensis consulibus, de premissis, si et dum eadem praemissa ipsi civitati praedictae non aut aliter quam predicitur expedire viderint aliud ordinare praedicta per nos data licentia non obstante. In cujus rei testimonium sigillum dictae sivitatis apposuimus huic scripto Datum Anno Domini M. CCC. XL quinto in vigilia beati Thomae Apostoli.

(*L. S.*)

76. Nachricht von den Einkünften der Stadt Osnabrück im *XIV.* Jahrhunderte 1347 a).

aus dem osnabr. Stadtbuche.

Anno domini M° CCC° XL septimo. Lucie virginis.

Hi sunt reddites civitatis osnabrugensis:
Primo carnifices dabunt XX marcas;
Pistores X marcas;

Sarto-

a) Wegen der vielen Rasuren in der Urschrift hat nur ein unvollständiger Abdruck geliefert werden können.

Sartores XXI ſolidos;
Sutores II. marcas;
Pellifices II marcas;
cella juxta domum panis....
cellule panicidarum.... b);
cellule penesticorum, prima prope cymiterium marie cum ſuo orto III marcas;
ſecunda cum orto III marcas;
tertia cum orto XXII ſolidos;
quarta cum orto XX ſolidos;
quinta cum orto XX ſolidos;
ſexta cum orto XIX ſolidos;
ſeptima cum orto XIIII ſolidos;
octava XI ſolidos;
nona ſuper ponte XV ſolidos;
decima cum orto III marcas et.. ſolidos;
undecima cum orto XXIII ſolidos;
duodecima et ultima IIII marcas minus.... ſolid.

(Hiernächſt folgen einige Raſuren und ſodann auf den folgenden Blättern:)

Isti redditus ſolvuntur ex collegio Butenborgh:

(Hier wird das aus 50 Häuſern zu hebende Wordgeld Haus vor Haus aufgeführt. Das meiſte iſt in ſpätern Zeiten ausgekratzt oder ausgeſtrichen.)

Hi ſunt redditus collegiorum fori et Haze.

(Desgleichen das Wordgeld aus 28 Häuſern:)

Hi redditus ſolventur de collegio ſancti Johannis.

(Desgleichen das Wordgeld aus 23 Häuſern.)

Hi ſunt redditus ortorum in feſto Michaelis ſolvendi:

(Desgleichen aus 12 ortis, als: de orto quondam Gerhardi Vinken etc. III ſolidos. Item ortus Jung-

b) Die Cellulae heiſſen ſonſt auch wohl hallulae.

Jungfrowenbeneſt ꝛc. Item de novo orto extra portam Northorpe etc. Item ortum quondam ... dicti Ridder prope altum murum etc. etc.)

Hi redditus areales ſolvuntur ſolù in Mychahel.

(Desgleichen aus 6 Häuſern.)

---

77. *Littera de domo civium in civitate nova oſnabrugensi de anno* 1348.

e copiario antiquo eccl. ſ. Joh. osn.

Nos Johannes, prepositus, Nicolaus, decanus, totumque capitulum ecclesie ſancti Johannis osnab. Nosque Swederus Dunker, proconsul, Wernerus dictus Voghet, Johannes dictus Slepedorp et Hinricus Smakepeper, consules nove civitatis osnab. tenore presentium notum facimus tam posteris quam modernis: Quod, dum nos Consules praedicti et quidam predecessorum nostrorum, pro utilitate et decore dicte nostre civitatis, maturo consilio cum predecessoribus nostris Scabinis ac prudentibus ejusdem nostre civitatis ſuper hoc habito, novum domum, qua universitas dicte civitatis pro exercendis judiciis et pretorianis actibus, tractatibus habendis et rebus aliis emendis et vendendis plurimum indigebat, in loco emunitatem dicte ecclesie ſancti Johannis contingente edificare decrevissemus et fundamento posito edificare incepissemus: tunc nos pre-

posi-

positus, decanus et capitulum predicti, quorum deloco pretacto utpote de emunitate ecclesie nostre predicte conservanda interfuit, ab una, nosque prefati consules a parte alia paci et concordie intendentes et ne inter nos et ſuccessores nostros de loco et edificatione praefatis rancor ſeu discussio in posterum oriatur precavere cupientes, mediantibus amicis nostris ad hoc per nos hinc inde deputatis, sic super premissis fuimus et simus concordia stabili ac perpetua concordati et sic nichilominus in hiis ſcriptis nostrarum ecclesie et civitatis predictarum nomine concordamus, Ita videlicet quod fundus ſuper quo dicta domus nova fundanda incepta est usque quo muri ejusdem domus nunc fundati ſe extendunt a parte origentali usque ad magnam plateam cum muris ipsius domus et intra muros eosdem juri proprio dicte civitati in perpetuum attinebit, ſed extra ipsius domus muros ſpatium undique circumjacens videlicet tam versus orientem quam parve platee circa ipsam domum prope cymeterium dicte ecclesie ab una et juxta murum curie nunc nostri prepositi predicti, olim domini Johannis de Bilefelde a parte alia videlicet australi protense usque ad predictam magnam plateam ab ecclesia predicta ad portam dictam Stenporte ducentem emunitatis libera dicte ecclesie perpetuo permanebit Ipſumque ſpatium circunjacens predictum vacuum pro emunitate jacebit, nec debebit per aliquos ullo unquam tempore aliquibus edificiis occupari. Preterea dicte domus fenestre inferiores fient prout consonum fuerit rationi et quia precedente tempore et etiam crescente edificio dicte domus fenestre ſuperiores ejusdem domus rationabiliter facte ſunt et a pavimento ſuperiori ſatis elevate eedem fenestre manebunt prout nunc situate ſunt; ſed

due fenestre ſuperiores dicte domus in parte australi versus curiam nunc predicti nosstri prepositi ſupradictam respiciens pavimentum ſuperius dicte domus plus quam conditum est in parte inferiori contingunt. Volumus hinc et inde, ut eedem due fenestre a parte earum inferiori usque ad mediam sub forma crucis in ipsia fenestris existente vitro vel re alia claudatur et clause in eadem parte inferiori... perseveret. Inter angulis ante ipsius domus in ſuperiori parte et in tegmine fenestre fieri poterunt pro intrahendis et emittendis ſacris et hujusmodi prout videbitur expedire. Preterea in domo lapidea ſepedicta nullo omnino fient private camere ſeu cloace, quae ex alatione fetoris possint offendere transeuntes. In praemissorum robur et testimonium nos prepositus, decanus et capitulum predicti sigillum nostrum majus, nos Consules prefati sigillum dicte nostri civitatis apposuimus huic ſcripto. Datum anno Domino M° CCC° quadragesimo octavo in crastrino conversionis ſancti Pauli.

78. *Supplicatio Capituli eccleſiae majoris ofnabr. ad ſummum Pontificem pro ſibi conſtituendo Epiſcopo* 1349.

e ſchedis praep. a Weichs.

Sanctissimo in Christo Patri ac Domino ſuo, Domino Clementi ſacroſanctae Romanae ac universalis ecclesiae ſummo Pontifici capitulum ecclesiae Osna-

Osnabrugensis ommi revnrentia devota pedum oscula beatorum; cum Romana ecclesia et ſedes Apostolica tanquam pia mater filiis consuevit utilitatibus ecclesiarum sibi ſubjectarum providere et eas in necessitatibus ſublevare, nos tanquam devoti filii pro.... vestrae ſanctitati necessitates dictae ecclesiae nostrae, quae praedictae ſedi ſemper fuit et obediens et devota, pericula ei incumbentia praesentibus duximus exponenda. Sciat ergo vestrae ſanctitatis.... quod ecclesia nostra, cujus dioecesis lata non est cujus redditus magni non existunt, qui majori parte in custodia castrorum..... consumuntur, situata est in medio nationis perversae et multitudine divisorum nobilium circumdata et etiam multorum debitorum oneribus, ita quod vix trecentos florenos..... habet redditus, aggravata et post translationem Reverendi Patris Godfridi, olim Episcopi nostri, ad ecclesiam Bremensem per ſanctitatem vestram prout percepimus factam, multis tribulationibus fuit et est in temporalibus et ſpiritualibus angustata. Nam ignoramus utrum praefatus dominus Godofridus Episcopus dictam nostram ecclesiam regere et gubernare et eidem praesse debeat et possit de Vestrae ſanctitatis bene placito usquequo habeat pacificam possessionem ecclesiae Bremensis.... multique de dictis nobilibus videntes ecclesiam nostram sine capite et carere legitimo defensore disponunt ſe cottidie ad invadendam ecclesiam nostram et castra ipsius expugnare; cumque bona ecclesiastica per quam plures maleficos jam cottidie devastantur incendiis et rapinis, propter que timemus, valde eidem ecclesiae dampna gravia et pericula gravia imminere. Igitur duximus, ſanctitatis vestrae clementiam omnibus precibus, quibus possumus, et cordis gemitibus humiliter unanimi

nimi consensu et concorditer implorando, quatenus dictae nostrae ecclesiae paterno compatientes affectu succurrentes, si dictus dominus Godofridus non debeat Osn. remanere Episcopus eidem ecclesiae de persona ipsi utili dignemini celeriter providere et, si placet, de persona honorabilis viri Conradi ecclesiae nostrae decani, nati Andreae dicti de Essen, militis, nostrae ecclesiae bonae memoriae vasalli, quem utique in temporalibus et spiritualibus circumspectum credimus ..... ipsi ecclesiae utile et ei debere et posse utiliter praeesse.... et prodesse maxime, cum status ecclesiae ab infimo usque ad gradum supremum sit totaliter sibi notus; pro quo etiam humiliter et concorditer et consensu unanimi supplicamus, ut illum dictae ecclesiae nostrae digniorem praeficere, alioquin si extraneus ei praeficitur ipsa ecclesia ruinam irrecuperabiliter patietur. Dominus conservet personam vestram ecclesiae suae sanctae per tempora longiora. Datum Osenb. sub sigillo nostro majori ad Causas Anno Domini M° CCC° XL° nono ipso annunciationis beatae Mariae virginis.

P. M. Ejusdem fere Ministerialium ad S. S. est supplicatio tenoris data eodem anno in crastino octavarum s. s. Petri et Pauli Apostolorum.

---

79. *Sup-*

79. *Supplicatio ſenatus Oſnabrugenſis ad ſummum Pontificem pro obtinendo Epiſcopo* 1349.

descr. e ſchedis Henseleri.

Beatissimo in Christo Patri ac Domino ſuo, Domino Clementi ſacroſanctae Romanae ac universalis ecclesiae ſummo pontifici Proconsules, Scabîni, Magistratus civium et universitas civitatis Osnaburgensis devota pedum oscula beatorum. Cum ſanctitati vestrae prope proprium sit, preces talium exaudire, ex quorum exauditione ecclesiis fructus multiplex generatur; Verum cum ecclesia nostra ratione translationis per ſanctitatem vestram de persona reverendi patris et domini Gotfridi, quondam ecclesiae nostrae episcopi, ad ſanctam Bremensem ecclesiam factae vacare censeatur, et quanta incommoda ex diutina ecclesiarum vacatione provenire ſoleant vestrae ſanctitati credimus non latere; Quare ſanctitati vestrae duximus humiliter ſupplicandum, quatenus ſupplicationem, quam honorabiles viri capitulum ecclesiae nostrae Osnaburgensis pro honorabili viro Conrado ecclesiae nostrae Decano, nato Andreae dicti de Essene, militis bonae memoriae, ecclesiae nostrae dum vixit vasalli, pro obtinendo episcopatu dictae nostrae ecclesiae fecerunt et faciunt, dignemini misericorditer exaudire, cum ex exauditione tali ecclesiae nostrae fructum credimus non modicum generari,

nerari, maxime cum ecclesiae nostrae status de minimo usque ad maximum sit totaliter sibi notus, et in temporalibus et spiritualibus sit, prout experientia docuit, circumspectus et in tantum, quod pro ipso cogimur ſupplicare. Dominus conservet personam vestram ecclesiae ſuae ſanctae per tempora longiora. Datum Osenbrughe ſub sigillis nostris majore et ſecreto. Anno Domini M° CCC° XL° nono in cristino octavarum ſanctorum Petri et Pauli Apostolorum.

80. *De redditibus XVIII Solidorum denariorum Arealium et una Candela ad altare S. Joannis in ecclesia majori oſn. dandis Anno* 1353.

In nomine Domini Amen!

Anno a nativitate Domini millesimo tricentesimo quinquagesimo tertio, indictione ſexta die viecesima mensis Februarii hora completorii vel quasi in praesentia mei notarii publici et testium infra ſcriptorum ad hoc ſpecialiter vocatorum et rogatorum constituti personaliter discretus vir Johannes dictus Wilhelmingh civis Osnaburgensis, et gisela filia quondam Joannis dicti Wilhelmingh civis Osnaburgensis c) heredes areae dictae Wilhelming ſuper foſſatum in Cranenſtraten situate et domorum ſuper dicta area situatarum inter domos dictas Grotehenkingh

c) Dieſer war ein Schmidt und hat gelebt ums J. 1309.

kinch parte una et Roestmedingh parte ex altera in dicta Cranenſtrate ſituatarum Praedicti vero Johannes et Gisela ex certa ſcientia recognoverunt et inveritate dixerunt, quod rector altaris Sancti Johannis in Ecclesia Osnaburgensi, qui pro tempore fuerit, a tanto tempore citra de cujus contrario fere in memoria hominum non existit, habuerit et habeat in praedicta area et domibus praedictis redditus decem et octo ſolidorum denariorum arealium Osnabr. legalium et bonorum vedilicet novem Solidorum redditus et candelam de medio talento cere ipso die Stephani protho martyris, et in una dictarum domorum et medietate totalis areae ſupradicte, reliquos vero novem ſolidorum redditus cum candela ut ſupra ipso die de collationis Johannis Baptiste de alia domo et totali medietate areae ſupradicte annis singulis persolvendis et redditus priores existentes in cisdem, prout in privilegiis et literi ſuper his confectis et sigillatis videbitur plenius eontineri, etc. etc. Datum et actum Osnabrugi in Cranenſtraten in hospitio habitationis ante dictae Giselae, quod roestmedingh vocatur, praesentibus etc. etc.

81. Verbündniß des osn. Bisch. Johann *II.*, der osnabr Dienstmannschaft und der Stadt Osnabrück wider die Capitel zum Dome und zu St. Johann v. J. 1357.

ex autogr. membran.

Wy Johan van der Ghenade Godes Bisscop to Osenbrügge, bekennet und betüghet openbare in dessen breve, dat wy umme grote witlike noet, de uns und unse meyne stichte unde der Stad Anlycht, hebbet overdreghen umme merer were, wan wy wol vormoghen, dar sik malk to saten wil unde scal, dar wy umme, meynlike Stichte unde Stad, dicke unde vele bekort unde ghebeden hebben unse Capitel to dem Dome unde das Capitel to sünte Johanne, dat se to sick nemen alle de papheyt, de binnen Osenbrügge wonachtlich sint, unde hulpen uns dat Stichte weren unde dat grote unrecht unde de wolt; des an konde wi, noch alle de unse ny antword van en kryghen, also dat se uns noch trost noch hülpe doen wolden; Hirumme so sind wy to Rade worden mit unsen Meynen Stichte unde der Stad, dat wy umme desse echte noet, de uns unde unsen Stichte nu anlycht, mothen und willen ene Hülpe hebben van en unde den iren, dat wy doch node deden, en were desse grote noet; were ok dat uns ofte jemanne van unse Stichtenoten eder Stat jenighe stücke hir an beslotten, de uns ofte den unsen hinderlik ofte schedelik were, des scole wy und willet mit ganzen tru-

truwen to ſamene bliven in nuden ofte in noeden, dat ſi in geyſtliken ofte in wertliken ſaken, und das unſer neyn van den andern to ſchedene, de ſake en ſi mit leve vorſat und vorſcheden. Alle deſſen vorſcreven ſtücke love wi Biſſcop Johann vorghenompt und alle de ghene, de ire zeghele to deſſen bref hebbet ghehangen, an truven malk den andern vaſt und ſtede to holdene, alle arabelyſt utgheſproken. In eyn orkunde hebbe wy Biſſcop Johann vorſcreven, de meynen Denſtmanne, de Borchmanne van Iborch, van Gronenberghe, van Quakenbrugge, van der Witlaghe, van der Hunteborch und de Stod van Oſenbrügge unſe zeghele to deſſen breve ghehangen, de ghegeven und ſcreven is na Godes bort duſent dryhundert in dem ſeven und vyftigeſten Jare des neyſten Daghes na ſunte Viti et Modeſti der Merteler.

(L. S. Episcopi.) (L. S. Ministerialium.) (L. S. Caſtellanorum in Iburg)

(L. S. Caſtellanorum in Groenenb.) (L. S. Caſtellanarum in Quakenbruck) (L. S. Caſtellanorum in Witlage.)

(L. S. Caſtellanorum in Hunteburg.) (L. S. Civitatis Osnabrugensis.)

---

82. *De redemtione caſtri Fürſtenaue* 1357.

descr. ex ant. per. Henſeler.

Nos Otto praepositus, Conradus de Essene, decanus dei gratia et capitulum ecclesiae osnabr. tenore praesentium notum facimus universis recognoscentes

scentes publice in hiis ſcriptis, quod cum nuper nos cum honorab. voiris dominis praeposito, decano et capitulo ecclesiae ſ. Joannis et toto clero civitatis Osnab. per quorundam contra nos communiter conspirantium potentiam castrum ecclesiae osn. Vorſtenowe nuncupatum pro mille et centum marcis denariorum osnab. quibusdam laicis titulo pignoris obligatum redimere vel de et ex civitate Osnab. nostris et ecclesiae nostrae rebus omnibus et bonis dampnabiliter destituti recedere coacti fuimus, inter haec duo mala diutius fluctantes et quid ipsorum eligeremus ignorantes tandem viam nobis magis tollerabilem elegimus et dictum castrum, de cujus perpetua alienatione verisimiliter timebatur, redimere decrevimus pro ſumma pecuniae ſupradicta. Verum cum ad dictam ſummam pro rata nos contingente persolvendam nostrae non ſufficerent facultates pro adquirenda hujus modi pecunia vocatis ad hoc vocandis et Capitulum ad tractatus ad hoc, pro ut moris est, assignatis pluribus vicibus inter nos capitulariter tractavimus et post diversos tractatus ſuper hiis per nos habitos, cum nullam pecuniam haberemus in prompto, dictam pecuniam de beneficiorum nostrorum fructibus et redditibus persolvere et illis ad totalem ſolutionem dictae pecuniae non ſufficientibus non nullos redditus annuos nostros et ecclesiae nostrae vendere decrevimus pro residuo ſummae pecuniae praedictae persolvendo etc. etc. Datum anno domini M. CCC° quinquagesimo ſeptimo in vigilia B. Thomae apostoli.

83. Anerkenntniß des Stiftes und der Städte von Minden über einen mit dem Stifte und der Stadt Oſnabrück errichteten Vertrag zu gegenſeitiger Sicherheit. Anno 1357.

Abſchrift einer Original-Urkunde im Rathsarchive der Stadt Oſnabrück.

Wy Junnchere Gerd van Scollenberge, Vicarius un Veraminde des Stichtes the Minden bekennet in deſſene openbaren Breve de beſegelt is mit unſeme Ingeſegeln dat wy na Rade des Capitels unde des Stichtes man unde Stede Minden unde Lubbeke uns hebt vorbunden mit dem erbarn hern Byſcop Johanne van Oſenbrugge unde mit ſineme ganſen Stichte unde by Namen mit der Stad to Oſenbrughe der openbare nut unde vrede beyder Stichte unde des ganſen Landes in deſer wyſe dat wy under uns nemande ſtaden en willen uppe der Strate in unſen Landen pelesrinnen, kop lude unde andere gude lude to rowende eder to vahnde ofte andere wolde to donde jeneger leyge wys. Stade aver dat dit jemant vorbreke, deme ſcholl wy ſunder vortoch mit ſamender Hand unde myt rechtem Landſchreye volgen alſo vorne alſe wy jember moghen, hulpe uns got dat wy deſulven rowere ofte irer weliken venghen deme ſcolle wy don unrichten nal jrme bruke alſo en lantrecht is. Quemen ſe aver oft jr welik en wegh unde ſhe darumbe vredelos geleget worden de Sakewolde dem de Schade ſchen were

de

magh in all unſen Slaten unde richten ſyn rechten vorderen ane fare. Were awer dat wy under uns efte unſe underdanen ſchelende worden mit en dat ſcollen ſe kundigen den Satesluden . . . de wy und . . . de She darto geſateth hebbet, de hyr geſworen ſtat van des Stichtes weghene to Minden Setharde van den Sloe, Gordane van Helteke deme Borgemeſtere tho Minden unde deme Borghemeſtern to Lubecke van des Stichtes weghene to Oſenbrughe Hern Everde van Horne Riddere, Alkite Budde, Garde Pape unde dem Schepenmeſtere tho Oſenbrugge de ſchon enen Dach vor gadderen bynnen voyrteinnachten to der ſaghe to k. . unde ſcheden uns ofte ſhe in minen ofte in Rechte. Is de Klage des Stichtes to Minden de ſcall her Henrke Ledebur Riddere en mechtig Overman weſen. Is de Klage des Stichtes to Oſenbrugge ſo ſcal Ludolf van Monichuſen en mechtich overman weſen unde der overman ſcal jewelich mechtig weſen wanne man dat eſchet binnen achte daghen to ſchedende na rechte jewelikes klage. Unde were dat der verſcrevenen Satemann eyn van echter Not dar nicht by komen mochte ſo mat men enen anderen in ſine ſtede mechtigen. Storve ok eyn ſo ſcal men enen ſo goden binnen eneme manede in des doden ſtede ſathen. Were aver dat uns ofte unſeme lande in Rowe in Brande eder ander not beſtande unde we darto den anderen verbodet, deme ſcal he volgen unde ſtridde wy dar uppe unde wunnen have de ſchön wy delen na antale Wapender ridender lude unde nemen wy ſchaden den ſcal mallik ſulven lyden. Unde wer den anderen vorbodet efte to ſek ladet de ſcal eme ſpyſen unde voderen. Werwene ſe denne Spiſe koſt de ſcal de ghene hebben de de koſt doet. Vortmer hebben wy unſen Satesluden vulle Macht gegheven to donde undt to latende in all deſſen vorſcrevenen ſtucken unde in anderen ſtucken de hyr gud to ſyn. Queme wy efte unſer

jenich

jenich van desseme verscrevenen bunde in jenighe Weyde, efte andere not des scal unser eyn by deme anderen bliven unde behulpe wesen truwelike ane arghelyst also langhe wente dat gescheden worde. Wur wy aver in anderen verbunden er dessen tyden sin de moghe wy holden unverbroket desser Breue, de genseliken waren schon van desseme negesten tokomenden Paschen vort over eyn jar all desse vorscrevene dingh, lowe wy entruwen vast unde stede to holdene ane Argelyst. Vortmer so lowe wy Rat man to Mynden entruwen unde besegelet alle desse vorscrewenen Artikele de mit unse Rade gede eggedinget sin vor uns unde de unse desse seluen tyd stede vast unde unbrekelic to holdene. — Vortmer so lowe wy Radman to Lubecke entruwen un besegelt all desse vorscrewene Artikele de mit unseme Rade gedezghedinget sin desse seluen tyd. Gegheven na der borth Godes drutteyn hundert jar in deme seven und viftigesten Jare des hilgen Avendes sunte Peters ad cathedra.

(*Sigil.* Girardi de Scolenborg Vicarii etc.) (abgefallenes Siegel v. Minden.) (*Sigillum* Civ Lubbeccalis.)

---

84. Verbündniß zwischen dem osnabr. Bischofe Johann *II*, dem Domkapitel und der Stadt zu Osnabrück auf ein Jahr — vom J. 1358.

ex autogr. membran.

Wy Johan van der Godes ghenade Bisscop to Osenbrügge, enkennet unde betughet openbare in dessen breve,

breve, dat wy to ſtürende der groten unde den groten unrechte, de alle dagbe ſcheet uns, unſen Capitteln, Stad unde underdanen in unſen ſtichte, unde to wervene unde to werkene vrede in dem ſtichte, unde umbe meyne nut unde bedarf des ſtichtes, wy mit dem Domproveſte... Domdekene unde Capituln unſer Kerken, unde... Scepenemeſtere... Scepenen unde... Rade der Stad to Oſenbrügge unde ſe mit uns hebbet vordreghen und wilkoret all deſſe articule unde ſtücke, de hir naſcreven ſtaet: To der erſten... dat wi willet unde ſolen vreden unde beſchermen de meynen ſtrate unſes ſtichtes unde das leyde up der ſtrate, na unſer macht ane argeliſt, ... Vortmer ſal unſer eyn den anderen beſcütten unde beſchermen, alſo dat wi des nicht neſteden, dat uns ofte jenighen van den unſen we mit Rowe ofte mit Brande ofte mit ander unrechter walt anverdighe. Mer wy ſolen unde willet de walt meynliken keren up der hanthaftighen daet na unſer macht, ſunder alle argeliſt.... Unde queme dat alſo, dat wy de walt unde dat unrecht up der Hanthaftighen daet nicht keren enkonden, noch enmochten unde nicht enkereden, were dat de walt geſchen were van dengbenen, de wonachtich were binnen der wertliken walt des ſtichtes van Oſenbrügge, welken van den unſen, den de walt geſchen were, de mochte dat klaghen unde wy ſolen to des klegheres eyſſchinge den weldener vorboden vor uns unvortoghet unde helpen den kleghere rechtes ofte Minne binnen achte daghen na der vorbodinghe... On wolde de beklaghede man nicht vor uns komen umme ſinen wederſtreven moet, ofte queme he wal unde en mochte wi den kleghere binnen achte daghen nynes rechtes ofte mynne helpen van dem weldener, des weldeners viande ſole wi alle werden unvortoghet unde derghener, de ene Huſeden unde hegheden witliken: und na deſſer vorbodinge, de hir vorſcreven ys, ſo ſal de kleghere mogen ſin unrecht

weren

weren ut der Stad van Ofenbrügge unde ut al den ſloten, der wi machtig ſin. Were aver dat de weldener wonachtich were buten der wertliken walt des ſtichtes van Ofenbrügge, en mochte wi dan dem kleghere nynes rechtes helpen ofte mynne binnen vertein nachten na ſiner klaghe, ſo zol wi des weldeners unde derghener, de ene huſet unde beghet, viand werden, unde de kleghere mach ſin unrecht weren in alle der wiſe, alſo hir vorſcreven ſteit. Vortmer vorvelle ſick dat alſo, dat we, ute dem ſtichte boren ofte in dem ſtichte wonachtich were, ofte Man ofte Denſtmann ſünte Peters were, viand worde unſe oft unſer jenighes to unrechte ofte umme gheldes willen der ghener, de buten der wertliken walt des ſtichtes wonachtig weren, den en ſolde wy noch unſer nyn nümmer mer to denſte entfaen ofte vordegedinghen ofte wonen laten in der ſtad van Ofenbrügge, noch in anderen ſloten, der wy mechtig ſin ofte worden. Unde ok ſole wy dat keren, alſe veren alſe wi moghen, dat unſe Borchmanne, Manne ofte Denſtmanne ene nicht entfanen noch vordeghedinghen... Vortmer queme dat alſo, dat wi umme noet des landes boden to jaghene ofte deme ruchte to volghene, war men dat horde, we jaghede ofte dem ruchte volghede in der wiſe, alſe wi dat boden, by den ſolde wy bliven der jacht unde der volghinge, unde wolde we denghenen, de jaghet ofte volghet hadde in der wiſe alſe dat geboden were, darumme veyden ofte to Godinge laden ſunderliken ute des ſtichtes richte, des viand ſole wy werden. Vortmer dat wi deſſe voꝛſcrevenen ſtücke deſto bet vullenbringen moghen, ſo ſole wy holden up unſe koſt unde up unſe vorluſt teyn man ghewapent, alſo dat wy jo hebben dertich perde unde dertich man. Unde unſe Capittel ſal ok legben vyf man ghewapent, de hebben vyfteyn perde, unde de Raed und Stad van Ofenbrügge vyf man ghewapent, de ok hebben vyfteyn perde

hewelk up ire vorluſt in unſe koſt, in der wiſe alſe wi des vordreghen ſin, unde queme dat alſo, dat wy mer lůde to holdene to eynen Rydenen orlaghe, Stallens ofte Bowens, Reyſe ofte Trecke eyndrechtlike overquemen unde doen wolden, dar wy mer lůde to bedorfften, umme der lůde tal unde koſt unde wyn unde ok vorluſt, oft ſick dat vorlepe, unde tzolt des hovetmannes unde ok macht des vredes unde Schedes, ofte dat to Orlaghe queme, hebbe wy koren unde keſet twe ſatlůde, alſe van unſer weghene Hern Everde van Horne unde Hern Hinrike Bucke, Ryddere, unde unſe Capitel twe van iren weghene, alſe den Domdecken unde den Scolemeſter, unde de Scepenen unde Raet twe van irer weghene, alſe Arnde Dunker, den Scepenmeſter, unde Wychmanne van Bisbecke, den wy hebbet ghegeven unde ghevet macht, ſtücke to vordreghen de hir vorſcreven ſin, wes de ſeſſe eyndrechtlich werden up iren Eyt, den ſe dar to doen ſolen, dat unſer allerbeſte unde nůtteſt ſy, des ſole wi alle volghen... Unde weret dat deſſer ſatelůde welik afflivich worde, ofte dar nicht by komen enkonde, in des Stede ſolen deghene, van der Partye he were, ofte wi, ofte uns des noet were, eynen andern ſetten ſunder vortoch, de deſelven macht hebbe... Unde were dat we van unſen mannen ofte Denſtmannen mit uns willkorn wolde deſſe vorſcreven articule unde uns darto helpen wolden, wo unde in welker wys de man daran weſen ſolde, des ſolden ok macht hebben, went ſe des eyndrechtlich worden, de vorſcreven Satlůde. Unde deſſe vorſcreven articule wylle wi unde ſolen holden wente alſe Paſchen, dat nu neyſt tokomen ys vort over eyn Jar, yt en were dat wy bynnen der tyd in veyde ofte in Orlaghe quemen ofte dat ſick ſtücke vorleſen van der vorſcreven articule weghene, der ſole wy yo toſamende bliven, wente de vorſceyden worden, na holtniſſe der articule, de hyr vorſcreven ſtaet, unde unſer

ſer eyn ſal den andern laten unde holden by al ſinen rechte unde aller redeliker wonheit, de in deſſen vorſcreven articulen nicht voranderſatet en ſin. Unde up dat deſſe vorſcreven articule vaſt unde unverbroken holden werden, ſo hebbe wy unſer eyn den andern ghelovet an truwen unde lovet in deſſen breve alle deſſe vorſcreven articule vaſt unde unvorbroken to holden ane argheliſt... In eyn orkunde deſſes wilkores, verdreghinge unde Koſtes, ſo hebbe wy Biſſcop Johann... Domproveſt unde Domdeken unde Capitel, Scepenmeſter unde Scepenen unde Raet vorgenompt unſe ingheſeghelu ghehangen an deſſen breyf, des gheven ys na der bort godes Drütteynhundert jar in in deme achte und vyftighesten jare... In deme Daghe der heyly yuncvrowen ſunte Priſcaen.

(L. S. Johannis Episcopi.) (L. S. Capituli Osnabrugensis.) (L. S. Civitatis Osnabrugens.)

---

85. Verbündniß des osn. Bischofs Johann, des Capitels zu Osnabrück, der osn. Dienstleute und Burgmänner und der Stadt Osnabrück auf zwey Jahre v. J. 1360.

ex autogr. membran.

Wy Johan van Godes Ghenaden, Biſſcop to Oſenbr. und unſe ghemeyne ſtichte, alze Capitel, Deynſtmanne, Borchman tho Yborch, tho Gronenberg, tho

Quakenbrügge, thor Witlaghe, thor Hunteborch und tho Vorſtenouwe und de Stad tho Oſenbrügge, de ire inghezeghel bir tho ghehanghen hebbet, doet kundich allen Lüden, dat wy umme noet und unſer allerbeſte hebbet eyn vorbunt und lofte tho zamende ghedan an truwen und an Eydeſtat in alzodaner wys, alze hir na geſcreven ſteyt, dat wy unſen heren van Oſenbr. zolen laten und beholden in allen ſinen rechte und wonheyt, alzo zal he uns weder doen: Tho den erſten, weret dat yenich man vor unrechter worde mit Rove, mit brande, mit venghenisſe ofte mit unrechter ghewolt ute deſſen Partyen unde de partye dat claghede vor unſen heren van Oſenbr. zo zolte unſe here de anderen vorboden ute allen parteyen de Satelude, de darthо ghezbat zint, und zolde der partye, de de claghe dede na rade der anderen partye, rechtes helpen binnen verteyn nachten; kunde he des nicht ghewen darna binnen achte Daghen, zolte unſe here und de andere partye en helpen dat unrecht wederſtan und weder denghenen, de den huzede und helde, und ire viande werden; Vortmer zo zal nyman, de in deſſen lofte und in deſſer partye ſy, mit deme unrechtere und mit den ſynen noch in vrede noch vrentſcopen zitten, mer allermalk zal ire viant ghelike wezen; were ok dat unſer here van Oſenbr. eyner were overqueme, na rade ſyner vrende und der Satelüde ute deſſen partyen, zo zolden deſſe vorgenompden partyen em volgen up ſyne koſt, win und vorlus, na older wonheyt des ſtichtes van Oſenbr. ofte nach rade der Satelüde, alzo langhe alze he irer behovede. Vortmer zo zal eyn jewelich ute deſſen partyen, ane dat Capittel und de paphеyt, zik zaten und reden, na rade und zatinghe der Satelüde, tho perden und tho harnaſſche, dat ze reyde zin binnen achte daghen darna dat men en dat kundighet, malk na ſyner macht; Ok war zick dat orloghe unde veydе meyſt tho drepet, dar zick de viande

af

af gheneren mogen, dar zal eyn jewelich man syn gut entdecken laten alto hant wan dat orloghe to geyt. Were ok dat bouwens, stallendes ofte dreckenes unse here mit den partyen overqveme, wo de kost dan stan zolde, dat zolde unse here mit den Satelûde alzo zaten unde zetten, dat he dat ghedon kunde. Vortmer zo wille wy alle, dat man kundighe in allen kerspelen eyne nacht of man eyn gerûchte vorneme deme gherûchte tho volghene unde lantwere tho gravene unde tho wakene, na rade der Satelûde, malk up synen broke, na older wonheyt; unde were dat van der nacht weghene we tho godinghe gheladet worde ofte in bende darumme queme, des wille wy und zolen alle by em bliven und helpen dat wederstan truwelike. Vortmer zo zal dat Capittel twe zetten van irer partye, de Stichtenoten twe, de Borchman van Yborch twe, de van Gronenberghe twe, de van Quakenbr. twe, de van der Witlaghe unde van der Huntеborch malk eynen unde de Stad van Osenbrügge dre; den zal en jewelich partye vulle macht geven, dat desse rechte Satelûde wesen zolen van allen dessen partyen und wes de Satelûde eyndrechtliken overkomet mit unsen heren und he mit en, dat zal stede vast bliven unde wezen, it en were, dat zodan zake zick vorlepe, de de Satelûde ofte irer welich nicht overgheven mochten buten rade der irer; dat moghen ze bringhen und handelen na rade der irer, und en wolden dan de ire der zake nicht overgheven, zo zolden de Satelûde und ire partye zunder ansprake bliven van desses breves und loftes weghene und desse Satelûde zolen nemen in iren eyt, dat ze unses heren und des stichtes nnd aller desser partye beste raden, don unde zaten, na alle iren vif zinnen; und dit vorbunt zal stan nu an unde von sunte Mycheles daghe, de nu neyst tho komene is, twe gantse yar. Were ok dat zich orloghe vorlepe bynnen desser tyd und dat leng warede, dar dit vorbund unde lofte, zo zolde dit lofte unde

vor-

vorbunt no ſtande bliven, went dat orloghe verzonet worde, unde nyn deſſer partye zal zick vreden noch zonen, it en ſy deſſer partye alle und Satelüde Wille. In en orkunde alle deſſer dingk zo hebbe wy Biſſcop tho Oſenbrügge vor uns unde vor unſe borchmann thor Vorſtenouwe, de ok alle deſſe Articule lovet, an truwen und in eydeſtat, unde Wy Capittel, deynſtmanne, bergmanne . de Stad vorgenompt hebbet unſe ingbezeghele ghehaughen to deſſen breve, de ghegheven is Na der ghebort godes duſent jar drehundert jar in deme feſtighеſten jare in deme hilligben avende unſer vrouwen alze man ſcrivet in annunciatione.

(*L. S.* Episcopi.) (*L. S.* Capli.) (*L. S.* def.)
(*L. S.* def.) (*L. S.* def.)
(*L. S.* Castell. in Quackenb.) (*L. S.* cast. in Witlage.)
(*L. S.* cast. in Hunteburg.) (*L. S.* Civit. Osnabrugs.)

86. Verſicherung Dietrichs von der Mark wegen Regierung des Stifts Oſnabrück v. J. 1361.

ex originali membr.

Wy Dyderich, Junchere van der Marke, dot witlich unde kundich allen kerſtenen lüden, de deſſen breyf zeet und horet lezen, dat eyn vrentſcop ghedegedinghet is tüſſchen unſen Eraftighen vader, Biſſcop Johanne tho Oſenbr. ſynen Capittele, Deynſtlüden, Stad und Stichte,

van

van eyner weghene, und uns, van der ander weghene, alzo dat wy uns zolen underwinden und underwindet uns, alze eyn Vicarius und eyn beſcermer des alinghen ſtichtes tho Oſenbr. und Borghe, Veſtniſſe und Orbare tho beſcermene truweliken na unzer macht ane arghelist van deſſen daghe an und vört van Sunte Mertinus daghe, de nu neyſt thokomet over Elven gantſe Yar und nicht lengh; it en were, dat man binnen derzelven Thyd anders vord ozhe by beyden ſyden, alze hyr na volghet: Tho den Erſten, dat wy hebbet gheſworen tho den Hilligben ewangelien und hebbet ghelowet an ghevener truwe und lovet alzo in deſſen breve, de mit unzen zeghele is bezeghelt, den vorghenompden Biſſcop Johanne, ſynen Capittele unde Stichte unde Stat ſtede und vaſt tho holdene de articule, de hir na volghet: dat wy unze ammetlude und deghene, de wy zettet tho vorwarene des Stichtes Slote, Rechte unde Orbare, de vorghenompden Slote, Recht unde Orbare, de wy nu ledich unde los vindet unde de wy tholozet unde winnet, nicht vorkopen, vorzetten noch enveren nynerleye wys en zolen noch en willet van dem Stichte unde ok nyuen upſlach don uppe de Slote unde Orbare zunder vulbort des vorghenompden Biſſcop Johannes, ſynes Capittels, Stichtes unde Stat; unde wanner deſſe vorgheſcrevene thyd vorgan is eder ofte binnen deſſer thyd de zelve Biſſcop Johann ſtorve eder of de zelve Biſſcop Johan nyn Biſſcop tho Oſenbr. en were eder of wy aſlivich worden, dar uns got vore behode, zo zolde wy und willet, of wy levet, unde deghene, den wy des Stichtes Slote bevolen hebbet, der vorgenompden Recht unde Slote und Orbare weder antworden rach unde rum unde ledich unde los ane yenigherhande upſlach den vorghenompden Biſſcop Johanne, of he levet, unde ſynen Capitele, Stichte unde Stat. Were over dat wy eder de unze in des Stichtes

Deynſte

Deynſſle unde beſcherminghe verloren vanghenen eder have, eder ghevanghen worden ofte koſt deden, dar uns got vore behode, de zal man uns belegghen na rechter rekene van deme ſtichte; Wumme wy over, dat zolde wy unde willet keren in des Stichtes bederf na rade unzer vrent Biſſcopes unde Stichtes. Oken zole wy noch en willet alzodane breve, de de vorghenompde Biſſcop ghegheven hevet ſynen underdanen van not des Stichtes, nicht breken, mer laten ze dar vredeliken an berouwen. Ok en zole wy noch en willet unde deghene, de dat ſtichte vorwaret van unzer weghene, des Stichtes underdanen, Capittel, Stichte unde Stat by iren rechte laten unde nicht vorunrechten. Ok zole wy unde willet des Stichtes Slote, Recht und Orbare, de mit unrechter ghewalt van deme Stichte komen zint, na al unzer macht weder winnen unde weder tho deme ſtichte bringhen ane argheliſt. Unde want unze vorghenompde vader Biſſcop Johann tho Oſenbr. deſſe bevelinghe, de uns ſchuet in den ſtichte tho Oſenbr. Sloten, Rechte unde Orbare des Stichtes, lydet unde doghet umme grote noet unde unvrede des Stichtes, zo hevet he zich beholden tho ſyner behof unde taſſen hundert mark Gheldes in bezetenen gude in den Ampte tho Oſenbr. mit lůden unde mit aller ſlachten nut; unde mochte he zelven mit ſynen ghelde wat lozen des Stichtes gudes, des zolde he rouweliken bruken. Ok beholt he zich dat Hus tho Noen unde dartho zyne gheyſtliken ghewelt unde wat darvan vallen mach unde de vyſſcherye zal eme unde uns beyden ghemeyne wezen, malke tho ſyner taſſen; unde dar en zole wy noch en willet unzen vorghenompden vader Biſſcop Johanne nicht an enghen; mer wy willet unde zolen eme dat helpen keren, ofte en yemen vorunrechten wolde. Dit is gheſchen up des Biſſcopes Hove tho Oſenbr. in der Capellen, de beleghen is up der Nyenſtat tho Oſenbr. und dar weren over Herr Adolf,

korelle

korene Bisscop tho Munstere, unze broder, Herr Otte Bere, Domprovest, Her Conrad van Essene, Domdeken tho Osenbr. Her Johan, Kerchere tho Warendorpe, Her Godert van Lembeke, Her Everd van Horne, Her Hinrich Leydebur, Her Hinrich van Batenhorst, Her Berend und Her Amelingh gheheyten van Barendorpe, Riddere, de alde Herman van Bevern und Hermann Budde, Knapen, unde Johan Stevenindh, Borghermeyster tho Munster, unde Arnd Dunker, Borghermeyster tho Osenbr. unde andere vele eraftighe lüde. In eyn orkunde al desser vorghenompden Articule hebbe wy Dyderich, Junchere van der Marke vorghenompt, unze zeghel ghehanghen an dessen breyf, de ghegheven is na der ghebort godes drutteyn hundert Yar in deme eyn unde sestighesten Jare des neysten Dingsedaghes na deme Sunnendaghe alze man zinghet: Judica me Deus.

(*L S.* Diterici de Marka.)

87. Einwilligung der Stadt Osnabrück in die Ausschreibung einer Schatzung v. J. 1362.

e schedis Henseleri.

Wy Arnd Dunker Schepenemester unde meyne Rayt to Osenbrügge bekennet unde betüget openbare in dessen Breve, dat wy mit unsen Heren Bisscop Johanne unde

unde deme Capittel tho Oſenbrügge hebbet overgegeven eine Schattinghe unde, up dat des Stichtes Slote bi deme Stichte blioen, hebbet gelovet eine Summe Geldes Heren Hermanne van der Molen, Hern Hynricke unde Hern Alve Broderen geheten van Batenhorſt Ridderen, birumbe hebbe wy overgegeven, dat wy willet unde ſolen ſetten twe, de loven unde ſweren, dat ſe de Scattinge truwelicke upboren unde bringen de in dat Gottshus in dem Dom in eine Clauſuren unde dat gelt noch ein del van den gelde laten keren noch antworden willen noch en ſolen, ſe en doen dat van unſen heren unde bode, und ock dat Geld, dat en dat Capittel van derſelven Scattinge antwordet, utgeſprocken verehundert Mark, de wy mogen to voren afnemen van unſer ſchattinge, wan wy de to ſamende bracht hebbet in dat Gottshus, de wy rede bare utgeleget hebbet. Deſſe vorſcrevenen Stücke lowe wy in truwen unſen Hern Biſſcop Johanne unde deme Capittele to Oſenbrügge ſtede vaſt unde unverbrocken to holdene unde hebbet des in eine Betuchniße unſes Stades grote Ingeſegel gehangen to deſſen Breve, de gegeven is na godes bort duſent jar, drehundert jar, in deme twe unde feſtigeſten jare des neyſtes dages ſunte Walburghe dage.

88. Urkunde über die Zollfreyheit der oſnabrückſchen Bürger vom J. 1365.

ex autogr. membran.

Wy Dyderich, Juncher van der Marke, Voremunder des Stichtes tho Oſenbrügge, dot kundich al den ghenen, de deſſen breyf zeet eder horet lezen unde betügbet open-

openbare in deſſen breve: Weret, dat wy na Rade unzer Vrende eynen Tollen legheden tho den Vörden up den Wittenvelde, dat dan de ghemeynen Borghere tho Oſenbrügge unde ire gut zolen dar tollenvry weſen und eweliken bliven, wanner unde wo dicke de zelven Borghere unde ire gut den Wech bouwet unde zoket; allerhande argheliſt unde wederſprake, genſliken utgeſproken. In praemissorum testimonium sigillum nostrum praesentibus duximus apponendum. Datum anno Domini M° CCC° ſexagesimo quinto in octava inventionis ſancte crucis.

(*L. S.* Domicelli Theodorici.)

Verbesserungen und Zusätze zum ersten Theile.

Zu S. 11. Z. 13 u. f. In einer Urkunde von 1350 kommen vor redditus perpetuos unius marcae in sex et dimidio jugeribus agrorum continuatis penes magnam viam quae ducit ad silvam dictam Scinkel juxta duo signa crucis etc.

Zu S. 13 ans Ende des §. 3. Vor dem Nortruper Thore haben an dem Wege, die düstere Straße genannt (falls ehedem nicht binnen der Stadt eine Straße denselben Namen geführt) Wohnungen gelegen. Denn in einer Urkunde von 1357 heißt es: vendidit annuos redditus in domo et area Greseken Kemenade in platea dicta düstere Strate sitis.

S. 35. Z. 7. v. u. lies: französischen statt französische.

Zu S. 39. Das Kloster zum Osterberge besaß an der Osterbergerey acht kleine Häuser, welche nach der Einziehung desselben vom Grafen Moritz von Tecklenburg, der von 1646 bis 1674 regierte, verkauft wurden.

S. 46. Z. 13 u. f. lies: H. v. Schildesche, Johann von Brackel, D. Brye ꝛc.

S. 48. Z. 19. lies fratres statt fatres.

S. 51. Z. 3. lies Töchter statt Tochter.

S. 51. Z. 7 ist C statt c.) zu setzen.

S. 52. Z. 13 ist folgender Maßen zu lesen: Von der Kampstraße zum neuen Graben führt die kleine Kampstraße und von hier in die Altstadt die Münsterstraße, die von dem verstorbenen Grafen Münster-Meinhövel eingerichtet ist, indem derselbe dazu einen Theil seines Gartens hergegeben, welcher am neuen Graben lag, und über diesen eine Brücke hat ziehen lassen.

S. 60. Z. 12. lies alten Urkunden statt allen Urkunden.

S. 60. Z. 3. v. u. Die Wachsbleiche ist i. J. 1816 vom Magistrate verkauft.

S. 66. Z. 8. lies: des Piesberges statt des Piesberg.

S. 70. Z. 20. lies denselben statt dieselben.

S. 72. Z. 21. und 22. lies Brinkliegereyen statt Brinklingereyen.

S. 77. not. f. Diese in den actis osnabrugensibus enthaltene Angabe ist aus den statistischen Tabellen genommen, welche der Herzog Ferdinand von Braunschweig i. J. 1759 über die von ihm besetzten Provinzen aufnehmen lies, und wahrscheinlich sollen die gebrauchten Benennungen die Bürgerhäuser nur Vergleichungsweise anzeigen, da die Schemate gedruckt waren und alle Häuser unter jene Benennungen classificirt werden mußten.

S. 81. Z. 16. lies unbebaute statt unbebauten.

S. 83. Z. 21. In einer Urkunde v. J. 1162 heißt es indessen schon: data in Osembr etc. sub testimonio etc. ministerialium vero etc. Baldewini Rectoris. Hunonis Camerarii etc.

S. 84. Z. 8. von unten, lies: et statt te.

S. 84. Z. 10. von unten, lies: Thl. 1. pag. 159. ſtatt Thl. 1. 159.

Zu Seite 93. Zeile 2. und 1. von unten: Vielleicht könnte man eine Urkunde vom Jahre 1231, hier anführen, die folgendes enthält: Judex. consules. ministeriales omnesque burgenses civitatis osnabr. omnibus hoc ſcriptum inspecturis salutem..... Notum esse cupimus... quod Ecbertus de Rockinchusen praesentibus consulibus ministerialibus civibusque osnab. in forma judicii comparens de voluntate et consensu domini nostri comitis in Arnesberghe de cujus manu.... bona tenet, curiam in Mechinchusen etc. ... invadiavit.... Hujus rei testes sunt duo: dominus Hermannus de Holthusen, dominus Albertus et dominus Everhardus fratres de Busche. dominus Gerhardus de Hustede. milites. Hermannus dictus aries. Ludgerus de Vechta. Hinricus de Meynlo. Gerhardus de Steyvordia. Wilbrandus. cives. tam consules quam cives civitatis osnab. Ut igitur hoc factum ratum permaneat et inconvulsum civitatis nostrae sigillo fecimus communiri. Acta sunt haec anno domini M° CC° XXX° primo VIII Kal. Novembris. Da es aber in einer andern Urkunde, die im J. 1308 von dem Richter auf der Neuſtadt ausgeſtellt worden, heißt: Praesentibus... Rothghero Blanken, Johanne de Alen, Wernero dicto de Noyen, Symone de Holthusen, Gerhardo de Tinnen, Rolando de Lodere, Volberto et Tebben, Johanne de Haren atque Gerhardo Scheven, ministerialibus ejusdem diocesis ac burgensibus nostrae novae civitatis: ſo ſcheint es vielmehr, daß unter jenen Miniſterialen keine Burgmänner von Oſnabrück, ſon-

sondern nur diejenigen Miniſterialen zu verſtehn ſind, die in der Stadt wohnten und ſich zur Bürgerſchaft hielten, mit dieſer aber zu der Zeit noch nicht genug ſich vermiſcht hatten, um nicht noch beſonders unterſchieden zu werden.

Seite 94. Folgende Urkunden von den Jahren 1248 und 1286 mögen dazu dienen, dasjenige zu unterſtützen, was über die Entſtehung der Neuſtadt geſagt iſt:

Bruno dei gratia praepositus ſancti Johannis in Osembr. universis hanc litteram inspecturis tam praesentibus quam futuris ſalutem in vero ſalutari. Ea quae aguntur in tempore ne simul cum ipsa dilabantur eternari ſolent testibus et ſcriptura. Hinc est quod notum esse volumus universis, quod nos de consensu capituli nostri Hugoni dicto de Dalchem et ſuis heredibus aream sitam in nova civitate apud ſanctum Johannem in Osembr. contulimus jure civili quod dicitur Wichbele recht; Ita videlicet quod praefatus Hugo vel ſui heredes vel etiam quicunque praedictam aream jure hereditario tunc possidet persolvat praeposito ſancti Johannis singulis annis XII denarios ad pensionem perpetualem et hoc in die beati Martini confessoris. Acta ſunt haec Osembrug. anno domini M° CC° XLVIII° VI Kal. Augusti. Praesentibus Hermanno de Linebecke. Marcunardo. Thiderico de Haren et aliis quam pluribus. Ut autem haec rata permaneant et inconvulsa sigillo nostro fecimus roborari.

Vromoldus decanus. Seghehardus ſcolasticus. Amelungus thesaurarius et capitulum ecclesiae ſti Johannis osnab. Universis Christi fidelibus ad quorum

rum notitiam praesentes litterae pervenerint salutem in domino sempiternam. Recognoscimus et tenore praesentium protestamur, quod Helias noster concanonicus ac nostrae civitatis obedientiarius de voluntate et consensu omnium nostrorum domum et aream quondam Cunemodis constructam domui sive areae Johannis dicti Vromodich concanonici nostri immediate adjacentem pro communi jure civitatis quod vulgo Wichelde dicitur Gerhardo genero magnae Bertradis et uxori suae ac Hermanno de Amelinctorpe, civibus novae civitatis vendidit jure hereditario perpetuo possidendam, ita tamen quod ipsi seu quicunque dictae domus possessores seu inhabitatores extiterint praefato Heliae vel suo successori civitatis obedientiario pro tempore existenti sex solidos legalis monetae tres videlicet in octava Pasche et tres solidos in octava Michaelis annis singulis ministrabunt. Nos vero dictam venditionem ratam et gratam habentes sub praesentium litterarum sigillo ecclesiae nostrae signatum confirmannus. Actum et datum Osenb. Anno domini M°. CC°. LXXX sexto pridie nonas Aprilis.

Zu S. 96. Z. 5. Johann von Haren ist der älteste Richter der Neustadt, von dem die Verfasser Nachricht gefunden, und zwar aus dem J. 1299. Nach ihm kommen in dieser Eigenschaft vor: Heinrich Glode 1302 und Eberhard Koch 1305, 7 und 8. In der oben abgedruckten Urkunde von 1243 sind zwar zwey judices genannt; aber sie gehören wol beyde der Altstadt an. Giselbert von Essen war dort schon Richter 1237 und Lüder 1242.

S. 97.

S. 97. Z. 14. u. S. 98. Z. 14. lies: Ysenberg und ysenbergischen.

S. 100 Z. 5. v. u. Dabey ist anzuführen die Urkunde von 1230 die in Schatens annalibus paderbornensibus bey diesem Jahre abgedruckt steht.

S. 105. Z. 4. v. u. lies: im J. 1270 statt um's Jahr 1270.

S. 106. Z. 2. v. u. lies: caesareis statt caesariis.

S. 107. Z. 19 und ff. ist folgender Maaßen zu lesen: ... (1291) nicht minder der mindensche Kirchenvogt. Immer größer wurden dabey des Bischofs Geldverlegenheiten, aus welchen er sich durch eigenmächtige Veräußerung der Stiftsgüter zu ziehn suchte; immer größer wurde die Noth des ganzen Stifts, so daß die Bürgerschaft, um sich Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, genöthigt war, mehrfache Bündnisse zu schließen, z. B. gegen die Augustinermönche in Osnabrück im J. 1294. (S. Urk. 44) und gegen den Ritter Richard Vos im Jahre 1295; (S. Urk. 45) desgleichen im Jahre 1295 mit dem Grafen Otto von Ravensberg auf des Bischofs Lebenszeit ein Schutz- und Trutzbündniß zu errichten (S. Urk. 46.) Darum zwangen auch zuletzt im J. 1296 das Kapitel, die Dienstleute und die Bürger den Bischof, ihnen bey Verlust seiner bischöflichen Würde zu schwören, Ruhe und Frieden herstellen, keinen Krieg ohne ihre Zustimmung anfangen und das veräusserte Stiftsgut wieder herbeyschaffen, oder, wenn ihm solches nicht möglich seyn sollte, ihnen dazu wenigstens gehörige Hülfe leisten zu wollen *). Zugleich mußte

*) Universis praesentia visuris Nos Conradus Dei gratia Episcopus Ecclesiae Osnaburgensis cupimus esse notum et praesentibus protestamur, quod cum olim inter nos

mußte er noch dem Kapitel und der Stadt besonders erklären, daß, falls er seine Zusagen nicht halten würde,

---

nos ex parte una et honorabiles Viros Praepositum, Decanum et Capitulum Osnabr. Ecclesiae nostrae propter multorum bonorum tam mobilium quam immobilium obligationem illicitam et juri contrariam utpote sine consensu Capituli nostri factam ad mensam nostram pertinentium et potissimè castri in Gronèberge, quod Venerabili Patri Duò Mindensi Episcopo per nos contra formam juris extitit obligatum. De quo quidem castro Praepositus, Decanus et singuli de Capitulo nostro ac tota dioceſi tam Clerici quam Laici in circumjacentibus partibus, in captivitate hominum, exactionibus et rapinis per officialem seu Advocatum Dni Mindensis: Episcopi praedicti dampna non modica sunt perpessi, orta fuisset materia quaestionis. Tandem divina favente gratia inter Nos et Praepositum, Decanum et Capitulum et Diocesin osnabr. praedictos in hunc modum amicabilis compositio intervenit. Quod Nos Conradus Epus osnab. praetatus Praepositum, Decanum, Capitulum ac singulos de Capitulo Ecclesiae nostrae, Collegia, Monasteria, Ecclesias, Capellas tam regulares quam seculares, Ministeriales seu Vasallos, Consules, Cives ac Universitatem Civitatis ac Dioceſis Osnab. permittemus gaudere jure suo et consuetudine honesta approbata et hactenus observata, et ipsis universis ac singulis faciemus et defendemus eosdem sicut de jure tenemur in personis vel rebus mobilibus vel immobilibus per nos aut officiales nostros seu quoslibet alios damnum vel gravamen aliquod nullatenus inferendo. Et quidem castrum in Gronenberge praedictum, decimam in Dissene quae quondam pertinebat Domino Baldewino de Varentorpe militi, pro qua decima obligata sunt quaedam bona ad mensam nostram pertinentia recuperabimus. Fructus etiam decimae Ludewici de Hase nomine pignoris Ecclesiae nostrae obligatae ad praefatum castrum ductos et consumptos integraliter persolvemus et generaliter revocabimus et procurabimus. Nichilominus omnia bona mobilia et immobilia ad mensam nostram per-

de, ſie ſich gegen ihn verbinden und ſich ſelbſt Recht ſchaffen möchten (S. Urk. 48.) Indeſſen erheiſchte der immer fortwährende Nothſtand ein

pertinentia per nos quoquomodo alienata pro toto posse noſtro cum conſilio Capituli noſtri ſupradicti et de dampnis per nos vel officiales nostros capitulo noſtro et obedientiariis illatis ſatis faciemus in gratia vel in jure. Quodque procurabimus et laborabimus bona fide, quod Mindenſis Epiſcopus de dampnis à caſtro in Gronenberge ac alias undecumque noſtro Capitulo ac Singulis perſonis ipſius, nec non tam Clericis quàm Laicis noſtrae Civitatis et Diocesis per eum vel officiales ſuos illatis ſatisfaciat in gratia vel in jure. Quod ſi dictus Mindenſis Epiſcopus facere recusaverit capitulo noſtro et generaliter omnibus tam Clericis quam Laicis, et ſpecialiter civibus ac univerſitati civitatis noſtrae et dioceſis ſive communiter ſive diviſim contra dictum Epùm, Nobilem Virum Advocatum de Monte, Richardum dictum Vos militem, et contra quoslibet injuriatores et moleſtatores impendemus auxilium brachy ſecularis. Si autem contra praemiſſa omnia et ſingula per nos aut officiales noſtros in aliquo fuerit contrafactum infra tres menses poſtquam fuerimus requiſiti ſatisfacere tenebimur gratia vel juſtitia mediante. Alioquin Capitulum contra nos procedere poterit per praesentes. Quodque nullam guerram ſeu discordiam contra aliquem vel cum aliquo cujuscumque conditionis aut Status exiſtat directè vel indirectè per nos aut alios ſine Capituli et Diocesis noſtrae conſilio movebimus et aſſensu. Quae omnia et ſingula ſupradicta fide data manuali promittimus et juramus Sacroſanctis Evangeliis coram nobis poſitis firmiter observare, et ſub ceſſione noſtri Episcopatus, quam à Sacroſancta Romana Eccleſia, ſi contra praemiſſa venerimus, petimus in his ſcriptis; nec non ſub reſignatione omnium temporalium quae à rege noſtro Romanorum noscimur obtinere, ad cujus manus ex tunc dicta temporalia, ſi non ſervaverimus omnia et ſingula ſuprascripta praesentibus reſignamus. Promittentes insuper ſub obligatione omnium bonorum.

noch näheres Zuſammentreten. Deshalb ſchloß der größere Theil des Kapitels am 22. December 1296 für des Biſchofs Lebenszeit ein Bündniß mit dem Grafen von Ravensberg, den Dienſtleuten und der Bürgerſchaft zu gegenſeitigem Beyſtande (ſ. die S. 108 unter gg angeführte Urkunde), ſo daß die Hülfe geleiſtet werden ſollte, ſobald der Graf und die Dienſtmänner ſelbſt, das Kapitel durch drey Kapitelsherren und die Bürgerſchaft durch ſechs Schöffen ſchwören würden, daß nach ihrem Glauben ihre Sache gerecht ſey. Den mitverbundenen Kapitelsherren aber ſagten die Bürger beſonders ihren Beyſtand zu und zwar auf dieſelbe Zeit (ſ. Urk. 47.) Doch des Biſchofs bald darauf erfolgter

---

rum Eccleſiaſticorum et mundanorum praesentium et futurorum contra antepoſita nil in contrarium attemptare. Renuntiantes etiam in hys ſcriptis fori privilegio novarum conſtitutionum, Epiſtolae Divi Adriani beneficio, exceptioni doli, conditioni ſine causa vel ob injuſtam causam, in factum actioni, conſtitutioni de duabus dictis editae in Concilio Generali, beneficio reſtitutionis in integrum, conventioni ſocorum et judicum juri revocandi domum, conditioni literarum, cujuslibet appellationis remedio omni tempore feriato quadrimeſtri indulto Cruce ſignatorum et cruce ſignandorum concedendo, omnibus Apoſtolicis privilegiis, indulgentiis et literis impetratis et impetrandis, legi dicenti generalem renuntiationem non valere, omnique actioni, defenſioni et exceptioni rei et juris auxilio tam Canonici quam Civilis. Et promittimus per praeſentes, quod literas dabimus ſub manu publica cum Notarius publicus poteſt haberi, et nos fuerimus requiſiti. In quorum omnium ſupradictorum teſtimonium et noſtrae proteſtationis notitiam clariorem Sigillum noſtrum praesenti paginae duximus apponendum. Datum Oſenbruge Anno Domini M°. CC°. nonageſimo ſexto, feria quarta poſt Dominicam qua Cantatur: Oculi mei, in Capitulo Osnabrugenſi.

folgter Tod hatte heilsamere Wirkungen, als alle bisherigen Verbindungen.

Sein Nachfolger (seit 1297) war u. s. w.

S. 112. Z. 10 lies: zwey und vierzig Jahre später (1348) statt: zwey und zwanzig Jahre später.

Seite 130 Zeile 15 statt ecclesiae lies ecclesia.
— 131 lies die Seitenzahl 131 statt 115.
— 131 Z. 2 v. unten, ist su auszulöschen.
— 132 Z. 5 v. u. Hermanns l. Hermannus.
— 136 Z. 10 c copia l. e copia.
— 137 Z. 8 alisquin l. alioquin.
— — Z. 15 M.C.C.X.C. l. MCCXL.
— 152 Z. 13 v. u. communione l. communionem.
— 152 Z. 1 u. 2 v. u. pernetue l. perpetue.
— 160 Z. 1 Statuum l. Statutum.
— 170 Z. 6. v. u. futnris l. futuris.
— 171 Z. 5. v. u. Ecclesiasticorum etc. l. eclesiasticorum.
— 179 Z. 10 u. 11 civitatum l. civitatem centum.

Zu S. 182 Z. 3. v. u. Von der Flyckeschen Familie finden sich keine weitere Nachrichten, als daß Heinrich Flicke i. J. 1309 Schöffe auf der Neustadt gewesen.

Seite 184 Z. 2 v. u. domino l. domini.
— 199 Z. 9. v. u. ant l. ant.
— 203 Z. 15 v. u. de nach Hermannum ist auszulöschen.
— — Z. 11 v. u. Prenfrid. l. Renfried.
— 209 Z. 11 in stituit l. instituit.
— 210 Z 10. necuon. l. necnon.
— 210 Z. 11 paccem l. pacem.
— 211 Z. 1 v. u. L. S. ist S zu verlöschen.
— 215 Z. 2 exspensis l. expensis.
— 216 Z. 3 descr. autogr. l. de scr. ex autogr.

Seite

Seite 217 Z. 7 Ofnaburgensi l. Osnaburgensi.
— — Z. 8 c. Schedis l. e Schedis.
— — Z. 8 v. u. tennis l. tenuis.
— 224 Z. 13 rothen l. roth.
— 230 Z. 2 Soſt l. Soeſt.
— 239 Z. 7 oſte l. ofte.
— 240 Z. 4 v. u. ei copia autiqua l. e copia antiqua.
— 252 Z. 5 Biſchofs, Capitels der – lies Biſchofs, des Capitels, der
— 256 Z. 11 sivitatis l. civitatis.
— — Z. 5 v. u. redites l. reditus.
— 260 Z. 7 ipsia l. ipsis.
— — Z. 11 ſacris l. ſaccis.
— — Z. 2 voiris l. viris.

Geschichte

der

Stadt Osnabrück.

Aus Urkunden.

Zweiter Theil.

Zum Besten der Armen.

Osnabrück,
mit Kißlingischen Schriften.
1817.

S. 84. Z. 10. von unten, lies: Thl. 1. pag. 159. ſtatt Thl. 1. 159.

Zu Seite 93. Zeile 2. und 1. von unten: Vielleicht könnte man eine Urkunde vom Jahre 1231, hier anführen, die folgendes enthält: Judex. consules. ministeriales omnesque burgenses civitatis osnabr. omnibus hoc ſcriptum inspecturis salutem..... Notum esse cupimus... quod Ecbertus de Rockinchusen praesentibus consulibus ministerialibus civibusque osnab. in forma judicii comparens de voluntate et consensu domini nostri comitis in Arnesberghe de cujus manu.... bona tenet, curiam in Mechinchusen etc. ... invadiavit.... Hujus rei testes ſunt duo: dominus Hermannus de Holthusen, dominus Albertus et dominus Everhardus fratres de Busche. dominus Gerhardus de Hustede. milites. Hermannus dictus aries. Ludgerus de Vechta. Hinricus de Meynlo. Gerhardus de Steyvordia. Wilbrandus. cives. tam consules quam cives civitatis osnab. Ut igitur hoc factum ratum permaneat et inconvulsum civitatis nostrae sigillo fecimus communiri. Acta ſunt haec anno domini M° CC° XXX° primo VIII Kal. Novembris. Da es aber in einer andern Urkunde, die im J. 1308 von dem Richter auf der Neuſtadt ausgeſtellt worden, heißt: Praesentibus... Rothghero Blanken, Johanne de Alen, Wernero dicto de Noyen, Symone de Holthusen, Gerhardo de Tinnen, Rolando de Lodere, Volberto et Tebben, Johanne de Haren atque Gerhardo Scheven, ministerialibus ejusdem diocesis ac burgensibus nostrae novae civitatis: ſo ſcheint es vielmehr, daß unter jenen Miniſterialen keine Burgmänner von Oſnabrück, ſon-

Seit dem der Druck des ersten Theils der Geschichte der Stadt Osnabrück vollendet worden ist, ward der Verein der Herausgeber durch den frühzeitigen Tod des einen derselben, des hiesigen Amtsassessors Friderici, getrennt. Die Rechenschaft von dem, was dieser für die Ausführung des Plans der Geschichte von Osnabrück gethan, ist daher eine Schuld gegen den Abgeschiedenen, deren Abtrag auch nun schon vor dem Schlusse des ganzen Unternehmens mit desto größerm Rechte erwartet werden kann, als in den nun vorliegenden Abschnitten dieser Geschichte alles, was er nach dem Theilungsplane zu liefern übernommen, von ihm vor seinem Hinscheiden gefertigt worden war.

Es war nach diesem Plane das Geschäft des Sammelns gemeinsam, die Ausführung aber so vertheilt, daß außer der Ortsbeschreibung, zu welcher auch ich einige Beyträge liefern konnte, die Geschichte bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts vorzüglich von Friderici herabgeführt werden sollte, von dem daher auch nur der 5te, 6te und 10te Abschnitt dieses zweiten Bandes nicht

verfaßt sind. — Ein dritter Theil der nach dem früher vorgelegten Plane folgen soll, wird, wenn die Aufnahme dieses Bandes noch eine Fortsetzung erlaubt, das Unternehmen beendigen.

Die Quellen, deren der erste Band erwähnt, sind auch ferner hauptsächlich benützt. Außerdem hotben zur Erweiterung der Urkunden-Sammlung und damit zu manchen Berichtigungen und Zusätzen die gestattete Benutzung der Archive des hiesigen St. Johannes-Stifts und der Abtey zu Iburg Gelegenheit. Die Urkunden sind, wie dem ersten Theile, so auch dem vorliegenden am Schluße hinzugefügt, und werden bey einer Unternehmung, die das Richtige nur zu leicht verfehlen läßt, auch als Probe, wie sehr es dem verewigten Verfasser der Capitel, auf welche die Zusätze sich beziehen, und Wahrheit Ernst war, vielleicht nicht unwillkommen seyn.

Hiermit liegt also Friderici's Arbeit für diese Geschichte in der Vollendung dar, welche ihm vergönnt war, ihr zu geben. Sie wird durch den treuen Fleiß, womit er ihr einen beträchtlichen Theil seines kurzen Lebens und seiner besten Kräfte widmete, ein Denkmal seyn, worin sein wahres inneres Leben sich darstellt. Vermöge ihres Gegenstandes ist für sie zwar nur das Interesse Weniger zu hoffen; bey diesen aber auch die Theilnahme an dem Verfasser, der es nicht unwillkommen

seyn

seyn dürfte, auch aus deßen äußern an wahrer Humanität so reichen Leben einige Erinnerungen hier angeknüpft zu finden; ich wenigstens hoffe für die nachfolgenden Zeilen darin Entschuldigung zu finden, daß ich sie dankbar dem Andenken des Mannes widme, dessen Freundschaft mir den höchsten Lebensgenuß, Liebe zu Berufspflicht und Studien, erhöhte.

Johann Georg Justus Fridcrici, ältester Sohn unsers Canzley-Secretärs Friderici und Enkel einer Schwester Mösers, war am 29sten März 1787 geboren. Ein stilles Wesen bey einem von Natur schwachen Körperbau entfernten ihn in frühern Jugendjahren von gleichaltigen Knaben. Indessen zeigte schon der Knabe Anlagen, die zu großen Hoffnungen berechtigten. Mit schneller Fassungskraft und Bestimmtheit des Willens verband sich in ihm eine Wißbegierde, zu deren Befriedigung er in seiner Lage mehr als gewöhnliche Mittel fand. Die übergroße Reitzbarkeit seines Nervensystems, deren Folgen schon damals die nun erfüllten Besorgnisse erregen konnten, gab ihm Kraft zu einer unglaublichen Geistesanstrengung. Die Lebhaftigkeit der Eindrücke war bey ihm so groß, daß er, von der Natur der Erdbeben zuerst unterrichtet, lange Zeit fast ausschließend an den höchsten Stellen seines älterlichen Hauses zubrachte, um nicht von einem Erdbeben überrascht und verschüttet zu werden.

Bald

Bald zogen, beym Lesen, ernstere Gegenstände seine Aufmerksamkeit an. Mit Liebe ergriff er unter den Sachkenntnissen, die nach Art der Zeit sein Unterricht vorzüglich darbot, die Geschichte in ihren Hülfswissenschaften, der Länder- und Völkerkunde; die letzte faßte er nach Anleitung seines Lehrers und bey anhaltenden eigenen Lesen gründlich für alle Zeit in sein glückliches Gedächtniß. Bald wuste er auch alle Hülfsmittel, und der Vater both diese, den durch eigene Wahl bestimmten Weg des Sohnes nicht verkennend, reichlich dar, für seine Wissenschaft unmittelbar zu benutzen. Auch die möserſche auserwählte Bibliothek im Besitz seiner Tante, der Frau von Voigts, öffnete seiner Wißbegierde ein weites Feld. Mehr aber wirkte die Benutzung dieser Bibliothek noch dadurch auf ihn, daß er durch sie zuerst mit seinem großen Oheim in die geistige Berührung trat, die von jeher den Schwung seiner jugendlichen Kraft erhob und ihnen später ihre Richtung gab; wenn gleich diese fast nur wie ein dunkles Gefühl in ihm wirkte, der fern von allem Dünkel nie an ein Erreichen oder Wetteifern denken konnte.

Ist es nicht zu verkennen, daß so Geistes- als Körper-Aehnlichkeit sich wie genetisch widerholen könne, so ist eine solche Aehnlichkeit hier um desto erfreulicher, da diese gleichartige Anlage Friderici's mit Mösern auch nach gleicher Richtung ausgebildet ward. Al-

les

les wirkte hierzu ein. Von der Person Mösers war dem Enkel, da er denselben bis ins 7te Jahr gekannt hatte, eine wirksame Erinnerung geblieben. Jetzt befand er sich oft zu ganzen Tagen in seinem Hause, seiner Bibliothek, seinem Arbeitszimmer, wo jedes Außenwerk noch am altgewohnten Orte war. In allen Umgebungen des Enkels ward des Groß-Oheims mit Anhänglichkeit gedacht, war jede Unterhaltung noch wie durch dessen Geist belebt, jede Erinnerung noch lebendig seinen großen und liebenswürdigen Eigenschaften, seinem Fleiße und seinem Verdienste gewidmet. So lebte Möser, wie er von Friderici nach und nach begriffen ward, ganz in dessen Phantasie. Konnte daher schon des Knaben lebhafter Geist mit dem Bilde des Ahnen die Idee ergreifen, eines solchen einst werth zu seyn; und mußte auch der Jüngling ihr, im Gefühl der höhern Verwandtschaft, schweigend nachstreben: so war es nicht zu verwundern, daß die so tief und vielseitig dem Innern eingebildete Aehnlichkeit nicht auch in folgenden Jahren des thätigen Lebens sich verwirklichte, und so konnte erfolgen, was geschah, daß Mösers Haus, seine Bibliothek, sein Garten noch einmal von ihm eingenommen, Mösers Amtsgeschäfte, Studien und Erholungen noch einmal von seinem Geiste belebt zu werden schienen, als Friderici in seinen letzten Lebensjahren jene wieder bewohnte, diesen seinen Fleiß und seine Muße widmete.

In

In seinem äußern Leben schien er als Jüngling sich weniger bedingt zu fühlen. Er schloß sich mit Frohsinn an seine Gleichaltigen, während er von seiner Tante, der Frau von Voigts, und in ihrer Umgebung früh die feinere Sitte des geselligen Umgangs kennen und sich darin frey und leicht bewegen lernte; denn wie hätte nicht die Tochter Mösers dafür sorgen sollen, daß der hoffnungsvolle ihr werthe Jüngling, dessen Tiefe sie ganz erkannte, auch von dieser Seite ausgebildet würde.

Wohl vorbereitet ging er in seinem 18ten Jahre nach Göttingen, um sich dem cameralistischen Fache und der Rechtswissenschaft zu widmen. Die letzte trieb er gewissenhaft, wiewohl erst dann mit Vorliebe, als er nach seinen academischen Jahren die Quellen des vaterländischen Rechts in der Geschichte wieder fand und hier bestimmter erkannte, als im römischen Rechte; welches mit der ältern Geschichte daher seiner Neigung stets entfernter blieb. Er hörte mit großer Theilnahme die geschichtlichen und ethnographischen Vorträge Heeren's, während sein Streben nach Gründlichkeit und nach Allgemeinem in den mathematischen Wissenschaften, die er auch in ihre höhern Theile verfolgte, neues Genügen fand. Dabey wußte er die göttingische Bibliothek treflich zu benutzen. — Durch Körperschwäche, wie durch Neigung vom gewöhnlichen Studentenleben entfernt, beschränkte er seinen Umgang auf einige gleichgesinnte Freunde, unter denen er sich gern und ganz der geselligen Freude über-

überließ. Nur ward sein Frohsinn nicht selten getrübt durch Nachrichten von der Krankheit und dem nahenden Ende einer geliebten Schwester. Er sah sie noch einmal kurz vor ihrem Hinscheiden, und dieses schwebte denn während seines ganzen spätern Lebens, wie eine Ahndung des eigenen Geschickes, vor seiner Phantasie. Die Nachricht von ihrem Tode erschütterte ihn tief, mehr als das eigene Leiden, was schon hier in Göttingen mit einem Bluthusten (der Folge des Reitens) anfing, je zu thun vermogte.

Der Anfang seines thätigen Lebens fiel in die Zeit der westphälischen Herrschaft. Er trat damals als Assessor in das neu eingerichtete District-Gericht zu Osnabrück, und blieb in diesem Verhältniß, bis ihn die französische Herrschaft wieder daraus entfernte und damit auf einige Zeit aus allem Antheile an öffentlicher Thätigkeit zog. Indessen hatte seine neue Lage ihn zu der nähern Bekanntschaft mit dem einheimischen Rechte und dadurch auf das Feld seiner fernern wissenschaftlichen Ausbildung geführt. Die gewonnene Ueberzeugung, daß nur aus der innern Geschichte des letzten Jahrtausend das Wesen dieses Rechtes zu erkennen sey, zog ihn von nun an zur eigentlichen Geschichtforschung hin. Bald mit dem vertraut, was andere über seinen Gegenstand gedacht und geschrieben hatten, trieb ihn das Bedürfniß unmittelbarer Ueberzeugung zu den diplomatischen

tischen Sammlungen und ihren Auslegern. Um über die eigentliche Sprachforschung, die er mit dieser Beschäftigung verband, sich wieder auszusprechen, schrieb er in dieser Zeit mit Scharfsinn und Bestimmtheit im Ausdruck eine Sammlung osnabrückischer Idiotismen, als Zusatz zu Strodtmanns Wörterbuch, welche gegen das viele Bekannte und Gemeine des letzten Buches sich vortheilhaft auszeichnet.

Solche mit Plan und Dauer verfolgte Studien entwickelten ein helles Bild der deutsch-westphälischen Vorzeit in seinem Geiste. Der hieraus hell aufgefaßte Contrast der höchsten Selbstständigkeit nebst den Folgen freyer Thätigkeit, dem Reichthum und Gemeinsinn der Vorfahren, in Vergleich mit den Wirkungen eines gemüthlosen Despotismus, gab ihm die erste Idee der Osnabrückischen Geschichte, die, in diesem Sinne besonders, bestimmt war, ein Denkmal der Vergangenheit zu seyn.

Friderici liebte sein deutsches Vaterland und empfand tief das Unglück, was durch das Aufdringen fremder Satzung und Sitte über dasselbe gekommen war. Seine Thätigkeit widmete er in dieser Zeit einem Stande, der vor allem mit dieser Stimmung sich vertrug, so wie derselbe auch geeignet war, sein ausgezeichnetes Redner-Talent rasch zu entwickeln: dem

des

des gerichtlichen Vertheidigers. Die Vorträge, womit er in dieser neuen Eigenschaft hervortrat, hoben ihn in der öffentlichen Meinung und nach den gültigsten Urtheilen mit vollem Rechte. Sein heller Verstand, der stets das Wesentliche rasch und sicher ergriff, Scharfsinn und Besonnenheit, von einem vielgeübten Gedächtnisse unterstützt, gaben seinem freyen Vortrage — denn fast nie gebrauchte er ein Concept — die Klarheit und Bestimmtheit, wie seinem Ausdrucke die gediegene Kürze, die, eine glückliche Gabe der gütigen Natur, da wo sie fehlt, kaum durch die anhaltendste Uebung ersetzt wird. Ein gleiches Anerkenntniß fand hier die Rechtlichkeit seines Charakters, denn allen, die ihm in diesem Wirkungskreise näher waren, ist es bewust, wie ganz im Sinne eines teutschen Rechtsvertheidigers sein ungewöhnliches Talent den besten Zwecken diente.

Er hatte jedoch diesen Stand mehr durch Umstände, als Neigung bestimmt, ergriffen; er wünschte denselben wieder verlaßen zu können, und fand die Erfüllung dieses Wunsches in den Folgen der großen Staatsumwälzung jener Zeit. Der deutsche Freyheitskrieg, der diese herbeyführte, mußte auch ihn ganz aufregen; doch nicht schwindelnde Hoffnungen, sondern die tiefere Bedeutung des ernsten Ringens der Völker nach dem erkannten Gute zogen ihn an. Noch nie in der neuern Geschichte hatte sich, wie er glaubte, un-

widersprechlicher gezeigt, wie viel höher die Idee der Vaterlandsliebe, als die der Ehre der Völker zu heben vermögte, wo es Rettung des theuersten Besitzes und der Freyheit gilt. Vaterlandsliebe dauernd zu beleben, dem Bürger zugleich die Waffe zu reichen zur Vertheidigung des eignen Heerds, Liebe für bürgerliche Verhältnisse und gewohntes Recht zu erhöhen durch das Selbstvertraun auf eigne Kraft zu ihrer Behauptung: — das schien ihm ein der Zeit würdiges Unternehmen. Auf die Vereinigung dieser Elemente sah er die Herrlichkeit der alten deutschen Städte gegründet, und Ideen, die daraus hervorgingen, sah er im Tyroler Freyheitskampfe wirksam. Um dem Bürger Achtung zu geben vor seiner Waffenfähigkeit, damit er zu Führung der Waffen nicht erst hinüber treten dürfe in einen andern Stand, der nach andern Grundsätzen gebildet, ihm nie zum Vorbilde dienen sollte, wollte er bey dieser Verbindung das bürgerliche Verhältniß so viel möglich unverrückt erhalten sehen; dazu sollte der Beamte wieder Anführer, und ein Volksfest, ein Freyschießen, wo der Bürger die Stärke seiner Gesammtheit bey frohem Muthe begreift, die Musterung seyn. Die Wiederherstellung der alten Freyschießen hielt er zu diesem Zwecke für das beste Mittel. Als die Freyheit des deutschen Vaterlandes zum zweiten Male gefährdet ward, schien ihm der Zeitpunkt der Ausführung eingetreten. Manches, was in seiner Nähe damals

geschah, war zu jenem Zwecke von ihm eingeleitet; doch ward seine Absicht in der Ausführung nicht allgemein erkannt, und daher nicht erreicht.

Inmittelst hatte die Bewegung, welche aus dem Wechsel der Dinge entstand, von ihrem Anbeginn, seinen Eifer für die unternommene Osnabrückische Geschichte nicht geschwächt, sondern ihn vermehrt; er widmete ihr jede Muße des Tages, wie manche Ruhestunde der Nacht. Von seinen in dieser Beziehung zum Selbstunterricht unternommenen Forschungen, die nicht zur Vollkommenheit der Mittheilung gediehen, wozu besonders über die Familien-Abstammung gehören, kann hier nicht ausführlich die Rede seyn; doch sey es vergönnt, ihrer zu erwähnen, zum Zeugniß der umfassenden Behandlung seines Gegenstandes.

Endlich unterlag Friderici's schwacher Körper diesen dauernden Anstrengungen; er fiel in eine Krankheit, die sein Ende rasch herbey zu führen schien, und, wenn auch gehoben, doch nicht ohne den zerstörenden Einfluß auf seine Gesundheit blieb, der endlich zur unheilbaren Lungensucht ward. Die Gefahr, worin er eine Zeitlang schwebte, vermogte jedoch nicht, ihn aus dem Elemente, worin er lebte, dem Geschichtstudium, zu entfernen; da, wie immer, übte sein Geist eine bewundernswürdige Herrschaft über den Körper aus. Zum Mechanischen

des

des Schreibens noch zu schwach, war er schon wieder mit einer Nachlese aus diplomatischen Sammlungen, die damals eben zu seinem Besitze kamen, beschäftigt. — Nur langsam sammelte er wieder Kräfte; vor allen schien jedoch die freye Natur diese am meisten in ihm zu heben und zu stärken. Ihrem Genusse lebte er gern und ganz in seinem Garten, wo er einem ausgezeichneten Blumenflor viel Sorgfalt widmete. Hier mit ihm zu verweilen, war immer, und besonders jetzt, erfreulich. Wie vom Geiste seiner Umgebung angeregt, waren hier seine Gespräche freundlicher und freyer, sein Wesen besonders ruhig und liebevoll. Die innige Freude an allem, was ihn hier umgab, zeigte, wie nah sein ganzes Wesen der Natur verwandt war.

Seiner Wiederherstellung folgte bald auf einander seine Anstellung bey den Geschäften der Regierungsbehörde, und als Beamter, zu Osnabrück. In beide Aemter trat er mit aller Sicherheit und Leichtigkeit eines erfahrnen Geschäftsmannes ein, jede gehegte Erwartung durch die That übertreffend. Vorzüglich zeigte sich dieses in seinem Wirkungskreise bey der Regierungsbehörde, wo ihm der Vortrag in den Angelegenheiten einiger, wegen der Unkenntniß und der Verwickelung der innern Verhältnisse höchst schwierig zu verwaltenden neu vereinigten Provinzen ausschließend übertragen war. In dieser Lage, wo es darauf ankam, das Unbekannte

leicht

leicht zu ergründen und mittlerweile allenthalben bestimmt und vorsichtig zugleich zu handeln, erschien besonders, wie sehr er durch Scharfsinn, kluge Mäßigung und Thätigkeit die Behörde, für welche er arbeitete, zu unterstützen vermogte, und wie er durch Kenntniß nicht weniger als durch Geschäfts-Gewandtheit, gleich wesentlich und unbemerkt, zum Zwecke mitwirkte. — Für seine gleichzeitige Geschäftsführung als Beamter zeugte eben so sehr die Auszeichnung, womit er von seinen ältern und erfahrenen Mitbeamten behandelt ward.

Unter diesen öffentlichen Geschäften und der Besorgung umfassender Privat-Angelegenheiten beendigte er auch bis zu einem gewissen Grade die vorliegenden Ausarbeitungen für die osnabrückische Geschichte. Um dieselbe Zeit starb auch seine Tante, die Frau von Voigts. Diese vortrefliche Frau hatte anfangs auf Friderici's Bildung vielen Einfluß gehabt, dann ihn als Sohn und Freund geliebt und geschätzt, und seine ganze Zuneigung wiederum besessen. Der Verlust derselben beugte ihn daher tief, doch ertrug er ihn mit würdiger Fassung.

Die auf ihn übergegangenen literarischen Sammlungen Mösers, dessen Haus er nun bewohnte, wurden jetzt ein neuer Gegenstand seiner Thätigkeit. Er

ord-

ordnete und ergänzte durch die neuere geschichtliche Literatur die reiche Bibliothek und bildete Sammlungen handschriftlicher Materialien zum einheimischen Recht, zur vaterländischen Geschichte und zu ihren ungedruckten Quellen (seine eigenen und die aufgefundenen Manuscripte benutzend) so reich an Inhalt als sinnvoll angeordnet. Andere angefangene statistische Sammlungen für das Hochstift und das Amt Osnabrück blieben, durch seinen frühen Tod unvollendet *). Die körperlichen Leiden, mit denen er Jahre lang unter rastloser Thätigkeit gekämpft hatte, nahmen in seinem letzten Jahre merklich zu. Doch selbst durch das Gefühl der sinkenden Kraft und Lebenshoffnung schien ihm nur die ernstere Bedeutung des Wirkens für Zwecke des öffentlichen Wohls näher zu treten. Wo er solche Zwecke zu erreichen hoffte, griff er daher, mehr als je, im öffentlichen wie im Privatleben, mit raschem Entschluß ein, so jeden Augenblick benutzend, wie wenn nur dieser noch sein eigen wäre. Vorzüglich waren Bildungsanstalten und ihre Beförderung das Ziel, was er durch alle Lebensverhältnisse mit Aufwand seiner ganzen Kraft verfolgte. Er erkannte lebhaft die Anforderungen dieser Zeiten wiedergeborner Geistesfreyheit, an ernste, gründliche und gleichförmige Geistesbildung zur Empfänglichkeit für Wahres, Gutes und Schönes, worin

*) Friderici's Nachlaß dieser Art begreift 35 Foliobände.

worin er den einzigen und alles andere erschöpfenden Endzweck des Erziehungs-Unterrichts fand. Mit dieser Ansicht verband sich bey ihm die Ueberzeugung von der großen Wichtigkeit des Studiums des classischen Alterthums, besonders der griechischen und römischen Schriftsteller, als der gediegenen Muster und der wahren Mittel, um zu dieser Bildung anzuleiten und bey ihr zu erhalten. Die Beschäftigung mit ihnen und ihrer Sprache schien ihm in gelehrten Schulen zu wesentlich, um leicht zu sehr betrieben werden zu können; er suchte diese daher, wo er immer konnte, zu befördern, und hielt es für einen großen Fortschritt in dem Schulverbesserungswerke, dem Studium der Griechen und Römer sein altes Recht, gegen die Menge der später in den Unterricht mit aufgenommenen, für praktisch geltenden Kenntnisse, wieder erobern zu können. Für diesen Endzweck nun war er unabläßig bemüht, in seinen öffentlichen Leben zu handeln; für denselben wirkte er auch als Privatmann, soweit er seine Thätigkeit zu erstrecken vermogte, mit Wort und That. — Das Denkmal dessen, was ihm durch Energie und Ausdauer für die gute Sache gelang, ist die jetzt so reich ausgestattete Bibliothek des Rathsgymnasiums hierselbst, welche seiner Liebe für classische Literatur ihre Entstehung verdankt. Der Anfang zu derselben geschah auf seinen Betrieb durch

 eine

eine Sammlung freywilliger Beyträge, deren er manche größere und kleinere von Privatpersonen verschaffte, während er dem Unternehmen selbst bald auch eine größere Ausdehnung zu geben wuste. Denn binnen wenigen Monaten nach dessen Anfange erfolgte auf seine unermüdeten Verwendungen die Widmung fast aller in Osnabrück befindlichen öffentlichen Büchersammlungen zu der neuen Schulbibliothek, die nun unglaublich schnell sich ausbreitete. Friderici's Liebe zu derselben nur stieg noch schneller, als der raschefte Erfolg aller seiner Plane; ihm schien nun nichts gethan zu seyn, so lange noch etwas zu thun übrig blieb, und selbst sein theuerster Besitz behielt endlich nur für diesen Zweck noch bey ihm Werth. Als daher alle öffentliche Sammlungen von Büchern, worauf zu rechnen war, in der neuen vereinigt waren und alle wirksame Beförderungsmittel — deren manches er in seinen schlaflosen Nächten ersann — erschöpft zu seyn schienen; schenkte er durch eine förmliche Urkunde, zwar kurz vor seinem Ende, doch unter Lebenden, mit aller Lebenshoffnung, — welche nach der eigenthümlichen Natur seiner Krankheit bis zum letzten Augenblicke abwechselnd wiederkehrt, — die von ihm ansehnlich vermehrte Möserſche Bibliothek, an 4000 Bände, der Schulanstalt zum Eigenthum mit der ausdrücklichen Freyheit, unpassende Werke, wozu er namentlich die ansehn-

sehnliche und auserwählte juristische Literatur rechnete, für zweckmäßigere zu vertauschen; und auch damit noch nicht sich genügend, bestimmte er später wieder ansehnliche Geldsummen zum Ankauf fehlender Werke. Noch, als seine Hand den Dienst des Schreibens ihm versagte, diktirte er Briefe, um Beyträge für die Sammlung zu erbitten. Die Ausführung aller Plane, welche er für die Anordnung seiner Bibliothek zu ihrer neuen Bestimmung sorgfältig entworfen hatte, übertrug er endlich scheidend dem Freunde, mit dem er früher auch über alle Maaßregeln zur Beförderung des Unternehmens sich berieth, Herrn Prof. Abeken, der die Vollführung übernommen hat, und diesem umfassenden Geschäfte eine dessen Erfolg verbürgende Thätigkeit und Liebe widmet.

Noch ein eigenthümlicher, hier wohl auch wirksamer, Zug in Friderici's Charakter war sein Interesse an den guten Werken, besonders den frommen Stiftungen, der Vorzeit, denen er von jeher sorgsame Forschungen widmete und in neuern Zeiten mehr Nachahmung wünschte. Auch von dieser Seite mußte daher in seinen letzten Unternehmungen noch die Folge tiefgefaßter Ueberzeugung, als Wohlgefallen an jenem frommen Sinne der vergangenen Zeiten, freundlich ins Leben übergehen.

Ei-

Einen so lebendigen Geist vermogte die Krankheit nur allmählig zum Nachgeben zu bringen; nie ganz zu unterdrücken. Friderici gedachte seiner großen körperlicher Leiden kaum im vertrautesten Gespräch, und behielt selbst bey ihrem höchsten Grade volle Gewalt über sich. Seine Mutter, die fast nur für ihn zu leben schien, wuste er durch Heiterkeit und manche leichte Wendung über bange Besorgnisse zu erheben und erfreute sie und sich durch die Dankbarkeit, womit er ihre Sorgfalt und Liebe aufnahm und erwiderte. Dankbar erkannte er auch jeden Beweis fremder Theilnahme, und die Mittheilung dieses Gefühls war ihm Bedürfniß, auch im Umgange mit Freunden. Eine Unterhaltung mit diesen, die er durch die Menge seiner verschiedenartigen, stets völlig bewusten, Kenntnisse belebte, war ihm von jeher die willkommenste Erholung am Abend müheoller Tage, und auch bis zu Ende fand er Erheiterung in der Gegenwart geliebter Personen, die er in den langen Winterabenden gern um sich versammelt sah; nie fehlte es ihm, besonders in Augenblicken der Erholung, an Stoff zu erheiternden Gesprächen, die sein natürlich philosophischer Sinn aus allen Verhältnissen des Lebens gleich eigenthümlich und richtig auffaßte, und die, wie er sie ihres Werthes sich nicht bewust aussprach, oft zur Bewunderung hinrissen. Endlich verließen seine

Kräfte

Kräfte ihn schnell, und als er sein Ende nahe fühlte, sprach er auch darüber mit Gelassenheit und suchte im Bewußtseyn eines wohlangewandten Lebens, seine Angehörigen liebevoll zu beruhigen. Auf ihre Erheiterung waren seine letzten Gedanken gerichtet. Er starb am 8ten März 1817.

Justus Friderici war von mehr als gewöhnlich großem, doch schwachen Körperbau, von einnehmender Gesichtsbildung und ruhigem, doch lebhaften Blicke. Ohne besondere körperliche Gewandtheit war er in seinen Maniren anspruchlos-gefällig; bescheiden-freymüthig gegen Höhere, höflich und liebreich gegen Geringere und Untergebene; jede geistige Ueberlegenheit im Umgange verbergend. In allen seinen Aeußerungen war er besonnen und bestimmt, ohne Uebereilung der Rede, auch wenn er für seinen Gegenstand sich erwärmte. Vollkommen frey von Eitelkeit schätzte er auch bey andern gute Handlungen, und übte leicht die schwere Kunst, für die Erreichung guter Zwecke das Verdienst der Erfindung aufzugeben, wobey ihm die Gewandtheit, Gedanken Anderer aufzunehmen, aus- und umzubilden, sehr zu Statten kam. Dem Geschäfts-Umgange mit ihm gaben sein durchdringender Blick und eine von Eigensinn und Anmaßung gleich entfernte Bestimmtheit des Entschlusses, seine gründliche Kenntniß und die

Kürze,

Kürze, Einfachheit und Klarheit seines schriftlichen Ausdrucks großen Werth. In der Ueberlegung war er bedächtig, fest im Entschlusse, rasch zur That, frey von Unmuth über Vergangenes. Wankelmuth war ihm höchst zuwider und konnte ihn, wenn irgend etwas, auffahrend und heftig machen. Streng gegen sich selbst, war er gegen Andere voll Nachsicht und Schonung, voll Liebe und thätiger Theilnahme für seine Freunde. Mit seinem Gute war er höchst freygebig, doch stets mit Ueberlegung und Wahl; desto sparsamer mit der Zeit und aller unnützen Störung feind, wiewohl nie durch unzeitige Geschäftigkeit beschwerlich; der Arbeit wie der Erholung in jedem Augenblicke ganz gewidmet. In keinem menschlichen Verhältnisse war er fremd, denn ein tiefer Blick in die Geschichte und warmes Gefühl für Religion zeigten ihm den Sinn des menschlichen Lebens und Treibens, das sich, wie ihm selbst unbewust, auf dem Grunde seiner dem Höchsten, wie dem Tiefsten gleich offnen Seele spiegelte.

E. W. Stüve.

Verbesserungen.

Seite 21 Zeile 6 v. u. st. sechsig l. sechszig
= 65 = 1 v. o. st. Schwäder l. Schweder.
= 78 = 3 v. o. st. lößten l. lösten.
= 103 = 8 v. u. st. decke l. dicke.
= 60 und folgende, einige Male st. Vehme l. Fehme.

Digitized by Google

Von den freien Stühlen der Stadt Osnabrück.

Nach Vereinigung der Sachsen mit dem Reiche Karls I wurden von diesem in ihrem Lande, dem nachherigen Westfalen, Grafen angesetzt, als oberste Reichsbeamte für gewisse Bezirke oder Gaue, woher sie Gau- oder Gografen hießen. Sie waren die höheren Justiz und Militairbehörden. In ersterer Beziehung gehörte vor sie zuerst alles, was das Landeigenthum betraf, mit welchem in jener Zeit die persönliche Freiheit genau zusammenhing, sodann die Berufungen von den Bauer- und Marken-Gerichten und endlich die Bestrafung gröberer Verbrechen. Die Grafengerichte wurden an eignen Gerichtsstätten gehalten. Sie theilten sich in die gemeinen, die nur zu bestimmten Zeiten des Jahrs, meistens dreimal, im Beiseyn aller darunterstehenden eingesessenen Männer Statt hatten und Gödinge hießen, und in die besonderen, die derOgraf in einzeln vorkommenden Fällen, so oft es erforderlich war, hegte. Zu diesen wurden die Partheien eigends verabladet oder verbotet, weshalb man sie Botdinge oder Partgerichte auch wol Gogerichte im engern Sinne nannte. Der Graf hatte dabei, wie dies an allen Gerichten damals üblich war, seine Beisitzer, Schöffen (scabini) genannt, welche die Urtheile wiesen. Die Untersuchung

der Verbrechen gegen die neu eingeführte christliche Religion und ihre Diener, so wie die Verfolgung der Verbrecher, die sich ihrem ordentlichen Richter entzogen, geschah aber in eigenen Sitzungen, die nicht öffentlich, wie alle andere Gerichte, sondern im Geheimen gehalten wurden, und daher heimliche Gerichte hießen. Als sie später ausarteten, wurden auch andere Verbrechen, als die genannten, vor dieselben gezogen.

Den Grafen lag zuviel ob, als daß sie alles hätten gehörig versehen können, und der Untergang der Karolingischen Verfassung wurde die Ursache großer Veränderungen in ihren Verhältnissen. Beides veranlaßte eine vielfältige Zerstücklung und Zertheilung ihrer Gerichtsbezirke, so wie ihrer Gerichtsgewalt und dadurch scheinen die s. g. Dinggrafen oder vicecomites (Gerichtsverwalter) ihr Daseyn erhalten zu haben. Da das Gericht derselben, welches natürlich auch seine Schöffen hatte, nur mit echten Landeigenthümern, d. h. freien und stimmbaren Männern besetzt war, auch sich ursprünglich, so wie die Grafengerichte, nur über freie Leute und freie Güter erstreckte, so nannte man es, besonders seit dem XII Jahrhunderte, um es vom Grafengerichte zu unterscheiden, Freiding oder Freigericht a); so wie den Dinggraf Freigraf und seine Schöffen, deren wenigstens sieben seyn mußten, Freischöffen. Der Ge-

a) Der osn. Bischof Bruno sagt in einer Urkunde von 1258: Insuper idem Joseph (de Selinedhorpe) bona sua libera cum consensu heredum coram nobis dedit et assignavit dotis nomine dictae Rikeseem suae uxori, conquisita et data super hoc sententia, quod hujusmodi processus de bonis liberis coram nobis habitus ita stabilis et firmus haberetur ac si coram judicio, quod Vrichdinc dicitur, actum esset.

Gerichtsbezirk hieß die Freigrafschaft und die Gerichtsstätte, deren es oft mehrere in einer Freigrafschaft gab, der freie Stuhl.

Es scheint nun aber (und damit stimmt auch die ebenangegebene Art und Weise des Ursprungs der Freigerichte überein,) als ob die Gerichtsbarkeit, welche die Freigrafen auszuüben hatten, nicht überall von gleichem Umfange gewesen sei. Nur an einigen freien Stühlen durften peinliche Sachen neben den geringern Rechtssachen und freiwilligen Gerichtshandlungen über freies Grundeigenthum vorgenommen werden; an andern allein letztere, mit Ausschluß der ersteren. In sofern nun an den Freigerichten, die ursprünglich den heimlichen Gerichten der Grafen vorbehaltene peinliche Gerichtsbarkeit ausgeübt wurde, hießen sie auch Fehmgerichte, weil an ihnen die Verbrecher verfehmt oder in den Bann gethan wurden b).

Diese Gerichtsbarkeit, welche anfangs von kaiserlichen oder Reichsbeamten verwaltet wurde, kam nach Auflösung der karolingischen Verfassung häufig in die Hände weltlicher und geistlicher Herren oder Korporationen, die daher Stuhlherren hießen. Diese standen unter des Königs Statthaltern oder Herzögen in

b) Der Ursprung der Gerichtsbarkeit der Freigrafen ist sehr verschieden und mithin meistens unrichtig, wie vielleicht auch hier geschehen seyn mag, angegeben worden. Möser, Lodtmann, Cosmann, u. a. leiten ihn von den karolingischen Sendgrafen (missi dominici) ab, welche jährlich die Grafengerichte untersuchen sollten; andere aus anderen Quellen (S. Berks Gesch. der Fehmgerichte, Buch 1. Cap. 8.)

Westfalen, welches seit 1180 die Erzbischöfe von Köln waren, als den obersten Stuhlherren. Die Stuhlherren ließen ihre Freigerichte durch Freigrafen ferner verwalten. Indessen waren diese Freigrafen jetzt nicht mehr Reichsbeamte im vollen Sinne des Worts, so wie früherhin; doch mußten sie dem Könige oder dessen Statthalter von den Stuhlherren vorgestellt werden, welche dabei in einem besiegelten Briefe eidlich versicherten, daß jene echt und recht und frei von Vater und Mutter auf westfälischer Erde, (welche sonst auch die rothe Erde hieß) geboren seien und daß man sie keiner heimlichen oder offenbaren Missethat bezüchtige. Ueber ihre Bestätigung und die geschehene Leistung ihres Amtseides erhielten die Freigrafen sodann eine Urkunde. Sie hatten die mit ihren Freistühlen verknüpfte Gerichtsbarkeit zu versehen, und waren außerdem noch verpflichtet, zum Capitel zu kommen, welches jährlich der König oder dessen Statthalter hielt. Bei den heimlichen Gerichten oder in der heimlichen Acht erschienen neben dem Freigrafen, dem Freifrohnen und dem Angeklagten, allein die Freischöffen. Diese wurden vom Freigrafen an seinem freien Stuhle gemacht, mußten echt und frei geboren seyn und dabei Bürgen stellen. Das zu den westfälischen Freistühlen gehörige Personal, als Freigrafen, Freischöffen und Freifrohnen, hatte unter sich eine geheime Losung, woran einer den andern erkannte. Die Eingeweihten erfuhren diese Losung und hießen Wissende. Sie waren dem Volke unbekannt und durch einen fürchterlichen Eid zur Angabe eines jeden ihnen bekannt gewordenen Verbrechens verbunden. Die Vorladungen ließ der Freigraf durch zwei Freischöffen vornehmen. Fürchteten sie sich, bei Tage vorzuladen, so geschah es bei Nacht, vor der Stadt oder dem Schlosse, wo der Angeklagte sich aufhält, wurde der Vorladungs-Zettel

in

den Thorriegel gesteckt und aus dem Thore ein Span gehauen der zum Beweise der Vollziehung ihres Geschäfts mitgebracht ward c). Die Freischöffen fanden, wenn der Angeklagte im heimlichen Gerichte erschienen war, das Urtheil; erschien er aber auf dreimalige Ladung nicht, so verfehmten sie ihn. Sie vollstreckten das Erkenntniß gegen den Verurtheilten, wo sie ihn fanden, indem sie ihn mit einem Stricke oder einer Weide an einen Baum auf der Landstraße hingen; aber an keinen Galgen, zum Beweise ihres freien kaiserlichen Richteramts, welches an keine herrschaftliche Gerichtsstätte gebunden war. Fanden sie Widerstand und ward der Verurtheilte von ihnen niedergestoßen, so banden sie den Körper an den Baum und steckten ihr Messer dabei, als Zeichen, daß er nicht ermordet worden, sondern von den Freischöffen gerichtet sei. Was in der heimlichen Acht vorging, erfuhr niemand, selbst der Kaiser nicht, wenn er nicht wissend war. Dieser konnte indessen dem Verfehmten freies Geleit geben.

Zu dieser ausgebildeten Verfassung gelangten die Fehmgerichte indessen, so wie zu ihrem innigen Zusammenhange, welches beides ihnen das Ansehn eines geheimen Ordens gab, erst im Laufe der Zeit und erhoben sich dann im XIV und XV Jahrhunderte zu jener furchtbaren Höhe, die ganz Deutschland zittern machte.

Doch die Heimlichkeit, die sie umgab, ist Schuld, daß wir nur wenig Sichres von ihnen wissen. Die noch vorhandenen Bruchstücke indessen, so fern sie die Stadt Osna-

c) S. die osnabr. Fehmgerichtsordn. in Mascows notitia juris etc. Nr. 2; desgl. Möser.

Osnabrück angehen, sollen hier kurz zusammen gestellt werden.

Der Stadt Osnabrück gehörten, als Stuhlherrn, drei freie Stühle, nemlich:

1) Der freie Stuhl zu Müddendorf oder Mindrup, im Kirchspiele Bissendorf, welche Namen dieselbe Bauerschaft bezeichnen. (S. z. B. Lodtmann de jure holzgraviali Urk. 28.) Der Gerichtsbezirk desselben hat sich über die Kirchspiele Hagen, Oesede, Wallenhorst, Rulle, Bellm, Bissendorf, Holte, Borgloh und die drei Stadtkirchspiele zu u. l Fr., St. Catharinen und St. Johann erstreckt d). Erdmann und Hammelmann geben an, daß dieser Stuhl ursprünglich den Edlen von Holte gehört habe, aber nach deren Vertreibung im Jahre 1144 dem Grafen Otto von Ravensberg, für dessen dem Bischof Philipp bei Belageruug der Burg Holte geleisteten Dienste, zugefallen sei e). Herzog Wilhelm von dem Berge, als Graf zu Ravensberg, verpfändete ihn nachher der Stadt Osnabrück und deren Bischofe Dietrich für 350 Mark. Ueber die Befugniß, denselben wieder einzulösen, gaben diese dem Herzog Wilhelm

d) S. unten Urk. von 1664.

e) Man lese in Erdmanns Chronik diese Vertreibungsgeschichte bey dem beregten Jahre. Urkundlich steht sie so wenig, als was in Beziehung darauf vom Freistuhle zu Müddendorf gesagt ist, nachzuweisen. Der B. Philipp beurkundet vielmehr i. J. 1153, daß der dominus Wilhelm von Holte, sich mit Siegfried von Hute wegen des Zehntens aus dessen Hofe dahin verglichen, daß dieser ihm dafür jährlich 12 Pfennige bezahlen und 12 Scheffel Rocken nach Holte liefern solle.

helm im Jahre 1381 eine Versicherung f). Auch hatte letzterer an der Besetzung desselben noch einigen Antheil, wenigstens schlugen er und der Bischof Dietrich gemeinschaftlich im Jahre 1382 Schweder von Dorn als Freigrafen desselben dem Kaiser Wenzel vor, welcher darauf diesen auch ernannte g). Obwohl nun im Jahre 1397 der Bischof seinem Kapitel eine Versicherung wegen Verwendung des Pfandschillings gab, falls eine Einlösung Statt finden sollte h), so ist diese doch nie geschehen. — Der Freistuhl zu Müddendorf war übrigens wohl der wichtigste und wahrscheinlich der Hauptstuhl von den der Stadt Osnabrück zustehenden freien Stühlen i). Auch mußten die osnabrückschen Bischöfe in ihre Wahlverträge und Eide jeder Zeit mit aufnehmen, daß sie ohne Zustimmung des Kapitels und des Stadtraths, rücksichtlich ihres Antheils, keinen Ausländer durch dies Freigericht verfolgen lassen wollten k). Die Bischöfe hatten indessen längst aufgehört, an der Besetzung dieses Freistuhls Theil zu nehmen, und auch die Stadt benannte keine Freigrafen mehr, als im Jahre 1664 alle im Stifte Osnabrück gelegne ravensbergsche Güter und Gerechtsame gegen die Osnabrückschen, die in der Grafschaft Ravensberg lagen, ausgetauscht und ausgekauft

f) S. unten Urk. von 1381.

g) S. Kindl. Münster. Beitr. Thl. 3. Abthl. 2. Urk. 176.

h) S. Urk. von 1397 unten.

i) S. Urk. von 1412 und 1424; desgl. den Auszug von 1664 unten.

k) S. die bischöfl. Wahlverträge von 1482 art. 30; v. 1509 art. 31. u. v. 1532 art 31, desgl. des B. Franz Wilh. Eid von 1626 art. 34, sämmtlich bei Kreß vom A. W. im Anhange unter C. D. E. und J.

kauft wurden; bei welcher Gelegenheit denn mit den beiden ravensbergschen Freistühlen zu Glandorf und Bergfeld auch der bis dahin nur verpfändet gewesene Stuhl zu Müddendorf dem Stifte zu fiel 1). Die Spuren des-

1) S. den Vergleich vom $\frac{13}{3}$ Mai 1664 der bei Ludolf I. II. observ. 153 p. 245, aber fehlerhaft, abgedruckt ist. „Drittens begeben Sich Ihre Churfürst„liche Durchlauchtigkeit zu Brandenburg ꝛc. wegen „der Grafschaft Ravensberg aller bis dahero gehab„ten oder geführten Ansprüche auf Gogerichte, Land„und Schregedinge und Freyengerichte, mit allen „darab dependirenden hohen und niedrigen juribus et „jurisdictionalibus, wie dieselbe in dem osnabrückschen „Territorio und denen Aemtern, Iburg und Grö„nenberg, in specie über die vier Kirchspiele, Amts „Iburg, als Dissen, Hilter, Laer und Glane bis an „den Mühlenbach, angegeben worden, dem Land„gödinge auf der Stapelheide, den Freyengerichten „zu Glandorf und zu Bergfelde und dem Müdden„dorfschen Freyengerichte." —

Die Grafen von Ravensberg besaßen nemlich, außer dem müddendorfschen Freistuhle, noch drei Freistühle, deren Gerichtsbarkeit sich über einen Theil des Stifts Osnabrück erstreckte und von denen zwei sogar in demselben lagen. Nach Hammelmann müssen sie gleichfalls den Edelen von Holte zugestanden haben und erst nach deren Vertreibung den Grafen von Ravensberg zugefallen seyn. Diese Stühle waren:

1) Der freie Stuhl zu Glandorf. Er stand im Garten von Höyemanns Hofe, wo noch ein altes Gewölbe mit dicken Mauern und Graben sein Andenken erhält. Auch begreift man unter dem Namen des freien Hagens noch den zunächst um denselben gelegnen Bezirk. Der Gerichtssprengel dieses Stuhls erstreckte sich über die Kirchspiele Glandorf und Liene bis an das lange Kreuz vor Lengerich.

2) Der freie Stuhl zu Bergfeld, im Kirchspiele Dissen, unter welchen Bergfeld, Dissen, Hilter, Laer

besselben haben sich bis in die letzten Jahre des XVIII Jahrhunderts erhalten, denn so lange befand sich noch in dem

---

Laer und Glane bis an den Mühlenbach gehörten. Seiner wird schon gedacht in einer das Diderkingserbe (den jetzigen Schulzenhof zu Timmern) betreffenden Urkunde v. J. 1340, welche anfängt: Ego Gerhardus dictus Dinggreve imperiali auctoritate in jurisdictione libera proprie Vryeding nuncupata viri nobilis domini Bernhardi comitis in Ravensberghe vices tenens et locum protestor publice praesentium testimonio litterarum, quod constitutus coram me in figura judicii in loco et sede prope Berghoelde in parochia Dyssene ubi propter intrascripta constitutum et firmatum idem liberum judicium fuerat, Eggehardus dictus Dyderking, liber homo etc. mansum suum liberum etc. etc. Bernhardo comiti in Ravensberghe etc. resignavit etc.

3) und der freie Stuhl zu Versmold.

Als Freigrafen dieser Stühle kommen in Urkunden vor:

1) Joh. von Barchhausen 1390.

2) Konrad Stute zu Bergfeld 1407, und zu Glandorf 1408.

3) Rudolf Rumschöttel zu Bergfeld 1416 und zu Glandorf 1427.

4) Konrad Stute zu Versmold 1436 und 1445.

5) Heinrich Permenter daselbst 1455.

6) Heinrich zum Bussche 1456; insbesondere zu Versmold 1458, zu Bergfeld 1462 und 1464 und zu Glandorf 1460, 1470 und 1473.

7) Johann Rodenbrock zu Glandorf 1482, 1492, 1493, (S. unten) und 1494; und zu Bergfeld 1484 (S. unten) 1487 und 1491.

8) Joh. Tonies, Freigraf und Gograf zu Versmold 1525 und 1534, bekleidet den Freistuhl zu Glandorf 1530.

dem Garten des Wehrfesters Nölker zu Mindrup, eine mit großen Eichen besetzte Erderhöhung, die eine Höhe von 6 bis 8 Fuß und einen Flächeninhalt von ohngefähr zehn Quadratruthen hatte und im freien Stuhle hieß. Jetzt ist sie geebnet und zu einer Bleiche eingerichtet.

2) Der freie Stuhl zur Sündelbecke. Er lag vor der Stadt Osnabrück an der Heerstraße, dem Hofhause zur Sündelbecke gleich gegen über an einem Orte, der noch im freien Stuhle heißt. Die dort gestandene steinerne Bank ist erst zu Anfang des XVIII Jahrhunderts weggeräumt. Ursprünglich gehörte dieser Freistuhl zu der in dortiger Gegend gelegenen und, wie es scheint, nicht unbedeutenden Freigrafschaft derer von Kappeln m). Der daran gehörende Gerichtssprengel hat sich

---

9) Johann Haver zu Glandorf 1536 und 1540, und

10) Segewin Ladewich daselbst 1541.

Hiernach mag dasjenige berichtigt werden, was Kopp (über die Verfassung der heimlichen Gerichte in Westphalen §. 103, 110 und 111) und Berk (Geschichte der westphäl. Fehmgerichte S. 208) vorgebracht haben.

m) S. Urk. von 1185... in judicio praesedit Heinricus de Capele, qui locum judicis, qui vulgo Thinegreve dicitur, tenebat. Bei Möser Nr. 79, wo aber irriger Weise Thevegreve steht. Urk. von 1188..... Acta sunt haec apud Lithlage sub regio banno Herimanna de Capelle praesidente ... bei Möser Nr. 88. Urk. von 1246... in judicio quod Vridhinc dicitur in loco Sunnelesbike inter Osenbruge et Harst ... in Kindlingers M. B. Thl. 3. S. 232. Urk. v. 1278.... praesentem litteram domini Vromoldi decani, Hugonis, militis, dicti de Cappele, Thinegravii, sigillis.. roboratam... bei Sandhof Nr. 122.

(o Urk.

ſich wenigſtens über das Dom-Kirchſpiel erſtreckt. Davon, daß an dieſem Stuhle eine peinliche Gerichtsbarkeit

---

Urk. v. 1282: Hugo miles de Cappelen, liber comes, ... cupimus eſſe notum, quod nobis reſidentibus juxta flumen Sunnesbecke loco, qui dicitur Vrystol.... dictusque Arnoldus etc. in praeſentia noſtra Vromoldo decano etc domum ſitam in Weſtendorp in parochia Latbergen... vendiderunt ac ... in manus nostras libere reſignaverunt... Reſignatione igitur hujusmodi recepta praedictam domum... decanus etc. a manibus noſtris ſuſceperunt. Nos quoque reſignationem ſic factam quia juſta erat banno regio confirmavimus et confirmamus mittentes in poſſeſſionem dictae domus etc. decanum etc. Acta ſunt haec apud Sunnesbeke... Urk. von 1302: Univerſis... ego Hermannus de Capellen, famulus, Dinegravius, notum facio.. Actum Capellen in mea libera ſede ... Urk. von 1311: Nos Hermannus Vrigreve, miles dictus de Capellen, ... coram libera tede noſtra in judicio quod nominatur Vriedinck etc. Acta ſunt haec in loco, qui dicitur Sundelbecke. Urk. von 1315: Uniuerſis.. Nos Herm. de Cappellen miles exiſtens Vrigreve cupimus eſſe notum, quod... conſtituti coram nobis in figura judicii in loco, qui vulgariter dicitur Koddenrot, vendiderunt ... Urk. von 1316 .. facta eſt autem haec compoſitio amicabilis coram nobis Herm. de Capellen, milite, libero comite, ſecundum judicium, quod vulgariter dicitur Vriegerichte... Urk. v. 1319: Nos Herm. dictus de Cappelen miles exiſtens Vriegreve ... proteſtamur quod cum dominus Herm. dictus de Brameſche, miles, Aleidis uxor etc. bona ſua in parochia et in marka Walenhorſt videlicet domum meyeri ſeu villici et judicium, quod vulgariter Holtrichte dicitur, domum tor Heden ꝛc. conventui in Rulle tradidiſſent, reliquiſſent ac coram nobili viro Ottone comite de Tekeneborch liberaliter reſignaſſent... Quia item bona praedicta quaedam erant propria, quae vulgariter Briegut dicuntur, vide-

keit ausgeübt worden, findet sich nur ein Beispiel. Denn nachdem derselbe auf eine unbekannte Weise nach der

---

videlicet domus Hegebrokes, domus Havikhorst et domus Stotes nobis in figura judicii in nostra libera sede in loco, qui vulgariter Orsesprunk dicitur residentibus, dicti dominus Hermannus miles, Aleidis uxor ejus etc. constituti coram nobis bona praedicta... conventui trina resignatione facta libere resignaverunt.... Urk. von 1325: Nos Hermannus de Cappelen miles existens Brighreve.... Actum et datum Cappelen.... Urkunde von 1326: Universis.... Nos Herm. de Cappelen famulus imperiali auctoritate liber comes, qui Brighreve communiter dicitur, cupimus esse notum.... quod constituti coram nobis in figura judicii juxta domum leprosorum apud civitatem Osnabrugensem sitam in loco dicto super Sündelsbecke coram libera sede nostra, quae Briestohl vulgariter nuncupatur.. bei Sandhof. Nr. 173. Der Hof zu Hamerlage, im Kirchspiele Rulle, gehörte 1303 noch zur Kappelnschen Freigrafschaft. S. Urk. von 1303: Universis.. ego Herm. de Cappelen famulus notum facio, quod hinrico dicto de hamerlaghe et hinrico filio ipsius domum in hamerlaghe sitam juxta Rulle, quam ipsi inhabitant, jure homagii duxi conferendum; actum est etiam, quod heredes mei post mortem meam praedicto Hinrico et filio suo hinrico sine solutione exuviarum conferre tenentur... Actum Seda... und noch Urk. von 1303: Nos, Hermannus de Capellen, famulus.. Noverint universi... quod hinricus de Hamerlaghe... conventui monasterii in Rulle vendidit domum suam in hamerlaghe, sitam in parochia loci praedicti... et idem Hinricus constitutus coram nobis domum suam, quam a nobis in feodo tenuit in nostras manus... resignavit Nos itaque volentes bonorum, quae fiunt in praefato conventu, esse participes proprietatem et omne jus, quod in memorata domo habuimus, conferimus in his scriptis et coram judicio quod Briding dicitur in loco apud Cappelen

der Mitte des XIV Jahunderts (weiter gehen die Nachrichten von dem Besitze derer von Kappeln nicht) an den osnabrückschen Stadtrath gekommen war, lud im Jahre 1488 Hermann Budde, von Kaiserlicher Gewalt, Freigraf des Bischofs und der Stadt von Osnabrück, vor sich an den „freien Stuhl über dem Sündelbache in dem „Eichenholze" Arend Gravenkamp, von dem die Straßenmähre ging, daß er falsche Pfennige in das Land, die Stadt und die Freigrafschaft gebracht habe, um sich deshalb zu verantworten; widrigenfalls er ihm an Leib und Ehre kommen würde n).

3) Der freie Stuhl zu Tetinghausen, vermuthlich der jetzigen Bauerschaft Detinghausen, im Kirchspiele Schledehausen. Von seinem ehemaligen Daseyn finden sich erst aus der spätern Zeit ein paar Spuren o). Ein im Domarchive befindlicher Vertrag über denselben dürfte indessen nähere Aufklärungen geben können.

Diese

len . . Aber in einer Urkunde von 1318 heißt es: Nos Liborius de Alen existens Vrighreve domus in Hamerlage in parochia Rulle sitae. . . Actum et datum Os[illegible] ugge. . Kopp, Berk u. a. Schriftsteller über die Freigerichte erwähnen dieser alten Kappelnschen Freigraf[illegible] nicht.

n) S. diese Urkunde in den westfälischen Beiträgen von 1798. Stück 35.

o) S. Urkunde von 1486 und 1598. Johann Hönecken, Freigraf der Stadt und Herrschaft Rheda, nennt sich zwar im Jahre 1551 auch Freigraf des Stuhls zu Tetinghausen (Kindlingers M. B. Thl. 3. Urk. 197 K.) dies Tetinghausen möchte aber wohl im Amte Reckenberg zu suchen seyn, wo es im Mittelalter eine Bauerschaft gleiches Namens gab.

Dieſe drei Freigerichte umfaßten mithin die auf eine Weite von mehrern Stunden rund um die Stadt gelegenen Kirchſpiele und bildeten einen ſehr bedeutenden und dabei vollkommen geſchloſſenen Gerichtsbezirk, weshalb auch nur ein Freigraf für alle drei Gerichte benannt wurde. Dies geſchah auf gemeinſchaftlichen Vorſchlag des Biſchofs und der Stadt p). Daß indeſſen die Biſchöfe an den beiden letzteren Freiſtühlen, zur Sündelbekke nämlich und zu Tetinghauſen, eben ſo wie an dem zu Müddendorf neben der Stadt Rechte gehabt hätten, findet ſich nicht. In der ſpätern Zeit ſtanden vielmehr alle drei Stühle lediglich unter dem Stadtrathe q). Die Biſchöfe mögen dagegen andere Freigerichte im Stifte für ſich allein gehabt haben r), die aber von keiner Wichtigkeit

p) S. übrigens Pfeffinger ad Vitriar. ill. Tom. IV p. 482. und das Schreiben des Biſchofs und der Stadt zu Oſnabrück an den Erzbiſchof von Köln, als oberſten Stuhlherrn, dem Hermann Budden die Macht zu ertheilen, den Freiſtühlen des Stifts Oſnabrück als Freigraf vorzuſtehen, v. J. 1486 abgedr. bei Kindlinger a. a. O. Thl. 2. Nr. 207.

q) S. unten Urk. von 1578 und 1598.

r) S. die arensbergſche Fehmgerichtsordnung hinter den leges et conſuet. jud. Weſtph. Tremon in Senkenbergs Corp. juris German. Tom. I. P. 2 p 96. „So „hat der Biſchof von Oſtinburg auch Stühl in ſeinem „Lande und Gericht.“ Zu Eſſen war ein Freigericht, indem es in einer Urkunde von 1340 heißt: actum et datum Eſſene coram libera ſede cui Johannes Lozeke de Addorpe praeſedit; praeſentes fuerunt Herm. de Witte, Eylhardus Grone, Joh. Detink, Joh. de Huſtede et Eylerus de Lüſche liberi homines etc. von demſelben Freigrafen iſt noch eine andere Urkunde aus dem Jahre 1342 vorhanden. In ſpäterer Zeit kam auch das Freigericht zu Ankum, welches den Gra-

keit gewesen zu seyn scheinen. Nur an den freien Stühlen der Stadt konnten die osnabrückschen Bürger verfolgt werden. Den Grund davon leiteten sie aus dem privilegio de non evocando vom Jahre 1171 her.

Der Stadtrath zu Osnabrück bediente sich verschiedentlich seiner Fehmgerichtsbarkeit zur Verfolgung seiner Feinde, was ihm um so leichter wurde, als nach der Sitte jener Zeit seine Mitglieder sämmtlich Freischöffen waren s). Indessen entstanden über die osnabrückschen Freigerichte, wie über alle andere, große Klagen t). Und so gingen auch sie zuletzt unter, von dem veränderlichen Geiste einer andern Zeit überwältigt. Kord Vette, der letzte Freigraf der Stadt Osnabrück, starb 1617. An die Stelle dieser untergegangenen Gerichtsbarkeit trat die sogenannte Gerichts-Commission.

Grafen von Tecklenburg gehörte, durch Kauf an das Stift. Eine an diesem Freigerichte aufgenommene Urkunde über den Verkauf eines Bauernhofes zu Druchorne v. 1309 s. bei Sandhof unter Nr. 165. — Ausserdem scheint auch die Familie von Horne eine eigene Freigrafschaft im osnabrückschen Stifte besessen zu haben. Der Ritter Friedrich von Horne hat wenigstens 1298 als „Vrygreve in Bist" eine Urkunde ausgestellt und im Jahre 1316 den Freistuhl bei der Mühle zum Stickdeiche im Amte Vörden, „tanquam liber comes," bekleidet. Taube, Büsching, Kopp, Berk u. a. reden zwar auch noch von einem Freistuhle, der zur Burg Wulften gehört haben soll, aber ohne allen Grund. Daß übrigens die ebenbenannten Freigerichte auch die peinliche Gerichtsbarkeit gehabt, wird durch nichts wahrscheinlich gemacht.

s) S. z. B. das Urtheil, welches die Freischöffen am freien Stuhle zu Soest im Jahre 1435 fanden, bei Kindlinger a. a. O. Nr. 200 B.

t) S. ebendaselbst die 235. Urkunde.

Die

Die Streitigkeiten zwischen den Bürgern und den Geistlichen, und die gleichzeitigen Begebenheiten von 1350 bis 1424.

Der, Jahrhunderte dauernde, Zwist der Bürgerschaft und Geistlichkeit war fast gleichzeitigen Ursprungs mit jener gewesen und stieg in der Maaße, wie beide ihre Macht zu vermehren suchten. Die Geistlichkeit brachte je länger je mehr städtische Gründe in die todte Hand und entzog sie den bürgerlichen Lasten. Eben so erwarb sie eine Menge ewiger Renten, sonst auch Warlt- Word- oder Grundgelder genannt, aus den Häusern und Ländereien der Bürger. Denn Ausleihen von Geld gegen Zinsen war nicht üblich. Dagegen kaufte man Renten von einer oder mehreren Marken Goldes. Fast aus allen bürgerlichen Häusern und Grundstücken zu Osnabrück gingen solche Renten, durch deren Erwerbung die Geistlichkeit mittelbar Herr jener Güter wurde. Die Bürgerschaft hatte schon seit frühern Zeiten dies zu verhindern gesucht: doch erst in der zweiten Hälfte des XIV Jahrhunderts kam es hierüber zwischen beiden Theilen zu Reibungen, die zuletzt in einen heftigen Streit ausbrachen. Folgendes sind die nähern Umstände hiervon:

Zeichen und Wunder, von denen die Chroniken jener Zeit voll sind, waren geschehn, als unermeßliches Elend von Asiens entferntesten Steppen bis nach Grönlands Küsten die ganze Menschheit traf, jene Pest, die die Welt fast zur Wüste machte und deren, unter dem Namen des großen Sterbens und jähen Todes, zu Osnabrück, wohin sie im Jahre 1350 kam, mit Schrecken noch nach Jahrhunderten gedacht wurde. Denn so lange lag hier manches Haus und Erbe wüste; auch sollen, nach einer Sage, die schon zu Erdmanns Zeiten ging, daselbst nur sieben Ehepaare ungetrennt geblieben seyn a). Zum Gedächtnisse dieser Pest ward seitdem jährlich ein feyerlicher Umzug gehalten, welcher aber im Jahre 1543 bey den damaligen Veränderungen im Kirchenwesen wieder abgestellt wurde. Auf die übrigbleibenden erbten Güter in Menge zusammen; doch Schrecken lag auf dem furchtsamen Sünder; er achtete ihrer nicht und gab alles der Kirche und ihren Dienern hin. Als aber das Uebel vorüber war, lebte die Menschheit wie verjüngt wieder auf, und trat kräftiger wie je hervor. Die Geistlichen fingen nun an, ihres in der Unglückszeit gesammelten Reichthums froh zu werden, und mögen durch ihn zu manchen Unordnungen hingerissen seyn, die so oft in seinem Gefolge sind. Wenigstens fand Pabst Innocenz sich im Jahre 1360 bewogen, durch eine eigene Bulle, ihnen die ihrem Stande ziemende Ehrbarkeit einzuschärfen b), welche Bulle Bischof Johann II zu Osnabrück bekannt machte indem er deren Befolgung verordnete. Bey allem diesen nahm die Eifersucht und

a) In der benachbarten Stadt Münster starben über 11000 Menschen.

b) Siehe diese Urkunde in Lünings spicil. eccl. Thl. 2. S. 579. u. f.

und das Mißvergnügen der Bürgerschaft zu. Anfangs glimmte das Feuer nur unter der Asche, doch zuletzt wurde der Ausbruch desselben durch den Gang der Begebenheiten herbeygeführt.

Das Stift Osnabrück befand sich um die Mitte des XIV Jahrhunderts in der traurigsten Lage. An sich weder groß, noch reich, war es unter meistens schwachen geistlichen Fürsten durch die unaufhörlichen Befehdungen, welche es von jeher erlitten, gänzlich zerrüttet und so tief in Schulden gestürzt, daß den Bischöfen nur dreyhundert Gulden jährlich übrig blieben. Damals übertrug der Pabst dem osnabrückischen Bischof Godfried den erzbischöflichen Stuhl von Bremen und das Capitel zu Osnabrück, ungewiß, ob Godfried dem osnabrückschen Stifte ferner noch vorstehn würde, und wahrscheinlich aus diesem Grunde eine Wahl scheuend, erbat sich von dem Pabste zum Bischofe, den Domdechanten, Konrad von Essen, einen Mann, der fähig war, die Bedürfnisse des Stifts zu beurtheilen und ihnen abzuhelfen c). Ein gleiches that die Dienstmannschaft und der Stadtrath d). Es scheint indessen, als habe der Pabst den Domdechanten nicht zum Bischofe gewollt, gleichwol den bischöflichen Stuhl für erledigt erklärt, worauf Lübbert von Wendt, der im Noviziat von Marienfeld stand, vom osnabrückschen Capitel erwählt wurde. Indessen hatte der Pabst den bischöflichen Stuhl an Johann Hoet, des geistlichen Rechts Doctor, vergeben und Lübbert trat ab. Schon aus diesem Grunde war Bischof Johann II dem Kapitel durchaus zuwider; und, da er überdem gänzlich unfähig war, zu regieren, verlohr er auch bald alle Ach-

c) S. Urk. von 1349.

d) S. Urk. von demselben Jahre.

Achtung. Nur seinen geistlichen Geschäften lebend, kümmerte sich um die weltlichen Angelegenheiten seines Stiftes nicht. Seine Amtleute und Knechte verfuhren daher nach Willkühr und beraubten unter andern auch die Osnabrückschen Bürger, nahmen sogar einen derselben nebst dessen Knechte gefangen und ließen beide zu Iburg halsen. Das brachte die Stadt gegen den Bischof auf; doch dieser in seiner Ohnmacht gab sogleich nach. Er stellte am Montage nach Judica 1356 eine Urkunde aus e), worin er erklärt: daß jene Hinrichtung ohne sein Geheiß geschehen sey und er hundert Mark zur Stiftung einer Memorie der Todten hergeben, auch die Urheber des Mordes nicht schützen wolle. Er verspricht ferner darin, selbst aufs Rathhaus zu Osnabrück zu kommen, um daselbst den Rath zu bitten, seinen Unwillen gegen ihn fahren zu lassen, so wie allen den Bürgern zugefügten Schaden zu ersetzen und gesteht den Bürgern, denen von seinen Amtleuten und Knechten Schaden zugefügt worden, die Befugniß zu, sich selbst Recht zu schaffen oder jene beim Grafen zu verklagen; auch gelobt er, daß bei jeder über seine Amtleute und Knechte vor ihm geführten Klage die Bürger binnen 14 Nächten wieder zu dem Ihrigen verholfen werden sollen; sonst möge sich der Beschädigte beliebig an seinen, des Bischofs, Gütern schadlos halten. Er wiederruft darin auch seine gegen die Stadt erlassenen Briefe, thut ihnen eine Ehren-Erklärung und setzt zuletzt noch mehreres fest, um der Willkühr seiner Amtleute Einhalt zu thun. Hiernächst kam er auch wirklich auf's Rathhaus zu Osnabrück und that daselbst eine für ihn sehr demüthigende

e) S. die Urkund G. in Stüves Osnabrückscher Geschichte.

Abbitte f). Ueber obige 100 Mark und deren Verzinsung mit acht Mark, so wie über die deshalb geschehene Verpfändung der neuen Mühle, stellte der Bischof am Sonnabende vor Palmtag eine besondere Urkunde g) aus, mit neun Rittern, welche sich für jene Schuld verbürgten und im Nichtzahlungsfalle zum Einlager verpflichteten.

Immer tiefer sank das Stift. Fast alle Stiftsschlösser mit den daran gehörenden Bauerschaften, Höfen und Gerechtsamen waren versetzt, und Iburg, dessen sich der Graf von Tecklenburg bemächtigt hatte, wurde von diesem mit den Waffen behauptet; die Verlegenheiten des Bischofs wuchsen mit jedem Tage, aber durch seine eigene Schuld; und so weigerten sich die Geistlichen zuletzt, das Geringste zu den Bedürfnissen des Stifts beizutragen. Darauf verband sich der Bischof mit der Dienstmannschaft und dem Magistrate im Jahre 1357, um jene zum Beitrage zu zwingen h); wozu sie sich endlich auch, als ihnen mit Vertreibung aus der Stadt gedroht ward, bequemten. Die Geistlichkeit schloß sodann ein einjähriges Bündniß mit dem Bischofe und der Stadt, zur Aufrechthaltung der Ruhe und des Friedens im Lande

---

f) Erdmann sagt hierüber: Et prius tamen discordia inter eundem (Episcopum) et civitatem orta fuit ex eo, quod certi cives civitatis osnabrugensis in Iborg fuerunt furcis suspensi. Unde evenit quod Episcopus civitatem Osn. ingressus publice fatebatur hoc idem factum injuriose factum esse cum aliis verbis quae ob honorem Pontificalem omitto.

g) S. die Urkunde darüber unter II. in Stüves osnabr. Geschichte.

h) S. die Urkunde darüber unten.

bei), und nach dessen Ablauf verbanden sich alle diese und die Dienstmannschaft im Jahre 1360 zu ähnlichem Zweke auf andere sechs Jahre k), doch mochte dadurch nichts Sonderliches bewirkt werden, und so nahm der Bischof mit Bewilligung des Kapitels, der Dienstmannschaft und der Bürgerschaft im Jahre 1361 den Kölnschen Probst, Dietrich von der Mark, einen Bruder Engelberts, regierenden Grafen von der Mark, zum Verweser der weltlichen Angelegenheiten der Kirche auf zwölf Jahr an, der darauf jenen vieren deswegen einen Versicherungsbrief ausstellte l). Dieser eroberte und löste ein, was der Kirche war entzogen worden. Als darauf Gerhard, Bischof zu Minden, im Bunde mit mehreren Grafen und Herren, sich gegen ihn rüstete, rief er die Dienstmannschaft und die Bürger zu Hülfe, und zog mit ihnen im Jahre 1363 an den Holthäuser Bach, wo beide Theile auf einander stießen. Es kam zum Treffen. Das Glück verließ die Osnabrücker: Dietrich von der Mark fiel in des Feindes Hände; der osnabrücksche Stadtobrist, viele Ritter und Bürger von Osnabrück blieben auf dem Platze. Zur Wiedererstattung des von den Gefangenen, deren das Stadtbuch drei und sechsig nennt, bezahlten Lösegeldes bestimmte der Stadtrath im Jahre 1371 die Einkünfte, die er vom Weine und von dem Kaufhause zu beziehen hatte m). Engelbert von der Mark dagegen zog mit seinen Verbündeten gegen die Stadt Minden und befreiete seinen Bruder. Die Kosten die-

---

i) S. die Urkunde von 1357 unten.

k) Siehe die Urkunde darüber unten.

l) Siehe die Urkunde von 1361 unten.

m) Siehe das Statut vom Jahre 1371.

dieſes Zugs wurden auf mehr denn 10,000 Gulden angegeben.

Als nun im Jahre 1366 der Biſchof Johann II geſtorben und der Biſchof Melchior aus dem Braunſchweigiſchen Hauſe durch den Pabſt an ſeine Stelle geſetzt war, foderte Dietrich von der Mark Schadloshaltung für die von ihm zum Beſten des Stifts gemachten Ausgaben und erhielt dafür von dem Biſchofe, dem Capitel und der Bürgerſchaft die verglichene Summe von 2100 Mark. Doch Biſchof Melchior wirthſchaftete noch ſchlechter als ſein Vorgänger. Er verſetzte die Schlöſſer Vörden, Hunteburg und Grönenberg mit ihren Burgmännern und mehr als 10,000 dazu gehörigen Leuten, und nahm Herbord von Ponnete, einen berüchtigten Landzwinger, gegen die Grafen von der Hoya in Schutz. Dieſe griffen ihn deshalb an, und als ſich der Biſchof um Hülfe an die Bürger wandte, erhielt er eine abſchlägige Antwort, da er früher ihrem Rathe nicht hatte folgen wollen. Im Treffen an der Wedeler Brücke, im Kirchſpiele Badbergen, ward er von ſeinen Rittern verlaſſen und fiel in des Feindes Gewalt, worauf er nach dem Schloſſe Hoya gebracht wurde. Nun ſchickte zwar das Domkapitel den Probſt, Dietrich von Horne, und den Domherrn, Ameling von Varendorf hin; ſo wie die Stadt den Bürgermeiſter, Dietrich Brumzel und den Rathsherrn Werner, genannt der Vogt n); ein Frieden konnte indeſſen nicht vermittelt werden, und die Verwirrung

n) Erdmann, dem die Verfaſſer hier gefolgt ſind, hat den letztern vielleicht nicht ganz richtig bezeichnet. Werner Vogt war noch Bürgermeiſter 1370; aber ſchon im folgenden Jahre war ſein Sohn Florenz an ſeine Stelle getreten.

rung im ganzen Lande, wo es an einer Regierung fehlte, stieg aufs höchste. Ueberall ward geraubt, gebrannt und gemordet, und selbst in den Thoren und auf den öffentlichen Plätzen der Stadt war niemand seines Lebens sicher. Der Stadtrath verlangte zuletzt vom Kapitel die Abstellung dieser Anarchie, da er sonst sich nach einem andern Herrn und Beschützer des Stifts umsehn würde. Das Kapitel kam darauf mit ihm überein, wie bereits früher die Absicht gewesen war, Dietrich von der Mark auf zwölf Jahr abermals zum bischöflichen Statthalter und zwar in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten anzunehmen, dagegen dieser das Lösegeld für den Bischof auslegen und das Schloß Iburg wieder einlösen sollte. Bischof Melchior gab seine Zustimmung 1373 und wurde frei. Er stellte darauf Dietrich von der Mark dem Kapitel, dem Stadtrathe und den Dienstleuten vor, bat sie, demselben zwölf Jahr lang zu gehorsamen und ging dann zum Pabste, der ihm das Bisthum zu Schwerin verlieh.

Nach seinem Tode, der im Jahre 1376 erfolgte, kam der Domprobst, Dietrich von Horne, an seine Stelle. Nun veranlaßten zwar die Ansprüche der Grafen von der Mark eine Fehde, in welcher hundert und neun und achtzig Dienstleute derselben dem osnabrückschen Kapitel und der Stadt Osnabrück entsagten; doch wurden sämmtliche Anforderungen bald gütlich beseitigt o).

Indessen benutzte Otto, Graf von Tecklenburg, die bedrängte Lage des Stifts, überzog dasselbe feindlich und setzte sich in den Besitz aller Schlösser und Güter der osna-

o) S. Urk. v. 1380 unten.

osnabrückschen Kirche. Bloß die Stadt Osnabrück und das Flecken Quakenbrück widerstanden ihm. Es begann nun eine heftige Fehde. Der Bischof Dietrich, mit Hülfe der Seinigen, eroberte endlich einige Schlösser wieder; andere wurden von den osnabrückschen Bürgern allein wieder eingenommen. Die gegenseitige Erbitterung stieg aber dabei täglich. Alle Gefangenen von der einen, wie von der andern Seite wurden auf der Stelle gehängt. Dies hielt manchen Ritter und Knecht von dieser Fehde zurück. Als jedoch vor dem Hasethore beim Hofhause zum heiligen Geiste die ersten aus dem Rathe und der Bürgerschaft, im Begriff, gegen den Grafen auszuziehn, listiger Weise von dessen Leuten waren überfallen und aufgehoben worden, kamen beide Partheien überein, die Gefangenen zu lösen und auszutauschen p) End-

p) Diese Fehde gab auch Veranlassung, der Stadt Osnabrück das Oefnungsrecht zum Harkotten, einer der damals sehr zahlreichen korffschen Familie gehörigen Burg, zu verschaffen. Es hatte nemlich der Graf Otto daselbst das oberste Haus eingenommen, aber die Osnabrückschen Bürger, unter Anführung ihrer Bürgermeister, eilten herbei und besetzten unversehens das mittelste Haus und die Bovenburg. Nach drei Tagen kam auch der Bischof Dietrich hin, Graf Otto ward vertrieben und zwanzig seiner Leute geriethen in die Gefangenschaft der osnabrückschen Bürger. Die Gebrüder und Gevettern Korff gaben für diesen Dienst im Jahre 1383, vor dem osnabrückschen Stadtrichter, ihre Schlösser zum Harkotten dem Bischofe, dem Kapitel, dem Stifte und der Stadt Osnabrück zum offnen Hause und gelobten, ihnen stets mit ihren Freigrafen und ihren Freigerichten behülflich zu seyn. S. die Beilage 27 in Taubes Vertheidigung der Burg zu Wulften. Für die Minderjährigen unter ihnen versprachen deren Väter und Vormünder die Wiederholung der gethanen Eide, wenn sie zwölf Jahr alt seyn würden.

Endlich gelang es auch dem Bischofe, mit Hülfe der Dienstleute und der Bürger, den Grafen fast aus dem ganzen Stifte wieder zu vertreiben, und als er im Jahre 1379 neue Gewaltthätigkeiten auf der freien Straße zu Westfalen ausgeübt und landfriedensbrüchig geworden war, verbanden sich mit dem Bischofe Dietrich und der Stadt Osnabrück, der Bischof von Paderborn, der Graf von der Mark, der Verweser des Stifts Münster und die Stadt Münster wider ihn q). Sie belagerten ihn in seinem Schlosse zu Rheda sechs Monate lang, ohne dasselbe jedoch gewinnen zu können, bis zuletzt ein Vertrag zu Stande kam r), wodurch der Graf Otto einen fünfjährigen Frieden und die Bezahlung von achttausend Gulden an die drei Bischöfe und die mit ihnen verbundenen Städte Soest, Münster und Osnabrück, behuf Vergütung der Kriegskosten, gelobte. Für diese Summe versetzte er ihnen das Schloß zu Rheda. Als derselbe darauf aber wortbrüchig wurde, ließen der Bischof Dietrich und der Stadtrath zu Osnabrück ihn vor's Freigericht fordern: doch der Graf erschien bewaffnet mit Reutern und Knechten am freien Stuhle, wider die Ordnung desselben, und die Kläger wagten nicht, ihre Sache daselbst auszuführen. Was sie ferner gegen ihn thaten, wird unten vorkommen. Hier nur noch die Bemerkung, daß sie im J. 1380 wie schon früher (1357) geschehn war, durch ein Bündniß auf drei Jahre mit dem Stifte Minden sich von dieser Seite wenigstens Sicherheit zu verschaffen suchten s).

Die

---

q) S. die Urk. vom Jahre 1379 unten.

r) Siehe die Urkunde von 1379 in Jungii hist. Beuth. Nro. CVIII.

s) S. die Urk. von 1357 und 1380 unten.

Die Bürger hatten nun in der letzten Zeit beständig zum Besten der Kirche im Felde gelegen und an die Wiedereroberung der vom Feinde eingenommenen Stiftsschlösser und Kirchengüter Gut und Blut gesetzt. Ihre eignen Angelegenheiten waren darüber gänzlich zerrüttet und die Stadt war in große Schulden gestürzet worden. Sie verlangten daher, daß zur Tilgung derselben alle ohne Ausnahme verhältnißmäßig beitragen sollten, und insbesondere, daß von den in der Stadt und deren Gebiete befindlichen Gütern der Geistlichkeit zum Behuf der Stadt, wie von den Bürgergütern, Steuern erlegt werden sollten. Zugleich foderten sie von den Geistlichen, daß diese ihre aus bürgerlichen Gütern gehenden ewigen Renten den Grundeigenthümern zur Löse lassen sollten. Und wirklich trieb der bereits gedachte Bürgermeister, Werner, genannt der Vogt, Steuern von den Gütern der Geistlichen bei. Sein Sohn und Nachfolger, Florenz, untersagte, um das Uebel bei der Wurzel anzufassen, jede Veräußerung bürgerlicher Güter an die Geistlichen und schränkte Seelenmessen und Opfer auf äußerste ein t). Die Geistlichkeit aber glaubte sich dadurch aufs höchste gekränkt. Sie berief sich auf ihre Privilegien, vorzüglich den erst kürzlich bei Kaiser Karl IV von ihr, vermuthlich in Beziehung auf diese Streitigkeiten, ausgewirkten Gnadenbrief u) nach welchem niemand befugt seyn sollte, weltliche Satzungen und Ordnungen zum Nachtheile ihrer Pri-

t) Siehe das Statut darüber unten.

u) S. Kaiser Karls IV Gnadenbrief für die Hochstifte Münster und Osnabrück und die Geistlichkeit derselben vom Jahre 1376 abgedruckt in Lünigs spicil. eccl. Thl. 2. S. 582 und Kaiser Karls V Bestätigungsurkunde desselben vom Jahre 1542 daselbst S. 587.

Privilegien zu machen. Doch die Bürger waren von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu sehr überzeugt, als daß ein kaiserliches Pergament ihnen diese Ueberzeugung hätte nehmen können. Es kam zu heftigen Ausbrüchen, so daß der Stadtrath die Geistlichen zuletzt nicht mehr in die Stadt lassen wollte und den Bürger die Auszahlung der den Geistlichen schuldigen Renten wehrte. Nun aber schlug sich die Dienstmannschaft ins Mittel und der Ritter Everd von Varendorf nebst den Knappen, Friederich Düvel, Ludewig und Lüdecke Hocke und Ameling Buck, von beiden Theilen zu Degedingsmännern ernannt, thaten auf St. Augustinstag 1381 folgenden Ausspruch v): „die Geistlichen sollen bürgerliche Lasten tra„gen von allen ihren eigenen Gütern, im Weichbilde „und in der Feldmark belegen, zum behuf der Stadt, „wie die Bürger von den ihrigen, und die Bürger sollen „sie für den ersten Kaufpreis wieder einlösen können. Die „Anweisungen aber die sie mit den seit dem großen Ster„ben von 1350 geerbten, oder geschenkt erhaltenen, oder „gekauften, im Weichbilde oder der Feldmark belegenen „Gütern vorgenommen, sollen wiederrufen, und es mit „solchen Gütern wie mit den übrigen gehalten werden. — „Eben so solle die Geistlichkeit von den von ihr künftig zu „erwerbenden bürgerlichen Gütern alle Lasten tragen und „dieselben zur Löse geben. Ausgenommen werden hier „jedoch Renten, womit ein Lehn x) bewidmet worden „und alles was zu Lichtern, Oblaten, Wein, Klocken

„und

v) S. diesen s. g. Vertrag zwischen der Papheit und der Stadt von 1381 abgedr. im Abdrucke der Ritterschaft und Städte ꝛc. Beil. p. 3. und in Lünings spicilegio eccles. cont. I. p. 623.

x) Nemlich Kirchenlehn oder Pfründe.

„und Orgeln oder als Leibzucht d. h. zur lebenslänglichen „Benutzung, solange diese nemlich dauert, angewiesen „worden; indessen solle es den Bürgern frei stehn, die aus „ihren Gütern gehenden Renten gegen andere Renten aus„zuwechseln.“ — Ueber die Zeit und die Art und Weise der Berechnung dieser Auslösung und Auswechselung, so wie über die Schlichtung der dabei entstehenden Streitigkeiten sind sodann gewisse Vorschriften gemacht, welche festsetzen, „daß die Geistlichkeit wegen der in „der Folge von ihr zu erwerbenden bürgerlichen Güter „Auflassung von dem Burgerichte nehmen solle. Ferner „solle die Geistlichkeit ihre Rechtsstreitigkeiten mit den „Stadtseinwohnern vor den Gerichten in der Stadt, „als dem Gerichte des Bischofs oder dem Officialate, „oder dem des Domprobstes, oder dem des Domdechan„ten oder dem des Dechanten zu St. Johann, oder vor dem „Burgerichte ausführen. Spräche der Richter aber, daß „er dem Kläger nicht zu Recht verhelfen könne, so mö„ge dieser sein Recht suchen, wo ihm beliebe. Dage„gegen solle der Stadtrath die Feinde der Geistlichen „wissentlich nicht beschützen, es sey denn wegen eines „allgemein verwilligten Schutzes oder aus besonderen „Gründen. — Die unter dem Domdechanten und die „unter dem Dechanten zu St. Johann stehende Geistlich„keit solle, jede vor diesem ihrem Vorgesetzten, erscheinen „und in Gegenwart der Freunde der Stadt Osnabrück „auf ihren Eid angeben, welche Renten sie beziehe und „wegen gethaner Eide nicht lösen lassen könne oder von „denen sie zufolge dieses Vertrags keine Abgaben schuldig „sey, so wie auch dasjenige, was sie zur Löse geben „müsse, und was von ihr nach dem großen Sterben erwor„ben sey. Diese Theidigung sollen die Geistlichen bis „nächste Mariä Geburt vollziehn, dagegen ihre Renten „wieder wie zuvor zu heben haben. Diejenigen Renten

„aber

„aber, welche ihnen wegen des Zahlungsverbots nicht „eingekommen, sollen sie in vier halbjährigen Ter„minen erheben. Und damit sollen die osnabrückſche „Geistlichkeit und Bürgermeister, Rath und Gemeinheit „zu Osnabrück wegen dieſer Ansprüche und alles deſſen, „was in Worten und Werken daraus erfolgt ist, gänz„lich geschieden seyn.“ Die beiden Kapitel stellten am St. Aegidientage 1381 eine Urkunde über die Haltung dieſes schiedsrichterlichen Ausspruches aus y).

Dennoch hörten damit keinesweges die Uneinigkeiten zwiſchen der Bürgerſchaft und der Geiſtlichkeit auf. Der Biſchof Dietrich und der Stadtrath, an deſſen Spize der Bürgermeiſter Herm. v. Tutingen ſtand, hatten ſich zu gemeinſamen Fehden gegen verſchiedene Grafen und Herren verbunden und verlangten, daß ihnen die beiden Kapitel dabei, durch Stellung und Unterhaltung von zwanzig Lanzenträgern, oder Zahlung von tauſend Mark osnabrückſcher Pfennige jährlichs, ſo wie durch Beiträge zur Befeſtigung der Stiftsſchlöſſer zu Hülfe kommen ſollten, bei Verluſt ihrer Güter und Vertreibung ihrer Perſonen aus dem Lande z). Dies brachte die Geiſtlichen im höch-

y) Siehe dieſen Willebrief abgedruckt im Abdrucke der Ritterſchaft und Städte, Beil. pag. 3. und in Lünigs ſpicil. eccl. cont. 1. pag. 625.

z) Im Rathe waren damals, außer dem Bürgermeiſter Hermann von Tutingen; noch Dietrich Brumzele, Johann von Melle, Hermann von Diſſen, der ältere, Ludolf von Vinnete, Heinrich von Leden, Franko von Mecklenburg, Albert Buck von Remſede, Johann Secke, Bernhard Drenker, Segebodo Klockengießer, Wichmann Peternelle, Heinrich Holthaus, Weſcel von Schevingtorf, Gerhard von Leda und Bernhard Vogt.

höchsten Grade auf. Die beiden Kapitel verbanden sich am 8ten April 1391 zur Aufrechthaltung der Freiheiten der Kirche und suchten und erhielten den Beistand des Papsts. Damit begann der Zwist von neuen. Hermann von Tutingen weigerte sich, die behaupteten Freiheiten anzuerkennen, und wie die Geistlichen abermals zu den bürgerlichen Lasten nicht beitragen wollten, griff er gegen sie im Jahre 1395 zu strengen Maasregeln, denen die Geistlichkeit, wie es scheint, sich auch hat fügen müssen. aa). Die Ermahnungen, die dagegen von Köln aus ergiengen, achtete er nicht bb) und gerieth darüber in den Kirchenbann, von welchem er erst in den Jahren 1397 und 1398 wieder losgesprochen wurde cc). Doch schreckte dies den Magistrat nicht ab, sich fortwährend der Ausbreitung der Macht der Geistlichen zu widersezzen. Derselbe Hermann von Tutingen dd) war es, der die großen Vermächtnisse an die Kirche einzog, und eben so wollte Ludolf von Vinnete, Bürgermeister der Neustadt ee) nicht leiden, daß bürgerliche Güter in die todte Hand gebracht würden ff). Dahin hatte der neustädter Rath

---

aa) Siehe z. B. den Vertrag mit den Augustinern vom Jahre 1396 unten.

bb) Siehe Urkunde von 1396 unten.

cc) Siehe die Urkunde von 1397 und 98 unten.

dd) Herm. von Tutingen wird als Bürgermeister genannt von 1391 bis 1402.

ee) Ludolf von Vynneta war Bürgermeister auf der Neustadt in den Jahren 1405. 6. 8. 9. 12. 14. 15 und 17.

ff) In einer von dem Priester Joh. Domhof vor dem Stadtrichter Joh. Scocke im Jahre 1358 ausgestellten Urkunde heißt es schon: non obstante consuetudine quod clerici beneficiati domus seu hereditatem intra civitatem osnabr. emere non debeant.

Rath auch schon früher gearbeitet, indem er, so oft bischöfliche Dienstleute auf der Neustadt, wo ihrer sehr viele wohnten, Bürgergüter erwarben, sich von ihnen eine Versicherung darüber geben ließ, daß sie selbige nicht in geistliche Hände bringen wollten gg). Der Eifer zwischen beiden Theilen wuchs hierauf fortwährend und wurde nicht wenig vermehrt, als der Bürgermeister Heinrich von Horsten, des Rechts der Geistlichkeit, auf ihren Freyt- und Kirchhöfen die Verbrecher zu schützen, nicht achtend, diese greifen ließ, wo er sie fand; und als der Rathsherr, Franko von Mecklenburg, der die Heiligentracht und die Verehrung der Bilder nicht dulden wollte, auf öffentlicher Gasse das Bild des Gekreuzigten, das auf dem großen Altar zu St. Johann gestanden hatte, zerbrach und die Träger gefangen nehmen ließ. So standen die Sachen im Anfange des XV. Jahrhunderts. Man haßte sich beiderseits von ganzen Herzen und es kam endlich so weit, daß man den Rathsherrn Werner von Bocklo, im Verdacht hatte, als wäre von ihm die Vertilgung der ganzen Geistlichkeit beschlossen. Alle diese und andere Mitglieder des Raths, wie die Rathsherren, Conrad Stubbe und Johann Swane, und der Stadtschreiber Hermann Kropel, die gleichfalls gegen die Geistlichkeit gewüthet, sollen aber der göttlichen Rache nicht entgangen, eines gewaltsamen Todes oder wahnsinnig gestorben oder verarmt und des Landes vertrieben seyn. Wenigstens versichert dies Albert Suho, Sangmeister an St. Johann, in seinem 1428 geschriebnen Werke, speculum futororum temporum, seu futurae persecutionis cleri. Gewisser ist, daß diese Streitigkeiten einen neuen Bruch vorbereiteten, der im Jahre 1424 erfolgte und den Bürgern

gg) Laut Urkunden aus den Jahren 1341. 1353. 1354.

gern Gelegenheit gab, der Geistlichkeit ihr Uebergewicht in vollem Maaße empfinden zu lassen, so daß derselben nichts übrig blieb, als von der Rache Gottes Hülfe zu erwarten hh). Von diesen Vorfällen wird weiter unten die Rede seyn. Zur Geschichte jener früheren Zwistigketten gehören aber noch ein paar Statute aus den den J. 1407 und 1412. Im J 1407 setzte nemlich der Magistrat fest, daß kein Bürger von einem Geistlichen ein Haus in der Stadt oder binnen der Landwehr kaufen solle, worin dieser sich unablösliche Renten vorbehalten wolle ii) und im Jahre 1412 kk) als er die Ablöslichkeit aller und jeder ewiger Renten ordnete, befahl er insbesondere, daß nie eine Rente aus städtischen Grundstücken an die Geistlichkeit, sondern nur an Bürger verkauft werden solle, bei Strafe von fünf osnabr. Pfennigen für jede Mark; und erklärte, daß die durch diese Satzung behuf Auskaufs von Renten gemachten Bestimmungen den Pfaffen, Mönchen und Nonnen, so wie den Ausleuten, nicht zu Statten kommen sollen. Als aber, aller Vorsicht des Stadtraths ohnerachtet, die Geistlichen dennoch einen Weg gefunden hatten, bürgerliche Güter an sich zu bringen, nemlich bei Aeußerungen

gen

---

hh) Albert Suho sagt in seiner erwähnten Schrift: Sicquam plures tyranni civitatis Osnabrugensis quorum nomina et facta tu lector digneris habere pro expressis miserabiliter per eum, qui dicit: mea est ultio et ego retribuam eis in tempore! perculli praetericerunt vias suas. De modernis autem tyrannis nunc regentibus taceamus, recipiet enim unus quisque illorum mercedem suam non minus etc. etc.

ii) Siehe unten.

kk) S. dies Statut abgedr. in den osnabr. Unterhaltungen S. 24.

gen (discussiones bonorum) so suchte jener auch dies durch ein Paar Statute aus den Jahren 1472 und 1477 zu hindern ll). Doch der stets wechselnde Geist der Zeit trug bald darauf mehr als Statute und Verträge dazu bei, diesem Streite ein Ende zu machen.

Osnabrück im westfälischen Landfrieden a).

Den Reichsfrieden zu handhaben war die Sache des Königs; den Landfrieden in den einzelnen deutschen Ländern handhabten die Statthalter oder Herzöge desselben. Nach dem Sturze Heinrichs des Löwen, dem neben andern Herzogthümern auch das Herzogthum in Westfalen zustand, ward letzteres i. J. 1180 dem Erzbischofe von Köln zu Theil. Damit erhielt derselbe nun auch die Pflicht, den Landfrieden in Westfalen aufrecht zu erhalten, zu welchem Ende von ihm daselbst ein Marschall oder Landdrost bestellt wurde. Als indessen die Fürsten, Herren und Städte immer mächtiger wurden, und das Faustrecht überall überhand nahm, reichte die Macht eines Erzbischofs von Köln nicht hin, allein die Störung des Friedens in Westfalen abzuwenden. Alles, was er thun konnte, bestand in möglichster Minderung, aber

ll) S. unten Statute von 1472 und 1477.

a) Bei diesem Abschnitte ist ein unvollendeter Aufsatz von Möser über die westf. Landfr. benutzt worden.

aber nicht in Abstellung des Uebels, zu welchem Ende er mit den westfälischen Ständen Bündnisse errichtete, welche man Landfrieden nannte.

Diese Landfrieden unterscheiden sich dadurch von andern Bündnissen, daß sie die Beobachtung gewisser Vorschriften bei Kündigung und Führung einer Fehde und im Frieden und Kriege die Sicherstellung gewisser Personen und Sachen, die durch Religion oder Politik geheiligt wurden, zum Zwecke hatten, mit Ausschließung alles dessen, was die besondern Frieden, als die Stadt- Burg- Mark- und andern Frieden, anging. Sie waren eigentlich Kriegsordnungen, so wie man jetzt Proceßordnungen hat, und erinnern an die frühern Gottesfrieden. Es kann von ihnen hier nur unter einem beschränkten Gesichtspunkt die Rede seyn, nur in so fern, als die Stadt Osnabrück daran Antheil genommen.

Nichts war unbilliger, als daß die Erben oder Amtsgesessenen, welche unter dem Amte eines Bischofs, Grafen oder Landvogts standen, Gut und Blut zu den Streitigkeiten ihrer Obern hergeben, oder auch nur unter denselben leiden sollten. Sie waren dem Reiche oder dem Amte, aber so wenig dem Kaiser als dem Grafen zu deren häuslichen Angelegenheiten verpflichtet, und wenn zwei Bischöfe, Grafen oder Herren in einen Krieg oder Rechtsstreit mit einander verwickelt wurden: so mochten sie ihre Dienstleute gegen einander gebrauchen; die übrigen Bewohner des Landes aber mußten unbeschwert bleiben.

Da man früherhin diesen Grundsätzen nicht immer nachgekommen war, so ward es nothwendig, förmliche Ordnungen für die kriegführenden Partheien festzusetzen.

In-

Indessen war es nicht unbillig, diejenigen, welche dadurch des Friedens genossen, auch zu dessen Erhaltung steuern zu lassen. Wenn gleich nicht in allen Urkunden sich über dieses letztere der Beweis findet, so ist es doch vermuthlich jederzeit geschehen. In die Fehde aber wurden nur die verwickelt, welche sie anging. Dritte sollten nicht dadurch leiden. — Da man einmal der Kriege nicht entbehren konnte: so war diese Art zu kriegen ohnstreitig besser, als die jetzige, nach welcher bloße Unterthanen an den Kriegen ihrer bloßen Obrigkeit Theil nehmen müssen, gleich Dienstleuten, Knechten und eigenbehörigen Leuten. Jene Landfrieden in den Zeiten des Faustrechts gereichen also den Bewohnern Westfalens gewiß zur großen Ehre. Man verglich sich im Frieden über das Recht des Krieges. Zur Handhabung des Landfriedens wurde von den Bundesgenossen ein Ausschuß von Männern niedergesetzt, welche auf ihren Versammlungen die Klagen gegen die Friedensbrecher untersuchten und jeden zu seinem Rechte verhalfen.

Dieser Ausschuß, unterstützt von den Fehmgerichten, hatte einerlei Zweck mit dem nachherigen Reichskammer-Gerichte. Er war indessen nur für die, welche dem Landfrieden beigetreten waren; den andern blieb nichts übrig, als sich selbst zu helfen oder beim kaiserlichen Hofgerichte auf den Reichsfrieden die entlegene Hülfe zu suchen.

Bereits im Jahre 1298 schloß der Erzbischof von Köln einen Landfrieden mit dem Bischofe von Münster, dem Grafen von der Mark, und den Städten Münster, Soest und Dortmund auf fünf Jahre b), daß die Stadt

b) Siehe die Urk. darüber abgedruckt in Häberlins analectis medii aevi pag. 259.

Osnabrück und ihr Bischof demselben nicht beitraten, ward vielleicht durch politische Verhältnisse bewirkt.

Dieser Landfrieden war entweder verlängert, oder es war ein neuer errichtet, als im Jahre 1310 der Osnabrückische Bischof, seine Dienstleute, die Städte Osnabrück, Wiedenbrück und Quakenbrück u. s. w. in den damals bestehenden westfälischen Landfrieden aufgenommen wurden c). Er war im Jahre 1319 abgelaufen. Denn damals ward die Errichtung eines neuen Landfriedens von den oben genannten Herren und Städten, dem Bischof von Osnabrück und der Stadt Osnabrück auf sechs Jahre, wenigstens beabsichtigt. Man wollte ihn mittelst einer bewaffneten Macht aufrecht erhalten, zu welcher die Stadt Osnabrück und ihr Bischof funfzehn Reuter stellen sollten d).

Hiernach folgten andere Landfrieden in Westfalen, deren Dauer ebenfalls bestimmt war und an denen auch Osnabrück nebst den verbündeten Schwesterstädten Theil nahm, wie auch wenigstens von Steinen und andere Schriftsteller versichern e); doch dem Verfasser sind die Urkun-

---

c) Siehe die Urkunde von 1310 unten.

d) Siehe die Urkunde darüber unten. Da die im Osnabrückschen Stadtarchive befindliche Urschrift derselben unbesiegelt ist, so darf man darnach wohl nur annehmen, daß das darin enthaltene Bündniß bloß beabsichtigt worden.

e) So soll z. B. im Jahre 1338 ein Landfrieden in Westfalen auf drei Jahre zwischen dem Erzbischof von Köln, den Bischöfen zu Osnabrück und Paderborn, den Grafen von der Mark, von Arensberg, von Waldeck, von Ravensberg und von der Lippe und den

Urkunden darüber unbekannt geblieben. Alle diese Verbindungen bewirkten indessen nicht, was man durch sie bewirken wollte. Nie wurden die Bestimmungen des Landfriedens gehörig beobachtet. Es fehlte am erforderlichen Nachdrucke, um sie in Ausführung zu bringen. Daher suchten der Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Münster, Osnabrück und Paderborn und der Graf von der Mark einen Landfrieden in Westfalen auf längere Zeit und nach einem grösseren Plane als bisher zu errichten.

Sie wandten sich zu dem Ende an Kaiser Karl IV, der ihnen auch im Jahre 1371 am St. Katharinentage seine Genehmigung zu diesem Landfrieden ertheilte und zugleich die Satzungen desselben ordnete f). Darnach sollten sicher seyn alle Kirchen, Kirchhöfe, Hausleute, der Pflug mit Pferden und Knechten auf dem Acker, der Kaufmann und der Pilgrim auf der Heerstraße, es sey Krieg oder nicht, und jede Fehde sollte von einer Sonne zur andern vor ihrem Anfange gekündigt werden; wer dawider handelte, sollte geächtet und verfehmt werden und sein Vermögen verlieren. Alle geistliche und weltliche Fürsten, Ritter, Knechte und Städte, insbesondere aber die Freigrafen und Freischöffen, sollten an dem Friedensbrecher die Strafe vollziehn, und die Freischöffen sollten, wenn sie eingesetzt würden, besonders noch schwören, für die Aufrechthaltung dieses Landfriedens zu sorgen, der bis auf Widerruf währen sollte.

Die

---

den Städten Soest, Münster und Osnabrück geschlossen seyn. S. von Steinen Th. 1. S. 204. —

f) Siehe Karls IV. Satzung des Landfriedens in Westfalen de 1371 abgedruckt in von Ludwigs Reliquiis manuscriptorum omnis aevi diplomatum ac monumentorum ineditorum adhuc, tom. X. pag. 239.

Die vorbenannten Herren und die Stadt Dortmund verbanden sich darauf am St. Jacobitage 1372 zur Aufrechthaltung „der Gnade und des Rechts," so Kaiser Karl IV dem Lande zu Westfalen gegeben, befahlen ihren Dienstleuten und andern Unterthanen, desgleichen ihren Städten, (wie sie sich ausdrückten) keinem ihrer Nachfolger zu huldigen oder deren Marschällen und Amtleuten zu gehorchen, ehe sie diesen Landfrieden beschworen; und den Städten insbesondere geboten sie, von jedem neugekohrnen Rathe denselben beschwören zu lassen g). Dennoch erscheinen die Städte in ganz Westfalen als Hauptttheile. Von allen ward der Friede besiegelt. — Dagegen handelten für die Capitel, Burgmänner, Dienstleute und Untersassen, deren Bischöfe und Herren aus Vollmacht, der Erzbischof aber auch für seine edlen Mannen. Wahrscheinlich fand sich also damals in den andern Sprengeln bloßer Dienstadel, und dieser scheint überall den Marschällen, so wie die gemeinen Erben den Amtleuten, unterworfen gewesen zu seyn. Diesem Bunde traten 1374 der Graf von Waldeck mit den Städten seines Landes h) und 1382 die Stadt Lemgo i) bei.

Indessen mochten mehrere der Verbündeten nähere Bestimmnngen nothwendig finden, und so ward bereits

g) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt in Häberlins Analectis medii aevi pag. 319. wo nur 33 Siegel genant werden, aber an dem in Osnabrückschen Stadtarchive aufbewahrten Exemplare hängen 34, davon ist das 21te das der Stadt Osnabrück.

h) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt daselbst pag. 330.

i) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt daselbst pag. 341.

reits 1373 zwischen den Bischöfen von Münster und Paderborn, dem Grafen von der Mark und den Städten Dortmund, Soest und Münster eine neue Verbindung verabredet k) und zwischen diesen, dem Osnabrückschen Bischofe und der Stadt Osnabrück ein neuer Landfrieden am Tage der Kreuzerfindung 1374 errichtet l) wodurch die früheren Satzungen wiederholt und sodann noch folgende hinzugefügt wurden: wenn jemand dem Landfrieden zuwider gehandelt, soll er, um nicht in Strafe zu verfallen, entweder zu den Heiligen schwören, daß es ohne Vorsatz und Arglist geschehen sey, und das Genommene wieder herausgeben, oder er soll mit sechs Männern, die den Landfrieden beschworen, die That abschwören; wenn aber jener diese sechs Männer zusammen zu bringen nicht im Stande ist, so kann der Beschädigte durch zwei Männer, die zum Landfrieden geschworen, mit einem Eidschwure ihn der That überführen; gleich nach frischer That kann der Beschädigte sich des letztern Beweises bedienen, ohne daß der Thäter unschuldig zu seyn behaupten könne; ferner soll auf die Einbringung eines Friedensbrechers der Landvogt mit den benannten vier Städten eine Belohnung setzen, — und mehreres andre minder erhebliche. Zuletzt ward noch festgesetzt, daß der Landfrieden von allen denen beschworen werden solle, über welche die obenbenannten Herren Gewalt hätten.

Zur

---

k) Siehe die Urkunde von 1373 unten.

l) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt in von Ludwigs Reliquiis etc. tom. X. pag. 246 das in osnabrückschen Stadtarchive befindliche Exemplar ist indessen in der westfälischen Mundart abgefaßt und weicht in einigen Ausdrücken ab. —

Zur fernern Aufrechthaltung dieſes Landfriedens und zur immer größern Ausbildung deſſelben ſchloſſen am 29ten Juli 1385 der Erzbiſchof von Köln, die Biſchöfe zu Münſter, Paderborn und Oſnabrück, der Abt zu Korvey, die Grafen von der Mark und von Waldeck, und der Herr von der Lippe, desgleichen die vier Städte, Soeſt, Münſter, Oſnabrück und Dortmund ein neues Bündniß m). Es wurden dadurch ferner für velich oder ſicher erklärt in Krieg oder Frieden: rechte Waidleute und Jäger mit ihren Hunden und Jagdzeuge; Wagen und Karren mit zwei Leuten und den Pferden und Ochſen davor, ihre Ladung ſey, welche ſie wolle; die Winzer, Heuer und Schnitter, ſo wie die Arbeiter in den Hopfengärten, desgleichen die Land- und Stadtbewohner binnen ihren Zäunen und Häuſern, ſo lange ſie den Frieden daraus nicht brechen würden, zuſammt ihrem Geſinde. Alle und jede; welche Amtshalber zur Erhaltung des Landfriedens ausreiſeten und ſolches mit ihren Eiden erhärten konnten, mochten in Frieden fahren und drei Tage aus und drei Tage in dem Hauſe ſicher ſeyn. Ferner ſollten velich ſeyn der Landvogt und die Kirchengänger; kein handthätiger Mann ſollte bei ſeinem Tauf- und Zunahmen für friedlos erklärt und niemand mit Kummer und Arreſt befangen werden, ausgenommen Sachwalter und Bürgen; die Fehdebriefe ſollten in gehöriger Form ſeyn. Wer des Landfriedensbruchs beſchuldigt worden, ſollte ſich vertheidigen und mit ſechs Andern ſeine Unſchuld beſchwören; wäre es eine Stadt, ſo ſollte ihr Bürgermeiſter mit zehn Biedermännern ſie verantworten. Münzen

m) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt in Häberlins anal m. aev. p 344. und Jungs hiſtor. antiq comitatus bentheimenſis nr. 116.

zen sollte nur, wer vom Kaiser dazu berechtigt sey. Kein Herr sollte sich wegen dessen, was er mit seinen eigenbehörigen Bauern zu schaffen haben möchte, vor den zum Landfrieden Verbündeten zu verantworten haben. Alle Unterthanen der Verbündeten sollten den Landfrieden beschwören und von ihren Herren Quitung über das Geld erhalten, was für die Sicherheit von Haus, Zaun, Wagen und Karren bezahlt werden mußte. Der Erzbischof von Köln und der Graf von der Mark bestimmten sodann noch, wie sie es im Falle einer zwischen ihnen entstandenen Fehde halten wollten, insbesondere setzten sie fest, daß während derselben der vom Kaiser Karl IV früher ertheilte Landfrieden gehalten werden sollte.

Eine Menge geistlicher und weltlicher Herren traten in den Jahren 1385, 1386 und 1387 diesem Verbündnisse bey n).

Konnte nun vielleicht auch durch den Landfrieden das nicht ganz erreicht werden, was man dadurch bezweckte: so wird sein Nutzen wol am besten dadurch erwiesen, daß er wiederholt erneuert und erweitert wurde und daß nach und nach alle geistliche und weltliche Fürsten und alle Städte zwischen der Weser und dem Rheine demselben beytraten. Aber gerade dadurch mochte dieß Bündniß dem römischen König Wenzel Sorgen verursachen. Er wiederrief daher am 10ten März 1387 auf dem Reichstage zu Würzburg den ganzen Landfrieden und erklärte, daß er für immer abgestellt seyn solle, so wie alle Richter, Gerichte, Urtheile und alles was daraus ging, und daran hinge. Dabey lud er alle ein, welche

n) Siehe die Beitrittsbriefe abgedruckt bei Häberlin a. a. O. S. 357. seq.

welche sich über den Landfrieden zu beschweren haben möchten, vor ihm und seinem Hofgerichte Klage zu führen. Als Ursache dieses Widerrufs führt er an, daß mit dem Landfrieden große Gefährde geschehe zum Verderbniß von Landen und manchen Leuten, und daß er nicht seinem Inhalte gemäß gehalten werde, wie ihm wohl bekannt und durch große Klage an ihn gebracht sey o).

War nun auch einiges hiervon gegründet, so lag dennoch der Grund jenes Widerrufs wohl in andern Verhältnissen. Wenzel sah, wie die schweizersche Eidgenossenschaft sich immer unabhängiger von Deutschland machte. Er sah die Folgen der Schlacht, die 1386 bey Sempach geschlagen wurde. Der große schwäbische Städtebund leistete ihm einen glücklichen Widerstand; diesem folgten andere Städtebündnisse in Baiern, in der Wetterau und am Rhein, alle dem Beispiele der Schweizer nachahmend. Die Fürsten und Ritter gingen zwar auch Verbindungen ein, um jenen entgegen zu wirken, aber die einen wie die andern untergruben nur Wenzels Ansehn. Er suchte sie zu trennen und an ihre Stelle einen allgemeinen Reichsfrieden zu setzen, über dessen Befolgung er selbst wachte. Da überdies das entlegene Westfalen mehr noch durch Sitte, Sprache und Recht, als durch seine Lage schon vom übrigen Deutschland geschieden war, so ist nichts natürlicher, als daß Wenzel die immer enger werdende Verbindung in jenem Lande mit Unruhe wachsen sah, und die erste Gelegenheit sie aufzulösen benutzte.

Dem-

o) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt daselbst pag. 374. seq.

Dennoch scheint es, als habe man in Westfalen fortgefahren, verschiedentlich einen Landfrieden zu schließen; wenigstens versichert Schaten, es sei im Jahre 1392 zu Hamm eine Versammlung aller derer gehalten, die Gewalt in Westfalen gehabt und hier sei durch die Abgeordneten des Erzbischofs von Köln und der Bischöfe von Paderborn, Münster und Osnabrück, der Landfrieden in Westfalen geheiligt. Dem Verfasser sind jedoch keine Urkunden weiter bekannt geworden.

Von den Kaisern, vornemlich Friederich III, wurden unterdessen auf längere oder kürzere Zeit wiederholt Frieden im Reiche vorgeschlagen und mit den süddeutschen Ständen abgeschlossen; doch ist Westfalen, welches bey einer Verbindung mit dem Reiche schlecht versorgt war, denselben wol nie beigetreten. Selbst als Kaiser Max I auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 1495 genöthiget war, den ewigen Landfrieden für das ganze Reich anzuerkennen, um den Befehdungen Ziel zu setzen, die Selbsthülfe einzuschränken und jedem zu billigem Rechte zu verhelfen, der seines Gegners vor einem ordentlichen oder gewillkührten Richter nicht zu Rechte mächtig werden konnte, und als zu dessen Handhabung dieser Kaiser das Reichskammergericht errichtete, war dies eigentlich nur eine Verbindung, die von einigen Reichsständen um ihrer besondern Verhältnisse willen geschlossen war und die der Kaiser bestätiget hatte, die aber keinesweges die abwesenden Stände verpflichtete. Der Bischof von Osnabrück und die Stadt Osnabrück waren daher auch darin nicht mitbegriffen. Es wurde demnach dem Erzbischofe von Köln aufgetragen, seine untergebenen Bischöfe und namentlich den von Osnabrück durch gütliche Handlung dazu einzuladen. Dieses wäre überflüßig gewesen, wenn die Schlüsse der Reichsversammluug zu

Worms

Worms eine schlechterdings verbindende Kraft für das ganze Reich und namentlich für die nicht gegenwärtig gewesenen westfälischen Stände gehabt hätten. Und es ist noch sehr zweifelhaft, ob die Stadt Osnabrück und ihr Bischof den allgemeinen Landfrieden jemals förmlich angenommen haben.

Was sollte ihnen auch das entfernte Kammergericht? Sie hatten ja zu Hause ihre Fehmgerichte, die vom Kaiser Max I auch auf jenem Reichstage in gehöriger Maaße waren bestätiget worden. Der Zweck derselben war die Erhaltung der innerlichen Ruhe. Sie urtheilten über alle diejenigen, deren man vor keinem andern Richter zu Rechte mächtig werden konnte. Die Westfälinger genossen durch die Fehmgerichte bereits die Vortheile, welche die übrigen Reichsstände erst von dem Reichskammergerichte erwarteten; wie die oben angeführte Landfriedens-Ordnung Kaiser Karls des IV vom Jahre dreizehnhundert ein und siebenzig nachher nachweiset.

Die Fehmgerichte standen damals noch in ihrem vollen Ansehn, waren überall gefürchtet und mächtig genug, diejenigen zu zwingen, welche vor ihrem ordentlichen oder einem gewählten Richter die rechtliche Genugthuung weigerten. Der Stadt Osnabrück und ihrem Bischofe mußte daher die Errichtung des Reichskammergerichts sehr gleichgültig seyn.

Die

Die Kloppenburgsche Fehde.

Der Bischof und der Stadtrath hatten am freien Stuhle ihre Klage gegen Otto, Graf von Tecklenburg, über den von diesem begangenen Friedbruch nicht ausführen können (S. oben S. 25.) und der Graf, im Vertrauen auf seine Macht, setzte die begonnenen Feindseligkeiten fort. Es verbanden sich daher bereits im J. 1385 die Städte Münster und Osnabrück mit ihren Bischöfen auf zehn Jahre gegen ihn a). Dennoch fuhr jener fort, besonders von der festen Kloppenburg aus, seine Nachbaren zu befehden, dadurch aber veranlaßte er die benannten Bischöfe und Städte, sich im Junius 1393 dahin zu verbinden, daß sie dieses Schloß einnehmen wollten und daß es nach der Einnahme von allen vier Verbündeten gemeinschaftlich besessen werden solle b). Der osnabr. Bischof Dietrich saß indessen, als dieser Vertrag besiegelt wurde, gefangen auf dem Limberge, dessen Burgmänner ihn zwischen dem Schlosse Grönenberg und Melle aufgehoben hatten. Als er wieder frei gekommen war, genehmigte er daher denselben noch besonders c) und ließ sich

a) S. die Urk. v. 1385 unten.

b) S. die Urk. darüber bei Stüve unter Litt. K. und in Kindlingers münster. Beitr. Band 3. nr. 186. A.

c) S. die Urk. darüber bei Kindlinger am a. O. nr. 186. B.

sich auch vom Stadrathe zu Osnabrück seinen Antheil an der Kloppenburg zu einem Viertel von neuen versichern d), wogegen er jenem seinerseits eine gleiche Versicherung ausstellte e). Die Belagerung begann nunmehr ohne Verzug, und nachdem die Burgmänner von Quakenbrück und von der Vechte den Verbündeten zu Hülfe gezogen, ward dieselbe eifrig betrieben. Die Bischöfe und die Bürgermeister beider Städte wohnten ihr persönlich bei. Am folgenden St. Benedicten-Tage, den 21. März 1394, ward die Feste genommen. Die Verbündeten legten sich darauf vor die Stadt Oyte, deren Eroberung gleichfalls, jedoch nach weit größerer Anstrengung, gelang. Um die gemachten Eroberungen zu verwalten, wurden zwei Drosten auf die Kloppenburg gesetzt, einer von münsterscher und einer von osnabrückscher Seite f). Weil aber die ganze Gegend verwüstet war, so verließ im J. 1397 der osnabr. Drost Klaus von Knehem das Schloß wieder, zum großen Nachtheil der osnabrückschen Kirche und der Stadt Osnabrück. Auch trat der Bischof Dieterich noch in demselben Jahre seinen Antheil an der Kloppenbung und Oyte so wie an die dazu gehörenden Bezirke dem Stifte Münster für 1100 Goldgulden und dessen Rechte an dem Vörden ab g). Die Stadt Osnabrück fuhr am schlimmsten dabei. Denn wenn

---

d) S. die Urk. v. 1393 unten.

e) S. die Urkunde bey Stüven unter Lit. L.

f) S. Johannes von der Hoya Quittung v. J. 1394 unten und Ottos von Dorgeloh Versicherungsbrief wegen Verwaltung des Schlosses und Amts Kloppenburg und der Stadt Oyte v. J. 1394 abgedr. in den westfäl. Beiträgen v. J. 1798, Stück 35.

g) S. die Urk. darüber bei Kindlinger am a. O. nr. 190.

wenn gleich die osnabr. Bischöfe wiederholt in den Jahren 1402, 1425, 1431, 1437, 1438, 1440, 1450, 1455 und 1456, die ihr aus dem Vergleiche von 1393 an den gemachten Eroberungen zustehenden Rechte anerkannt haben, so ist sie doch nie wieder zum Besitze ihres Viertels gekommen.

Gegen den Grafen Otto von Tecklenburg währte die Fehde indessen fort und der osnabr. Stadtrath liess i. J. 1397 um das Stadtgebiet gegen seine Einfälle sicher zu stellen, an der Hase die Feste Dörenburg und die dazu gehörenden Landwehren anlegen. Doch scheinen beide Theile allmählig ermüdet zu seyn. Auch fand die Stadt Osnabrück in ihren erneuerten Streitigkeiten mit der Geistlichkeit über deren Besteurung zu viel von einer andern Seite zu schaffen, als daß sie an auswärtige Fehden hätten denken können. Ja im J. 1398 gerieth sie selbst mit ihrem Bischofe in Streit. Da nämlich des Bischofs Leute die osnabr. Bürger feindselig behandelt hatten, so weigerte sich der in diesem Jahre gewählte Magistrat, dem Bischof zu huldigen, bevor Genugthuung erfolgt sei. Das Domkapitel, als Schiedsrichter, wies den Magistrat indessen an, die Huldigung zu leisten, und seine Beschwerden demnächst besonders auszuführen h), daher mag es auch rühren, daß, als dem Grafen Otto sein Sohn Nikolaus gefolgt war, und dieser im Jahr 1398 mit erneuerter Kraft in das Bisthum Münster einfiel, die Stadt Osnabrück dem Bündnisse nicht beitrat, welches damals der Bischof von Münster mit dem osnabr. Bischofe und mehreren anderen Fürsten schloß. Als indessen der Graf Nikolaus sich im Jahre 1400 den Frieden

h) S. die Urk. von 1398 unten.

Frieden mit Abtretung des gröſsten Theils seiner Beſitzungen an den Biſchof von Münſter kaufen mußte i), leiſtete er auch Verzicht auf alle Anſprüche, die er gegen den oſnabr. Biſchof oder die Stadt Oſnabrück und zwar namentlich daher, weil dieſe die Kloppenburg und Oyte mit erobern helfen, etwa würde machen können. Da die Stadt Oſnabrück mit in dieſen Frieden eingeſchloſſen wurde, ſo ſieht man, daß ſie damals mit dem Biſchofe von Münſter in einem guten Vernehmen geſtanden, deſſen Fortdauer aus dem Beiſtande erhellt, welchen ihm die oſnabr. Bürger bei der zweijährigen Belagerung der Burg Ottenſtein leiſteten, die endlich mit ihrer Hülfe im J. 1408 gewonnen wurde.

Wahl Biſchof Johannes *III* im Jahre 1424 und deren Folgen.

Die Stadt Oſnabrück ſtand im Anfange des XV Jahrhunderts in ihrer vollen Blüthe. Ihre Macht war geehrt durch ganz Weſtfalen, und, vom Kaiſer berufen, erſchien ſie durch ihre Abgeordnete auf den Reichstagen a), wie

i) S. die Urk. bei Kindlinger am a. O. Band 1, nr. 25.

a) S. die Citation Kaiſer Sigismund an Bürgermeiſter und Rath der Stadt Oſnabrück auf dem Reichstage zu Nürnberg zu erſcheinen, vom Jahre 1422, abgedruckt

wie nicht minder die Tage der mächtigen Hanse von ihr beschickt wurden b). In ihrem Innern dauerte indessen der Streit ihrer Bürgerschaft mit der Geistlichkeit fort und brach zuletzt in neue Flammen aus. Der Stadtrath war seit der Zeit, daß er die schwachen Bischöfe unterstützen, retten und vertheidigen mußte, dem Domkapitel in der Wahl derselben beiräthig gewesen, und das Domkapitel hatte auch das Recht desselben, daß nur mit seinem Vorwissen und Beirath ein Bischof gewählt werden möge, anerkannt, wie der Eingang des spätern Vertrags über die Bischofswahlen von 1424 zeigt. Die Geistlichkeit war indessen wenig geneigt, solche in Zeiten der Noth gethane Versprechungen zu halten, und gab überdem durch ein üppiges Leben Gelegenheit zu manchem Aergernisse.

So waren die Verhältnisse, als Otto von der Hoya, Bischof zu Münster und seit 1410 Verwahrer des Stifts zu Osnabrück, in hohem Alter, seinem Ende entgegen sah. Er führte die Zügel der Regierung nicht mehr mit starkem Arme, und Unordnungen und Unruhen aller Art im ganzen Stifte waren die Folgen davon. Diesen zu wehren, verbanden sich am dritten Tage nach Quasimodogeniti 1423 das Kapitel, die Stiftsmannschaft, die Stadt und die Burgmänner der Stiftsschlösser auf 10 Jahre c). Doch schon am 5ten Octob. 1424 starb

druckt in Meyerns Act. P. W. Theil 3. S. 683. Derselbe Kaiser hatte die Stadt Osnabrück auch schon im J. 1415 zu den wegen der Kirchentrennungen auszusetzenden gemeinen Tagen berufen.

b) S. unten.

c) S. die Urk. unten. Dies Verbündniß wird wohl die Conspirirung seyn, von welcher Erdmann am Ende der Lebensbeschreibung des Bischof's Otto redet.

starb der Bischof Otto auf dem Hause Bevergern. Der Magistrat zu Osnabrück ließ auf die Nachricht von diesem Todesfalle die Stadtthore schließen und niemand hinausgehn, die Gemeinde aber auf dem Freythofe zusammen kommen und zur Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame auffodern. Das Kapitel dagegen schritt schleunigst zu einer neuen Wahl, durch welche der Bischofsstuhl am 18ten October 1424 dem Edlen Johann von Diepholz zu Theil ward. Auf die Bedingungen, welche die Bürger dem Wahlvertrage beigefügt wissen wollten, nahm es keine Rücksicht.

Die Bürgermeister Hermann von Melle und Johann Cole kamen indessen nebst Friederich von Haren und einigen andern aus dem Rathe, ohne hiervon etwas zu wissen, in den Portikus des Doms, um bei der Wahl ihre Rechte wahrzunehmen. Da tönte ihnen aber schon unter dem Schalle der Pauken und dem Geläute der Glocken der ambrosianische Lobgesang der Geistlichkeit entgegen, die den neuen Bischof bereits auf's hohe Chor gesetzt hatten. — Hermann von Melle und die übrigen aus dem Rathe, mit ihrem Gefolge, entrüstet über das Geschehene, fuhren zu, versperrten die Thüre der Kirche, worin sich der neue Bischof mit der ganzen Klerisei befand, ließen durch die Rathsglocke (campana praetorii) die Bürger zu den Waffen rufen und legten sich wohlbewehrt mit dem Paniere der Stadt und mit den Ballisten und anderm Geschütz vor die Kirche, um die sie Verschanzungen zogen. Niemand konnte aus der Stadt kommen, deren seit einigen Tagen schon verschloßne Thore jetzt strenger bewacht wurden, niemand aus der Kirche. Auf diejenigen, welche auf den Gallerien und an den Fenstern der letztern erschienen, um Lebensmittel zu fordern, wurde geschossen; die Häuser der

Geist-

Geistlichen aber wurden geplündert und zerstört. Die Geistlichen behaupteten zwar, daß ihnen allein zustände, der osnabrückschen Kirche einen Hirten zu geben; doch Hermann von Melle antwortete: „Hebbe Jy den Koer, „so hebbe Wy de Slöttels to der Döer!" Der Stadtmagistrat erließ auch ein Schreiben an die Burgmänner zu Quakenbrück und die übrige Stiftsmannschaft d), worin er sie bei ihren beschworenen Verträgen mahnte, mit ihren Harnischen sofort in der Stadt zu erscheinen, indem die Pfaffen einen Bischof gekoren hätten und von ihm im Dome belegt worden seien. Jene fielen der Bürgerschaft sofort bei, da sie gleiches Interesse mit dieser hatten und verschlimmerten dadurch die Lage der Kleriser. Vergebens versuchte nun des neuen Bischofs Vater, Graf Konrad von Diepholz, die streitenden Theile zu vergleichen. Friederich von Haren, Ludolf Barnefur, Gerhard Sparenberg e), ein Messerschmidt, Namens Kreye und ein Schuster, Dinklage genannt, erhielten das einmal aufgebrachte Volk fortwährend in seiner gereizten Stimmung. Wollten die Geistlichen daher nicht verhungern, so mußten sie zuletzt alle ihnen vorgelegte Bedingungen eingehn, und so kamen denn am 20ten October 1424 folgende drei besondere Vergleiche zu Stande:

I. Ein Vergleich von Seiten der Stiftsmannschaft und des Raths und der Gemeinheit der Stadt Osnabrück mit den beiden Kapiteln und den vier Kirchherren zu Osnabrück, des Inhalts, daß: 1) diese ihr unrechtmäßiges Benehmen bei der Wahl eingestanden; 2)

d) S. dies Anschreiben abgedr. in Stüve's osn. Gesch. S. 250. Anmerk. a.

e) Diese drei gehörten zu ritterbürtigen Geschlechtern.

jene hingegen, nachdem sie das Versprechen erhalten, daß die von ihnen aufgestellten Bedingungen in den Wahlvertrag aufgenommen werden sollten, die getroffene Wahl genehmigten; und 3) alles Vorgefallene vergessen seyn, und wer darüber Ungelegenheiten von Kaiser oder Pabst haben möchte, von den andern vertreten werden sollte f).

II. Der Wahlvertrag Johanns von Diepholz, worin er sagt, daß er gekoren sei von dem Domkapitel, der Mannschaft des Gestichts und Bürgermeistern und Rath der Stadt zu Osnabrück, und verspricht, daß er ohne jener Rath und Vullbord keine Zubehörungen des Stifts auf irgend eine Weise veräußern, daß er nebst seinen Amtleuten, die deshalb gleichfalls schwören sollten, Alle und Jede bei ihren Rechten, Satzungen und Gewohnheiten belassen, Recht und Gerechtigkeit handhaben und ohne jener Rath und Vulbord weder Schatzung und Bede, noch Dienste von ihnen fodern, noch Zölle und Vesten anlegen, auch alle Beschwerden binnen Monatsfrist abstellen will; daß sie weder Kosten noch Schaden von seiner Bewerbung um die päbstliche Bestätigung haben sollen und falls diese nicht erfolgen würde, er ihnen allen dreien die Schlösser und Oerter des Stifts wieder übergeben wolle, daß nur nach ihrem Rathe und Gutdünken Amtleute, Pförtner, Wächter und Thurmhüter von ihm angestellet und nur Landeskinder dazu genommen werden, und daß diese und die Burgmänner auf den Schlössern ihm und jenen dreien zugleich schwören und nach seinem etwa vor der Bestätigung erfolgten Tode den

f) Siehe diesen Vergleich abgedruckt, beym Kreß v. A. W. unter L. und in Lünings cont. 1. spicil. eccl. S. 627.

den letztern unweigerlich die Schlösser oder Stiftshäuser überantworten sollen; daß er keine Fehde und kein Bündniß als nur nach dem Rathe jener drei eingehn, und daß er dies Alles nach erhaltener päbstlicher Bestätigung beschwören wolle g). Sein Vater ward Bürge für ihn.

III. Ein Vergleich wodurch Johann von Diepholz für sich und seine Nachfolger verspricht: 1) daß ferner weder Heergewedde noch Gerade von den Bürgern genommen werden, und 2) von seiner Macht und seines Gebots wegen nimmermehr Juden zu Osnabrück wohnen sollen. — Dagegen treten die Bürger dem Bischofe den Zoll in der Stadt ab, um auf immer zum Orban der Kirche geschlagen zu werden, vorbehaltlich jedoch ihrer Zollfreiheit im ganzen Stifte und in der Stadt, und zahlen ihm noch eine Summe Geldes h).

Dieser Vergleich ward in den Jahren 1425 i) und 1441 k) im ganzen wiederholt, indessen wurden damals

g) Diesen Wahlvertrag abgedr. bei Kreß v. A. W. unter B. und in Lünings cont. 1. spicil. eccl. S. 625.

h) S. Urk. hierüber abgedr. in Stüve's osn. Gesch. unter M.

i) Die über den Vergleich vom Jahre 1425 ausgefertigte im Stadtarchive befindliche Urkunde ist mit der in folgender Note erwähnten wörtlich gleichlautend; nur heißt es am Ende: Datum anno domini millesimo quadringentesimo vicesimo quinto et actum in loco capitulari ecclesiae Osnabrugensis praedictae feria quarta proxima post festum beatae Katherinae virginis et martyris.

k) S. denselben abgedruckt in den osnabrückschen Unterhaltungen Seite 116; nur muß gelesen werden, Zeile 17.

damals einige Zusätze gemacht, vornehmlich, daß die Stadt diejenige Hälfte des Burgerichts, welche dem Bischofe noch zuständig, ihr aber verpfändet war, ferner für 300 Mark Pfennige als Pfandschaft behalten solle.

Die Bürgerschaft hatte nun ihren Willen mit Gewalt durchgesetzt. Ihre Befugniß an den Bischofswahlen und der Verwaltung des Stifts Theil zu nehmen, war anerkannt. Sie hatte sich von dem Drucke des Heergewedes und der Gerade befreiet l) und außer-

17. Boren st. voren; Z. 31 Orbar st. aver; Z. 41. an der offnen Stelle: slachtenud und Z. 43. in Satinge st. insatinge.

l) Das Heergewedde bestand in einem gewissen Theile des Nachlasses eines verstorbenen Bürgers und von einer verstorbenen Bürgerinn hieß eben dieses die Gerade; beim Mangel an Erben aber begriffen Heergewedde und Gerade den ganzen Nachlaß. Beide wurden vom Bischofe bezogen. Sie waren ehedem allgemein üblich. Diese drückende Abgabe ward oft widerrechtlich ausgedehnt. So behaupteten z. B. die Beamten des Bischofs, diesem gehöre der ganze Nachlaß aller wanbürtigen Leute und selbst derer, die echtgeboren worden, wofern diese letztern mit ihren natürlichen Erben nicht in einer und derselben Hode sich befänden. Die Abschaffung dieses alten bischöflichen Rechts war daher der Bürgerschaft viel werth. Der Stadtrath war auch bemüht, jede Spur desselben zu vertilgen und untersagte im Jahre 1425 den Bürgern in Beziehung auf den ebenerwähnten Vertrag mit dem Bischofe von demselben Jahre, in Zukunft Heergewedde und Gerade zu geben (unten Statut von 1425.)

Ferner verlangten unter diesen Namen auch die nächsten Verwandten eines verstorbenen kinderlosen Bürgers (da wegen der in der Stadt üblichen Gütergemein-

außerdem sich völlig gegen jeden Aufenthalt von Juden in ihrem Gebiete sicher gestellt.

Aber die Geistlichkeit, mit Ausnahme des Bischofs jedoch, sah sich kaum wieder in Freiheit, als sie, ohne sich auch nur einen Augenblick an die obengeschloßnen Verträge zu stoßen, schwere Rache zu nehmen beschloß. Der Domsenior, Hermann Petronelle, die meisten Kapitularen und viele Geistliche verließen die Stadt und führten laute Klage beim Pabste Martin V, der die Bürger für Hußiten und Wickleffisten erklären ließ und die Verordnungen gegen die Ketzer, auch gegen sie in Anwendung zu bringen befahl; der Erzbischof von Köln aber that sie in den Kirchenbann. Zwischen beiden Theilen brächen nun neue Streitigkeiten aus, die indessen Wilhelm von dem Berge, Graf von Ravensberg, als erwählter Schiedsrichter, am 2ten August 1425, endlich dahin schlichtete, daß der B. Johann III den ganzen Zwiespalt auf sich zu nehmen und für die Stadt die Lossprechung vom Kirchenbanne zu erwirken habe, dabei aber von beiden Theilen nach Möglichkeit zu unterstützen sey, ohne daß dies Einfluß auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit der geschlossenen Verträge und Vergleiche haben solle m).

Der

---

gemeinschaft das Vermögen an den überlebenden Ehegatten fiel) dessen Harnisch ꝛc. und wenn es eine Frauensperson war, deren Kleinodien ꝛc. Indessen wollte man nicht an allen Orten den osnabrückschen Bürgern ein gleiches Recht einräumen. Darum ordnete der Stadrath im Jahre 1479 daß Bürger von einander so wenig, als Bürger von fremden Heergewedde und Gerade fordern, diesen aber auch nicht verabfolgen sollten (siehe das Statut von 1479 unten.)

m) S. unten Statut von 1425.

Der Vater des Bischofs verwandte sich nun auch, nachdem er von dem Stadrathe besondere Vollmacht erhalten, für die Stadt beim Pabste, wobei ihn Johann III, dem die Bürger zur Bestreitung der dadurch verursachten Kosten 150 rheinische Gulden auszahlten, behülflich war. Der Pabst sowohl n) als demnächst auch der Erzbischof o) trugen dann dem Bischofe auf, die Stadt vom Kirchenbanne loszusprechen, welches derselbe auch am 27ten April 1426 vollzog, womit der ganze Streit erledigt war. Der Bischof und die Stadt blieben dabei seitdem im besten Vernehmen und schlossen i. J. 1434 zu Erhaltung desselben und zu gegenseitiger Vertheidigung ein Bündniß auf zwei Jahr, wobei der Bischof zugleich alle früher besiegelten Briefe und alle Gewohnheiten und Rechte der Stadt anerkannte p).

Durch diese milden Gesinnungen gegen die osnabrücksche Bürgerschaft machte sich der Bischof, indessen das Domkapitel und die Gebrüder von dem Bussche zu Gesmold zu Feinden. Die letztern schritten sogar zu Thätlichkeiten. Als der Bischof aber von der osnabrückschen Bürgerschaft kräftig unterstützt, die Belagerung des Schlosses Gesmold unternahm, blieb ihnen nichts übrig, als durch ihre Freunde im Domkapitel Gnade zu suchen (i. J. 1436.)

Seit dieser Zeit nun bis an's Ende des XVI Jahrhunderts nahmen die Bürger an den Wahlen der Bischöfe Theil, wenigstens in sofern, daß ihre Zustimmung

---

n) S. unten Urk. von 1425.
o) S. unten Urk. von 1426.
p) S. unten Urk. von 1434.

mung zu der Wahl, welche das Kapitel getroffen, erfordert wurde. Auch ist den folgenden Wahlverträgen der von 1424 stets zum Grunde gelegt worden, sie sind an alle drei Stände gerichtet und für jeden besonders ausgefertigt; jedem Wahlvertrage ist auch beigefügt, daß ein künftiger Bischof ihn gleichfalls beschwören solle, wenn nicht mit Bewilligung des Kapitels, der Ritterschaft und der Stadt Abänderungen vorgenommen würden q). Erdmann sagt von den Wahlen der Bischöfe Erich I und Rudolf aus den Jahren 1437 und 1454 ausdrücklich, sie seien geschehen auf Verlangen und mit Zustimmung r) der Mannschaft des Stifts und Bürgermeister und Raths der Stadt. Der Antheil der letztern an den Wahlen 1441 und 1450 soll in besondern Abschnitten erzählt werden. Die Chronikenschreiber schweigen von dem Antheil der Bürger, wie der andern Stände an der Wahl des Bischofs Konrad III (1455); aber sie war gewiß nach ihrem Sinne, da er ihr Freund und Verbündeter war: und von der Wahl seines Nachfolgers Konrad IV heißt es in den Chroniken bloß, daß sie einträchtlich geschehn sey. Zwar Bischof Erich ward 1509 wider den Willen der Bürgerschaft gewählt; doch das Kapitel behielt die Oberhand. Ueber die Wahl des Bischofs Franz im Jahre 1532 schweigt abermals die Geschichte; indeß geschah sie wohl mit Einstimmung der Ritterschaft und Bürger. Wenigstens haben in demselben Jahre alle drei Stände festgesetzt, daß sie jedem Bischofe einen Wahlvertrag vorschreiben wollen, und sich zur Aufrechthaltung desselben verbunden s). Bischof Johann

q) S. die Wahlverträge von 1482, 1509 und 1532 abgedr. bei Kreß v. A. W. unter C. D. und E.

r) Petentibus et consentientibus, ad petitionem.

s) S. die Urk. von 1532 abgedr. bei Kreß unter M.

hann IV ward 1553 vom Kapitel gegen den Willen der Ritterschaft und des Stadtmagistrats erwählt, was seinen Grund in dem damaligen Religionszwiste hatte t). Sein Nachfolger, Heinrich III kam 1574 durch einhellige Wahl der drei Stände auf dem bischöflichen Stuhl u) so wie Bischof Wilhelm 1585 v). Von der Wahl des Bischofs Bernhard läßt sich ein gleiches vermuthen, aber nicht erweisen. Sein Nachfolger Philipp Sigismund hingegen ist (1591) der erste Bischof von dem es sicher ist, daß Ritterschaft und Bürger, die jedoch seine Wahl verlangt, an dem mit ihm geschlossenen Wahlvertrage keinen Theil genommen. Er schloß nur mit dem Domkapitel einen Wahlvertrag, der vor den andern Ständen geheim gehalten wurde, und stellte demselben zwölf adeliche Bürgen w). Indessen war Philipp Sigismund evangelisch gesinnt, die Bürger hatten angelegentlich seine Wahl gefördert, er ward der Vater seiner Unterthanen, und so schwieg man. Bei der Wahl Ftel Friederichs

t) „jegen der Ridderschupf, Borgermeister und Stadt Osenbrugge Consent und Fulborth."

u) „Mit einträchtiger Stimme und Bewilligung der dreier Stände, Capitel, Ridderschopff und Stadt Ossenbrügke, einhellichlick wedder erwelt und gekorn."

v) „Nach langer gehabten Deliberation, auch nach Raeth vieler hoher Fürsten und Heren, fürnemlich auch deren Unterthanen, hat ein ehrwürdig Domkapitel aus ihren Mittel zu eligiren sich beschlossen und volgentz Dinxdages.... dorch einhellige Stimme und Koere eines ehrwürdigen Domcapitels obengererte oick Ridderschopff des Lantz und Stadt Ossenbrügge, upgedachten.... Wilhelm Schenking, Domdechant daselbst, einmodichlichen wedderum zu irem Haupt und Bischof eligert und gekorn."

w) S. den Wahlvertrag von 1591 bey Kreß unter F.

richs im Jahre 1623 verfuhr das Kapitel auf gleiche Weise. Die beiden andern Stände wollten sich inzwischen in ihren Rechten nicht kränken lassen; aber die Zeit der Kraft, des Selbstgefühls und des Handelns war vorüber. Man beschränkte sich auf eine Protestation x), und die Stadt begnügte sich schon, nur ein votum consultativum in Anspruch zu nehmen, so wie die Ritterschaft, vornehmlich nur Zuziehung bei Abfassung der Wahlverträge zu verlangen. Das Domkapitel aber beobachtete sein nunmehriges Verfahren auch bei der Wahl des Bischofs Franz Wilhelm y), obgleich dessen Eid den Rechten der beiden andern Stände gemäßer war. Selbst zur immerwährenden Kapitulation, welche der Bischof Franz Wilhelm und das Domkapitel mit dem Braunschweig-Lüneburgschen Hause im Jahre 1650 schlossen, wurden jene beiden nicht gezogen, behaupteten dafür aber auch, daß dieselbe sie nicht verbinde. Das Domcapitel fuhr fort, mit den katholischen Bischöfen (Karl und Clemens August) für sich Wahlverträge zu schließen, und die Bürger blieben von aller Theilnahme ausgeschlossen, nicht mit Unrecht; denn der Väter Tugenden, die dies Vorrecht begründeten, waren nicht auf die Enkel gekommen.

---

x) S. die Protestation von 1624 ebendaselbst unter G. und den Extractum protocolli extrajud. senatus osnabr. de 1623 und 1624 daselbst unter N.

y) S. den Wahlvertrag sub H. daselbst.

Conradt von Langen.

Die Mitglieder des Raths zu Osnabrück hatten, wie bereits oben bemerkt ist, wegen der von der Stadt erworbenen freien Stühle, so lange an denselben Recht gesprochen ward, sämmtlich das Freischöffen-Amt bei ihren Fehmgerichten a) — ein großer Gewinn für persönliche Sicherheit bei deren entarteter Willkühr. Wie sie, und viele ihrer wissenden Mitbürger von einem Freischöffen aus Osnabrück mit ungerechter Vehme dennoch verfolgt wurden, wird hier der Erzählung nicht unwerth seyn.

Conradt von Langen, schildbürtiger Freischöffe, erbgesessen zu Stockum b), wohnhaft zu Osnabrück,

a) Zu dem was hierüber früher vorgekommen ist, hier noch eine spätere Nachricht. — Die Vereinigungs-Urkunde der Stände der Stadt Osnabrück wegen des Hexenprocesses von 1639 enthält Art. 10 folgendes: „dieweil auch bey dieser löblichen Stadt das freye Schöpfengericht von Zeiten Kaisers Caroli Magni bis diesen Tag hergebracht, nachdem aber jüngster dieses Schöpffenstuhls Richter, Conradt Vette, vor etlichen Jahren verstorben, also ein gut Theil unter uns zu finden, die sothane Pflicht nicht abgestattet ꝛc."

b) Wo die von Langen zu Stockum ihren erblichen Hof besaßen.

brück c), hatte einen Bürger, Gerd Blome, so scheint es, beim Stadtrathe verklagt. Wie ihm nicht schnell genug Recht wiederfuhr, so trieb er, als ein gewaltthätiger Mann bekannt, bei Nacht drei Rinder, die Blomen gehörten, von der Weide, um sich daran zu entschädigen. Gerd Blome klagte deshalb Langen beim Gogerichte des Diebstahls an, ließ das Geraubte in Conrads Wohnung mit Arrest belegen und denselben zur Rechtfertigung des Arrestes vor Gericht laden. Bei der Nachforschung in Langen Wohnung fand sich das geraubte Gut. C. v. Langen aber erschien am Gerichtstage nicht, sondern verließ heimlich die Stadt; der Richter ging daher mit dem Kläger vor Langen Haus, ließ das Eigenthum eidlich anerkennen und wies darauf zu Rechte: Blome müsse Conradt von Langen als einen nächtlichen auf handhafter That entflohenen Dieb am Vehmgerichte verfolgen.

Dieser nach den Begriffen jener Zeit über alles schimpfliche Spruch geschah ums Allerheiligenfest 1429 zu-

c) Pfeffinger ad Vitriarium tom. IV. pag. 486. 487. erzählt: „Cord von Langen habe zwischen Osnabrück und Oesede gewohnt. Davon sagen die hier benutzten Urkunden nichts. Das Gegentheil sagen anscheinend die Worte in der Urkunde des Gografen von 1429 (unten N)" „so legeden wy dat Gerichte vor Cordes von Langen hus und gingen van stund aldar" In der Klage der Osnabrücker zu Dortmund (wovon im Verfolge mehr, heißt es „Cord v. Langen, Börger unde Medewohner to Osnabr." Bischof Johann von Diepholz sagt in einem ausgestellten Zeugnisse von 1436 „begern wy einen jewaliken weten dat Cord van Langen vortyden unse Mann binnen Osnabrugge, wonhaftig was, unde — des Morgens do de Porten to Osnabrughe upgeschloten waren, vorflüchtig ward."

zufolge desselben war Conradt zugleich nach den damals geltenden Statuten aus der Stadt verbannt.

Conradt von Langen hatte Osnabrück verlassen, er suchte Gelegenheit auch seiner Seits den Rath zu Osnabrück und die Einwohner mit einer Vehmklage zu beschweren, sei es aus Rachsucht, oder um den gleichen Vortheil zu behaupten, da der Vehm-Gerichts-Proceß nur durch Vergleich der streitenden Theile zu hemmen war. Um die Klage zu erheben, eröffnete ihm der Graf zu Lymburg, zu dem er geflohen war, und den er für seine Sache eingenommen hatte, sein Freigericht.

Außerdem stand Conradt von Langen auch in Gnaden beim Herzoge von Jülich und Berg, der sich seiner gegen die Stadt annahm.

Bei dieser Unterstützung gelang es bald seiner Thätigkeit, bevor er verfehmt ward, mit einer förmlichen Vorladung des Raths, des Grafen, der auch ein Freischöffe war, und aller Wissenden zu Osnabrück, an den Freistuhl zu Lymburg an der Stote hervorzutreten. Sie sollen sich darüber zu verantworten, daß in dem Verfahren gegen Conradt von Langen das Vorrecht der Freischöffen bei Vertheidigung gegen Vehmanklagen gekränkt worden sei.

Diese unerwartete Wendung der Sache bewog den Rath zu Osnabrück seinen Freigrafen zu Müddendorf mit dem des Grafen von Tecklenburg und einen Bürger aus der Stadt nach Lymburg auf den bestimmten Pflichttag zu senden um dem Kläger wegen seiner Beschwerden an einem beliebigen Orte im Stifte Osnabrück friedliche und rechtliche Scheidung zu entbieten, wozu der Graf

von

von Tecklenburg als Obmann erwählt werden sollte. Da auf dies Erbiethen nach dem Rechte des heimlichen Gerichts Rücksicht genommen werden mußte, so setzte der Freigraf zu Lymburg den Beklagten einen Termin bis zum Apostel-Theilungstage (15ten Juli), um sich bis dahin zu vergleichen und geboth Langen bei Verlust seines Klagrechts vor den Grafen von Tecklenburg zu erscheinen. Mehrere fremde Freigrafen, besonders der von Dortmund, waren hierbei zugegen und siegelten zugleich den hierüber ausgestellten Brief d).

Der Graf von Tecklenburg bestimmte demnach auch mehrere Tagfahrten, doch Conradt von Langen erschien dazu nicht, wiewohl die von Osnabrück dieselben vorschriftsmäßig dem Freigrafen zu Lymburg bekannt gemacht hatten.

Wenn er hiernach auf seine Klage zu verzichten schien, so erfolgte desto überraschender kurz darauf die zweite Ladung der Stadt zum heimlichen Gericht nach Lymburg, bereits vor Ablaufe der Vergleichsfrist. Abermals sandten diese von den Freigrafen von Tecklenburg, nebst mehreren Vertretern dahin, um ihr friedliches Erbieten zu erneuern. Zu Lymburg fand sich alles verändert. Ein anderer Freigraf, als der, welcher die erste Tagfahrt bestimmt hatte, bekleidete den Stuhl, wie es schien, nur um das zweite Contumacial-Erkenntniß gegen die Stadt auszusprechen, denn die Gegenwart und die Einreden ihrer Vertreter wurden nicht berücksichtigt. Ein so willkührliches Verfahren ließ den Freischöffen zu Osnabrück keinen Zweifel über, die Absicht ihres Verfolgers und den Misbrauch des Gerichts.

Als-

d) 1430 feria quinta post Dom. Cantate.

Als daher um Petri und Pauli deſſelben Jahres (den 29ſten Juni) vor dem Erzbiſchofe zu Cöln, als oberſten Stuhlherrn, das Capitel aller Freigrafen der weſtfäliſchen Erde gehalten ward, ſandten ſie ihre Bevollmächtigten dahin, ſtellten den Fall zur Entſcheidung des Capitels und erwirkten ein Erkenntniß, welches alle erlaſſene Ladungen des Lymburger Freiſtuhls für ungültig erklärte; folglich die Theile wieder zum Vergleiche an den Grafen von Tecklenburg verwies. Funfzehn Freigrafen nebſt dem Rathe zu Soeſt und vielen andern Freiſchöffen beurkundeten daſſelbe.

Der Herzog von Jülich und Berg ſelbſt mußte Conradten mit dieſem Erkenntniß bekannt machen und die Sorge einen ſolchen Gönner bei längern Weigern zu verlieren, brachten wohl dieſen dahin auf Unterhandlung, wenn auch nur ſcheinbar, einzugehen, und zu einer neuen Tagfahrt die vom Grafen von Tecklenburg angeſetzt ward, gegen den Rath und die Freiſchöffen zu Oſnabrück zu Lengerich zu erſcheinen e).

Es geſchahen ihm hier mehrere Vorſchläge zum gütlichen Vergleiche; er verwarf dieſe jedoch ſämmtlich und brachte es dahin, daß in Rückſicht auf ihr Erbiethen, die Bürgerſchaft aller weitern Verbindlichkeit gegen Conradt von Langen auf gehaltene Umfrage ledig geſprochen ward. Verſchiedene Oſnabrückiſche Domherrn, die ganze Stiftsmannſchaft, wovon mehr als dreißig genannt werden und viele Freiſchöffen waren durch die Neuheit der Sache bereits herbei gezogen und halfen dies Urtheil finden, welches der Freigraf von Müddendorf, die Freiſchöffen

e) 1430 fer. ſexta poſt feſt. exalt. cruc.

schöffen Schwader von Busch, Rabodo Schele, Friederich Buck und Dietrich von dem Brinke besiegelten. Wenige Tage nachher ließ Langen die von Osnabrück zum drittenmale an's Freigericht zu Lymburg laden f).

Es war nun offenbar, daß nicht ohne starke Unterstützung der Stuhlherrn die Beharrlichkeit des Klägers so sehr das Recht der heimlichen Acht zu beugen vermogte. Von den Folgen dieser Ladung konnten die Beklagten also das Schlimmste wenigstens für die Einzelnen, die ihrem Gewerbe in fremden Landen nachreisen mußten, befürchten. Sie verklagten zwar (so scheint es) Albert Swynden, Freigrafen von Limburg selbst, wegen des am freien Stuhle zu Limburg vorgegangenen unrechten Verfahrens, am heimlichen Gerichte, doch versäumten sie auch nicht, die Freigrafen zu Dortmund, zu Tecklenburg und zu Heiden, nebst mehreren Freischöffen, nach Limburg zu senden und ließen Conrad von Langen nochmals vor dem Rathe zu Dortmund und dessen besonders geachteten Schöffenstuhle, Ehre und Recht anbiethen. Albert Swynde hielt an diesem dritten Tage zu Limburg, gleichwie am ersten, das Gericht und wollte dasselbe, der Ordnung nach, auf dieses Anerbieten wieder vertagen, doch Conrad von Langen entriß ihm die Urkunde, die er schrieb, und zwang ihn das Gericht, als wären die Gesandten von Osnabrück nicht erschienen, fortzusetzen. Als dies die Bothen der Stadt sahen, nahmen sie am Urtheilspruche, wie sie konnten, nicht Theil, sondern beriefen sich Namens der Stadt an den Kaiser und gingen. Albert Swynde bekannte dieses zu eigener Sicherheit im Gerichte zu Middendorf am folgenden

f) Auf den 6. Montag nach Mathaei 1430.

den Tage und der Freigraf von Dortmund bekräftigte den Vorgang auf seiner Heimreise am freien Stuhle zu Nelgeste vor mehr als dreihundert Freischöffen, damit die gefürchteten Gerichte des Herzog von Cleve und Berg mit der wahren Lage nicht unbekannt wären.

Der Freigraf zu Limburg hatte sich immittelst zwar nicht getraut an diesem Gerichtstage als dem dritten die Osnabrücker zu verfehmen; doch die Gönner Conrads von Langen musten glauben, daß ihm von der Stadt Osnabrück keine hinlängliche Genugthuung angebothen sei. Während diese an den Kaiser sich wandte, ließ daher Graf Wilhelm von Limburg sich bewegen, seinen Freigrafen zur Ablieferung des Siegels zu zwingen und Couraden eine Urkunde auszustellen g), wodurch die Rechtsgültigkeit des bisherigen Verfahrens gegen die von Osnabrück bescheinigt ward; von Langen ließ er sich dagegen eidlich versprechen, daß er an keinem Freigerichte, als an dem von Limburg, die von Osnabrück verfehmen lassen wollte h).

Conrad von Langen achtete gleichwohl dies Versprechen wenig. Mehr mochte es ihm hinderlich scheinen

---

g) S. die Urkunde bey Kreß ꝛc. Beyl. O. 3.

h) Nach dem Rechte der heimlichen Gerichte mußte den Freyschöffen, welche auf die dritte Ladung sich nicht verantwortet oder mit dem Kläger verglichen hatten, welches angeblich der Fall der Osnabrücker war, noch eine vierte Tagfahrt; (Kaiser Carls Tag) gesetzt werden, worin sie, wiewohl auf eine demüthigende Weise, denn eigentlich waren sie bereits als Verfehmte zu betrachten, erscheinen und die Verfehmung auch abwenden konnten (s. die Osnabr. Fehmger. Ordn. bey Mascov.) Diesen Tag sollte Conrad ohne des Grafen Willen nicht halten lassen.

nen, daß die Fehmgerichte in Westphalen nicht ohne Kenntniß des ungewöhnlichen Hergangs ihm weitere Hülfe versagten. Er eilte daher der Stadt Osnabrück zuvor ans Hoflager des Kaisers und erwirkte, sogar hier wohl empfohlen, einen Befehl an den Rath zu Münster, dem Kläger nach Inhalt seiner heimlichen Achts-Briefe Recht wiederfahren zu lassen. Denn zu Münster both der häufige Verkehr seiner Gegner ihm die bequemste Gelegenheit zur Verfolgung der Bürger insgesammt oder auch der Einzelnen dar.

Der Rath von Münster, als ihm Conrad von Langen das kaiserliche Mandat übergab, forderte alsbald die Beklagten von Osnabrück vor sein Gericht zu Mecklenbeck, ohne Rücksicht auf die Einreden, welche deren abgewiesene Bothen hiergegen vorbringen wollten und darauf an eine Säule vor der heimlichen Gerichts-Cammer zu Münster anhefteten. Doch gewarnt vom eigenen Freigrafen und durch das Gerüchte ließ derselbe die wirkliche Verfehmung entweder gar nicht oder nur gegen Einzelne aussprechen. Daher geschah es, daß auch dem Grafen Wilhelm von Limburg Conrads treuloses Verfahren noch zeitig berichtet ward. Er schrieb sofort nach Münster, was Conrad von Langen ihm und seinen Mannen gelobt und wie er ihn eidbrüchig hintergangen habe. Conrad von Langen, setzte er hinzu, sei ausdrücklich verpflichtet, auch dem Rathe zu Münster den ihm ausgestellten Revers vorzulegen, und alles was dagegen geschehen möchte, sey offenes Unrecht.

Hierauf konnte nun Conrad von Langen, mit dem jetzt die Bürger, um Abstellung der Vehmklage bereits einzeln zu unterhandeln begannen, sich nicht erklären, also auch nicht vermeiden, daß der Rath zu Münster

den Vorgang an den Kaiserlichen Hof berichtete. Dadurch erhielten die Beklagten zu Osnabrück einen entscheidenden Vortheil. Denn ihnen gelang das lange vergebliche Bemühen den Auftrag des Kaisers zur Untersuchung und Entscheidung der Sache für den Rath zu Dortmund zu erwirken i), und auch der Graf Wilhelm von Limburg machte, um ärgern Folgen vorzubauen, mit der gebrochenen Zusage Conrads von Langen den Rath zu Osnabrück bekannt, welcher darauf vor dem Freigrafen von Rheda den Verlauf durch zehn Freischöffen aus des Grafen Dienstmannschaft bezeugen ließ.

Der Rath zu Dortmund unternahm, wiewohl ungern aus Besorgniß sich Feinde zu erwecken, indessen die Entscheidung. Die Stadt Münster und alle westfälische Freigrafen wurden dazu nach Dortmund geladen k). Conrad von Langen erschien; gegen ihn, Heinrich von Leden, Bürgermeister zu Osnabrück und andere Beklagte. Nachdem die Verhandlung von der Rathbank an das heimliche Gericht verwiesen und die Versammlung in des Kaisers Kammer gegangen war, versuchte der Kläger von neuem mit seinen Achtbriefen seinen Gegnern rechtliches Gehör zu entziehen. Aber die gegenwärtigen Freigrafen, selbst der von Limburg, zeugten gegen deren Gültigkeit und bald sah sich nun Conrad von Langen durch die Beklagten des Betrugs und Eidbruchs am Limburgischen Freigerichte angeklagt. Ueberführt durch scheinende Urkunden vermochte er kaum noch mit Berufung auf sein Freischöffen-Recht zum Gegenbeweis des abgeleugneten Eidbruchs eine Tagefahrt auf den nächsten Morgen, — denn über den weitläuftigen Verhandlungen war der Tag verflossen,

i) Auf Maria Himmelfahrt 1432.

k) Feria 3ac post domin. Miserere Anno 1433.

sen, — bewilligt zu erhalten. Am folgenden Tage erschien er nicht wieder. Die Freischöffen, welche ihn zu Gericht heischen sollten, erfuhren, er sei früh Morgens davon geritten. Seinen Richtern war diese Flucht gelegen, denn der Rath zu Dortmund beschloß nun das vorige Verfahren gegen die Stadt Osnabrück zu vernichten, zu einem peinlichen Erkenntnisse gegen Conrad von Langen glaubte derselbe aber durch die erhaltenen Aufträge nach seiner Besorgniß sich nicht verpflichtet 1).

Diese Besorgniß war nicht ungegründet, den schon hatte Conrad, auf neue Ränke bedacht, den Herzog von Cleve und Berg, zu dem er geflüchtet war, so wie den münsterschen Bischof Heinrich von Holte gegen die Städte Dortmund und Osnabrück so sehr aufgereizt, daß beide die von Antwerpen kommenden Handelsgüter der Bürger in ihren Ländern, namentlich der Bischof von Münster, zu Werne, aufhalten ließen.

Für den Rath zu Osnabrück war indessen jetzt endlich der Augenblick der freien Thätigkeit gegen seinen Ver-

1) Den Freyen-Stuhl besaß Heinrich von Wimmelhausen, Freigraf zu Dortmund, außerdem waren zugegen der zweite Freigraf der Stadt Dortmund, beyde Freigrafen von Soest, der von Heyden, von Velmensteine, von Arnsberg, von Rheda, von Myddendorf, von Hamm, von Recklinghausen, von Belgeste, von der krummen Grafschaft, die Rathmänner von Dortmund, nebst vielen Schildbürtigen Männern, worunter Schweder Eisler und Vinck zum Ostenwalde, nebst mehr den dreißig genannten und vielen unbekannten Freyschöffen. Aus dem Berichte der Stadt Dortmund an den Kaiser, welchen alle oben genannten mit besiegelten, ist die bisherige Erzählung großen Theiles genommen.

Verfolger erschienen. Dieser bedachte daher nur die von Conrad von Langen erlittenen Unbilde und, um den errungenen Vortheil ganz zu verfolgen, ließ er durch den Freigrafen am Stuhle zu Müddendorf die Fehme über m) ihn aussprechen. Damit hielt man aber auch die Sache für beendiget. Man überließ den Freischöffen ruhig die Vollstreckung, und wie die Einmischung des Kaisers den heimlichen Gerichten höchst zuwider war, so wollte man lieber alles allein abthuen, weshalb denn der Bericht der Stadt Dortmund an den Kaiser unabgesandt blieb. Doch Conraden von Langen gelang es seinen Verfolgern zu entkommen und abermals an des Kaisers Pfalz zu Basel zu entfliehen, wo er die alte günstige Aufnahme fand. Im Anfange des folgenden Jahres kehrte er von dort als des Kaisers Gesandter in dessen besondern Geleite mit 43 Ladungen an Bürger von Dortmund und eben so viele an Bürger von Osnabrück, vor dem kaiserlichen Hofgerichte zu erscheinen, nach Westfalen zurück. Nun aber waren die Verhältnisse nicht mehr dieselben; beide Städte, welche nun die Fehmgerichte auf ihrer Seite hatten, weigerten sich mit einem, wie sie sagten, ehr- und rechtlosen und verfehmten Gegner, am Kaiserlichen Hofgericht sich einzulassen und blieben bei dieser Behauptung fest. Denn selbst als der Kaiser Sigismund die Sache, deren Dunkelheit und besonderer Hergang Aufmerksamkeit erregen mochte, dennoch zur Untersuchung und zum Spruch an Friederich, Markgrafen von Brandenburg und Wilhelm Hans und Steffen, Pfalzgrafen bei Rhein verwies, und diese so viel wissender Grafen, Herren und Freischöffen als dort zu haben waren und deren doch, wie die Urkunden sagen

m) 1433 Montag vor St. Johannis-Tage s. die Urkunde unten.

gen, eine gute Menge war, verſammelt hatten, um vor dieſen den Auftrag zu vollziehen, legten die von Oſnabrück ihnen ihre eigenen verſiegelten Vehmbriefe, nebſt dem Rechtsſpruche von Dortmund vor und meinten, mit ſtolzen Vertrauen auf die Vorrechte ihrer Fehmgerichte, daß ſich nicht gebühre die Sache allda weiter zu richten n).

Der Kaiſer vernichtete auch alle Conraden gegebenen Ladungen gegen die von der Stadt Oſnabrück und ihre Einwohner und übertrug dem Erzbiſchof von Cöln Namens ſeiner die letzte und gänzliche Entſcheidung.

Dieſer ſetzte nun ein Capitel der Freigrafen vor dem Freien Stuhle zu Soeſt, wo in ſeiner perſönlichen und beider Theile Gegenwart der Dortmunder Urtheilſpruch beſtätiget, und jede fernere Ladung der Bürger von Oſnabrück zufolge der Limburger und Münſterſchen Erkenntniſſe auf immer für nichtig erklärt ward o). Conrad von Langen und der Stadt Oſnabrück gegenſeitige Anſprüche wurden durch einen ſchiedsrichterlichen Spruch zugleich beigelegt. Aus der Stadt und dem Stifte blieb er verbannt p). Doch, von den heimlichen Gerichten war es nicht zu erwarten, daß ſie ſo frevelhafte Verletzung ihrer Rechte ungeahndet ſollten gelaſſen haben, wahrſcheinlich auf ihre Veranlaſſung, war es vielmehr vor dem Stadtrichter zu Oſnabrück kurze Zeit nachher aufgeklärt, daß Conrad, als er geächtet auf dem Schloſſe zu Tecklenburg eine Zuflucht fand, durch den Mord eines Knechtes ſich mit Blutrache beladen hatte

n) S. Urk. unten.

o) S. Urkunde unten.

p) Biſchof Conrad nennt ihn 1436 „vor tyden unſe Mann.“

te und deshalb von dem Grafen aus dem Schlosse verstoßen war.

Die verbreitete Kunde dieses Verbrechens stöhrte Conraden in seinem Aufenthalte zu Cöln wieder auf, wo er in der Nähe des freien Stuhls, an dem der letzte Spruch erfolgt war, und des ihm günstigen Herzogs von Berg sich aufgehalten, nicht ohne die reisenden Handelsleute von Osnabrück und Dortmund nach gewohnter Weise zu überfallen und zu berauben.

Er erhub nochmals eine Fehmklage zu Limburg, doch vergebens suchte er die Bothen von Osnabrück selbst mit Gewalt vom Freistuhl daselbst abzuwehren q). Diese wusten dennoch bald sein Unternehmen zu vereiteln.

Weiter ist von Conrads Schicksalen nichts mit Gewißheit bekannt. Immittelst waren die Bluträcher des erschlagenen Heinrich von Loe mit allen Beweismitteln zu Osnabrück am Stadtgerichte versehen nach Cöln gesandt, und hieran knüpft sich wohl auch das geheimnißvolle Ende des Frevlers an den Rechten der heimlichen Acht, welches nur dadurch noch vermuthet wird, daß Lüdeke Bar im selben Jahre am Stadtgerichte schwört, er sei an Langens Tod nicht schuldig.

q) Urkunde unten.

Rampendahls-Aufruhr.

Der Zwist der Stadt Osnabrück mit Conraden von Langen gab anscheinend Veranlassung zu einem mit dieser Begebenheit gleichzeitigen Aufstande der Bürger gegen den Rath. Die Lage der Stadt welche ihn herbeiführte, war etwa folgende:

Der stürmischen Wahl, Bischofs Conrad III von Diepholz war endlich ein besonders gutes Vernehmen des Bischofs und der Stadt gefolgt. Das Verhältniß der Bürger zu der Geistlichkeit und die bestrittensten Rechte waren nach langen Kämpfen erst neuerdings festgesetzt. Eben so ruhten die auswärtigen Vehden. Desto ungetheilter fiel die Aufmerksamkeit der Bürgerschaft auf den Zustand des Stadtregiments, als sie im Jahre 1430 von ihrer Obrigkeit eiliger Abhülfe der Besorgnisse entgegen sah, womit jener Conrad von Langen in verdienter Verbannung Jahre lang die Bürger mit dem Gerichte der Freischöffen schreckte. Die Regierung der Stadt war zum Theil in den Händen der Stadtbewohner ritterlichen Ursprungs, von deren Ansiedlung zu Osnabrück schon die Rede war. Neben den obengenannten Familien a) waren ums Jahr 1350 Glieder der von Melle, von Lintorf, von Vinnete und andere, zugleich Lehnmänner der Kirche

a) Geschichte der Stadt Osnabrück, Th. 1. p. 93.

Kirche und Bürger der Stadt b). Die Namen Brunzel, Dunker, von Vogt, von Langen, von Bockle, von Mecklenburg u. a., welche die Geschichte der Stadt als die von ausgezeichneten Rathsgliedern nennt, werden zugleich als die von Familien Osnabrückischer Lehnträger aufgeführt.

Diese Bürger ritterlichen Stammes, welche den Besitz erblicher adelicher Höfe in der Stadt zugleich mit dem Besitze von Rittergütern im Stifte oft verbanden, lebten, wenn gleich ohne gesetzliche Vorrechte, dennoch ruhig und besonders geehrt, von ihren Renten auf ihren Höfen binnen Osnabrück, ohne daß hierdurch ihr Verhältniß gegen den Bischof und die Kirche geändert worden wäre, denen sie gleichwohl Dienstmanns-Pflicht von ihren Erbgütern außerhalb der Stadt leisteten. In den Vehden der Stadt waren sie daneben nach der Zeitsitte gegen Sold bereit zu ritterlichen Diensten, oder sie waren die Anführer der Bürgerschaft in größern Kriegen. So sah man dieselben bald im Kriege für die Stadt, bald in Vehden des Bischofs oder einzelner Privatpersonen gegen ihre Bürgerpflichten nach Gunst oder Lohn Antheil nehmen, bald bei Verträgen als Obmänner in streitende Interessen verwickelt. Natürlich ward ferner durch die doppelte Pflicht des Dienstmanns, auch der Hauptherr, dem der Dienst eben geleistet ward, von den Gegnern verwechselt und die Stadt in fremde Händel gezogen. Mehr noch war dieses der Fall, wenn nach dem allgemeinen Rechte der Bürger, am Schutze der städtischen Veste, der ritterlichen Geschlechter Vehden um ihre Erbgüter hinter den Mauern der Stadt und aus dem Thore, was ihnen zu ihrer Vertheidigung geöffnet werden

b) S. das Lehnprotocoll in A. Osnabr. Th. p. 161.

den mußte c), zur unvermeidlichen Einmischung der Bürgerschaft führten.

Durch diese und ähnliche Bemerkungen war mehrmals Neid und Mistrauen der Gemeinde schon gereizt, und mehr als ein beschränkendes Statut früherer Zeiten hatte schon den Beschwerden abhelfen sollen. Eine neue, schärfer bemerkte Veranlassung zum Unwillen, war daher die Versäumniß der jährlichen Verlesung des Statutenbuchs, welche dem Argwohn zugleich Nahrung gab. Das Beispiel der Umwälzungen anderer Städte munterte zur Selbsthülfe auf und als einer dieser ritterbürtigen Einwohner, die Stadt in die erst erzählte Vehmklage verwickelte, war auch die Veranlassung gefunden. Der Unwillen ward nun zur Empörung gegen den Rath.

Unter Leitung zweier Bürger, mit Namen Heinrich Rampendal und Spranke, bildete sich eine Faction, die sich die Gemeinheit der Stadt benannte. Sie verfaßte und beschwor ein Statut zur Abstellung aller voriger Beschwerden, sowohl als dessen, was ihnen sonst noch zur Klage Veranlassung schien und suchte vom Rathe dessen Anerkenntniß zu erzwingen. Folgendes war dessen wesentlicher Inhalt: „Welcher Rathsverwandte, Gildemeister oder Wehrherr und welcher Bürger gegen das Beste der Stadt Gabe oder Sold empfinge, von wem es sey, der sollte mit Leib und Gut dem Rathe der Stadt zur

c) S. Statute de 1328 Geschichte der Stadt Osnabrück, Th. I, p. 235. Dies war allgemeines Recht der Schutzgenossen, und mußte den Dienstmannen von des Stifts burgen den Bürgern von der Stadt gestattet werden, wohingegen das Oeffnungs-Recht in den festen Häusern der Schutzgenossen wiederum dem Schutzherrn zu seinen Vehden gebührte.

zur Sühne verfallen seyn. Die Besitzer der Erbgüter sollten zuvor, ohne Beschwerde des gemeinen Gutes der Stadt, dem rechten Landesherrn dienen, und demnächst der Stadt Osnabrück nach Rathe des Stadt-Rathes. Dienten sie dem Landesherrn, so sollte auch dieser als ihr Hauptherr gelten und dienten sie der Stadt, so sollte diese als Hauptherr verpflichtet seyn. Bedürfte man noch grösserer Streitkraft, so sollte dann jeder Bürger von seinem Gute, dem außer der Stadt gelegenen sowohl als dem darin gelegenen, dazu beitragen. Würde um jemandes Erbgut der Stadt Schaden und Fehde entstehen, so sollte dessen Besitzer sofort zu Rechte sich stellen, damit die Gemeinde nicht Schaden um deren Erbgüter litte, die mit ihr wohnen wollten; doch sollte zu Rechte ein jeder dem andern behülflich seyn. Kein Bürger sollte vergewaltigt, sondern nur mit Recht verfolgt und gehört werden, er wäre den auf flüchtigem Fuße oder mit gestohlenen Gute betroffen. Würde ein Bürger vor ein auswärtiges Gericht und namentlich vor ein Vehmgericht, des die Gemeinde vom Kaiser gefreiet ist, vorgeladen, der sich zu Rechte vor dem Rathe erböthe, den soll man von gemeinem Gute zu seinem Rechte helfen und dabei bewahren, dagegen aber sollten Berufungen vom Burgerichte und andere Klagen beim Rathe nicht wie bisher verzögert, sondern, wie sie auch bewandt wären, angenommen und binnen vier Wochen gütlich oder rechtlich beendigt seyn, die Partheien aber sollten sich bei dem Spruche des Rathes beruhigen. Kein aus dem Rathe oder den Gildemeistern und Wehrherren genommener Obmann zu Vergleichen zwischen Bürgern und Auswärtigen sollte, seines Bürgereides uneingedenk, gegen Bürger tagen, bei Verlust seiner Stelle im Rathsstuhle. Damit die Gemeinde aber ihre Freiheiten und Pflichten kennte, sollte nach dem alten ehrwürdigen Gebrauch das

ganze Stadtbuch jährlich der Bürgerschaft verlesen und wenn dies am bestimmten Tage nicht geschähe, von dem Rathe und dessen Freunden sofort ein anderer Tag dazu bestimmt werden."

Die Parthei, welche diese Artikel als Gesetz einführen wollte, nannte sich die Gemeinheit der Stadt und scheint eine Zeit lang so sehr die Oberhand gehabt zu haben, daß sie dieselben als Statut beschwören und in das Stadtbuch einschreiben lassen konnte; mit dem Zusatze, daß Kraft der hierauf geschwornen Eide auch alle andere dem Rathe oder dieser Gemeinde nöthig scheinende Artikel aufgenommen werden sollten. Es waren noch einige andere Puncte hinzugefügt, weil bei dem Hauptzwiste die Nebenbeschwerden zugleich geregt werden mußten. So ward das alte Statut erneuert, keinen der in fremden Schutze stände in den Rath zu wählen; so wie auch ein anderes, die im Kirchenbanne stehenden Bürger betreffend. Ferner sollte alles Holz d) binnen der Stadtlandwehr in zwei Jahren geäußert und niedergehauen werden. Der Rath zu Osnabrück betrachtete indessen diese Artikel nicht als verbindlich und widersetzte sich, wohl nicht ohne Unterstützung der durch dieselben hauptsächlich betroffenen Bürger fortdaurend, bis er über die Aufrührer die Ueberhand gewann. Der eine derselben, Spranke, ward darum enthauptet und Heinrich Rampendal im Schinkel endlich gehangen e). Die an-

d) Es ist nicht deutlich zu ersehen, ob an einer Stelle des sehr unleserlichen Statuts „Holte" oder „Huze" gelesen werden müsse, welches letztere nicht unpassend wäre, da dergleichen Häuser, als namentlich das Lehn Edinghausen, welches in der Feldmark vor dem Natrupperthore lag, damit gemeint seyn könnte.

e) Der zu Hochgerichten sonst nicht gebrauchte Ort, und die

andern Theilnehmer, welche sich mit Geldsummen, die zur Befestigung der Stadt, wie alle damalige Geldstrafen, verwendet wurden, lößten, durften niemals in den Rath noch in des Rathskühr gewählt werden. Dieses und die Namen der Anführer ließ der Stadtrath darauf unter dem Rampendahlschen Statute in der Folge im Stadtbuche verzeichnen. Später erneuerte nochmals Lenethuen in dem Aufstande der von den Jahren 1488 bis 1490 dauerte, Rampendahls Artikel. Die damals ausgebrochenen Unruhen, so wie die Obergschen vom Jahre 1525, müssen, wegen ihres nahen Zusammenhanges mit der Einführung der Reformation zu Osnabrück, jedoch bis zu dieser ausgesetzt bleiben.

Die mindensche Fehde in den Jahren 1435 und 1436.

Während Johann III den bischöflichen Stuhl zu Osnabrück besaß, fiel der unruhige Albert von der Hoya, damals erst Coadjutor des mindischen Bischof Wulbrand, der die Schlösser Rhaden und Reineberg inne hatte, mit Hülfe der Braunschweigischen Herzöge im Jahre 1435 ins osnabrücksche Land, wo er überall raubte und plünderte. Doch Johann III zog ihm mit seinen Rittern und den Bürgern von Osnabrück mitten im Winter entgegen, ver-

die Todes-Art läßt vermuthen, daß dies von den Freyschöffen geschehen sey.

vertrieb ihn, verbrannte und verheerte das Dorf Rhaden und die ganze Gegend um Lübbeke. Die Bürger von Osnabrück entsagten darauf auch dem Bischofe Wullbrand selbst. Albert verband sich nunmehr mit den mächtigen Gebrüdern Wilke und Johann Klenke und trat mit den bischöflichen osnabrückschen Amtleuten in geheime Verbindungen. Die Bürger von Osnabrück zogen im folgenden 1436ten Jahre gegen ihn aus, unter Anführung ihres Bürgermeisters, Heinrich von Leden, und des Stadtobristen, Conrad von der Mollenbecke. Bei der Wahlburg im Kirchspiele Venne trafen sie den ungleich stärkern Feind, der sie zum weichen brachte. Conrad von der Mollenbecke warf sich mit seinem Haufen in die Wahlburg und trieb hier durch einen Pfeilregen den Feind von sich ab; aber Heinrich von Leden ward umringt und konnte nicht bis zum Castelle kommen. Zwar wehrte er sich tapfer; doch ward er zuletzt von der Menge überwältiget und in ein böses Gefängniß zur Schlüsselburg gesetzt. Um nun von Albert von der Hoya Frieden zu erhalten, unterstützten die osnabrückschen Bürger im Jahre 1437 die Wahl seines Bruders Erich zum Bischofe zu Osnabrück, nach welcher Heinrich von Leden seiner Gefangenschaft auch entlassen wurde.

Krieg der osnabrückschen Bürger mit ihrem Bischofe Erich I von 1440 bis 1442.

Bischof Johann III war im Jahre 1437 durch gewaltsamen Tod seiner Kirche entrissen und das Kapitel hob Erich von der Hoya auf Verlangen und mit Genehmigung

migung der Ritter und des Stadtmagiſtrats, welcher Frieden mit dem Bruder Erichs wünſchte, auf den biſchöflichen Stuhl. Erich hatte den Kapitelsherren dagegen bedeutende biſchöfliche Güter zugeſagt, ließ ſich nachher aber vom Pabſte Eugen IV ſeiner Eide entbinden. Der Domſenior, Johann von Varendorf, behauptete indeſſen, daß er die von ihm beſeßnen Kirchengüter als Schadloshaltung für ſeine früher dem Biſchofe Johann III a) gemachten Aufopferungen inne habe b). Er weigerte ſich daher, ſie zurückzugeben; ein gleiches thaten mehrere Andere im Kapitel. Hierzu kam ein Streit, der zwiſchen dem Domſenior Johann von Varendorf, dem Kato ſeiner Zeit und ſeines Landes, und dem hochmüthigen Domdechanten Hugo von Schagen ausbrach. Jedem hing ein Theil des Kapitels an. Auf Seiten des Seniors ſcheinen die gelehrtern, und auf Seiten des Dechants die vornehmern Kapitularen geweſen zu ſeyn. Der Senior und ſeine Freunde behaupteten, das Kapitel auszumachen, klagten den Dechant der Verbringung der Kirchengüter an und thaten ihn, als er nicht erſchien, um ſich zu vertheidigen, mit einigen ſeiner Anhänger in den Kirchenbann. Doch Hugo wandte ſich an die zu Baſel verſammelten Väter der Kirche, und als im Jahre 1440 der Aſchermittwochen erſchienen war, wo die Mitglieder des Kapitels auf dem Chore der Kirche ſich verſammeln mußten, kam auch er mit denen, die es mit ihm hielten, dahin; aber der Senior von Varendorf und ſein

a) In dem Treffen am Bockholte focht der Senior Johann von Varendorf für den Biſchof, wurde aber gefangen und mußte ſich löſen. S. die Urkunde unter J. in des Domkapitels zu Oſnabrück Vorſtellung de cognitione archidiaconali (Münſter 1721.)

sein Anhang, hiervon unterrichtet, drangen mit ihren Dienern, wohl bewaffnet, auf das Chor, ergriffen den Dechant und vertrieben dessen Freunde. Im Scharmüzel war das Heiligthum der Kirche mit Blut befleckt; der Erzbischof von Köln belegte diese mit dem Kirchenbanne, und lange Zeit wurde der Gottesdienst in der nahen St. Pauls Kapelle gehalten. Die besiegte Parthei wandte sich an den Bischof, der, als des Dechanten Freund, den Senior und seine Anhänger nach Iburg fordern ließ. Diese behaupteten aber, der Gerichtsbarkeit des Bischofs nicht unterworfen zu seyn, am wenigsten zu Iburg. Der Bischof verband sich darauf mit seinen Brüdern Albert, Bischof zu Minden, und Johann, Graf von der Hoya, mehreren Domherren und Rittern gegen den Senior, dessen Freunde und alle, die ihm in der Folge beitreten würden b), und er, so wie sein Bruder Johann, wandte sich sodann schriftlich an den Stadtmagistrat, damit dieser gegen die Varendorfsche Parthei verfahren möge nach Gebühr c). Der Stadtmagistrat scheint sich hierauf nicht eingelassen, vielmehr zu der Parthei des Seniors sich hingeneigt zu haben. Mit dieser vereinigte sich auch Konrad von Diepholz, den der Pabst gegen des Bischofs Willen zum Domprobste ernannt hatte. Denn Lübbert Westfalen, Domherr zu Paderborn, der groß beim Bischofe war, sollte nach seiner Absicht diese Pfründe haben; aber der Pabst entschied anders, und Konrad von Diepholz ward durch Johann von Varendorf als Probst ins Kapitel eingeführt. Der Bi-

b) S. die Urk. von 1441 unten.

c) S. die beiden Schreiben abgedr. in Stüve's osnabr. Gesch. unter N. und O.

Bischof ließ darauf Varendorf's und seiner Anhänger Vieh von den Weiden treiben, wobei aber auch den Bürgern viel genommen wurde. Der Stadtmagistrat verlangte dessen Zurückgabe; diese geschah zwar, dagegen wurde von Suthausen, Varendorf's väterlichem Erbe, und von allen zur Probstei St. Johann gehörigen Gütern das Vieh weggetrieben und zugleich der Stadt die Zufuhr abgeschnitten. Vergebens waren die Bitten und Geschenke des Stadtraths, um Johanns von der Hoya Vermittlung zu erwürken. Er feuerte seinen Bruder nur zur Fortsetzung der Fehde an.

Auf Varendorfs Anstiften wurde Erich darauf unter sicherm Geleite vor's Kapitel gefordert. Er kam zwar in die Stadt, verließ sie jedoch wieder, von seinen Rathgebern bewogen, ohne im Kapitelshause sich gestelt zu haben. Johann von der Hoya aber entsagte den Bürgern zu Osnabrück, dem Domprobste und Senior, nebst ihrem Anhange. Er legte sich mit 600 Reutern bei der Stadt in einen Hinterhalt und machte von hieraus große Beute, worauf er nach der Wittlage zog. Die Bürger wagten es nicht, ihn zu verfolgen. Nach diesem glücklichen Anfange verbanden sich mit dem Bischofe Erich und seinen Brüdern auch die braunschweigschen Herzöge Wilhelm und Friedrich und viele andere Herren.

Doch Konrad von Diepholz, den der Bischof als Domprobst nicht anerkennen wollte, und der Domsenior Johann von Varendorf nebst ihrem Anhange verbanden sich dagegen enger mit dem Stadrathe. Auch sparten sie des Geldes nicht; für reichen Sold traten Graf Moritz von Spiegelberg d), viele edle Ritter und Knappen aus

d) Graf Moritz von Spiegelberg, war der geschworne Feind der Herzöge von Braunschweig. Denn weil er

aus dem Münsterlande und der Mark in ihre Dienste. Friederich von Hörde ward Stadtobrist. Der Bischof Erich entsagte den Bürgern nunmehr auch feindlich, überfiel mit seinem Bruder ihre Heerden auf dem Fledder und ließ das Vieh nach Iburg treiben. Die Bürger und ihre Söldner mit ihrem Fähnleinträger, Johann von Holtorpe, konnten den Feind wegen einbrechender Nacht nur bis zum öseder Thurm verfolgen.

Der Graf Johann setzte seine Feindseligkeiten seitdem mit immer größerer Kühnheit fort, so daß der Domprobst, der Domsenior, der Stadtrath und die Bürger zuletzt beschlossen, angriffsweise zu verfahren. Sie zogen mit Büchsen (Bombardis) und andern Kriegsgeräth aus der Stadt, um das Schloß Fürstenau zu belagern. Hier wurden aber durch die Pfeile und Büchsen des Feindes viele von ihnen erlegt; auch erfuhren sie, daß der Graf Johann mit den braunschweigschen Herzögen und mehr als 500 bewaffneten Reutern auf dem Schlosse sey. Dies bestimmte sie wieder zum Rückzuge, der aber von vielen sehr getadelt ward, um so mehr, da die freien Bauern, welche sich mit ihnen verbunden hatte, dadurch ganz preis gegeben wurden. Es zogen daher nach drei Tagen der Domprobst, der Domsenior, die Bürgermeister, Rathsherrn und Bürger mit ihren Söldnern, in stärkerer Anzahl wieder gegen das Schloß Fürstenau. Die Belagerung begann von neuem; der Flecken ward unter einem heftigen Gefechte im Sturme genommen.

er auf den Landstraßen geraubt und geplündert hatte, war er mit ihnen und ihren Verbündeten in eine heftige Fehde gerathen gewesen, die sich 1434 mit der Eroberung und Zerstörung seiner Schlösser geendigt hatte. S. Wolfs Geschichte der Grafen von Hallermund und der Stadt Eldachsen. §. 22.

Graf Johann, der sich darin befand, verbarg sich in des Pastors Hause, um der Wuth der Osnabrücker auszuweichen, und als er hier war ergriffen worden, gab er sich dem Domprobste, dem Domsenior und den Mitgliedern des Stadtraths gefangen. Des freute das Volk sich sehr, und weil dies am Tage der heiligen Regine geschah, deren Leichnam in einem vergoldeten Kasten in der Domkirche ruhet, so ward zum Ehrengedächtniß eine jährliche Processsion geordnet, in welcher jene heiligen Reliquien mit anderen umhergetragen wurden. Nunmehr ward auch das Schloß selbst berannt, welches der Knappe Wilhelm von dem Wolde vertheidigte. Doch übergab er es bald gegen freien Abzug. Die Bürger zogen mit dem Grafen Johann, und dem gleichfalls gefangnen Kanzler des Bischofs, Hermann Hageto, nach der Stadt zurück. Sie setzten erstern in den Kasten im Bucksthurm, in welchem früher Graf Simon von der Lippe gesessen. Graf Johann mußte sechs Jahre in demselben liegen.

Ein gleiches Schicksal, wie Fürstenau, erfuhr Iburg. Die Bürger, von ihren Söldnern unterstützt, und stets von den Mitgliedern ihres Raths, so wie von dem Domprobste und dem Domsenior begleitet, eroberten den Flecken, mußten indessen den ganzen Winter hindurch mit großen Unkosten und großer Beschwer dort bleiben, bevor sie das Schloß selbst gewinnen konnten; welches der Bischof von Minden, aber vergeblich, zu verproviantiren suchte. Da es endlich denen auf dem Schlosse an Nahrung gebrach, übergaben dasselbe Egbert von Herberen, Bruno Rewild und die übrigen, denen es anvertrauet war, gegen freien Abzug. Die Osnabrücker kehrten im Triumphe nach Hause, und begannen dann die Belagerung des Fleckens Börden und der Wittlage. Die

dortigen Droſten, Otto von Dorgeloh und Werner Thodrank, übergaben dieſelben dem Domkapitel und der Stadt, nachdem ihnen das, was ihnen der Biſchof Dieterich von Horne ſchuldig geworden und was ſie an die Verbündeten zu fordern hatten, bezahlt worden war.

Der Senior von Varendorf mit ſeinem Anhange und der Stadtmagiſtrat zu Oſnabrück mit den Bürgern waren nun Herren des Landes. Sie benutzten ihre Macht ſofort, um Erich von der Hoya des biſchöflichen Stuhls zu berauben und an ſeine Statt einen ihnen anſtändigen Herrn zu ſetzen. Daher traten ſie ſämmtlich mit Heinrich von Meurs, Biſchof zu Münſter, in Unterhandlung und nahmen ihn zum Verwahrer der oſnabrückſchen Kirche an. Zugleich ſchickten ſie an die weltlichen und geiſtlichen Fürſten, an viele Ritter und Städte, und insbeſondere an die Hanſe, Briefe, worin ſie Erich von der Hoya mit den ſchwärzeſten Farben ſchilderten, und ihr Benehmen zu rechtfertigen ſuchten. Die verſammelten Väter zu Baſel genehmigten ihr Verfahren e), und am 9ten Juni 1442 ward Heinrich von Meurs auf's hohe Chor geſetzt und als Adminiſtrator anerkannt.

Er half darauf der Geiſtlichkeit und den Bürgern das Schloß Gröneberg belagern, welches Hermann von dem Buſſche übergab, und zog dann zur Zeit des Feſtes der Geburt Johannis des Täufers 1442 mit dem Domprobſte, dem Domſenior und den Bürgern nebſt vielen Reutern und großer Mannſchaft vor das Schloß Hunteburg, welches der mindenſche Biſchof Albert inne hatte.

Dies

e) S. Rathlefs Geſch. der Grafſchaften Hoya und Diepholz, insb. die Thl. 1. S. 76 unter Nr. 186 angeführte Urkunde.

Dies wurde mit Graben umgeben, um jede Verbindung abzuschneiden, und den ganzen Winter hindurch beschossen. Der vom Bischof versprochene Entsatz blieb aus und die Lebensmittel waren verzehrt; die Besatzung verließ daher heimlich das Schloß in einer windigen und regnigten Nacht, mit Zurücklassung alles Geschützes. Damit war das ganze Stift erobert, die Gegenparthei gänzlich vernichtet und der Krieg von selbst beendigt. Bischof Albert beschwur demnächst zum Sassenberge den Frieden f).

Die Stadt in der Reichsacht und Wahl des Bischofs Albert.

Johann von der Hoya lag noch immer im Thurme zu Osnabrück. Er konnte das Lösegeld nicht aufbringen, so wenig, als sein Bruder Erich, der von Land und Leuten vertrieben war. Um jenen dennoch frei zu machen, gab Erich vor, die Gefangennehmung seines Bruders sey während des Waffenstillstandes, der von ihnen mit den Pröbsten und dem Stadtrathe geschlossen worden, und zwar an dem Tage, wo dieser angefangen, früh Morgens geschehn. Die Andern behaupteten, Graf Johann sey noch vor Anfang des Waffenstillstands gefangen, indem

f) S. auch Rathlefs Geschichte der Grafschaft Hoya und Diepholz, insbesondere die Th. 1 S. 76 unter Nr. 187 angeführte Urkunde.

dem dies vor Sonnenaufgang geschehn sey, mit welchem nach Kriegsrechte der Tag erst anfange.

Erich klagte nun bei Kaiser Friedrich III, ließ die Bürgermeister, Rathsherrn und Bürger von Osnabrück ans Kammergericht laden und legte die Waffenstillstandsbedingungen vor. Er reisete zuletzt selbst zum Kaiser, und wiewohl der Graf von Honstein ihn unterwegs auffing, und er sich mit 1500 Gülden lösen mußte, verfolgte er doch seinen Weg. Er brachte dann beim Kaiser auch einen Spruch aus, daß Graf Johann dem Herzoge Gerhard von Berg und Jülich überliefert und sodann der Streit über den Bruch des Waffenstillstands vom Erzbischofe von Mainz entschieden werden solle a). Hiervon appellirte zwar der Stadtrath an die baselsche Kirchenversammlung, welche einige Kardinäle mit dieser Sache beauftragte; aber der Kaiser achtete nicht darauf, gab vielmehr den dringenden Vorstellungen Erichs nach und that die Stadt Osnabrück mit allen ihren männlichen über 14 Jahr alten Einwohnern im Jahr 1445 in die Acht b). Die Stadt wandte sich nun zum zweiten Male an die Kirchenversammlung, welche die Sache nebst einem Kardinale dem Bischofe Emmerich von Königsberg übergab, und um die Misachtung ihrer Beschlüsse von Seiten des Kaisers zu ahnden, an alle geistliche und weltliche Fürsten, Herren und Städte offene Briefe erließ, worin ihnen befohlen wurde, binnen sechs Tagen bei Strafe des Interdikts und binnen zwölf Tagen bei Strafe der Exkommunikation und des Anathemas nach Empfang dieser Inhibition von aller Ausführung der kaiserlichen Achterklärung abzustehen. Hierauf gestützt, achteten die Bürger

a) S. Rescript des Kaisers de 1444.
b) S. Executoriales auf die Acht de 1445.

ger der kaiserlichen Acht nicht und gaben den Grafen Johann nicht los. Es erging daher des Reichs Oberacht und Verbann wider sie im Jahre 1447, wodurch der Kaiser ihrer Bürger Leib und Gut jedermann preis gab c), dem Freunde verbot und dem Feinde erlaubte.

Mittlerweile zogen dem Erzbischofe von Köln, der Soest belagerte, viele Fürsten aus ganz Deutschland zu Hülfe. Unter ihnen war auch Wilhelm, Herzog zu Sachsen, der dort des Kaisers Banner und Wappen (vexillum) aufgerichtet hatte. Dieser schrieb 1447 nebst dem Erzbischofe zu Köln an den Stadtrath zu Osnabrück und verlangte Namens des Kaisers, daß Johann von der Hoya frei und unbeschädigt zu ihm vor Soest geschickt werde, damit er nicht nöthig habe, Gewalt zu brauchen d).

Heinrich von Luden, Bürgermeister zu Osnabrück, Gottschalk von Ankum, Gerhard von Leden und viele aus dem Rathe gingen darauf ins Lager vor Soest, um Namens der Stadt Osnabrück zu unterhandeln; aber selbst ihr Bischof konnte durch sein Vorwort nichts erwirken, und rieth ihnen, sich den kaiserlichen Befehlen zu fügen.

Groß war die Furcht zu Osnabrück, wo man nicht mit hinreichenden Lebensmitteln versehn war und die Befestigungswerke sich nicht in dem Stande befanden, einem solchen Heere wie damals vor Soest lag, Widerstand zu leisten. Denn es wurde auf 80,000 Mann angeschlagen, zu deren Beköstigung ganz Westfalen kaum hinreichte, und seine Größe hatte alle westfälischen Städte

c) S. die Urkunde unten.
d) S. diesen Brief von 1447 unten.

Städte abgeschreckt, der belagerten Schwesterstadt öffentlich beizustehn. Auch der Stadt Anwald zu Basel schrieb zu gleicher Zeit und rieth zum Frieden, da es mit der baseler Kirchenversammlung zu Ende ging, (denn es waren durch Aeneas Sylvius Vermittlung gerade damals die Tractaten des Reiches mit dem Pabst Eugen geschlossen worden.)

Der Rath und das Volk beschlossen also, nachzugeben; um so mehr, da sie nie hoffen dürften, die von Johann von der Hoya geforderte Schadloshaltung von 3000 Gülden zu erhalten, so lange sie ihn behielten. Der Graf von Teckelnburg, sein Schwager, und einige Diener der Stadt Osnabrück brachten ihn sodann, nachdem er mit dieser Frieden geschlossen, frei in's Lager vor Soest.

Die Stadt bemühte sich nun zwar nach Kräften, von der Acht befreiet zu werden; besonders verwandte sich für sie ihr Bischof Heinrich, dem aller Vortheil aus der Fehde mit Johann von der Hoya und dessen Bruder, dem gewesenen Bischof, zugeflossen war; doch umsonst. Der Kaiser erklärte, daß er die Acht noch nicht aufheben werde e).

Von der andern Seite rüstete sich Johann von der Hoya von neuem gegen die Stadt, da die Belagerung von Soest nach einem von ihren Bürgern glücklich zurückgeschlagenen Generalsturme aufgehoben war. Doch der Tod des Bischofs Heinrich II, der am 2ten Jun. 1450, durch einen Sturz mit dem Pferde veranlaßt, er-

e) S. das Schreiben des Kaisers an den osnabr. Bischof vom Jahr 1448.

erfolgte, gab der Sache eine andere Wendung. Der Stadtrath übernahm sofort mit dem Domkapitel die Regierung des Stifts und erließ auch ein Schreiben an den Erbdrosten Hermann Bar, die Stiftsmannschaft nach Osnabrück zu bescheiden, um nöthige Abreden zu treffen f), worauf er mit derselben ein Bündniß auf ein Jahr zur Erhaltung des gegenseitigen guten Vernehmens machte g).

Johann von der Hoya suchte indessen, bei Erledigung der bischöflichen Stühle zu Münster und Osnabrück, seinem Bruder Erich einen derselben zu verschaffen. Was er zu solchem Ende in Münster gethan, gehört nicht hierher. Er wandte sich indessen daselbst h), eben so wie zu Osna-

---

f) S. dies Schreiben unten.

g) S. unten.

h) Johann, Graf von der Hoya, war für einen größern Schauplatz und für eine mehr revolutionaire Periode geschaffen. Da sein Benehmen in Münster vorzüglich dazu dient, ihn zu characterisiren, so mögen folgende Bemerkungen hier einen Platz finden. Er wandte auch dort beim Adel und Volke alles an, um sie zu gewinnen, und beide forderten vom Kapitel, daß Erich auf den bischöflichen Stuhl gehoben werde. Der größte Theil des Kapitels entwich aber nach Dülmen; nur 3 Kanoniche blieben. Johann kam darauf nach Münster, woselbst er unter dem gemeinen Volke eine bedeutende Parthei, bekannt unter dem Namen der Schreier, hatte. Mit Hülfe derselben zwang er den Landrath und die zu Münster versammelten Abgeschickten der übrigen Städte des Landes, ihn zum Protektor zu wählen. Durch Gastmahle, Geschenke, Schmeicheleien und Versprechungen, setzte er sich immer fester in der Gunst der Bürger.

Eine

Osnabrück, Vorzugsweise an die Bürgerschaft. Der osnabrücksche Stadtrath fürchtete, in neue Fehden mit ihm

---

Eine Gesandtschaft der Städte des Landes bat das Domkapitel, Erich zu postuliren, aber statt dessen nahm dieses Walram von Möers. Die münsterschen Bürger appellirten gegen diese Wahl und Walram, vom Pabste bestätigt, that sie in den Bann. Die Bürger besetzten indessen fast alle Schlösser des Stifts und Graf Johann war möglichst bemüht, einen Schatz zu sammeln und Truppen anzuwerben. Die benachbarten Fürsten suchten vergebens einen Vergleich zu vermitteln. Walram verschafte sich Verbündete und der Krieg ward mit Heftigkeit geführt. Johann setzte sich mit Gewalt in den Besitz der Schlüssel zu den Thoren und Thürmen der Stadt, behandelte den Stadtrath auf eine höchst despotische Weise und konfiscirte die Güter derer, die sich ihm nicht fügen wollten, setzte sie gefangen oder verwies sie aus der Stadt. Viele Andre flüchteten, und unter ihnen auch der Stadtschreiber, der alle städtische Privilegien mit sich nahm.

Der Stadtrath wurde gezwungen, ihm durch Siegel und Briefe uneingeschränkte Gewalt einzuräumen, und bei der neuen Rathswahl wurden nur seine Kreaturen gewählt. Die Schreier halfen ihm alle Pläne durchsetzen. Erich selbst ward endlich der Despotie seines Bruders müde und wollte sich mit mehrern Bürgern in eine Verschwörung einlassen, die aber zu früh entdeckt und gesprengt wurde. Der Krieg ging unterdessen heftig fort; es entstand zwar nach einem verlohrnen Treffen ein Aufstand zu Münster gegen Johann, der sich aber der Rebellen bemächtigte und sie hinrichten lassen wollte, was Erich jedoch hintertrieb. Noch verlor Johann die große Schlacht bei Varlar 1454. Doch erhohlte er sich bald wieder; Walram ward vom Glücke verlassen und starb 1456 zu Arnheim.

Zu Münster waren zwar nur noch zwei Kanoniche damals; doch ward von ihnen mit Hülfe Johanns und

ihm verwickelt zu werden, und als Johann von der Hoya selbst auf dem Rathhause erschienen war, um seine Sache zu betreiben, versprach ihm der Stadtrath für sich und die Stiftsmannschaft, daß sie das Kapitel dahin ersuchen wollten, seinen Bruder Erich, falls er nicht zu Münster zum Bischofe gewählt werden sollte, wieder anzunehmen, sonst aber auf jeden Fall Johanns andren Bruder Albert, Bischof zu Minden zu ernennen. Der Stadtrath trug dies auch dem Kapitel vor, welches aber von den Hoyaschen

und seines Anhangs Erich auf den bischöflichen Stuhl gesetzt. Das übrige Kapitel wählte zu Ahaus Konrad von Diepholz, Bischof zu Osnabrück; der Pabst verwarf beide und gab Johann von Baiern die bischöfliche Würde. Johann von der Hoya, um sich bei dem Volke in Gunst zu erhalten, nahm nun 1457 das Bürgerrecht, ließ sich in die Schmiedegilde aufnehmen und trat in den Rath ein, wo er Accisemeister über den Wein wurde. Doch diese Kunstgriffe vermochten nicht, sein fallendes Ansehn länger aufrecht zu erhalten. Johann Brüggemann, vom Orden der strengern Observanz, ein Mann von gottesfürchtigem Wandel, großem Rufe und Ansehn, predigte von der Kanzel gegen ihn; das Kapitel anerkannte Johann von Baiern. Der Krieg währte zwar fort, doch Johann von Baiern unterwarf sich das Stift. Auf der Tagefahrt zu Sendenhorst mußte Johann von der Hoya ihm den Einzug in Münster zugestehn, womit der Friede hergestellt war. Nachdem der Bischof wieder die Stadt verlassen, forderten die Bürger von Graf Johann die ihm ertheilten Briefe zurück. Es kam darüber zum Aufruhr, und in der Nacht entwich Johann, von einem Knechte begleitet. Zufolge eines mit dem Bischofe Johann geschlossenen Vergleichs waren dem Grafen Johann indessen die Schlösser zu Sassenberg und Kloppenburg und seinem Bruder Erich das Schloß zu Bevergern zum Unterhalte bestimmt; Erich starb aber gleich darauf und Johann folgte ihm bald 1458.

schen Brüdern keinen wollte. Er schritt daher zu gewaltsamen Maasregeln, ließ die Kapitelsherren nicht aus der Stadt, hinderte sie, eine Wahl nach ihrem Sinne vorzunehmen, ließ die Stiftsschlösser besetzen und sich daselbst huldigen. Ein Theil der Kapitelsherren nebst dem Domdechanten, Albert von Bevessen, entwich darauf heimlich bei Nacht über die Stadtmauer nach dem Ravensberge, nachdem sie bis in die vierte Woche in der Gewalt des Stadtraths gewesen waren. Einige andere blieben. Der Rath lud jene vergebens ein, zur Wahl zurückzukommen. Andererseits wurde er selbst von den angesehensten Fürsten Westfalens seines Betragens wegen getadelt und aufgefordert, das Kapitel an der freien Wahl nicht ferner zu hindern i). Doch der Stadtrath stellte sie über ihre Einmischung zur Rede und verlangte zu wissen, wer ihnen etwas über sein Benehmen hinterbracht? worauf sie sich zu rechtfertigen suchten und auf das allgemeine Gerücht bezogen k). Der Domdechant, Namens des Kapitels, ließ dagegen alle Mitglieder desselben zu einer neuen Bischofswahl auf den zweiten Tag nach Mariä Himmelfahrt (1450) nach Bielefeld citiren und die Citationen an die Thüren des Doms und der St. Marien-Kirche schlagen. Als Grund seines Verfahrens gab er laicalem insultum militarium civium an. Doch im Münsterlande wafneten sich Johann von der Hoya und die münsterschen Bürger gegen den neuen Bischof und das Kapitel. Sie verlangten wiederholt Hülfe von der Stadt Osnabrück; diese lehnte das Gesuch aber ab wegen eigner Bedürfniß. Denn der Rath zu Osnabrück glaubte sich nicht minder, als Johann von der Hoya, durch den Erzbischof von Köln und die andern Fürsten, die

i) S. das Schreiben deshalb unten.

k) Wie Anm. i.

die gegen Münſter mit einem großen Heere zogen, bedroht. Das oſnabrückſche Kapitel fürchtete indeſſen ebenfalls eine Einmiſchung derſelben in die oſnabrückſchen Angelegenheiten und die Folgen davon. Beide Partheien wurden dadurch zu einem gütlichen Vergleiche geneigt gemacht. Statt der Wahl zu Bielefeld ward daher eine Zuſammenkunft zum Wörden beliebt und den geflüchteten Kapitelsherren ein Geleitsbrief für ſich und zwanzig Pferde ertheilt. Der Biſchof Albert kam auch dahin. Ihm waren der Magiſtrat und die Bürgerſchaft geneigter, als ſeinem Bruder Erich, und erklärten, daß ſie ihm bei der Wahl beifallen würden, falls er die Auslieferung der Achtsbriefe und deren Widerrufung insbeſondere von ſeinen Brüdern, und die Ausſtellung eines Sühnbriefs von Seiten Erichs erwirken würde. Es erſchienen darauf zwei Abgeordnete des Kapitels, die einen freien Koer und Herausgabe der Stiftsſchlöſſer verlangten. Der Stadtrath war inzwiſchen unter ſich eins geworden, dem Kapitel den freien Koer zu laſſen, unter der Bedingung, daß es den Biſchof Albert wähle; von dieſem ſich auszubedingen, daß er eine vollkommene Einigkeit zwiſchen ſeinen Brüdern, dem Kapitel und der Stadt, ſo wie die Befreiung der letztern von der Acht bewirke und die abgeredeten Verträge beſchwöre, bis wohin Kapitel und Stadt die Stiftsſchlöſſer gemeinſchaftlich beſetzt halten ſollten; zuletzt, die Rückkehr der geflüchteten Kapitelsherren und ihre Verſöhnung mit der Stadt zu verlangen. Das Kapitel ſcheinet dieſe Vorſchläge im Ganzen angenommen zu haben. Es ward wenigſtens die Wahl Alberts, worüber mit dieſem ein Vertrag geſchloſſen wurde, und eine neue Zuſammenkunft zu Oſnabrück beliebt, zu welcher den geflüchteten Kapitelsherren abermals ein Geleitsbrief gegeben wurde. Der Magiſtrat machte ſodann am St. Aedigientage noch folgende Vorſchläge:

1) Der Bischof Albert solle schwören, die Schlösser und Renten zum Behuf des Landes dem Kapitel so lange lassen zu wollen, bis er die mit dem Kapitel und dem Rathe getroffene Vereinbarung erfüllt und insbesondere die Aufhebung der Acht erwirkt haben würde.

2) Bis dahin sollte er auch von der etwa unterdessen ankommenden päbstlichen Bestätigung keinen Gebrauch machen;

3) auch sich von obigen Eiden nie lossprechen lassen.

4) Im Falle er bestätiget werde, solle er das Stift ohne Vorwissen des Kapitels und des Raths in keine fremde Hände bringen, im entgegengesetzten Falle aber solle er friedlich von allen Ansprüchen abstehn. Wahrscheinlich sind diese Vorschläge angenommen. Albert wurde hierauf gegen Ende des Jahrs 1450 gewählt und er, so wie das Kapitel und der Rath, der wiederholt an den Pabst schrieb, suchten seine Bestätigung nach. Doch der Pabst verweigerte dieselbe, da er die von Albert angewandten Mittel, den bischöflichen Stuhl zu erhalten, so wie seine Theilnahme an den frühern osnabrückschen und an den nachherigen münsterschen Händeln misbilligte. Dennoch blieb Albert über drei Jahre im Besitze des bischöflichen Stuhls und erhielt im Stifte eine leidliche Ruhe; und ehe er endlich beides im Jahre 1454 auf Befehl des Pabstes räumen mußte, scheint er sein Möglichstes gethan zu haben, sich zu halten. Wenigstens stellte in diesem Jahre sein Bruder Erich der Stadt Osnabrück vier verschiedene Urkunden aus, wodurch er alle zum Nachtheile der osnabrückschen Bürgerschaft von ihm vorgenommenen Handlungen widerrief, sich mit

Kord

Kord von Diepholz und der Stadt aussöhnte, seine Einwilligung gab, daß die letztere ihre Lossprechung von der Reichsacht nachsuchen möge, und auf seine sämmtlichen Ansprüche an die Pröbste, Kord von Diepholz und Johann von Varendorf und die Stadt verzichtete; alles jedoch unter dem Bedinge, daß sein Bruder Albert beim osnabrückschen Stifte bleibe. Ein gleiches that der Graf Johann. Die näheren Umstände und Verhältnisse, die hier statt gefunden, sind aber nicht auszumitteln 1).

Rudolf von Diepholz, Bischof zu Utrecht, folgte ihm, starb aber schon im folgenden Jahre (1455) ehe er Besitz vom bischöflichen Stuhle nehmen konnte, worauf seines Bruders Sohn, Konrad, Domprobst zu Osnabrück, berühmt durch seinen kriegerischen Muth, den er in den Fehden gegen den Bischof Erich erprobt hatte, wieder erwählt ward. Mit Hülfe der Bürger hatte er den Besitz der Domprobstei erlangt, und war ihnen auch sonst große Verbindlichkeiten schuldig. Dazu kam sein herrlicher Charakter. Ein Freund des Friedens, war er tapfer im Felde, gerecht gegen Freund und Feind und hielt strenge auf die Beobachtung der Kirchenzucht. Solange er der osnabrückschen Kirche vorstand (bis 1482) war Ruhe im Lande. Indessen war die Stadt fortwährend in des Reichs Oberacht. Ihre Bürger konnten in mehreren Ländern und Städten keine Sicherheit finden, wie z. B. anfangs zu Köln, was ihr vornemlich ihres

1) Die Geschichte der Wahl Alberts ist beim Abgange sonstiger Hülfsmittel aus einem Korrespondenzkopiarium gezogen, daß der Stadtrath in der Mitte des XV Jahrhunderts gehalten. Daher das Mangelhafte derselben.

ihres damals sehr ausgebreiteten auswärtigen Handels wegen sehr lästig fiel m). Sie suchte daher fortwährend um ihre Lossprechung nach, konnte sie aber nicht auswirken. Erst später erwarb sich der berühmte Osnabrückische Bürgermeister, Erdwin Erdmann dies Verdienst. Das Jahr ist doch nicht bekannt; vermuthlich aber fällt es zwischen 1460 und 1470.

Die Wulfter-Behde.

Bis ins 15te Jahrhundert theilte die Burg Wulften, im St Johannis Kirchspiel, von Osnabrück etwa eine Stunde entfernt, nicht das Schicksal der grösern Zahl von festen Häusern, welche in dem Stifte Osnabrück, wie in den nachbarlichen Ländern, in den frühern Landfriedens- und Städte-Bündnissen ihren Untergang gefunden hatten. Die Stadt Osnabrück war gegen diese Burg durch eine besondere Landwehr und einen Wachtthurm verwahrt; ein Zeichen, daß das unruhige Verhalten der Besitzer derselben die Einwohner von Osnabrück in manche Verlegenheit setzte a), bis dieses auch die Veranlassung zu einem für jene verderblichen Zwiste ward. Zum Theil

m) S. als Beyspiel den Brief von 1451 unten.

a) Z. B. im Jahre 1415 ertheilte Johann Buck, Herr zu Wulften, in seiner Behde mit dem Bischof von Minden, den Bürgern zu Osnabrück, welche Getraide von Ravensberg nach Osnabrück führten, mittelst seiner Briefe sicheres Geleit gegen seine Mannschaft.

Theil lag der Grund dazu jedoch auch in den Familien-Angelegenheiten der Burgherrn, die darum auch hier berührt werden dürfen.

Am Ende des 14ten Jahrhunderts kam Wulften von denen von Lingen an die Herrn von Buck, eine Familie Ravensbergischer Dienstleute. Gehrd Buck b), Herr zu Wulften, Domherr zu Osnabrück und Amtmann zum Grönenberge, welcher Wulften ums Jahr 1394 besaß, hatte zwey Vettern, Johann und Friederich Buck, Söhne von seinem Bruder Amelung Buck. Friederich Buck war dessen Nachfolger als Domherr und Probst zu St. Johann und als Besizzer von Wulften. Johann wohnte auf dem Sassenberge, den er als Pfandschaft des Stifts Münster in Besitz hatte. Nachdem der Bischof Otto von Münster und Osnabrück den Pfandschilling zurückgezahlt hatte, mußte er diesen zwar räumen, erwarb aber bey dieser Gelegenheit vom Bischofe die Bewilligung, in derselben Gegend, auf dem Hofe Palsterkamp, den er vom Herrn von Steine angekauft und vergrößert hatte, sich wieder anzubauen. Der Bau begann, da derselbe aber binnen des Stifts Pfählen, ohne Einwilligung der Stände, folglich gegen die alten Verträge, errichtet war: so ließ Gerd Buck, Kraft seiner Pflichten als Drost zum Grönenberge, denselben durch seinen Vogt und die Amtsfolge niederlegen c). Nach Gerd Bucks Tode gelangte Johann Buck

b) Verglichen über das folgende die Belege 10. 11. ꝛc. bey Taube Vertheidigung der Burg Wulften mit einem Correspondenzbuche im Rathsarchiv und dem handschriftlichen Chronicon Iburgense des Abts Maurus woraus die folgende Relation genommen ist.

c) Dieser Johann Buck, war derselbe welcher in der Fehde mit dem Bischof zu Minden gefangen ward, Erdmanni Chron. ap. Maibom. T. II. p. 244. 245.

Buck mit seinem Bruder Friederich, welcher bald unbeerbt verstarb, zum Mitbesitze des Hauses Wulften d). Um sich in der Nähe des Palsterkampes dessen Befestigung er nicht aufgeben wollte, fest zu setzen, ließ Johann Buck vom Kloster Iburg sich den Hof zu Helvern verpachten. Nach seinem Tode setzten dessen Söhne, Heinrich und Friederich den Besitz desselben fort, bis auch Heinrich, in frühen Jahren, mit Hinterlassung einer Wittwe und einer Tochter, Helene, ohne männliche Erben starb. Helenens Gemahl war der Ravensbergische Dienstmann, Hermann (nach andern Johann) von Nesselrode, Ritter zum Steine. Zwischen diesem, Namens der Erbin von Heinrich Buck, und Friedrich Buck, der auf Wulften wohnte, entspann sich ein Streit über den Palsterkamp, wobey Nesselrode das mit dem Kloster streitig gewordene Pachtverhältniß benutzte, um sich durch Vergleich in Besitz des Hofes zu Helvern zu bringen, worauf er, ein Fremder, von da aus den Palsterkamp befestigte. Als Ravensbergischer Dienstmann fand er hierbey nicht geringe Unterstützung bey den Amtmännern zum Ravensberge, Lüdeke Nagel und Lambert von Bevessen.

Friedrich Buck, der Osnabrückſche Stiftsmanne), der den Palsterkamp für sich in Anspruch nahm, wandte sich dagegen an das Domcapitel und den Rath der Stadt Osnabrück, welche nicht ohne Furcht wegen der Eingriffe

d) Dies geht aus mehreren gemeinschaftlich mit Friederich Buck von demselben ausgestellten Rentbriefen von den Jahren 1416, 1418 ꝛc. hervor.

e) So wird er in dem Schreiben vom Domcapitel und Rath der Stadt Osnabrück genannt.

der Ravensbergischen Mannschaft, in den Grenzen des Stifts, den Bischof Heinrich anlagen f), die Befestigung des Palsterkamps abzustellen.

Dies veranlaßte weitläuftige Unterhandlungen, welche die Amtmänner zum Ravensberge möglichst verwickelten, während Nesselrode die Befestigung schleunig betrieb.

Der unternehmende Friederich sah ungern durch solche Weiterungen sein Ziel nur ferner entrückt und den Vortheil des Zeitverlusts für seine Widersacher. Ohne Absage überfiel er daher den Ritter vom Steine, und entriß ihm und seinen Freunden mit gewaffneter Hand, etwa im August 1446 den Palsterkamp, den dieser gleichwohl bald darauf wieder eroberte. Hieraus entspann sich eine Behde, zwischen dem Stifte und dem Herzoge von Berg, welche zwar nur von den Partheygängern beyder ursprünglich streitenden Theile betrieben g), deren Sühne jedoch als sie unter sicherm Geleite des Raths zu Osnabrück im Jahre 1449 daselbst versucht werden sollte, zu neuer Verwicklung Anlaß gab. Lambert von Bevessen, Drost zum Ravensberge, hatte durch seinen Sohn Lambert, Dechant zu St. Johann, die Zusammenkunft der streitenden Theile in Osnabrück erwirkt. Doch der Ritter von Nesselrode überfiel im Johannisthore den im Gelei-

f) Unter andern auf einem Landtage zum Bockholte 1445.

g) Der Behdebrief des Herzogs findet sich nicht, wenn gleich er als Oberherr in den Streit verwickelt war; um Bartholomäi 1446. entsagten jedoch mehrere seiner Dienstleute, um des Herzogs Willen, feindlich der Stadt.

Geleite des Raths einreitenden Friederich Buck, warf ihn nieder und führte ihn mit sich fort. Zwar suchte der Rath nach seinen Pflichten den letztern aus der unritterlichen Haft, worin derselbe in seinem Geleite gefallen war, unentgeltlich zu erlösen: doch half es ihm nicht, daß er die der Theilnahme verdächtigen geistlichen und weltlichen Personen, selbst den Dechant Lambert und dessen Bruder, den Domherrn Albert von Bevessen bis zu des erstern Befreiung aus der Stadt verwies; indem er beiden durch zwei Rathsglieder im Capitulshause das Geleite binnen der Stadt aufkündigte und sie Jahre lang entfernt hielt. Buck mußte endlich doch, um frei zu seyn, sich selbst und wahrscheinlich theuer auf Kosten seiner Ansprüche lösen, indem auch mittlerweile Nesselrode von den Stiftsständen die Erlaubniß zur Beibehaltung des Palsterkamps sich zu erwirken gewußt hatte. War daher Friederich Buck nun frei, so war er es doch nicht ohne große Aufopferungen geworden, deren Erstattung er, so wie Genugthuung für den im Geleite der Stadt erfahrenen Friedebruch, nicht ohne Grund, von der Stadt verlangte. Wahrscheinlich ist es, daß diese nicht erfolgte; denn von seiner Burg Wulften aus suchte bald darauf Friederich Buck der Stadt so viel Abbruch zu thun, als er vermochte.

Wo er konnte, ließ er, durch seine Knechte, das den Bürgern gehörige Vieh zu Wulften auftreiben, erpreßte mit Drohungen und mit Gewalt von den Bauern der Stadt gutsherrliche Gefälle oder legte ihre Häuser in Asche und trieb dies so lange, bis es endlich dem Rathe gelang, ihn selbst nebst seinem Sohne Gerhard und mehrern seiner Knechte aufzuheben und nach Osnabrück zu führen. Hier wurden sie sämmtlich in den Bucksthurm eingesperrt. Zweien der Knechte nacheinander ward am

Go-

Gogerichte der Proceß gemacht, und ihnen wurden als geständigen Straßenräubern die Köpfe abgeschlagen.

Für Friederich und Gerhard Buck, die billig aufgebracht gegen die Stadt und Stiftsmänner waren, mochte dem Rathe jedoch eine gleiche Behandlung unrecht und bedenklich zugleich erscheinen. Er genehmigte die sich darbietende Vermittlung von zwei Verwandten der Gefangnen, Henrich Buck, Friederichs Halbbruder, Richter der Neustadt und Henrich Buck, Bürger auf der alten Stadt, zur Behandlung einer Sühne, welche auch dahin zu Stande kam, daß Friedrich und Gerhard Buck, die Geständnisse ihrer hingerichteten Diener durch eignes Eingeständniß bekräftigen, vollen Schadens-Ersatz für die Bürger versprechen und den Rath um Gnade bitten mußten. Die Gnade ward nach vorgängiger Berathung bewilligt und durch eine Deputation, (wobei sich auch der nachmals berühmte Bürgermeister Erdw. Erdmann schon befand,) unter manchen harten Bedingungen verkündigt: „Urphede zu schwören, wegen alles Vergangene gegen „Bischof, Stift und Stadt, alle Betheiligte und Angeber; allen Schaden zu ersetzen, in der Zeit von Himmelfahrt, wo der Eid geschah, bis zum Michaelis; von derselben Zeit an die Burg Wulften wüste zu legen „und nicht weiter zu bewohnen, widrigenfalls auf die „erste Klage, die Veste und alles Zubehör zum Eigenthume an den Rath abzutreten, unverbrüchlich und unwiderſprechlich von Seiten der Erben; endlich dieser Eide sich nicht absolviren zu lassen und keine auch von freien „Stücken gegen selbige dargebotene Absolution anzunehmen.“

Buck beschwur diese Puncte mit seinem Sohne Gerhard vor dem Stadtrichter Michael Bönink h), und ward der Haft entlassen. Doch hielt er seinen Eid nicht und auch die Burg Wulften blieb bestehen, ohne daß die Stadt die Vehde erneuerte, bis zum Jahre 1485, wo dieselbe von Gerhard Buck an Lambert von Schnetlage übergieng, der auf dieselbe ansehnliche Geldvorschüsse geleistet hatte. Der Rath widersetzte sich dieser Uebertragung und nahm sowohl aus jenem frühern Vertrage, als wegen der den Vorfahren der letzten Besitzer geleisteten Vorschüsse, die Burg in Anspruch. Im Jahre 1486 ward indessen dieser Zwist durch das Domkapitel in Güte dahin beigelegt, daß Schnetlage das Gut behalten, dem Rathe aber 200 Rheinische Goldgülden auszahlen sollte; von der Burg selbst, welche ferner nur mit Holz und Leimen oder Backsteinen und nicht über eines Backsteinsdecke befestigt werden sollte, verpflichtete er sich, keinen Stiftsstand zu befehden. Die Stadt Osnabrück sollte vielmehr dieselbe als offnes Haus empfangen, um nach Gelegenheit von Wulften aus ihre Rechte zu beschirmen; sie sollte Lamberts in allen Stücken zu Ehren und Rechte mächtig und der Burg Schirmherr gegen Belagerung und Ueberfall seyn. Mit diesem Vergleiche ward Wulften in der Geschichte der Stadt unbedeutend.

---

h) S. die Urkunde darüber von 1456 bey Taube Vertheid. der Burg Wulften, Anl. p. 31.

Digitized by Google

Urkunden

zur

Geschichte der Stadt Osnabrück.

Digitized by Google

89. Statut des Stadtraths zu Osnabrück vom Jahre 1367, betreffend eine vierjährige Erhöhung der Wein- und Bierzyse.

aus dem Stadtbuche.

Wy Borgbermeyster unde Raet des Stades to Osenbrügge de zeten in deme Yare, do men screyf na der ghebordt godes duzent drehundert yar in deme seven und sestighsten yare hebbe wy ghesat myt rade unzer wysheyt unde myt vulbort unzer meynheyt, dat man tüsschen syr unde sünte mycheles daghe de nu erst tho komene is vort over veer yare, de dar neyst na volghet zal gheven tho Eysen van eynen yeweliken voder wynes eyne mark und van yeweliken dertich Scepel Beres achteyn pennighe unde wan de veer yare umme ghekomen zint, zo zal man gheven van wyne und van Bere alze man vare plach tho ghevene unde nicht mer. Dit wart ghekunden in den vorgenompten Yaren des Dingsdaghes na Letare.

90. Vertrag über die Schatzung zwischen der Stadt Osnabrück und dem osnabr. Domkapitel v. 1368.

e schedis Henseleri.

Wy Borgermeister unde Raet des Stades tho Osenbrügge enkennet unde betueget openbare, dat wy hebbet

hebbet gelovet unde lovet mit ſamender hantt in deßen Breve den Erſamen Heren, Hern Otten Beren Proveſte, Hern Hugen Beren deme oldeſten Canonike unde den gemeinen Capitteln to deme Dome tho Oſenbrügge, de nu ſint und na en komet: Weret dat ein gemeine Scattinge ſchege in deme Stichte tho Oſenbrügge unde wanner de geſcheye, ſo en ſoln wy, noch wy en willet, eder yeman van unſer wegene, nymande yeniger Hande gelt van der Scattinge antworden eder volgen laten, eer dan den Domproveſte unde Capitteln unde uns vul geſchehen is van den ſestich Marken unde hundert Marken, de ſe unde wy tho gelike Herrn Hermanne van der Molen vor unſen Juncheren Dyderike van der Marke betalet hebbet, unde van den ſcaden, de darup geit, unde ock of deſelve Her Herman uppe ſe unde up uns mit rechte meer gebringen kunde; Were over dat de gene, de in des Stichtes Sloten welich ſittet, der Scattinge nicht ut ghevenen wolden, eder of wy Borgemeiſter unde Raet einer Scattinge binnen der Stat tho Oſenbrügge overdrogen tho behoef unſer medeborgern, dar ſolde unſe lofte unverbrocken mede weſen, unde wat uns dan binnen der Stat van der Scattinge vorvelle, dat en drope ſich nicht in betalinghe der Summen unde ſcaden vorgenompt, allerhande argeliſte utgeſprocken.

In praemissorum testimonium sigillum civitatis nostrae majus praesentibus est appensum. Datum anno domini M° CCC° sexagesimo octavo. Martini Episcopi.

---

91. Urkunde über Bezahlung des Lösegeldes der in der Schlacht an dem Holthauser Bache gefangenen osn. Bürger v. 1371.

aus dem osnabr. Stadtbuche.

Wy Borghermeyster und Raet des stades tho Osenbr. enkennet und betúghet openbare, dat wy mit rade und mit vulbort unzer wysheyt hebbet ghewizet und ghelaten und wizet und latet in dessen Breve unzen vründen, de umme des stades willen up der Holthuzer Becke ghevangen worden und dar verloren, de wyne, de man in unzer Stad verkopen zal mit der syzen, und unze Koephus in alle der wize, alze dat ghezatet is, sich darmede tho beleggene ihre scattinge, de mallich ghegheven hevet, in desser wize, dat dre van den vangenen zolen de wyne kopen und kopen laten binnen Osenbr. und buten mit reden ghelde und mit ware, de dar to ghedelick is, und dat zolen de dre doen mit witscop twyer van unzen ghezellen in deme rade, de dan darto ghezatet zint, unde de dre van den vangenen zolen zatinge der wyne, wo man de gheven zal, und wanner en nütte dünket de to tappene, mechtig wezen, und wat van den wynen und Koephus komet, dat zolen ze yarlikes rekenen vor deme Rade und betalen dan den vangenen mallike tho den ersten dat wortghelt und na dat hovetgut alzo vere, alze ze dar mede reken kunnen und alze zich dan minnert de summen, alzo zal zich minneren dat wortghelt na Gebore yo vor sestein mark eyne mark tho wortghelde en eder in welike hant ze dat ghela-

ten

ten hebbet eder noch latet; were ock dat uns und unzer wysheit düchte unütte wezen, dat de vongenen de wyne und dat Koephus in der mathe hadden, wanner wi en dan ghevet mallike syn wortghelt tho voren und na synen summen, der em dan brake is, zo zolen ze der wyne und des Koephuzes los wezen. Vortmer weret, dat ze van den bederve der wyne und Koephuzes mallike syn worthy ghelt, nicht vorrichten kunden, wes en dar an brake is, dat zole wy Borghermeyster und Scepenen, de den Raet den bezittet, en vororsaten tho den wynachten, eer dan de Raet tho Osenbr. tho der tyd umme ghekoren werde. Alle desse vorgescrevenen stücke und mer yewelich, zunderlich love wy Borghermeyster und Raet des stades to Osenbr. unzen vrenden vorghenannt, umvorbroken tho holdene und nyne wys dar an to engene und ze ock daran to sterkene of ze yeman anders daran engen wolde, alle arghelist utghesproken. In praemissorum testimonium sigillum civitatis nostrae major praesentibus est appensum. Datum Anno Domini M° CCC° septuagesimo primo crastino Thomae martyris.

(*L. S.*)

92. Vertrag zwischen den Krämern und Riemenschneidern, vom J. 1371.

aus dem osn. Stadtbuche.

Wy Borghermeyster und Raet des Stades to Osenbr. enkennet und betüghet openbare vor uns und unze nakommlinge in deme Rade, dat der Ledersnyder Ghille uns

uns vaken klagede over de Cremere in unzer ſtat leder-werk veyle hadden, dat in der Lederſnydere ampt rorde; des quemen to leſten de beyde Ghille vor uns; dar claghe-den de lederſnydere over up de cremern dezelven claghe; da anewordeden de cremere to und zeghеden, ire vorevaren vore und ze na hadden zodan lederwerk vele gehat vertich yar und lengh, unde clagheden over de lederſnydere, dat de alun vele hadden, de in ire Ampt rorde. Dat we-derſpreken de lederſnydere und zeghеden, dat zelghe Det-hard van Dummeſtorpe und Arnd Dunker bey irer tyd und deghenen, de mit en to rade zeten, hadden de Cre-mere und ze geſceyden umme dezelven zake, dat de Cre-mere nyn lederwerk vele hebben zolden, dat in der leder-ſnydere Ammet rorde, mer ſtenpede gordele myt zyden gheneyt, colleſche Hantſchen, taſſchen van binnen mit roden ledere, budele mit zyden toppen; ok moghen ze alun mit den cremeren veyle hebben, und irer achte, de elle-ſten ute irer ghille, wolden dat beholden mit iren rechte, dat de twe ghille in der wize gheſceyden weren; dar ſte-dede wy de lederſnydere to na rade unzer wiſheyt; des ſworen irer achte, de elleſten ute irer ghille, mit up ghe-richteden vingheren geſtaveder eyde, dat der cremer ghille und der lederſnydere ghille van den Borghermeyſtern und rade vorgenompt in der wyſe, alze hyr vore geſcreven ſteyt, gheſceyden worden, dar de gantſe ghille van den cremern vor uns an und over weren; und up de ſcet un-vorgheten blive, zo hebbe wy deſſe ſtücke zette laten in unzes ſtades boek in deme yare do men ſcreyff na godes bort duzent drehundert eyn und ſeventich yar, Egidii confeſſoris.

93. Westfälischer Landfrieden, errichtet zwischen den Bischöfen von Munster und Paderborn, dem Grafen von der Mark und den Städten Soest, Münster und Dortmund im Jahre 1373.

ex autogr. membr.

Wy Florens, van Godes ghenaden Bisscop tho Monstere, Hinrich, van Godes ghenaden Bisscop tho Paderborne und Marscalch tho Westfalen, unde Engelbert, greve tho der Marke, enkennen vor uns unde unze nakomelinge und vor unzen erven, und Wy Borghermeystern, Raet und Meynheyt der Stede Zust, Monstere unde Dorpmunde enkennen vor uns unde unze nakomelinge, dat wy zint overdregen na deme rechte unde ghenade, de unze Here, Her Karl keyser tho Rome unde Köninch tho Behem, deme Lande tho Westfalen umme Got und umme woldaet hevet ghegheven, Alzo dat nu vortmer na desser tyd alle kerken, alle kerchove, alle Huslüde, ire lyf unde gut daruppe veylich zolen wezen, alle koeplüde, alle pelgryme, ire lyf unde gut uppe der strate veylich zolen wezen, ane argelist unde zunder underscheyt, men orloghe eder nicht; ock zolen alle wilde perde veylich zin; ock we des anderen viant wezen wil, de vrentscop mit em gehat hadde, de zal em dat küntlicken to voren weten laten van eyner Tyd to der anderen, alzo dat eyn dach unde eyne nacht vorgangen sy, eer dan he eme yenighen scaden do; ock en zal nyman den anderen scaden doen, de vrentscop mit em gehad hadde, he en beware zich alze vorgescreven is. Weret dat dit alzo vorgescreven is jeman vorbrecke ane

vore-

vorezate unde ane argheliſt, dat he war maken wolde over den hilgen, dat he dat ane vorezate hadde gedaen zunder argheliſt, de zal dat wederdoen, wan he darum anghe-ſproken wert, binnen den neyſten verteynnachten, de volghen na der anſprake unvortoghet und zal deme Clezhere wederdoen alzo vele alze he zulf derde over den hilghen behalden wil mit reyden Gelde eder mit der ware, de he em ghenomen hevet. Hadde over der Cleghere der tûghen nicht, zo zal deghene, de den ſcaden gedaen hevet, den ſcaden ghelden mit zeſſen tho zich over den hilghen, de den vrede ock gheſworen hebben mit reden Gelde. Were ock dat he des nicht gedaen hadde unde des unſculdich werden wolde, dat zal he ock doen mit zeſſen tho zich, de den vrede mede gheſworen hadden, unde dat zal de Cleghere liden, alzo vere alze he ene zulf derde nicht overtughen kunde alze vore ghezeghet is. Wer ock dat deſſes alles nicht en ſceghe binnen verteyn nachten, alze vore gezeghet is, zo zolen de hantdedighen vorwunnen ſyn in alle rechten unde zal mit en vortvaren, alze des Keyſers breyf utwizet, den he up den vrede ghegeven hevet. Were ock dat yenich pelgryme eder Coepmann anghegrepen woerde up der ſtrate eder eyn Huſmann anghegrepen woerde in kerken eder up kerchoven, welichir over den hilghen behalden wil, dat he pelgryme, Coepmann oder Huſmann were, dey zal men mit ihrer have ledich unde unghehindert laten. Unde deſſe vorghenompden zacke zal man rechtverdighen vor deme Lantvoghede; en mochte men over des Lantvoghedes nicht hebben, zo zal man dat rechtverdighen in des heren Lande vor deme Amptmanne, in des Ampte de ſcade geſcheyn were. Vortmer weret dat yeman vorgewunnen woerde vor deme Lantvoghede eder vor eynen Amptmanne alze vore ghezeghet is, dat zol eyn Lantvoghet eder eyn Amptmann, dar dat vore geſcheen were, unvortoghet to wetene doen alle heren unde Steden,

de in deſſen vrede bezeten weren. To tůghe alle deſſer vorgenompden artikele unde puncte, zo hebbe wy unze Ingbezegheln an deſſen Brevf ghehangen. Datum Anno Domini Millesimo CCC° ſeptuagesimo tertio feria ſecunda post festum Beati Martini Episcopi.

Die im osnabr. Stadtarchive befindliche Urschrift vorstehender Abschrift ist unbesiegelt.

94. Verbündniß der Bischöfe zu Paderborn und Osnabrück, des Grafens von der Mark, des Verweſers des Stifts Münſter und der Städte Münſter und Osnabrück wider den Grafen von Tecklenburg, v. J. 1379.

ex autogr. membran.

Wy Henrich van Godes Genaden Byſſchop to Paderborne, Diderich van derſelven Genade Byſſcop to Oſenbrucghe, Engelbert, Edele Man, Greve to der Marke, Heydenrich de Wulf van Ludynchuſen, Domproveſt und Vormundere des Stichtes to Monſtere, und wy Borgemeſtere, Raet und gemeynheit der Stede Monſtere und Oſenbrucghe enkennen in deſſen openen Breve, dat wi umb de gewalt und unrecht, dat Greve Otto van Tekeneborch und de ſyne gekaert hebbt an de vryen ſtraete to Weſtphalen boven holtniſſe der breve unſes Heren, des Keyſers van Rome, und unſes ſelves breve, als van den vrede

vrede to Weſtphalen, dar wy harde to verbunden ſind, na rade unſer vrenth eyndrechtich geworden ſynt und hebbt uns verbunden unſer ytlich mit dem andern, alz hir na geſcreven ſteyt, alſo dat wy ſolen und willen vyande werden Greven Otten van Tekeneborch, ſyner ſlote und ſynes landes. Were ok dat he deſelven ſyne ſlote und land yemande lethe yenergerle wys, gelike wal ſole wy und willen de ſlote und land in veyden behalden. Vortmer ſynt wy eyndrechtlich geworden, dat wi ſolen und willen ſtallen vor Reede und dar unſer nyn van dannen, et en zi unſer aller wille. Wer ock dat uns got zeligde und gunde, dat wi Rede wünnen, dat ſole wi und willen unvertoget to brecken und gensliken vordeligen und vorſtüren altomale, alſo vroe, als wi dat bekreftigenden. Wer ock dat yemend uns dat weren wolde, des vyande ſole wi werden unvortoget und den wederſtaen mit lüden und lande und mallich by den andern blyven und truweliken helpen, dewile de vorgenannte Greve Otto levet. Und to deſſer ſtallynghe und alzo vakene, alz menſtallede in deſſer veyde, darto zole wi Monſterſchen und Oſenbruegeſchen dryvolde volge doen mit guden lüden gewapent. Und wie Paderbornſchen und Merkeſchen twyvolde volge van guden lüden gewapent, alz vorgl ys. Und wi Heren und Vormundere vorgl ſolen yo mit unſes ſelves live in der ſtallinge weſen und zyn, aldewile dat de ſtallynge waret. Wer ock dat Got uns zeligde, dat wy ſtridden und wünnen eder vangenen vengen, darvan ſole mallich upboren na tale der gewapenden lüde, de he dar mede hedde; Ock ſo en zal unſer nyn ſönen, vreden, noch eyn geſcheet doen eder anegaen mit den vorgl Greven Otten und ſynen helperen, wi en doen dat alle ſemtliken, ſunder yeniger hande argeliſt. Wer ock dat deſelve Greve Otte uns Heren, uns Vormünder eder unſer underſaten enigen, eder de gene, de in deſſer helpe were, bedege-

dingede to den eren, et were hemliken eder openbare enigerleye wys, dat solden wi alle mallich dem andern truweliken vordedingen und wederstaen helpen myt al unser macht, sunder argelist. Vortmer weret dat Yborch gewunnen worde van uns allen eder van uns eyns deyls, so en solde wy da nicht meran wynnen, dan binnen elven hundert marken und dar enboven an Gelde nicht mer, und in weliker wys et gewunnen wörde van uns allen eder van uns eyns deyls, so sole wy Engelbert, Greve to der Marke und unse erven yo beholden den veirden deyl der vorg. elvenhundert marken. Were daraver kost upgedaen, de kundlich were und de men wisen mochte van den genen, de dat wünnen, de kost solde man to vorne betalen van den vorg. elvenhundert marken. Und we dan dat Hus gewunnen hedde van uns veren, alz vorg. ys, de solde dat holden alzo lange dat wi Greve Engelbert vorg. eder unse erven deme genen, de vorg. elvenhundert mark, ane wat van kost darup gedan were, alz vorg. ys, utgeseget den veirden deil van der summen, wan de kost afbetalet were, den solde wi und unse erven ynne behalden, und wanner wi oft unser erven dat Gelt demghenen dan betalet hedden, so solde men uns und unse erven Yborch antworden unvortoget. Wer ock dat wi Monsterschen oder Osenbrucgeschen dem vorg. Greven Otten oder synen helpern yenich slot mer afwünnen, darmede moge wi don wat wi willet; weren aver wi anderen Heren darmede, so solde man de slote breken und vordeligen, et en were dat wy alle semtliken eynes andern to Rade worden; desgeliken oft wi Paderbornschen und Markschen slote wunnen, darmede mochte wi ock doen, alz vorg. ys van den Monsterschen und Osenbrucgeschen. Ock so en sole wy Heydenrich, Domprovest und Vormundere vorg., noch wy Borgermestere, Raet und ganse gemeinheet der Stad to Monstere nynen Byscop, noch andern Vormündere

to

to laten eder gehorſam zyn, he en love und zwere dit vorbund, alß vorg. ys. Und wanner dat geſchein ys und he dat gezworen hevet, ſo ſole wy Heydenrich vorg. des verbundes quyt zyn. Wer ock dat deſſe veyde verſönet wörde myt uns und dem vorg. Greven Otten, wörde he dan hir na males unſer jeniges vyand eder velle over unſer yenigen eder over unſre underſaten mit yenigerhande ſaken, alß vorg. ys, dat ſolde mallich dem andern truweliken weren und wederſtaen helpen mit lüden und lande, na alz vorn, wente dit vorbund duren und waren ſal tüſſchen uns allen al de wile de vorg. Greve Otto levet. Wer ock, dat wy Rede wünnen und breken, alz vorg. ys, ſo en ſole wy eder en willen des nemende ſtaden weder to tymmerne, dewile de vorg. Greve Otto levet, und ſolen und willen des by eynander blyven und dat weren mit al unſer macht, ſunder argeliſt. Wer ock dat unſer heren vorg. wellich aflyvich worde, des got nicht in wille, wolden dan ſyne erven oft nakömelinge dit vorg. vorbund loven und zweren, den ſolde wy andern in dit vorbund nemen und bey eme und he uns doen, alz vorgeſcreven ys. Alle deſſe vorg. ſake, artikele und puncte, de dit verbund ynne hevet und wu de ſemtliken und erre yewelich biſunderen vorgeſcreven ſtaet, hebbe wy Hinrich to Paderborne, Diderich to Oſenbrucge, Byſſchope, Engelbert Greve to der Marke, Heydenrich, Domproveſt und Vormundere, und wy Borgemeſtere, Raet und ganſe ghemeynheit der Stede Monſtere und Oſenbrucge, in guden truwen gelovet und geſekert, und vord myt uppgerichteden vingeren und geſtaveden eyden over den hilligen geſworen, aller mallich dem andern, ſtede und vaſt to holdene unvorbroken. Allerhande argeliſt utgeſeget in alle deſſen puncten artikelen vorg. degere und al to male; und hebben dis to tüge und bekantnyſſe unſe Ingeſegeln, alß wy by namen vorg. ſtaet, an deſſen

Breff

Breff gehangen. Datum anno Domini Milleſimo treceteſimo ſeptuageſimo nono feria tertia poſt Dominicam Reminiſcere.

(L. S. Henrici epi) (L. S. Diderici epi.)

(L. S. Engelberti comitis.) (L. S. Heydenrici praepositi.)

(L. S. Civitatis monasteriensis.) (S. L. Civitatis osnabrugensis)

---

95. Verbündniß zwiſchen dem Biſchofe zu Minden, dem Edelvogte daſelbſt, der Stadt Lübbeke und dem Biſchofe zu Oſnabrück auf drei Jahr, welchem die Städte Oſnabrück und Minden beigetreten, v. J. 1380.

ex autogr. membr.

Wy Wedekind von Godes Genaden Biſchop to Minden, Wedekind, Here to dem Berghe und edelvoghet des ſtichtes tho Minden, Borghermeſter und Raad to Lübbeke unde Wy Dyderich, Biſchop to Oſnabrügghe, bekennet und betügbet in deſſen openen breve vor allen guden Lüden, dat wy uns ſamentliken under ander vorbunden und vrüntlike vordreghen hebbet unde vorbundet uns

uns in deſſen Breve in deſſer wis, dat wy binnen deſſen erſten dren jaren na Dato deſſes Breves nene vyende weſen ſcholen und nen ſchade ſchen en ſchal ut deme enen lande in dat andere van unſen underſaten noch van utlůden. Were aver we van unſen underſaten, de nen recht gheven noch nemen wolde, unde ſcheghe ſchade van dem Weldenere der lande welk, dar ſchal malk dem andern behůlplik to weſen ſunder argheliſt und helpen um dat keren und ghunnen eme ſines landes, ſiner ſlote und der Weghe, wo eme de ghedelikeſt ſint, Bit ſo lange dat malk der ſiner mechtich ſy to rechte. Und wanner dat ſchen mach, dat ſchal man von eme nemen und vorlaten deme veyde; Were ok dat we ſchaden dede ute dem enen Lande in dat andere, den mach men antaſten in unſen richte, in unſem lande und in allen ſteden und ſloten, ſunder vare und argeliſt, und weſen dem kleghere gunnich to ſinem rechte; Wor wy dat mit beſchede von moghen und gherichtes ſtaden over unrechte lůde; Were ok dat de ſtede, alſe Minden und Oſenbrugghe, ofte der welk, mede in deſſen vorbunde weſen wolden, ſo ſcholden ſe dit vorbund, alſe deſſe bref van worde to worde uthwiſet, willekoren in ereme ſunderliken breve, dor deſſen bref ghetoghen, und darmede ſchal deſſe bref unvorerghert und unvorbroken bliven. Alle deſſe vorſcreven ſtücke und articuln, und eyn jewelk beſundern, love wy Wedekind, Biſchop to Minden, vor uns und unſe underſaten, Wedekind, Here to dem Burghe, vor uns und unſe underſaten, Borghermeſter und Raad to Lůbbeke vor uns und unſe underſaten, Wy Dyderich, Biſchop to Oſenbrůgghe, vor uns und unſe underſaten malk dem andern in guder truwen ſtede und vaſt to holdende und unvorbroken, alle underliſt uthgeſproken. Des to tůghe hebbe wy alle unſe Ingheſeghels witliken an deſſen bref ghehenghet laten, de gheven is na godes bort

drut-

drutteyn hundert jar in dem achtenteghesten Jare des Sondaghes vor palmeryn.

(L. S. Wedekindi epi.) (L. S. Wedekindi advocati.)

(S. L. civitatis Lubeccensis.) (L. S. Theodorici epi)

1. Beitrittsbrief der Stadt Osnabrück.

Wy Borghermeyster unde Raed des Stades to Osenbrügge Enkennet und betüghet openbare in dessen breve, den wy dor dessen hofetbreyf ghetoghen hebbet, alze eyn Transfix, dat wy dit verbund, dat de Heren unde de Raed van Lübbeke gedaen hebbet, alze desse breyf van worde to worde utwizet, wilkoret mit en to holdene in allen artikelen, alze de breyf inne holdet, unde lovet dat an guden truwen stede vast to holdene vor uns und unze underzaten, unde hebbet des unzes Stades Inghezeghel to desseme breve ghehanghen, de ghegheven is na Godes ghebort drutteynhundert yar in deme achtentighesten yare des vrydaghes no deme achteden Daghe to Paschen.

(L. S. Civitatis Osnabrugen.)

2. Beitrittsbrief der Stadt Minden.

Wy Borghermeystern unde Raet des Stades to Minden Enkennet u. s. w. wie in der vorigen Urkunde.

(L. S. civit. Mind.)

96. Quittung der Grafen von der Mark, vom J. 1380.

descripta ex aut. per Henseler.

Wy Engelbert Greve tor Marke, Juncker Dyderich van der Marke und unſe Erven enkennet openbare in deſſen Breve, dat wy vertyget und verteghen hebbet up alle anſpracke, dat wy hadden und hebbet myt breven offte mit worden went an deßen Dagh na dato deßes Breves tho Dydericke Biſſcope tho Oſenbrúghe, tho ſynen Vorvaren, tho ſyneme Capitteln, Stichte und Stade van Oſenbrügge, tho allen ſynen underſaten; unde ſynt des ghenslich vorſcheden, verſonet und wal vorendet umme alle anſpracke, de wy je hadden oft hebbet to en myt namen, ſo ſal de anſpracke quyd, ledich und loes ſyn van unſer und van unſer Erven weghen, de wy hebbet und hadden an Yborch, alſe de bref inneholt, dar ſich de Heren mit eren Steden inne verbunden hebbet up den Greven van Teckeneborch, do ſe vor Rede ſtalleden; unde ſcheldet deßen vorg. Biſſcop Dyderich, ſyn Capittel, ſyn alinghe Stichte, ſyne Stat to Oßenbrügge ledich und loes und ghevet en des eyne quitancien in deßen Breve. Das to túghe und tho mererer bekantniße ſo hebbe wy Engelbert Greve tor Marke, Juncher Dyderich von der Marke vor uns und vor unſe Erven unſe Zeghelen an deßen Bref gehangen. Datum anno domini milleſimo trecenteſimo octuageſimo in craſtino St. Mich. archangeli.

97.

97. Urkunden die Freistühle der Stadt Osnabrück betreffend, v. J. 1381.

aus dem osnabrückschen Stadtbuche.

Da die erste dieser Urkunden, eigentlich ein Transfixbrief, sich auf eine andere bezieht, welche wahrscheinlich auf einem im Stadtbuche fehlenden Blatte gestanden, so ist sie nicht ganz deutlich.

Wy Diderich von Godes Ghenaden Bisscop to Osn. Borgbermeyster und Raet der Stades to Osn. enkennet und betüghet openbare in dessen Breve, dat wy alle desse vorgehn. stücke und artikele hebbet gedeghedinget mit dem Edelen Hochgebornen Vorsten, Herr Wilh. van Ghulike, Hertoghen van den Berge und Greven van Ravensb. und Heren van Blankenb. und wy Diderich Bisscop vorghen. und unze nakomelinge, Borgbermeyster und Raet der Stades to Osen. und unze nakomelinge en hebbet nicht meyer rechtes an den Vryenstole, dan alzo voreschreven is, und zolen em den to loze gheven in aller wys, alze voreschreven is und de Breyf inne holt, den wy darup hebbet und lovet en dat in guden truwen vor uns und vor unze nakomelinge stede und vast to holdene, zunder argheliſt und des to kuntscop zo hebbe wy an dessen breyf gehgheven, bezeghelt mit unzen Inghezegeln Dyderikes Bis-

scopes

ſcopes vorgeſcreven, und wy Borgbermeyſter und Raet vorgeſcreven hebbet ok unzes Stades Ingbezeghel na unzes Heren Ingbezeghele an deſſen Breyf ghebangen. Datum anno domini M° CCC° octogesimo primo in vigilia pasche.

Wy Dyderik van Godes Ghenaden, Biſſcop to Oß., Borgbermeyſter und Raet der ſtat to Oß. enkennet und betügbet openbare in deſſen breve, dat wy Alharde und Lüdeken, Broderen van den Buſſche, zelghen Swederß zonen van den Buſſche, zolen gherichtes ghumen und ſtaden vor den Vryenſtole to Müddendorpe mit unzen Vryen Greven to alle irer noet und to aller irer behove, alze vakene alze en des noet und behoef is ane up unze knechte und underſaten, de wy mechtig zint to rechte; desgheliken zole wy Alhardes und Lüdeken knechten weder doen, des ze mechtig zint to rechte, dewile de zate waret mit den Hertoghen vorgeſcr. Were ok, dat unze Here Biſſcop Dyderich aflivig worde, des God nicht enwille, und wy Borgbermeyſter und Raet vorgeſcr. eynen anderen Heren kreghen, wo dicke dat dat ſceghe, und wy ghemanet worden van Alharde unde van Lüdecken vorgheſcr. darna binnen eynen mande, wanner wy darumme ghemanet werdet, zo en zole wy noch en willet deme Heren nicht huldighen, he en hebbet Alharde und Lüdecken de loſte erſt gedaen, de unze Here Biſſcop Dyderick en gedaen hevet, alze vere alze wy dat mit eren und mit rechte laten moghen; mer zo zolen ze yo allike wol alle ires rechtes bruken in deme ſtole mit unzen vryen Greven, dewyle wy den under hebbet, alze van unzer macht weghene, alze byr vore geſcreven is, zunder argheliſt; Ok is gheredet, dat wy nynen vryen Greven zolen zatten, he en zole

Alhar-

Alharde und Lüdeken Broderen vorgeſcr. loven und zweren, dat he en richte to al irer nuet und to alle irer noet, wanner ze dat van eme eyſchet in aller mathe alze hyr vorgheſcr. is. Alle deſſe vorgheſcr. artikele und ſtücke de love wy Dyderick von Godes Ghenaden, Biſſcop to Oß. vorgheſcr. Borgbermeyſter und Raet des Rades to Oß. Alharde und Lüdeken vergl. in guden truwen by unzer ere ſtede und vaſt to holdene, zunder hinder eder nyge Bunde und zunder argheliſt. Und des to eyner mereren enkantniſſe zo hebbe wy Biſſcop Dyderick vorgeſcr. unze Ingbezeghel an deſſen Breyf laten hangen und wy Borghermeyſter und Raet des Stades vorg. hebbet ok unzes Stades Ingbezeghel an deſſen Breyf gehangen. Datum Anno Domini M° CCC° octogesimo primo in Vigilia Pasche.

98. Verbündniß zwiſchen den Biſſchöfen zu Münſter und zu Oſnabrück und den Städten Münſter und Oſnabrück, vom Jahre 1385.

ex autogr. membran.

Wy van Godes Genaden Heydenreich to Monſter und Diderich to Oſenbrüge Biſſcope doet kundlich allen Lüden und enkennet openbare in düſſen breve, dat wy um nüttichеit unſer ſtifte und unſer underſaten, na Rade unſer Capittelen und Stede, Monſter und Oſenbrüge, uns under eynander vor uns und unſe nakomelinge und unſer

unſer twiger ſtifte vrüntlike verbunden hebbt to tyen ſteden ganſen Jaren na data düſſes Breves zich under eynander volgende in aller volge, alß hier na geſcreven ys. Alß ton erſten dat wy der en bynnen nyne vyande werden offte weſen zolen, dat en were, dat wy helpen unſen leven erwürdigen Heren Heren Frederike, artzebiſſcope to Colne, und malk des andern beſte doen und werven zal, war wy dat myt eren doen mögen, zunder argeliſt, und verwaren ock truweliken na unſer macht, dat nymand uythe unſen landen eyn den andern ſchaden doe offte doen late, und geſchee dat dar en boven van yemande, ſo mochte malk in des andern Lande denghenen, de dat deden, velich najagen, und den zoken bynnen tyden deſſes vorbundes, wan en dat gadelikeſt were, van uns und den unſen ungehindert; und de Coopmann zal velich varen in unſen Landen umbezad und ungehindert, he en were zakewolde ofte borge in den zaken, dar dat um geſche, und ſolde men unvortoget recht van eine nemen. Worden ock bynnen ofte buten unſen landen welche zamelinge von lüden vernomen, des wy uns vermodeden dat unſer land yenich angenge' dat zal malk den andern weten laten, alz vere, alz wy dat mit eren doen mögen, zunder argeliſt. Ok wente uns und unſer beyder ſtychte und underzaten grote kentlike noet anleget und dach by daghe angeleget werd van Greven Otten van Tekeneborch und van den zinen und ute zinen ſloten und lande veyde van tymme ringe, van vore, van Schattinge, van nederſchlaghe und van mannygen ungenöge, de van en in unſen landen mit gewelde boven recht geſcheen zint und geſcheet dach by daghe, ſo ſind wy des zamentliken overdregen und to rade geworden mit guden bedachten mode: Wert dat unſer jenich mit den vorg. Greven Otten ofte mit Junchern Clawese, zinen zone, ofte mit jemande de Tekeneborch ofte Rede ofte jenich ander ziner ſlote oft zi-

ner

ner Herſchap wad underhadde bynnen Jaren des vor bundes to veyden quemen, oft eyn deyl unſer par=thye al rede mit en in veyde weren, und wy ofte un=ſer welich de veyde en off ze uns anlegenden und wy under uns malk des andern to rechte mechtig we=ren, ſo zole wy malk den andern mit guden willen up zo vullen komenlike malk up zines zulves koſt, wyn und verlues helpen bynnen virten nachten unvor=toget, dar na dat unſer eyn van den andern des ge=ſynnet und eyſſcheit, und zolen zamentlike in der ve=de blyven ſtande, et zy bynnen offt buten Jaren des vorbunds, wend alzo lange dat wy eyndrechtlike des verſcheiden werden mit vrünſchape off mit rechte, und alzo vake, alz wy to veden komet, als vorg. ys, zole wy zamentlike in der veyde ſtaende bliven, und unſer nyen zal zunderlix zönen oft vreden eder yenigerhande Ward oft beſtant lyden oft angaen ſtillike off openba=re, wy en doen dat zamentlike mit eyn ander. Und oft et alzo velle, dat unſer welich yenich ziner ſlote beſtallen wolde, dat zole wy doen malk na des andern rade, als wy des under uns verdregen, malk up ziens zulves koſt, wyn und verlues. Ok zal malk dat be=waren, dat des andern vyanden nyne ſpyſe oft hegin=ge uyt unſen ſteden und ſloten verkoft en werde eder geſehn na all unſer macht zunder argeliſt. Vortmer wärd dat binnen tyden des verbundes gycht upſtande tüſſchen uns und unſer welich, de in deſſen verbunde begrepen zint, dar hebbe wy to gezatet malk twe zi=ner vründe, als wy Heydenreich, Byſſcop to Monſtere, den Domdeken unſer kerken und Burghermeyſter unſes Stades to Monſtre, de by den tyden zint; und wy Diderich, Byſſcop to Oſenbrüge, den Abbet to Yborch und den Burghermeyſter to Oſenbrüge, de ſint by den tyden, und de veer zolen dat bynnen den neeſten virten

nach=

nachten, na den dat en gekündiget ward, verſcheiden in vrünſchapen oft mit rechte, kunden aver de Schedelüde dar en bynnen nicht eyndrechtlich werden, ſo zolen ſe binnen den neeſten maende dar na de zatte van beyden ziden eyndrechtlike beſcreven zenden Hern Berende den Droſten Rittere, und wat de vor recht ſpreke, dar zolde zich malk angenogen laten; und were de anſprake unſers Byſſcopes to Monſter offte der unſer welich, zo zolde men darumb degedingen to Warendorpe; wer ſe aver unſers Byſſcopes to Oſenbrüge off der unſer welich, ſo zolde men darumb degedingen to Yborch, und darto zal malk den andern veligen, wer des noet vor de zine und vor de gene, dir he mechtig war, ſunder argbeliſt. Worden ock der ſchedelüde welich offt de overmann bynnen tyden des verbundes afflivig, dat got beware, off van redeliken zaken dar nicht by komen en kunden, ſo zolde malk zine ſchedelüde und wy Heren eynen overman in des ſtede zetten bynnen virten nachten, dar na dat des unſer eyn van den andern geſunne, alz dicke alz zich dat gevelle. Ock wanner wy zamentliken to veyden quemen mit den Greven offt mit zinen zone offt mit den ghenen, de erre ſlote offte land underhadden, als vorgl. is, und de vorgl. ſchedelüde up eren eyd ſpreken wolden offte ock vorder veyde, dat uns lyck mochte wedervarn offte den genen van uns, den de zake der veyde an rörde, dat zolde wy zementlike nemen und orlagen dar nicht en boven. Ok quemen nye Heren off vormünder bynnen Jaren des verbundes in unſer twiger ſtichte jenichjerlygewys, der en zal men nicht to laten, noch en jenichen horſam doen, de en hebben dit verbund mit eren Transfixbreven an düſſen Brev gehangen, gelovet, als wy vorgedaen hebbt, und darmede zolen deſſe breve in all erre macht bliven ungequeſſet. Alle düſſe vorgl. Articule

eule hebbe wy Heydenrich und Diederich, Biſſcope, vor uns und unſer ſtichte und nakomelinge gelovet und lovet und zeker ze undereyn ander an guden truwen und in ede ſtad in düſſen brewen, malk den andern truwelike ſtede und vaſt to holdene, zunder jenigerhande argeliſt und nye bunde... Und wy Burgbermeyſter und Rade to Monſter und to Oſenbrüge hebbet ok gelovet und lovet alle düſſe vorg. articule vor uns und vor unſere Stede als Monſter und Oſenbrüge an guden truwen und in edeſtad mit unſer beyden Heren, malk dem andern truwelike, ſtede und vaſt to holdene, zunder jenigerhande argeliſt und nyebunde, und zunder jenigerhande Wederſprake, und hebbet des to tüge unſe Ingeſegelde an duſſe zulven breve gehangen. Datum Anno Domini Milleſino CCC^mo LXXX^i quinto Dominica qua cantatatur in eccleſia Dei: Quaſi modo geniti....

(*L. S.* Heidenrici epi) (*L. S.* Diterici episcopi)

(*L. S.* civitatis monasteriensis.) (*L. S.* civitatis osnabrugensis.)

99. Statut des Stadtraths von 1385 betreffend die Appellationen vom Burgerichte.

aus dem osn. Stadtbuche.

Anno domini M° CCC° octogesimo quinto circa feſtum beati Martini Episcopi.

Wy Borgermeyſter unde Raet des Stades tho Oſenbrügge enkennet und betüget openbar ꝛc. ꝛc. Vortmer hebbe wy gezatet in deſſer zelven wys: weret dat welich unzer

unzer Bürghere eyn ordel beſchelden wolde vor unzes Stades Burgerichte, den zal de Richter gherichtes vragen dryge, wultu dat ordel gedeylet hebn? wan de Richter de vraghinge to drey tyden gedaen hevet, ſo en darf deghene, de dat ordel beſchelden wyl, nynerleyge ſcheldewort zeggen, ſunder alleyne aldus: Ich wil dy eyn beter deylen und beſchelden dat vort an den Raet des Stades to Oſenbr., de dan to tyden den Raet bezitten, uph den neyſten donnerdach eder up de tyd, dar ze an vordreget, dat ze dat updregne wilt.

100. Lehnbrief auf das Gogericht zur Angelbecke und zu Oſterkappeln, v. J. 1388.

deſcr. ex aut. per Henſelerum.

Wy Eryck van godes ghenaden Hertoghe to Saſſen, to Engheren unde to Weſtvalen doen wytlick, dat wy unſen leven getruwen Heynicken den Beren Ludolves Zone unde Lüdecken den Beren Hern Frederikus Zone hebben ghelenet unde belenen zee myt Uetgave deßes breves dat gerichte tor Angelbecke unde to Oſtercappelen myt allen rechte unde myt aller tobehoringe to rechteme Lene, dar wy mede beervet zynt van unſen Olden, unde dar unſe Olderen mit deß vorbenompden richte vore Heynicken Olderen des Beren mede belenet hebbet meer dan aver hundert jaren, des wy rechte gude bewyſinge hebbet, dat uns nu vore eer beſſer beleninge vorledyghet was unde loes geworden, darumme dat

Johan de Bere ton Borchwede dit vorgenompde Richte delet hadde unde twyet unde hadde de dre Kerſpele uppe den Steinwede brocht under anderen vromeden Heren buten unſen willen, wyſcop unde vulbord. To wytlicheyt alle deßer vorgeſcreven Stücke zo hebbe wy unſe Inghezegel ghehenget laten an deſſen breyf, de geſchreven yß to Lowenborch na unſes hern godes bort duſent yar drehundert jar in deme achten unde achtentygeſten jaren des Dages ſunte Barberen.

101. Vertrag zwiſchen dem Stadtrathe zu Oſnabrück und dem Kapitel zu St. Johann daſelbſt, v. J. 1389.

aus dem oſn. Stadtbuche.

Wy Borgermeyſter unde Raet des Stades to Oſenbrügge, de den Raet bezeten in deme Jare unſes Heren, do men ſcreyf duzent drehundert in deme negen unde achtentigeſten Jare, begeren unſen nacomelingen to wetenen, dat eyn ſchelinge a) was tüſſchen den Canoniken der kerken to Sunte Johanne, up eyne zyd, unde uns van des Stades wegene, op de anderen zyd, um gerichte und bezate b) over deghene, de in ere hove unde Woninge komet, und ire gud, dat alzo geſteden c) wart: Werd, dat we, de in unſer Stad wonach-

a) Zwiſt.
b) Arreſt.
c) Geſchlichtet.

nachtich is, bezate unde gerichtes gherede, over wenne, de in derzelven Canoniken hove unde woninge queme unde over ere gud, de zal esschen der Costere eyn derzelven kerken, de bezate to done, unde de Canonik, de des hoves und der woninge bezitten is, zal des eyn Richter wesen, dat den clagere recht wedervare; werd dat de Canonik nicht to Hus en were eder zeek offte krank were, zo zal syn neyste Naber de dar eyn Canonik is, des eyn Richter wesen, to richtene alse vorscreven is; desses weren Schetlüde tüsschen en und uns Her Amelinch von Varendorpe, Her Godefrid Gamme, Her Hinrich Vos unde Her Hermann Petronelle, Domheren to Osenbrucge; und besser zate zolen bruken alle deghene, de der bezate unde gerichtes gheren.

---

102. Statute des Stadtrathes zu Osnabrück v. J. 1390, die Freistätten für Todtschläger und die Juden betreffend.

aus dem osn. Stadtbuche.

Ume not des alden wilkores van den niderslage wen dat van ungelüken schag, in der stat, nicht lenk to blivene op der vrihet, dan ses weken nnd en jar, wante dat sic so vaste nich en helt als der stades bederf was. Dor angest unde not und um endracht der stades van Osenbrügge, so sin wi scepenen mit rade der wisbet, und mit

vulbort der menhet van der ſtat des endrachtig worden, welic man van ungelúken in der ſtat enen nederſlag deit und kumpt he bit op de Vrihet, dar heft he vrede ſes weken und en jar, darunder ſin dink to ſcheppene, und hin to komene. Worde he dar en boven beſen van der vryheyt, men ſal ene gripen, und ene overrichten, gelike des dat ene op der dat vunden hadde, de gene de de ſtat verboret hebbet oder verboret und verkundiget ſin mit der clocken oder verkundiget werdet, gelike den niderſlage to holdene.

Der manigvolden ſchaden der Borger in der ſtat und oc dor clage anderer lúde ſint wi vornomeden ſchepenen mit rade de wiſhet und mit vulbort der menhet der ſtades des overkomen, dat nin jode en ſal perde holden in ſinen Hus to pande oppe ſcaden, werdet enen joden perde to pande geſeth, de ſal he ſtallen in enes Borgeres Hus, to ettinge gelik enen herbergire, und en jewelic jode ſal nicht mer nemen to ſchaden von allerlege pande, dan to der weken van der marik enen pennink, welik jode hieran brokhaftig wert, alſo dicke als he brikt, alſo dicke ſal he geven ene marik in de muren, unde nine genade, were dat ſake dat en karſten en pert to pande helde, ofte mit enen joden to plichtede, und de ettinge hoger rekende dan en herbergire, he ſal oc geven alſo dicke als he brikt ene marik in de muren und nine genade. Diſſen brochaftigen joden ſal men verwinnen mit tůge twier joden ofte twier karſtenen, ofte mit enen joden und mit enen karſtenen, wil aver de jode ſweren bi den alden ede der joden, he blivet quit, ofte men en nicht vertůgen kann.

Diſſe twe vorgenomeden Stücke van botſlage und van den joden, to veſtene und ewelike to holdene hebbe wi ſchepenen Gelovet und geſworen, und de na uns gekoren

koren werdet in den rath, de ſolen dit och loven und ſweren, de ſchepenen de to Tide uth den rade gat, de ſun den eth eſchen van den andern de darin gath.

Diſſe dinc de ſin geſchehn und vulendet na der bort godes, duſent jar, drehunder jar, und negentin jar, des nageſten Daghes ſunte Georgii.

103. Verſicherungsbrief der Stadt Oſnabrück wegen der Kloppenburg, v. J. 1393.

e ſchedis Henseleri.

Wy Borgermeſter, Scepenen und Rad des Stades to Oſenbrügge enkennet und betüget openbare in deſſen Breve, dat wy hebt gelovet und geſeckert in guden truwen by unſer ere und myt upgerichteden lifflicken vingeren geſtavedes edes ton Hilgen geſworn deme Erwürdigen Vadere in Gode und unſen gnedigen Heren Hern Diderike van Godes Gnaden, Biſſcope to Oſenbrügge to ſiner und ſines Stichtes behoff: Werd dat God ene myt uns, myt den Biſſcope und der Stad van Monſtere ſeligede, dat wy ſamentlike dat Slod tor Cloppenborch bekrechtigeden und wunnen, dat wy en vredelike ſolen bereſten und ſitten laten in dem wynne und in dem verden dele des Slotes myt ſiner herlichkeit und mit ſiner tobehorinege, ſunder jerhande hinder und ane argeliſt. Und des to tüge is unſes Stades grotere Ingeſegel an

deſſen

deßen Breff gehangen. Datum Anno Domini M° CCC° XC° tertio in vigilia Beatorum Petri et Pauli Apostolorum.

---

104. Quittung Johanns von der Hoya über empfangenen Gehalt für Verwahrung der Kloppenburg, v. J. 1394.

ex autogr.

Wy Johan van der Hoya enkennet unde betůghet openbare in deſſen breve, dat wy van den Erwerdigen Vadere in gode und Hern Hern Diderike, Byſſcope, van den Borgermeyſtere unde Rade to Oſenbr. van den gelde, des ze mit uns overdregen weren umme waringe des Slotes tor Cloppenborch, in der neyſten vergangenen tyd to paſſchen twe und vertich mark und up Sunte Johannis Dach baptiſten to Middenſommer eyn und vertich mark und veer ſchillinge entfangen hebben, und latet ze der twyer vorgl. Summen Geldes quit, ledig unde los; und des to tůge is unſer Ingeſegel beneden an deſſen breeff gedrucht. Datum Anno Domini M° CCC° XC° quarto in feſto navitatis beati Johannis baptiſte.

(*L. S.* Johannis de Hoye)

Ver-

105. Vertrag zwiſchen den Lohgärbern zu Oſn. von 1372, nebſt den letztern im J. 1395 von dem Stadtrathe ertheilter Bewilligung.

aus dem oſn. Stadtbuche.

Wy Borghermeyſter und Raet des Stades tho Oſenbrügge, de den Raet bezeten in deme Yare, do men ſcreyf na godes ghebort duzent yar dre hundert yar in deme twe unde ſeventigheſten yare, enkennet openbare, dat eyn ſcelinge was tüſſchen den ghilden der lore a) unde der ſcowerten b), de ſceydede c) wy in beſſer wize, dat eyn yewelich Scowerte mach loen alzo vele leders, alze he bedarf tho ſynes zelves werke; Unde is it, dat em dar enboven Lo overet d), dat mach he vorkopen zunder argheliſt.

Vortmer in den Jare unſes Heren, do men ſcreef duzent Jar drehundert Jar in den vyf unde neghenteghesten Jare up ſunte Lucien Dach, hebbe wy eyne ghenade e) gegheven dem Loampte, dat nyn gaſt eder uthmann en zol kopen bynnen Oſenbrügge ruwe hüde beneden eynen halven deker f); wered, dat dat we

a) Lohgärber.
b) Schuſter.
c) ſchieden, ſchlichteten.
d) übrig bliebe.
e) Privilegium.
f) ein Decker ſind zwölf Häute.

we dede, zo manighe hut, alse he koste, zo manighe twelf pennynge zolde he breken g) in dat Loampt, uthghesproken h) de twe jarmarke to nyenmarkte unde to hernemisse; ock en zal nyn Gast eder uthmann i) kopen grône hûde, uthgesproken de vorgel. twe Jarmarkete.

106. Statut des osn. Stadtraths vom Jahr 1395, wegen der verbalweten Häuser und Erbe zu Osnabrück.

aus dem osn. Stadtbuche.

Umme mannichvoldighen schaden und vorlus alle der ghener, de Rente eder Pacht bynnen unser Stat und veltmarke to Osenbr. hebbet, zo hebbe wy Borgermester und Raed des Stades to Osenbr. na rade unser wysheyt und myt vulbord unser gemeynheyt in deme Jare, do men screef na Godes bort duzent drehundert Jar in deme vyff und neghentigheften Jare des hilighen dages sunte Matheuzes, des Apostel und Ewangelisten, ghezatet an ewygher zate: weret zake, dat yemand were, de hadde ghene huse eder erve bynnen Osenbr. offte myt uns an unser veltmarke, dar Rente eder Pacht inne weren, und ze de huse eder erve vorbalweden und ergherden, also dat ze erer vortyen wolden offte dat den ghenen, de

de

g) als Brüchten bezahlen.

h) ausgenommen.

i) Fremder oder Ausländer.

de Rente daran hadden, duchte dat en ts ſchaden komen mochte, de mochten dat den Rade claghen und vorbryngghen, zo ſolde de Rad denghenen darby vorboden laten, dar redelicken vor to antworden, ſunder argheliſt; konden ze des over nicht gedoen, zo ſolden ze den rade eren brocke der vor gheven alſe eyne mark oſenbr. pennynge und den clegheren eren ſchaden richten, na zegene des Rades vorgl. und we zeck bynnen Oſenbr. der vorbalweden have underwünde, id were ſtenes, holtes, yſerens, teghels, glazes eder wat id were, de ſolde den Rade und den clegheren don alſe vorſcreven is van denghenen, de dat ute den hus eder erve vorbaloet, vorghifftet eder vorkofft hadden; weret dat yemand deſſe vorgl. zate vorbrecke und van armode deme Rade und deme cleghere nicht vorbeteren und richten en konde, de ſolden van uns uth unſer Stat vorwyſet weſen und dar nicht weder in to komende, ze en hadden den Rade umme den unhorſam und den clegheren umme eren ſchaden, na zeggene des Rades, beſcheden und vulghedan, alſe vorſcreven is, und up dat dyt ewich und ſtede blyve, zo hebbe wy dyt ſcryven don in unſes Stades Boeck.

107. Vertrag zwiſchen dem Stadtrathe zu Oſnabrück und den Auguſtiner-Mönchen daſelbſt, vom Jahre 1396.

ex autogr. membran.

Wy Johan Scoke, Richter des Stades to Oſenbr. enkennet unde betüget openbare, dat vor uns zind gekomen in gerichte Prior, Lezemeyſter unde gemeyne Brodere der Eyn-

Eynzedeler Broder des Orden Sunte Auguſtine des Cloſters to Oſenbr. up eyne zyd, Borgermeyſter unde Raet des Stades to Oſenbr. up de anderen zyd unde enkanden, dat ze lefflicke unde vrentlicke geſceden zind uth de ſchelinge, de ze under eyn hadden, in der wys alz hyr nageſcreven ſteyt: Ton eerſten dat de Broder des vorgl. Conventes den Radeſund Borgeren alle de rente de ze hebben in der Stadt und Veltmarke Ackere, garden und wyſſchen, unde ock den Acker, de ze hebben, to wederkope und to löze gheven zolen ewelide unde des gelickes de Rente, Acker unde ervetale, de en noch werden mogen. Were ock dat we de Rente offte Acker van en weder lozen offte kopen wolde, deme duchte, dat ze de hoger zatten, dan ze werd weren, dat to middelen, des zolen ze na mogelicken unde redelicken Dingen na utwiſinge erer Breve, de ze darup hebben, by den Rade blyven unde dat zal yo ſcheen bynnen veerteyn nachten na den hochtiden to wynachten offte Sunte Johannis to Middenzomer. Ock en zolen de Broder unde de Convent nyne rente eder ervetale meer kopen in der Stad offt veltmarke vorgl. Were ock dat en rente eder ervetale anvellen offt gheven worden, de zolen ze to wederloze unde to kope gheven in der wys alze vorſcreven is. Hyr weder hevet de Raet en de genade gegeven, dat ze van den renten, Ackere unde garden, de ungelozet blyvet, unde ock lyfftucht der Broder des vorgl. Cloſters nyne ſchattinge meer gheven en dorven to des Stades behoeff. Hyr weren an und over Albert Buck, Johan van Melle, Gerd van Leda, Bernd de Voget, Rolff de Gruter, Erdewin van Dummeſtorpe unde anderer guder Lüde genoch. In praemissorum testimonium sigillum nostrum una cum sigillis prioris et conventus praedictorum praesentibus appensa. Datum Anno Domini M° CCC XC sexto feria proxima ante dominicam Invocavit.

(*L. S.*) (*L. S.*) (*L. S.*) 108.

108. *Monitorium contra consules osnabrugenses violantes ecclesiasticam immunitatem*, 1396.

descriptum ex autographo per Henselerum.

Bertramus, decanus ecclesiae s. Georgii Coloniensis Judex executor seu conservator constitutionum quarundam Imperialium etc. Fama publica et procuratore nostri officii nobis dolenter referentibus didicimus, quod licet clerus universus et personae ecclesiasticae utriusque sexus hominum civitatis Osnaburgensis sint viri et personae ecclesiasticae habitum et tonsuram deferentes ecclesiasticos et clericales et pro talibus se gesserint et gerunt et pro talibus sint habiti communiter reputati, propter quod ipsi et eorum bona et ad eos communiter vel divisim spectantia libertate ecclesiastica, libertatibusque aliis et gratiis personis ecclesiasticis et eorum bonis a diversis Romanis Pontificibus et Romanorum Imperatoribus concessis gaudere merito debeant. In constitutionibus quoque dicti clarae memoriae D. Friderici Romanorum Imperatoris semper Augusti expresse caveatur, Ne seculares potestates seu personae seculares quaecunque bona quaecunque ecclesiastica invadere praesumant. Quod si secus facerent et requisiti ab ecclesia vel imperio emendare contemnerent, triplum refunderetur et nihilominus banno imperiali subjacerent. Et quamquam etiam inter ceteras

teras alias constitutiones dicti divae memoriae Domini Karoli etiam Romanorum imperatoris semper Augusti insertum habeatur, ne Ducés, Comites, Barones seu aliae feculares personae quaecunque res aut bona clericorum occupent vel violenter detineant seu alias mediante seculari judicio arrestent seu arrestare procurent seu de possessionibus ecclesiarum seu ecclesiasticarum personarum exactiones seu talias de ipsis seu aliis eorum proscribere, captivare, spoliare, occidere, mutilare aut in carcere detinere praesumat, contrarium vero facientes illi praeter poenas a sacris canonibus et imperialibus sanctionibus eis inflictas eo ipso sint et reddantur infames et omni honore privati, nec ad placita vel consilia nobilium ullatenus admittendi, prout haec et alia jure scripto canonico et in dictis Imperialibus Constitutionibus litteris Apostolicis nobis directis plenius continetur.

Nihilominus tamen Hermannus Tutyneh, proconsul, Johannes de Melle, Adolphus Gogreve, Hermannus de Melle, Franko Mekelenborch, Hermannus de Dumestorpe, Hermannus de Dyssene, Stephanus de Byssene, Henricus Bederve, Thidericus de Brinke, Henricus de Leden, Bernardus Voget et Henricus Holthus consules civitatis Osnab. cum eorum complicibus universos et singulos census, redditus pensiones et proventus universorum canonicorum, plebanorum, vicariorum, altaristarum, presbyterum et beneficiatorum civitatis Osnab. et ad eos spectantes, praesertim infra septa ipsius civitatis Osnab. situatos, quorumque censuum, reddituum, pensionum et proventuum in possessione quieta et facultate

tate libere percipiendi et tollendi eosdem usque in tempus et tempora infrascripta praedicti beneficiati extiterunt: nuper de anno domini M° CCC° XC° quinto mediante eorum edicto Burgensi et Laicali universis eorum et ipsius civitatis civibus utriusque sexus, etiam et hostiam, de domo ad domum inhiberi mandarunt, ne quis eorundem civium praedictorum dominis beneficiatis aut alicui eorum quoscunque redditus beneficiales seu hereditarios praesertim infra septa murorum civitatis Osnab. persolveret, nisi de dictorum Proconsulis et consulis et consulum processerit licentia desuper petita et obtenta, quibus inhibitione et edicto ad quatuor septimanas et ultra durante dicti Proconsul et Consules requisiti, quare hujusmodi edictum ecclesiasticae libertati praejudiciale imposuissent? Qui responderunt, quod hoc edictum non esset aliqualiter amovendum, nisi more laicorum de redditibus ipsis emptis seu procuratis de rebus civilibus quibusque redditibus ipsorum beneficia ab initio essent fundata exactionem seu talias impositas et consuetas facerent et praestarent. Unde clerus ipse et beneficiati metu corporis et rerum et expulsionis a civitate eis incusso licet inviti et compulsi dictam exactionem et talias admittebant. Postquam Proconsul ipse et consules ipsi a singulis presbyteris et beneficiatis suprascriptis reddituatis juramenta et per juramenta prius corporaliter praestita extorserunt, quod ad majus non tenerentur hujusmodi exactione in prompta pecunia a locis capitularibus ecclesiarum majoris ac ſcti Johannis utrobique praelatis praesentibus exigere seu postulare et continuo universis reddituariis dictorum cleri ac beneficiatorum ad solvendos hujusmodi

census et redditus licentiam impartiri non tardabant in ecclesiasticae libertatis praejudicium dictarum constitutionum ludibrium ac ipsius cleri et beneficiatorum praejudicium damnum non modicum et gravamen. Super quibus idem procurator nostri officii praefato clero ac libertati ecclesisticae petivit de opportuno remedio provideri, ipsius supplicationibus in justitia annumentes, attendentes clerum ipsum atque civitatem osn. esse de provincia et provinciae coloniensis et ultra unam dietam a fine diocesis colon. non distare, in commissione nobis facta expresse contineri, ut constitutiones ipsas imperiales faciamus in civitate ac diocesi colon. et in locis circumvicinis inviolabiliter observari. Quapropter vobis et cuilibet vestrum sub obedientia sedi apostolicae debita mandamus, quatenus proconsulem et consules ac eorum complices moneatis, quos et nos tenore praesentium monemus, ut infra duodecim dies ab hujusmodi extorsione cessent penitus et desistant, eamque revocent et reclament. Ipsosque clerum et beneficiatos ad liberam et pacificam receptionem ipsorum reddituum restituant et reponant, extortaque restituant et exsolvant, vel medio tempore tam coram nobis Coloniae in domo habitationis nostrae consuetae praetendant rationabilem, quare ad praemissa minime teneantur, parte altera legitime vocata. Alioquin ipsos proconsulem, consules et eorum consortes in hiis scriptis propter hoc excommunicamus. Quam excommunicationis sententiam si per alios duodecim dies animo ſustinuerint indurato ex tunc ipsos et eorum quemlibet praesentis nostri mandati vigore nullo alio desuper recepto mandato quocunque singulis diebus dominicis et festivis

in

in vestris ecclesiis publice nuntietis. Certificantes nihilominus eosdem, quod si hujusmodi excommunicationis sententiam et ejus denuntiationem per alios duodecim dies animo sustinuerint indurato, ex tunc ad receptionem fide dignae fidei de praemissis procedere curabimus eaque nobis facta ad declarationem et observantiam interdicti ecclesiastici in omnibus et singulis civitatibus, oppidis, castris, villis atque locis, quibus dicti proconsul, consules et eorum complices communiter vel divisim moram traxerint, domicilia habuerunt vel larem foverunt, auctoritate apostolica servandi per nos aut per summum potificem duntaxat relaxandi procedemus. Volumus insuper copias horum nostrorum processum valvis ecclesiarum affigi et affixas relinqui, quibus eorum executio tute non poterit fieri publice et per hoc dictos proconsulem et consules artari volumus ac si in eorum praesentia essent execute. Datum anno domini M° CCC° XC° VI° mensis Junii die quinta.

109. *Absolutio Civitatis Osnabrugensis a censuris, de* 1396.

descripta ex aut. per Henselerum.

Bertramus decanus ecclesiae s. Georgii Coloniensis, judex executor alias seu conservator constitutionum quarundam imperialium per clarae me-

memoriae Fredericum Romanorum Imperatorem semper Augustum et per felicis recordationis Honorium Papam IIJ confirmatarum et approbatarum, necnon quarundam aliarum constitutionum imperialium per divae memoriae Karolum etiam Romanorum Imperatorem semper Augustum, ut ecclesiae ecclesiasticaeque personae et eorum bona de cetero plena vigeant quiete, et secura gaudeant libertate, editarum, in litteris Apostolicis nobis directis insertarum a sede Apostolica, ut praedictae constitutiones in civitate et diocesi Coloniensi et aliis locis ibidem circumvicinis inviolabiliter observentur et per eas mediante censura ecclesiastica ecclesiae et ecclesiasticae personae quaecunque ecclesiarum et monasteriorum utriusque sexus, etiam et ecclesiarum parochialium pastores et alii perpetuorum beneficiorum Rectores in et per civitatem et diocesin Coloniensem et in locis ibidem circumvicinis constituti contra quoslibet eorum seu bonorum eorum invasores, raptores, captores, diffidatores, incendiarios et molestatores ubilibet constitutos defendantur, tueantur et propugnentur, una cum nonnullis nostris in hac parte collegis etc. Universis et singulis ecclesiarum parochialium plebanis seu pastoribus, ceteris que beneficiatis curatis, presbyteris, clericis, notariis publicis per Civitatem et dioecesin osnaburgensem, Coloniensem, Paderburnensem et alias ubilibet constitutis salutem in Domino et mandatis nostris immo verius Apostolicis firmiter obedire. Processus, litteras et mandata de extorsione pecuniarum facto a clero civitatis Osnaburgensis loquentes et loquentia per nos contra venerabiles proconsules, consules et universitatem civitatis praedictae emissos, emissas et

emis-

emissa cum omnibus eorum poenis et censuris ex certis causis nos moventibus in hiis scriptis revocamus, cassamus et annullamus; revocatos et revocata teneatis et publice muntietis. Datum, revocatum, cassatum et annullatum anno Domini Millesimo trecentesimo nonagesimo sexto mensis Juiji die tertia.

110. *Absolutio ab interdicto et excommunicatione contra civitatem Osnabrugensem latis, anno* 1397.

e schedis Henseleri.

Joannes de Cervo Legum doctor, Officialis Curiae Coloniensis, Reverendissimi in Christo Patris et domini, domini Friderici Dei gratia sanctae Coloniensis Ecclesiae Archi Episcopi, sacri Imperii per Italiam Archi Cancellarii, in Provincia Coloniensi Apostolicae Sedis Legati, Universis et Singulis Abbatibus, Prioribus, Praepositis, Decanis, Canonicis, Ecclesiarum Parochialium, Capellarum et aliarum Rectoribus ceterisque presbyteris curatis et non curatis ac religiosis per civitatem Osnaburgensem constitutis salutem in Domino et nostris mandatis immo verius Apostolicis firmiter obedire. Interdictum ecclesiasticum latum et observatum auctoritate statutorum Provincialium Ecclesiae Coloniensis ad instantiam Procuratoris Fiscalis curiae nostrae Coloniensis contra Hermannum Tutinck, Proconsulem,

Joannem de Melle et alios consules ac singulares personas dictae civitatis Osnaburgensis pro et ex eo quod ipsi contra ecclesiasticam libertatem Clerum et ecclesiasticas personas seculares et religiosas in ipsa civitate commorantes ac res et bona earundem ediderunt et servaverunt statuta et ab aliis ejusdem civitatis servari mandaverint, Clerique et personarum praedictarum annuos redditus, pensiones et proventus ac bona ipsasque personas multipliciter exactionarunt et mulctarunt ac eisdem contra Deum et justitiam multipliciter injuriabantur et contra eos mediis juramentis conspiraverunt, quod nos ad instantes preces Nobilis Domicelli Nicolai Comitis de Tekeneborch inter dictos Clerum et personas ecclesiasticas ac Proconsulem et Consules suosque consortes et participantes pacem et concordiam affectantes, et dummodo consensus laesorum intervenerit, suspendimus ob spem compositionis et pacis ac concordiae jam conceptae et relaxamus, Relaxatum teneatis. Praefatos vero Hermannum Proconsulem, Joannem et alios Consules suosque consortes et participantes a sententiis Excommunicationis, quas propter praemissa et eorum occasione in currerunt, dummodo dictus consensus laesorum intervenerit, absolvinus, quos sic absolutos teneatis. Volentes tamen ac mandantes Vobis omnibus et singulis ecclesiasticis personis in dicta civitate Osnaburgensi constitutis, quod si amicabilis compositio incepta, ut praemittitur, non intervenerit aut aliqua praedictorum de novo attentata fuerint, Interdictum Ecclesiasticum auctoritate Apostolica praedicta ut prius firmiter observetis et eosdem Proconsulem et Consules ac cives Excommunicatos teneatis. In quorum omnium fidem et testimonium sigillum Officialitatis nostrae

strae majus praesentibus est appensum. Datum anno Domini M° CCC° XC° septimo die ultima mensis Martis.

---

111. Revers des osnab. Bischofs Dietrich wegen Wiedereinlösung der Freigrafschaft zu Müddendorf, v. J. 1397.

descr. ex autogr. per Henselerum.

Wy Dyderich van godes ghenaden Biscop to Osenbr. bekennet vor uns und unse nakomelinge in deßen openen breve, dat Her Adolf van den Berghe und Greve to Ravensberghe ofte zyne erven weder lozeden den Vryen Stol mit siner tobehoringhe to Muddendorpe, dat Wy den ofte unse nakomelinghe de ses und negentich mark boren und darmede weder kopen und lozen des ses mark gheldes ut dem Hasdicke und der nyen Molen, de wy Lüdicken van Wynnete ofte holdere des breves darin und umme desselven gheldes wyllen myt vulborde unses Capittels verkofft hebbet. In praemissorum Testimonium sigillum nostrum majus praesentibus duximus appendendum. Datum anno domini M° CCC° nonagesimo septimo dominica proxima post festum ascensionis ejusdem.

---

112. *Absolutio ab interdicto quod civitas Osnabrugenſis incurrerat.* 1398.

e schedis Henseleri.

Joannes de Cervo, Legum Doctor, officialis curiae Coloniensis Reverendissimi in Christo Patris et Domini nostri Domini Frideriei Dei gratia ſanctae Colonicnsis ecclesiae Archiepiscopis, Sacri Imperii per Italiam Archicancellarii, in Provincia Coloniensi Apostolicae sedis Legati, Universis et singulis Abbatibus, Prioribus, Praepositis, Dècanis, Canonicis, ecclesiarum parochialium, capellarum et altarium Rectoribus, ceterisque presbyteris, curatis et non curatis, ac religiosis per civitatem Osnaburgensem constitutis salutem in Domino et mandatis nostris immo verius Apostolicis firmiter obedire.

Interdictum ecclesiasticum latum et observatum auctoritate statutorum provincialium ecclesiae Coloniensis ad instantiam procuratoris fiscalis curiae nostrae contra Hermannum Tuting, prcconsulem, Joannem de Melle et alios consules ac singulares personas dictae civitatis Osnaburgensis pro et ex eo, quod ipsi contra ecclesiasticam libertatem clerum et ecclesiasticas personas seculares et religiosas in ipsa civitate commorantes ac res et bona eorundem ediderunt et servaverunt statuta et ab aliis civitatis servari mandaverunt, clerique et personarum praedictarum

tarum annuos reditus, pensiones et proventus ac bona ipsasque personas multipliciter exactionarunt et mulctarunt, ac cisdem contra deum et justitiam multipliciter injuriabantur et contra eos mediis juramentis conspirarunt, quod nos de consensu dictorum cleri et personarum secularium et religiosarum ac ex officio nostro in totum relaxamus, relaxatum teneatis et publice nuntietis. Praefatos vero Hermannum proconsulem, Joannem et alios consules suosque consortes et participantes a sententiis excommunicationis, quas praemissorum occasione in currerunt de simili consensu in hiis scriptis absolvimus, absolutos teneatis.

In quorum omnium fidem et testimonium sigillum officialitatis nostrae majus praesentibus est appensum. Datum anno Domini M° CCC° XC° octovo die XII. mensis Septembris.

---

113. Schiedsrichterlicher Spruch des Domdechants zu Osn. über die vom Rathe der Stadt dem Bischofe zu leistende Huldigung, de 1398.

Dyt is dat Recht, darup dat Yar Navitatis Christi de nye Raad to Osenbrügge sall mynem Heren van Osenbr. huldigen:

Wy Diderich van Godes Gnaden Bischop to Osenbr. specket aldús vor unser Kerken und Uns Recht, dat Bürgermester und Raad des Stades to Osenbrügge allwege unsen

ſen vurvaren und uns na gehuldiget hebbet alle Jahr, wan ſe eynen nyen Raad gekoren hebbet und hopet, ſe ſyn uns alle Jar vortan deme Rechte ſchuldig to donde, ſunder yenigerleye Dwanch noch Hülperede, noch vordegeding, wente et alle Weghe unſer Kerken unſer Vürfaren und unſe olde Recht und Wonheyd gheweſen hefft und noch iß, alſe juw Heren van dem Capitulo und alle Männen in unſen Stichte to Oſenbrügge wol witlich und kündig iß. Hier ſpreket up Herr Domproveſt, Herr Domdecken und yi Heren von dem Capitell unſer Kerken to Oſenbrügge dat Recht ſy, und gewet uns dat beſchreven under juwen Seyl. Wie Thiederich Biſſchop vorgl. brucket unſes ſegels beneden an düſſer Schrifft, Anno D^ni MCCCXCVIII Sabbato infra octavas pentecostes.

Wy Bürgermeſter und Raad des Stades to Oſenbrugge ſchriwet vor unß Recht up Klage und Schrifft unſes Ehrwürdigen Heren van Oſenbrügge de he wier uns doet, alſe umme Huldinge de wy Emme don ſolden, de wy Ene aver verunrechten, dat wy doch nöde doen wolden. Unſe Here und ſine Amtlüde und Knechte hebbet uns und unſen medebörgern, der en deel ſine huldede Man ſind, dat unſe un dat yre vacken aufgerovet und mit ſülffwald genomen van ſynen Noten und dat in ſyn nüt un bederff gekomen is, dar wy em vacken und velle um angeſprocken und gemanet hebbet, do wy mit Eme ſeten in der Huldinge und na der Tyd, eer he deſſe Huldinge eſchede, und ock vor dem Capitel und vor des Stichtes Mannen dat geklaget hebbet dar unſer Here jegenwordig was, dar uns ny beſthenden umme wederfaren mögte und beſit dat noch mede mit ſülffwald und mit Unrechte und hopet und menet, alle dewile dat he mit ſülffwald mit den unſen beſittet, und uns dat nicht vorrichtet, dat wy Eme van Rechte de Huldinghe nicht plichtig ſyn to doen,

eer muß de ſchade und ſülffwald de uns und unſen mede-
börgern, der een del ſyne huldeten Man, is geſchehen
als vürg. iß, to vor wederdaen ſyn, wy unſen ſhaden
tovoren beclaget hebbet als vürg. iß, und blivet des Rech-
tens by juw Her Domdecken und Capitel to Oſenb. wer
unſe Here uns gicht to vorn richten ſolen, unſe ſchaden
und waner und wo ſind wy unſen Shaden tovoren becla-
get hebbet, alſo vürg. iß, dat gy hyr up ſprecken dat Recht
ſy und gevet uns dat beſchreven under juwen ſegel alſe
wy juw dot under unſen ſegel.

Up Anklage unſes Heren van Oſenbr. und weder-
ſchrifft Börgermeſters und Rades der Stadt van Oſenbr.
ſchriven wy Domdecken und Capitel der kerken to Oſenbr.
vor Recht, nach Anwiſinge wiſer Lüde, Iß Börgermeſter
und Raad unſen Heren ſchuldig to hulden, un hevet
he en ſchaden ghedan, darmede mogben ſe ſich nicht ent-
weren, ſe en möten Em hulden, mehr um den Shaden
mögen ſe Em manen und anſprecken; alſe recht is. To
tüge unſer Rechtsſpracke hebbe wy unſe Segel des wy
brucket in Sacken, an deſſen brev doen hangen. Datum
anno Domini MCCCXCVIII die beati Michaelis
Archangeli.

(*L. S.*)

Prod. Wetzlariae in actis der Stadt Oſn.
contra die Canzley, in puncto aggrava-
tionis Hasbergs.

114. Statut des Stadtraths vom J. 1398, betreffend die Befehdungen der Bürger.

aus dem osn. Stadtbuche.

Wy Borgbermeyster und Rad des Stades to Osenbrügge, de den Rad bezeten in den Jare unses Heren, do men screff duzend drehundert Jar in deme achte und negbentigbesten Jare, zind overdreghen und overkomen na Rade unser wysheyt und myt vulbort unser ghemeynheyt eyndrechtliken: wereb dat yemand vyand worde unser borgbere offte borgherschen welich, der wy mechtich zin to eren unde to rechte, dat sal de Borgermeyster und Rad unses Stades den ghenen, de em de vede anlacht, to wetene don, dat ze desghenen mechtich zin to eren unde to rechte und begheren, dat he de vede affdo bynnen der neysten verteyn nachten darna; were ok dat des dan nicht en schege bynnen den verteyn nachten, zo sal de Borgbermeyster und Rad desselven Stades myt erer ghemeynheyt vyend werden desghenen, de eme de vede anleghede und holden ene in der vede zo lange, dat he recht van eme neme und, offt he em schaden gedan hebbe in der vede, dat eme dar bescheden umme schee; doch is de Borgbermester und Rad und in der vede mechtich myune zone und rechtes.

115. *Privilegium de non evocando concessum civitati Osnabrugensi à Bonifacio VIII al. IX. anno 1399.*

e schedis Henseleri.

Bonifacius Episcopus servus servorum Dei ad perpetuam rei memoriam. Apostolica sedis benignitas circumspecta libenter obsequentium vota fidelium favore benevolo prosequi consuevit et illorum personcs, quas in sua devotione promptas invenit et ferventes, specialibus privilegiis decentius decorare. Sane petitio dilectorum filiorum Proconsulum, Consulum et Communis civitatis Osnabrugensis, quae per clarae memoriae Carolum magnum Romanorum Imperatorem erecta et fundata fore dicitur, nobis nuper exhibita continebat. Quod licet ipsi propter diversas guerras in illis partibus vigentes et frequentes hostium et praedonum incursus ac alias ad loca res mota absque personarum et rerum periculis accedere nequeant, tamen ipsi ac singulares personae ejusdem civitatis ut plurimum extra dictam civitatem et ad loca ab ipsa civitate per duas, tres vel quatuor dietas remota trahuntur et in judicium evocantur in magnum ipsorum Proconsulum, consulum, communis personarum praejudicium et gravamen. Quare pro parte eorundem Proconsulum, Consulum et Communis nobis humiliter fuit supplicatum, ut ipsis super hoc de opportuno remedio providere de benignitate apostolica dignaremur.

Nos

Nos igitur, ut ipsi Proconsules, Consules et Commune ex devotione, quam ad Nos et Romanam gerunt Ecclesiam, sentiant, eis favorem Apostolicam accrevisse, hujusmodi supplicationibus inclinati ipsis quod de caetero auctaritate aliquarum literarum seu Rescriptorum Apostolicorum aut Legatorum, delegatorum et subdelegatorum sedis apostolicae ac statutorum provincialium, que de hac indulgentia plenam et expressam ac deverbo ad verbum non fecerint mentionem, per quemcunque seu quoscunque impetrandorum super quibuscunque causis, bonis, juribus, actionibus, pecuniarum summis et rebus illis extra dictam civitatem ad juridicum trahi aut evocari nequeant, quamdiu parati fuerint, in dicta civitate coram suo ordinario de se conquerentibus stare juri et mandatis Ecclesiae obedire, auctoritate Apostolica tenore praesentium indulgemus, decernentes eadem auctoritate irritum et inane quidquid contra hujusmodi concessionis tenorem a quocunque quavis auctoritate scientes vel ignorantes contigerit attemptari. Et si forte aliquas sententias in ipsos hujus modi literarum seu resriptorum praetextu in posterum proferri contingat, nullum robur obtineant firmitatis, constitutionibus apostolicis et aliis in contrarium facientibus non obstantibus quibuscunque. Nulli ergo omnino homini liceat hanc paginam nostrae concessionis et constitionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemtare praesumpserit, indignationem Omnipotentis Dei ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus se noverit incursurum. Datum Romae apud S. Petrum decimo septimo Kal. Decembris, Pontificatus nostri anno decimo.

116.

116. Statut des Stadtraths zu Osnab. aus der letzten Hälfte des XIV. Saec. betreffend die Veräußrungen und Opfer der Bürger an die Geistlichkeit.

aus dem osn. Stadtbuche.

My Borghermeyster und Raed des Stades to Osenbr. zynd des eyndrechtig gheworden, na rade unser wysheyt und vulbort unser gantzen gemeynheyt, umme meyne beste alse umme mannichvoldighe kost und dracht, de unser Stat an liggene zind, dar men schattinge und deynst to behovet, und ok umme alle vor dreyt und twy ginge, de tüsschen der stad un der papheyt dar van komen mochte; und wilt, dat alle unse borghere und borgherschen und alle Daghene, de mit uns wonachtich zind, manne, Juncvrouwe unde vrouwen, dat nymmant en sal verkopen eder ghiften ofte verzetten, keren eder laten sunder arghelist, erfetale, gülde, rente, egendom bynnen unser stat und in unser veltmarke in nyne gheystlike hant to kerende; weret dat dit yemant vorbreke, alse hyr vorg steyt, myt vorkope eder mit ghifte ofte mit zate in erfetale gülden, renten eder gudes, des gudes wil zich de Raed underwynden gensliken to unses stades behof und nemen dar to zine broke van, alsо vyf mark sunder ghenade. Vortmer umme grote not servens, 'zo wille wi und enbedet alle den ghenen, de mit uns wonachtlich zind, uthgesprocken de papheyt, dat mallich zine doden grave und enbrynge der nicht yeghenwordich in de kerken, und ok

zo ne zal nymant nyne boden luden laten, dan alleyne des Saturdaghes tüſſchen none und veſpere, und nyne vigilie in den huſen to donde, noch nyne beghengniſſe, den alleyne up den Sondach; ok zo ne ſal nymant meer myſſemanynge offeren, dan dre, de dat wol vormoghen, alſo dane miſſemane alſe de vrouwen tho deme Altare plegben ſelven to dreghene; Vortmeer zo ne ſal men mit kinderen, mit Ingeſinde, noch mit meynen nicht meer to deme Altare zenden, dan eyne provene; Vortmer zo en ſal men nyne beghengniſſe vore oft na in den achte daghe eder in den Mantverſte ofte in den Jarverſten doen mit nyner provene meer dan mit eynen pennynge tor miſſe; Vortmer zo wille wy und enbedet alle den ghenen, de mit uns wonachtig zind, uthgeſproken de papheyt, de vadderen werdet der kindere, dat nymant denſelven kinderen meer gheven ſal in der kerken, dan dre pennynge oſenbr. eder münſter, alſe eyn olt wonheyt und zede des ſtades ghewеſen hevet; weret dat in alle deſſe vorg. ſtücken yemand van den borgheren vorbreke, de ſal dem Rade und der ſtat to Oſenbr. gheven eyne mark, ſunder ghenade, alſo vakene, alſe he brokachtig in deſſen vorg. ſtücken yenich worde.

117. Statute des Stadtraths zu Oſnabrück, aus dem 14. Jahrhunderte.

aus dem oſn. Stadtbuche.

Ume motwillen, wante ninman den anderen to rechte kan bringen vor gerichte, oppe dat enen jeweliken manne recht geſche, ſo hebbe wi ſhepenen, mit rade der wiſhet

wiſhet und mit vulborde der menbet, dat richte geſat aldus: Welic borgere den anderen ſchuldigen wil vor richte, dat ſi ume gelt oder ume andere ſake, und budet enen man vor gerichte; kumt he nicht, he lat ene penden vor enen penninc. To den andern male but he ene vore; kumt he nicht, he lat ene echt penden vor enen penninc. To den derden mala lat he ene vore beden; kumt he nicht, he ſal ene laten vore winnen, als des richtes recht is. Als he vore wunnen is, ſo delet men eme verteinacht. Als de ume komen ſin, dat he ene nicht af enleget, he ſal ene van rechte echt vorebeden laten; kumt he nicht, he lat eme penden vore enen penninc. He ſal ene ton anderen male vorebeden laten. Weret, dat he nicht en queme, he ſole ene penden laten vor enen penninc und cundigen eme dat mit des richtes boden, dat he en aflege binnen achte dagen. Als de achte dage ume komen ſin, en heft he ene nicht afgeleget van richtes wegen, ſo ſal he ene vor richte beden laten; en kumt he nicht, he ſal ene echtes penden laten vor enen penninc. De richter lat eme kundigen bi den boden ſine prime, dat eme de gedelet, dat he ene afleghe; en dett he des nicht, ſo ſal eme de richtere na ſtades rechte richten.

Huſhüre, wortgelt und verdenet lon, de blivet in eren olden rechte.

Dor wederwillen und ungemak der ſtades, dat lüde mit uns wonachtig weren und reden oft gingen hir ut wenne na und vengen en, de en ſolde nicht mer mit uns wonachtig weſen. Welik man hir mer utridet offt geyt in enes andern mannes reyſe und ſchaden helpet don ofte dar ſchade van geſchen mag, den ſolen de ſchepenen manen und eſchen borgen dar vor, dat der ſtad nin ſcade van geſche. Vermag he des nicht ofte en wil he des nicht don, ſo en ſal he nicht mer in der ſtadt wonen.

118. Statut des osn. Stadtraths über die Vorsprachen oder Vorsprecher, vom J. 1400 oder ohngefähr.

aus dem osn. Stadtbuche.

Wy Borgermester und Raed des Stades to Osenbr. zind des eyndrechtig gheworden, na rade unser wysheyt unde myt vulbord unser ghemeynheyt, umme dat meyne beste, dat nyne vorspraken wesen solen bynnen Osenbr., de unser borger word spreken solen umme gelt und ere zake vorwaren vor allen gherichten bynnen Osenbr. und alle derghener, de bynnen Osenbr. wonachtich zind, den des to donde is, ze en hebben erst ghesworen dessen eyd vor deme rade des stades to Osenbr. dat ze malkes zake vorwaren, alse ze aller truwelikest kunnen, und nymande wetens eder wilmodes vorsumen und recht vore nemen na eren vyff zynnen zunder argheliſt und kegen desse nageſcrevene stücke und article nicht to donde, dat en got zo helpe und hilligen:

Tom erſten weret, dat eyn vorſprake ghebeden worde umme eyne zake to vorwarene umme ghelt kegen eynen anderen, de eme genompt worde, gheve he dar eyn Jaword to und lete zick de zake openen; spreke dan de vorſprake: dat is my alſo vrüntliken belegen myt den wederparte, dat ik kegen em nicht deghedingen en wil, de vorſprake en ſal des wederpartes

word

word nicht waren in derſelven zake, noch in zinen Raed und achte komen.

Vortmer weret, dat eyn vorſprake zick eyner zake underwunden hadde umme gelt to vorwarene und to Richte mede gekomen were eynes eder vakener und de wederpard denſelven vorſpraken bekorede, dat he nicht kegen eme en beghedinghede und zich ziner zake underwünde, he wolde eme bet longn und meer gheven, dan eme by der andern zyd werden konde, des de vorſprake nenewys don en ſal, mer he ſal de zake, der he zich vore underwunden hefft, truweliken vorwaren, zo he beſt kan, alſo lange, dat de zake myt rechte offte vrentſcope ſcheden werde.

Vortmer war eyn vorſprake zich einer zake underwunden hefft to vorwarene umme Ghelt und dat beſte daran to donde, de en ſal nyne wys hemeliken Ghelt entfan eder gave van den wederparte van der zake weghene.

Vortmer war eyn zake to richte ghekomen is und vorſpraken by beyden zyden bevolen is, de vorſpraken en zolen under zich nyn vorbund eder vordrach maken, ghelt eder gave to nemene, dat by eyner zyd eder van beyden zyden vallen moghe, und under zich dat to delene; mer eyn jewelich vorſprake ſal zines partes beſte don dar na dat zich zyn recht utwyzet.

Vortmer weret, dat welich vorſprake ghebeden worde, eyne zake to vorwarene umme gelt und dat de zake ghinge uppe eyne Summen geldes eder uppe erve ofte uppe gud, dat zich lepe uppe teyn Mark, twintich offte dertich Mark, myn eder meer, und de vorſprake

ſprake zich underwynden wolde der zake, de en ſal nicht zegge: he wille dar van hebben eyne mark, vyve eder ſeſſe, myn eder meer, mer he ſal de zake truweliken verwaren, zo he beſte kann, und eyn ytlich vorſprake ſal und mach van yeweliker zake, der he vorwarende is, nemen arbeydes lon nach leghenicheit der zake und na vortreckynge der tyd der zake in gherichte, dat tydlich und moghelich is.

119. *Juramentum Gogravii*, wie es am Ende des XIV. Saec. in das oſn. Stadtbuch geſchrieben worden.

Wy Borghermeyſter und Raed des Stades to Oſenbr. hebbet van oldes vor wonheyt und recht, wanner dat alſo ghevallet, dat unſe Here van dem Lande uns zand eynen nyen Gogreven to Oſenbr. de unvorwunnen weſen ſal in zinen rechte, den ſal de Borghermeyſter des Stades to Oſenbrück einen eyd ſtaven a) de ſal weſen in deſſer wyze: dat gy dat gogherichte to Oſenbrügge waren ſolen in zine rechte unſen Heren van dem Lande to zinen rechte deme Lande der ſtat und den Borgheren to Oſenbrügge to rechte und to ghenaden dat juw Got zo helpe und de hilligghen. Were ok dat de Gogreve unrecht eder unredlich bevunden worde in der warheyd des Gogreven en dorffte

a) Den eyd ſtaven, einen nachzuſprechenden Eid vorſagen.

dorffte der Raed und Stat to Ofenbr. nicht lyden und zo ſolde unſe Here van dem Lande einen andern Gogreven zetten, de redelich zy und alſo vaken alſe dat vallet.

120. Statut des Stadtmagiſtrats über die am Bur- und Gogerichte zu Oſn. abzulegenden Zeugniſſe und Anerkenntniſſe de 1403.

aus dem oſn. Stadtbuche.

Wy Borgbermeſter und Raed des Stades to Oſenbr. zind overdreghen und overkomen eyndrechtliken na rade unſer wyſheyt uad myt vulbort unſer gemeynheyt in deme Jare unſes Heren do men ſchreff duſent Jar veerhundert Jar und dre Jar des neiſten Daghes na ſünte Katharinen Daghe in deſſer wyze: Were yemand van unſen borgheren offte borgherſchen, eder de myt uns wonachtich were, de vor den Burgherichte in unſer Stad vorwunnen worde, ok wo de zake ghelovet were, alſo dat he vor den Burgherichte enkande offte dat eme dar wat over ghetüget worde myt gerichte eder myt levendighe tügben offte myt liggener orkunde, dar he in denſelven Burgherichte nicht neen vorzeggen enkonde, offte en mochte und worde de zake dan Geloyzet ute deme Gherichte in eyn hogher Gherichte, alſe in eyn Gogherichte, wes he den in Burgherichte vor enkand hevet offte was eme dar tovore overtüghet is, alſe vorſcreven is, dar en ſal he in deme Gogherichte nicht neen vorzeggen offte nyne unſchuld vor don, mer he ſal dar enkenen

nen, alſe he in deme Burgherichte vor enkand hevet, offte alſe eme dar overtughet is, ſunder yenigerleye vertoch offte wedderſprake.

121. Verleihung des Zolls zu Oſnabrück an den Biſchof Heinrich auf ſechs Jahr, v. J. 1404.

ex autogr. membran.

Wy Hinrich van Holſteyn, van Godes genaden Biſſcop to Oſenbr. Enkennet und betüget openbare in deſſen Breve, dat de Tollen, de by unſer vorvaren tyden in der Statt to Oſenbr. overgheven ward, unſes Stichtes recht noch orbar nicht en is. Doch umme ſunderlinger gunſte und woldat willen, hebbet de Domdeken und Capitel, Stichtesmann, Borgermeſter und Raed to Oſenbr. uns des tollens ghegünt to ſes gantzen Jaren neiſt to komende na ghiffte deſſes breves in aller wyze alſe Byſſcop Dyderich, unſe vorvare, den Tollen under hadde, na utwyſinge der breve de darup gemaket zind; In deſſer wyze: wanner de vorgl. ſes Jare umme komen zind, ſo ſal de Tollen quyt, ledich und los weſen; were ok dat wy bynnen deſſen ſes Jaren afflivich worden ofte dat geſtichte to Oſenbr. rumeden, alſo dat wy dar nyn Biſſcop en bliven, wo dat to queme, zo ſal deſelve Tollen von ſtaden an quyt, ledig und los weſen und hirumme hebbe wy gelovet und lovet den Domdeken und Capitteln, Stichtes mannen, Borgermeſtere und Rade vorg. dat wy dat geſtichte van Oſenbr. nerghen betymmern en

ſolen,

id en ſche nach erer aller rade. Dk enkenne wy, dat de Boegher van Oſenbr. ere have und gud bynnen den Stichte und des Stichtes ſloten van rechtes weghene uns unſen nakomelingen, unſen Amptlüden ofte yemande van unſer weghene nynes Tollen plichtich zind to ghevene und en ock des ledich und los laten. To eyner merer veſtniſſe beſſer vorgeſcr. Dinck, zo hebbe wy Biſſcop Hinrich vorg. unſe Ingeſegel an deſſen Breeff don hangen. Datum anno Domini M° CCCC° quarto die beati Servatii Episcopi.

(L. S. Henrici epi.)

---

122. Verbündniß des Domkapitels und der Stadt zu Oſnabrück die vom Biſchofe verlangte Schazzung betreffend, v. J. 1405.

ex autogr. membr.

Wy Dombeken unde Capittel der Kerken, Borgermeſtere unde Raed der Stat to Oſenbrügge Enkennet und betügbet openbare in deſſen breve, dat wy undereynander uns vordreghen unde malk den andern ghelovet hebbet, dat wy nynerleyge ſchattinge ofte Dracht overgheven offte lyden en willen noch en ſolen to nutt unde behoff unſes Lantheren offte des Landes, id en zy, dat wi von dar aff to voren wederboren moghen de drehundert Rinſſche Gulden und de koſt, de darup gelopen is, de wy umme nutt und bederffe willen deſſes Landes zament-

liken ghekeret hebbet an Biſſcop Wilhelme van Paderborne unde deſſes to merer tüchniſſe hebbe wy Domdeken unde Capittel vorgl. unſes Capittels unde wy Borgermeſtere unde Raed vorgl. unſes ſtades grotere Ingeſegele an deſſen Breeff gehangen witlike. Datum anno Domini M°. CCCC°. quinto sabbato proximo ante Dominicam qua cantatur Invocavit.

(*L. S.* Capituli eccl. osn.) (*L. S.* Civitatis osnabrugensis)

---

123. Vorladung Burgermeiſters und Rath der Stadt Oſnabrück an die Rathsverwandte zu Minden um kraft einer Commiſſion des keiſerlichen Hofgerichts vor ihnen zu erſcheinen. *Ao.* 1496.

e copia coaeva.

Wy Borgemeſtere unde Raet to Oſenbrughe, Richtere in der Zake tuſchen Rade un Gemeynheit der Stad to Minden up einer Zyd un Rickmare van Buken, Hermanne Zwarten un ere Frunden up de andere zyd, van bevelnnege un gebodes wegbene des aller durchlufftigſten Furſten, Heren Ruprecht van Godes genaden romeſch. Koenigh alze in zines Hofrichters ſtat, gebeden juw Gerde Boys, Hinrich Stenberg, Hillebrand Stenberg, Clavze van der Molen, Arnolde Mencken, Swarte Wederynd, Johanne van Ketenhoſen, Meynharde Mencke, Johanne Jetenborch, Frederike van Hemenhuſen, Clawze Trepel, Hinrike van Beveren, Kord Stemmermanne, Detmarn

der

den Schomakere un Johanne Steneken unſe grote un alle gude un don uw kundich in deſſen Breve dat vor uns komen ſind Richmar van Bukem un hebben uns van eren un erer Brunde weghene vurgeleghet mit klaghe, wo ze to ju to ſeggene un to ſprekene hebben dat zik vore in de zelve zake tuſchen den Raed un Gemeynheit van Minden und en dar ze van beſweret ſind, dat en an ere lief unde gud drepet unde hebben darumme des hilligen Rikes Hofgerichte unde uns in des vorgl. unſes leven gnedigen Heren des Konikes Hofrichters Stede angeropen enweder ju to richtene alze deſſelven Hofgerichts Recht is, wente wy des nu van Rechtes weghene ſchuldig ſind, darumme, van des vorgemelten unſes Heren un des Konighes gewaltes und des Hofgerichtes weghene un van ſines Gebodes un Bevelinege wegene gebede wy ju allen en uwer iglich beſonder mit deſe Breve dat gy nun vor uns to Oſenbr. als vor den vorgel. Hofgerichte gegen zegge un anſprake der vorgl. Rickmars un Hermanns de ze van erer un erer Frunde wegene to ju to ſprekene un to zeggene hebben und to hebbene meynen vorantworden ſolen alſo recht is up deſen neyſt tokomenden Mandach neiſt volgenden nach dem Sundage alſo man ſinghet in der hiligben Kerken Misericordias Dom. etc. Gegeven to Oſenbr. under unſen Sekret to rughe up deſen Bref gedrucket des neiſten Mandaghes na dem Sondage alſo man ſinget in der hiligben Kerken quasi modo geniti Anno Dni M. CCCC sexto.

(*L. S.* ad causas.)

124. Satzung der eilf Aemter wegen Schlichtung der Streitigkeiten unter den Gildebrüdern, vom Jahre 1407.

Umme tucht unde ehre aller Ammete tho Offenbrügk unde sindt avereingekamen unde vordregen alle de Gildemestere, olde unde nigge, wer de mit sinen Amptes Gildemeisteren, offte mit sinen Ampte, offte mit jenigen Gildebrober, so dat he des tho bonde hadde, dat he dat soken moste vor den gemeinen Gildemeisteren; alse he darvor kümpt, dar en schal he nenen gemeintes Man medde bringen bi namen de buten den elven Ampte si besetten, behovet he wen mit sik tho nemen, den mag he söken und bidden, wo dat he under den elven Ammeten si besetten, den mag he bidden twe, offte dre, bettwents tho ses personen, unde nicht mer, wer ock de dat vorbreke unde ungehorsam hir ahn worde alse hir vorgeschreven steit, de schal alle dat den elven Ampte vorbetteren, nha sadde unde wonheit der elven Ampte, Geschein Anno MCCCCCVII.

125. Statut des osn. Stadtraths vom J. 1407. betreffend die Renten welche die Geistlichen sich in ihren an die Bürger verkauften Häusern vorbehalten.

aus dem osn. Stadtbuche.

In deme Jare unses Heren do men scref na godes ghebort dusend verhundert Jar in deme seveden Jare up den hilligen Avend sunte Petri und Pauli zind wy Borghermeystere und Raed des stades to Osenbrück na rade unser wysheyt und myt vulbord unser ganzen gemeynheyt vordregen und overgekomen und hebbet gesatet in ewiger Sate, dat nymant van unsen borgheren offte van den unsen, dar wy ghebede over hebben, nynerleyge huse, binnen unser stat belegen, offte bynnen unser tynnachtigen were, kopen en solen van papen offte van yennige geystliken lüden; it en zi, dat ze offte ere erve eder deeghener des huses alle de Rente, de desse pape offte gestlike person, de dat dan verkofft, darinne beholt, unvorwaret moghe wederkopen vor ere gebore, de mark geldes to recknen vor sesteyn mark. Ock in wat wyze offte wanner dat hus offte de Rente an de papen offte gestlike persone gekomen were, we hyr weder dede, de solde an uns vorbroken hebben vyff mark zunder genade und dar to den kop weder umme to kerene unvortoget.

126. Versicherung Heinrichs von Holstein, Bischofs zu Osn. wegen einer auf das Gogericht zu Osnabrück verschriebnen Leibrente de 1408.

Wy Hinrich von Holstein, von Godes Gnaden Biscop to Osenbruck enkennet und betüget openbahre in dessen Breve, dat wy mit vullenkomener Wisscop, Willen und Vollbordt des Domproveste, Domdeckens und gemeinen Capituls unser Kerken to Osenbr. vor unß und unsen Nakomelingen hebbet overgegeven, dat de Borgermeister und Raed der Stat to Osenbr., alle dewile dat Helembert von der Horst und Vruwe Trine, ßin echte Vruwe, se beyde offte erer eyn levet, nynerleye Gogreven to Osenbr. to laten ens dörfen, noch en zollen, yd en sy, da he Er den Eyde, den eyn jewelich nyge Gogreve to Osenbr. den Bürgermeister und Rade vorgemeldet von olden Gewohnheyden und Rechte to done pleget, to voren zeckere und love an guden Trewen by sîner ere vor den Borgermeister und Rade, densülven Hellemberte und Vruwen Trinen vorgemeldt to Ehren rechten Lyftucht jahrlickes to gewene und to betalene teyn Mark, alse vyff Mark to Paschen und vyff Mark to Sünte Michaeles Dage, na Inholde des Hovetbreffes, de Hellembert und Vruwen Trinen dorup gegeven und besegelt is, und sall de Willkoringe dar to don und des synen versegelden Transfix Breff dor den vorgemeldeten Hovetbreve ghetogen dorup to gevene, in aller Wyse alse Berend Hasensteert a) up Giffte desses Breves Gogreve

to

a) Berend Hasensteert war Richter der Neustadt anno 1401.

to Osenbr. de Seckeringe loffte und Willkoring ock gedaen hevet, und des zinen besegelden Transfix Breff dor den vorgemeldten Hovetbreff getogen und besegelt hevet und hebbet desses to tügbe unse grote Ingesegel mit Ingesegel unses Capituls vorgemeldt wittlicken an dessen Breff doen hangen, und Wy Domprovest, Dombecken und Capitul der Kerken to Osenbr. vorgemeldt enkennet, dat desse Overgevinge in aller Wyse als vorgeschr. unsen vullkommenen Willen und Vullbordt gescheen iß, und hebbet des to tügbe unse grote Ingesegelen mit Ingesegelen unses leven genedigen Hern Bisscope Hinrickes vorgl. wittliken an dessen Breeff gehangen. Datum Anno Domini Millesimo CCCC^no octavo feria quinta proxima ante Dominicam quae vocatur Reminiscere.

(L. S.) (L. S.)

---

127. Der Stadtrath zu Osnabrück erwirbt ein Pfandrecht am halben Burgerichte daselbst und an vier Bauerhöfen, i. J. 1409.

ex autographo membran.

Wy Hermannus Werngezink, eyn geschworen Richter up der Nynstad to Osenbr. enkennet und betüget openbare in dessen Breve, dat vor uns is gekomen in Gerichte vrouwe Ghezeke, vandages echte vrouwe seligen Johanns Scoken, Richter des Stades to Osenbr. do he levede,

levede, mit Diderike van dem Brinke, eren rechten gekornen vormundern in deſſer zake, alſe ze enkande, de dar yegenwordig was, und zatte vor zick und ere erven in eyne rechte ſtede vaſte zate und leet up und in weren mit Händen und mit munde mit willen und vulbort eres gekornen vormünders vorgl. Goſſchalke van Aanchem, Borgermeſter, und den ghemeynen Rade des Stades to Oſenbr. to hand und behoff des ſtades, alle ere recht und deel, dat ze hadde an den Burgerichte der olden ſtad to Oſenbr. und deſſe nageſer. veer huſe und erve, alſe Johanns Hus to Evinchtorpe, Bruns Hus to Werdiſſche, Johanns Hus to Mekkinchuſen und Johanns Hus to Oldendorpe in den kerſpelen to ſünte Johanne to Oſenbr. to Biſſendorpe und to Belhem belegen mit aller ſlachten und mit alle eres deles des Burgerichtes und deſſer gude vorgl. rechte und tobehöringe, na Inneholde des olden breves, de darup ghemaket is, den ſe denſelven Borgermeſter und Rade vor uns in gerichte darup gheantwordet hevet mit allen rechte, alſe zelige Johann Scoke vorgl. dat zamentlike hadde und ze der mede beervet is, vor drehundert mark pennynge, alſe to Oſenbr. ghinge und gheve zind, de der ſelven Geſeken in reden getolden gelde all und to eren willen wol betalet zind, alſe ze enkende. Alſo dat unſe leve ghenedige Here van Oſenbr. zine nakomelinge und dat Capittel ton Dome to Oſenbr. dat ſelve deel des Burgerichtes und de veer Huſe vorgl. unvorjaret mogen wederlozen, na inneholde des vorgl. olden breves; und deſelve Geſeke lovede vor zick und ere erven, mit vulborde eres gekornen vormunders vorgl. denſelven Borgermeſtern und Rade, to hand und behoff des Stades vorgl. alle eres rechtes und Deles an den Burgerichte und der vorgl. veer Huſe und erve in aller wiſe, alſe vorgeſcreven

ſcreven is, rechte warſcop to done. Hyr weren an und over Her Wernbolt van Meppen, kerkher to Anchem, Gerd van Leda, Hinrich van Leden, Johannes tor Widen und ander guder Lude genoch. In praemissorum testimonium sigillum nostrum praesentibus est oppensum. Datum anno Domini M° CCCC° nono die beati Laurentii martyris.

(L. S. Hermanni Werngezinck judicis.)

---

128. Geſecke, Wittwe Johann Scokens, Stadtrichters zu Oſnabrück, verſpricht der Stadt Oſnabrück ihre Rechte am Burgerichte nicht wieder einlöſen zu wollen, v. J. 1409.

ex autogr. membr.

Wy Johan van der Widen, Richter des Stades to Oſenbr. Enkennet und betüget openbare in deſſen breve, dat vor uns is gekomen in Gerichte Geſeke, wandages echte vrouwe zeligen Johanns Scoken Richter des Stades to Oſenbr. do he levede, mit Diderike van den Brinke, eren gekornen vormünder in deſſer zake, alſe ze zegede, und lovede vor zick und ere erven myt wyllen und vulbort desſelven eres gekoren vormünderes vorgl. de dar hegenwordich was, den Borgermeſtere und Rade des Stades to Oſenbr. to hand und behoff desſelven Stades, dat ze und ere erven

erven eder yemand van erer wegbene dat heel und recht des Burgerichtes up der olden Stad to Osenbr. und der veer stücke erves, dat ze en zamentlicken gezatet und gelaten hevet, nummermer wederlozen noch en willen eder en zolen van den Borgermestern und Rade des Stades to Osenbr. offte von dengbenen, den ze dat latet oder bevelet, sunder yenigerhande argelist; doch unsen leven ghenedigen Heren van Osenbr. zinen nakomelingen und zinen Capitteln ton Dome to Osenbruck erer wederloze daran beholden unverbroken. Hyr weren an und over Gerd van Lede, Johann Holeken, Hinricus Hobink und ander guder lüde genoch. In praemissorum testimonium sigillum nostrum praesentibus est appensum. Datum anno Domini M° CCCC° nono in Octava beati Laurentii martyris.

(*L. S.* Joannis tor Widen judicis.)

129. Versicherung des Raths der Stadt Osnabrück wegen der jährl. Spende im alten Fleischhause, de 1411.

Wy Borgermestere und Raed des Stades to Osenbrügge enkennet und betüget openbare in dessen Breve, dat wy vor us und unse Nakomelinge, de by der Tyt den Raed des Stades to Osenbrügge bezittet, und van unses Stades wegen hebbet verkoft und upgelaten und verkopet und latet up in weren mit Handen

den

den unde mit Munde Hermanne Dincklagen und Ghezecken, zin Hußvroven, to erer beyder Leyfftucht drütteyndehalve Mark Geldes jarlicker Rente in unſes Stades Raedkameren unde Rente vor twehundert Mark Penninge, de uns to willen wol betalet zind, unde vortan in openbaer Bederff unſes Stades witlicken gekomen und gekart zind, und wy und unze Nacomelinge in dem Raede zolet und willet uth unſes Stades Radkameren und Rente deme Koperen vorgl. to erer beyder Liffrucht, dewyle dat ze beyde offt erer eyn levet, jarlickes to twen Tyden to betalen, de Helfte to Paſchen, de andere Helfte to zunte Michaelis Dage; Vorder zo hebbe wy gelovet und gewillkoret vor uns und vor unſe Nacomelinge, de by der Tyd den Raed des Stades to Oſenbrügge bezittet, ſo wan Herman und Ghezecke vorgl. verſtorven und verſchenen zind, dat wy dan alle Jar to ewigen Tyden up zunte Mätthias Avent zolet und willet eyne Spende geven in den olden Vleſchhuſe elkeme armen Mynſchen, de dar komet, eynen Roggen und eynen Herinck offte enen Pennink, dar vor welk de Raed dan beſt hebben kann, und dat to verkündigende mit deme Clocken Slaghe geheten de Burclocke, als men de darto to lüden plecht, in deſſer wize zo vorgl. ſteit, zo hebbe wy gelovet und lovet vor uns unde unze Nacomelinge in dem Rade und van unzes Stades wegen deme Koperen eren beider Lyffttucht und wan ze verſchenen zind de Spende to geven to ewigen Tyde alze vorgeſchreven ſteit in unſes Rades Radkamern und Renten rechte Warſcop to done zunder Argeliſt.

In promiſſorum Teſtimonium ſigillum Civitatis noſtran majus praeſentibus duximus appendendum. Datum Anno Domini milleſimo quadringenteſimo undecimo

decimo feria quinta post Assumptionis beate Marie virginis.

(*Locus sigilli.*)

130. Urkunde, betreffend die Ueberlassung der Grud und Syze zu Osn. auf sechs Jahre, v. J. 1411.

aus dem osn. Stadbuche.

Wy Borgermester und Rad des Stades to Osenbrügge enkennet unde betüget openbare in dessen Breve, dat wy vor uns und unse nakomelinge in deme Rade van unses Stades wegene hebben gedan und erlovet, und doet und erlovet vrouwen Hillen der Theghederschen unse Grud und Syzen to Osenbrügge, wanner na den achteden Dage to twelfften nu neist to komene na giffte desses Breves twe Jare darneist na volgende verlopen zind dar anstande vort to ses gantzen Jaren, de na denselven twen Jaren dan meist navolgende sind, sunder myddel vredelike to brukene, sunder yenigerhande hinder, jarlikes vor dertich mark Osenbr. pennynge, de uns und unsen nakomelingen in dem Rade vorgl. deselve vrouwe Hille darvor geven und betalen sal alle Jar bynnen dessen ses Jaren vorgl. up sünte Mertynsdach, sunder vortoch, to hand und behof unses Stades vorgl. und hyr umme hevet deselve vrouwe Hille uns inne und quid gelaten to hand

und

und behof unſes Stades teyn Mark ofenbr. pennynge, de wy er up giffte deſſes Breves ſchuldig weren van erer lyfftucht Rente wegen, van deſſen neiſten vorgangenen Jare. In deſſer wiſe weret, dat deſelve vrouwe Hille afflivig worde er deſſe vorgl. twe Jare verlopen weren offte na der tyd, ſo ſolde wy und unſe nakomelinge in deme Rade und van unſes Stades wegene umme de vorgl. teyn mark nyne manninge liden und ſo ſolden dan ok deſelven grud und ſyzen uns und unſen nakomelingen vorlediget weſen; were ok, dat deſelve vrouwe Hille in deſſer grud und ſyzen van yemande vorunrechtet worde, dewile ſe de underhevet, dat ſolde wy und unſe nakomelinge er vordegedingen helpen bynnen Oſenbrügge, wanner ſe uns dat weitlich doet, und wy hebbet deſelven vrouwen Hillen und ere Ingeſinne entfangen to deyneren und deynerſchen vor unſes Stades vorgl. und ſe to beſchermene, alle dewile ſe unſe grud und ſyze vorgl. underhebet. In praemiſſorum teſtimonium ſigillum civitatis noſtrae majus praeſentibus duximus appendendum. Datum Anno domini M° CCCC° undecimo in profeſto beate Barbare virginis.

131. Verfehmung Detmars von Loen am Osnabrückſchen Freiſtuhle zu Müddendorf, vom J. 1412.

ex orig. papiraceo.

Wy Willeken van Knehem, Vryegreve des gheſtichtes und ſtades Oſenbr. dot kundich allen vryen ſchepe-

ſchepenen, de deſſen breef zeen eder horen, dat wy Detmare von Loen up den vryen ſtole to Müddendorpe, dar wy vrygreve to zind, van zinen rechte ghedan, vorwiſet und vorvemet hebbet, alſe he dar vorwunnen ward myt ordelen, myt gherichte und myt rechte, alſe umme vengniſſe willen, der he meynedich gheworden is, und umme andere zake willen, de uns in denſelven ſtole myt clage over denſelven Detmare vorgebracht worden, dar wy des nicht umme laten mochten van wegen unſer ende und des ſtoles Recht. Hyr weren an und over Johan Vrylingh, Everd de Scheve, Henke Vrylingh, Herman Netelker, Johan Cleyman, Vryen to den vorgedachten ſtole, Henſſe Bauhard und anderer vryen ſchepenen genoch, und des to tüge hebbe wy unſe Ingeſegel hyr beneden bynnen up ſpacium deſſes breves gedrucht. Datum Anno Domini M° CCCC° Duodecimo feria ſecunde proxima poſt feſtum beati Michaelis Archangeli.

(*L. S.* Wilkini de Knehem.)

---

132. Satzung der eilf Aemter wegen Unzünftigkeit aller wanbürtigen Leute vom Jahre 1416.

Umme Thucht, umme ehre unde redelicheit unde umme vortgank aller guden vorſamlinge in Dögeden ungeſchulde, ſin wi gemeinen Gildemeiſtere aller Ampte tho Oſſenbrügge, mit Vulborde unde nha vorſichtigen rade aller unſer Gildebroder, gentzlich averdregen und eindrechtigliken

tigliken avereingekomen, in dem Jare unſes Heren, do man ſchref duſent verhundert Jar und in den ſeſteinden Jare, und hebbet geſatet in ewige ſate, dat nemandt van deſſen nageſchreven Lüden, alſe Papenkinder, wanbördige Kinder, da van Lüden ine echteſchup vorbunden ſin, unde buten den Eheſtande getellet unde gewunnen werden, ok degenne de Papen Ammiggen ſint, edder geweſen hebben, und alle Lüde de berüchtiget ſin mit ſodanen Gerüchte, dat ſe mit rechte nicht vordedigen en konden, wen ock dat gemant in genigen Ampte tho Oſſenbrügge ſick uplennede mit wellikeren van deſſen vorgeſchreven Lüden in Eſchup unewettende unde mit ungehorſamen ſick voreinigede, de Perſon, de ſo in ein Ammet queme, de en ſolde mit den Ampte adder mit des Amptes ſelſhup nicht tho ſakende hebben, unde derſülven echte Lüde Kinder ſollen dat Ampt winnen, offt ſe dar in wolden, gelickdengenen, de nicht im Ampte gebaren ſin, wer ock dat gemant uthe den geſchreven Ampten mit welliken van deſſen vorgeſchreven Lüden ſick voreinigede, wettende adder ungehorſam, de ſall dat baven geſchreven articulle vorbeden, den gemenen Gildemeſtern von allen Ampten tho Oſſenbrügk, wer ock dat jennich Gildemeiſtere berüchtet Mann in welliken Ammete tho Oſſenbrüge were wettende edder unnewettende tho Gildemeiſtere gekaren worde, mit ſodanen Gerüchte, des he mit rechte nicht wirfechten edder vordedigen konde, de en ſolde mit en nicht gan vor einem Gildemeſtere, unde deſſe vorgeſchreven articule tho ewigen tiden ſo tho holdende ahne gennige Argeliſt.

133. Verbündniß zwischen dem osnabrückschen Kapitel, der osnabrückschen Stiftsmannschaft, der Stadt Osnabrück, den Burgmännern und dem Rathe zu Quakenbrück und den Burgmännern zum Grönenberge, zu Fürstenau, zur Hunteburg und zur Witlage auf zehn Jahre, vom Jahre 1423.

ex autogr. membran.

Wy Her Herman Paternelle, older Canonich, und dat ganze gemeyne Capitel der kerken; Gemeyne Stichtesmanne des gestichts; Borgermeyster, Schepen, Raed unde ganze Gemeynheit des Stades to Osenbrügge; Gemeyne Borchmanne, Raed und Gemeynheyt to Quackenbrugge; Gemeynen Borchmanne to Grönenberge, Verstenowe, Hunteborch und to der Witlage Enkennet und betüget openbare vor allen Lüden in dessen openen breve und doet kundich alle den genen, de ene zyn off horen lezen, dat wy umme gemeyne und umme grote nod des ganzen Landes und unzer aller und umme grote gewalt und umme grotes unrechtes, zo uns und den unzen in vorteyden gescheen is und noch gescheen mochte, hebben und zint overkomen vestliken und eyndrechtliken eyns geworden eynes vordrages und eyner eynincge to durene und to warene Teyn Jarlang na gyffte desses breves neyst volgene, und wilkoret alle desse nageserevene stücke und articule

stete

und vaſt to holden: Ton erſten, dat de Kerke, dat Capitel und de Papheyt binnen Oſenbrügge und Quakenbrügge zolen bliven by eren rechte, olden zeden, gewonheyden und vryheyden, zo malk de hebben up datum deſſes breves, und malk zal den andern by denzelven zeden, rechte und gewonheyden beholden, na al ziner macht, zunder alle argeliſt, zo vele alze dat Capitel und Papheyt vorgl. van geyſtliker achte und van rechte, zede, wonheyde erer kerken des doen mögen; Vortmer zo hebbe wy gekorn und gezat twelff gude manne, alze dat Capitel veer Domheren myt namen Hern Johanne van Varendorpe, Hern Nycolaweze Vos, Hern Frederike Buck und Hern Johanne Weddeſchen; de gemeynen Stichtsmanne twe, alze Johanne van den Buſſche und Raboden Schelen; de gemeynen Borchmannne to Quakenbrügge twe, alze Himrike Korve und Gyzeken Vos to deſſer tyd, unde de mögen alle jar andere vord an zetten, und went men de Schepen in den Rade to Oſenbrügge und de gene, de to Rade horen, jarlikes umme kezet und de gewandelt werden, zo hebbet ze gezatet den Borgermeyſter up der Oldenſtat, den Borgermeyſter up der Nyenſtat und den genen, de dat wort waret in den olden Rade, und den, de der Ammete wort waret, alle tyd ere ſateslüde to wezene; unde de Twelve zolen Sateslude wezen by eren eden, alzo offt uns allen eder itliken ſchade, vordreet off jenich unwille geſchege in geſtliken off in werliken zaken, it were myt vede, myt rove, myt brande, mit vengniſſe offt jenigerleye ſchade, de queme to, wo de to queme, dar wille wy vor und na geſcreven und zolen des truwelike by eynander bliven na al unzer macht, zunder alle liſt, dar unzer eyn des andern mechtig is to eren und to rechte, zo vele alze dat Capitel des doen möge, alze vorgl. is. Were

dat jemand an unzer Stede, Slote eder Wonynege welich wes an kerde myt beſtallynege eder myt jenigen arge, dar an zole wy alle unzer gewelich dem andern byſtendich to wezen, dat to werene na unzen vermöge itlik up zine egene koſt, gewyn und vorlus, und des Capitels Sateshеren und de Sateslůde der Stichtesmanne zolen nu zweren und de Sateslůde der Borchmanne to Quakenbrůgge und de Sateslůde des Stades to Oſenbrůgge zolen alle jar zweren bynnen Oſenbrůgge, wan de Raed und de to Raede horen, gekoren zin und de eyd alle der Sateslůde zal alzo wezen, dat ze malkes beſte doen, alze ze na eren vyff zinnen aller truwelikes kunnen und mögen, na dem alze de zake dan gelegen zin; und wat de Sateslůde in unzen beſten nuttes und gudes doen eder vynden by eren eden, des zolen wy alle volgen und dat holden gelyker wyze offt it in deſſen Breff geſcreven were, zo vele alze dat Capitel van gyſtlicheyt, und zede und wonheyt erer kerken des doen mögen; Vortmer offt uns allen eder itliken byſundern we anverdigede myt werlicheyt offt myt gewalt, zo zal de hůlpe under uns aldus ſtaen, dat de veer Sateshеren, de van des Capitels partye gezat zin, zolen van erer egenen wegen und nicht van des Capitels wegen zulff Ses gewapent wezen uperen egenen koſt, gewyn und vorlues; is dat de vede zo grot is, dat den Sateslůden allen důnket, det des not zy, und zo zolen de anderen partye, ane dat Capitel und Papheyt, helpen na all erer macht, zunder argeliſt, na rade und ſate der Sateslůde alle, war ze dan malke upzettet; were ok dat uns allen eder eyn deyl myt geyſtlicheyt we anverdigede zole wy by eynander bliven in deſſer wys, wan dat to ployte eder to vordrete queme, war koſt dan dar up lepe, lůttik eder grot, dat zole wy alle eyndrecht-

like dregen, eyn itlich na zinen vermöge, na rade und ſate der Sateslůde; Were ock dat unzer Sateslůde, myn eder meer, wanner twydrachtich eder ſchellachtich war umme worden, des ze under eynander nicht geſcheden kunden, zo zolden degene, dar de ſchellinge aff queme, van eren partyen afgezat unde de partye zolden dan andere Sateslůde weder in de ſtede zetten, und de Sateslůde zolden de ſchellincge dan hen leegen und ſheden in mynne off in rechte, zo veere alze ze dat ſcheden mochten; und wan dat geſheben were, zo zolden de erſten Sateslůde weder in ere ſtede treden und Sateslůde wezen und bliven; und offt unzer Sateslůde welich afflivig werde, zo zal de partye, dar de aff ſtorven is, einen anderen weder zetten, de love und zwere in des doden ſtede beynnen den neyſten verteyn nachten na des dode; We ock en dit verdrach nu nicht en quemen und dar in wolden, de den Sateslůden důchte, dar an nůtte wezen, de zolen eren transfixbref mit eren lofften und eden dor deſſen breff bezegeln und in dit verdrach treden, unde deſſe breff in ziner vullen macht to blivene; Were ock jemand in deſſen verdrage begrepen, de boven loffte unde ede uns dar uth entweke eder nicht volgen offte doen en wolde, alze ome van den Satesluden gevunden worde, de zolde verbroken hebben alzedanen broke, alze de Sateslůde na grote der zake mit eren vrůnden dan overquemen, und den broke dan van eme to nemene, zunder genade; Were ock dat unzer Sateslůde, myn eder meer, eder jemand in deſſen verdrage begrepen van des verdrages wegen to veden eder to jeniger ungemake eder to vordrete queme, des zole wy alle und willet veſtlike myt ganzen truwen by eyn bliven zo lange dat wy eme helpen ere und rechtes off mynne, und wat zake de Sateslůde malk under eren partyen bynnen

nen verteyn nachten in vrünschapen off in rechte nicht geſcheden kunden, wan dat kumpt an de Sateslüde alle, de zolen dan na erer vründe rade van allen parten dat uthdregen bynnen Oſenbrügge; was ze eyndrechtlike overkomen, dem zal men zo volgen, it en weren dan alzodane zake, de unzen genedigen Heren van Monſtere, vorwaret des Geſtichts to Oſenbrügge, und zinen nakomelynge, Byſſcope to Oſenbrügge, to richtene und to verſchedene borden, offte de men vor en vorclagen zolde, dat zal men an unzes Heren genade und an zine nakomelynge myt clage brynegen, dat he dan dat richte unde vorrechte bynnen eyner mogeliken und redeliken tyd, alzo zede und wonheyd is der kerken und des ganzen landes; doet he des dan nicht, dat men dat dan brynege an de Sateslüde, dat de dat dan richten, alze unſer aller vordrach ſteyt; und warumme de Sateslüde nicht eyns werden kunden, dar zolde mynnre part den meyſten volgen und deſſen vordrage, uthgezeget unzen genedigen Heren vorgl., zine nakomelynge, Byſſcope to Oſenbrügge, ere und des geſtichtes to Oſenbrügge herlicheyde und rechticheyde dar enkegen witlike nicht to bonde; willen aver unze genedige Here und zine nakomelynge, Biſſcope to Oſenbrügge, to uns in dit verdrach treden und bliven, dat mogen ze doen; willen ze aver nicht, zo zal noch nochtan unze verdrach und enicheyt deſſe vorgl. jare ſtede und vaſt ſtande bliven, und vfft we in deſſen Breff geſcreven weren, de nicht volgen eder doen noch bezegelen wolden, zo hierinne begrepen is, darvan zal deſſe Breff ungekrenket und in ziner vullen macht bliven; Were ock dat in deſſen vordrage ichteswat begrepen eder gevunden worde, dat myt gode, myt rechte, myt eren und myt beſchede nicht ſtaen en mochte in geſtliken off in werliken zaken, des zolen de Sateslüde mechtich wezen aff to donde. Alle deſſe vorgl. ſtücke und article und ever itlich

byſundern de hebbe wy Herman und dat gemeyne Capitel der kerken to Oſendr. vorgl. gelovet an guden truwen, und wy Gemeyne Stichtesmanne des Geſtichtes, Borgermeyſter Scepen und Raed und de to Rade horen des Stades to Oſenbrügge, gemeyne Borchmann und Raed to Quackenbrügge, gemeyne Borchmanne to Grönenberge, Verſtenowe, Hunteborch und Wittlage vorgl. hebbet deſſe vorgl. articulen alle gelovet und gewilkoret an guden truwen by unzen ere und myt unzen upgerichteden lyffliken vingern rechter geſtaveden eyde to den hilligen gezworn ſtede, vaſt und unvorbroken to holden ane argeliſt unde to merer tuchniſſe der warheit zs hebbe wy gemeyne Capitel vorgel. unzes Capitels, wy gemeynen Stichtesmannes, wy Borgermeſter und Raed des Stades to Oſenbrügge unzes Stades, wy Borchmanne und Raed to Quakenbrügge unzer Borchmanne, wy Borchmanne to Grönenberge und to der Verſtenowe unzer Borchmanne ingezegele an deſſen Breff doen hangen, und wy andern alle, de nyne Borchmanns Ingezegele en hebben, bruket Ingezegeles gemeynen Stichtesmanne des geſtichtes to Oſenbrügge. Datum Anno Domini Milleſimo quadringenteſimo viceſimo tertio proxima feria tertia poſt Dominicam Quaſimodogeniti.

(L. S. Capituli eccl. osn.) (L. S. ministerialium eccl. osn.)

(L. S. Civitatis osnabrug.) (L. S. castellanor. in Quakenbr.)

(L. S. castellanor. in Grönenberg)

NB. „Andere als die vorſtehenden Inſiegel haben „an dem im oſn. Stadtarchive aufbewahrten Exemplare „der vorſtehenden Urkunde nie gehangen. Durch den

„Band

„Band des mittelsten aber ist ein Zettel folgenden In-
„halts gezogen."

Alle de articule des vordrages zo desse bezegelde breff inneholt hebbet gezworen ton ersten de Sateslüde; darna de Stichtesmanne hir na gescreven:

Lüdeke van den Bussche de order,
Rembert Düvel,
Lambert van Snetlage,
Boldewyn van Knehem,
Hugo und Hermann Bröder de Büren,
Johann van Bockroden,
Otto van Smerten,
Gerlach Vynke,
Herbert Vos,
Bartolt van Haren,
Clawes van Holte,
Dyderich Korff,
Bernd Korff,
Rabode van der Horst,
Hinrik de Gogreve,
Rebbeke Haverbeke,
Johann Vynke,
Gyzeke und Hermann Bröder von Zwege,
Johann van dem Zwege,
Hermann van der Strythorst,
Franke van Dehem,
Arnd Hemerynch,
Brand van Wulfften,
Bernd von Haren,
Albert van Arnholte,
Requyn van Kerssenbroke,
Engelbert van Plettenberge,

Her-

Herman Melberch,
Johann van Dranthem,
Hinrik Braw,
Lüdeke de Ber, Lüdeken zone,
Cord van Meppen.

---

134. Bescheinigung geschehener Vorladung Erichs, Grafen von der Hoya, seiner Söhne und Leute an den Freistuhl zu Müddendorf, vom J. 1424.

ex copia coaeva.

Ick Willeke van Knehem, Vrygreve des Stoles to Müddendorpe, bekenne und betüge openbare in dessen scrifft, dat vor my is gekomen Cord de Schücke myt clage vor den stol to Müddendorpe, zo zick dat geboeer, und clagede dar van Frederikes wegen Buckes und van Schweders wegen van den Busssche over Greven Erike van der Hoye, over zine twe zones, over zine manschap unde undersaten und over de gene, de des myt eme to schickende hadden, dar de erste vorbodynege up gescheen is to komende und to drepene uppe den Dynrstedach vor Sunte Paüle, zo he bekard wart, nu erst to komende, dar den vorgl. clegere gewunden und gewyset wart myt ordelen und myt rechte, offt en des nicht gedelick noch gelegen en were uppe dessen vorgl. stole to Müddendorpe, dat ze dan der clage vorgl. volgen mogen uppe allen stolen und vor allen vryen Greven, war en dat gelegen is und

hebben

hebben kunnen; und hebben des to tüge myn Ingezegel beneden desſen ſcrifft gedruckt. Datum anno domini Mmo Quadrimo viceſimo quarto feria tertia poſt feſtum brate katharine virginis et martyris.

135. Biſchof Johann III. Schadlosbrief für ſeine Ritterſchaft und die Stadt Oſnabrück, v J. 1424.

ex autogr. membr.

Wy Johan van Depholte, Poſtulat to Oſenbr. unde wy Cord, edele to Depholte, zyn vader, doen kundich alle den genen, de deſſen Breff zeyn off horen lezen, So wes van den Clockenſlage unde van der vorgadderyncge Manſſchape des geſtichtes, Rades unde gemeynheyt des ſtades to Oſenbr. de uppe den Domhoff unde umme den Doem gekomen was, do wy Johan van Depholte vorgl. vor eynen poſtulat gekorn worden, myt worden offte myt werken van der geſchicht wegen geſcheen is, dar nynen unmoet noch unwillen umme hebben offt ock nyne vorderyncge doen en willen van der geſchicht wegen, noch nemande van unzer wegen myt unzen willen unde en willen des nynewys haten eder beden jenigewys. Were ock dat de Manſchap, Rad eder gemenheit to Oſenbr. eder van erer wegen jenich perſone jenigerleye anſprake, manyncge, ſchaden eder jeniche bezweryncge baden van der geſchicht wegen van Paveze, van keyſern, van richtern eder van

jenichen

jenichen perſonen geſtlick eder werlick, dat wy dat zo-len wederſtoen unde vordegedyngen helpen myt unzen heren unde vründen, lande unde lüden unde myt live unde myt gude zo lange alze wy Johan van Depholte Poſtulat vorgl. dat geſtichte to Oſenbr. under hebben, alzo dat de Stichtesmanne des geſtichtes, Borgermeyſtere, Raed und ganſe gemeynheyt des ſtades to Oſenbr. gemenlike unde juwelik beſunderen zunder anſprake, bezwerynge unde ſchaden bliven zunder argeliſt; unde hebben deſſe vorgl. puncte ſamentliken unde byſunderen gelövet unde gezekert an guden truwen unde myt unzen lyfflicken vyngeren ton hilgen gezworn ſtede, vaſt unde unverbrocken to holden ane argeliſt, unde hebben to tüge unze ingezegele an deſſen breff gehangen. Datum Anno domini M^{mo} Quadri^{mo} vicesimo quarto in profesto undecim millium virginum.

(*L. S.*) (*L. S.*)

136. Statut des Stadtraths v. J. 1425, betreffend die Abſchaffung des Heergeweddes und der Gerade.

aus dem oſn. Stadtbuche.

Alze wy Borgermeſtere unde Raed des Stades to Oſenbrucge in deme Jare unzes Heren, do men ſereff na godes bort duzent verhundert Jaer in den vyff

vyff und twyntegesten Jaer des neysten Godesdages na zunte katherinen daghe, van den Erwürdigen in gode vader unde Heren Her Johanne van Depholte, Bisscope to Osenbr. myt willen unde vulbort des Capitels, der Kerken und der gemeynen manschop des gestichtes to Osenbrugge unde na rade unzer wysheyt und myt vulbort und begerincge unser gemenheyt, gewesselet unde gevryget hebbet alle herwede unde gerade, de Bisscope eder vorwarere des gestichts to osenbr. alsdus lancge geboret und vormyddest eren Gografen boren laten hebbet bynnen Osenbr. und bynnen unzen Vesten, myt genochliker wederstadincge umme mannichvoldich bekrot unde groter last wyllen, de den unzen aldus lancge to manighen tyden darvan geschen zind: so zind wy, na rade unzer wysheyt unde myt vulbort unzer gemeynheyt, in den vorgenompten Jare up den hiligen Dach zunte Lucien, umme rechter eynbracht wyllen overkomen unde endrechteliken overdregen, dat nymand van den unzen, dar wy gebede over hebben mogen, nummermer herwede offte gerade geven zolen to ewyggen daghen, ze hin weze zin; unde were yemand, de hyr namals umme herwede offte gerade ansprake eder mannynge don wolde, de zolde dat handelen unde utdregen vor den Borgermesteren unde Rade des stades to Osenbrucge unde vor den ghenen, de myt en to rade höret.

137. Sühnbrief zwiſchen der Geiſtlichkeit zu Oſnabrück und der Stiftsmannſchaft und der Stadt Oſnabrück errichtet, im Jahre 1425.

ex autogr. papiraceo.

Alſus is verraempt umb ſchelynge unde twydracht, de gevallen was, und is tüſchen den Erwürdigen Heren van dem Capitele der Kerken Oſenbrucge und to ſente Johann und der gemeynnen Papheyt darſelves unde der Manſchap und gemeynnen Stat Oſenbr. vürgl. de des to donde hebbe, In deſſer wiſe: dat unſe Here van Oſenbr. to ſich neme alle ſchelinge tüſchen Papheit und Leyen vürgl. ſo wo ſich de in deſſer twydracht ergangen und geſchen ſyn vrüntlichen vor eyne unde ſcheyde, alſo dat van vürgl. Twydracht und ſaken wegen geyne anſprake me geſchen en ſall und dat de vürgl. unſe Here verarbeyde eine abſolutien ſunder ſynen verderfflíken ſchaden, ſo dat Papheyt, Manſchap unde Stat eme daran truwelichen und geloffliehen byſtendich ſyn und dragen helpen ſo wat dat koſten ſulle, unde de abſolution nicht an to neemende, he en hebbe eirſt gebracht an de vürgl. Parte, Papheyt, Manſchop und Stat to Oſenbr. de des to donde hebbn unde na eren Raede halden, unde de Papheyt vürgl. ſal eme truwelichen mid Raeden, Schrifften, vollborden und botſchopen, de dar to nod ys, in der beſten formen byſtendich und behulpen ſyn ſunder argeliſt. Ouch umb alſulgen Brieff, den de Capitele und gemeyne papheyt vorgl. hebben ghegeven der Manſchap und gemeynnen Stat

Oſen-

Osenbr. So sal de Brieff by der Stat vürgl. blyven lyegen und en sal myt dessem schevde nicht mer to gelaten noch gevolbort syn, dan be wente an dessen dach to gelaten und gevolbort ys. Indberup sullen de vürgl. papheyt, Manschap und Stat to Osenbr. vrüntlichen unde grüntliche unde vredelichen vereynet unde vorscheyden syn unde sullen undereynander früntlichen, lefflichen und goetlichen leven in aire wyse, so ere vorvarne unde sy in vortyden gelevet hebben wente an den Dach er desse twydracht, schelinge und unwille tüschen en upstent. Datum etc.

Wy Wilhelm van den Berge, Greve to Ravensberge, Bekennet, dat wy desse Edelen gedegedinget hebn up vulborde byder partye vorgl. unde hebn des umb bede willen beyder partye unse Ingesegel to merer Bekanntnisse beneden an Spatium desses Breves don drukken. Datum Anno Domini M° CCCC° XXV° ipso die Beati Stephani pape.

(*Locus sigilli* delapsi.)

138. *Martini papae mandatum absolvendi cives osnabrugenses de* 1425.

e scriniis civitatis osnabr.

Martinus episcopus, servus servorum Dei dilecto filio Johanni, administratori in spiritualibus et temporalibus ecclesiae osnabrugensis per sedem

dem apostolicam deputato, salutem et apostolicam benedictionem. Sedis apostolicae benignitas erga delinquantes filios, qui post errorem demum ad cor reversi excessus suos sponte confitentes veniam exinde cum humilitate postulant, libenter se propiciam exhibet et benignam. Sane pro parte scabinorum et consulum civitatis osnabrugensis nobis nuper exhibita petitio continebat, quod cum nuper ecclesia Osnabrugensis per obitum bonae memoriae Ottonis, episcopi Monasteriensis administratorisque ecclesiae praedictae in spiritualibus et temporalibus per sedem apostolicam deputati, qui extra Romanam curiam debitum naturae persolvit, pastoris solatio destituta fuisset et per dilectos filios, capitulum ejusdem ecclesiae, ob hoc capitulariter congregatos de electione futuri episcopi osnabrugensis tractaretur, nonnulli ex civibus civitatis praedictae catervatim absque deliberatione digesta invicem confluentes nonnullas insolentias, injurias atque violentias plerisque presbyteris et clericis ejusdem civitatis etiam in locis sacris infereodo quasdam curias et domos eorundem partim infra emunitates ejusdem et aliarum ecclesiarum situatas violenter intrarunt ac ex illis nonnulla res et bona ad ipsos presbyteros et clericos pertinentia tunc reperta Dei timore postposito exportarunt et distraxerunt et sibi ipsis usurparunt, sacrilegii crimen et excommunicationis sententiam in perpetrantes talia a sacris canonibns generaliter inflictam dampnabiliter incurrendo, quare pro parte scabinorum et consulum praedictorum asserentium, quod inter presbyteros et clericos et cives praedictos super praemissa modus amicabilis.... concep-tus sit, nobis humiliter fuit supplicatum, ut ipsis civibus, ipeorumque statui et indempnitatibus su-

per

per hoc providere et ipsos a praemissis excessibus et censuris absolvi mandare de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur attendentes, quod sedis praedictae clementia non consuevit cum humilitate petentibus veniam denegare, hujusmodi supplicationibus inclinati discretioni tuae mandamus, quatenus omnes et singulos ex civibus praedictis, qui in praemissis culpabiles fuerint, ut praefertur, si id humiliter petierint, ab hujusmodi sacrilegii et ab omnibus et singulis sententiis et censuris ecclesiasticis atque poenis, quae praemissorum occasione quo modo libet incurrisse noscuntur, ipsorum presbyterorum et clericorum ad hoc quorum interest libere accedente consensu absolvas auctoritate nostra hac vice duntaxat in forma ecclesiae consueta injunctis exinde ipsis et eorum singulis salutari poenitentia et aliis quae de jure fuerint injungenda ac interdicti sententias, si quae hujusmodi praetextu latae sunt, relaxes, nec non omnem infamiae maculam sive notam per ipsos et eorum singulos praemissorum occasione contractam auctoritate nostra penitus aboleas et extergas. Datum Rome apud sanctos apostolos XV Kal. Novembris Pontificatus nostri anno octavo.

139. *Theodorici archiepiscopi coloniensis mandatum absolvendi senatum et plebem osnabrugensem de anno* 1426.

ex autogr. membran.

Theodoricus Dei et Apostolicae sedis Gratia sanctae Coloniensis ecclesiae Archiepiscopus, Apostolicae

cae sedis legatus Dilecto consanguineo nostro Johanni de Depholte administratori in spiritualibus et temporalibus ecclesiae Osnabrugensis per sedem Apostolicam deputato sinceram in Domino caritatem et praesentibus fidem indubiam adhibere. Ex Veridicorum relatione intelleximus quod Scabini, Consules et commune civitatis Osnabrugensis poenitentia ducti sponte se offerunt ad agendum poenitentiam condignam propter insolentias, injurias, violentias atque dampna ecclesiae, presbyteris et clericis ejusdem civitatis nuper tempore postulationis vestrae per eos factas et facta dummodo absolutionem a sententiis et censuris quibuscunque, quas occasione praemissorum intraxerunt per hoc merantur obtinere, et quia nos aliis arduis negotiis ecclesiam et diocesin nostras concernentibus praepediti hujusmodi absolutioni et his que circa eam propter insolentiarum, injuriarum, violentiarum et dampnorum praedictorum enormitatem sunt necessaria interesse ad praesens nequimus Vobis auctoritatem nostram in hac parte committimus ut scabinos consules et commune praedictos a quibuscunque sententis et censuris contra eos per officialem nostrum latis emissis et executis hac vice dumtaxat juxta formam et tenorem commissionis Vobis ut veraciter intelleximus a Sanctissimo domino Nostro Domino Martino sacro santae Romanae et universalis ecclesiae summo pontifice directe super quo vestram conscientiam oneramus absolvere interdictumque relaxare valeatis Datum Bonne Anno Domini Millesimo quadringentesimo vicesimo sexto die Martis decima sexta Aprilis nostro sub sigillo praesentibus appenso. (*L. S.*)

140. Richte-Brief des Gografen zu Osnabrück in Sachen Gerd Blomens gegen Conrad von Langen, 1429.

ex autogr.

Wy Johan van der Wyk ein geſworen Gogreve des erwerdige in God vaders, Hn Johans Biſcopes to Oſenbr. enkennen openbar und don kund allen Luden, de deſſen Bref ſen unde horen leſen dat vor uns gekomen iß to Oſenbr. in ein heget Gerichte dar wy den Richteſtol des ergemelt Gogerichts mit Ordelen un Rechte, zo uns do gövunden was, hadden, Gerd Blome, Borger to Oſenbr. de overmits Wibbolde Spiker zinen gewunnen und deſſulven Gogerichtes geſworen vorſpraken uns bad und eſchede dat wy wolden manen unde eſchen eyne Gicht van Bertolde van Mede des vorgl. Gerichts Vroen Boden bey ſynen Eden to donde oft he ok des andern neiſt vorgangenen Dages van Gerdes wegen hadde bezate gedan unde bezatet in Cordes Huze un wer van Langen dre Rinder levendich un doet mit eren Huden unde mit eren uthfalle dar Cord jegenwordich by gewezen en dat gezein un gehort hadde. Do manende wy Bartolde unſen Vroneboden vorgl. umme de gicht der Warheit un de bekande un ſtont de beſate vorgl. to un dat he de gedan hadde na rechter zede un wohnheit des vorgl. Gogerichtes. Do vort let Gerd vorgl. Ordels vragen, na dem de vorgel. vrone bode de beſate vorgl. gedan hadde en des bekande un nu de echte rechte Plichtdag were de Beſate

vorgl.

vorgl. to vorderen ofte dan Cord vorgl. mit vorſate nicht to richte queme un vorfluchte worde oder wer unde ok numande in dat vorgel. Gogerichte zente, de de vorgl. beſate duwige Have un were vorantworde, eder dar to tyd neme deto verantworden wo dan Gerd vorgl. dar mede na rechte unde zede des ergl. Gogerichts vorfaren en zolde. Dat Ordel wart beſtallt to recht un dar raet up gewiſet vor Recht, wer dat Cord von Langen nicht to Gerichte queme eder dar nemende to ſente de de vorgl. duvige Hare unde were verantworde edder tyd nene ſo zolde Gerd Blome in den vorgl. Gogerichte verbliven tor tyd dat wy upſtunden un den ſtol rumeden, queme under des de bezate duvege Have nicht in dat Gerichte ſo zolde he es eſchen un bidden dat Gerichte to leggen vor Cordes Hues, un dar dan der Bezate to volgen alſe Recht were. Darna alſe wy Cordes v. Langen vrgl. gewachten hadden und andere zaken in den vorgl. Gerichte geſlaten weren, und wy van den Gerichte upſtunden eſchede unde bat uns Gerd vorgl. unde manede uns ok by unſrer Eden den Ordeln vorgl. to volgen un eme Rechts to helpene. Alſe legeden wy dat Gerichte vor Cordes Hus vorgl. unde ghyncgen van Stunt aldar unde hegenden to rechte eyn Gerichte unde eſcheden Stynen Cordes echten Husvrowen unde vrageden ſe umme Corde un off he er wes an der Bezate bevolen hadde, jenige tyd to nemen. De vrowe ſachte, Cord en were nicht to Hus, un were nach der Beſate en weg gereden un en hedde er ok nicht bevolen tyd to nemende vor de were. Do vort erwarff de vergl. Gerd mit Rechten unbeſcholdenen Urdelen dat men de bezate duvege Have zolde en Gerichte bringen unde he zolde de winnen alze Recht were un zede des Gerichtes. Alze let Cordes vrove vorgl. ute dem Huze halen un vor Gerichte bringen eyn Rind levendich, eyn Rind doyt untohoven un eyn Rint doyt to howen un gezalten mit erre Huden un

nutten utvalle ſo als dat zamentlicke bezatet was unde Gert vorgl. wan un behelt vorgl. bezatten Have dat ene vor, dat andere na, uthgeſproken dat zolt dar dat ene Rind mit gezolten was, mit ſynen lyfliken Vingern rechten Ede to den Hilighen na rechte unde zede des ergelt Gerechtes; Dk volgeden wy da voeder mit Gerichte an de gewunnene Have vorgl. zo wes dem Gerichte daran verſchenen were zo gerichts zede un Recht is orloveden de Have van gerichte to brincgene. Do vort let Gerd Blome Urdeles vragen na deme dat under Corde van Langen de bezatte duvege un gewunen Have un in ziner were gewunden und nn in zyn zeen un Horen beſatt und he der bezate to done van der wer unde Have war verfluchtig un hadde zik dar mede duve un Hanthaftiger dat ſchuldich bewitzet, wo man den eme und denghenen de darmede in volke un in verde gewezen hadden der dune to rechte volgen zolde. Dat Ordel wart to rechte beſtadet un vort up to rechte gewizet mer zolde en volgen in dat hemlike Gerichte; gelik den de hanthafteger duve mit voreflucht zick ſchuldig gemaket hadden. Hir weren an un over de dat Gerichte beſtenden Albert Stumme, Gerd van Rabber, Fredeleff Zegebede, Bernd van Büren, Johan Weſtval, Leffhart Zilſchoet und ander guder Lude genoch. To tughe un merer Bekenntniſſe aller deſſer vorgl. ſtucke hebbe wy Johan vorgl. unze Inzegel an deſſen Bref hangen. Datum Anno Dni M.C.C.C.C. vicesimo nono feria sexta proxima post festum omnium Sanctorum.

(*Sig.* Joh. v. d. Wyk. Gogr.)

141. *Johannis Episcopi confessio de pecuniarum collecta in civitate Osnabrugensi facta de* 1431.

ex autogr. membr.

Johannes Dei et Apostolice sedis gratia Electus Osnaburgensis universis et singulis praesentem nostram literam visuris et audituris notum facimus: Quod pecuniarum collecta alias tempore legationis Reverendissimi in Christo patris domini Cardinalis de Anglia pro exstirpatione tunc perfidorum Bohemorum per nostram Osnaburgensem civitatem inter cives ejusdem civitatis facta et habita fuit ex magna necessitatis causa occasione certarum gnerrarum per nonnullos potentes. Barones et Militares erga ecclesiam et patriam nostras extunc exurgentimo suborta pro conservatione patriae et castrorum dicte nostre ecclesie realiter et effectualiter de anno domini M°CCCC° XXX° exposita. In cujus rei testimonium presentem nostram literam sigillo nostro magno sigillavimus. Datum Anno Domini Millesimo quadringentesimo XXX primo Crastina die beati Anthonii confessoris.

(*L. S.*)

142. Vehme Conrads von Langen, 1433.

ex autogr.

Dem allerdurchluftigeſten Furſten unde Heren Sigismundo van Gedes genaden, Romiſche keyſer, to allen tyden Merer des Rikes un to Hungheren, Beheym, Dalmacien, Croacien ꝛc. konnighe mynen allerleveſten genedigen Heren unde vort allen Fürſten des hilligen Rykes Hertoghen, greven, Ritteren, Knechten alle Erſame Vrygrewe unde allen rechten vryghen ſchepenen de deſſen Bref mogen zen unde horen lezen ſcrive ick Abſolon Hornepenning, Vryghreve to Muddendorpf, mynen otmodigen willighen ſchuldigen Denſt unde vruntliken Grote mit begherincge alles guden unde juwen Genaden Edelheit unde Erbarheit enen etliken na ziner Werdicheit to wetten dat vor my vor den vryghen Stole to muddendorpe dar ik den vrigenſtol in enen gehegeden Gerichte in der hemliken Achte geſpanneder Bank mit Ordeln unde Rechte bezeten hedde, Cort van Langen verclaget is umme eyner boſen ſnoden misdat willen de he tegen god, Ehre un recht begangen hevet, de misdat mit ordelen unde myt Rechte na gezette gewenheit unde Rechte der hemliken Achte vemewroghe gefunden erkannt unde gewizet is, unde dezelve Cord hs dar vmme vor my vor demzelven Frigenſtole tom erſten male mit twen echten vryghen ſchepenen; to dem andern male mit veren echten vryghen Schepenen, to dem dreden en to dem leſten male mit ſes echten vryhen Schepenen un mit my zulves vorbodet

bodet to itliken tiden to komen vor den vrygen ſtol to Muddendorpe zyn lif unde zine Ehre to verantwortende to zynen hogheſten Rechte, unde alze he de rechtliken Plichtdaghe freveliken verzetten hevet unde dat hilighe hemlike Recht verſumet hevet, ſo is de vergl. Cord van Langen umme ſiner ſnoden beſen Miſſedat willen aldar vor my na Gezette, Gewonde unde Rechte verclaged unde gewunnen alze der hemliken Achte Recht is alzo dat ik denzulven Corde van Langen hebe vorvort unde vorvemet, un hebe em erelois rechtloys unde vredelois verwiſet unde gezat un mit alle zynen Rechte gedan un he en zal up nyne Steden der Wredicheit unde der eren ſlan unde wezen. Hyrum mane ik alle Heren, Furſten, Greven, Rittere unde Knechte, unde alle deghene de echte vryge Schepene zind, dat ze dar to helpen dat den bozen vorvemeden erlozen, vredelozen un rechtlozen Manne zyn Recht gedan werde, en off ze zulven dar nicht to komen kunden dat ze darto ſtellen, ſchicken unde ſchaffen dat eme zyn Recht gedan werde un dat eyn jder man denke wes he hyrto plichtig is. Dar deſſe vorvorincge unde Ordele erghencgen dar weren an unde over Gerd van Leda, Roland van Alen, Stacius von dem Brynke, Werneke Weſterhuzen, Ertmann van Diſſene, Bertold Stenbecke, Egbert Potgeter, Hermann Pleſſe, Herman Versmel, Arend van Bure, Brun Menking, Gerd Schadegarve, Rolke Stenbecke un ander veler Stolvrygen un vryger Schepenen genoch de dat Gerichte mede beſtanden. Gegheven vor den vrygen Stole van Muddendorpe in dem Jare unzes Heren duſent verhundert in den dre un dertigheſten Jare des Mandaghes vor Sunte Johannes Dages nativitatis unde ick Abſalon Hornepennig, Vrygreve vorgl. hebe des to tughe unde meerer Bekenntniß myn Ingeſegele

mit

mit Ingesegelen Gerdes van Leda, Rolandes van Alen, Stacius van dem Brinke, Wernekens Westerhuzen, Brunnes Mencking, Eckbertes Pottgeters, Hermans Versmels, Gerdes Schadegarven an Ertmanns van Dissene an dessen Breff wytliken don hangen.

---

143. Kaiserliche Commission in Sachen Conrads von Langen gegen die Stadt Osnabrück dem Erzbischof zu Cölln im Jahre 1434 ertheilt.

ex autogr.

Wir Sigmund van Gotes genaden Romischer Kayser zu allen zytten, Merer des Reichs und zu Hungern, zu Behemen, Dalmatien, Croatien ꝛc. Kunig, embieten dem Erwirdichen Dietrichen Erzbischof zu Collen des heylichen Rychs in Italien Erz-Canzler, unsrem lieben Neven und Kurfürsten unser gnade und alles gut. Erwurdiger lieber Neve und Kurfurste tun diner liebe wissen das Conrat von Langen die ersamen Burgemeistere und Rete zu Dorpmunde und zu Osenbrucke gemeinlich und sunst viel andere ire Burger und Inwohner, insunderheit für unser keiserliche Gericht geladen hat, und auch die obengenannt Burgermeyster Rat und Gemeyn der Stat Osenbruck für unser Majestat geheischen hat umb etliche Zuspruche die derselbige Cunrat meynet zu Ir sementlich und besunders

ders zu haben und darumb so haben die obgenannte Burgermeister und Rete beyder Stete und auch die des besunders zu schicken hatten uff den Tag der Ladung iren vollen Gewalt und Procurator für unser kaiserliche Majestet und auch an unser Gericht geschicket. Und dieselben brachten für uns wie daz derselbe Cunrat von Langen nicht ein solich Man were daz sie oder jemant für uns oder an keiner Statt Im zu recht solden steen, wann er were ehrlos, rechtlos fridelos verfuret unde verfeimet als des heiligen Reichs achte Recht ußwyset und zeigeten des versiegelte Brieve und schine van Frygreven und Fryenscheffen dawider der egenant Conrat furbrachte wie solich Verfeymung eyn ungerichte were und were Im mit unrecht zugelegt des er wol wisen wolde; Und wann wir zu derselben zyt mit andern mercklichen Sachen beladen waren daz wir die Sachen nit egentlichen mochten verhören; so schickten wir dazu die Hochgeborenen nnsere lieben Oheim Kurfursten und Fursten mit namen Friderichen, Marckgreven zu Brandemburch, Wilhelmen Johansen und Steffan Pfalzgraven by Ryn und Hertzogen in Beiern mit andern unsern und des Rychs Graven, fryen Rittern und Knechten und andern Fryenscheffen als vil wir der dann gehaben mochten der doch eyn groſze meynig was, die Sachen uff beyden Teylen zu verhoren und wider an uns zn bringen, habent uns die obigen Kurfursten, Fursten nnd andere Freyscheffen wider furbracht daz sie beyde Partyn fur sich gevordert haben, daselbs die egen versigelten verfeimbrieff und Confirmacien darüber gegeben gelesen sint und dawider habe der vorgl. Conradt geredt daz were Im zu unrechte geschehn, wann er die von Osenbr. ee se zu Im erlanget haben in seiner Verbodung und Ladung des heimlichen rechtens gehabt als er daselbs furbrachte versigelte Ladebrieffe

debrieffe und ander Briefe, daruf der van Osnabr. Procurator geantwurt haben, wann daz Cunrad also an unser keiserliche majestat bracht als Im zu Recht geburt, so wolden sie wol uf Stetten da sich das Im rechten gebuert wisen und furbringen das Conrads Ladung und andere sine Briesse gegen den von Osnabruck weren mit Ungerichte erkannt und gewiset fur dem fryen Stul zu Dorpmunde in unser heimlichen Kamer machtlos und Ungericht und meynden ouch doz sich nicht geburet die Sachen alhie furter zu richten und sintdemale daz wir nu umb trefflicher Sachen willen der heiligen Cristenheit anligende die Sachen als wir gerne tetten nicht mugen entscheiden, sunder auch daz man in dieselben Lande Kuntschafft baß furbringen mach Und wir ein sunder getruwen zu diner liebe haben und daz du ouch eyn Herzoge in Westfalen bist dem solch sach vor anderen zugeburet; So begeren wir van diner Liebe und gebieten dir ernstlich und vesticlich mit diesem Breiffe daz du beyde Partyen, mit namen die van Dorpmunde und von Osenbruck und alle die der Sache zu schaffen haben uff eyn, und Conrad von Langen uff de andere syten uff eynen genannten Tag fur dich heischest an solche stete da diese sache billich solle und moge ußgetragen und geluttert werden und daz du dazu forderst Frygreven und andere Fryscheffen und den van unsere wegen gebietest zu dir zu komen und verhoreſt alda die Sachen als uns die nach vorgeschribner wyse furgebracht ist, und entscheydest die mit rechte und was Ungericht darynne were das du das an unser Statt abtust und waz du also in der Sachen zwischen beyden Partyen thust, usprichst und handelst das so ganze craft und macht haben in aller masse als wir dasselbst ußgesprochen und getan hetten. Und weres sache daz eyn teyl ungehorsam were und nicht

qweme daz du dann den andern teil rechteſt als recht iſt und ſich geburet. Wir haben auch alle Ladung für unſer keiſerliche Majeſtet und gericht als Conrad von Langen der egenant Burgermeiſter, Stete unde gemeynde und beſunder Perſonen furgewendet hat abgetan und tun die abe in Krafft dieſes brieffs daz ſoliche Ladung keynem teyl ſchaden bringen ſollen noch mogen in keiner wyſe. Geben zu Baſel verſiegelt mit unſerm keiſerlichen anhangenden Inſigel nach Chriſts geburt vierzehundert Jar und darnach im vier und driſſigeſten Jare am Freytag vor St. Philippi und Jacobi tage Unſerer Ryche des hungriſchen ꝛc. im Acht und viertzigeſten des Romiſchen, im vier und tzwantzigeſten des Bohmiſchen im viertzehenden und des Keyſertumbs im erſten Jare.

(*L. S.* Sigismundi Imp.) Ad Mandatum Dm. Imperatoris Caspar Sligk miles Cancellar.

144. Verbündniß auf zwey Jahre zwiſchen dem osnabr. Biſchofe Johann III und der Stadt Osnabrück, geſchloſſen im Jahre 1434.

ex autogr. membran.

Wy Johan van Depholte van Godes genaden Byſſcop to Oſenbrugge Enkennet und betüget openbare in deſſen Breve, dat tüſſchen uns und unzen leven ge-

getruwen Borgermeſtern, Rade unde Gemeynheit des Stades to Oſenbrügge Eyn vrüntlich enyncge und eyn gütlich vordrach ys vorramet und upgenomen durende und warende van nun gyſſte deſſes breves went an de hilgen Paſchedage und dan vortan twe gantze Jar lancg, de na deſſen zülven hilgen Paſchen na Datum deſſes breves neyſt volgende zint: Ton erſten dat wy und unze leven getruwen Borgermeſter, Raed und Gemenheyt des Stades to Oſenbrügge geleſſliken uns holden zolet und wezen willet, zo dat tüſſchen uns und unzen leven getruwen vorgl. Word gezeget worden eder gezeget zolden wezen, dar zole wy und ze malk enen to prenſenteren de tüſſchen uns darvan de Warheyt irvare, und, offt yt alzo gevunden worde, uns und ze darmede to vorſcheden, Vortmer offt uns up unze leven getruwen vorgl. wes ſchelede eder en up uns, dar zole wy und ze malk twe to kezen und zetten de tüſſchen uns und ze, bearbeyden dat hen to lergene und to vorſchedene bynnen verteyn nachten; Wer over dat de veer des nicht eyns werden en kunden, zo zole wy und unze leven getruwen vorgl. den veren malk enen tho bathe gheven, up dat de ſchelincge des de bat yo vorſcheden werde bynnen benomden tyden, dat dan to vorramet und dat dan alle bynnen Oſenbrügge uth to dregene; Wer ok, dat wy overvallen worden van yemande bynnen deſſen jarmalen myt veden eder myt anderer unrechten gewalt, boven dat ze unzer mechtig mochten wezen to eren und to rechte, den overval zolen uns unze leven getruwen helpen weder ſtan; desgeliken weder umme wer dat unzen leven getruwen den van Oſenbrügge eder erer Inwonern welich byſundern des ſtades vorgl. yenich laſt eder overval geſchege eder wedervore van yemande myt veden eder myt anderer unrechten Gewalt, boven dat wy erer eder der zülven

Inwonern mechtig mogen wezen to eren und to rechte, dat towederſtande zole wy en behulp doen myt unſen landen und lüden. Deſſe helpe und byſtant zal ſtan wo wy und unze leven getruwen de van Oſenbrügge des dan eyns werdet; Ok zole wy ere und ze unze Dage holden, dar unſer eyn des ander mechtich wezen mag to ere und to rechte; Wer ok dat van deſſen gütliken vordrage gicht up ſtünde, dat kentlich zy und dar van uth lodede na deſſen vorgl. jarmalen, alze de uthe weren, dat tegen uns und de unze were eder tegen de vorgl. unze lewen getruwen Borgermeſter Rad und gemenheit to Oſenbrügge zamentliken eder enen itliken byſundern, des zolen unzer eyn by den andern, wy by en und ze by uns, truweliken bliven und des weder ſtan, wo men des den eyns werdet in aller wize zo vorgl. ſteyt. Hyr mede alze myt deſſen vordrage zolen alle breve in vortyden by unzer tyd vorgezegelt und ghegeven, van wen de bezegelt und gegeven zint, und alle zede und wonheyt unzer leven getruven, der van Oſenbrügge, in erer vullen macht und krafft unvorbroken bliven und wezen. Deſſes to ener mereren bekantniſſe und tuchniſſe, zo hebbe wy Johann van Depholte van Godes Genaden Byſſcop to Oſenbrügge unze grotern Ingezegel myt des Stades van Oſenbrügge groteren Ingezegele an deſſen Breff wytliken doen hangen; Und wy Borgermeſter und Rad to Oſenbrügge hebt deſſes to ener vorderen bekantniſſe unzes ſtades grotere Ingezegel mit Ingezegele unzes gnedigen Heren vorgl. an deſſen breff wytliken doen hangen. Datum anno Domini Millesimo Quadringentesimo tricesimo quarto in profesto beati Felicis in pintzis.

(*L. S.* Joannis epi.) (*L. S.* Civitatis osnabrug.)

145.

145. Bischofs Johanns III Verpfändung des Gografenamts, Zolles und Varltgeldes zu Osnabrück, vom J. 1436.

e copia a).

Wyr Johann von Diefholz von Gottes Gnaden und des Stuels zu Rom, Bischof zu Osnabrück ꝛc. thun kund und bekennen ꝛc. Alß Hermann Weymann, unser Richter auf der Neustadt, mit unserm Willen gelöset hat, unser Gogericht und Zollen und einen Brief darauf versiegelt von Johanßen von der Wyck, unserm Gogräven, nach Inhalt unsers Briefes vorgl. Hermanßen Wyemann von uns darauf gegeben vor sechszig Mark, wie zu Osnabrück gangbar seint, daß uns der vorgl. Hermannus über die sechszig Mark guetlich gethan und geliehen hat in rehden gezahlten gelde zweyhundert gute rheinische Gülden, die wir von ihm zu Willen empfangen und sofort in unser und unsers Stifts Nothsachen und Schuld, so von Kriegswegen herrühren, hinwieder verwendet, und wyr haben vor uns und unsere Nachkommen vorgemelbeten Hermanßen zu unserm Gogräven in Osnabrück gesetzet und ihm zu Wiedererstattung der vorgeschriebenen zweyhundert Gülden rheinisch mit gedachtem Gogrävendienste sechs nächstfolgende Jahre ohne Absetzung, sammt

a) Die Sprache dieser Abschrift ist aus dem XVII Jahrh. und eine Uebersetzung der im XV. Jahrh. üblichen.

sammt Zollen, Salzzollen und Valdtgelde vor ein recht pfand mit aller Herr- und Rechtlichkeit, Bröken, Verfällen, Aufkommen und Zubehörungen, wie dieselbe auch genannt werden mögen, begnadiget, also und dergestalt, daß der vorged. Hermannus die vorgl. sechs Jahre das Gogericht, Zollen und Valdtgeld besitzen und solle einnehmen und heben alle Brüchten, Verfälle und Aufkümpste, die davon herkommen, sonder unser oder jemands van unserwegen Beschwer- oder Hinderung, und solle davon jährlichs vor sich sothane Rente inbehalten, als wir ihm darin versiegelt haben, beyde mit Vorwissen unsers Kapitels und auch zur Quittung der Pepingktorffischen; Vortmer auch begnügen und bezahlen denjenigen ihre Rente, die wir und unser Kapitel darin versiegelt haben und wir auch zur Quittung der Pepingktorffischen verlassen haben, nach Inhalt dieses Briefes; und der vorgl. Hermannus soll uns und unsern Nachkommen alle Jahr in den zwölf Nachten eine gute gewöhnliche Rechnung thun und falls uns diese Rechnung wohlgefiele: so soll er von der Hebunge zwölf rheinische Gulden zur Zinse vor die zweihundert rheinische Gülden und das andere dahin verwenden, wohin wir's befehlen. Es were auch, daß Hermannus vorgl. binnen diesen sechs Jahren versterben thäte, so sollen wir keinen Gogräven setzen oder das Zoll- und Valdtgeldes Einnehmung an einen andern ehender befehlen, wir haben denn seinen Erben zuvorn wiedergegeben und bezahlet zweyhundert gute rheinischen Gülden, und wann die vorgl. sechs Jahre verloffen seint, so mögen wir alle Jahr in den zwölf Nachten Hermanßen vorgl. wiedergeben zweyhundert gute rheinische Gülden und unser Gogerichte wieder lösen sonder Widersprache Hermanßens vorgenannt. Alle diese vorgl. Punkten, weilen wir die um unsern und unsers Stifts Besten gethan: so haben wir Johann, Bischof vorgemelt, gelobt

vor

vor uns und unsere Nachkömmlinge mit guten Treuen Hermanßen vorgl. und seinen Erben, diese Punkten vest und unverbrechlich zu halten ohne argelist, und haben deren zu Urkund unser Siegel wissentlich an diesen Brief gehangen. Datum et actum Anno Domini M° CCCC° XXX° sexto die beati Sylvestri Papae.

(*L. S.*)

---

146. Verbundbrief wider die Gebrüder Schweder und Hermann von dem Busſche zu Geßmold, v. J. 1436.

ex autogr. membranaceo.

Wy Johan van Depholte van Godes Genaden, Bisscop to Osenbr. myt unsen gemenen Borchmannen to Gronenberge, wy Alhart van Horde unde Rembert van Quernhem unde wy Borgermester unde Rad des Stades to Osenbr. Enkennet unde betüget openbare in dessen Breve, dat wy umme zulffwolt, unwillen unde gewolt, de uns unde den unsen van Swedere unde Hermanne van den Busſche verhandelet, gedan unde geschen is mit worde unde werken, uns under eynander vordregen hebt unde eyndrechtichlicken overkomen unde eyns zind, zo alze wy vyand geworden zind Swebers unde Hermans van den Busſche vorgl. dar wy Borgermester unde Raed des Stades van Osenbr. van unsen genedigen Hern vorgl. to gemanet und geesschet zind, dat wy zolet unde willet stallen vor Gesmelle myt unser macht unde dar nyne wys

hern

heem to ſcheden, wy en hebn dar Eyn Bolwerk upgeſlagen, dat wy Johan van Depholte, Biſſcop vorgl. holden unde waren zolet unde willet myt unſen koſten, weren unde lůden, unde dat zulve Bolwerk dan nicht to ſliken eder hodeloes to laten, zunder dat to warende in aller mate, alze vorgl. ys, zo lange dat wy, Johann van Depholte, Biſſcop, Borgermeſtere unde Raed des Stades to Oſenbr. dat ergl. Slot Geſmele, gewunnen, vorſtůret unde gebroken hebt genſliken, deger und al; offt dar van unſen willen yt yemant weder tymmern wolde by unſen dagen offt dat dar vede van queme, dar queme in de vede dan we darin queme, dat zole wy alle zamentliken keren unde weren unde unſer eyn dem anderen unde wy alle darup behulplich wezen myt unſen ſloten, landen unde lůden truweliken, unde weliker unſer eyns ſloet dat dar veſt to gelegen were, wy alle dar dan des to tobruken unde unſe koſte dar dan to hebben, wo men des dan eyns werdet; unde wert dat zick jemant dar in ſtecke myt veden, myt gewalt offte gerichten, eder wo men dat benomen mochte, geſtlick offte werltlick, nu eder hyr namals an uns allen offte an enen jeweliken van uns byſundern, wo dat by queme, dat zolde unſer eyn dem andern helpen keren unde weren truweliken unde unſer eyn en zal affzonen, vreden offte ſcheden van den andern eder yenigerleye beſtant doen offte lyden, wy en doen dat zamentliken myt unſer aller weten unde vulbort unde dyt allet to doende unſer itlich up zines zůlves koſt, wyn unde vorlues alzo lange unde alzo vaken alze uns vorgl. des to donde unde noyt is; wer ock, dat wy wat wůnnen van vangenen offte van name dat zolde man delen in veer dele, zo dat eyn jewelick part zinen deel davan hadde, unde unſer nynen zal vordel zocken vor den anderen uthe guden Sweders und Hermanns vorgl. zo alze wy nu tor vede komen zind. Wer ock dat uns allen vorgl. eyn

redelich zone weder varen mochte, der wy zamentlicken eyns worden van stund offte hyr namals, van Swedern unde Hermanne vorgl. de zole wy nemen. Wer ock dat wy alle vorgl. der dan nicht eyns werden en kunden to nemende, wes dan wy Johan von Depholte, Bisscop, Borgermester unde Raed des Stades to Osenbr. irkanden unde menden vor dat Beste unde uns best duchte wezen, des zolden wy anderen parte volgen unde myt dessen vordrage zole alle Breve, de in vortyden vorzegelt und gegeven zind tüsschen uns Johanne van Depholte, Bisscopen, Borgermestere unde Raed des Stades to Osenbr. unverbrocken in erer vullen Macht bliven unde wezen. Alle desse vorg. puncte unde articule unde erer itlich bysundern de hebt wy Johan van Depholte, van godes genaden Bisscop to Osenbr. myt unsen gemenen Borchmannen to Gronenberge, wy Alhart van Horde unde Rembert van Quernhem unde wy Borgermester unde Raed des Stades to Osenbr. gelovet unde gewilkoret zamentlicken unde malk myt dem anderen gelofflicken, stede, vast, unvorbrocken to holden zunder argelist. Desses to tüge und to ener mereren bekanntnisse, zo hebbe wy Johann van Depholte, Bisscop to Osenbr. unse ingezegel vor uns unde unse gemenen Borchmanne to Gronenberge unde wy Alhart unde Rembert vorg. unse ingezele unde wy Borgermester unde Raed des Stades to Osenbr. unse Secret myt ingezegele unde myt ingezegelen Alhardes unde Rembertes vorgl. des wy Alhard unde Rembert enkennen, an dessen Breff wytliken doen hangen. Datum anno Domini Millesimo quadringentesimo XXXVI Dominica die letare Jerusalem.

(*L. S.*) (*L. S.*) (*L. S.*)

Fort-

Fortsetzung

der

Verbesserungen und Zusätze

zum ersten Theile.

Digitized by Google

Zu Seite 75 Zeile 1 und 2.

Der Stiftungsbrief für die osn. Kirche ist nicht mehr vorhanden, die jetzige Kirche ist erst 783 gestiftet. Aber es ist wahrscheinlich, daß Karl schon früher an ihrer Stelle eine christliche, nachher von den Sachsen wieder zerstörte Kirche im J. 772 errichtet gehabt. Die Chronicken sehn dies Jahr auch als das Stiftungsjahr an und das: Breviarium juxta morem et observantiam insignis ecclesiae Osnaburgensis et totius diocesis de reverendissimi in Christo patris et domini Ericî dei et apostolicae sedis gratia ejusdem Osnaburgensis et padeburnensis ecclesiarum Episcopi ducisque Brunsvicensis dictaeque suae ecclesiae venerabilis capituli communi consensu summa laborum elucubratione nuper impressum: una cum correctissimis omnium capitulorum et historiarum bibliae ceterorumque novorum festorum quotationibus hinc inde decoratum enthält:

Cum divus Carolus francorum rex ad Romani apicem imperii gloriose fuisset sublimatus et Romanum imperium in ejus persona in Germanos rite translatum extitisset, postquam idem divus princeps Christi nomen ad Hispanias multo labore per duxisset, simili devotione Zelo christiani gloriam nominis saxonibus introduxit. . . . .
. . . . . Quorum in provincia Saxonum multas ecclesias insignes tam cathedrales quam conven-

ventuales erexit et reliquiis praediis et redditibus copiose solidavit. Inter quas in honorem principis apostolorum et ſanctorum Crispini et Crispiniani martyrum de anno domini septingentesimo septuagesimo secundo ecclesiam construxit osnaburgensem omnium in Saxonia primam, ad quam ſanctorum martyrum corpora praedictorum cum multis aliis martyrum et ſanctarum virginum reliquiis devoto munere transduxit, prout ejusdem litteris aureo ejus sigillo dependente signatoque et manus propriae impressione et inscriptione roboratis apud ecclesiam antedictam conservatis, ostenditur luculenter. . . . .

Seite 94. Zeile 7 ꝛc. heißt es: „Alles deutet vielmehr darauf hin, daß dieſelbe (Neuſtadt) eine „Anſiedlung von Neubauern ꝛc. ſey.“ Folgende Urkunde, davon das Original im St. Johannisarchive liegt, kann zur Unterſtützung dieſes Satzes dienen:

B. dei gratia praepositus. B. decanus totumque capitulum Sti Johannis in Osenbrugge. Omnibus praesentem peginam inspecturis salutem in Christo Jhesu Noverint universi, quod cum markomanni de Non Gerhardo burgensi osnaburgensi dicto de Ripinchof super septem denariis sibi ab eodem singulis annis secundum antiquam consuetudinem pensionaliter solvendis questionem movissent, idem Gerhardus primo super recognitione talis pensionis se difficilem reddidit et ignarum, ita quod sine judiciali vexatione non poterat sopiri.

piri. Tandem ipse parvipensa modicitate pensionis respectu tediosae impetitionis a communione provenientis a discretioribus viris et provectae aetatis quibus res magis nota fuit reductus, dictam pensionem voluntarie recognovit et ad auferendum totius impetitionis obstaculum quod de bonis et agris suis eidem posset in posterum obviare, eandem ab area sua non certo termino tertia feria post pentecostem eisdem markomannis accipiendam annis singulis perpetuo assignavit et huc per praesentiam nostram et nostrae sigillo ecclesiae protestamur. Acta sunt haec anno domini M°CC°xLIII°.

(*L. S.*)

Seite 95, Zeile 26 ꝛc. lies: Sie brachte daher zu wiederholten Malen die Vogtei als Pfandschaft auf gewisse Zeit in den Jahren 1237, 1250 und 1263 an sich a), bis es ihr und der Bürgerschaft endlich im Jahre 1265 gelang, sich von derselben zu befreyen b), zu welchem Ende die Geistlichen ihre Leute eigens besteuerten c) und den Bürgern, erst in späterer Zeit zurückgezahlte, Vorschüsse gemacht haben sollen. Damit erwarben die letztern ihre Unabhängigkeit und das Recht, sich selbst einen Richter zu geben u. s. w.

a) S. die Urk. v. 1237, 1250, 1261 und 1263.

b) S. die Urk. v. 1265. Die abgedruckte Kopei ist sehr fehlerhaft. Das später entdeckte Original und einige nachher erhaltene Notizen setzen es außer

ßer Zweifel, daß 1265 die Vogtey derer von Holte für immer einging. Der Thl. 1, S. 163 mitgetheilte Abdruck ist folgender Maaßen zu verbessern: Zeile 11, statt pecunia lies pecuniae quantitate. — Z. 15, statt qui lies qui milites. — Z. 21, statt vestras lies nostras. — Seite 164, Zeile 1, statt dicto Scorlemere lies dicto de Scorlemere. — Zeile 13 und 14 statt sigilli nostri munimine lies nostro et civitatis nostrae sigillis. Das Stadtsiegel ist inzwischen abgefallen.

c) Die unter Nr. 18 abgedruckte Urkunde ist nicht wie angegeben vom J. 1245, sondern vom Jahre 1265, indem zufolge des Originals am Ende nicht quadragesimo, sondern sexagesimo zu lesen ist.

Nähere Nachweisungen über die vogteyliche Gerichtsbarkeit derer von Holte enthalten noch folgende Urkunden von 1250 und 1263, die hier nach den Originalen des Archivs zu St. Johann mitgetheilt werden:

1) Bruno d. g. osn. ecclesiae episcopus omnibus praesentem paginam inspecturis salutem in vero salutari. Noverint universi tam praesentes quam futuri praesens scriptum intuentes, quod nobiles viri de Holte, Wicboldus, Hermannus ipsorumque legitimi heredes advocatiam ecclesiae Sti Johannis osn. quam de manu Ottonis comitis de Tekenebory tenent et hactenus tenuerunt in feodo, de verbo, consensu et voluntate praedicti comitis pro centum marcis usualis monetae capitulo ejusdem ecclesiae obligarunt sub hac forma. Super notatis nobilibus et eorum heredibus a festo epyphaniae prae-

praesentis anni usque elapsis quatuor annis redimere non licebit. Protestamur etiam, quod idem Hermannus in praesentia nostra et multorum honestorum virorum astantium juravit, fide nichilominus interposita militari, quod nec ipse, nec aliquis nomine vel verbo vel autoritate sua vel patris aliquem usum habebit vel jus in eadem advocatia medio tempore sibi vendicabit, quoadusque capitulo pecuniam solverint memoratam. Scire volumus nichilominus omnes praesentis litterae inspectores, quod idem Hermannus ultro se adhuc in nostra praesentia obligavit et propria voluntate hoc eligit, ut si forte, quod deus avertat, in aliquo contra juramentum suum et fidem datam aut pater aut filius venire praesumerent, Decanus Sti Johannis osnab. omni occasione et contradictione cessantibus ipsos debeat excommunicare excommunicatos per totam dyocesim osnab. denunciare donec de dampno dato satisfecerint in integrum ecclesiae memoratae. Ad habundantem itaque cautelam et securitatem ecclesiae praesenti scripto protestamur, quod nos damus et dedimus decano Sti Johannis osnab. plenam auctoritatem, ut si iidem Nobiles contra juramentum praestitum perverso usi consilio vel contraria voluntate in aliqua parte venerint vel consensum, eosdem excommunicet in continenti et per totam dyocesin osnab. faciat excommunicatos auctoritate nostra denunciari; ita quidem ut de ipsis nec sit querimonia facienda nec etiam admonitio aliquatenus praemittenda. Ne igitur super contractu obligationis advocatiae inter capitulum et praedictos Nobiles habito dubium possit suboriri vel quaestio suscitari, praesentem paginam veritatem rei

gestae

gaestae et ordinem fideliter continentem sigillo nostro consignatam dicto capitulo dedimus in testimonium et munimen Acta sunt haec Anno domini millesimo ducentesimo quinquagesimo Nonas febr. Testes autem hujus rei sunt clerici Berno decanus Sti Johannis, Thetmarus, Hermannus, Olricus, Hildigerus, Hermannus, Ernestus, Godefridus, Marquardus, Vromoldus, laici vero milites Albertus de Dranthem, Herbordus dictus vulpes, Johannes dictus Wale. Gerhardus de Angaria et alii clerici et laici.

(*L. S.*)

2) Hermannus de Langen miles, hermannus natus ejus et Jutta filia nobilis viri Hermanni de Holthe uxor dicti Hermanni omnibus hoc ſcriptum visuris notum facimus, quod advocatiam bonorum ecclesiae Sti Johannis osnaburg quam de Hermanno nobili domino de Holthe in feodo habemus, de consensu et voluntate ipsius Hermanni praeposito, decano et capitulo ejusdem ecclesiae pro centum quinquaginta sex marcis usualis monetae obligamus in hunc modum, quod a festo beati Mychaelis praesentis anni usque ad tres annos proximos dictam advocatiam nobis redimere non licebit, elapsis vero tribus annis ex tunc ipsam advocatiam redimendi habemus liberam facultatem. Promisimus etiam fide interposita militari, quod nec nos, nec aliqui nomine, verbo vel auctoritate nostra usum aliquem habebit vel jus aliquod in eadem advocatia sibi vindicabit, donec dictis decano et capitulo in eorum armario pecuniam solverimus memoratam. Dedimus insuper dictis. . . Decano et capitulo fidejussores qui fide interposita militari

pro-

promiserunt, quod si per nos vel aliquos nostro nomine, quod Deus avertat, hominibus dictae ecclesiae aut ipsi advocatie antequam redempta fuerit gravamen vel molestia inferatur, ipsi fidejussores Osenbrugge in unam domum secundum jus militare intrabunt infra octo dies postquam moniti fuerint ab inde non recessuri, donec capitulo dictae ecclesiae super omni dampno vel gravamine quod ipsis vel hominibus ecclesiae suae illatum fuerit plenarie satisfiat. Nomina fidejussorum sunt haec Johannes camerarius. Hermannus et Hugo de Capellen fratres. Conradus Gans. Hinricus de Bretelwick. Ludolfus de Gronenberge. Otto friso. Johannes de Thinglage. Frethericus dictus Vegesac. Rodolfus de Langen milites. Bernhardus de Gronenberge. Bernhardus dictus clericus. Famuli in cujus facti testimonium et munimen praesens scriptum nostro sigillo fecimus roborari. Acta sunt haec anno domini millesimo ducentesimo sexagesimo tertio Kal. Augusti. Praesentibus praeposito. Gerhardo thesaurario. Vromoldo. Hinrico dicto Stempel, canonicis Sti Johannis. Hinrico de Rene. Thiderico dicto Rancen. Gyselberto de Sveghe militibus et aliis quam pluribus.

(*L. S.*)

Seite 95, Zeile 1 - 3 lies: dies alles gab Veranlassung zu Ansiedelungen auf den nahegelegnen Kirchengründen, von welchen der B. Bruno im Jahr 1254 dem Kloster zu Iburg 84 Morgen, die 14 Mal-

Malter Rocken und Gerſte eintrugen, überlies. Dies ergiebt folgende Urkunde aus einem iburg. Kopialbuche:

Bruno dei gratia osnabr. electus novisse cupimus tam posteros quam praesentes, quod inter nos et ecclesiam nostram ex una parte et dominum abbatem de Yburg et ecclesiam suam ex altera de communi consensu tam nostrae quam ipsius abbatis ecclesiarum tale concambium est peractum. Nos et ecclesia nostra dedimus supradicto abbati et ecclesiae suae perpetua donatione octoginta qutuor jugera cum eorum proprietate prope Osenbruge solventia quatuordecim moltia siliginis et ordei annuatim et decimas duarum domorum, unius domus in Lon, quae solvit manipulum et minorem decimam et unius domus in Bochorde quae pro redemptione decimae solvit tria moltia siliginis per parvam mensuram in die beatorum martyrum Crispini et Crispiniani. In cujus recompensationem dominus abbas et ecclesia sua nobis et ecclesiae nostrae perpetua donatione dederunt ortum et pomerium, quod habuerunt in australi parte castri Yburg et campum hospitalis et omnes areas quas habuerunt tam in villa Yburg quam extra super fossatum sitas in ordine ab area Ninnonis quae etiam nostra est usque ad areas Alberonis Brusere quae ad usus dicti abbatis et successorum suorum specialiter sunt exceptae... Hoc nihilominus interjecto, quod dictus abbas et ecclesia sua aream domus hospitalis, quam habent in villa Yburg absque omni jure civili adeo libere possidebunt, quod ad nullas constitutiones seu ordinationes quas oppidani fecerint tenebunt. Ut autem hujusmodi concambium ratum permaneat et inviolatum perseveret nec in posterum retractari valeat ullo modo praesens pagina super hoc confec-

confecta nostro et majoris capituli nostri communis consensu et consilio sigillis in testimonium sufficiens et robus perpetuum est munita. Acta sunt haec Osenb. Anno domini Millesimo CC°Lmmj° id. Sept.

Seite 126, Urk. Nr. 4. Daß der Bischoff Gerhard, der nachher Erzbischof zu Bremen ward, aus dem lippeschen Hause gewesen, ist eine gemeine, aber irrige Behauptung. Er war aus dem oldenburgschen Stamme, wie Möser in seinem Leben §. 1. Not. a erwiesen, und auch eine andere als dort angeführte Urkunde vom J. 1194 ergiebt, wodurch Heinrich, Graf zu Aldenburg, mit Zustimmung Ottos, Domherren zu Bremen genehmiget, daß ihr Bruder, der B. Gerhard, seinen ihm primario heriditali jure zugefallenen Hof Malstede der Kirche zu Wildeshausen schenke. In Halems oldenburgscher Geschichte ist nichts von dem benutzt, was Möser am a. O. vorbringt und wornach wenigstens die Stammtafel der oldenburgschen Grafen hätte berichtigt werden können. Zu etwaigen sonstigen Berichtigungen mögen folgende genealogische lediglich aus osnabr. ungedruckten Urkunden gezogne Bemerkungen einen Beitrag abgeben.

1209 lebte Salome, Wittwe des Grafen Moritz von Oldenburg mit ihren Söhnen, Christian und Otto, wovon der erstere mündig, der letztere noch Kind war.

1292 lebte Otto Graf zu Aldenborch, auf seinem Castro zu Delmenhorst.

Zur Seite 287 und 288. Aehnlichen Inhalts mit den hier zu Seite 94 abgedruckten Urkunden iſt folgende vom J. 1281:

Lodewicus, praepositus. Vromoldus decanus totumque capitulum ecclesiae s. Johannis osnabr. universis Christi fidelibus, ad quos praesentes litterae pervenerint, salutem in salutis auctore et notitiam rei gestae. Recognoscimus et tenore praesentium protestamur, quod nos de communi voluntate et consensu omnium nostrorum tres areas et domos juxta lapideam pontem sitas, quas Suederus de Sledesen miles et sui legitimi heredes a nobis et ecclesia nostra tenuerunt in feodum ab ipsis libere resignatas Hermanno dicto dapifero ac suis legitimis heredibus pleno jure quod vulgo Wicbelde dicitur contulimus et per presentes conferimus perpetuo libere possidendas, omni juri renunciantes quod in ipsis habuimus et habemus, ita tamen quod idem Hermannus vel quicunque dictarum arearum vel domorum possessor pro tempore extiterit nobis et capitulo in festo Pasche singulis annis octo solidos denariorum legalium ministrabit, quos quocunque sibi vel heredibus suis placuerit liberam habebunt facultatem pro decem marcis legalibus redimere. Et idem Hermanno et Hillegundi uxori suae confraternitatem nobiscum conferimus, et cum decesserint in cimi-

cimiterio nostro sepelientur et eorum memoria in vigiliis et in missis in choro nostro annis singulis peragetur. In cujus facti memoriam et testimonium praesentes litteras praesenti nostro sigillo dedimus et damus signatas. Actum et datum anno domini M° CC° LXXX° primo pridie Idus Julii.

Digitized by Google

Geſchichte

der

Stadt Osnabrück.

Aus Urkunden und Acten.

Dritter Theil.

Zum Beſten der Armen.

Osnabrück,
mit Kißlingiſchen Schriften.
1826.

Digitized by Google

Vorrede.

Der dritte Theil der Geschichte der Stadt Osnabrück, welcher hier ans Licht tritt, bedarf, außer der Bitte um Nachsicht für die Ausführung, eines rechtfertigenden Vorworts in mehr als einer Rücksicht; denn der Herausgeber, der bei Abfassung der frühern Theile nicht thätig war, hat den Plan des fremden Werks, in das er eintrat, in Bezug auf Gegenstand und Bearbeitung geändert, und selbst einiges nicht geliefert, worauf bei den frühern Theilen bereits Bezug genommen war. — Dazu ist er die Nachweise seiner Quellen um so mehr schuldig, als er nicht immer im Stande gewesen ist, bei den einzelnen Thatsachen dieselben anzuführen.

Was den Plan dieser Geschichte betrifft: so lag den Freunden, welche die ersten Theile gemeinschaftlich bearbeiteten eine Zeit vor, wo überhaupt die Geschichtschreibung mehr auf Forschung als auf lebendige Darstellung hingewiesen ist. — Insbesondere gewinnen die Begebenheiten Einer Stadt nur Leben durch getreue Darstellung im Einzelnen; zu dieser fehlten die Quellen; und

so zwangen unvermeidliche Lücken oft, die Untersuchung selbst statt des nicht gewonnenen Resultats vorzulegen. — Dies machte nothwendig, daß zur Rechtfertigung Urkunden beigegeben wurden. — Da aber am meisten für die neuere Zeit Quellen zu fehlen schienen, und diese ohnehin des Reizes entbehrt, den der älteren ein rascher Wechsel durchaus selbstständiger Begebenheiten, bei einem von dem unsrigen höchst verschiednen Zustande verleiht: so sollte hier nur der Gang der Ereignisse kurz angedeutet; dafür aber in einer Reihe Abhandlungen der Zustand des bürgerlichen Lebens im Mittelalter geschildert werden.

Als die unvollendete Arbeit aufgenommen wurde, war die Absicht diesen Plan zu befolgen. Aber wie dieser nur Folge des Mangels der Quellen gewesen war: so änderte denselben der durch die gütige Mitwirkung des Magistrats der Stadt und Königlicher Landdrostei eröffnete Besitz eines reichern Stoffs. Es wurde jetzt möglich jener Bedingung der Particulargeschichte näher zu kommen. Es war schwer diesem Reize zu widerstehn. Ohnehin würden jene Abhandlungen, um gleichmäßig durch geführt zu werden, noch den nachträglichen Abdruck vieler Urkunden gefordert haben.

Dennoch würden bei einem für einen größern Kreis bestimmten Werke diese Gründe das Abweichen vom Plane nicht entschuldigen; dies Buch aber war bestimmt den Mitbürgern Kenntniß und Liebe zu ihrer Stadt zu geben, und zu zeigen, durch welche Tugenden und Fehler dieselbe zu ihrem heutigen Stande gelangt sey; und

auch diesen Zweck schien eine ausführliche Darstellung der neuern Geschichte am besten zu erreichen. Zugleich durfte der Umfang des Buchs nicht ungebührlich vermehrt werden. Aus diesen Gründen sind jene Abhandlungen mit den fernern Urkunden weggefallen, und hat dagegen die an die Stelle getretene Geschichte mehr die Form der Erzählung als der Untersuchung erhalten. —

Ferner sollte nach der frühern Absicht ein Grundriß der Stadt beigefügt werden, auf den sich die Zahlen der Beschreibung derselben im ersten Theile beziehen; indeß hat der Entwurf dazu bis jetzt nicht aufgefunden werden können. Ebenso sind im zweiten Theile noch einige Documente angeführt, deren Abdruck im dritten Theile erfolgen sollte; man hat dieselben indeß diesem ganz verschiednen Theile nicht wohl beifügen können. Sollten viele Besitzer jenes Theils sie zu haben wünschen: so scheint der Abdruck auf einem Supplementbogen passender.

Aus welchem Grunde endlich die Geschichte nur bis 1650 ausführlich bearbeitet, von da ab lediglich in flüchtigem Umrisse gegeben, und dieser mehr abgekürzt ist, je näher unsre Zeit rückt, wird hoffentlich der Inhalt selbst zeigen. Ohne selbstständige Thätigkeit ist keine Geschichte möglich, diese aber verschwindet bei kleinern Staatstheilen, jemehr ein geordneter Zustand eintritt. — Daß die neueste Zeit nicht berührt worden, mag man dem Verfasser verzeihen, der sich zu völliger Partheilosigkeit außer Stande fühlte, und eben so wenig eine dürre Chronik schreiben mochte. —

Was nun die Quellen dieses Bandes betrifft, zu dem sich nur weniges, bei reicherem Stoffe ohnehin umzubildendes vorgearbeitet fand: so ist der Erzählung bis zu Johann von Hoya (1553) die Chronik Theodor Liliens und daneben bis auf die Händel mit Wilhelm Voß (1568) Hamelmanns ausführlichere: Historia renati Evangelii in urbe Osnabrugensi zum Grunde gelegt, und bei Abweichungen die Angabe befolgt, welche durch innere Gründe oder durch urkundliche Beweise sich als glaubwürdiger darstellte. Solche Urkunden sind vornehmlich benutzt zur Würdigung Erdwin Erdmanns, zur Geschichte des Lenethunschen Aufruhrs, der Grundsätze Erichs, des Obergschen Aufruhrs. Ueber die erste Reformation giebt fast allein Hamelmann Auskunft. Für die Verhältnisse des Bischofs Franz ist von großem Werthe ein kleines Manuscript Jaspers Schelen in der Bibliothek des Rathsgymnasii. Die Verhältnisse von 1542 bis zum Interim sind meist aus Acten entnommen, so wie vieles der letzten Streitigkeiten des Bischofs Franz. — Diese Urkunden und Acten sind meist im Rathsarchive, einiges über Erdmann in andern, besonders im Domsarchive, aus dem auch die besten Nachrichten über die Jahre 1547 bis 1553 herrühren. — Die allem Anscheine nach vor fünf Jahren noch vorhandenen Domcapitels-Protocolle von 1528 an gehören leider zu den verlorenen Schätzen dieses Archivs. Um 1554 beginnt ein kurzes, aber nicht werthloses Extrajudicial-Protocoll des Raths und die Fortsetzung von Liliens Chronik, welche (neben Hamelmann) Hauptquelle bis 1618 etwa ist. Grothaus Fehde ist aus Acten des Raths-

und Domsarchivs, theils auch aus im Privatbesitz befindlichen, hier zum erstenmale dargestellt; Wilhelm Voß Händel aus Hamelmann und Acten des Rathsarchivs. Ueber die Spanischen Unruhen sind die Landtags-Abschiede, besonders aber einige im Brande von 1613 nicht untergegangene Jahrgänge der Rathsprotocolle um 1590 von Wichtigkeit. Ueber die Hammacherschen Hexenprocesse finden sich wenige Acten. — Ueber das Jahr 1598 sind außer den Landtagsacten die Protocolle des Johanns-Capitels wegen der Unterhandlungen mit der Geistlichkeit von Bedeutung. Nach dieser Zeit häufen die Acten des Rathsarchivs sich ungemein; und von 1618 an dienen diese mit den fast ununterbrochenen Protocollen, die erst seit etwa 1740 mangelhaft sind, und noch 1780 ganz fehlen, zum Hauptfaden der Geschichte. Doch ist die Chronik noch bis 1633 nicht ohne Werth. Die reichen Schätze des Domsarchivs über den dreißigjährigen Krieg haben nicht benutzt werden können. Von 1619 an bis 1650 ist übrigens das Theatrum Europaeum der Kriegsgeschichte zum Grunde gelegt; beim Frieden, Meierns Sammlungen und Bougeant histoire du traité de Westphalie, nebst Adami relatio historica benutzt. Wo sonst bestimmte Data aus gedruckten Werken erzählt worden, hat man dieselben in den Noten angeführt. —

Dieses Buch enthält wenig Erfreuliches zu vielem Widerwärtigen; beides wollte man unpartheiisch darstellen; wo dies nicht gelungen seyn möchte, ist Belehrung willkommen, wenn auch der Verfasser nie verläugnen kann, daß er Protestant ist. —

So wäre denn diese Geschichte vollendet. Sie wurde begonnen von zwei trefflichen Männern um Gutes zu wirken. Als der zweite Theil erschien, war der erste der Unternehmer bereits geschieden, und sein Freund folgte ihm in zwei Jahren; beide zu früh für Manche. — Der Verfasser dieses Theils hat es als Schuld betrachtet, seinem Bruder und dessen Freunde ein Denkmahl durch die Vollendung ihres Werks zu errichten, und sein Wunsch ist erfüllt, wenn die Wirkung des Büchleins ihren edlen Zwecken entspricht. —

Osnabrück, im Junius 1826.

C. Stüve.

Verhältnisse der Stadt Osnabrück zu Ende des XV. Jahrhunderts. Erdwin Erdmann. Lenethuns Aufruhr.

Mit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zeigte sich durch das ganze deutsche Reich unter Volk und Fürsten eine völlig neue Thätigkeit. Jenes, durch die in jugendlicher Kraft erwachende Wissenschaft zum Forschen und bald zum Zweifeln geführt, strebte dahin, die Mängel im kirchlichen Verhältnisse, wo sie am härtesten auffielen, zu bessern. Diese verbanden mit dem alten Streben, das Band des Reichs stets loser zu knüpfen, die Begierde auf Kosten der Freiheit der Unterthanen, vor allem der Städte, ihre Macht zu erweitern. — Heftige Kämpfe entstanden, da keinem es an Widerstand fehlte; und zum Erstenmale seit mehr als zweihundert Jahren bewegte Ein Interesse ganz Deutschland; aber nur um endlich nach dreißigjährigem blutigem Kriege den Wohlstand und die Freiheit des Volks zu vernichten, die Einheit aufzulösen, und das deutsche Reich, von dem auch die Ausländer wohl wußten, daß vereint es durch keine Macht der Erde erschüttert werden möge, zum Spielballe französischer In-

teressen zu machen. — Gewissensfreiheit eines Theils, mit ihr der Weg zu aller der geistigen Größe, deren Deutschland sich erfreut, war der einzige Gewinn, den dasselbe aus diesem verderblichen Streite davon trug; ein großer freilich, aber auch ein theuer erkaufter. —

In Osnabrück war jene Richtung des Volks gegen die Kirchenverfassung von langer Zeit her durch politische Verhältnisse erzeugt, und mehr als einmal in offenen Streit ausgebrochen. Aber die lange, ruhige Regierung Conrads des Dritten schien alle Feindschaft ausgeglichen zu haben. Sein Nachfolger war Conrad der Vierte, Graf von Ritberg, und mit ihm änderte sich die Lage der Stadt wie des Landes zum schlimmern. Schon zu Anfang seiner Regierung sah dieser sich in eine schwere Familienfehde mit dem Herzoge Wilhelm von Braunschweig verwickelt, welcher seine Schwester, Gemahlin Herzog Friedrichs, verjagt, und letzteren der Freiheit beraubt hatte. Der erste Versuch in Verbindung mit der Stadt Hildesheim Rache zu nehmen, war misglückt; des Bischofs Bruder gefangen, und mehrere Dienstleute hatte dasselbe Loos getroffen. Allein Engelbert von Langen hatte für Schaden von 1500 Goldgulden Pfandschaft über das ganze Amt Fürstenau erhalten. —

Dennoch wagte 1485 der Bischof einen zweiten Versuch, um den Bruder zu befreien; und die Stadt Osnabrück stellte ihm allein hundert Schützen, gekleidet mit Röcken und Kogeln, und bewaffnet mit Schild, Eisenhut, Schwerdt und Armbrust, von denen ein jeder 12 Pfennig täglichen Soldes außer der Zehrung erhielt. Noch schenkte sie dem Bischof

100 Goldgulden. Gerüstet zog dieser nun vor Rodenberg, dann mit Brand und Brandschatzung aus der Grafschaft Schaumburg in das Calenberger Land. Auf der Grenze, eben da wo sein Bruder gefangen war, verband sich mit ihm das Heer der Niedersächsischen Städte. Viele befestigte Dörfer und Weichbilde wurden eingenommen; dann zog das Heer mit Büchsen wohl versehen durch Hannover vor Sarstedt. — Der zwei und zwanzigtägige Feldzug kostete der Stadt allein 500 Goldgulden. Der Bischof, der den Krieg länger fortsetzte, und endlich doch den Bruder mit Gelde lösen mußte, gerieth dadurch so tief in Schulden, daß er fremde Länder und fremder Herren Dienst suchen, und capitulationsmäßig die Regierung mit einigen Domherrn und dem Bürgermeister, Erdwin Erdmann, bestellen mußte. —

Dieser, des Bischofs vertrauter Rath, ein Mann, dessen ausgezeichnetes Talent ihn des Einflusses, den er besaß, fähig und würdig machte, aber gefährlich durch eine damals in Westphalen noch höchst seltene Kenntniß des Römischen Rechts, das in den kaiserlichen und den cöllnischen Gerichten bereits galt, und durch den oft zweideutigen Character der Juristen seiner Zeit; als Zögling der italienischen Schule unübertrefflich in schlau gewandten Limitationen, Reservationen, Exceptionen; Rathgeber aller westphälischen Fürsten und Herren; auf den Hansetagen durch kräftige Beredsamkeit von vielen gefürchtet; war leider als des Capitels Syndicus kein treuer Vertreter der Rechte seiner Vaterstadt gegen die Anmaaßungen dieser, nach unbedingter Macht im geistlichen und weltlichen unausgesetzt strebenden, Corporation. Freilich mußte es dem nur die geschrie-

benen kaiserlichen und päbstlichen Rechte anerkennenden Juristen unter seinen Rechtsbüchern, deren er manches mit eigener Hand abgeschrieben, oder glossirt hatte, gar widersinnig erscheinen, daß die weltliche Macht der Stadt ein Recht behaupten wollte, die frommen Werke der Gläubigen zu beschränken, der so hochprivilegirten Kirche die Erwerbung liegender Gründe zu untersagen, ja sogar das Capitel, dem doch alle Decretalen der Päbste allein das Recht zusprachen, bei der Veräußerung und Verwaltung des Tafelguts mitzuwirken, in freier Verwaltung des Landes sede vacante zu stören. — Was sollte er nun vollends von der unerhörten Behauptung denken, daß die Laien den Bischof mitzuwählen befugt seyen? — Die Verträge, auf die man sich stützen wollte, mußten in mehr als einer Rücksicht ihm nichtig, die Gewohnheiten, auf welche man sich berief, vollends sehr unverständig scheinen; und so that er — als guter Legist ein strenger Verehrer des Kirchlichen, der selbst eine seiner Töchter mit reichem Gute ausgestattet, dem Kloster weihte — in seinem Sinne ein gar verdienstliches Werk, wenn er den regellosen Zustand, in dem er die Dinge zu finden meinte, auf die klaren Regeln des geistlichen Rechts zurückführte. Wahrlich einen gefährlichern Feind hätte die Stadt nicht finden können, als dieser Vertheidiger es war. —

Die Geistlichkeit, bisher durch Bischof Conrads des Dritten strenge Kirchenzucht kaum zurückgehalten, ergab sich von neuem, durch Zwanglosigkeit und ungewohnte Herrschergewalt verführt, unbegränzter Ueppigkeit und zügellosem Uebermuthe. Die Bürger aber, schon seit längerer Zeit solcher Anmaaßungen ungewohnt, und jetzt am härtesten in ihren

häuslichen Verhältnissen und ihrem Erwerbe angegriffen, blickten mit Haß auf jene, mit Argwohn auf ihren zweideutigen Bürgermeister. — Alle Gründe, deren Eigenthum die Geistlichkeit in der Feldmark erworben, waren mit Zäunen gegen die Stoppelweide der Bürger verwahrt, wurden zu größerem Gewinn von den Geistlichen selbst gebaut. — Die schnöde Vergeudung des Ueberflusses, der der Wohlthätigkeit gewidmet seyn sollte, erhöhte den Schmerz über eignen Verlust. Dazu hatte der schweigende Bann, *) der jeden traf, der die Renten der Geistlichkeit nicht pünctlich zahlte, oder zahlen konnte, den ärmern Haufen der Kirche entfremdet. — Heimliche Versammlungen begannen; vor allen zürnte der Schneidermeister Johann Lenethun, selbst mit dem Banne behaftet und daher seit vielen Jahren von der Kirche und ihren Sacramenten getrennt, **) mithin offner Feind des Clerus, laut und heftig gegen die Sittenverderbniß der Seelenhirten: „durch „ihre Schuld, so eiferte er, sei der von Gott ge„heiligte Ehestand zur Schande geworden. Nichts „mehr sey heilig, den schnöden Lüsten dieser Sünder, „die bald die Schändung des Ehebetts den Bürgern „noch zur Ehre anrechnen würden. Die Buhlerin„nen, die jeder unter ihnen allen göttlichen Geboten „zuwider zu unterhalten sich nicht schämte, würden, „ausstaffirt mit dem leicht erbeuteten Ertrage der „Opfer gläubiger Seelen, ja schon bei Hochzeiten „und Festen ehrbaren Frauen vorgezogen, und jede „verhöhnt, deren Keuschheit vor den unzüchtigen

*) Vgl. Statut von 1472. Schweigender Bann ist ein in jener Zeit üblicher Ausdruck für Excommunicatio latae Sententiae.

**) So bezeichnen ihn archivalische Nachrichten.

„Gelagen der Pfaffen zurückbebe. — Um den äußer-
„sten Verderb zu meiden, dürfe wenigstens die Schan-
„de nicht länger mit Ehre gekrönt werden. — Ein
„schimpfliches Merkmal müßten alle Buhldirnen und
„Beischläferinnen der Geistlichen an ihren Kleidern
„als Brandmark freiwilliger Schande tragen, damit
„die heilige Ehe von viehischer Brunst geschieden,
„ehrbare Weiber wiederum erhoben, den Buhlerin-
„nen aber zeitig der Spiegel der Schande gezeigt
„werde.“ — *)

Mit Freuden gab die Menge solchen Anschlägen Gehör. Angesehene Bürger aber, Johann von Dumstorf und andre, die widerwillig Erdmann aus geringem Stande über sich erhoben sahen, freuten sich der Gährung, und trieben Lenethun und seinen Haufen, unverzügliche Abstellung der Beschwerde nach ihrem Willen von dem zweideutigen Bürgermeister zu fordern. — Dieser im Gedränge streitender Interessen, wo keine der wohlversuchten Wendungen des geschriebnen Rechts aushelfen konnte, suchte durch einen Scherz die Wuth abzuleiten. „Vor al-
„lem,“ antwortete er dem Volke, „möge man die
„Kebsweiber ungezeichnet lassen, damit nicht leicht-
„lich ihre eignen Weiber und Töchter mitgezeichnet
„würden.“ — Er bedachte nicht, daß nirgend weni-
ger als in diesem Stücke das Volk Verletzung sei-
ner Rechte, oder gar wohl Spott erträgt. — Wü-
thend verwarf das Volk nun alle gütliche Handlung mit der Geistlichkeit, der Rath mußte vor Gewalt-
thaten fliehen, und das Kloster Gertrudenberg, von Alters her den Bürgern verhaßt, wurde auch jetzt

*) Hamelmanni historia renati Evangelii in urbe Osnabrugensi.

das erste Opfer ihrer Wuth. Die wohlverwahrten und gepflegten Fischteiche wurden durchstochen und geplündert. — Auf dieses Zeichen zur Selbsthülfe besetzten sofort die Schützen, auch hier Vorfechter der Bürgerschaft, den Markt mit Harnischen und Wehren gewaffnet. Die Sturmglocke versammelte die Bürgerschaft, und um 11 Uhr zog der Haufen, wie zum Kriege gerüstet, mit Büchsen und Feuerbränden vor das Hasethor, verbrannte alle Zäune, wem sie auch gehörten, von der Stadtmauer bis an die Landwehr, und ebnete alles zum offnen Felde. Gleiches geschah am folgenden Tage vor dem St. Johannisthore, am dritten außer der Hegerpforte. Am Tage St. Johannis des Täufers warfen sie vor dem Nortrupper Thore alle Zäune und Wälle nieder; denn sie verachteten den Gottesdienst ihrer Widersacher. — Ein Bürger, Voß, zerstörte mit seinen Genossen in diesem Aufruhre die Antonii Klause, von der noch der Hügel vor dem Herrnteichsthore den Namen führt. — Hermann von Leden, Vetter des Bürgermeisters Heinrich von Leden, Heinrich Brüning, Ludolf von Horsten, Johann von Dissen, Glieder der ersten Familien der Stadt, und viele andre waren mit Lenethun Führer bei diesen Gewaltthaten. Diese wandten nach acht Tagen den an der Geistlichkeit genug gekühlten Zorn gegen den Bürgermeister. —

Mißtrauisch gegen die Verwaltung des Mannes, der gar zu leicht der Versuchung unterliegen konnte des Bischofs Schulden von gemeinem Stadtgute zu tilgen, dem es wohl manche noch verdachten, daß er im Braunschweigischen Kriege über 500 Goldgulden zu des Bischofs Bestem verwandt, daß sogar viele Tagfahrten und Zänkereien um des Stifts willen

unternommen wurden, forderte die unter der Linde auf St. Marien Kirchhof versammelte Gemeinde unverzügliche Ablage der Stadtrechnung, Verlesung des Stadtbuchs und Entfernung der gegen Kaiserliche Gebote auf den Dörfern angesiedelten Handwerker. — Erdmann, klüger jetzt, ließ sogleich, was ihm gutdünkte, auf dem Rathhause verlesen, und versprach, was er nicht halten konnte, noch wollte. So ward der Haufen gestillt.

Aber länger als ein Jahr vermochte Erdmann nicht der völligen Anarchie, in der die Bürger sich an den verhaßten Pfaffen rächten, den Rath mit unausführbaren Forderungen quälten, Ziel zu setzen. Die Rathswahl selbst wurde versäumt; nur der Pöbel regierte. — Da gelang es dem Bürgermeister seine Parthei zu stärken, und Freunde unter denen zu sammeln, die den Unfug des Pöbels verabscheueten. — Die versäumte Rathswahl nachzuholen leistete er mit den Rathsherrn des vorigen Jahrs von neuem den Eid. — Zu spät versuchte Lenethun, von den Klügern verlassen, nochmals die Gemüther zu entflammen. Seine Unschuld an allem Unheil, das geschehen, betheuernd, ermahnte er auf St. Johanns Kirchhofe, im Rosengarten, *) wo die Bürger sich zu versammeln pflegten, den furchtsam gewordenen Anhang aufs neue, die Zeit zur Rache an den Pfaffen nicht zu versäumen. Aber während er so im Rosengarten redete, besetzte der Bürgermeister mit seinem Anhange das Thor, und sandte die Diener aus ihn zu fangen. Im Rosengarten selbst ergriffen ihn diese, übergaben ihn denen am

*) Vor dem Johannisthore, später zu Gärten verkauft; ein Rest davon ist der sogenannte Rosenplatz. —

Thore, und riefen dann durch die Straßen: „Wer dem Rathe treu ist, der folge zu Markte mit starker Hand!“ — Da eilten die Freunde der Ruhe herbei, wehrten jeder Hülfe und führten Lenethun in den Bucksthurm. Sein Anhang entfloh, da ihm das Haupt entrissen; und desselben Tags ward Lenethun der Kopf auf offnem Markte abgeschlagen. —

So ward die Ruhe hergestellt, und so fest gelang es Erdmann sie zu begründen, daß weder die zwei Jahre später folgende Theurung noch ein Krieg mit dem Grafen von Bentheim, zu dem die Stadt das grobe Geschütz stellte, sie zu erschüttern vermochte. In dieser Zeit unternahm Erdmann den Bau des neuen Rathhauses, an welchem von 1489 bis 1505 gearbeitet wurde, im Style altwestphälischer Burgen, und fähig den Rath gegen den Andrang eines tumultuirenden Haufens zu schützen; ein Bedürfniß, das die letzten Jahre genug gezeigt hatten. Im Jahre 1506 starb er, zwei Jahre vor seinem Gönner. Seiner Thätigkeit verdankte die Stadt die Befreiung von der Reichsacht, die wegen Johanns von Hoya Gefangenschaft gegen 30 Jahre auf ihr geruht, seinen Talenten großen Einfluß auf den Hansetagen, seinen Kenntnissen die einzige aus sichern Quellen geschöpfte Nachricht über die frühere Geschichte des Stifts; und wiewohl nach der Art seiner Zeit blinder Anhänger des fremden Rechts arbeitete er doch mit Eifer an der Verbesserung der Verfassung der Stadt, wie die Menge der Statuten aus seiner Zeit beweiset. Leider bleibt ihm der Vorwurf durch Begünstigung der Geistlichkeit den Antheil der Stadt an der Regierung des Stifts und der Wahl des Bischofs gemindert, und so zu manchem Unheil Anlaß gegeben zu haben.

Bischofswahl. — Erich von Grubenhagen.

Zwei Jahre später starb Bischof Conrad der Vierte, Graf von Ritberg, am 9ten Februar 1508, und nach altem Gebrauch vereinigte sich Capitel und Rath über die Besetzung der Burgen, deren jeder ein Domherr und ein Rathsglied zugegeben wurde. Aber zur Wahl ließ man weder Stadt noch Ritterschaft zu, weil in den Rechten verboten sey, daß Laien den Bischof wählen; und keine von beiden scheint sich der Neuerung widersetzt zu haben. Als aber der Domdechant Lambert von Schnetlage allein vor den hohen Altar trat und nicht, wie es Herkommens war, mit ihm der Landdrost und der älteste Bürgermeister, und er nun Erich von Grubenhagen als canonisch Erwählten aussprach; da fühlte das Volk sein Recht doppelt gekränkt. Mit wildem Geschrei wurde Erich verschmäht, beschimpft, statt seiner Johann von Ritberg gefordert; und als hier die Volkswuth nichts erwirkte, da wandte aller Zorn sich auf die Capitularen, die gleich nach der Wahl die Stadt verließen, um nach den Burgen zu reisen. Bernhard von Leden, der nach Iburg, und Gerhard von Dinklage, der nach Wittlage bestimmt war, wurden mit Koth und Steinen schimpflich aus der Stadt getrieben. — Ameling von Schnetlage, der nach Fürstenau ging, schlich heimlich zu seinen vor dem Thore wartenden Pferden, und Giselbert Voß entkam nur auf einem Karrn in einen grauen Kittel gehüllt nach Vörden. — Glücklich

schätzte man sich, daß dies und schimpfliche Lieder auf Bischof Erich dem Pöbel dasmal genügten. *)

So ward Herzog Erich Bischof, voll Hasses gegen die Bürgerschaft, die so gewaltthätig geistlichen Gerechtsamen sich widersetzt, und zugleich seine Person geschmäht und verhöhnt hatte; ein würdiger Schüler Pabst Julius II., unter dessen Regierung er zu Rom studirte, der im täglichen Umgange, in genauer Verbindung mit den Cardinälen und andern Hofbeamten der listigen Politik des Römischen Hofes sich zugewendet, und solche möglichst zur Richtschnur eigner Handlungen gemacht hatte. Im Gepränge äußerer Größe seine Herrschsucht verbergend, strebte er in seiner ganzen Regierung dahin, alle Rechte der Unterthanen seiner Herrschergewalt zu opfern, und scheute es nie, wo sein Recht schwieg, die Gewalt reden zu lassen. —

Am 26sten August 1509, nachdem die Wahlcapitulation berichtigt, und den Ständen ausgeliefert, er selbst auch inzwischen noch zum Bischof von Paderborn erwählt und von Pabst Julius mit schmeichelhaften Ausdrücken bestätigt war, kam mit bisher noch ungesehenem Gepränge Erich, zum erstenmale Bischof zweier Stifter, die Huldigung einzunehmen nach Osnabrück. — Die Domherrn führten vom Johannisthore ab unter Lobliedern und Wechselgesängen den Hochwürdigen und Hochgebohrenen Herrn Erich, Herzog zu Grubenhagen, in die Stadt, über die große Straße, den Markt auf die Freiheit, in

*) Außer der Chronik ist hier eine Nachricht des 16ten Jahrhunderts, wie es scheint von einem Augenzeugen, benutzt. —

das Haus des Domscholasters Rudolf von Langen; setzten ihn dann auf den hohen Altar nach der Gewohnheit, spielten auf der Orgel und sangen mit großer Freude das Te Deum. Mit ihm kamen viel edle und wohlgebohrne Grafen und ehrbare Ritter, viele vom Adel und geistliche Herren Aebte.*) Da waren mit ihm beim Einzuge der Herzog von Lüneburg, Herzog Philipp von Grubenhagen, der Graf von Waldeck, mit Philipp und Franz, seinen Söhnen, die Grafen von Diepholz, von Schaumburg, von Tecklenburg, von Mansfeld, von Ritberg und von der Lippe. Viele Herrn, vom Adel sowohl als Reisige, klein und groß, führten Fähnlein an ihren Rennspießen, darin waren gemalt zwei Hähne oben und eine Henne darunter. Die Hengste und ihre Reuter trugen Rüstungen mit weißen Rauten. Alle Bürger aber standen wohl geharnischt und gewappnet und folgten den Reutern vier Mann hoch mit großem Geschrei, Trommeten, Posaunen und andrer Kriegs- und Friedensmusik. Viele Fremdlinge waren zum Anschauen herbeigezogen. Vor dem Einzuge war der Freithof gepflügt und mit Hafer besäet; in diesem hielten die Herzoge und Grafen zwei Tagelang ein Stechspiel mit scharfen Spießen. Die Herzoge aber blieben sitzen, denn die andern wichen den Herzogen zu Gefallen. — Die ganze Nacht hindurch brannten überall in den Straßen die Heerpfannen. Im Hofe des Barfüßer Klosters war ein Haus von Holz gezimmert, wo sie unter Banketten, Tanz und Spiel mit den Gräfinnen und edlen Frauen zu Ehren sich ergötzten. — Nie war mit gleicher Ueppigkeit der Einzug eines Herrn gefeiert worden. —

*) Die Titel sind genau mit den in Liliens Chronik gebrauchten einstimmig.

Noch einige Monate verweilte der Bischof im Lande. Die Capitulation wurde am 27sten December vollzogen; an demselben Tage bestätigte er dem Capitel den ausschließlichen Besitz der Hasefischerei vom Hellingsthurm bis an die neue Mühle, und verließ dann in den ersten Tagen des folgenden Jahrs die Stadt, um auf gleiche Weise die Huldigung zu Paderborn zu empfangen. Bald nachher hielt er zu Osnabrück wieder den Lehentag im Dome, unter Beisitz mehrerer Domherrn. —

Als aber im Jahre 1510 der Kaiser mit dem Pabste zerfiel, gegen diesen und die Venetianer sogar der Reichskrieg beschlossen wurde, und der Bischof dem päbstlichen Interesse getreu, sich weigerte, den Matricularanschlag zu stellen; Stadt und Land aber einer so durchaus neuen Last gar nicht gedachten: da zwang die Reichsacht, in die er fiel, ihn die Freundschaft der Stadt zu suchen, und ein Antheil von 500 Gulden, den die Stadt von der Reichslast übernahm, machte es ihm möglich, durch Nachzahlung des Rests, und Verwendung des wieder ausgesöhnten Pabsts 1512 von der Acht befreit zu werden. *) So konnte er nur unsichere, ferne Schritte gegen die Stadt thun. Wiewohl noch das Reichscammergericht unmittelbar über die Stadt erkannte, gelang doch auch ihm es mitunter in den verwirrten Streitigkeiten mit Heinrich Sander und Augustin Stüvermann eine Verhandlung an seinen Hof, der über die Gogerichte schon zu erkennen pflegte, zu ziehn, einen Befehl in der Form nachbarlicher Ermahnung zu erlassen, dem dann der Rath, so weit es ihm gefiel, nachlebte. — **) Dazu

*) Vgl. Strunk Annal. Paderb. 57.
**) Aus archivalischen Nachrichten.

wurden Bündnisse zur Sicherung gegen innen und außen geschlossen, wie 1516 mit des Bischofs Brüdern, *) vor allem aber der Satzung des Capitels: daß keiner, der nicht adlichen Standes, in das Capitel kommen könne! die Bestätigung des Pabstes erworben; um so unwiderruflich den Einfluß der Stadt auf diese Corporation zu zernichten, und das Interesse des Capitels mit dem der Ritterschaft fest zu verknüpfen. —

Schade war es nur, daß der Bischof nichts weniger als Freund apostolischer Strenge war, daß nie seine Einkünfte ausreichten, daß so oft Schatzungen gefordert wurden, die selbst die Ritterschaft von ihren Köpfen, nicht aber die Stadt bezahlte, und so dieser das beste Argument für ihre Unabhängigkeit blieb; während manche wohl angelegte Pläne des Bischofs an der Gewaltthätigkeit seiner Erpressungen und dem Hasse, den diese auf sich zogen, scheiterte. —

Erster Reformationsversuch. — Johann von Obergs Aufruhr.

In solchem politischen Verhältnisse stand die Stadt, als ausgehend von dem Augustiner zu Wittemberg, Martin Luther, eine gewaltige Bewegung sich dem ganzen Reiche mittheilte, und bereits in wenig Jah-

*) Strunk Annal. Paderborn. p. 72. — Daselbst auch die Bulle über den Ausschluß der Doctoren.

ren so stark wuchs, daß eine Prüfung der Sache auf dem Reichstage zu Worms nöthig wurde. — Auch Osnabrück war zu diesem geladen, und durch seinen Abgeordneten Johann von der Wyck dort erschienen. — Dennoch wurde sein Namen in die dort von den Fürsten allein verfaßte Reichsmatrikel, deren Wichtigkeit für die Zukunft damals wohl niemand ahndete, nicht eingetragen; und es ist nicht schwer zu erkennen, daß überlegener Einfluß des Bischofs auch hier vorgewaltet habe. —

Mit großem Eifer ergriff indeß, wie es die Verhältnisse ergaben, zuerst unter allen Westphälischen Städten, Osnabrück die neue Lehre. *) — Gerhard Hecker, Doctor der Theologie, Augustiner Ordens und selbst dreimal Provinzial in Sachsen und Thüringen, von Luthers Freunden — z. B. Joh. Langen — als Vater verehrt, und ehemals selbst zu Erfurt Luthers Lehrer, jetzt aber im hohen Alter mit jugendlicher Gelehrigkeit sein Schüler, predigte zuerst 1521 im Kloster zu Osnabrück die reine Lehre, unbekümmert um die Verfolgung seiner Gegner und mit lautem Beifall der Einwohner.

Bald theilte Lucas von Horsten, Lector im Dominicaner Kloster, gleich ausgezeichnet durch Character, Talent und Rednergabe, mit ihm Mühe und Beifall, und da diesen die widerstrebenden Ordensbrüder entfernten, trat an seine Stelle Liborius Missing, Dompastor, unterstützt durch seines Caplans, Johann Pollius, freimüthige Sprache. — Im Bar-

*) Hauptquelle ist hier Hamelmanns historia renati Evangelii in urbe Osnabrugensi, welcher indeß aus Chroniken und archivalischen Nachrichten manche Berichtigungen haben zugesetzt werden müssen. —

füßer Kloſter predigte Patroclus Borlegonus von Soeſt, Lector der Minoriten, mit gleichem Eifer, und, nachdem er als Weltgeiſtlicher nach Diepholz gezogen, ſein Nachfolger im Lectorat. Nur die Dominicaner widerſtrebten auch hier und unter ihnen vor allen der Doctor Heinrich Humpert. — Aber ihren Gegnern auf keine Weiſe gewachſen, ſchafften ſie dieſen nur größeres Vertrauen. —

Vor allem ſank nun die ſtärkſte Schutzwehr des ausſchweifenden Clerus, die Heiligkeit des bisherigen Beſitzes, und ſelbſt das gewohnte ſchien unerträglich. Zudem waren die Veranlaſſungen zu den alten Klagen wieder ungewöhnlich groß. — Alle alten Verträge, die das Capitel ſonſt als den Schutz ſeines Beſitzes ſelbſt in Ehren gehalten, wurden von ihm vernachläſſigt, die größten Frevel von Geiſtlichen geübt. Loſes Geſindel erwarb leicht die geiſtliche Würde, um ungeſtraft unter dem Schutze der geiſtlichen Gerichte jeden Unfug ſich zu erlauben. Ablöſung der Renten wurde gegen die Verträge nicht zugelaſſen; die Verheuerung der geiſtlichen Gründe verweigert, die gemeine Stoppelweide wiederum mit Gräben und Wällen eingefriedigt, die Gräben der Stadt von Geiſtlichen geſiſcht. Dennoch weigerten ſie ſich, bürgerliche Laſten zu tragen; ja manche ſcheuten ſich nicht, ſelbſt bürgerliche Nahrung zu treiben, die Aecker, was vor allen den Bürgern mißfiel, durch ihr Geſinde ſelbſt zu bauen, und Handwerker auf den Freiheiten zu ſchützen. Es erneuerten ſich die alten Klagen über die Ueppigkeit der Kebsweiber und Kinder; das Armengut, die Beginenhäuſer wurden ihrer Beſtimmung zuwider verwendet. Jeden Schuldner der Geiſtlichen verfolgten Bannbriefe, während ſie ſelbſt niemand zu

Rechte standen; hatten doch Gerd Dinklage und der Domdechant einen Bremer Bürger niedergeworfen, festgehalten, und dadurch die Stadt in großen Streit und Schaden gebracht, Balthasar Schwenke mit Gewalt den Schüttstall erbrochen, in den man seine Kühe aus fremden Korn getrieben; war Tepe Teklenburg in ein Bürgerhaus gefallen, hatte den Hausrath zerschlagen, die Frau mishandelt und viel andre Blutronnen und Messerzüge geübt. —

Ein so wenig den Umständen gemäßes Betragen mußte die Erbitterung zum höchsten Grade steigern. Vor allem die Aemter waren bereit das äußerste zu wagen, um ihre Rechte, ihre Gewerbskreise zu retten. Der Aufruhr brach aus, sobald er Anführer fand. Johann von Oberg, Eigenthümer der Gartlage, der vor mehreren Jahren von Hildesheim nach Osnabrück gezogen, wo er den Herrnteichs Mühlenhof bewohnte, als Diener des Bischofs Johann von Hildesheim wohl versucht in Fehden und Räubereien, die er selbst von Osnabrück aus gegen die Widersacher seines Herrn in der Hildesheimschen Stiftsfehde geübt; desgleichen Johann Erdmann, Sohn des berühmtern Erdwin, der schon früher wegen Gewaltthaten an der Wittwe Polmann, mit der er im Streit lag, die Stadt hatte verlassen müssen, und diese dann befehdet hatte, bis ein durch das Capitel und den Bischof vermittelter Vertrag 1523 ihm die Rückkehr möglich machte, stellten sich an die Spitze des Volks. — Auch Otto Spiker, der Gograf, damals noch in allem leichtsinnig, wiewohl nachmals sein Verstand gerühmt wird, schien auf verdächtige Weise die Volksgunst zu suchen. —

Unter dieser Männer Leitung wurden alle jene Beschwerden in Artikel abgefaßt *) und dem Rathe übergeben, um die Abstellung zu bewirken. — Hauptsächlich aber sollte der Rath dahin sehen, daß in allen vier Pfarrkirchen nach kaiserlichen und päbstlichen Mandaten das klare Evangelium aus der Schrift durch bewährte Doctores einträchtig ausgelegt, und das Volk nicht länger mit Fabeln und Träumen geäfft, noch jedem Landstreicher verstattet werde, Anderes zu predigen. Dann aber sollten die Pfarrer nicht mehr die, so sie mit den Sterbesacramenten versehen würden, bewegen, zuvor in ihrem Testamente ihr Gut, mit Ausschluß der rechten Erben, der Kirche zu vermachen. — Diesen Forderungen zu genügen, ging über die Kräfte des Raths. Den Aemtern, die auf dem alten Rathhause aufrührig versammelt waren, Widerstand zu leisten, wurden die Schützen auf das neue geladen, und ermahnt, dem Rathe treu zu bleiben. Von den Aemtern kam Johann von Dissen mit mehreren zu ihnen, erst mit Bitten, dann mit den härtesten Drohungen sie von ihrer Pflicht abzuziehn. Ihre Unerschütterlichkeit rettete den Rath **). Unter blutigen Händeln zogen nun am ersten Mai, vier Tage vor Pfingsten, die Bürger mit Trommelschlag in den Rosengarten, entschlossen Eigenthum und Glaubensfreiheit an ihren Feinden zu rächen. Die Geistlichen entflohen aus der Stadt; jene erbrachen die Wohnungen, raubten Geld und Gut, verschlemmten die Vorräthe, fischten in den verbotenen Teichen und schmähten die Priester, wie und wo sie mochten. Vor allem die Notarien, Verfasser der Bannbriefe,

*) Osnabr. Unterhaltungen von 1770, pag. 25.
**) Urphedbrief Johanns v. Dissen.

wurden verfolgt, und aus dem Gerichtshause mit Steinwürfen in den Dom getrieben. Auch das Rathhaus war mehrere Tage in ihren Händen *).

Der Bischof mit Recht entrüstet, doch für eigne Sicherheit besorgt, verließ die Stadt, und ging auf den Gertrudenberg. Auf dem schnell berufenen Landtage gebot er dem Rathe unter harter Bedrohung, sofort den Aufruhr zu stillen, und die Rädelsführer zu strafen, vor allem die aufrührischen Artikel abzustellen. — Der Rath erklärte dagegen: weder vorhin habe er von diesen etwas gewußt, noch erkenne er sie an; wider seinen Willen seyen sie abgefaßt, auch werde er sie gern vernichten. — Aber kaum in die Stadt zurückgekehrt, wurde er von den Aemtern gezwungen, die Beobachtung anzubefehlen; und wie im Aufruhr jeder Erfolg neue Forderungen erzeugt, so verlangte man jetzt schon: alle Mönche und Nonnen sollten ihr Gut dem Rathe zur Verwaltung überlassen, und sich mit einer Rente zum Unterhalte begnügen; das Kloster zum Gertrudenberge solle ganz weggeräumt werden, und das Capitel sich genau nach den zu Cölln und Münster neuerdings gemachten Ordnungen halten. — Keine Capellane sollten ohne den Willen des Raths und der Gemeinde angenommen, keine fremde Prediger, am wenigsten Observanten, zugelassen werden. Die Beischläferinnen der Pfaffen sollten in besondern Kleidern einhergehen, alle beschlossene Zeit aufgehoben seyn. — Wenig fehlte an völliger Zerstörung des kirchlichen Zustandes. —

Aufs äußerste erbittert über diese Verachtung seiner Gebote, zog nun der Bischof, dem die Lehens-

*) Chytraei Saxonia.

leute noch vor kurzem eine Beihülfe von 2000 fl. zum Bauernkriege gegeben, nach Hessen, warb Reuter und Knechte, kaufte grobes Geschütz, und eilte mit dem Heere gegen die Stadt. — Da sank der Muth des Pöbels, und der Rath, der von Anfang sich dem Treiben widersetzt, suchte nun nur auf billige Weise die Stadt mit dem Bischofe auszusöhnen. Herzog Philipp von Braunschweig, Bruder des Bischofs, Graf Philipp von Waldeck, hauptsächlich Gerhard Nitze, Abt zu Iburg, und Eberhard Möring, Drost zu Fürstenau, des Bischofs Günstlinge, leiteten die Unterhandlung ein, und so kam am ersten August 1525 zu Bielefeld der Vertrag zu Stande *). — Sechstausend rheinische Gulden mußte die Stadt dem Bischof zahlen. Johann von Oberg sollte ihm zu willkührlicher Strafe ausgeliefert werden, an Leib und Gut; auf jeden Fall sollte er auf immer das Stift meiden. Die andern Empörer sollte der Rath strafen; nur Otto Spiker, wenn der gegen ihn gehegte Verdacht sich bestätige, dem Bischof zur Strafe übergeben werden. — Vor allem aber sollten die Geistlichen wieder in den Besitz ihrer Güter gesetzt werden.

Der leicht errungene Sieg mochte indeß des Bischofs Stolz zu sehr gehoben haben; noch in den nächsten Monaten zerfiel er mit den Ständen, und zum zweitenmale mußte Herzog Philipp auf dem Gertrudenberge einen Vertrag vermitteln, der nicht eben zum Vortheil des Bischofs eine Reihe von Streitpunkten entschied. Um so leichter war es der Stadt die Strafen, wie es ihr gefiel, zu vertheilen. — Einige wurden zwar um hundert und

*) Das Original befindet sich im Rathsarchive.

mehrere Gulden gestraft; aber der Verdacht gegen Spiker bestätigte sich nicht, weil man Beweise nicht fand, oder nicht finden wollte, *) und Erdmann blieb in der Stadt ein angesehener Mann und im Besitze eines anständigen Vermögens. — Nur Obery mußte flüchten; sein Gut, die Gartlage, ward eingezogen, und erst unter Bischof Johanns Regierung gelang es seinen Erben, denen von Mandelsloh, durch kaiserliche Befehle es aus den Händen des Bischofs zu ziehen **).

Auch die Lehrer des Protestantismus erhielten sich nicht nur, sondern sie vermehrten sich sogar. — Adolf Clarenbach von Lenep, vorhin Conrector zu Münster und Wesel, ein Mann von den gründlichsten Kenntnissen, seiner Ueberzeugung halber landflüchtig, lehrte 1525 in Privathäusern zu Osnabrück, und erklärte nach dem Text das Evangelium Johannis und Melanchtons Logik. — Auch an der Domschule hielt er mit Vergünstigung der Lehrer, zu denen damals Sibäus Olphenius gehörte, Vorträge zur Verbreitung der evangelischen Lehre. Durch den Erfolg ermuthigt, kündigte er im folgenden Jahre durch ein öffentlich angeschlagenes Programm den Schülern Vorlesungen über Paulus Briefe an, die er wirklich in seiner Wohnung hielt. — Nur hinderte selbst die Größe ihrer Erfolge bald diese Lehrer. An die Domschule war Joh. Alexander von Meppen, als Rector, vom Rectorat der Schule zu Zwoll berufen, ein tüchtiger Sprachgelehrter ***); aber er

*) Spikers Urphedbrief.
**) Schinkeler Markprotocolle.
***) Murmellius zählt ihn mit unter die Hersteller der Lateinischen Sprache. — Die Erzählung folgt hier Hamelmann, von dem Chytraeus de initio reformationis ad ann. 1530 abweicht. —

begann auch die Lehre der Reformatoren mit gleichem Eifer und gleicher Beredsamkeit zu verbreiten. — So predigte er um Weihnachten 1526 im Dom an des Caplans Pollius Statt vor Capitel und Gemeinde so frei und schonungslos, daß er jenem als offenbarer Anhänger Luthers und Feind des Pabsts sich kund that. Nun ward Pollius als Beförderer so gefährlicher Lehren sofort entlassen, den Rector befreite ein schneller Tod von schimpflicher Entsetzung. — Auch Clarenbach wurde das erworbene Bürgerrecht genommen, und der Aufenthalt in der Stadt ihm untersagt. Er ging nach Cöln, wo er als Märtyrer verbrannt wurde *).

Missing der Dompastor hatte nicht Lust oder Kraft sich Pollius Schicksale auszusetzen. Er beugte sich, empfahl zwar im Stillen Luthers Lehre seinen Freunden, aber, wie Hamelmann sagt, fiel er bald in alle Fehler der Geistlichen seiner Zeit zurück. — Nur Hecker bei den Augustinern, Joh. Hüdepol an St. Catharinen und Lüdger von Schapen an St. Marien ließen sich weder schrecken, noch stören. Heckern, der von Anfang an der bedeutendste unter den evangelisch gesinnten Theologen der Stadt blieb, hatte jedoch sein alter Widersacher, der Dominicaner Humpert, jetzt Probst zu St. Aegidii und Dompredigr zu Münster, einen Gegner in Magister Otto Beckmann erweckt, der, früher Professor zu Wittenberg, den evangelischen Glauben, den Aufenthalt zu Wittenberg und sein dortiges Canonicat verlas-

*) Clarenbach, nach Sleidanus ein feiner, junger, gelehrter und beredter Mann, wurde zu Cöln mit Peter von Flistad ein und ein halbes Jahr gefangen gehalten, weil ihre Lehre die englische Schweißseuche verursacht haben sollte. Sleidanus ad ann. 1529 lib. VI.

sen. — Mehrmals hatte dieser in des Domprobstes Eberhard Voltlagen Wohnung sich gegen Missing, am meisten gegen Hecker, in gelehrtem Streite versucht. Aber, wiewohl mit gründlicher Kenntniß, großem Scharfsinn und Gewandheit gerüstet, hatte er doch nicht vermocht, über des alten Augustiners redlichen Eifer und sichre Logik den Sieg davon zu tragen.

Herstellung des alten Kirchenwesens.

Von dieser Zeit an, von 1528 bis 1532 vier Jahre hindurch, predigten in Ruhe Hecker in seinem Kloster, Hüdepol und sein Gehülfe Heinrich Suecamp an St. Catharinen, und Lüdger von Schapen, bis 1529 ihn die Seuche wegraffte, an St. Marien. — Allmälig begann, was anfangs nur ein Werk des erhitzten Volks gewesen war, sich fest zu gestalten, als unlauterer Predigereifer das Werk hellen Sinnes und wahrer Frömmigkeit störte. —

Große Unglücksfälle, welche Strafgerichte des Höchsten schienen, im Jahre 1529 eine furchtbare Seuche, die in Westphalen, Sachsen und ganz Deutschland unter dem Namen des englischen Schweißes viele tausend Menschen wegraffte, ein Brand, der am grünen Donnerstage 1530 in Joh. Redelichen Hause in der Hakenstraße begann, und in sechs Stunden eilfhundert und sieben Feuerstätten in Asche legte, wenige Monate später ein Sturm, der Wälder niederwarf, Eichen und Buchen mit den Wur-

zeln aus der Erde riß, erschütterten die Gemüther, und zogen durch Noth und Beschäftigung das Volk von gewaltthätigen Versuchen ab. Aber jede Parthei schrieb sie der Verruchtheit der andern zu, und zu fürchten war es, daß beim ersten Anlasse sich der Haß nur desto heftiger offenbare. — Unter solchen Umständen kam 1532 Dietrich Buthmann *) nach Osnabrück, und schlug Thesen gegen die Lehren der Römischen Kirche an, die er auf dem Rathhause, also unter dem Schutze des Raths öffentlich vertheidigen wollte. Aber niemand stellte sich; nur Magister Bernhard Lintlage, Vicar zu St. Johann, voll Eifers aber geistesschwach, griff ihn an und machte sich und seine Sache zum Gelächter der Menge. Dieser leichte Sieg hob Buthmann in der Gunst des Haufens, und schaffte ihm einen Einfluß, der einziger Zweck seines Strebens, dessen er aber durchaus unwürdig war; denn die Art, wie er dem Pöbel und den Weibern schmeichelte, und sein zügelloses Leben, raubten ihm und seinen bessern Mitpredigern die Achtung des Volks. —

Bald suchte er den Pöbel, der ihn zum Prediger an St. Marien bestellt hatte, zu Erneuerung der frühern Unruhen zu bewegen. Auf sein Anstiften sollten auch die übrigen Kirchen vom Volke mit evangelischen Predigern besetzt werden. So gab man Wilhelm Sandfurt dem Suecamp zum Gehülfen an St. Catharinen, bestellte zu St. Johann zum Prediger Dietrich von Lippe, einen frommen, ernsten Greis **), der auch erst kürzlich in die Stadt gekommen war, und diesen unterstützte der Caplan

*) Liliens Chronik nennt ihn Heinrich.
**) Lippiensis — nach Lilien vorhin Caplan zu Warslo. —

Heinrich Wedde, welcher jetzt erst das Pabstthum verließ. — Aber die Zeiten änderten sich sehr zu Buthmanns Nachtheile. Am 9ten Mai 1532 endete Bischof Erich zu Fürstenau im Trunke sein Leben, verhaßt durch seine Anmaaßungen bei Geistlichen und Weltlichen; und mehr als je fühlten es die Stände, wie Noth die Einigkeit sey, sollten nicht die Rechte Aller unter der landesherrlichen Größe versinken. Die Sedisvacanz, sonst eine Zeit des Kampfs, ward diesesmal die Zeit des Friedens. Das Capitel gab gern alles, um die Bürger zu beruhigen; der Rath, um den Frieden zu befestigen, verbot Donnerstags nach Cantate bei harter Strafe alle deutschen Gesänge bis zu endlicher Ordnung und Uebereinkunft; und an demselben Tage, wo die Stände mit allen Flecken und Weichbilden zur Vertheidigung der eignen Rechte und derer der Unterthanen sich vereinigten, am Mittwoch nach Frohnleichnam, brachte auch die Ritterschaft zwischen Stadt und Capitel einen Vergleich über alle Streitpunkte zu Stande. — Die Geistlichkeit übernahm Bürgerlasten von ihrem bürgerpflichtigen Gute zu tragen, versprach ihre Aecker und Wiesen gegen billigen Winn den Bürgern zu lassen, und gelobte in keiner Weise bürgerliche Nahrung zu treiben; überdies gestattete sie einen Theil des Immunitätsgrundes der Stadt zu ihrer Befestigung, und nicht minder gestand das Capitel derselben alle Rechte auf die Stiftsregierung hergebrachter Maaßen zu. —

Obwohl so der Druck, der am meisten das Volk der Reformation geneigt gemacht hatte, aufhörte, des neu erwählten Bischofs, Franz von Waldeck, leutseliges Betragen und schöne Gestalt die Neigung der Bürger bald gewann: so gelang es

doch Buthmann im folgenden Jahre den Pöbel zu Erneuerung der Auftritte von 1525 zu bewegen. Aber leicht wurde es nun der Geistlichkeit und dem Bischofe, den Rath, der ungern jene kirchliche Unabhängigkeit duldete, und ähnliches fürchtete, wie zu Münster bereits geschehen war, zu bewegen, Buthmann und seinen Gleichgesinnten das Predigen ganz zu verbieten. Dieser entfloh, mit ihm die meisten der übrigen Prediger. Johann von Siberg, des Bischofs Caplan, und Christoph Crumtunger, vorhin Lector der Barfüßer zu Münster, beruhigten das Volk. — Nur Sandfurt blieb zurück, als Privatlehrer der Kinder Martins von Horsten, des Lohnherrn, und andrer evangelischen Rathsherren und Bürger. — Suecamp, der ebenfalls blieb, durfte nur mit größter Vorsicht seine Ueberzeugung aussprechen, und Hecker predigte aus Altersschwäche nur noch selten in seinem Kloster. — Als aber er 1536 starb, und im folgenden Jahre Suecamp die Wassersucht in der Blüthe des Alters wegraffte, da blieb keiner übrig, der öffentlich zu predigen gewagt hätte. Nur im Stillen nährte sich die Ueberzeugung. Selbst Heckers, durch ihn reformirtes Kloster, fiel so sehr zurück, daß seine Schriften und die Briefe, die der würdige Mann mit Luthern gewechselt, in die Hase geworfen wurden. — Von den Entwichenen ging Dietrich von Lippe nach Münster, wo er als Prediger an St. Servatii den Wiedertäufern kräftig widerstand. Von dort vertrieben, fiel er in die Hände des Bischofs, der ihn „weil „er zu Osnabrück vom tumultuirenden Volke sich zum „Prediger an St. Johann habe bestellen lassen!“ — zu Bevergern mit dem Schwerdte richten ließ, obgleich er sich erbot, aus der Schrift und den Kirchenvätern das freie Wahlrecht der Gemeinden zu erweisen. —

So endete der erste Versuch die Reformation in Osnabrück einzuführen, durch die Schuld eines unweisen, unwürdigen Predigers ohne sichtbare Folgen. Aber nur kurze Zeit ruhte der gute Saamen, den bessere Vorgänger gestreut hatten; und die regellosen Bestrebungen eines nicht von reinem Eifer für die Wahrheit, sondern von bloßer Leidenschaft getriebenen Volks scheinen nur darum unterdrückt zu seyn, um einer von verständigen, kundigen Männern festgestellten Ordnung Raum zu geben. —

Die Wiedertäufer.

Wie sehr die Obergewalt des Pöbels auch hier zu fürchten sey, was selbst geworden seyn möchte, wenn Buthmann das Ansehen, welches er so unverdienter Weise besaß, behalten hätte, das hatte der ähnliche Gang der Ereignisse in Münster genug gezeigt. Darum unterstützte der Rath und die Bessern der Stadt, wenn auch der gereinigten Lehre zugethan, doch kräftig den Bischof in der Belagerung von Münster mit Zufuhr, Kriegsbedarf, vorzüglich dem seit langer Zeit gegossenen Geschütze und den Leuten, die zu dessen Bedienung gehalten wurden. — Das Volk aber, ergriffen von der Schwärmerei der Wiedertäufer und gereitzt durch ihre der Sinnlichkeit schmeichelnde Lehre, war — wie es überhaupt, wo einmal das Bestehende gefallen, ohne Schranken fortzustürmen geneigt ist, — gleich den meisten niederdeutschen Städten den rasenden Schwärmern zugethan. So waren schon Einzelne nach Münster

gezogen *); und so geschah es denn auch, als im Herbste 1534 die Münsterschen Wiedertäufer, um ihre Macht in der hartbelagerten Stadt zu stärken, und wo möglich Entsatz und Zufuhr sich zu verschaffen, oder wenigstens die Macht ihrer Gegner zu theilen, Prediger in die benachbarten Städte aussandten, daß zu Osnabrück auch deren sechs am Abende des Gallustags (den 16ten October) ankamen. —

Ihre auffallende Erscheinung — einem unter ihnen war der Arm durch eine Kanonenkugel weggerissen, — mochte den wie gewöhnlich zum Ochsenmarkt versammelten Pöbel aufmerksam machen, als sie vom Thore nach Otto Spikers, des Gografen, an der Hasestraße belegenem Hause sich erkundigten; denn diesen und Erdwin Erdmann **), damals Bürgermeister, glaubten sie sich geneigt. Schon begleitet von einem durch ihre Reden mit dem Zweck der Sendung bekannt gemachten Schwarme, erreichten sie Spikers Haus, und eröffneten auch ihm ihre Botschaft. — Er aber, ein verständiger Mann, weigerte sich Theil zu nehmen, und als sie das ihnen mitgegebne Gold boten, zum Gezeugniß, daß er dem Herrn zur Strafe verfallen, sprach er: „Danket dem Vater für die Gabe, ich habe mit „euerm Handel nichts zu schaffen; seht euch aber wohl „vor; denn ich fürchte es wird euch allen nicht wohl „bekommen!“ — Nun stürmten sie aus dem Hause mit der tobenden Menge auf den Markt, warfen ihre Goldstücke aus, schrieen und predigten; und immer mehr sammelte sich das junge Volk aus al-

*) Selbst unter den Herzogen war Heinrich Kock, ein Osnabrücker. Hamelmann opera p. 1268.

**) Den Zweiten des Namens.

len Aemtern nebst vielen Bürgern um sie her, und wollte die Prediger nicht verlassen. —

Der Rath, in Eile versammelt, sah mit schwerem Gemüthe vom Rathhause herab, wie nur Gewalt im Stande sey, den Aufruhr zu dämpfen; und wen sollte man zur Gewalt gebrauchen? — Konnte man doch die Bürger nicht gegen ihre Söhne führen, konnte man doch nicht wissen, ob sie nicht lieber sich auch zu den Schwärmern gesellen, als sie bekämpfen würden; die geschwornen Schützen aber, meist junges Volk, waren wohl am wenigsten zuverlässig. — Endlich sandte man, was von gewaffneten Männern zur Hand war, die geschwornen Diener und die Ausreiter aufs Markt, ließ Hand und Mund bei Leibesstrafe verbieten, und wirklich vermochte die Scheu vor dem Gesetze noch so viel, daß es gelang, die Prediger in den Bucksthurm gefangen zu führen, vor dem Volke, Wollenknapen, andern Handwerkern, Bürgern und Knechten, die sich nun um den festen Thurm sammelten, und mit den Gefangnen eins ums andre deutsche Psalme sangen, während der Entschluß, Gewalt zu gebrauchen, immer fester bei ihnen wurde. Der Rath aber, der sich selbst nicht die Kraft zutraute, strenges Recht gegen sie zu üben, unterhandelte indeß heimlich mit dem Bischofe über die Auslieferung; und dieser sandte gleich den Amtmann von Iburg, Wilhelm Stael, mit Reutern und Fußknechten zur Bedeckung ab. Als nun der Morgen kam, und das Volk, das die Nacht durchtobt, sich verlief, zog dieser um die Stadt auf den Hügel dem Bucksthurm gegenüber, in die Nähe der Steinbrüche; und so wurden über die Mauern die sechs Gefangenen ihm überliefert, und dann auf zwei Wagen nach Iburg

gebracht *). — So wurde die Ruhe der Stadt erhalten; der Rath strafte die hauptsächlichsten Aufwiegler. Die Münsterschen Wiedertäufer aber, deren mächtige Verbindungen in den Niederlanden durch Heinrich Graes, einen jener Gefangenen, aufgedeckt waren, konnten keine neue Erfolge mehr erkämpfen, und im nächsten Sommer machte die Eroberung der Stadt ihrem wilden Treiben ein Ende. Um indeß Osnabrück im Glauben zu stärken, schrieb nicht allein der Doctor Urban Rhegius, auf Antrieb des aus Bramsche gebürtigen Geheimschreibers bei Herzog Ernst von Lüneburg, Wichmann, eine Disputation über die Irrthümer der Chiliasten; sondern auch Anton Corvinus übersandte dem Rathe seine Schrift, über die zur Bekehrung des Königs Johann mit diesem gepflogenen Unterredungen. — Aber das Feuer brannte noch unter der Asche, und in den Jahren 1538 und 1539 gelang es nicht schwer den Gesandten der zu Bockholt gehaltenen Wiedertäufersynode, einen Anhang zu erhalten. Doch die Gefahr wurde entdeckt, und die Flucht des Bürgers Johann Gosmann und Bestrafung andrer stellte die Ruhe her. Im Jahre 1541 sah man sich indeß nochmals genöthigt, mehrere Anhänger wiedertäuferischer Lehren aus der Stadt zu verweisen. — **)

*) Nach Lilien und archivalischen Nachrichten. Hamelmann weicht etwas ab, scheint aber weniger Glauben zu verdienen. —

**) Hamelmanni Op. p. 1133 und 1303.

Die Anordnung der Kirchenverfassung durch Hermann Bonn.

Der Unsinn, zu welchem ungewohnte Denkfreiheit das durch keine Ehrfurcht vor dem Bestehenden mehr gezügelte Volk hier führte, war der Kirchenverbesserung sehr hinderlich. Gutdenkende, mit den dogmatischen Fragen, in deren spitzfindiger Erörterung man sich zu gefallen schon anfing, nicht vertraute Menschen, sahen in der Reformation nur eine Losgebundenheit von aller Zucht und Sitte, statt daß ihr erster Zweck, den sie auch wirklich erreicht hat, der war, eine verdorbene Kirchenzucht zu bessern, und vor allem die fast verschwundene Sittlichkeit des geistlichen Standes herzustellen. — Der Mißbrauch des Predigens schien ihnen nur das Volk zur Freiheit des Fleisches zu führen. *). So zogen sich manche die Gebrechen des Alten dennoch klar genug erkennende Menschen von der gefährlich scheinenden Lehre zurück; und der Clerus glaubte sich nicht besser befestigen zu können, als wenn er die alte Liturgie im größten Glanze wieder herstellte. — Man fing an, die seit mehr als hundert Jahren verhaßten Umzüge mit den Heiligenbildern zu erneuern. Es sollte scheinen, als ob nichts den alten Zustand gestört hätte. —

Aber unmöglich konnte dies in den Gemüthern, die seit zwanzig Jahren schon gewohnt gewesen, wi-

*) Man lese, wie Theodor Lilie, obwohl Mönch, in seiner Chronik p. 143 sq. hierüber schreibt.

der das Verderben der Kirche, besonders die Ceremonien, die wahrer Götzendienst schienen, eifern zu hören, die gehoffte Wirkung haben. Der Rath griff 1541 von neuem ein, und verbot die Heiligentrachten; und je länger das Schwanken dauerte, je mehr die, welche von 1521 bis 1532 die Lehren der Reformatoren eingesogen, heranreiften, um desto mehr wuchs das Verlangen des Volks nach Predigern, wie die Nachbarstädte Soest, Lippstadt, Herford, Bremen sie besaßen. — Eine Streitigkeit mit dem Grafen von Teklenburg, welche 1542 zur offnen Fehde ausbrach, in der Cappeln und Wersen von den Bürgern ausgeplündert wurden, hielt zwar die Ausführung des Wunsches zurück. Nach hergestellter Ruhe aber mochte der Rath, an dessen Spitze nun Martin von Horsten, der bisher den evangelischen Sandfurt beschützt hatte, stand, nicht länger die Bewegung, die jeden Augenblick in offnen Aufruhr ausbrechen konnte, beherrschen. —

Die Vorbereitungen waren schon gemacht. Im August und September des Jahrs 1541 hatte der Rath gegen Leibrenten von den Mönchen des Augustiner Klosters, die Güter desselben, die diese länger nicht erhalten konnten, erworben. Dazu war Bischof Franz, mit dem Hessischen Hause nahe verbunden, der Reformation wohl geneigt. Schon 1533 hatte er den bedeutenden Schritt gethan, allen apostolischen Notarien, die Verkündigung päbstlicher Decrete, bevor solche von einem dazu von ihm niedergesetzten Rathe geprüft worden, in seinen drei Diöcesen zu untersagen. Die Wiedertäuferunruhen hatten zwar weitere Reformation unmöglich gemacht; vielleicht auch seinen Geist derselben entfremdet. Aber jetzt schloß er aus Haß gegen Hein-

rich von Braunschweig, den er 1532 aus dem widerrechtlich besetzten Stifte Minden mit schweren Summen abkaufen müssen, sich den protestantischen Fürsten an, die diesen aus seinem Lande vertrieben, sandte Kriegsvolk zu ihrem Heere, und sein Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde hing nur noch von der Einwilligung der Stände seiner Stifter ab *). Dazu war die protestantische Parthei in Norddeutschland übermächtig, und, wie es schien, vom Kaiser beschützt, durfte sie wohl hoffen, einen festen Standpunct bereits errungen zu haben. —

Einen günstigern Zeitpunct konnte die Stadt nicht finden zu einer Reformation an Haupt und Gliedern; und wirklich nie ist ein gleicher in späterer Zeit erschienen. Vor allem ward nun von Franz der Besitz des Augustiner Klosters bestätigt, das Barfüßer Kloster Donnerstags nach Jacobi auf gleiche Bedingungen eingeräumt. Aus den Gütern sollte eine Schule errichtet, und ein oder zwei geschickte Prädicanten, die Gottes Wort in den Klöstern oder den beiden Kirchspielskirchen vortragen möchten, angenommen werden. Solches bewilligte der Bischof als Ordinarius. Leute aber, die ungeschickt, aufrührisch, oder der verführerischen Lehre der Wiedertäufer zugethan, sollten vom Rathe entsetzt, und andre in ihren Platz gestellt werden. Auch sollte der Rath die Prädicanten bei den Ceremonien und der Ordnung der Kirche ungeändert lassen, bis ein zukünftiges unpartheiisches Concilium darüber verfüge. Die Schüler sollten überall von dem Bischofe Geleit haben. — Alle diese Einrich-

*) Nach Seckendorf historia Lutheranismi war dies noch vor Reformation der Stadt. —

tungen versprach der Bischof zu schützen, und behielt sich nur die Lösung des den Klöstern etwa verpfändet gewesenen Tafelguts, und Vergebung einer der für die Schüler vielleicht zu stiftenden Präbenden bevor. — Auch das Kloster zu Natrup schenkte er am Sonnabend nach Mariä Geburt dem Rathe auf gleiche Weise; nur sollten hier die Brüder lebenslang bei ihren Einkünften gelassen werden. —

Nach diesen Vorbereitungen erbat man nun durch zwei abgesandte Bürger vom Rathe der Stadt Lübeck, den dortigen Superintendenten Hermann Bonn *), einen von Luther geachteten Mann, um das Reformationswerk zu leiten; und 1543 am Lichtmeßtage — der noch als Reformationsfest zu Osnabrück gefeiert wird — zog dieser mit seiner Ehefrau zu Osnabrück ein, und begann mit Eifer sein Werk. — Nicht nur predigte er selbst in den Kirchen, sondern bald begann er auch den Brief Pauli an die Römer lateinisch im Barfüßer Kloster

*) Hermann Bonn war gebohren zu Quakenbrück, und erzogen in der berühmten Schule des Timann Kamener und Joh. Murmillius zu Münster. Nachmals lehrte er die Philosophie und schönen Künste, wie es scheint zu Greifswald; und war dann Rector zu Lübeck, aber nicht Priester sondern Laie, als Johann Bugenhagen diese Stadt reformirte, und ihn zum Inspector bestellte, welche Würde er bis an seinen Tod bekleidet zu haben scheint. Er dichtete mehrere geistliche Gesänge, welche in den Gesangbüchern seiner Zeit aufbehalten sind, schrieb das Leben einiger Märtyrer (gedr. zu Hall in Schwaben 1536), übersetzte das Chronicon Carionis ins Lateinische, und schrieb drei Bücher Lübecker Chronik, die Justin Gobler ins Lateinische übertrug. — Sein College Erasmus Sarcerius hat überdieß einen großen Commentar über die ganze Bibel, den er verfaßt, benutzt, so wie philosophische Abhandlungen. Jener Commentar aber ist in der Oporinschen Offizin zu Basel verlohren gegangen. Hamelmann Op. p. 165. 333. 977. 1134. —

vor den Gelehrtern, selbst dem Domküster Dietrich von Eikel und dem Scholaster Hermann Brawe, auszulegen. — Zur Einrichtung des Kirchenwesens aber nahm der Rath die beiden Kirchspielskirchen zu Marien und Katharinen in Besitz, ohne Rücksicht auf die Rechte der Archidiaconen und der Domherrn, die die Pastorate besaßen. Der Dom wurde durch das katholische Capitel mit Macht festgehalten, das Capitel zu St. Johann aber war getheilt; der Dechant Johann Mellinkhaus und Ein Stiftsherr Joh. von Horsten, waren der Reformation zugethan; die übrigen, an ihrer Spitze der Scholaster Joh. Mönnich, catholisch. — Der Sprengel des Doms wurde nun jenen beiden Kirchen zugetheilt, und in denselben der Gottesdienst von Bonn eingerichtet. Zum Pastor bestellte er an St. Marien M. Conrad Eckendorp, der 1539 nach Missings Tode zum Domprediger angenommen, durch Bonns Vorträge aber in seinem eifrigen Catholicismus erst wankend gemacht, dann in Privatgesprächen völlig herüber gezogen war. — In St. Catharinen wurde Joh. Pollius, der seit seiner Vertreibung Tecklenburg und Rheda reformirt hatte, bestellt. — Jedem waren zwei Capellane zugegeben. —

Diese Geistlichen sollten predigen, die Sacramente spenden, Beichte hören, und Kranke trösten. — Damit hielt man sie genugsam beschäftigt. Das Ceremonial sollte von der Schule verrichtet werden. — Der Predigten aber waren sehr viele. Sonntag Morgens von 5 oder 6 Uhr an sollte dem Dienstvolke in beiden Kirchen der Katechismus erklärt und zuletzt kurz das Evangelium ausgelegt werden. Vormittags sollte in den Kirchspiels und in der Augustinerkirche von den Predigern das Evangelium aus-

gelegt, dann der Katechismus kurz vorgelesen und endlich das Testament oder die Messe für die Communicirenden gehalten werden. Von 12 bis 1 wurde zu St. Katharinen und von 2 bis 3 zu St. Marien die Epistel ausgelegt. — Montags wurde um 7 oder 8 Uhr Morgens zu St. Katharinen über das Evangelium Matthäi gepredigt. Dienstags zu St. Marien über Lucas und die Apostelgeschichte, Mittwochs in der Augustinerkirche über den Marcus, Donnerstags sollte zu St. Marien der Pastor predigen über die Episteln Pauli, Petri oder Johannis, und Freitags endlich sollte man zu St. Katharinen das Evangelium Johannis, oder die Episteln Petri und Johannis, oder den Katechismus auslegen. —

Ueberdieß hielt man es für nothwendig, einen gelehrten Mann zum Superintendenten zu bestellen, der Sonntag Nachmittags zu St. Marien predigen und in der Woche lateinische Vorlesungen über die Schrift halten möchte, für die Gelehrten und Prädicanten, um Einheit der Lehre zu erhalten.

Da die Domschule den Catholiken verblieb, so wurde der obgedachten Vereinbarung mit dem Bischof gemäß die Rathsschule im Barfüßer Kloster mit einem Rector, zwei Gehülfen und einem Cantor besetzt. Hier sollte in drei Klassen unterrichtet werden: im Lesen, in den Anfangsgründen der Lateinischen Sprache, wobei die disticha Catonis auswendig gelernt wurden, und in Etymologie, Syntax und Prosodie, verbunden mit dem Lesen der Klassiker. Auch sollte in der dritten Classe der Rector wöchentlich Argumente geben zu lateinischen Abhandlungen und Gedichten. Von 12 bis 1 sollte täglich die ganze Schule im Gesange unterrichtet

werden. Sonnabends sollte man aber den Katechismus theils deutsch, theils lateinisch vortragen. — Beim Gottesdienst sollte durch diese Schule das noch sehr vollständige Ceremonial ausgeführt, die nöthigen Gesänge, Antiphonen und Collecten gesungen werden; — denn höchstens wurde beim vollständigen Gottesdienste, der noch den Namen der Messe führte, Ein deutscher Psalm von der Gemeinde gesungen. — Die Einsetzungsworte, und alles, was bei der Messe der Priester spricht, wurde deutsch gesprochen; aber Album und Meßgewand behielt man beim Abendmahl um der Schwachen willen noch bei. Die Beichte wurde als ein sehr wesentliches Stück beim Abendmahle behandelt, und heimliche Beichte zwar nicht als nothwendig, aber doch als sehr nützlich empfohlen. — Beim Ritual des Sacraments selbst behielt man nur die Einsetzungsworte in deutscher Sprache; das übrige wurde als abgöttisch, die Monstranz als überflüßig verworfen. Ebenso wurde bei der Taufe die Liturgie deutsch gesprochen, und bloß das Wasser beibehalten nach Befehl und Einsetzung Christi.

Von den bisherigen Feiertagen wurden die Marientage und das Johannisfest verworfen. Die Apostelntage sollten Morgens mit einer Predigt, die übrigen Morgens und Nachmittags gefeiert, und am Michaelisfeste zugleich Gott gedankt werden für die vollendete Ernte. — Die Prediger sollten von den Kirchgeschwornen erwählt und durch Auflegung der Hände vor dem Altar in Gegenwart der Gemeinde confirmirt werden. — Uebrigens verbot man bei Strafe von 5 Mark, den Gottesdienst im Dome zu besuchen; auch sollte in Ehesachen niemand sich mehr an die catholischen Geistlichen wenden; sondern die-

selben sollten vom Stadtrichter nebst zwei Rathspersonen geschlichtet werden. — Auf solche aber, die des Verbots ungeachtet den alten Gottesdienst besuchten, wurde scharf geachtet *). —

Folgen der Reformation.

Aber das Streben die neue Einrichtung dem alten anzupassen, welches die Kirchenordnung selbst als Grundlage ihrer Einrichtungen anerkennt, verfehlte gänzlich des Zweckes. Manchem, der der gereinigten Lehre zugethan gewesen war, der in den Sacramenten die Formen des Catholicismus verwarf, und selbst die Grundlehre Luthers, daß nicht Andachtsübungen, sondern der Glaube die Rechtfertigung des Menschen bewirken! als das wahre Licht des Evangelii anerkannte, war es doch anstößig, daß Einzelnes zur Erbauung gereichende und keinen Misbrauch enthaltende in der neuen Liturgie fehlte. — Wenn Bonn die alten Horas abschaffte, den Hymnus, Deus in adjutorium meum intende! wegließ: so hieß es, er möge wohl der Hülfe Gottes zu seinem Werke nicht bedürfen! —

Das Capitel zu St. Johann, über dessen Immunität der Rath sich keine Gerichtsbarkeit und kein jus reformandi anmaaßen durfte, schlug den Mittelweg ein, im Chore lediglich die Psalmen Davids und einige andre gottgefällige Collecten zu singen;

*) Aus der Kirchenordnung von 1543.

zum Prediger ernannte es M. Christian Sleibing, Rector der Stadtschule, einen gelehrten Freund des Evangelii; aber so wenig über das Abendmahl als die Taufe konnte man sich einer bestimmten Regel vereinigen; und der Rath nebst Bonn, welche dennoch der Predigt halber den Sprengel als einen evangelischen behandelten, verordnete daher, daß für jene Gemeinde die Sacramente in der Augustinerkirche administrirt werden sollten. —

So wurde jetzt der lebendige Wunsch einer Verbesserung, in dem bisher alle Redlichen zusammengetroffen, in eine bestimmte Form gebracht; und wie diese nothwendig den freien Spielraum der individuellen Ueberzeugung mannichfach beschränkte oder verletzte: so erzeugte auch sie erst die Partheiung der Anhänger des Neuen und des Aeltern, und wurde eben daher Anlaß, daß ein bedeutender Theil derer, die eine Reformation gefordert hatten, von der Geistlichkeit des Doms zum Alten völlig zurückgeführt wurde. —

Vorzüglich durch die Behandlung der städtischen Klöster lud das neue Kirchenwesen großen Haß auf sich. — Um die Prediger möglichst unabhängig zu stellen, hatte man, da das Gut der Pfarrkirchen nicht hinreichte, schon nöthig gefunden, einen vierteljährigen Beitrag von der Gemeinde durch den Werkmeister einzuheben. Man hatte das Armengut angegriffen. Vor allem hatten die geschenkten Klöster aushelfen müssen, und besonders das Gut der Dominicaner war auf nicht zu milde Weise eingezogen, und die Klosterleute wider Willen auf kärgliche Renten gesetzt. — Dies Verfahren fand auch bei den eifrigsten Anhängern des Evangelii außer der Stadt

bittern Tadel. Die Geschlechter, durch deren Stiftungen die Klöster reich geworden, klagten über Verletzung ihrer Rechte; der Klerus warf der gereinigten Lehre vor, sie zwecke nur auf Bereicherung und Zügellosigkeit ab. — Auch an falschen Beschuldigungen ließ man es nicht fehlen; und mancher trat erschreckt zurück von einer Genossenschaft, deren Verfahren mit der christlichen Liebe so wenig übereinstimmte. — Selbst die regere Sorge für die Armen, die Collecten, der Klingbeutel wurden Gegenstände des Tadels; man gebe auf einer Seite prahlerisch den Armen, hieß es, was man auf der andern ihnen doppelt genommen. Der bisherige Streit der Laien gegen die Geistlichkeit wurde nun Partheikampf unter den Laien selbst. — Von Klostergütern hielt man dem Rathe die Renten zurück; kaum konnten geschärfte Befehle des Bischofs in dem durch ihn reformirten Lande Amtleute und Richter zur Beitreibung bewegen.

Als nun im Jahre 1545 der wilde Herzog Heinrich von Braunschweig mit Gewalt sich seines Landes wieder zu bemächtigen suchte, da war es besonders westphälischer Adel, der ihn unterstützte, und selbst mehrere Capitularen und Osnabrückische Bürger waren wider kaiserliche Mandate ihm zugezogen. Nach der Schlacht, welche Heinrich und seinem Sohne die Freiheit kostete, war daher das erste Geschäft des Landgrafen von Hessen die westphälischen Genossen zu strafen. Den Grafen von Ritberg traf der erste Stoß, und der Rath von Osnabrück war gern bereit, auf Ansuchen des Landgrafen dem vor Ritberg liegenden Heere Lebensmittel zuzuführen; gegen die vom geschlagenen Heere wieder in die Stadt geflohenen Bürger wurde wegen Land-

friedbruchs verfahren. — Ritberg fiel am 9ten November nach sechstägiger Belagerung. Der Landgraf drohte nun, im Stifte sich an den Gütern der Anhänger Herzog Heinrichs Schadens zu erhohlen. — Endlich entschlossen sich Bischof und Stände, selbst die Schuldigen zu strafen, und sie zum Abtrag gegen den Schmalkaldischen Bund anzuhalten. —

Neben diesen größern Ereignissen nährte in der Stadt ein Streit zwischen den Osnabrückischen Theologen der evangelischen Parthei und dem Cöllner Clerus die Erbitterung. Wilhelm Sandfurt, jetzt Rector der Rathsschule, hatte in einer sapphischen Ode die Reformation der Stadt gepriesen. Die Cöllner hatten zur Erwiederung durch Bernhard Linge die Osnabrücker Reformatoren auf das bitterste in gleicher Form verspotten lassen. — Sandfurt blieb mit der Antwort nicht zurück; die Menge der Persönlichkeiten, die nun in den Streit gezogen wurden, äußerte aber vor allem beim Capitel die feindseligste Wirkung. — Der Pöbel seinerseits ließ keinen Geistlichen, der über die Straße ging, mehr unbespottet, verhöhnt und beschimpft mit manchen schandbaren Worten.

Schmalkaldischer Krieg. Interim.

Inzwischen war im December 1545 das Tridentiner Concilium eröffnet, und durch dasselbe, da der Schmalkaldische Bund dessen Entscheidung verwarf, der Bruch zwischen dem Kaiser und den protestan-

tischen Ständen vollendet. — Der begonnene Krieg, in welchem auch, wenn nicht vom Rathe zu Hülfe gesandt, doch aus eignem Eifer mehrere Bürger mit fochten, wurde im April 1547 durch die unglückliche Schlacht bei Mühlberg beendigt, nachdem schon im Herbste des vorigen Jahrs ein Heer unter den Grafen von Büren und Otto von Ritberg die Tecklenburgischen Grafschaften geplündert hatte. — Auch das Capitel fand sich jetzt veranlaßt zu neuen heftigen Angriffen auf die Reformation. Im Beginne des Jahrs 1546 warf dasselbe zuerst in einem langen Schreiben dem Bischofe vor, wie widerrechtlich er ohne des Capitels Rath die Reformation eingeführt, und des Capitels Jurisdiction verletzt habe; und forderte vor allem die der Stadt geschenkten Klöster zurück. — Der Bischof in Verlegenheit forderte mehrmals bittend und beweglich diese nebst den Schenkbriefen von der Stadt; aber ohne Erfolg. Nun wurde Stadt und Bischof hart beim Kaiser, letzterer auch beim Pabst verklagt. Gegen die Stadt erhielt Graf Reinhard von Solms und Maximilian v. Egmont, Büren, Lerdam und Croningen *) Kaiserliche Commission. Den Bischof schützten nur mit Mühe seine gewandten Sachwalter, Jost Hoitfilter, Bischof von Lübeck, zu Rom und Franz von Dei, Weihbischof von Osnabrück, zu Augsburg vor dem Schicksal des Erzbischofs Hermann v. Wied, der eben abgesetzt wurde. — Die Stadt aber mußte mit 14000 Goldgulden den Verdacht der Theilnahme am Schmalkaldischen Bunde und die Belagerung, die der Graf von Egmont und Christoph Wrisberg, welche eben vor Tecklenburg lager-

*) Auch Crumtungen oder Crunenbank; unter allen jenen Namen kommt er vor.

ten, ihr drohten, abkaufen. — Zwar wurden nur 5000 gleich gezahlt; aber da das Kaiserliche Heer bei Drackenburg geschlagen war, erhoben sich neue Klagen, wie von Osnabrück aus demselben Leid geschehen sey. — Das Capitel, noch nicht zufrieden mit dem, was es erwirkt hatte, und entschlossen die Klöster wieder zu erstreiten, ließ zu Augsburg durch seinen Syndicus den Doctor Wilhelm von Nuiß (Novesianus) die Klagen erneuern, und im Januar erfolgte ein geschärfterer Strafbefehl, welcher der Stadt nicht nur zu der alten Strafe eine neue auflegte, sondern auch Einnahme Kaiserlicher Besatzung verlangte. — Das war auch dem Capitel gefährlich. Seine Gesandten, der Syndicus und die Gebrüder von Dinklage mußten sich selbst für die Stadt verwenden, und Franz v. Dei, des Bischofs Interesse mit dem der Stadt verbindend, überzeugte das Capitel, daß es am besten sey, diesen nachgiebigen Bischof zu erhalten, und die Feindschaft der Stadt zu nichts fromme; gewann den berühmten Canzler Viglius von Zuichem, und so erfolgte von dem durch kostbare Geschenke für den Bischof schon früher eingenommenen Kaiser die Freisprechung von der Acht für beide Theile. —

Der Bischof verlor bei diesen Händeln den Rest von Achtung, den ihm sein Leben mit Anna Polmanns noch gelassen. — Die Evangelischen verabscheuten ihn, da sie ihn von der Reformation sich abwenden, und von neuem in der verdammlichen Pracht des Bischofs den alten Ceremoniendienst feiern sahen. — Das Capitel aber hielt ihn nur darum, daß nicht der Kaiser eingreife, und einen neuen strengern Herrn ihnen setze. So wurde denn, den Bischof ganz zu nichte zu machen, noch

1548 zu Rom die Erlaubniß zu einer Wahl erwirkt, und der Bischof vor des Capitels und der Stände Gericht unter der hohen Linde zu Oesede geladen. Er erschien nicht; ein zweiter Tag wurde angesetzt, und Franz, der noch vor wenig Jahren der mächtigste der geistlichen Fürsten gewesen, dessen Kriegsruhm durch die Eroberung von Münster auf ewig begründet geschienen, mußte wirklich im Gericht erscheinen, mußte geloben, dem Capitel in allem zu folgen, das Interim, das der Kaiser verkündigen lassen werde, feierlich einzuführen. — Seine letzte Kraft war gebrochen, Kummer und das Gefühl der Schande warfen auf dem Heimwege ihn zu Wittlage auf ein schweres Krankenlager. —

Noch widerstand die Stadt, besaß noch die Klöster und die Prädicanten, da erschien im Julius 1548 von neuem Graf Reinhard von Solms, um sie zum Gehorsam gegen des Kaisers Gebote aufzufordern. Auch ihr fehlte die Kraft zum Widerstande gegen die ganz Deutschland zerdrückende Macht des Kaisers; am 11ten Juli brachte der Graf mit des Bischofs Räthen im Barfüßer Kloster einen Vergleich zu Stande, wonach die Stadt sich bereit erklärte, das Interim, wenn es erscheinen würde, anzunehmen, die Prädicanten, welche einstweilen für die Heuer in den Pfarrhäusern bleiben möchten, spätestens auf Michael abzuschaffen. — Zu gleicher Zeit sollte man die Schule schließen; doch versprach das Capitel, welches vom Pabste inzwischen die Ueberlassung der Klöster zu seiner Schule erwirkt, daß es wohl wissen werde allem nachzukommen, was zur Schule gehöre. — Den Dominicanern sollte man ihre Güter wiedergeben, und ihren Gottesdienst nicht stören; alle Briefe und Siegel der übrigen Klöster aber dem

Bischofe ausliefern; doch sollte dieser die Leibrenten der Ordensleute mit übernehmen. Dazu versprach man keinen Hohn gegen die alte Religion zu dulden, des Capitels Jurisdiction in allem wieder anzuerkennen, die Schenkbriefe über die Klöster aber dem Grafen zur Vernichtung auszuliefern.

Was unter solchen Umständen man von dem unpartheiischen Interim zu erwarten habe, ließ sich leicht berechnen. — Indeß wurde die Auslieferung der Klöster bewirkt und die Dominicaner zogen in das ihrige wieder ein, zum großen Verdruße des Pöbels, der mit Lärmen und Mißhandlungen die Messe störte, und dem predigenden Mönche die Capuze abschnitt *). —

Jedoch bald kam der entscheidende Zeitpunct, wo das Interim wirklich eingeführt werden sollte. Der Bischof, dem es unter dem 11ten Juli vom Kaiser zugesandt war, übergab alsbald dem Rathe ein gedrucktes Exemplar zur Einführung; doch dieser zögerte. — Das Capitel hatte es nicht erwarten können, den verhaßten Sandfurt verjagt zu sehen; schon im Anfange des Jahrs hatte er auf besondere Klage ins Elend wandern müssen. — Auf Mariä Himmelfahrt kamen dringendere Schreiben vom Bischof; auch das half nicht. Man sandte neue Pfarrer; aber diesen traten die Bürger so drohend entgegen, daß sie selbst den Dienst anzunehmen weigerten. — Am 2ten September befahl der Bischof den Archidiaconen die Pfarren als erledigt wieder zu besetzen; erinnerte den Rath an den Vertrag mit dem Grafen von Solms, und warnte, wenn

*) Sandhoff, H. antist. Osn. II. p. 80.

das Benehmen der Bürger vor den Kaiser kommen sollte. Nun entließ der Rath die Prediger des Diensts; aber diese blieben dennoch in der Stadt, predigten, da ihnen die Kirchen genommen waren, in den Häusern, tauften Kinder und verrichteten andre Religionshandlungen. — Aufs beweglichste stellte wieder der Bischof vor, wie man bei diesem Verfahren keine Pfarrer erhalten, und am Ende beim Kaiser in die schwerste Verantwortung gerathen werde. Der Rath lehnte bloß die Beschuldigungen ab. — Ueber einen Monat blieben die Kirchen leer, der Greis Pollius aber ging nach Rheda, zu seinem alten Beschützer dem Grafen von Tecklenburg, zurück. —

Endlich wurde zu St. Catharinen Heinrich von Horstmar angestellt, ein wenig gelehrter Mann, der Predigten aus Luthers und Spangenbergs Postillen zusammensetzte, und das Anstößige wegließ. Dieser wurde bald nach St. Johann berufen, sein Nachfolger kam nach Dissen, und wieder stand über ein Jahr die Kirche leer. — An St. Marien, war Rembert von Kersenbrock, seit einem Jahre Bischof zu Paderborn, Pastor. Vergebens gab dieser sich die größte Mühe im ganzen Osnabrückischen, Münsterschen und Cöllnischen Sprengel einen Weltgeistlichen zu finden, der dem Predigen gewachsen und unverdächtigen Glaubens gewesen wäre. — Im October mußte er, um nicht zu lange die Kirche unbesorgt zu lassen, zwei Observanten schicken, um zu predigen, während ein Weltgeistlicher die Messe lesen sollte. — Aber wenige Geistliche nur waren zur Feierlichkeit der Einsetzung in der Kirche erschienen, und ein Haufen Buben, die sich unnütz machten. — Ein Dominicaner, den der Bischof von Paderborn ends

lich sandte, predigte vom Weihwasser, von Processionen und ähnliches; er hatte kaum zehn Zuhörer. Dann wurde Theodor Lilie angestellt, Iburger Mönch, aber ein redlicher Mann, der sich große Mühe gab, Gottes Wort lauter vorzutragen, und den Frieden herzustellen. — Endlich fand man einen Weltgeistlichen, der predigen konnte, Otto Wille von Widenbrück. Aber waren diese Geistlichen, wie Lilie selbst gesteht, „dem heilsamen Worte nicht gleichmäßig," dann mußten sie von der Gemeinde Spott und Widerspruch genug dulden. Die Sacra zu administriren durften sie gar nicht wagen, um nicht das Volk zu hellem Aufruhr zu bringen. Anfangs weigerte man die Taufe ohne die alten Ceremonien, und den Kelch auch den Laien zu reichen, und manche starben so ohne alle Heilsmittel hin. Endlich erlaubten die Capitularen die einfache Taufe und den Kelch im Abendmahle, aber nur im Verborgenen; denn sie fürchteten, wie Lilie sagt, die Römlinge (Romeners), die sie um ihre Präbenden gebracht haben würden. —

So war die Wiederherstellung des alten gegen das Volk einigermaaßen vollstreckt; nun stand es noch beim Clerus die Reformation der eignen Sitten zu bewirken. Aber wenn gleich am 12ten Februar 1545 der Bischof auf offener Synode die reformatio morum des Cölnischen Erzbischofs verkündigen ließ: so wurde doch das wenigste gehalten; und man behauptete, durch große Geldsummen sey vom Erzbischof die Erlaubniß zum Concubinat erkauft *). — In allem zeigte sich der Clerus jener

*) Eine Geschichte des Bischofs Franz, welche Jasper Schele zu Schelenburg, damals an Ansehn und Gelehrsamkeit der erste des Osnabrückischen Adels (ein schönes Lob giebt ihm

Zeit durchaus unfähig, anders als durch Gewalt den billigen Forderungen des Volks zu genügen, oder die Unbilligen zurückzuweiſen. —

Herſtellung der Reformation. Kriegsweſen. —

Daher geſchah es denn auch, daß die Anfangs ſo heftig betriebene Herſtellung des alten Zuſtandes ſich bald verlor. — Durch die Erlaubniß, die Sacramente nach proteſtantiſchem Ritus zu adminiſtriren, war der Hauptſchritt geſchehen. — Predigten, die den proteſtantiſchen Begriffen nicht gemäß waren, durfte keiner zu halten wagen: ſo konnte zu St. Marien Otto Willen ohne Aufſehen alles dem frühern Gebrauche, von deſſen Vorzügen er ſich mehr und

Hamelmann p. 1173) eigenhändig geſchrieben, ſagt folgendes: Circa haec tempora ab Adulpho de Schowenburg, Archiepiscopo Coloniensi, mandatum quoddam supervenit, quod jubebat omnes Sacerdotes omnino mulieribus abstinere, concubinasque relegare. Ad hoc mandatum omnis clerus a summo ad infimum concubinas dimittunt. vix tamen triduo elapso mulierum desiderium non ferentes eas reducunt; nec defuerunt qui hoc ab Archiepiscopo magno redemptum contendebant. Alii quidam demonem hoc mandato monstrosius quiddam machinatum fuisse contendebant. — Cives vero sacerdotibus concubinas rursum permissas gaudebant, ut tanto securiores de uxorum ac filiarum pudicitia esse possent, quamvis nec sic quidem omnibus satis prospectum esse potuit. Hic vero quam sacerdotum celibatus castus sit, satis liquet. Dann erzählt er die bekannte Streitigkeit zwiſchen dem Capitel und der Stadt Münſter über den im Ehebruch betroffenen Franziscaner, Johann von Aken. Vergl. Liliens Chronik. —

mehr überzeugte, gemäß wieder einrichten. In der Catharinen Kirche hatte schon 1551 Oliverius Merschius, der zur Zeit der Reformation zweiter Prediger war, den Gottesdienst wieder übernommen. Da aber nach kurzer Zeit Kränklichkeit ihn zwang sich zurückzuziehn, that der Rath den entscheidenden Schritt, mit Vergünstigung des Bischofs den alten Pollius zurückzurufen, und ihm neben der Pfarre zu St. Catharinen auch das Amt des Superintendenten, zu dem sein Alter, seine Gelehrsamkeit, sein eifriges Beharren in der Lehre des Evangelii und sein stiller, friedliebender Character ihn vor allen würdig machte, wieder anzuvertrauen. —

In beiden Pfarrkirchen war also das Evangelium wieder hergestellt, zu St. Johann predigte Heinrich von Horstmar zweideutig wie vorhin, im Dome suchte man den alten Kirchenglauben in allen Schwächen und Mängeln aufrecht zu erhalten, wiewohl mehr als einmal die angestellten Prediger zu der Evangelischen Parthei übertraten. — Der einzige Verlust, den diese erlitt, war die Schule, die aus Mangel an Mitteln geschlossen bleiben mußte. Doch auch diesen empfand man weniger, da das Capitel, gedrückt durch die Unmöglichkeit tüchtige Lehrer katholischer Confession zu finden *), den vorigen Rector der Rathsschule, Christian Sleibing, von Herford wieder zu berufen sich gezwungen sah, und dieser, ein offenkundiger Lutheraner, beschützt vom Scholaster Brawe, alle Stellen mit gelehrten, wo nicht evangelischen, doch aufgeklärten Lehrern versorgte. —

*) Hamelmann p. 1166.

Noch ehe Churfürst Moriz von Sachsen dem Kaiser den Passauischen Vertrag abdrang, hatte die Stadt auf solche Weise ihre Reformation wiederhergestellt. Sie schien also um so mehr durch denselben gesichert, konnte sich von allen Angriffen des Bischofs und des Capitels auf die neue Kirchenverfassung frei halten, und schien unabhängiger zu stehen als je. — Aber gleichzeitige Ereignisse hatten, während so die innern Verhältnisse der Stadt sich völlig neu gestalteten, auch alle übrigen weltlichen Dinge so sehr umgewandelt, daß sie einen von ihrem festen, würdigen Standpuncte in früherer Zeit völlig verschiednen Platz einnahm. —

So lange das eigentliche Mittelalter dauerte, war in Westphalen die Macht stets bei den Städten gewesen. — Hier war kein großes Fürstenhaus geblieben, das den hohen Adel zugleich aufrecht erhalten, und zu seinen Zwecken gebraucht hätte. — Die Dienstmannschaft, wenn gleich aus ihr der mächtige Hauptherr zu jeder Stunde ein geübtes kriegslustiges Heer schaffen konnte, war einzeln zu kraftlos und stets in Privatfehden zu sehr getrennt, als daß sie je dem städtischen Ansehen hätte gefährlich werden können. Ebendaher fehlte es auch den Bischöfen und den wenigen übrig gebliebenen Häusern des hohen Adels an Kraft. Auch ihr Gut war in ewigen Fehden, die der Mangel einer obersten zwingenden Gewalt bei mannigfaltiger Verwickelung der Gebiete unvermeidlich machte, zersplittert; selbst die Lehensleute konnten nicht in der Abhängigkeit erhalten werden, auf der das Lehnswesen nothwendig beruht. — Vom Kaiser wußte man zwar, daß ihm die oberste Macht inwohne; aber geübt war diese Macht seit Jahrhunderten nicht.

Dagegen war in den größern Städten die bürgerliche Ordnung schon früh zu großer Ausbildung gelangt; ihr Handel gab ihnen zugleich die Mittel sich gegen außen in Ansehn zu erhalten, und zwang die Landsassen, die nur bei ihnen ihre Erzeugnisse absetzen, und sich andre Bedürfnisse verschaffen konnten, mit den Städten Frieden zu halten. Dieser Einfluß aber und die enge Verbindung, in welcher die Städte unter einander standen, machte es den Landesherrn unmöglich gegen sie große Vereinigungen, wie im südlichen Deutschland, zu bilden. — Daher sind auch Kämpfe zwischen Städten und Fürsten so selten. Mit Osnabrück hatte 1356 Bischof Johann Hoet sich in einen solchen eingelassen, und alle Schmach des bestraften Angreifers auf sich nehmen müssen. Die Macht, welche Bischof Erich 1442 versammelt hatte, war nicht minder ruhmvoll zerstreut. — Der erste Versuch einer Belagerung, dessen Vorbereitungen alles mit Schrecken erfüllten, die Soester Fehde, endigte mit Plünderung des wehrlosen Landes. —

Aber seit Bischof Franz mit Beistand des ganzen Reichs Münster erobert, schien dieser Zauber gelöset. — Freilich war das Heer auch jetzt nicht mehr ein ungeordneter Haufen von Dienstmannen, um Sold dienenden Junkern (raptores nennt sie Rolevink), und deren Knechten, die nur Stand hielten, so lang der Krieg ihnen Lust machte, und Plünderung von Flecken und Dörfern Gewinn versprach, mit dem Geschütz, das diese oder jene Stadt aus gutem Willen geliehen. — Es waren Schaaren tüchtiger Landsknechte, wohl bezahlt und gerüstet, in des Kaisers niederländischen und italiänischen Kriegen gewöhnt in geschlossener Linie zu kämpfen, und um der

eigenen Sicherheit Willen zusammenzuhalten, auch wo weder Ruhm noch Beute lockte; der reisige Zeug, bedient von tüchtigen Schützen, war schöner, als wohl keine Stadt ihn aufzuweisen hatte; und die einzelnen Knechte, die in Italien so manche Stadt mit Sturm erobert hatten, oder doch von ältern Waffenbrüdern gehört, wie es dort zugegangen, mochten lieber gegen die Mauern einer reichen Stadt als in offener Feldschlacht streiten, wo höchstens eine schöne Rüstung, und was der Einzelne zur Zehrung bey sich führte, Beute versprach. —

Einem solchen Heere hatte Osnabrück 1547 weichen müssen; und man mochte glauben, etwas so unerhörtes werde nie wieder geschehen. — Aber 1552, als kaum der Frieden mit dem Churfürsten Moriz geschlossen war, und der Kaiser nun gegen Frankreich rüstete, verlangte gar Herzog Adolf von Holstein von wegen kaiserlicher Majestät, ihn mit seinen Reutern willig in die Stadt zu lassen, und einen Musterplatz dort zu verstatten. Doppelt bestürzt über die Forderung, da man noch immer die Absichten des Kaisers gegen den Protestantismus fürchtete, wandte die Stadt sich an den Bischof. Auch dieser wußte keine Hülfe, und da nun Bürgermeister und Rath sich keiner Wege zu bedenken sah, wie man dem Herzog den Ein- und Durchzug verwehren möge: so kam am 20. Juli dieser mit seinem reisigen Zeuge von Bramsche her in die Stadt, während alle Pforten, Wege und Nebenwege, das Hasethor ausgenommen, gesperrt und wohl bewacht waren, um Ueberfällen vorzubeugen. — Aus dem Stifte Minden und anderer Orten begegnete ihm nun eine nicht geringe Anzahl Junker und Reuter, die einige Tage in den Herbergen sich selbst beköstigten.

Jede Nacht war starke Wache von den Bürgern bestellt, alle Straßen mit den Ketten gesperrt, und bei diesen leuchteten die Heerpfannen, damit nicht die Finsterniß zu Unthaten reize. Am 26. zog dann die ganze Schaar auf die Netts Heide zur Musterung, und man fand 1020 tüchtige Pferde unter dem Sattel und neunzig Wagen. — Während aber das Kriegsvolk zur Musterung vereint war, und nun die größte Gefahr drohte, waren alle Thore verschlossen; kein Bürger durfte die Stadt verlassen; sondern in den Waffen warteten alle, bis die Reuter sich wieder einzeln in ihre Herbergen begaben. Am 29. Juli zog endlich das Kriegsvolk nach Rheine zu, und die Bürgerschaft athmete wieder auf, nachdem sie durch zehntägige, strenge Wache glücklich verhütet, daß kein Aufruhr ausgebrochen war. Die Beköstigung aber wurde nach des Raths Taxe richtig bezahlt *).

So lange vergebliche Versuche, in Lothringen die verlohrnen Städte wieder zu erkämpfen, den Kaiser nebst den deutschen Heeren dort festhielten, genoß zwar auch Osnabrück der Ruhe; aber der Krieg, den der unbändige Markgraf Albrecht von Brandenburg gegen seine ältern Bundsgenossen fortsetzte, brachte auch für Westphalen Gefahren. Vorzüglich benutzte Herzog Heinrich von Braunschweig, der auch gegen Albrecht sich rüstete, die Gelegenheit, Rache an seinem alten Feinde dem Bischofe Franz von Waldeck zu nehmen. Schon seit 1548 hatte er auf die

*) Die Mahlzeit mit 16 pf.; das Quart Osnabrücker Biers 3 pf.; die Tonne 27 ßl., der Scheffel Hafer 3 ßl. 9 pf.; eine Nacht Rauhfutter 1 ßl., den Joachimsthaler zu 21 ßl. gerechnet. — Der Roggen kostete 8 ßl. das Scheffel und das Malz 6 ßl. — Aus archivalischen Nachrichten. —

Theilnahme des Bischofs an seiner Vertreibung in den Jahren 1542 und 1548 ungeheure Forderungen gestützt, hatte den Ständen vorgeworfen, daß sie nicht ihrer Pflicht gemäß den Bischof von den mancherlei ihm zugefügten Beleidigungen abgehalten; und die Stände hatten auch dieses dem Bischofe schwer zur Last gelegt. Jetzt war die Zeit zur Rache gekommen. Sonnabends nach Quasimodogeniti, den 15ten April, rückte sein Sohn Philipp Magnus über Herford mit einem großen Heere in das Stift, und ließ durch Johann von Münchhausen Iburg einnehmen und plündern. Er selbst zog am folgenden Tage bis Hettlich vor Osnabrück, wohin sich die Ritterschaft großentheils geflüchtet. Montags rückte er in die Landwehr und ließ durch einen Trompeter die Stadt zur Uebergabe, die andern Stände zur Unterhandlung über eine Abfindung auffordern. Aber die Bürger waren wohlgemuth zum Streite; und weil die Stadt nur noch nach alter Weise mit starken Mauern und Gräben befestigt war: so überschwemmte man, den Sturm zu erschweren, ringsumher die Niederungen, daß die Stadt lag wie in einem See, und brannte die Vorstadt am Hasethore — die Ziegel- und Siechenstraße — so wie das Kloster Gertrudenberg und das Hospital zu Twente auf dem gegenüberliegenden Hügel nieder. — Der Bürgermeister Heinrich Stork erwiederte nun dem Herzog: „Ein ehrbarer Rath und gemeine Bürgerschaft der „Stadt Osnabrück haben dem Herzoge noch dessen „geliebtem Vater im geringsten nichts zuwider ge„handelt, wüßten auch nicht die Stadt ihm zu über„geben. — Wollte aber seine fürstliche Gnaden mit „ihnen zu thun haben: so würden sie sich mit ihrer „Mannheit auch Kraut und Loth nach aller Mög„lichkeit gegen dieselben wehren!“ —

Ein Angriff auf das Hasethor, während der Herzog auf dem Gertrudenberge lagerte, brachte keinen Gewinn. Noch weniger konnnte das übrige Heer unter Christoph Wrisberg auf der andern Seite der Stadt ausrichten. So durfte der Rath von der Capitulation, welche die übrigen Stände auf 29,000 Gulden schlossen, sich mit Fug zurückziehen; wiewohl seine Vermittlung hauptsächlich es war, welche dieselbe zu so leichter Bedingung möglich machte, während das Stift Münster, wo der Herzog sich in Warendorf festsetzte, 120,000 Gulden zahlen mußte. — Wie nach dieser Zeit die Stände sich in den Besitz des Landes setzten, und den Bischof, der in der Gefahr geflohen, aufzunehmen weigerten, bis er diese Schatzung ersetzt, wie diesen endlich der Kummer getödtet, das gehört der Geschichte des Landes an. Die Stadt fühlte von diesen Streitigkeiten keinen andern Druck, als was die Vertheidigung und der Bau der neuen Festungswerke herbei führte; denn noch in diesem Jahre befestigte man das Hegerthor mit einem großen Zwinger und doppelter Bastei umgeben von drei tiefen Gräben. Die überflüßigen Thore aber, die Mühlenpforte, das Martins-, Schlag- und Holter-Thor, wurden ganz vermauert, und die beiden erstern ebenfalls mit starken Basteien versehen. —

Auch machte mehr als vorhin ihr Verhältniß zum Landesherrn es der Stadt nothwendig, auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn. Auf Franz war gefolgt Graf Johann von Hoya und Bruchhausen, kaiserlicher Rath und Reichscammerrichter, ein eben so eifriger Katholik als Vertheidiger seiner landesherrlichen Befugnisse nach den Theorien der Juristen seiner Zeit. — Wie leicht mochte dieser den Gedanken fas-

sen, die noch schwach begründete Reformation zu zerstören; und dann konnte nur eigne Kraft schützen. Denn die Zeiten waren noch sehr unruhig, und seit in der blutigen Schlacht bei Sivertshausen Moriz gefallen, die Gewalt nur zu sehr auf der Seite des Kaisers, dessen Heere von neuem durch Norddeutschland nach Frankreich zogen. Auch auf Osnabrück zog um Mittensommer 1554 ein solcher Haufen unter Graf Günther von Schwarzburg, Joachim von Bartisleben und Leonhard Goz von der Weser raubend und mordend heran, und forderte von neuem Musterplätze im Namen der Königin Maria von Ungarn. Aber die verrätherische Art, wie dieses Heer erst durch einen Vergleich mit Bischof und Stadt über Oldendorf, Melle, Hilter und Lengerich zu ziehen versprach, dann aber dennoch plötzlich sich gegen Osnabrück wandte, diente wenig dazu Vertrauen zu erwecken. — Man führte es an der Stadt vorbei nach Bramsche, und 50 Stücke Tuch, die von der Gretescher Walkmühle geraubt wurden; während von der auf den Wällen zur Vertheidigung versammelten Bürgerschaft einzelne Schüsse gegen das Heer fielen, waren nebst den nöthigen Geschenken der ganze Schade, den diesmal die Stadt litt. —

Mit verdoppeltem Eifer baute man nun an den gewaltigen Festungswerken. Bald nach diesem Vorfalle arbeiteten alle Aemter vor dem noch offenen Johannisthore; über die Fahnen wurde Heerschau gehalten, und bei dem gemeinen Bürger stärkte sich von neuem das Vertrauen auf die Sicherheit der noch uneroberten Stadt. — Aber die Verständigern erkannten wohl, wie sehr die Zeiten sich geändert, und das Wort des hochverständigen Mannes,

Doctors Jost Roland, Bürgermeisters der Stadt, das er 1556 kurz vor seinem Tode sprach: „Ich fürchte — „Gott gebe, daß ich daran unwahr sage, aber den„ket an mich — Osnabrück ist auf dem höchsten „Preise all gewesen!“ — erfüllte manches Gemüth mit trüben Ahndungen.

Grothaus Fehde.

Zu diesen Bedrängnissen, der Folge einer neuen Ordnung der Dinge kamen zugleich noch die alten Beschwerden, welche der Zustand des Mittelalters mit sich geführt, und der allgemeine Landfrieden bei weitem nicht unterdrückt hatte. Befehdungen Einzelner, feindliche Absagen gegen ganze Städte, um einen einzelnen Bürger zum rechtlichen oder gütlichen Austrag der Streitigkeiten zu zwingen, gehörten noch zu den alltäglichen Erscheinungen. — So war unter andern Osnabrück noch 1523 von Johann Erdmann befehdet, und jetzt auch in mehr als eine solche Streitigkeit verwickelt, wovon hier nicht weiter zu reden seyn wird. Nur die Fehde mit Otto Grothaus zur Cronenburg im Tecklenburgischen ist zu wichtig in ihren Folgen geworden, als daß sie mit Stillschweigen übergangen werde dürfte.

Johann Grothaus, genannt Grone, hatte als großväterliches Erbgut ein Burglehn zur Wittlage unter Bischof Conrad von Rittberg und Erich von Grubenhagen besessen, und war im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts der Sitte des Adels

gemäß nach Liefland gezogen. Während er aber dort in den beständigen Kämpfen des deutschen Adels Ehre und Gut zu gewinnen dachte, ging ihm das heimische verlohren. Dem Bischofe wurde gesagt, Grothaus sey gestorben, das Lehn für heimgefallen erklärt, und den ausländischen Brüdern von Twist geliehen. Johann, der endlich zurückkam, fand diese im Besitze des Seinigen; zwar halfen seine Freunde unter den Landsassen auch ihm zur Belehnung von Bischof Franz; aber im Besitz blieben seine Gegner, und zum gütlichen Vertrage wurde unter Franzens nachläßiger Regierung die Sache um so weniger befördert, da Friedrich von Twist in des Kaisers Dienst stand, und von dessen Statthaltern in den Niederlanden unterstützt wurde, Otto Grone aber, Sohn des immittelst verstorbenen Johann, der sich auf sein Haus Cronenberg bei Tecklenburg zurückgezogen, von seinem Rechte nicht weichen wollte. — Endlich klagte letzterer am Lehngericht, das zwei Rathsglieder, Erdwin Erdmann der jüngere und nach ihm Erdwin von Dumstorf, als Lehnrichter, und Jost Hetlage als Schreiber bekleideten. — Aber das Urtheil fiel 1553 wider ihn, und er appellirte ans Reichscammergericht. — Gewaltthätigkeiten geschahen hier noch nicht; wohl aber entstand eine Erbitterung, die bald heftiger ausbrach. —

Als Tecklenburgisches Lehn besaß Grothaus den Meierhof zu Heringen nebst einer Mühle. Diese war in den Kriegsunruhen zerstört, und da er sie herstellte, erlangte Jost Hettlage, nun Bürgermeister von Osnabrück und Herr der Hettlager Mühle zu Atter, daß der Bischof die Herstellung untersagte, und als Grothaus dennoch fortfuhr, das Werk zerstören ließ. — Vom Cammergerichte wurde Grot-

haus im Besitze geschützt, und fuhr fort im Baue; aber aufs neue wurde sein Werk zerstört, und, wie er wenigstens glaubte, von der Stadt aus. Auf seine Beschwerde erwiederte der Rath; sobald er gewisse Leute nenne, solle unpartheiisches Recht ergehn. — Ihm aber, der dies vielleicht nicht vermochte, genügte diese Zusage nicht. Seit länger als 20 Jahren entbehrte er ja im Wege unpartheiischen Rechtes seine angestammten Lehen. — Da griff er lieber zu dem, was alte Rittersitte war, kündete allen Bewohnern der Stadt, geistlichen und weltlichen, im Jahre 1557 Fehde, und kehrte sich mit Raub und Brand gegen der Stadt gemeines, der einzelnen Bürger und der Geistlichen Gut. — Zwar griff man mehrere seiner Genossen, und schmäuchte sie als Mordbrenner zu Osnabrück und Münster; aber der seit kurzem eingetretene Frieden schaffte ihm verzweifeltes Gesindel genug, das sein Leben an einen Raub zu wagen bereit war. — Ein gütlicher Tag zu Bramsche blieb ohne Erfolg. Unmittelbar darauf plünderte Grothaus zwei Höfe zu Barlage, von denen einer dem Capitel eigen war, aus; wiewohl dies behauptete die Fehde nicht zu theilen. — Dann überfiel er im Julius 1558, des Nachts, Lamberts Hof zum Wahrhause in der Bauerschaft Wackum, plünderte ihn und übergab ihn der Flamme. Aber ehe er sich entfernte, waren auf schleunige Botschaft die Schützen der Stadt durch den Berg der Flamme folgend herangeeilt, und im brennenden Hause selbst entspann sich ein hitziges Gefecht, in welchem mehrere Bürger blieben, und auch Grothaus einen Todten und einen Gefangenen, der dann zu Osnabrück verbrannt wurde, verlor. Ihrerseits verwüsteten die Bürger nun Grothauses Güter; sein Haus Spyk bei Bramsche an der

Ems wurde eingenommen, verbrannt, und seine Ehefrau von dort nach Lingen ins Gefängniß geschleppt *). —

So verderbliche Folgen eines Privathandels und der offenbare Bruch des Landfriedens bewogen Bischof, Capitel und Stadt, die Sache dem Kreistage, im April 1559, vorzutragen. Auch Grothaus beschwerte sich dort, und vor dem Herzoge von Jülich, dem Bischofe von Paderborn und dem Grafen von der Lippe ward auf einem Tage zu Münster die Sache dahin vertragen, daß Grothaus auf alle Fehde renunciirte, und seine vermeintlichen Schadensansprüche, so wie Capitel und Stadt die ihrigen, zum Schiedsspruch der gedachten Fürsten verstellte. — Grothauses Ehefrau wurde der Gefängniß gegen Urphede entlassen, und den Streit mit den Hetlagen sollte er vor dem Bischofe austragen. — Auch hierzu wurde im folgenden Jahre ein Tag zu Iburg angesetzt; als aber die Hetlagen sahen, daß die Sache sich gegen sie wende, zogen sie, ohne den Abschied zu erwarten, ungehorsam von dort ab. **) So blieb der Streit ungeschlichtet; doch ließ Otto Grothaus, ein schon hochbejahrter Mann, denselben ruhen. Die Mühle richtete er wieder auf, aber während der Minderjährigkeit seiner Kinder wurde sie von neuem zerstört, und erst nach dreißig Jahren ward die Sache von neuem Quelle der schwersten Unfälle für das Land. —

Im übrigen Deutschland wirkten indeß noch die Folgen des durch die Reformation erregten Bür-

*) Die Bürger leugneten nachher den Brand bewirkt zu haben.
**) Münsterscher Vergleich vom Dienstag nach Lätare 1559. Landtagsabschied von 1590.

gerkriegs. Vor allem den Spanischen Namen traf allgemeiner Haß, während Frankreich für den Beschützer des Protestantismus galt. — So suchte man auch 1558 Frankreich gegen Spanien zu unterstützen, wiewohl der Krieg dem Protestantismus durchaus nicht günstig war, und auch in Osnabrück warben Otto von der Malsburg und Hatzfeld für diesen Zweck und bestellten die geworbenen Knechte in Wartgeld. — Herzog Erich von Calenberg aber, der treue Anhänger Philipps, ließ dem Rathe solches anzeigen, und dieser, dem Reichsschlusse gehorsam, obwohl ungern die protestantische Parthei beleidigend, ließ jene durch den Junker von Büren bewegen die Stadt zu verlassen. — Doch mochte der thörichte Zug, den Erich wenig Jahre später durch Westphalen that, und für den der Witz des geplünderten Volks sich mit schimpflichen Benennungen und Reimen schadlos hielt, neben andern Beweggründen auch Rache für die den Gegnern Spaniens von dort geleistete Hülfe zum Zweck haben. —

Religionsstreitigkeiten. — Cryptocalvinismus.

Die innere Ruhe der Stadt aber war in diesen Streitigkeiten nicht gefährdet. Schon unter Bischof Franz war die Reformation mit völliger Festigkeit wieder hergestellt, und da Oliverius Merschius bald verstorben, an seine Stelle Andreas Kronebeck von Detmarsum gestellt; nachdem schon früher ein gewisser Johann Olthof, der um seines Eifers für das Evangelium freiwillig sein Amt zu Detmarsum verlassen hatte, als Sacellan an St. Marien angestellt war. — Unter diesen Geistlichen war Pollius

durch Würde, Alter und sein Superintendentenamt der erste, und als würdiger Diener des göttlichen Wortes gebrauchte er sein Ansehn dazu Frieden zu erhalten, während die Zänkereien mit Calvinisten und Cryptocalvinisten bereits Prediger und Gemeinden im nördlichen Deutschland verwirrten. — Nur unbedeutende Streitigkeiten mit dem katholischen Clerus gaben Olthof Gelegenheit seinen Eifer und die Streitfertigkeit, die ihn von Oetmarsum vertrieben, zu entwickeln. — Auch die Tochter eines Rathsherrn aus reicher, angesehener Familie (den Namen verschweigt Hamelmann), welche das Besprengen mit Wasser in der Taufe für gefährlich, und dem Gebrauch der alten Kirche zufolge völliges Eintauchen für nothwendig zum Heile hielt, gerieth mit ihm in lächerlichen Zank; da er wider Pollius Rath, der durch Nichtachtung den Streit zu beseitigen dachte, auf ein gelehrtes Gutachten von Hamelmann und Joachim Westphal gestützt, öffentlich solche Ketzerei bekämpfte, und jene nur desto heftiger ihre Meinung vertheidigte. Des Zanks wäre nie ein Ende geworden, hätten nicht Brüder und Verwandte der Bekehrerin Stillschweigen auferlegt, und Verheirathung sie später zur guten und frommen Hausfrau umgeschaffen. *). —

Im Jahre 1562 entschlief Pollius nach einem mühe- und wechselvollen Leben im höchsten Alter sanft und ruhig, und empfahl seine Heerde dem Rector Sleibing, der ihm in beiden Aemtern folgte. Aber das Predigtamt zu St. Catharinen wurde ihm zu schwer, und an seine Stelle kam hier Wilhelm

*) Atque credo istam foeminam zelo ductam esse, setzt Hamelmann hinzu.

Voß, Capellan am Dom, der dort heimlich das Evangelium gelehrt, endlich aber, da er eine Nonne geheirathet hatte, des Dienstes entlassen war. — Sleibing verwaltete allein noch das Amt des Superintendenten in ziemlicher Ruhe; denn die unbedeutenden Bewegungen, die damals ein blinder Mensch, Simon Müller aus Franken, der seit einigen Jahren erst an der Pyrmonter Quelle, dann durch ganz Westphalen Teufelsbannerei mit großem Erfolg trieb, verursachte; da ihm der Rath, während er überall verfolgt wurde, in der Stadt den Aufenthalt verstattet hatte, verdienen kaum die Erwähnung. Nur weil er von seinem Eheweibe, welches von sieben Teufeln in schwarzer Mönche Gestalt angetrieben seyn sollte, auf schauderhafte Art ermordet wurde, scheint sein Namen auf die Nachwelt gekommen zu seyn, und wie er im Leben den Aberglauben kräftig genährt: so mußte auch sein Tod noch eine Reihe Hexenverfolgungen zu Wege bringen. —

Indeß wurde der verderbliche Streit der Lutheraner und Calviniſten mit immer wachsender Heftigkeit geführt. — Um gleiche Zeit wie durch diese unglücklichen Zänkereien die Pfalz aus der Gemeinschaft der Protestanten gerissen wurde (1563), stand in Westphalen Dr. Albert Hardenberg, ein Haupt der calviniſtisch-protestantischen Parthei, in dem größten Ansehen; und um seinetwillen wurde auch Bremen unter gewaltigen Kämpfen zum Calvinismus hinüber gezogen. — Dadurch wurden alle eifrigen Lutheraner in ganz Westphalen aufgeschreckt, und kaum eine Stadt blieb frei von Verfolgungen gegen die calviniſtische Parthei; oder was man dafür ausgab, und mit dem Namen Sacramentirer, Sacramentschwärmer brandmarkte. —

In Osnabrück gab Anlaß zu diesem Ausbruche des Partheihasses Wilhelm Voß, der neu erwählte Prediger zu St. Catharinen, der vor kurzem erst vom Pabstthum übergetreten war. Dieser, ein Mann, dem selbst seine Feinde ausgezeichnete Rednergaben nicht absprechen, dessen eigne Aufsätze von Kenntniß und gewandtem Geiste zeugen, hatte unter allen Predigern der Stadt den meisten Beifall, vorzüglich, glaubte man, hingen die ihm an, welche Hardenbergs Lehren folgten. — Sleiding, der früher um des Hardenbergischen Irrglaubens willen sein Rectorat zu Bremen verlassen, stellte ihn zur Rede über seine Meinung von Zwinglis Lehren; doch Voß erwiderte: er weiche in seiner Lehre von den andern Predigern nicht ab! — Auch Hamelmann und Sum, ebenfalls von den Sacramentirern aus Bremen vertrieben, hatten etwas Verdächtiges gefunden, und besonders mit Schrecken gehört, wie einst in öffentlicher Predigt sich Voß gegen die Autorität Luthers, die sie aufs unbedingteste anerkannten, so weit vergangen, daß er erklärte: „Luther „und Erasmus hätten in ihren Streitschriften vom „freien Willen in der That einander nur mißverstanden.“ — Als nun gar in einer andern Predigt kurz nach jener Unterredung mit Sleiding Voß geäußert hatte: „Seine Meinung über die Streitigkeiten zwischen Zwingli und Luther über die Gegenwart Christi im Abendmahle würde er kaum in „zwanzig Predigten recht auseinander setzen können;“ da zweifelten auch die übrigen Glieder des Ministerii, längst eifersüchtig auf Voßes Beifall, nicht mehr, daß sie eine Schlange, einen Calvinisten, in ihrem Busen genährt hätten, und es galt nur noch die Mittel ihn auszustoßen. —

Im Rathe war der Bürgermeister Ludolph von Horsten und der Secretar Christoph Gernberg auf ihrer Seite, und diese gaben dem Superintendenten auf, ein Bekenntniß der Osnabrücker Theologen über diese Streitlehren aufzusetzen*). Alle Prediger unterzeichneten dasselbe; aber das Volk ereiferte sich heftig über sie und diese Schrift, und Voß weigerte, ohne ausdrücklichen Befehl des Raths zu unterzeichnen. — Hamelmann, der eben in Osnabrück war, fing nach dem Wunsche der übrigen Prediger erst mündliche, dann schriftliche Unterhandlung mit Voß über jenen Gegenstand an; aber ohne Erfolg. — Dann richtete er nebst seinem Collegen, Jost Höcker, auf Befehl Mörlins und Kemnitzens ein Schreiben an den Rath des Inhalts: daß man vor allem den Streit beendigen möge, damit nicht, wie zu Bremen, das Feuer der falschen Lehre über Hand nehme; wenn dies aber nicht möglich sey, solle man den Streit zur Entscheidung der Rostocker Theologen stellen! —

Das unberufene Einmischen völlig fremder Theologen, welches auch Voß nicht ungerügt ließ, bewirkte indeß, daß die ungelehrten, mit der Theologie weniger vertrauten Glieder des Raths, den zweiten Bürgermeister, Erdwin von Dumstorf, an ihrer Spitze, eine Parthei für Voß bildeten. — Zwar erlangten die übrigen Prediger, die stets heftiger darauf drangen, daß Voß zur Unterschrift gezwungen, oder auf andere Weise jede Neuerung verhütet werden müsse, daß auf den 20sten Julius 1565 ein Tag vor dem Rathe zur Untersuchung

*) Es findet sich im 3. Theile der 1792 zu Osnabrück gedruckten Osnabrückischen Chroniken p. 25.

der Sache angesetzt wurde. Aber wenn gleich hier Sleibing von den übrigen unterstützt auseinandersetzte, daß sie nur auf des jetzt verstorbenen Bürgermeisters, Ludolfs von Horsten, Befehl gehandelt, daß nothwendig der Rath das von diesem angefangene Werk zu Ende führen müsse: so wollte doch der Rath ihr Bekenntniß zum Symbol einer Osnabrückischen Kirche nicht erheben. Dazu erwiederte Voß: ihr Bekenntniß streite mit der Augsburger Confession; auch könne er nicht glauben, daß im Abendmahl der wahre Leib Christi den Unwürdigen wie den Würdigen zu Theil werde. — Das Ministerium aber, welches sich nun selbst im Verdachte des Irrglaubens sah, stritt nur desto heftiger. — Nichts sey deutlicher, als daß Voß nur Ausflüchte suche. Vorhin habe er die Gegenwart von Fleisch und Blut Christi geleugnet. Nun solle das nur von Unwürdigen gelten. Die Augsburger Confession sey von Anfang der Deckmantel Zwinglianischer Irrlehren gewesen. Habe doch Zwingli selbst sie nicht verworfen, so wenig als jetzt dies von den Theologen des Pfalzgrafen geschehe! — Der Rath indeß blieb dabei: „eine Lehre, welche mit der „Augsburger Confession übereinstimme, könne doch „von denen, welche sich dieser verwandt nennten, „nicht verworfen werden. Ueber die Confession hin„aus sollte auch Voß nicht beschwert werden.“ — Unter dieser Zusicherung unterschrieb er das Bekenntniß. —

Der Streit schien nun geschlichtet; aber die Prediger klagten: man habe die Schmalkaldischen Artikel zum Grunde legen und andere Theologen — wahrscheinlich Mörlin und seine Rostocker — consultiren sollen; und wie scharf achtete man nun auf

Voßes Predigten, ob man eine Sache an ihm fände; ob er vielleicht von der Uebereinstimmung der Sächsischen Theologen abweiche; ob er noch die verderbliche Meinung hege: man solle die Sonntagsevangelien abschaffen, da die ganze Bibel zu unsrer Erbauung geschrieben sey! — Der Superintendent aus Verdruß, diese Sache nicht beendigen zu können, resignirte, und der Rath, in dem Dumstorps Parthei noch die stärkere war, nahm die Resignation ruhig an. —

Gegen jene Entscheidung aber hatte sich von Anfang Rudolf Hammacher, Bürgermeister an Horstens Stelle und Sleibings Tochtermann, nebst dem neuen Secretar, Georg von Lengerken, heftig gesträubt. Letzterer wollte selbst gefunden haben, Voß bediene sich eines verfälschten Exemplars der Augsburger Confession; und diesen gelang es, nach der neuen Rathswahl eine größere Strenge der Lehrmeinungen einzuführen. Nach zweitägiger Berathung, am 24. und 25sten Januar 1566, wurde es durchgesetzt, daß neben der Augsburger Confession auch die Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, das Bekenntniß der Herzoge von Sachsen (Söhne Johann Friedrichs), und die von den Niedersächsischen Theologen 1561 zu Lüneburg vereinbarten Artikel, nebst Luthers Sendschreiben an die Frankfurter Theologen als symbolisch behandelt und beschworen werden sollten. — Am 28sten Januar wurden die Prediger vor den Rath geladen, und mit Freuden unterzeichneten Willen, Olthof und Kronebeck, was ihnen die Waffen gegen Voß geben sollte; dieser aber erklärte offen: er könne diese Schriften mit unverletztem Gewissen und von Herzen nicht unterschreiben. — Noch dreimal wurde Voß vor den Rath, der selbst

über den Beschluß uneins war, geladen, und unerschütterlich beharrte er auch zum drittenmal bei jener Erklärung; da setzte ihn der Rath ab, verbot ihm die Kanzel und befahl, in drei Tagen die Stadt zu verlassen. —

Bestürzt ging Voß nach Hause, von schweren Sorgen gedrückt; aber kaum war jener Schluß in der Stadt bekannt geworden: so hörte man von allen Seiten die lautesten heftigsten Klagen und Verwünschungen wider Rath und Prediger. — Schaarenweise eilte das Volk zu der Wohnung des Verbannten, zu trösten, durch reiche Geschenke wenigstens die erste Verlegenheit zu mindern. — Auf Hammacher und Sleibing war der allgemeine Zorn gerichtet; der Rath rief die Schützen zu seinem Schutze auf, und die Alterleute mußten Haus bei Haus mit den Rathsdienern zu Ruhe und Gehorsam auffordern. Folgenden Tags versammelten sich über 700 Bürger in der Catharinen Kirche, und erwählten nach langer Berathung zwanzig Männer, die dem Rathe die Bitten der Gemeinde vortragen sollten. — Diese erhielten noch eine viertägige Frist für Voß zur Erklärung, nach deren Ablauf dieser, den Bitten der Gemeinde nachgebend, am 4ten März auch diese Stücke noch unterschrieb. —

Auch auf diesem Wege war also nichts mehr gegen Voß zu erreichen, da fingen seine Gegner, an deren Spitze nun, nach Sleibings Tode, auch offen der Eiferer Olthof stand, an, ihn bei dem eifrig-katholischen Bischofe — so weit ging der Haß, daß man nicht scheute, das gemeine Wohl aufs Spiel zu setzen — zu verlästern; da diesem als wahrem Haupte der Osnabrückischen Kirche die Ju-

risdiction in solchen Sachen zukomme. — Sie erlangten, daß im Herbst 1566 Voß zu einem Religionsgespräch nach Fürstenau berufen wurde; aber dieser vertheidigte sich gegen ihre Angriffe, und befestigte sich sogar in der Gunst des Bischofs. — Noch vier Monate blieb die Sache in dieser Lage, während deren Voß bald diese bald jene Ketzerei aufgestellt, und zuletzt sogar den Exorcismus bei der Taufe und mit diesem die ganze evangelische und katholische Kirche verdammt haben sollte. — In der Marienkirche hörte das Lästern und Schmähen in öffentlichen Predigten nicht auf. Da hieß es: Voß sey ein Fuchs, ein Schelm im Mutterleibe geboren; dann warnte man: „Papisten seyen gnädige Feinde, Wiedertäufer seyen gnädige Feinde; aber die Calvinisten seyen gräulich!“ — Selbst in seiner eigenen Kirche fehlte es nicht an Verdruß. Kronebeck, Olthofs Landsmann, ließ seinerseits nichts fehlen, durch Predigten und Ohrenbläsereien seinen Vorgesetzten bei der Gemeinde verhaßt zu machen. Endlich, als wegen eines Baues an dem vom Blitze beschädigten Thurme eine Versammlung der Gemeinde war, beklagte Voß sich bitter über diese Anfeindungen und Lügen, die er von Kronebeck erdulden müsse; „ändere sich das nicht: so mögen sie „ihn nur zum Pastor, was ja sein einziges Trei„ben sey, wählen. Er, Voß, wolle sehen, wie er „sich mit Weib und Kind durchhelfe; aber mit Kro„nebeck an einer Kirche dienen, könne er nicht, so „lange dieser sich also gegen ihn verhalte.“ —

Das griffen seine Widersacher freudig auf. Dem Bischofe wurde hinterbracht: Voß habe muthwillig seine Stelle niedergelegt; und dieser schrieb (am 25. Februar 1567) an den Rath: „da diese

„Abdankung nicht vom Rathe veranlaßt seyn werde, „so könne den Voß nur sein unruhiger Geist gelei„tet haben; solchen aber müsse man nach den ge„fährlichen Ereignissen in den Niederlanden sorgsam „unterdrücken; daher möge der Rath Voß nicht wie„der zum Predigen zulassen.“ — Der Rath, während Dumstorf, Voßes Vertheidiger, krank lag, beschloß nun, diesem das Predigen zu untersagen, und ihn mit seiner Rechtfertigung an den Bischof zu weisen. Vorstellungen fruchteten nichts; umsonst bat er, ihm seine Gegner entgegen zu stellen; ihn vor der Untersuchung nicht zu entsetzen. Der Beschluß stand fest. — Kirchräthe und Gemeinde zu St. Catharinen wandten sich an den Bischof, die Lage der Sache vorzustellen, Voß und seine Lehre zu vertheidigen. — Auch dieser ließ es dabei, und warnte nur den Rath vor Unruhen. — Man beschloß, daß am stillen Freitage und Ostern Kronebeck das Evangelium predigen solle. — Das Volk, das lieber diesen entfernt gesehen hätte, wüthete; aber der Rath strafte einige; auch Voß verließ die Stadt, und ging nach Wittenberg, dem Sitze der milderen Lutheraner. — Erst später scheint er zur calvinischen Parthei übergetreten, und in Bremen Prediger geworden zu seyn. — An seine Stelle kam Timann Dethmari, der um des Calvinismus willen Bremen verlassen hatte. — So siegte in Osnabrück die Orthodoxie der Theologen, denen selbst Melanchthon ein Ketzer war *).

*) Anfangs bin ich Hamelmann und der Chronik gefolgt. Vom Herbst 1566 an finden sich Actenstücke, und diese zeigen hinreichend, wie befangen jener schreibe. —

Niederländischer Krieg. Pest. Hungersnoth. Verbrechen.

Bald aber verkündigten seltsame Zeichen in der Luft, von denen die Chroniken voll sind, schwerere Händel, und seit Alba in den Niederlanden wüthete, die Protestanten in das stamm- und sprachverwandte Westphalen vorzüglich flüchteten, Prinz Wilhelm von Oranien mit seinen Brüdern unablässig warb und arbeitete, um dem unglücklichen Lande die Freiheit wieder zu geben; da fürchtete man auch in Osnabrück ernstere Gefahr für den Glauben. Auch erhoben sich, als dann 1568 der große Schlag geschehen sollte, und von allen Seiten her Haufen Kriegsvolkes aller Zungen nach Friesland zogen, aus der Stadt und dem Lande von Osnabrück viele Bürger und andre, theils alte erfahrene Kriegsknechte, den Glauben zu vertheidigen. — Aber die Schlacht bei Jemgum vereitelte die Hoffnungen; die meisten blieben, unter andern Bernd Vennemann aus Quakenbrück mit drei Söhnen. — Zu der Trauer über den Unfall kam der Uebermuth der andern Parthei, die nun desto sichrer meinte, ihr Haupt erheben zu können, da die Spanische Macht in den Niederlanden alle Hülfe von dort unmöglich machte, und das Beispiel reizte. 1571 fing Bischof Johann vom Capitel unterstützt an, mit Gewalt dem Lande das Tridentiner Concilium aufzudringen; und wenn gleich die Religionsfreiheit der Stadt anzugreifen man sich noch nicht getraute: so bedurfte es doch nur geringer Einsicht, um zu erkennen, wo-

hin dieser Weg führen solle. — Doch schon das nächste Jahr brachte andre Aussichten. Die verbannten Niederländer eroberten Briel, in Holland und Seeland war der Aufruhr gewaltig losgebrochen, und trotz Albas Kriegskunst, trotz der Anstrengungen, die er machte, der Heere, die ihm zuzogen, konnte dem mit dem Muthe und der Kraft des Löwen kämpfenden Volke die einmal gewonnene Freiheit nicht wieder entrissen werden. — Aber es entwickelte sich ein Kampf, der, wenn gleich anfangs nur in der Ferne geführt, doch für die Stadt Osnabrück ihren Wohlstand und Handel die schwersten Folgen nach sich zog; wiewohl es ihm mitzuzuschreiben seyn mag, daß nach Bischof Johanns Tode ein protestantischer Fürst, Herzog Heinrich von Sachsen, Erzbischof zu Bremen, auch in Osnabrück gewählt wurde. —

Schon die entferntere Gefahr, und was man von den Schicksalen der Niederländischen Städte, deren heldenmüthige Vertheidigung Jahrelang den ungleichen Kampf ausglich, vernahm, bewog auch Osnabrück, die vor zwanzig Jahren begonnenen Festungsbauten wieder zu unternehmen. 1573 wurde das mittlere St. Johannisthor errichtet;. im folgenden Jahre das Hasethor mit den beiden es von den Seiten schützenden Basteien; 1576 führte man den Zwinger des Natrupper Thors auf, und 1582 wurde mit dem Bau des äußersten St. Johannisthores das Werk geschlossen. —

Eine schwerere Folge des Kriegs aber war die Pestseuche, die jetzt zum letztenmale in dieser Maaße drei Jahre lang Stadt und Land heimsuchte. Rudolf von Knehem zu Sögeln, Rittmeister, der aus dem Kriege zurückkehrte, hatte sein Haus an-

gesteckt; von dort wurde durch Kleidungsstücke das Uebel nach Osnabrück gebracht, wo nun von Ostern 1575 bis zum Herbste 1577 der Tod unter den mannigfaltigsten Gestalten wüthete. Oft reichten wenige Stunden hin, die Lebenskraft aufzuzehren; andre litten lange Zeit in heftigen Durchfällen, Raserei oder Schlafsucht. Drei bis vier Tage schienen das gewöhnliche Ziel der Krankheit zu seyn; die wenigen aber, welche genasen, kamen nur nach langem Krankenlager wieder zur vorigen Kraft. — Im ganzen sollen in der Stadt nach den Verzeichnissen, die der Rath aufstellen ließ, in jenen drei Jahren 4436 Menschen gestorben seyn und die Zählungen jener Zeit zeigen deutlich genug, wie sehr die Bevölkerung dadurch sich vermindert *). — Im Sommer 1576 waren oft dreißig bis funfzig Menschen an einem Tage verstorben, und wo die Pest ein Haus ergriff, da blieb selten einer der Bewohner frei. Auf dem ganzen Viti-Hofe und die Straße entlang war nur eine Mannsperson am Leben geblieben. Sogar die Hausthiere, Hunde und Katzen wurden von dem Uebel getödtet. —

In dieser Zeit der Trauer nahm Bischof Heinrich das Land in Besitz mit großem Pompe; aber in die Stadt hielt er den altgewöhnlichen Einritt nicht, auch wurden ihm keine Festlichkeiten angestellt aus Furcht vor der Seuche. Nur, wie sein Weg ihn herführte, zog er still durch die Stadt hindurch. — Kaum aber hatte die Pest nachgelassen, so wütheten die Blattern unerhört.

---

*) Nach der Chronik; eine andre minder glaubwürdige Nachricht nennt 7000. —

Auch die Kriegsnoth rückte stets näher, wie die Holländischen Freiheitsvertheidiger eine Stadt nach der andern gewannen, und den Spaniern nur die Gränzprovinzen noch übrig blieben. Lingen wurde nun ebenfalls Spanischer Besatzungsposten, und von dort ab durchstreiften unablässig die Spanischen Soldaten das Land, raubten, plünderten und brandschatzten nach Gutdünken. — Als 1580 die Staatischen den Platz eroberten, wurde das Uebel nichts geringer; denn wie sehr auch Religionshaß mitkämpfte, (ihrem Gebete schrieben es die Evangelischen zu, daß 1579 der Oberste Kurzbach zu Lengerich auf der Wallage durch eine Pulvererplosion umkam): so war der Raubsucht der Lanzknechte doch jeder Glauben gleich. — Der geplünderte Landmann verlor Fleiß und Muth, den Städten versiegten die alten Quellen des Erwerbs, wurden die Handelswege geschlossen. — Dazu kam eine Reihe unfruchtbarer Jahre; 1580 wurde die Theurung so groß, daß der Scheffel Rocken auf 15 bis 18 Schillinge stieg, viele Leute Hungers starben, andre aus Verzweiflung Hand an sich selbst legten, oder mit der widrigsten Speise ihr Leben fristeten. Mangel an Futterung und Seuchen des Viehes vermehrten die Noth. So selten war Korn und Brod, daß die reichsten Erbleute sieben bis zehn Meilen weit dasselbe aus den Städten holten, und doch manchmal in fünf bis sechs Tagen kein Brod im Hause hatten. —

Fruchtbarer war die Zeit an Verbrechen. Der Wucher stieg auf einen bisher ganz unbekannten Grad. Funfzehn fürs Hundert wurden gewöhnlich; ja selbst Wochen- und Tageszins im ungeheuersten Maaße den Geldbedürftigen ausgepreßt. Zu keiner

Zeit war Raub und Todschlag, gräßliche Mordthaten unter Aeltern, Kindern, Eheleuten, Blutsfreunden so häufig und so straflos. — Gaben doch die Heere zu jedem Bösen das Vorbild, dem Verbrecher sichre Freistatt; und dann fand sich leicht ein Richter, der mit geringer Buße, wenns nur die Blutrache der Verwandten litt, jedes Verbrechen söhnen ließ. Selbst Gegenstand der Landtagsberathung wurde diese Straflosigkeit. — Sogar in den Städten war kaum eine Spur noch von der Strenge, mit der man sonst Ruhe und Sicherheit in denselben gehandhabt und jeden Friedbruch, selbst den befugtesten, geahndet hatte. —

So lief im Sommer 1577, um ein Beispiel nur zu geben, ein Abentheurer auf der Straße am Herrnteichsthore hin und her mit bloßem Schwerdte, in der Absicht sich mit irgend jemand zu schlagen, bis einer, den er angriff, ihn verjagte. Da drohte er, den ersten, der ihm vor dem Thore begegnen würde, niederzustoßen; lief fort, und traf Abel Warneking, Choral am Dom, einen stillen Menschen, der vom Spatziergange heimkehrte. — Ohne weiteres durchstieß er den mit dem Schwerdte, daß er zur Stunde verschied, und entfloh. — Ein feyerliches Leichenbegängniß und eine Grabschrift, die in lateinischen Versen dem Mörder alles Uebel anwünschte, war alles, was daraus erfolgte. — Die irdische Gerechtigkeit begnügte sich mit dem Troste: der Himmel werde den Uebelthäter schon treffen. —

Hammacherſche Hexenproceſſe.

Deſto eifriger aber ſtrafte man, wo eingebildete Verbrechen gegen göttliche Majeſtät zu rügen waren, vor allem die Sünde der Zauberei. — Schon 1561 im Sommer war dieſe gar gewaltig geworden, und nach ſcharfen Verhören hatte man 16 Weiber vor dem Herrnteichsthore, auf dem Fledder, auf der Eversheide und im Rupenbroke verbrannt. Selbſt die Schweſtern des Biſchofs von Lübeck, Jobſt Hoitfilter, waren nach mehrmaligem peinlichen Verhör von ihrem Bruder kaum gerettet. — Einige Jahre war die Stadt ruhig vor dieſem Uebel; aber dem Eifer des Bürgermeiſters Rudolf Hammacher, der ſchon 1567 den Religionsſtreitigkeiten den Ausſchlag gegeben, war es aufbehalten, auch hier ein unerhörtes Beiſpiel aufzuſtellen. — Im Sommer 1582 ſtarb Johann Reinking von Kaiſerswerth, Bürger der Stadt, und wie ein Gerede, das man der Grabſchrift einzuverleiben nicht vergaß, ſagte, von Hexen vergiftet. — Den offnen Mörder Warnekings hatte niemand verfolgt; dieſes aber zu dulden, ſchien bedenklich. — Forſchungen wurden angeſtellt, Anzeigen aufgeſucht, die verdächtigen ſchleunigſt eingezogen, zuvörderſt mit der Waſſerprobe am Friſchenthurm verfahren, dann das Stigma nach gebranntem Haar geſucht, und wer nicht bekannte, mit den gräßlichſten Torturen belegt. Es ſchien recht darauf angeſehen, ſo weit das Gebiet reichte, das Laſter mit Stumpf und Stiel auszurotten. —

Wie bei jeder Untersuchung dieser Art, je länger man forschte, desto mehr schien das Uebel verbreitet. In der Stadt verbrannte man nicht weniger als 121 solcher Unglücklichen; noch mehrere wurden verbannt, und so oft diese es wagten, ihren Gütern oder ihren Verwandten sich zu nähern, entzündete der Brand sich von neuem. Auch die Nachbarschaft wurde durchsucht; die Sedisvacanzen von 1585 und die Gewalt, welche die Stadt in diesen übte, kamen zu Hülfe. Rathsfreunde traten im Lande als Ankläger auf. Angesehene, bejahrte Frauen wurden wie gemeine Verbrecher gemißhandelt, in Ketten verwahrt; dann vor Gerichten, wo die Städtischen Abgeschickten selbst als Beisitzer miturtheilten, verdammt. Das Reichscammergericht gewährte schwachen Schutz gegen die Eile dieser Processe *). — In allen Aemtern des Landes brannten die Scheiterhaufen, und nicht weniger als 163 Frauen wurden dem finstern Geiste des Zeitalters geopfert, die, wie die Chronik sagt, unzählig viel Böses gethan, so daß, wenn man alle die Bosheit beschreiben wollte, niemand solches ohne Wehmuth des Herzens lesen könnte. —

Die festeste Ueberzeugung bezeichnet dieses Verfahren; darum ist von keiner Schonung, keiner Milderung die Rede. — Noch einmal wird der Gang der Geschichte auf eine ähnliche Untersuchung führen; aber wie hier Härte und Unbiegsamkeit in allem, so zeigt sich dort ein Kampf zwischen Ueberzeugung und Zweifel, neben dem Wunsche zu schonen, oder doch die Sache niederzuschlagen. — Den-

*) Acten über den Proceß der Anna Schreibers, zu Stockum erbgesessen. —

noch mußte Wilhelm Pelzer jenes Verfahren durch einen finstern Criminalproceß, langjährige Haft und Verlust seines Vermögens und seines Verstandes büßen. — Rudolf Hammacher aber lebte und starb ruhig und hochgeehrt, und nicht sein geringster Ruhm war es, dies schändliche Laster so streng verfolgt zu haben. —

Neue Kriegsnoth. — Zweite Grothausische Fehde.

Bischof Heinrich, eifrigst beschäftigt mit den Angelegenheiten seines unglücklichen Freundes, Gebhard Truchses, Erzbischofs von Cöln, ließ diesen Untersuchungen freien Lauf. Da Osnabrück von seinen Stiftern die meiste Aufsicht forderte, und er hier Bremen und Paderborn gleich nahe war: so beschäftigte schon seit 1579 ihn der Plan, hier seine Residenz zu errichten; und da keines der Schlösser auf dem Lande passend war, auch die Noth der Zeit den sichern Aufenthalt in einer Stadt empfahl: so entschloß er sich in Osnabrück zu bauen. — Von den beiden bischöflichen Höfen in der Stadt überließ er dem Capitel den auf der Freiheit (der auf der Neustadt war unlängst eingestürzt), und nahm dagegen das Augustiner-Kloster zum Bau. — die Stände bewilligten Beihülfen; ein Vertrag mit der Stadt bestimmte die Rechte des Raths an den neuen Bau zum Zweck der Festungswerke und der Vertheidigung; aber kaum war das Werk recht angefangen: so endigte ein Sturz mit dem Pferde im

April 1585 das Leben des Bischofs zu Bremervörde. —

Das Capitel schritt zur Wahl; es meldeten sich mehrere Fürsten und Grafen, alle evangelischer Bekenntniß. Aber keiner schien für die Lage des Landes zu passen. — Dazu hatte der Kaiser Rudolf die Wahl eines Katholiken ausdrücklich empfohlen. — Endlich wählte das Capitel ex gremio den Dechanten, Wilhelm Schenking aus dem Hause Ostbevern, einen würdigen Mann. — Aber schon krank zur Wahl angekommen, starb er fünf Tage nach derselben, nachdem er nur mit Widerwillen sich ihr gefügt. — Ein prächtiger Leichenzug war alles, was die Fürstenwürde ihm gab. Die neue Sedisvacanz endigte mit der Wahl Bernhards von Waldeck, der im folgenden Sommer nur mit dreißig Pferden den Einritt hielt, und nach beigebrachtem Zeugniß über seinen Katholicismus, dem er jedoch nicht lange anhing, 1587 vom Pabste Confirmation, und vom Kaiser die Regalien erlangte.

Wie es scheint, natürlich schwach von Character, überdieß von keinem mächtigen Fürstenhause unterstützt, war Bischof Bernhard wenig geeignet, in so traurigen Zeiten, wie die seiner Regierung, dem Lande Ruhe zu schaffen. — In den letzten Jahren Alexanders von Parma verfolgte Verdugo, Statthalter von Overyssel, den Plan, statt von Brabant aus, wo große Flüsse und mächtige Städte unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen schienen, durch die östlichen Provinzen Geldern, Overyssel und Friesland, in denen Spanien noch mehrere Plätze besaß, den eigentlichen Sitz der Niederländischen Macht, die reichen Holländischen Städte anzugreifen. Dadurch

zog sich nothwendig der Krieg ins westliche Westphalen. Das Clevische Land litt furchtbar; Münster, das seine Neutralität mit Gewalt zu schützen suchte, gerieth mit beiden Theilen in offnen Krieg. Auch Lingen ward von den Spaniern wieder gewonnen, und von neuem das Stift den Räubereien dieses Kriegsvolks, des grausamsten und zügellosesten von allen, bloßgestellt. —

Das größte Uebel aber war die Erneuerung der Streitigkeiten mit Cord Grothaus, Ottos Sohn, erbgesessen zu Spyk bei Bramsche an der Ems *). Schon 1587 hatte dieser als Spanischer Unterthan bei Verdugo geklagt über die Gewaltthaten, die von der Stadt gegen seinen Vater geübt seyen; alles, was von Hetlagen geschehen, war dieser zur Last gelegt, sein Schaden auf 100,000 Thaler angeschlagen, und dessen Erstattung gefordert. — Verdugo hatte hierüber erst mit dem Fürsten unterhandelt, war dann die Stadt selbst angegangen; und wiewohl diese sich entschuldigte, und das Stift, gegen welches zuletzt der Anspruch ging, sich am Reichscammergerichte zu Rechte erbot: so war doch von Verdugo nicht zu erhalten, daß er Grothaus zur Ruhe verwies. Auch der Spanische Drost zu Lingen begünstigte diesen, und der Einfall, den die blaue und rothe Fahne am 23sten April 1589 in Ankum und Menslage that, war die erste Probe, was man nun von jener Fehde zu erwarten habe. Mit Raub, Mord und unerhörten Schandthaten war bis unter die Mauern von Fürstenau gewüthet. Dort hatte man einen Haufen geschlagen und meh-

*) Hauptquelle bis zu Philipp Sigismunds Regierung sind noch vorhandene Rathsprotocolle, unter der Hand Georgs v. Lengerke.

rere gefangen; aber die Gesandten der Stände, die sich zu Lingen beschwerten, erhielten zur Antwort: die Soldaten haben geglaubt, im Stift Münster zu seyn; man wolle sehen, ob von dem Raubgute etwas beizuschaffen sey; und Verdugo, an den eine andre feierliche Gesandtschaft nach Gröningen ging, gab in höflicher französischer Rede, die der Präsident des Raths dollmetschte, keinen andern Bescheid. Vielmehr fügte er noch hinzu: „wie er ungern ver„nommen, daß auch von seinem Volke mehrere um„gekommen seyen; alles dies werde er bei seiner „Ankunft zu Lingen nebst den Grothausischen Hän„deln schlichten.“ —

Von dieser Zeit an war die Ruhe nicht wieder herzustellen. Von Tag zu Tage kamen Nachrichten von allen Seiten, wie hier ein Heerhaufen ziehe, dort ein Ort geplündert worden; und wenn man kaum nachgelassen, allnächtlich die Ketten auf den Straßen zu schließen, doppelte Wachen aufzustellen: so zwang ein neues Unheil auf Vertheidigung bedacht zu seyn. — Erst wurde der Grevener Markt von Staatischen Reutern geplündert, dann Ippenbüren beraubt, dann Emsbühren verbrannt. Auch eroberte Graf Herrmann von dem Berge Cloppenburg, und von zwei Seiten zog nun das Kriegsvolk durch das Land. Dringender wurde die Gefahr; Grothaus forderte von neuem, und wollte der Rath Hettlagen zwingen, alles auf sich zu nehmen: so klagte auch dieser, drohte: „lieber wolle er Staatisch werden, als sich fügen.“ — Als nichts geschafft wurde, fiel am Crispinustage Grothaus nebst einem Hauptmann, Seißenbernd, mit 60 bis 100 undeutscher Reuter von Ippenbüren in Bramsche ein, und raubte in drei Stunden für sechs bis siebentausend Gulden

Güter, nebst vielem Vieh. — Auf mehreren Straßen wurde zugleich das Handelsgut der Bürger geraubt oder zernichtet. —

Man wandte sich an Graf Herrmann von dem Berge, an Verdugo, an den Herzog von Parma, und erhielt die besten Zusagen; aber ohne Frucht. — Dem Spanischen Kriegsvolke selbst fehlte es an Consistenz. War gleich Verdugo Statthalter von Overyssel: so gehorchten doch sein Lieutenant Mendo zu Detmarsum, Rodrigo de Castro zu Deventer, Martinengo zu Enschede seinen und des Herzogs von Parma Befehlen nur, so weit es ihnen gut däuchte; und diese waren es, die Grothaus unterstützten. — Der am Reichscammergerichte eingeleitete Proceß ging seinen langsamen Gang. —

Es blieb nichts übrig, als das Landvolk in den Waffen zu halten, in jedem Dorfe Schützenwachen zu errichten, bei jedem verdächtigen Einfalle die Sturmglocke zu ziehn; und so gelang es dann und wann einzelne Pferde oder Streifer aufzugreifen. Aber an Sicherheit war nicht zu denken. — In der Stadt wachte man unabläßig, die Thore waren stets geschlossen, die Gräben geeiset und auf die Warten an der Landwehr Wachtposten gestellt, um zeitig vor Ueberfällen zu warnen. — Selbst von kleinen Haufen Kriegsvolks mußte man, bei der verwegenen und hinterlistigen Art jener Zeit, stets Gefahr besorgen. — So hatte im Januar 1591 der Graf von Hohenlohe Erlaubniß erlangt, Englische und Französische Gesandte mit mehreren Wagen durch die Stadt zu geleiten, und daselbst Nachtlager zu halten. Weil man sich keines Kriegsvolks versah, waren nur die Schützen aufgeboten; aber

kaum erfuhr man, daß auch 100 Reiter im Gefolge seyen: so wurden auch alle Gilden in Rüstung entboten, die Ketten gesperrt, Pforten, Straßen und Markt besetzt. So erst ließ man in zehn Abtheilungen, hinter deren jeder sich die Ketten wieder schlossen, den Zug ein, und in diesem kriegerischen Aufruhr blieb die Stadt, bis gegen Abend Hohenlohe mit seinen Reutern auf Lengerich und Greven zurückging, und die Gesandten des andern Tags auf Herford zogen. —

Tod Bischof Bernhards. — Sedisvacanz. — Unglückliches Gefecht bei Bramsche.

Unter so traurigen Verhältnissen starb am 1sten März 1591 der Bischof plötzlich zu Iburg an der Operation eines anscheinend unbedeutenden Uebels, und zu den bisherigen Befürchtungen kamen nun noch alle Spannungen der Sedisvacanz. In der Stadt verdoppelte man die Wachen, die Bürgermeister zogen nach Iburg, um mit den Grafen Franz von Waldeck und Simon von Lippe, als nächsten Verwandten, wegen der Erbschaft, des Soldes der Diener, der Leichenbegängniß zu handeln. Indeß ließ heimlich das Capitel die Amthäuser besetzen; der erste Schritt zum Unfrieden. Auch schien es bedenklich, daß man die schlechten Wege im Berge zum Vorwande nahm, die Leiche nicht nach Osnabrück zu bringen, daß man der Dienerschaft die Rückstände kürzen wollte. Endlich ward alles beseitigt, man dachte ernstlich an neue Wahl, und Stadt

und Ritterschaft verlangten dringend, zur Berathung gelassen zu werden. —

Zuerst erschienen Gesandte des Landgrafen von Hessen, um Herzog Christoph von Lüneburg, Herzog Otto's von Harburg ein und zwanzigjährigen Sohn, zur Wahl zu empfehlen. Aber ehe von dem Wahlconvente die Rede seyn konnte, traten Umstände ein, die die Gefahr der Zeit noch erhöhten. — Nicht nur hatten des Bürgers Augustin Lothmann Söhne, deren einer im Dienst des Grafen von Eberstein stand, den Pastor von Mettingen bei Osnabrück verrathen und gefangen nach Münster geführt; sondern auch anderes Volk war durch die schlecht bewachte Landwehr ins Lingische gezogen, und hatte dort geplündert. Den Zorn, den man darüber in Lingen empfand, wußte Cord Grothaus nur zu gut zu nutzen, und bald rückte die blaue Fahne, deren frühere Schandthaten schon erwähnt sind, von Lengerich her ins Stift unter dem Lieutenant zu Detmarsum, Alfons Mendo. — Beschickung und Geschenke fruchteten wenig. Der Rath entschloß sich, die, welche Spanien beleidigt, aus der Stadt zu weisen, und der anrückenden Schaar den Baum des Hegerthurms zum Durchzuge zu eröffnen. Aber der Thörner war mit Weib und Kind in die Landwehr geflohen. Erst nach langem Aufenthalte öffnete man den Baum, und spät Abends zog der Haufen, während einzelne fragten, ob sie zu Münster oder Osnabrück seyen? bei Edinghausen und der Eversburg vorbei nach Bramsche, wo sie Nachtlager hielten.

Hatte man hier Plünderung befürchtet, oder war sie wirklich geschehn; von den Beamten zu

Fürstenau waren 800 Bauern zusammengezogen, um den Feind in Ordnung zu halten. — Aber wie diese im Gehn, zwischen Ueffeln und Bramsche, angekommen waren, fiel Mendo mit seinen Reutern mordlustig über sie her, und 250 bis 300 Menschen wurden, da sie ungeübt dem gewaltigen Kriegsvolke zu widerstehen nicht vermochten, erschlagen. Nur mit größter Mühe konnten die Beamten von Vörden, welche in der Nähe von Malgarten das Gefecht mit angesehen, erhalten, daß nicht alle Gefangenen gehängt und Bramsche der Flamme übergeben wurde. Mit Mendo handelten die Stände erst zu Westercappeln, dann zu Lingen, und der Schluß der unerhörten Grausamkeit war, daß Mendo für den erlittenen Schimpf 2000 Rthlr. und Grothaus ebenfalls 4150 Rthlr. erhielt. Auch auf Iburg wurden Anschläge gemacht, und zum Landtage, den man um dieser Sache willen nach Bockholt berief, mußte der Rath seine vierzehn Abgeordneten mit Reutern und 100 Schützen begleiten lassen. Mit schwerem Herzen und nur, weil sie sich zum Widerstande zu schwach fühlten, bewilligten die Stände so entehrende Forderungen, und behielten sich nur den Schadensersatz von Hettlagen bevor. *) —

Mittlerweile hatte auch Graf Edzard von Ostfriesland seine Söhne, Johann und Christoph, zur Wahl empfohlen. Herzog Otto's von Harburg Gesandten kamen auch, und suchten vorzüglich in der Ritterschaft Parthei zu machen. Die wichtigsten Bewerber aber waren bereits mit andern Stiftern providirt, Johann Adolph von Holstein, Erzbischof

*) S. den Landtagsabschied von 1591 und die mit Grothaus geschlossenen Verträge. —

zu Bremen, Philipp Sigismund von Braunschweig zu Verden, beide evangelisch, und Theodor von Fürstenberg zu Paderborn, so wie Anton von Schaumburg zu Minden, beide katholisch, und der letztere eben der Domprobst zu Cöln, der die Absetzung des Gebhard Truchses vorzüglich bewirkt, und das unglückliche Land in den Spanischen Krieg gestürzt hatte. — Für die letztern schien sich die Meinung des Capitels zu neigen, da auch jetzt vom Kaiser Wahl eines Katholiken anempfohlen war. — Ritterschaft und Stadt dagegen fürchteten alles von der Wahl eines machtlosen katholischen Herrn. —

Als nun am 30sten Mai früh das Capitel zur Wahl zusammentrat, beschickten auch diese, nachdem sie bereits um sieben Uhr zu St. Catharinen den Gottesdienst abgewartet, von neuem das Capitel; und nachdem man erwogen, was zunächst die Zeit erheischte, sprach Jaspar von Ohr: „Alles beruhe „jetzt auf der Wahl, und wie diese geschehe, so sey „das beste zu hoffen, oder das ärgste zu fürchten. „Wie die Stifter Cambray und Utrecht unter den „Burgundischen Hof gekommen, das wisse man, „und Lüttich sey mit Krieg überzogen, weil sie „dort Johann von Großbeck, einen Geldrischen Edel„mann, gewählt. — Darüber sey Dinant erobert, „zerstört und die Einwohner ermordet. — Um von „Osnabrück ein gleiches Unheil abzuwenden, über„reiche er ein schriftliches Bedenken, was zu thun. „Nicht sei es darauf abgesehen Rechte zu kränken; „sondern nur das Wohl des Ganzen zu fördern. — „In Münster habe das Capitel Ritterschaft und „Rath nicht erhört, darüber sey nun schier das gan„Land verdorben. — Im übrigen wünsche er dem „Capitel den Beistand des Höchsten zum Wahlge-

„schäft, und erbiete sich im Namen der Stände „überall zu thätiger Hülfe.“ —

Auch Bürgermeister Wildt nahm das Wort und erinnerte kurz, welche Uebel dem Stifte anlägen; „auch die Vorsteher der Gemeinde hätten vor wenig „Tagen geklagt, daß keine Nahrung der Stadt „mehr bleibe, und verlangt, man solle insgesammt „vor das Capitel gehn, und Abhülfe des Uebels durch „Wahl eines neuen Herrn fordern. Damals habe „der Rath sie beschwichtigt; aber das Capitel möge „erwägen, wie der Bürgerschaft die Stadtlast hart „aufliege, wie sie Tag und Nacht wachen müßten „für ein Ehrwürdiges Capitel und Ehrbare Ritter„schaft, was doch auch dem Lande zu gut komme. „Aber solches falle ihnen allein zu schwer, wenn „nicht Handel und Handtierung durch Ruhe des „Landes gefördert werde. Nachbarfreundlich bitte er „daher, daß man dem Uebel steuern wolle! —

Das Capitel dagegen antwortete durch Claus Bar, Domküster, und den Secretar Oswald Vorheiden: „Ihm allein gebühre die Wahl nach Vor„schrift des geistlichen Rechts, und daran wolle man „sich nichts vergeben. — Sonst aber wolle man, „wenn nur erst der Stände Beschwerden in die Ca„pitulation gebracht seyen, nächst göttlicher Gnade „und Anrufung der heilgen Dreifaltigkeit zu einer „tüchtigen Wahl schreiten!“ — Zwar meinten sich die Stände zu erinnern, daß 1508 bei Erichs Wahl noch der Landdrost und der älteste der Ritterschaft, und noch in hundert Jahren die Bürgermeister zugezogen seyen. Man gedachte die Verträge von 1424 dem Capitel vorzuhalten. — Als jedoch dieses bat: „Man möge nicht weiter dringen; sie könnten

„sich anders nicht erklären, ob sie wohl wüßten, „was in andern Sedisvacanzen geschehen!“ so ließ man es darauf beruhen. —

Vier Glieder des Capitels glaubten wirklich, nur ein Katholik dürfe gewählt werden, und protestirten gegen jede andere Wahl *). Den übrigen aber, auch den katholischen, entging es nicht, wie Noth ein mächtiger Fürst sey. Philipp Sigismund wurde gewählt, und die Wahl damit entschuldigt, daß der Fürst des besten Gemüths, dem Katholicismus nicht abgeneigt; ja sogar dessen Rücktritt zu hoffen sey. Auf keinen Fall werde man ihn vor der päbstlichen Bestätigung zur Verwaltung lassen. — Das Volk empfing die Wahl mit lautem Jubel. — Auch das Capitel hatte genug gefühlt, wie wenig es ohne die kräftige Hand eines Fürsten das Land zu schützen im Stande sey, und nachdem nur der Bischof versprochen, die katholische Religion zu beschützen, und das Stift, wenn es der Pabst verlangen würde, zu verlassen, eilte es die Last der Regierung seinen Schultern aufzubürden. —

Philipp Sigismund. — Streit mit dem Capitel. — Die Schule. —

Schon am 28sten August zog Bischof Philipp Sigismund in die Stadt ein, empfangen von der in den Waffen und meist im Harnisch von dem Jo-

*) Struuck Annales Paderbornenses p. 554.

hannisthore bis zur Freiheit gereihten Bürgerschaft, und dem Donner der Kanonen von Wällen und Thürmen. Bald wurden ihm alle Stiftsschlösser übergeben, und kräftig griff er in die Regierung ein. Mit Willen der Stände wurde einiges Kriegsvolk geworben, das Landvolk wieder bewaffnet, in Rotten getheilt, und zur Annahme von Soldaten, um jeder Rotte einen Stützpunct zu geben, angehalten. Mit den Spanischen Befehlshabern wurde mit Ernst und Nachdruck gehandelt, und zugleich die benachbarten Fürsten zu einem Schutzbündnisse aufgefordert, dessen Seele der jugendkräftige Fürst selbst war. Bald war soviel Kraft gewonnen, daß man wagen konnte, gegen die Streifer als Räuber zu Rechte zu verfahren, daß gegen einige hohe Offiziere, die vom Niederländischen eben in Westphalen plündernden Heere zurückgeblieben, die Todesstrafe vollstreckt werden konnte. Unermüdlich arbeitete er; von seinen Pommerschen Stiftern eilte er obwohl erkrankt in der Hitze des Sommers nach Fürstenau, als der Feind wieder nahte, und die Niederländer schon Coeverden belagerten, um kräftiger sein Werk aufrecht zu erhalten. Aber die unzeitige Sparsamkeit und Aengstlichkeit der Stände, der Kleinigkeitsgeist und der Particularismus der Nachbarn stand seinen großen Absichten überall im Wege. So verlebte er in fruchtloser Arbeit die Jugend, um im Alter durch Eifersucht und Undank gekränkt zu werden. —

Leider lastete auf seiner ganzen Regierung der Druck capitularischer Anmaaßungen. Schon 1592 wurde durch Jesuiten von Münster auf des Cöllnischen Nuntius Antrieb ihm angetragen, sich zum Katholicismus, wenn auch nur heimlich, zu bekennen, um die Confirmation zu erlangen; aber sein

eigner gerader Sinn, unterstützt durch die Ermahnungen seiner Mutter, die Bitten der Stände, hatte ihn fest erhalten *). — Nun drang der Nuntius in das Capitel, den alten Glauben zu schützen, und den Bischof zur Renunciation, falls die Confirmation verweigert würde, zu bewegen. — Dies gelang zwar nicht; aber desto ängstlicher wurden die Schritte des Bischofs bewacht, mußte er — wenn er gleich 1598 vom Kaiser Indult über die Regalien erhalten — das Capitel schonen, damit nicht innerer Zwist vollends das Land zerrütte. So schritt dieses von einer Anmaaßung zur andern fort, und vorzüglich die Unabhängigkeit der Stadt war die Zielscheibe unaufhörlicher Anfeindungen, da diese am meisten dem despotischen Sinne der Geistlichkeit widerstrebte. Bereits 1574 war über den alten Streitpunct, die Versteigerung der Heuern, offner Aufruhr ausgebrochen, den nach fünf Tagen erst die Ritterschaft beschwichtigte. — Unter Heinrichs Regierung waren ähnliche Bedrückungen nicht räthlich; auch hatte er den Kirchenbann, als durch den Mißbrauch zwecklos geworden, ganz aufgehoben. — Aber bald nach seinem Tode erneuerte sich der Streit über die Heuern mit dem Kloster Gertrudenberg; zwischen dem Domprobste Ledebur und der Nortrupper Laischaft entstand großer Unfriede über die Eversheide, und nur mit Mühe konnte 1589 der Ausbruch neuer Thätlichkeiten verhütet werden. —

Was aber jetzt den Bruch am unheilbarsten machte, war das Verhältniß der Domschule. Seit dem Interim war diese für die Söhne der Bürger mit Evangelischen oder doch sehr gemäßigten Lehrern

*) Struuck Annales Paderborn. p. 562.

besetzt gewesen, und wegen des gemeinsamen Interesses war auch der Rath zur Mitaufsicht über Leben und Lehre zugelassen. So hatte sie unter Hermann Kersenbroch bis 1585 geblüht. — Aber in Münster und Paderborn, so wie in den kleinern Orten jener Stifter, waren seit kurzem die Schulen mit Jesuiten besetzt. — Bald war es diesen gelungen, die Jugend an sich zu ketten. Durch prächtige Aufzüge, Musikaufführungen und andre den Sinnen schmeichelnde Mittel wurde auf diese, dann durch sie auf die Aeltern gewirkt *); und allmählig verwandelte der Pöbel, bei dem von Selbständigkeit nie die Rede ist, aus Lutheranern und Calvinisten sich in eifrige Katholiken. — Die verständigern aber wurden mit ihren Kindern entzweit, und ihnen so die Macht genommen, ihren Glauben fortzupflanzen, bis endlich das ganze evangelische Geschlecht ausstarb. — Auch das Osnabrückische Capitel verführten jene glänzenden Erfolge zu ähnlichen Maaßregeln, aber zu spät um zu überraschen, zu früh zur Gewalt. Denn schon war der Namen der Jesuiten jedem evangelischen Bürger bekannt und furchtbar, und schon wußte jeder, auf welche hinterlistige Weise die unerhörten, wohl gar durch die dritte und vierte Hand getriebenen Practiken stets die wahre Religion und der Städte Freiheiten in gleichem Maaße angriffen.

Im Jahre 1595 wurde als Rector angestellt Magister Matthäus Tympius von Münster, dann die übrigen protestantischen Lehrer entlassen, und von

*) Strunck. Annal Pad p 538. 555, besonders 520. sq. Nach Paderborn kamen die Jesuiten zuerst 1580, nach Münster 1588, nach Warburg 1591.

Kölln und Münster her andre, jesuitische nannte sie das Volk, berufen, ohne den Rath zu hören. Gleich unzeitig legte Tympe das Tridentiner Concilium dem Unterricht zum Grunde; die Bürger aber zogen ihre Söhne aus der Domschule zurück, und der Rath eilte, die für diesen Fall längst ausgebaute Kirchspielsschule zu St. Marien zu eröffnen. — Jodocus Kirchhof, vertriebener Conrector der Domschule, wurde als Rector einstweilen in Bestallung genommen, dann vom Bischofe Bestätigung des Unternehmens gesucht. Als diese erst verschoben, dann verweigert wurde, und der Reichstag Gefahr zu drohen schien, ruhte zwar das Werk und im tiefsten Geheimnisse wurde beschlossen, Kirchhof hier oder anderswo unter der Hand in Besoldung zu halten. — Aber der Reichstag ging ohne bedenkliche Schlüsse zu Ende; auch die Gesinnung des Bischofs wurde besser bekannt; da wurde in demselben Herbste noch Kirchhofen ein Cantor, Barthold Ring, zugegeben, und am Gallustage 1595 die neue Rathsschule eröffnet *).

Fröhlich gedieh das in bloßer Hoffnung — denn noch war nicht das mindeste Vermögen da — unternommene Werk. Auch der Bischof freute sich der neuen Schutzwehr, die der Protestantismus gegen die Jesuiten gewonnen, ohne daß er mit dem Capitel in Streit treten durfte. — Vermächtnisse und Geschenke von Bürgern und der Ritterschaft des Landes häuften sich. — Nur das Capitel suchte mit allen Waffen dieses Hinderniß seiner Plane zu zernichten. — Der Bischof, zwischen beiden Partheien

*) Rölings Osnabr. Kirchengeschichte und Archivalische Nachrichten.

stehend, ernannte eine Commission zur Untersuchung der Sache; allein nach mehrjähriger Verhandlung wurde die Klage des Capitels auf Schutz im jüngsten Besitze durch Erkenntnisse der Cöllnischen, dann der Tübinger Facultät verworfen. — Das neue Werk wuchs zusehends; schon 1597 hatte man sechs Lehrer angenommen, das Capitel aber getraute sich nicht das ordentliche Besitzverfahren einzuleiten. — Dagegen wurde jetzt um so eifriger die politische Freiheit der Stadt und die Unabhängigkeit ihres Gerichtswesens angegriffen. —

Zuerst war unter Bernhards Regierung Streit über den Antheil der Stadt am Gogerichte entstanden, und ohne Folgen beigelegt. Eine andre Streitigkeit mit den Gilden, welche sich beschwerten, daß man bei dem noch fortgesetzten Schloßbau fremde Schmiede gebrauche, wurde ebenfalls beschwichtigt. Man hielt es damals für besser, die Ruhe um jeden Preis zu erhalten. Aber jetzt hatte der Streit alle Gemüther verkehrt. 1598 traten die Bürger von neuem mit Beschwerden wider die Geistlichkeit auf, vorzüglich über die alten Streitpuncte, Versteigerung der Heuern, eignen Verkehr zum Verderb der bürgerlichen Nahrung, Vorkauf den städtischen Gesetzen zuwider. — Dazu warf man ihnen unzüchtiges Leben vor. Alle hielten, so hieß es, uneheliche Weiber, verführten ehrlicher Bürger Kinder, die dann sich nicht scheuten, gleich Jungfrauen in ihren Haaren zu gehn. Die wolle man zwar nicht beschimpfen, die mit ihren Weibern, wie mit Ehefrauen lebten *); doch

*) Aus Acten ergiebt es sich, daß man in solchen Fällen feierliche Verlobung mit Brautschatz und Morgengabe, Ringwechsel und Festlichkeiten, aber ohne kirchliche Trauung vornahm. —

halte das Volk ein solches Verhältniß nicht für Ehe. Am unerträglichsten aber war es, daß die Capitularen mit Gewalt alte Rechte der Bürger kränkten; daß der Domprobst Ledebur die, welche in der Hase fischten, mit Waffen angegriffen und gefangen; daß man vor allem den Bürgern ihre Rechte an der Schule entzogen, und nun auch ihr auf dem Lande befindliches Vieh mit Steuern für das Stift zu belasten, dagegen aber das Tafelgut mehr und mehr an sich zu ziehen, und die Stadt selbst von Verwaltung der Steuern auszuschließen trachte. — Auf solche Beschwerden gab das Capitel gar keine oder stolze Antwort, und wäre nicht Kriegsnoth dazwischen getreten, so möchte der Rechtsstreit, der über mehreres entstand, wohl der rohen Kraft gewichen seyn. —

Kriegsnoth 1598.

Doch im Herbste des Jahrs rückte unter Franz Mendoza, Admiral von Arragon, die Spanische Hauptmacht durch das Clevische Land nach Westphalen unter Raub, Mord, Verrath und jeglicher Schandthat *). So zog das Heer durch die Grafschaft Mark, die Soester Börde, das Münsterland. Die Stadt Münster wurde aufgefordert, und setzte sich in Vertheidigungsstand. — Denn wo man dies Volk aufnahm, da hauseten sie als Feinde, und

*) S. Arragonischer Spiegel bei Steinen Westphälische Geschichte. I. p. 533.

dazu wurden auch die Staaten solchen Gegenden feind. — Graf Friedrich von dem Berge, an den der Bischof sich wandte, gab nur zur Antwort: das Vieh werde wohl in Acht zu nehmen seyn. — Die Nähe dieses Heers zwang auch Osnabrück alle Kraft nach außen zu kehren, und der innere Zwist ruhte. —

Die Bürger mußten sich an strengere Waffenordnung gewöhnen. Zweihundert Soldaten wurden geworben, deren jeder wöchentlich einen Reichsthaler Sold erhielt. Auch vom Lande ward Beistand versprochen. Hauptsächlich aber schien die Zeit günstig, von der Geistlichkeit die lange bestrittene Theilnahme an bürgerlichen Lasten zu erhalten. — Eine Unterhandlung wurde mit den Capiteln des Doms und zu St. Johann angeknüpft, vorgestellt, wie die Gefahr wachse, der Rath entschlossen sey, das treulose Volk zurück zu weisen, aber die Bürger zu schwach, allein das Nöthige zu verschaffen; daher möge die Geistlichkeit zum Solde des geworbenen Volks und zum Bau der Festungswerke beitragen, wenigstens 50 Soldaten von den vorhandenen übernehmen und einige hundert Bauern zur Hülfe verschaffen. — Aber die Capitel zögerten erst mit der Antwort; dann wurde unter weitläuftiger Verwahrung der geistlichen Freiheiten (als ob diese auch gegen den zügellosen Feind schützen würden) endlich erboten: wenn die Gefahr aufs höchste steige, und der Rath 1000 Mann besolde; dann wolle die Geistlichkeit 50 übernehmen. — Dieser Fall konnte nie eintreten, und der Rath, unwillig über solche Täuschung, drang härter an. Da entschloß man sich, von den vorhandenen 200 Mann 25 zu übernehmen; doch solle das Kriegsvolk zum Schutz der Geistlichkeit besonders vereidet werden. — Der Rath

aber bestand auf 50. — Zwar erklärte am Ende des Jahrs die Geistlichkeit: sollte die Stadt belagert werden, so wollten die Geistlichen stehen bei den Weltlichen, der Domherr bei dem Rathsherrn, Mann bei Mann. — Doch die Gefahr entfernte sich, und der Eifer erkaltete. Da meinte das Capitel zu St. Johann: „der Admiral Mendoza sey ein frommer „gelehrter Mann, und vielleicht mehr fromm als krie„gerisch. Man könne sich von ihm einen Schutzbrief „verschaffen. Zweihundert Mann würden doch nicht „helfen." — Endlich, da die Gefahr ganz vorüber war, handelte man noch über Erstattung der Kosten, und 150 Rthlr. war alles, was die Stadt erhielt *). —

Zu dieser Unbilligkeit kam noch ein andrer Druck. Das platte Land vermochte nicht mehr seine Lasten zu tragen, und der Bischof verlangte Steuern von den Ständen selbst. — Nie war dies von der Stadt gefordert; die Lasten, zu denen die Steuer verwendet wurde, lagen ihr nicht an. Für ihre Vertheidigung, ihre sämmtlichen Bedürfnisse sorgte sie ganz allein, und seit der Entstehung der Schuld und fortwährender Steuern hatte sie sich vom Haushalt des Landes völlig getrennt. — Es schien unerhörter Druck, daß jetzt auch die Bürger dem Lande beitragen sollten. 1598 zwar, wo man Hülfe vom Lande erwartete, wurde zu derselben der neue Feuerschatz mit bewilligt; als aber im folgenden Jahre der Bischof noch mehr, den dreifachen Feuerschatz oder einen Kopfschatz über Stadt und Land forderte, schien die alte Freiheit im höchsten Grade gefährdet. — Die Stände des Raths waren zu keiner Bewilligung zu bewegen. Wohl ein Geschenk

*) Acten des St. Johanns Archivs.

wollte man den Verdiensten und dem Bedürfniß des Bischofs in runder Summe aufopfern; erst im Jahr 1600 gelang es, die Furcht so weit zu beseitigen, daß die Stadt den Kopfschatz, aber nur zu Reichs- und Kreislasten, ohne alle Folge übernahm. —

Zwar hatte 1598 die Noth mehrere Fürsten zu einem Bunde und Philipp Sigismund seinem Zwecke näher gebracht; aber der Vertrag trug wenig Frucht *). Bald war alles zerrissen; nur desto ungescheuter durchzogen Spanische Haufen das Land, brandschatzend und plündernd. 1604 fiel das empörte Kriegsvolk (die Meutenirer von Diest) unter Holländischen Obersten in die Kirchspiele jenseit der Berge ein, und mit 9000 Rthlr. mußte man ihren Abzug erkaufen. Ihnen folgten regelmäßige Kriegsheere; 1608 drohten neue Aufrührer. Von Lingen forderte man Contribution, und Rotten von 20 bis 30 Mann durchstreiften überall das Land. Dann plünderte Pompeo Giustiniani. Auch der Abschluß des zwölfjährigen Stillstandes setzte dem Uebel kein Ziel. In dieser Zeit war es des Bischofs einzige Sorge, sich im Innern zu stärken. Das Landvolk wurde auf soldatische Weise organisirt, die Ritterschaft entschloß sich gegen die Streifer zu folgen, und selbst die Stadt wollte mitwirken. Aber Selbstsucht und Kurzsichtigkeit ließen auch jetzt ihn nichts ausrichten, und die Einigkeit mit der Stadt wurde auf der verwundbarsten Seite vom Capitel wieder gestört. —

*) Struuck. Annales Paderb.

Neue Streitigkeiten. — Kupfermünze. — Bund der Proteſtantiſchen Städte.

Von alter Zeit her hatte der Biſchof ſein Münzregal nur mit Rath und unter Aufſicht der Stadt geübt, bei ihr befand ſich Probe und Form, und ſie beſtimmte den Gehalt der zu prägenden Münzen. — So hatte ſie es auch hergebracht, für die nothwendige Scheidemünze zu ſorgen. — In der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts war dies Recht einige Male zu eignem Vortheil geübt, indem man Kupfermünzen in andre Gegenden, namentlich nach Antwerpen verſendet, und dagegen Silber eingetauſcht hatte. — Dieſen Gewinn konnte das Capitel, das an dem Münzregal keinen Theil hatte, der Stadt nicht verzeihen. Im Jahre 1605 begann auch das Capitel Kupfermünze zu ſchlagen. Aber der Ueberfluß wurde nicht zu mercantiliſcher Speculation benutzt; ſondern die Bürger damit überſchüttet. — Das Uebermaaß zwang den Rath zuerſt, dieſe unberechtigte Münze zu verrufen; das Capitel wandte ſich an den Biſchof, und erhielt, nachdem der Vergleich, den dieſer gern zu Stande gebracht hätte, ſich zerſchlagen, Strafbefehle gegen die Stadt, wider welche dieſe ans Cammergericht appellirte, und Proceſſus erwirkte *). — Dieſer Schritt gab die

*) Das Capitel behauptete ſchon 1565 Kupfermünze geprägt zu haben und deshalb im Beſitz zu ſeyn; aber der Rath wies nach, daß dieſe ſogenannten Münzen nur Privat-Marken geweſen ſeyen, die der Regularius, Joſt v. d. Borch, unter ſeinem Namen zur Ausgleichung der Rechnungen geſchlagen, und nachher wieder ſämmtlich eingelöſet habe. — Von dieſen Zeichen exiſtiren meines Wiſſens keine Exemplare mehr. —

Losung zu einer gerichtlichen Fehde, wie sie zu jener Zeit fast jede Stadt wider den Landesherrn, unter dem sie mit Recht oder Unrecht stand, oft blutig genug führte — So lag Braunschweig mit dem Herzoge in offnem zerstörenden Kriege. Auch die nähern Westphälischen Städte Emden, Hörter, Paderborn und zunächst Lemgo und Minden waren von ihren Landesherrn feindselig angegriffen, die Straßen belagert, die Zufuhr abgeschnitten. Sie selbst hatten nicht minder heftig sich dem fürstlichen Kriegsvolke widersetzt. Osnabrück hatte mehr oder weniger mit allen in Verbindung gestanden, zu vermitteln gesucht; besonders wurde Lemgo, dem der calvinistische Graf Simon von der Lippe das lutherische Bekenntniß zu entreißen strebte, mit Rath und That unterstützt. —

Gewiß wäre auch zu Osnabrück bei dem ersten Anlasse die Erbitterung, die das Capitel noch neben dem Hauptstreite zu einem heftigen Injurienprocesse gegen den Rath insgesammt und den Secretar Bruns bewog, in offnen Kampf ausgebrochen, hätte nicht Philipp Sigismund das Mögliche gethan den Frieden zu erhalten, wäre nicht seinem Interesse es angemessener gewesen, die Stadt gegen das Capitel unabhängig zu erhalten, als sie dessen Uebermacht aufzuopfern. So stieg gegenseitiges Mißtrauen und Furcht immer höher. Das Capitel verfolgte den seit 1595 gefaßten Plan, durch jesuitische Einflüsse den Protestantismus der Stadt zu unterdrücken, den innern Frieden zu zerstören und so seine Macht zu heben. — Die eifersüchtige Vorsicht des Raths erkannte dies bald. Ein Privilegium, welches der Bischof gern ertheilte (1612), sollte zuvörderst gegen die jesuitische Behauptung

schützen: daß nur Reichsstädte sich auf den Religionsfrieden beziehen dürften. Um aber dem Rechte den nöthigen Nachdruck zu geben — wie nöthig dies sey, sobald es den Jesuiten gefiel, von den gegebenen Versprechungen zu entbinden, zeigte des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm Verfahren in der Grafschaft Ravensberg ganz in der Nähe — faßte der Rath einen Plan, der, ausgeführt wie er entworfen war, für Norddeutschland von großer Wichtigkeit hätte werden können. — Verbunden sollten alle Städte bei der bevorstehenden Wahl Kaiser Matthias darauf dringen, daß der Religionsfrieden ihnen bestätigt, und namentlich den bischöflichen Städten Freiheit vom Reformationsrechte ihrer Bischöfe ertheilt würde. —

Zu diesem Zwecke wandte man mit des Bischofs Willen zuerst sich an Minden, das willig beitrat; auch Hildesheim wurde zugezogen, und durch diese ihr Schirmherr, Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, der thätigste Fürst jener Zeit. — Dieser, die gute Absicht und die mögliche Bedeutung des Bundes erkennend, empfahl eifrigst dem Churfürsten von Sachsen, auf dem Wahltage für diese Sache zu wirken. — In Osnabrück aber baute man auf diesen Erfolg schon größere Plane. Alle Norddeutsche Städte sollten jetzt vereinigt werden; vor allem, dachte man, werde Bremen sich nicht entziehen, dem Bunde für Glaubensfreiheit beizutreten. Die kleinern, meist noch protestantischen Städte des Münsterlands, Meppen, Vechta würden, wenn gleich einzeln nur schwach, dennoch vereinigt und durch die Noth getrieben, da ihnen am meisten die Gefahr drohte, sich willig zu bedeutender Kraftanstrengung entschließen; und der Adel ließ nicht minder Unter-

stützung nach Kräften hoffen. So hoffte man eine Macht zu bilden, die jedem einzelnen, jesuitisch gesinnten Fürsten so weit überlegen wäre, daß keiner es wagen würde, einer Stadt Gewalt zu bieten.

Aber Herzog Heinrich Julius starb, und den Städten fehlte nun das Haupt, der Vertreter im Fürstenrathe. Ihre Bischöfe, wenn gleich meist der Sache zugethan, durften nicht öffentlich für sie wirken; ihnen selbst fehlte noch das nöthige Ansehen. Dann bemächtigte sich die Halbheit und Schwäche, die alle Plane der Protestanten in jener Zeit vernichtete, auch ihres Bundes. Bremen nahm gar keinen Antheil. Hildesheim verließ sich auf seine Reversalien. Die Münsterschen Städte, die Ritterschaften bedurften eines mächtigen Stützpunkts. So blieb Osnabrück und Minden allein stehen. — Diese wandten sich nun an die Churfürsten von Sachsen, von Brandenburg, an den Erzbischof von Magdeburg, den Landgrafen von Hessen. Bei letzterm ließ der Superintendent Wolfgang Helvicus durch seinen Freund den Dr. Menzer zu Gießen sollicitiren. Zu Berlin empfahl Dr. Reyger den Räthen die Sache. Aber nirgend war etwas auszurichten. Zwar erhielt Dr. Reyger von Hieronymus von Dießkow und Ulrich Pistorius den Bescheid: Man wolle dem Reichstagsgesandten aufgeben, die Sache in Acht zu nehmen; aber er selbst schrieb an den Bürgermeister Schrader: „Der Sache mit Ernst sich anzunehmen litten des Churhauses eigne Angelegenheiten nicht," und die Ursachen, die er nicht eröffnen durfte, sind in der Jülichschen Streitigkeit, und dem traurigen Schwanken der Union unschwer zu erkennen. Auch Magdeburgische, Böhmische, Wittenbergische Gesandte waren in gleicher Angelegen-

heit, ohne etwas zu bewirken, entlassen. — Der Erzbischof von Magdeburg glaubte auf göttliche Allmacht und Gebet hinweisen zu müssen, wo es Thaten galt, um den thätigsten Gegnern die Wage zu halten. Die Sächsischen Räthe verschoben die Resolution. So mußte man dem in fröhlicher Hoffnung begonnenen Werke entsagen, und ferner ohne Schutzwehr den Ungewittern entgegen gehen, die sich immer schwerer über Deutschland zusammenzogen. — *).

Der Brand von 1613.

Zu den Uebeln, die der innere Streit erzeugte, zu der Nahrlosigkeit, die natürlich aus den Verheerungen des Niederländischen Kriegs hier, wo kein in jugendlicher Kraft aufblühender Handel die Wunden heilte, wo plündernde Landsknechte noch alle Straßen belagerten, folgte, kam nun noch ein drittes, um die Kraft der Bürgerschaft zu brechen. — Am 11ten März 1613, Sonntags, brach kurz vor Mittag im Hofhause zu Twente, dem letzten Hause der Schweinestraße gegen das Hegerthor, ein gewaltiges Feuer aus, das von einem stürmischen Südwestwinde schnell verbreitet erst den obern Theil der Schweinestraße, dann die ganze Nordseite der Hegerstraße, die Gildewort, die Bierstraße und was zwischen dieser und der Hase belegen ist, in fünf Stunden verzehrte. Mehrere hundert Wohnungen, die

*) Die Nachricht von dieser Verbindung beruht auf Acten des Rathsarchivs.

Stadtschreiberei (das Niedergericht) mit vielen wichtigen Acten und fast allen Rathsprotocollen, die Waage, die Marienkirche, deren Thurmspitze zuerst die Glut ergriff, und nachdem das Holz verbrannt, Blei und Glocken in einander geschmolzen waren, auf die Länge des Dachs warf, das Pfarrhaus, alles lag vier Uhr Nachmittags in Asche. Nur die Rathsschule und ein kleines Haus derselben gegenüber (das jetzige Subconrectorathaus), in dem, wie man sagte, ein alter Mann während des ganzen furchtbaren Brandes gebetet, blieben wegen der pladiesten Dächer verschont, zum großen Triumph der evangelischen Parthei; während die Katholiken behaupteten, daß durch die Procession der Geistlichkeit, die mit dem Allerheiligsten, die Litanei singend, aus dem Dome dem Brande entgegen gezogen, an einem geistlichen Hofe demselben Ziel gesetzt sey *).

Ein großer Theil der Bürgerschaft war bis zum Bettelstabe verarmt. Zwar trugen die übrigen Bürger, das Land, die Edelleute, besonders die reichen Familien von dem Bussche zu Ippenburg und Hünnefeld, und Ledebur zu Königsbrück möglichst bei, die Noth zu mildern; zwar sandte der Rath angesehene Bürger durch ganz Ober- und Niederdeutschland, welche von Holland bis Preußen reichliche Beisteuern in allen Städten einsammelten; zwar steuerten alle benachbarte Fürsten kräftig bei; allein dennoch war für mehrere Jahrzehende der Schaden unverwindlich. Die Häuser wurden zwar in den nächsten Jahren meist wieder aufgeführt; aber das Gewerbe der Bewohner war vernichtet, ihr Capital

*) Rölings Kirchengeschichte erzählt dies aus einer zu Cöln bei Alzenbach gedruckten Relation. —

verlohren. — Ueberdieß forderte der Bau der öffentlichen Gebäude große Summen. — War gleich das Gewölbe der Kirche der Glut nicht gewichen, und so schon nach einigen Wochen der Gottesdienst in derselben wieder möglich: so kostete doch die neue Bedachung und die innere Einrichtung so große Anstrengung, daß erst 1617 an die Herstellung des Thurms gedacht werden konnte. Die erste Glocke hatte der Junker v. d. Bussche zu Hünnefeld geschenkt, Blei zu Herstellung der Dächer die Herzoge von Braunschweig. Dennoch mußte ein großer Theil mit Ziegeln gedeckt werden. Der Bau der städtischen Gebäude brachte überdieß eine nicht ganz unbedeutende Schuld zu der frühern. —

Streitigkeiten bis zum Ausbruch des Kriegs.

Aber selbst das gemeinsame Unglück mußte dazu dienen, die Streitigkeiten mit dem Capitel heftiger aufzuregen. Eifrigst beschäftigt mit dem Bau ihrer Wohnungen hatten die Bürger jeden Raum zum Bauplatz umgeschaffen. Vorzüglich war die Freiheit, die auch früher oft als Bau- und Bleichplatz gedient hatte, hierzu benutzt. — In der Eile der Arbeit, vom nahenden Winter gedrängt, hatten hier nun die Protestanten katholische Festtage nicht beachtet, hatten mitunter diesem oder jenem Geistlichen den Weg zur Kirche mit Bauholz verlegt. Darüber führte um Martini das Capitel Beschwerde, und der Rath eilte alle Ungebühr zu untersagen. Aber das

Capitel verlangte, daß nur mit Erlaubniß des Offizials die Bürger sich des Raumes sollten bedienen dürfen, und der Bischof mußte, wie nun einmal sein Verhältniß stand, diesen Ansprüchen gemäß einen Strafbefehl ertheilen. Aber Billigkeit und Besitz waren so klar auf Seiten der Bürger, daß auf Gegenvorstellung des Raths man Anstand nahm, den Befehl bekannt zu machen. — Das Capitel beruhigte sich indeß nicht, und der Rath, für seine Jurisdiction auf der Freiheit fürchtend, zog von Cöln und andern Städten Bericht über ähnliche Verhältnisse ein, und bereitete sich zum Rechtsstreite. — Zwar schien im folgenden Jahre durch Vermittlung des Bischofs die Sache sich zu gütlicher Vereinigung zu neigen, wenn nur das Capitel sich hätte entschließen können, der Stadt ein Geschenk aus der Landescasse zur Minderung des Brandübels zu verschaffen; allein die Mühe war vergeblich.

Andre Zwistigkeiten gesellten sich zu diesem Streite. Die Stadt hatte gegen den Grafen die Criminaljurisdiction ohne dessen Zuziehung zu üben gesucht, hatte auf der Freiheit den Leichnam eines Ermordeten mit Gewalt besichtigt, die Capitularbeamten mit Pfandung gezwungen, bürgerliche Last zu tragen, weil vormals dergleichen weltliche Theilhaber der Geistlichen Freiheit unbekannt gewesen. Endlich hatte man erlaubt, Enten auf der Hase zu halten, wo das Capitel die Fischerei behauptete. — Das Capitel aber hatte alle diese Thathandlungen für Eingriffe auf die Regalien des Stifts, an denen es jetzt ganz besondere Rechte zu behaupten anfing, erklärt. — Blieb gleich dieser Streit ohne bestimmten Erfolg: so nährte er doch die alte Zwietracht.

Dringendere Gefahr wehrte in den nächsten Jahren dem Ausbruch. Holländer zogen unter dem Grafen von Nassau zur Belagerung von Braunschweig durch Westphalen, und hielten lange Zeit die Grafschaft Ravensberg besetzt. Die Stadt Osnabrück vermehrte ihrerseits zum Schutze ebenfalls ihr Kriegsvolk, suchte Hülfe vom Niedersächsischen Kreise zu erhalten, und das Capitel hielt sich gern ruhig. Das Jahr 1617 aber brachte den offenbaren Bruch zu Wege. Nicht nur hatte Kaiser Matthias die Privilegien der Stadt bestätigt, erklärt und ihr deutlich das merum et mixtum imperium zugesprochen, nicht nur die Stadt nach dem Tode des letzten Freigrafen die Criminaljurisdiction anders eingerichtet, und auf der andern Seite der Official — worüber schon 1609 Streit entstanden — versucht, über Bürger Gerichtsbarkeit zu üben. Auch der Bischof wurde durch die Unvorsichtigkeit seiner Diener mit in den Streit gezogen, indem diese Johann Sutmeier, Einwohner der Stadt, aber wegen Verbrechen in und außer der Landwehr flüchtig, wie er, ihnen zu entgehen, Nachts in das Landwehrhaus zu Dodeshaus geflohen, mit Gewalt von dort weg nach Iburg ins Gefängniß geführt hatten. Dies schien unerhörter Eingriff in die Rechte der Stadt; nicht die bittersten Vorwürfe gegen den Bischof wurden geschont; selbst nachdem man bereits die Reversalien darüber angenommen, wurde noch einer der Thäter ins Gefängniß geworfen.

Den gerechten Zorn des Bischofs über diese Unbill wußte das Capitel wohl zu nutzen. — Von nun an begannen auch die Räthe des letztern mehr und mehr einzugreifen, Befreiung von Bürgerlast als Recht zu verlangen, die sonst den einzelnen gut-

willig verstattet war; endlich selbst die Gerichtsbarkeit des Raths zu schmälern. Nun entstand 1618 aus der wider statutarisches Recht von dem Vicarius Eifeler an die Räthe ergriffenen Appellation, aus dem Bau der Eifelerschen Häuser ein Rechtsstreit am Reichscammergerichte, in dessen Laufe kein Recht der Stadt dem Capitel zu fest schien, um es nicht mit ganz oder halb falschen Gründen, mißverstandenen Documenten und auf die Theorien ausländischer Juristen gebauten Deductionen anzugreifen *). — Die Strafgerichtsbarkeit über Bürger, das Münzrecht, die Accise, selbst das gutsherrliche Strafrecht gegen seine Eigenbehörigen, welches der Bürgermeister Schrader geübt hatte, alles galt als Eingriff in landesfürstliche Hoheit. Ging auch der Rath, an dessen Spitze statt des bejahrten Nitze nun der rasch zufahrende Dr. Heinrich Schrader, und der nicht minder heftige, an Kenntniß den Gegnern wohl überlegene Dr. Johann Walfeld standen, hie und da zu weit: so fehlte es noch weniger an Leuten, die in jedem unschuldigen Schritte, jeder wohlbefugten Verfügung Beleidigungen entdeckten; bis ein Mandatum de non turbando, in jener Zeit oft die Losung zur Gewalt, welches die Stadt erwirkte, den einen Theil zu rascheren Thathandlungen ermuthigte, den andern als die schwerste aller Beleidigungen reitzte.

*) Der Vicar Eifeler wollte wider das statutarische Recht sich zum Erben des väterlichen Hauses machen; er ergriff unerlaubter Weise gegen seinen Bruder außergerichtlich Besitz, und appellirte gegen die Verfügungen des Stadtrichters mit Übergehung des Magistrats an die Räthe; und da diese die Appellation annahmen, appellirte seines theils der Rath an das Cammergericht. —

So ſtanden die Sachen als Minden mit Macht gegen ſeinen Landesherrn rüſtete, und von Osnabrück bewaffneten Beiſtand forderte. Was geworden ſeyn würde, wären nicht durch den Brand die Mittel erſchöpft, der Biſchof von Minden ein Glied des ſo lange ſchon als bundsverwandt betrachteten Braunſchweigſchen Hauſes geweſen, iſt kaum zu berechnen; wenn gleichzeitig mit dem Kriege in Böhmen auch in Weſtphalen zwiſchen Fürſten und Städten ein erbitterter, verderblicher Kampf ſich entzündet hätte.

Aber hier, wo ſeit funfzig Jahren bereits das Unheil des innern Kriegs man ſo nahe erblickte, wo man ſo viel ſchon durch die entferntere Berührung litt, ſchien bald der Streit ſich einem friedlichen Ende zu nähern. — Lemgo wurde mit ſeinem Herrn durch die Nachbarn auf billige Wege verglichen. In Minden war es den Bemühungen von Osnabrück gelungen, friedliche Handlung mit Erfolg einzuleiten, da man auf beiden Seiten die Uebel des Streits ſchon empfunden. Da brach aus ähnlichen Gründen in Böhmen die Flamme hell aus, alles Böſe, das ſeit Jahren in Deutſchland ſich geſammelt, zum furchtbarſten Brande entzündend. — So blieb auch hier — wie gern auch nach einigen zu raſchen Eingriffen im Herbſte 1619 der Biſchof, der nun im Alter die Frucht dreißigjähriger Arbeiten ſich entriſſen ſehen ſollte, die Sühne bewirkt hätte — der Streit ungeſchlichtet; ein gefährliches Werkzeug für den Sieger, als die Uebel des Kriegs hereinbrachen, und das oligarchiſche Streben des Domcapitels, wie der ſtarre Unabhängigkeitsſinn der Stadt nur dazu diente, auf aller Koſten die Macht des Fürſten zu befeſtigen und zu vermehren. —

Anfang des dreißigjährigen Kriegs.

Seit dem Ende des Jahrs 1619 hatten die Spanischen und Niederländischen Heere, bei denen ein naher Krieg auch neue Zügellosigkeit herbeiführte, wechselsweise das Stift geplündert; und die Jülichschen Streitigkeiten, die Besetzung Ravensbergs durch Niederländer ließen es an Gelegenheit zu Durchzügen nie fehlen. — Bald warb einheimischer Adel für die Böhmischen Stände; dann zog der Graf von Stirum mit Niederländern und 4000 Schotten durch das Münsterland auf Paderborn, und sein Rückzug, da es ihm mislang dort durchzudringen, erfüllte das Land mit doppeltem Schrecken. Spinolas Werbungen zur Erneuerung des Kriegs gegen die Niederlande und zum Einbruch in die Pfalz, die Gegenrüstungen Hollands, die Schlaffheit der Union, die selbst durch Moritzens von Oranien Warnung: „vor dem Spanischen Garne, daraus in Deutschland Tuch gewebt werden solle!“ nicht zu beleben war;*) dies alles lag hier, wo die katholische Macht in der That die größere war, schwer auf den Gemüthern. Der unglückliche Ausgang der Böhmischen Händel am Ende des Jahrs brach noch mehr den Muth der evangelischen Parthei; während katholischer Pöbel am Weihnachtsfeste über das Volk, das um ein Kunstwerk zu sehn in den Dom gekommen, mit wohl beschlagenen oder mit Blei ausgegossenen Prügeln bewaffnet, wüthend

*) Theatr. Europ. Tom. I.

herfiel, und unverholen unter der Mißhandlung sprach: Man müsse nur einige hundert Mann von Lingen kommen lassen, da werde bald sich das Ding ändern. — Der Rath aber konnte die Thäter, meist Knechte der Domherrn, nicht zur Verantwortung ziehen. —

Andre Sorgen wurden jetzt rege als die um Jurisdictionsprocesse. Man beschloß alles ruhn zu lassen, und nur den Besitz möglichst zu erhalten. — Alle Aufmerksamkeit wandte sich auf Befestigung der Stadt und Bewaffnung der Bürger. Denn bald war die ganze Gegend voll Kriegsvolks, die Stadt voll Werber aller Partheien, und wollte man nicht Gefahr laufen, die ganze kampf- und beutelustige Jugend, deren Arme zur Vertheidigung der Stadt unentbehrlich waren, den Heeren folgen zu sehen, so mußte man selbst sich entschließen (den 9. März 1620), alle als Soldaten in Eid und Pflicht zu nehmen, und aus ihnen die Freifahne zu bilden, die nur im wirklichen Dienste Sold, außer demselben Wartegeld erhielt. —

Vor allem verführerisch waren die Werbungen Herzog Christians von Braunschweig, der zuerst im nördlichen Deutschland als Vertreter religiöser und politischer Freiheit aufstand, durch die Ungebundenheit, die er seinem Heere verhieß. Viele Glieder der Ritterschaft, Adam Erich v. Kerssenbrock zu Schmalena, Hans Nagel, Pladiese zur Lebenburg schlossen sich diesen Rüstungen an; Drost Werpup zu Iburg warb heimlich für ihn, und nicht wenig junge Bürger folgten seinen Fahnen. — Aber ganz verschieden von diesen Ansichten der Einzelnen waren die, welche den Staatskörper leiteten. Hier schien

der allgemeine Streit nur Privatfehde zwischen dem Pfalzgrafen und Oesterreich, den Freunden des erstern auf einer, und Spanien und der Ligue auf der andern Seite zu seyn, von dem noch niemand ahndete, wie tief er in die eignen Rechte und Freiheiten eingreifen solle. Man suchte nur die Neutralität zu erhalten. Das Land zwar wurde nur desto ungescheuter geplündert bei diesem Verfahren; allein wie die Stadt, die sich, da noch Kaiser Ferdinand, 1621, ihre Privilegien bestätigt und insbesondre Erhaltung der Augsburger Confession versichert hatte, nun völlig geschützt hielt, es für sich passend fand: so war dies auch das System des Bischofs und der Stände. —

Die ersten Stürme des Kriegs, als im Januar 1622 Herzog Christian im Einverständniß mit den Bürgern Lippstadt einnahm, und von dort Paderborn, die Soester Börde, das Herzogthum Westphalen und Münster plünderte, wurden zwar auf diese Weise abgewandt. Doch fand man ernste Maaßregeln unvermeidlich. — Funfzig Soldaten wurden zu Erleichterung der Bürger geworben, die Freifahne in Thätigkeit gesetzt, ein erfahrner Kriegsmann, Hauptmann Johann von Dumstorf auf Halstenbeck, als Stadthauptmann in Bestallung genommen. Dann wurden die Festungswerke hergestellt, die Brustwehren mit Mauerwerk oder Erde erhöht, die Thore mit Schutzgattern versehen. Aber der Theilung der Last wußte das Capitel sich zu entziehen; das Land, wiewohl die besten Besitzthümer in die Stadt geflüchtet wurden, entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit, Fürstenau und Wiedenbrück zu erhalten. — So legte man denn am 1. Februar eine Contribution auf die Bürger zu Deckung der Kosten. —

Bald nachher als der Graf von Anholt mit Ligistischen, vorzüglich Cölnischen Heerhaufen Christian zwang, sein Volk auf Lippstadt zusammen zu ziehen, wurde zwar Osnabrück beruhigt; aber desto mehr wuchs die Gefahr als Christian jenes Heer zum Weichen zwang, die Paderbornschen Ortschaften wieder nahm, und dann im März an Münster vorbei raubend und sengend sein Heer durch die Stifter verbreitete. Der Graf von Fleckenstein mit 2500 Reutern, Dodo von Kniphausen mit 1000 lagen ganz nahe der Stadt, dazu zogen Haufen herrnloſen Kriegsvolks bei mehreren Tausenden umher; die schlimmsten von allen, da selbst der Schein des Kriegsrechts, den Christian zu behaupten suchte, ihnen fremd war. — So ruchlos wurde das Volk durch Unsicherheit des Besitzes, daß zu Engter die Bauern selbst, den Vogt an der Spitze, die Kirche erbrachen, um deren Gut, und was sonst in sie geflüchtet war, zu rauben. — Die Stadt war in beständiger Unruhe. Werber und Soldaten aller Theile, denen einzeln der Zutritt frei stand, setzten in ihr den Krieg, den die Heere draußen führten, im Kleinen fort; und jeder Einzelne glaubte dann, unter der Fahne seines Feldherrn die Stadt für alles verantwortlich machen zu dürfen, was ihm etwa in derselben widerfahren. — So forderte Adam Erich von Kersenbrock unter Drohung von Raub und Brand 22000 Rthlr. von der Neustadt für eine Beleidigung, die sein Bruder erlitten. Pladiese zur Ledenburg aber versuchte, da er im Trunke die Stadt verließ, einige junge Gesellen, die Herzog Heinrich von Holstein für des Kaisers Dienst geworben, wiewohl allein, gefangen fortzuführen, und zwang ihrer einen, bis Harst mit zu ziehen, wo er ihn entließ. — Unter solchen Umständen, und da

man wohl wußte, wie gern Christians Heer, obwohl er selbst die dargebotenen goldnen Ketten freundlich angenommen, sich der Stadt bemeistert hätte, sah man sich genöthigt, durch 50 geworbene Bürger die Zahl der Soldaten auf 100 zu bringen, Thurmwachen anzuordnen, die Ketten aufzuziehn, und auf jeden Ueberfall die Bürger bereit zu halten; selbst das Capitel erlaubte es, die Straßen der Freiheit mit Ketten zu sperren. —

Zwar zog gegen Ende Mais Christians Heer über Höxter ab, und Anholt war noch im südlichen Westphalen beschäftigt, die von jenem besetzten Plätze wieder zu nehmen. Aber desto freier durchschwärmten nun die Spanier das Land von Lingen, Grol, Oldensal aus. Sogar den Rentmeister von Fürstenau führten Grolsche Soldaten gefangen fort, und die Landwehr der Stadt konnte kaum durch beständige Runden sicher erhalten werden. — Man legte nun Pulvermühlen an, kaufte Blei ein, und bereitete alles zum Kriege. — Die Bürgerschaft aber mit den Predigern entzweite eine Thesis, über welche der Conrector durch seine Schüler öffentlich hatte disputiren lassen, und gegen welche der Superintendent, Wolfgang Helvicus, auf der Canzel eiferte. — *)

Mit dem Herbste nahte neue Gefahr. Mannsfeld, während Herzog Christian an der in der Schlacht bei Fleury erhaltenen Wunde krankte, zog nach dem Entsatz von Bergen op zoom am Ende Octobers aus Deventer ins Münsterland, besetzte Raesfeld und Bockholt, verstärkte Lippstadt, und

*) Die Thesis war: An in vitio morali aliquid sit boni?

eilte, nach seiner Art im Fluge alles verheerend, durch Lingen nach Meppen. Bald folgte Anholt, das Oberstift Münster zu reinigen; und die Landstände, die vorhin mit der Stadt 250 Mann hatten werben wollen, nahmen nun allein 300 Reuter unter dem Rittmeister v. Ohr in Wartegeld. Von Anholt erhielt man zwar Geleitsbriefe; aber nur mit dem Vorbehalt, daß man alles Nöthige an Lebensmitteln auf seine Forderung liefern solle. Zum erstenmale wurde dergleichen gefordert, und kaum konnte die Stadt erhalten, was sie selbst bedurfte, da der Graf von Teklenburg, zürnend, daß man seine neue, schlechte Münze weigerte, die Zufuhr sperrte. Um desto größer war die Verlegenheit. —

Mannsfeld wich endlich nach Ostfriesland, dessen Reichthum Beute und Unterhalt und dessen Boden Sicherheit versprach, und Anholt hielt nun das Stift Osnabrück wenigstens im südlichern Theile bis Bramsche, wo 2000 Mann lagen, im Januar besetzt. Das übrige plünderten niederländische Reuter. Aber auch zu Vechte faßte Anholt festen Fuß, und während er von dort Quakenbrück bedrohte, forderte er am 8ten Januar zu Iburg den Bischof auf: auch Wiedenbrück, welches zu Abbruch der Feinde des Kaisers nöthig sey, ihm einzuräumen. — Lehnte man gleich das Anmuthen ab, und suchte eiligst die gefährdeten Plätze zu stärken: so fiel doch am 16ten schon Vörden in die Hände des Feindes. Neue Haufen unter Asseburg und Neuenheim zogen an; Quakenbrück wurde mit Gewalt genommen, Wiedenbrück schon fast belagert, während am 13ten Januar, da der Frost die Stadt überall zugänglich gemacht hatte, bedeutende Haufen in der Landwehr, wie zu einem Ueberfalle sich bei schlecht bestellter

Wache sammelten, und Anholt selbst ganz in der Nähe 6000 Mann musterte. — Zeitige Entdeckung und vor allem plötzliches Thauwetter und Regen, die über Nacht das Eis brachen, wandten zwar diesesmal die Gefahr noch ab; aber die Reden der Soldaten: sie wollten und müßten dies Ratzennest noch zur Beute haben! das fortwährende Heranziehen neuer Schaaren, bewogen jetzt die Bürgerschaft, zwei völlige Compagnieen unter den Hauptleuten v. Dumstorff und v. Heiden anzuwerben. —

Wagte gleich unter diesen Umständen das Ligistische Heer nicht durch offnen Angriff die Neutralität der Stadt zu verletzen: so zeigte doch die Forderung des Obristen Neuenheim, alle Braunschweigische und Mannsfeldische Soldaten, die sich in der Stadt befänden, auszuliefern, hinreichend, daß die Ligue die Neutralität nur, so weit es ihr passend scheinen möchte, beachte, und noch bedenklicher wurde die Lage, als fast gleichzeitig auch Mannsfeld mit ähnlichen Forderungen auftrat. Selbst Iburg hielt man nicht mehr für sicher, und Philipp Sigismund zog sich nach Verden zurück. Herzog Christians Versuch, im Februar von der Weser aus Mannsfeld Luft zu machen, hatte nur noch drohendere Maaßregeln gegen die unabhängigen Puncte zur Folge. In Osnabrück war man der Belagerung gewiß. Auf den Bastionen wurden von Leichensteinen Stückbettungen, am Johannisthore zwei Redouten in Eile errichtet, queer durch die Hase unter der Stadt ein Graben ausgeworfen, um das Eindringen zu hindern. Pulver, Granaten, Pechkränze waren bereit, und in jedem Augenblicke die Bürger des Feindes gewärtig. Auswärtigen Schutz zu erlangen sandten im März Stift und Stadt Boiocko von der Wenge

und den Secretar Christoph Slaph an den König von Dännemark, an Hamburg und Lübeck. Denn schon belagerte Gallas Wiedenbrück, und Spanier von Lingen aus schienen gleiches gegen Fürstenau und Osnabrück zu bereiten. —

Tod Philipp Sigismunds. — Sedisvacanz. — Anforderungen.

Da kam unerwartet die Nachricht, daß Philipp Sigismund am 19ten März zu Verden verschieden sey, und bald zeigte sich's, wie sehr dies Ereigniß, die Schwäche ständischer Regierung und die Wichtigkeit der Wahl die Lage des Landes verschlimmert habe. Wiedenbrück fiel, für Iburg und Fürstenau mußte man gleiches fürchten, wiewohl letzteres gegen alle Partheien zu beschützen, die Stände dem Grafen Mannsfeld gelobt. Dann forderte bedrohlich am 29sten März der Drost Schorlemmer zu Werl, Anholts Gesandter, die Stadt auf, Besatzung zu nehmen; das Capitel, keinen als einen Burgundischen Prinzen zu wählen. — Aber dem Capitel selbst war diese Beschränkung ungelegen, es erbot sich gemeinsam mit der Stadt zu handeln, und man erwiderte: „Es sey widerrechtlich Cathedralstädte zu „besetzen, dazu sey Osnabrück dem Kaiser treu, „und Einquartierung der Wahl hinderlich. Die „Stadt wolle das Capitel genugsam schützen; denn „alle Obrigkeiten und Kanoniker, ja selbst die Sol„daten stehen in des Kaisers Eide!“ —

Um diesen Gründen Nachdruck zu geben, warb der Rath noch die dritte und vierte Compagnie, befestigte, da es in der Kürze der Zeit unmöglich schien, die hohe Mauer durch drei Redouten zu sichern, doch das Heger- und Nortrupper-Thor mit neuen Schanzen, mehrte das Geschütz, und sorgte für Munition und Proviant. — Aber wie eifrig auch Bürgermeister Schrader, der nun schon seit fünf schwierigen Jahren die Stadt männlich vertheidigt, diese Arbeiten betrieb, dennoch befriedigte er die durch Furcht doppelt erhöhten Ansprüche des Volks nicht. Als am 9ten April von neuem sich Gesandte Anholts in der Stadt eingefunden, glaubte das Volk sich und die Stadt verrathen; zum Lohne sollte Schradern eine goldene Kette, sechs Ellen lang, bereits überbracht seyn. Angeführt von dem Schieferdecker Sander Aumann und Johann Bödecker verlangte ein wüthender Haufen von Schradern die Schlüssel der Stadt; und gelang es gleich bald mit Hülfe der bessern Bürger den Aufruhr zu zerstreuen, und die Rädelsführer zu verhaften, da ein Geschenk von 1800 Rthlr. diesmal Anholts Forderungen beschwichtigt hatte: so wurde dennoch das Mißtrauen gegen den Clerus nicht wenig gemehrt, als im peinlichen Verhöre Aumann bekannte, von Oswald Vorheiden, des Capitels Secretar, vorzüglich zu diesem Unfuge gereitzt zu seyn. —

Wenig Gutes erwartete man von der bevorstehenden Wahl; da ließ plötzlich, ohne, wie noch vor 33 Jahren, von den andern Ständen des Landes Nothdurft zu vernehmen, das Capitel die große Glocke läuten zum Zeichen, daß die Wahl geschehen, und verkündigte, als kaum einige Kinder in den Dom gelaufen, dem nicht versammelten Volke als

Bischof: Itel Friederich, Cardinal von Hohenzollern. — Wohl blieb da den Protestanten zu Osnabrück, um die Hoffnung, auf die der Mensch in bedrängter Zeit sich so gern stützt, anzuknüpfen, nichts als die Vorbedeutung: daß dieser Itel Friederich an eitel Friede reich seyn möge. —

Aber innern Frieden brachte die Wahl nicht. Schon der am 20sten April versammelte Landtag zeigte eine reiche Saat der Zwietracht. Gedachten Ritterschaft und Stadt der Aufrechterhaltung der alten Einigungen, so weigerte das Capitel, die dem Grafen Anholt versprochne Summe mit zu übernehmen. Forderten sie, daß, wie in Philipp Sigismunds Capitulation dem Catholicismus, so auch jetzt dem Protestantismus Schutz bedungen werde: so scheute das Capitel an der alten Capitulationsform (die man schon 1591 ganz umgeworfen) das mindeste zu ändern. Von Abstellung der Beschwerden, Zahlung der Schulden wollte man nicht hören; und wie die Neutralität gehalten werde, zeigte sich darin, daß mit offenbarem Verdacht ligistischer Verbindungen den Staaten der Tod des Bischofs nicht angezeigt war. Zugleich begann das Capitel, die von der Stadt abgeordneten Bewahrer der Stiftsschlösser zu verdrängen, in der Stadt die alten Streitigkeiten aufzuregen, und die Bürger rächten sich an dem Dominicaner Kloster, dessen Thurm sie vom Walle mit Schießen fast zerstörten, und durch Verhöhnung ihrer Gegner am Frohnleichnamsfeste. Die Soldaten aber, mit denen zum Schutz gegen Plünderer die Stadt ihre Warten besetzt, beraubten selbst die, welche sie schützen sollten. Einem, der Bissendorf zu brandschatzen sich erkühnt, mußte ein Kriegsrecht aus der Miliz und Gliedern des Raths selbst

den dürren Baum zu erkennen. Doch milderte der Rath die Strafe. Auch das Urtheil gegen die Aufrührer Bödeker und Aumann, denen Staupenschlag und Schwerdt zuerkannt war, wurde gemildert; doch mußte dieser auf entblößten Knieen und nach alter Gewohnheit das Richtschwerdt am Nacken die Gnade des Raths anrufen. —

Von außen schien weniger zu fürchten. Ein zu Prag theuer erkaufter Schutzbrief sollte, so hoffte man, die Einquartierungsforderungen abkehren, und man entließ die eine Compagnie, nicht ohne Gefahr einer Meuterei, die der Hauptmann Wilhelm Stael zu stiften suchte. Bald aber rückte (im Junius) Mannsfeld von Friesland herauf gegen Meppen. Dann wandte am 16ten Julius Christian, der bisher mit Tilly in Niedersachsen sich geschlagen, sein Heer über Hameln nach Westphalen. Am 18. erschien eine Botschaft von Anholt, um der Stadt eine Besatzung von 800 Mann, wie es hieß zum Schutze, zu bieten; aber schon des folgenden Tags war Christian zu Iburg, und forderte für sein Heer 100,000 Pfund Brod und 400 Fässer Bier vom Stifte, von denen endlich die Stadt einen Theil vorschüssig lieferte. Während seines Aufenthalts hatte eine Reuterschaar den Gertrudenberg eingenommen und gebrandschatzt. — Aber außer Stande die Vereinigung mit Mannsfeld zu bewirken, und in Gefahr durch Tillys über Höxter heraneilendes Heer auch von Holland abgeschnitten zu werden, mußte Christian durch die Grafschaft Teklenburg über Schonevliet an der Ems fast fliehend seinen Weg gegen Holland verfolgen, und erlitt, nachdem er drei Tage lang in beständigem Kampfe von Burgsteinfurt bis Stadtlohn durch gefährliche Pässe sich glücklich

gerettet, die völligste Niederlage. Weniges Volk nur führte von seinem Heere der Graf von Stirum Mannsfeld zu. Dagegen bedeckten Flüchtlinge, die bettelnd nach Niedersachsen zu gelangen suchten, ganz Westphalen, während der Rath vertraute Leute absandte, die verlohrnen Waffen unter der Hand einzukaufen. Schaaren jenes Volks zogen nun durch die Stadt; und oft wurden sie durch die Unbarmherzigkeit des Kriegsvolks hier noch des wenigen beraubt, was Flucht ihnen gerettet, oder Mitleid gespendet hatte. —

Durch diese Schlacht Herr von ganz Westphalen konnte Tilly schon zu bestimmteren Anforderungen schreiten, und eine Requisition von 20 bis 30,000 Malter Korn und 100,000 Brödten, die er auf seinem Zuge nach Ostfriesland von Rheine aus, auf den Grund der Lieferung an Herzog Christian, gegen das Stift machte, wurde, um die Neutralität nicht aufzugeben, ebenfalls von der Stadt vorschüssig, wiewohl nur zum Theil berichtigt. — Zwar dankte Tilly angelegentlich für die eifrige Treue, mit der man jene Lebensmittel beigebracht, und legte sechs Cornetten Reuter zum Schutze in das Stift; aber die Stadt hielt es doch für gefährlich ihre Soldaten zu entlassen. Vielmehr suchte sie durch Erhöhung der monatlichen Contribution auf 1000 Rthlr. wozu alle geistliche und adlige Höfe — nur die der Landsassen, weil man von diesen im Fall der Noth thätigen Beistand hoffte, ausgenommen — gezogen wurden, Kräfte für die Gegenwart und Zukunft zu sammeln.

Anholtsche Einquartierungsforderung.

Bald kehrte auch das Heer, das Mannsfelds Stellungen unangreifbar gefunden, zurück, und lagerte um die Mitte Septembers sich in allen Ortschaften rings um die Stadt; in Bramsche lag allein Colalto mit 4500 Mann. — Da erschien am 17ten September mit Beglaubigungen von Tilly der Graf von Anholt selbst in der Stadt, und verlangte von Bürgermeister Schrader Winterquartier in derselben für das Heer, welches zu entlassen zur Zeit nicht rathsam scheine. Anfangs hoffte zwar der Rath durch Vermittlung der Stände, denen eben so daran gelegen, daß das Heer hier nicht festen Fuß fasse, durch die Vorstellung, wie viel die Stadt vom Niederländischen Kriege, vom Brandschaden gelitten, wie aller Proviant bereits dem Heere zugeführt und Krankheit in ihr eingerissen sey, endlich durch Vorlegung der kaiserlichen Schutzbriefe dem Uebel zu begegnen. Aber die unabänderliche Antwort: „Einquartierung müsse man nehmen mit Lieb oder Leid!“ lehrte bald, wie sehr man sich zu beklagen habe, daß nur Ein Theil noch das Feld halte. — Im Gefühl des Uebergewichts forderte schon am ersten Tage Anholt unumwundene Erklärung, damit er sich einrichten könne, ohne große Belagerung der Sache abzuhelfen. — Mit Mühe erhielt man Aufschub von wenigen Tagen, unter dem Vorwande, daß der Rath ohne die Ritterschaft, die in der Stadt begütert, und der vornehmste

Theil der Bürger sey, nichts beschließen könne. Selbst ein silberner Pocal von 105 und eine goldene Kette von 55 Loth vermochten nichts bessers zu bewirken. —

Aber auch die am 19ten September versammelten Stände beschlossen nichts, als durch Gesandte Tilly selbst um Abkehrung zu bitten. Als die ersten ohne Erfolg zurückkamen, andre zum zweitenmal sich anschickten, rüstete die Stadt sich zur Belagerung. Ausheimische flüchteten ihr in die Stadt geborgenes Gut, aller Proviant wurde zurückgehalten, und die Bürger erklärten einmüthig dem Rathe: Lieber wollten sie sterben, als Einquartierung nehmen! ermahnten mehrere Soldaten zu werben, und ein Ausschuß aus allen Fahnen bot Namens ihrer willig Leib, Gut und Blut dem Rathe zur Erhaltung der Freiheit und des Glaubens. —

Die Rückkehr der zweiten Gesandtschaft verzog sich von Tage zu Tage, und am 29sten Morgens erschienen statt ihrer Anholtische Offiziere, die ohne Beglaubigung erklärten, daß sie bestimmt seyen, für 3 Compagnieen zu 750 Mann, auf welche man einig geworden, Quartiere zu machen; und noch hatte man sich das sonderbare Ansinnen nicht erklärt, als auch die Gesandten eintrafen, und bestätigten wie sie von den Heerführern gedrängt auf leidliche Artikel die Einnahme von zwei Compagnieen zu Fuß und einer Corporalschaft Reuter, deren Unterhalt vom Lande erfolgen solle, bewilligt hätten. — Ohne augenscheinliche Gefahr durfte man nicht zurückziehn. Man berief die Prediger, die Gelehrten, um mit zu rathen. Man handelte von neuem mit den Stiftsständen. Aller Meinung war der Einnah-

me des Volks zuwider; aber keiner wußte den Ausweg zu zeigen. Endlich schlug das Capitel vor: ob nicht das Ganze auf Geld zu handeln seyn möge? und die Unterhandlung wurde durch Anholts Hofmeister und Regimentsschultheißen, die sich eben in der Stadt befanden, nachdem jedem 400 Rthlr. versprochen, eingeleitet. —

Aber schon waren die zur Besatzung bestimmten Compagnieen zu Bellm angekommen, ehe noch Anholt in seinem Hauptquartiere zu Sandfort der neue Beschluß angezeigt war. Eine Deputation schickte sich an, zu ihm herauszugehn; aber als kaum die Rathsfreunde das Capitelshaus verlassen, wurde ihnen ein Schreiben überreicht, das den Beginn der Feindseligkeiten ankündigte. — Ohne den gefährlichen Inhalt dem Volke bekannt werden zu lassen, eilten nun die Deputirten fort, begleitet von dem Hofmeister v. Goer; doch ehe sie noch das Thor erreicht, kam diesem die beruhigende Nachricht: wie die von ihm vorgeschlagenen Mittel Beifall gefunden hätten, und nur Bevollmächtigte zur Unterhandlung erwartet würden. — Zwar schien die erste Forderung *) hart, und des ersten Tages war der Vertrag nicht zu Ende zu bringen. Aber in der Stadt hielt man den Preis von 40,000 Rthlr., den Anholt zuletzt gefordert, nicht zu hoch; und am ersten October wurde der Vertrag dahin geschlossen, daß die Stadt 39,000 Rthlr. in vier Fristen, am 2ten October, auf Weihnacht, Fastnacht und Ostern erlegen, dagegen der Einquartierung frei, und gegen des Kaisers Feinde sich selbst zu verthei-

*) Für das Hoflager 12,000 Rthlr.; für die Garnison achtwöchentlichen Unterhalt zu 1068½ Rthlr. mit 34,182 Rthlr.

digen schuldig seyn solle. — Wiewohl die Deputirten der andern Stände der Last sich entzogen, und solche allein auf der Stadt gelassen hatten: so wurde dennoch ein Dank- und Bettag mit freudiger Eile angeordnet. —

Schwer wurde es freilich die Zahlungsmittel anzuschaffen. — Eine Steuer vom 50sten Pfennig des eidlich anzugebenden Vermögens, *) schaffte, so widerwillig sie auch von den Bürgern aufgenommen wurde, die Mittel, am 2ten October Abends zehn Uhr 9250 Rthlr. und des andern Morgens den Rest, nebst 400 Rthlr. für die Unterhändler, zu zahlen. Die Ausgaben wurden nun beschränkt, das Kriegsvolk auf 120 Mann entlassen. In Hamburg und Bremen wurden Anleihen gemacht. Aber alles reichte nicht hin. Um Weihnachten konnte man nur 7000 Rthlr. zahlen. Man hielt bei Tilly und Anholt um längere Fristen an; aber ohne Erfolg. Auf erneute Beschickung am Ende Januars erwiderte jener zu Lübbeke: „Die unbescheidnen Buben „und Lecker in Osnabrück, die der Obrigkeit wider„strebten, hätten böses Gerücht und ihm Schimpf ge„than; das wolle er ihnen nie vergessen.“ — Endlich ließ Anholt sich zur Geduld bewegen; aber Ostern fehlte es wieder an Zahlungsmitteln. Man mußte eine gezwungene Anleihe von 3000 Rthlr. auf die Triften oder Laischaften legen und überdieß Waaren in Zahlung geben. Als aber im Junius und Julius das letzte gezahlt werden sollte, erhielten die Deputirten der Stadt Meier, Brüning und Slaph noch einen Erlaß von etwa 1900 Rthlr. —

*) Die Steuer, bei der man mit der größten Heimlichkeit, wegen der Gefahr für den Privatcredit verfuhr, sollte etwa 20,000 Rthlr. tragen; sie trug aber nur 19,000 ein.

Freilich hatte die Stadt versucht, durch Beschwerden beim Kaiser, dessen Geleitsbriefe ohne Zweifel durch dies Verfahren verletzt waren, Befreiung von der Last zu bewirken; aber ohne andern Erfolg, als daß schon im December 1623 Anholt sich durch den Obristen Gallas aufs heftigste über diese Verunglimpfung beschweren ließ. Dazu blieb beständige Einquartierung zu Melle, und als die Stände mit dieser auf Contribution sich verglichen, um die Plünderung des Landvolks zu verhüten, drohten die Staaten — der einzige Feind, den der Kaiser noch in Westphalen hatte, da Lippstadt im October, der Sparenberg im November gefallen — solches als Bruch der Neutralität zu rächen. Wie die Heere sich vertheilten, so mehrten sich Plünderer und gardende Knechte. — Sogar die Landwehr war von diesen Räubern, die Anholt selbst beschützte, nicht zu reinigen, und im Lande warben Kirchspiele und Edelleute Soldaten, sie abzuhalten. — Als ob Raubsucht ein ansteckendes Uebel sey, sammelten selbst Hunde sich in Schaaren und zerrissen die Heerden, die sie schützen sollten, sogar auf den Weiden der Stadt. —

Itel Friederich. — Zwietracht. — Neuer Calender.

In dieser aber war von neuem Zwietracht heimisch. Das Volk, unzufrieden mit den Lasten, die aus Anholts Ansprüchen entstanden, griff in Pasquillen und Schandliedern auf Bierbänken und bei

Gelagen den Rath an. Gegen das Capitel sprach der durch versagten Beistand neu erregte Haß in fortwährendem Unfuge auf der Freiheit, ja selbst im Dome, dem das Capitel nicht steuern konnte, den es den Rath nicht steuern lassen wollte, sich aus. Auch mit dem neuen Bischofe, dessen Einzug man im Herbst erwartete, waren unzeitig neue Händel begonnen, da man geglaubt hatte, durch völliges Anerkenntniß der Reichsfreiheit, am sichersten Lasten, wie die bisherigen, vorzubeugen. Denn daß die Stadt reichsfrei sey, daran zweifelten die Doctoren des Raths im mindesten nicht. Nicht nur die Unbestimmtheit, die damals noch in diesem Begriffe lag, und die Privilegien der Stadt hatten hierzu hinlänglichen Anlaß gegeben; sondern auch seit Jahren schon waren die Briefe der Agenten am kaiserlichen Hofe: dem Rathe der freien Reichsstadt Osnabrück überschrieben. — Im Andenken an die vor kurzem noch so leicht erlangten Mandate glaubte man: es werde nur der Bitte bedürfen, um auch über diese Rechte das Anerkenntniß des Kaisers zu erhalten; und so war ein solches Gesuch der Beschwerde gegen Anholt hinzugefügt. Aber in Ferdinands Planen lag es nicht, um des Reichs willen eine protestantische Stadt gegen ihren Bischof, der überdieß Cardinal der Kirche war, zu vertreten. Der Bericht des Bischofs wurde gefordert, und die Stadt konnte nur zu deutlich sehen, welche Grundsätze dieser Herr gegen sie geltend zu machen denke. —

Zwar durfte man die Hoffnung fassen, daß es mit Erhaltung der Neutralität dem Bischofe Ernst sey, da man seinen Bemühungen es verdankte, daß im Herbste 1624 Tillys neue Forderung, Einquartierung zu nehmen, abgekehrt wurde, als schon

Stadt und Stände in Gemeinschaft Leib und Leben für die gerechte Sache aufzusetzen beschlossen, und der Rath sich zur Belagerung völlig gerüstet hatte. Aber doch wurde der Argwohn nicht unterdrückt, da bald ein Rescript des Bischofs die Einführung des Gregorianischen Calenders anbefahl, und der Rath nicht nur um des für die Freiheit gefährlichen Befehls willen; sondern auch weil die Bürger und ein Theil der Prediger den Calender als Werk des Teufels und der Jesuiten verabscheuten, und nur mit Mühe durch den Superintendenten Helvicus und Mag. Nethmann überzeugt werden konnten, daß der Julianische Calender nicht Christi Werk, sondern das eines Heiden sey, die Annahme weigerte. — Auch die Stiftsstände beschwerten sich, daß hierüber nichts zu Landtage gebracht, zumal jede Regierungshandlung vor dem Antritte und Beschwörung der Landesverträge nichtig sey. Da das Capitel aber erwiderte: „Die Landesverträge seyen „von den nachsitzenden Ständen zuerst gebrochen, da „diese Philipp Sigismund vor deren Beschwörung „zur Regierung gelassen:“ — so entbrannte der Zorn der Ritterschaft nur desto heftiger, weil hierdurch sie mit ihren Vorfahren, die jene Verträge bei Verband der Ehre geschlossen, zum härtsten sich beschimpft fühlte. —

Auch die Feierlichkeiten des Einritts dienten dazu, den innern Zwist noch mehr zu verbittern. Wollte der Rath solche einrichten, wie Chroniken und andre Nachrichten aus älterer Zeit sie erzählen: so verlangten die Räthe Beweis des Herkommens durch glaubwürdige Protocolle. Wollte der Rath nur durch den Handschlag nach Bestätigung der Rechte dem Bischofe sich verbinden: so forderte Dr.

Wilhelm Henseler, vormals des Capitels Syndicus, nun Canzler, eidliche Huldigung. Mit vieler Mühe, und nur weil die Anforderungen Tillys nahen Schutz wünschen ließen, gelang es, nachdem die Stadt Annahme des Gregorianischen Calenders versprochen, die Streitpuncte auf eine Weise zu beseitigen, welche auch hier der Stadt den Besitz ihrer Rechte in dem verhängnißvollen Entscheidungsjahre rettete.

Sonntags, den 3ten December, 1624, hielt Bischof Itel Friederich von Iburg her seinen Einzug in die von der bewaffneten Bürgerschaft besetzte Stadt, begleitet von dem Capitel in Kutschen, von berittenen Dienern umgeben, und der Ritterschaft, die über hundert Pferde stark ihm bis Oesede entgegen gezogen. — Auf der Höhe bei Nahne empfingen ihn die Bürgermeister Dr. Schrader, Bernhard von Bippen und Dr. Cotmann umgeben von 40 Reutern der Stadt; nachdem schon an der Landwehr das Fußvolk des Raths nebst den Dienern das Geleit übernommen. Nach alter Sitte gelobte der Bischof, zwischen den Grafen von Anholt und von Portia sitzend, die Rechte der Stadt zu handhaben, zu schützen und zu vertheidigen, auch keinen mit zu bringen, der in Stadt oder Landwehr einen Todtschlag gethan, oder friedlos wäre. Dann erhielt er den Handschlag der Bürgermeister und stieg nun im Cardinalskleide zu Pferde, um durch die Straßen der Stadt über den Markt in den Dom zu ziehn, wo das Hochamt die Feierlichkeit beschloß. — Aber viele Bürger hatten versäumt sich einzustellen, liefen vor dem Rath aus dem Thore, und zogen dann in ihren Mänteln hinter dem bewaffneten Zuge drein, spottend und auf die zahlreich mit einziehende Geistlichkeit schimpfend. Doch wiederholte der

Bischof, als nach dem Gastmahl im Capitelshause der Secretar bei Ueberbringung des Willkommsgeschenks — eines silbernen Pocals 293 Loth schwer — um Verzeihung wegen des Unfugs bat, mit gleicher Leutseligkeit: wie er die Gesinnung der rechtlichen Bürger von denen weniger Ruhestörer zu sondern wisse, so wolle er als Vater für die Stadt sorgen. —

Ein Befehl an die katholische Geistlichkeit, sich aller Anzüglichkeiten auf den Kanzeln zu enthalten, und das Verlangen, daß der Rath ein gleiches Verbot erlasse, schien die friedliebende Gesinnung zu bestätigen. Aber der durch die Einführung des neuen Calenders erregte Argwohn erhielt bald neue Nahrung, als im Jahre 1625 die Reformation der Landprediger mit so großer Härte zur Hand genommen wurde. Desto eifriger begegnete nun die protestantische Parthei dem Bischofe, je mehr sie durch den Schein der Duldsamkeit getäuscht war, oder hatte getäuscht werden sollen; je mehr sich auch in der Stadt die Plane entwickelten. — In der Domschule lehrten Jesuiten, das Schulgeld wurde aufgehoben, durch einen zum Katholicismus übergetretenen Bürgerssohn ein heftiger Streit über das Dogma, den in Auftrag des Raths Superintendent Helvicus führte, erregt. Auf der andern Seite ermahnte man die Lehrer der Rathsschule zu doppeltem Fleiße, verbot allen Bürgern, Jesuiterschüler zu beherbergen; und als zuerst im April die Jesuiten im Dom und Dominicaner Kloster öffentlich predigten, drang das Volk in beide Kirchen tumultuirend ein, um diese verhaßten Feinde des protestantischen Glaubens mit Gewalt zu vertreiben. —

Niedersächsisch-Dänischer Krieg. — Wahl Franz Wilhelms.

Solcher innerer Streit füllte den Zeitraum bis zum Ausbruch des Niedersächsischen Krieges. Zugleich mit der Nothwendigkeit neuer Vertheidigungsmaaßregeln zeigten im Mai sich Spuren der Pest. Im Juni zogen Dänen an, und fiel der Baron de Gend, Brandenburgischer Obrist, ins Ravensbergische ein, um mit Hülfe der herzuströmenden Bauern sich des Sparenbergs wieder zu bemächtigen. — Man ließ im Stifte von neuem das Landvolk wachen, und Gesmold, als der Gefahr am nächsten, wurde in Vertheidigungsstand gesetzt. — Die Gefahr wuchs, da Tilly den Sparenberg entsetzte, und nun von der Grafschaft Ravensberg aus den im Stifte Minden liegenden Dänen widerstand. — Das gute Vernehmen zwischen ihm und dem Bischofe — in der Stadt hielten beide eine Zusammenkunft — erregte jetzt so sehr Furcht, wie vorhin Hoffnung. — Man verstärkte die Wachen, die Freifahne, sorgte für Proviant, und bereitete alles zu ernstlicher Gegenwehr. — Aber schon faßte das vorhin gebaute Pesthaus die Kranken nicht mehr; mehrere Häuser wurden ergriffen, vorzüglich in der Nähe des Hegerthors. Eine Pestordnung wurde nun bekannt gemacht, die angesteckten Häuser mit Strohwischen bezeichnet, und eine Gesellschaft ehrbarer Männer unter dem Namen des heil. Laurentius vereinigte sich, für Begräbniß derer zu sorgen, denen etwa in dieser Zeit der Noth niemand den letz-

ten Dienst erweisen würde. Dazu kam die Furcht vor Mangel, indem die Niederlande, die bisher gegen Licentzahlung offen gestanden, die Ausfuhr sperrten; und daß Niederländische Reuterhaufen plündernd wiederum das Land durchzogen. —

Eine Zusammenkunft der Stände auf dem Bokholte, am 19ten September, um über diese Uebel und über die zum erstenmale vom Bischofe beim Thronfall geforderte Lehnwaare sich zu bereden, diente nur dazu die völlige Rathlosigkeit zu zeigen. Während man aber noch in fruchtlosem Hin- und Herreden da stand, kamen Adam von Eickel und Gerhard von Dinklage herangesprengt mit der Botschaft, daß der Bischof plötzlich zu Iburg verstorben sey, und Tilly mit neuen Forderungen andringe. —

Aufs neue sah man sich in die Uebel der Sedisvacanz gestürzt, und das Capitel, welches jetzt sogar wagte, den Abgeordneten der Stadt Dr. Schneider von Iburg ganz zurückzuweisen, schien nichts weniger als geneigt, durch Nachgeben die so nothwendige Einigkeit und Festigkeit in der Landesverwaltung zu erhalten. — Dazu zogen wenige Tage später (den 8ten October) Mannsfeld und Christian von Braunschweig über Greven, Cappeln und Bramsche mit 5000 Reutern nach Diepholz, und plünderten von dort die Kirchspiele bis vor die Stadt, von welcher sie Contributionen forderten. — Auf der andern Seite wurde von Lingen aus das Land beraubt, und das Dänische Heer spenrte allen Handel mit Bremen. Nur auf wiederholte Beschickung und unter den bittersten Vorwürfen, daß man die gemeine protestantische Sache verrathe, erhielt Dr. Walfeld endlich vom Könige Christian IV.

von Nienburg aus Freipässe, und selbst diese Unterhandlung drohte, den Zorn des noch im Ravensbergischen stehenden Heers der Ligue auf die Stadt zu ziehen. —

Am Ende Novembers rückte dieses gegen Norden vor, und zwang Mannsfeld, der seine Forderungen aufs höchste gespannt, andre Quartiere zu suchen; aber gegen Stift und Stadt erneute Gallas für die Ligue dieselbigen Ansprüche. Unter solchen Einflüssen wurde am 9ten December vom Capitel Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, Sohn des Herzogs von Baiern aus ungleicher Ehe, zum Bischof gewählt, ohne daß die Bürger, bloß des nächsten gedenkend, die Gefahr geahndet hätten, die solche Regierung drohte. —

Noch unterhandelte man mit Gallas, als Anfangs Februars 1626 der Dänische Oberst Oynhausen ins Nordland einbrach, und zugleich aus Holland der Graf von Stirum über die Ems rückte. Um die Gefahr abzuwenden beschlossen zwar die Stände, den Dr. Walfeld nach Nienburg zum Herzog Johann Ernst von Weimar, der diesen Theil des Bundesheers führte, abzuordnen; aber des Capitels Widerspruch machte es unmöglich, eine Summe Geldes zu nöthigen Geschenken ihm zu sichern, und so mußte er ohne alle Hülfe zurückkehren. — Von neuem versammelten die Stände sich, um Raths zu pflegen. Als aber die Meinungen sich dahin vereinigten, daß man wohl 3 bis 4000 Rthlr. aufwenden möge, erhob sich der Dechant Morrien, widersprach dem Schluß, und verließ die Versammlung; auch das Capitel wollte nun weder Vollmacht, noch Instruction besiegeln, noch zu den Reisekosten

nur beitragen. — Dennoch ging Walfeld zum andern male in Begleitung andrer Glieder der Stände ab, um zu versuchen, was mit jener Summe, möge man sie denn aufbringen, wie man wolle, zu erlangen sey. Aber nachdem er zu Barnstorf, wo er das Heer im Anzuge traf, dem Obristen Limbach 400 Rthlr. versprochen, dem Obersten Quartiermeister Knyphausen aber 200, und des Herzogs Secretar 100 Rthlr. um guter Beförderung willen baar gezahlt, fand er zu großem Schrecken, daß der Herzog das stattliche Anerbieten, welches er instructionsgemäß that, mit lachendem Munde, fast spöttisch aufnahm. — „Hätte die Stadt, so sprach er, „allein 40,000 Rthlr. dem Grafen von Anholt ge„zahlt: so sey es dem Stift ein Kleines ihm 50,000 „zu geben; entweder müsse man sich unterwerfen, „oder nach Kriegsrecht geben, was der Gegner er„halten.“ — Und als Walfeld von großer Noth und bevorstehender Belagerung reden wollte, welche die Stadt zu jener Bewilligung gezwungen, wandte ohne weitre Antwort der Herzog lachend sich von ihm weg. — Um nur loszukommen, mußte Walfeld geloben, in vier Tagen mit mehrerer Vollmacht zurückzukehren, und nach Quakenbrück desselben Abends für das Heer Proviant zu besorgen. — Die Domherrn v. Nehem aber, die man im Nordlande angetroffen, mußten als Geisel im Lager bleiben.

Am 6ten März, nachdem er Tag und Nacht geeilt, erstattete Walfeld den wieder berufenen Ständen Bericht über diese unglückliche Reise; am 7ten stand schon das Heer zu Bramsche, das Hauptquartier zu Lage. — Jetzt hätte das Capitel wohl alles bewilligt, selbst eine Steuer über die Stände, um den Feind nur los zu werden; aber die Stadt

weigerte sich wegen des Schadens, den sie schon 1623 erlitten, die Ritterschaft, weil ihre Güter bereits vom eingerückten Feinde besetzt worden. — Man schickte ohne Vollmacht Deputirte hinaus, denen der Herzog die Bedingungen vorschrieb: daß man ihm Quartier in der Stadt gebe, die im Dänischen Dienste stehenden Stiftsunterthanen nicht belästige, 50,000 Rthlr. zahle, und die Bürger, so des Königs Handelspässe mißbraucht, ihm ausliefere. — Allein den ersten Punct fand man bedenklich, auf den dritten meinte man nur 40,000 zu geben, wenn die dem Nordlande abgeschatzten 4000 Rthlr. gekürzt würden; und vor allem ließen der Dechant Morrien und der Domprobst Sixt von Liauckema, die vorhin schon allen nachgiebigen Schlüssen des Capitels aufs heftigste sich widersetzt, keine Beschuldigung des Partheihasses, keine Mißdeutung der Absichten des Königs unbenutzt, um die Stände von jeder Art des Vertrags zurückzuhalten, und unvermerkt das Land ins Interesse der Ligue zu ziehen.

Der Herzog aber ließ durch seine Reuter die Stadt einschließen, zog dann Sonntags am 8ten März mit dem ganzen Heere an derselben vorbei auf Astrup, wo er sein Hauptquartier nahm, um die Bewegungen der Stadt, von denen ihn seine Freunde hinlänglich unterrichteten, näher zu beobachten. Einer neuen Deputation, die Abends ihm jene Schlüsse eröffnete, antwortetete er nicht, aber des andern Tages schrieb er: „In Rücksicht auf die „erbetene Neutralität wolle er von der Einquartie„rung abstehn, damit auch der Gegner die Stadt „damit verschone; mit Zufuhr und sonst aber solle „gegen beide Theile die Gleichheit gehalten werden.

„Weil er jedoch vernehme, daß einige Glieder des „Capitels die Absichten des Königs auf höchst bos„hafte Weise mißdeutet: so müsse er darauf beste„hen, daß diese entweder vor dem Könige persön„lich sich vertheidigen, oder zur Strafe die 40,000 „Rthlr. allein entrichten.“ —

Der wohlberechnete Plan, die Stände von der ligistischen Parthei des Capitels zu trennen, scheiterte aber an der noch nicht durch das Verderben der Großen zerrütteten altdeutschen Redlichkeit der Stände, die, wiewohl das Volk seine Wuth gegen die Prälaten nicht bändigte, dennoch entgegneten: „Es bestehe unter ihnen ein uralter Vertrag, nach „dem sie alle für einen Mann zu stehen gedächten; „bei dem möge sie der Herzog lassen, und sich mit „den insgesammt gebotenen 36,000 Rthlrn. genü„gen.“ — Und hiervon gingen die Deputirten nicht ab, was der Herzog auch redete, und ob er gleich die Strafsummen für die Prälaten auf 25,000 Rthlr. schwinden ließ. — Ein andrer Weg mußte also eingeschlagen werden, etwas zu gewinnen. —

Als des folgenden Morgens die Stände die Schlüsse des vorigen Tages noch wiederholt, selbst die 40,000 Rthlr. ganz bewilligt hatten, meldete sich im Capitelshause ein Dänischer Rittmeister, Hollich, um den Prälaten insbesondere etwas vorzutragen. Man eilte die Sitzung zu schließen, und im Herausgehn redete Bürgermeister Schrader im Porticus noch den Rittmeister an. Als aber dem aus den Worten: daß die Werbung allein die Prälaten angehe! geschöpften Verdachte, ob denselben auch ungebührliches widerfahren werde? Hollich mit den Worten begegnete: dazu sey er bei Gott

viel zu schwach! ging auch Schrader ohne Böses zu ahnden, hinweg. — Hollich blieb nun mit den Prälaten allein, während mit den neugierigen Bürgern viele Reuter, die einzeln zu Fuß, um zu handeln, in die Stadt gekommen, sich im Porticus versammelten, und beredete diese, wie es hieß, mit dem Herzog herauszufahren, unter dem feierlichen Versprechen, sie wieder hereinzugeleiten. —

Das Volk sah nun, wie er von Reutern umgeben sie mit großer Höflichkeit an den Wagen führte, wie sie sich, um weltliche Kleider anzulegen, in ihre Wohnungen begaben, aber stets Reuter um sie blieben. Sie selbst äußerten auch gegen ihre Diener nichts von Zwang. Als sie indeß wirklich mit des Capitels Syndicus und Hollich wieder die Kutsche bestiegen, gab der noch versammelte Rath, dem die ausgeschickten Diener dies hinterbrachten, eiligst den Befehl alle Ketten zu sperren und die Thore zu schließen. — Mehrere Ketten wurden aufgezogen, aber leider zu spät; denn, wie eben am Hasethore die Bürgerwache das Thor schließen wollte, drang der Wagen von zwei und vierzig Reutern, welche die Pistolen schußfertig der Wache entgegen hielten, umgeben hindurch, ohne daß auch hier die Prälaten ein Zeichen des Zwangs gegeben hätten. Zugleich rückten des Obristen Limbach Regiment aus dem Teklenburgischen auf den Gertrudenberg, von dem die Nonnen schon in die Stadt geflüchtet waren, wo sie den Pfarrhof des Doms (das jetzige Carolinum) bis 1651 bewohnten. Eiligst wurden einige Glieder der Stände nach Astrup gesandt, um Aufklärung über diese Maaßregeln zu fordern, und die Resultate der letzten Berathung zu melden. Aber der Herzog lachte nur, daß die Prälaten sich so

leicht fangen lassen; nothwendig müsse er erst dem Könige berichten. Nur auf Auslieferung von Osnabrück oder Fürstenau werde er sie befreien. — Der Forderung Nachdruck zu geben rückte das ganze Heer des folgenden Tags vor die Stadt. Vor den Augen eines auf den Gertrudenberg beschiedenen Ausschusses der Bürger wurden Batterieen errichtet, Stücke aufgepflanzt und Feuerkugeln bereitet. Dann ermahnte der Herzog bald mit milden Worten: „Glauben und gemeine Deutsche Freiheit zu schützen „sey er gekommen, nicht um Geldes willen; solch „löbliches Beginnen möge die Stadt auch ihrestheils „befördern!“ Bald drohte er: „die Stadt wolle „und müsse er haben, sey es auch mit äußerster „Gewalt.“ —

Aber es gelang ihm nicht, die festen Männer zu erschüttern. Auch die versammelte Bürgerschaft erklärte: keine Soldaten, welcher Parthei sie auch seyen, einnehmen zu wollen; und des folgenden Tags ward ihm die Antwort: „die Stadt habe dem „Grafen von Anholt verheißen ihre Wälle gegen je„den Feind zu schützen; daher leide es ihre Ehre „und Reputation nicht, einseitig von dem Vertrage „abzugehn.“ Zugleich schaffte man die Soldaten aus, und schloß die am meisten gefährdeten Thore. Der Herzog aber ließ die Boten, die die Ritterschaft zu neuer Berathung rufen sollten, nicht durch. — Nochmals am folgenden Tage (den 13ten März) verlangte er bessere Erklärung. Man erwiderte nichts, und so begannen die Feindseligkeiten. — Zuerst verwundeten die Belagerer einen der auf dem Walle stehenden Bürger. Diese dagegen verwundeten zwei Soldaten, tödteten ein Pferd, und fast wäre der Oberst Limbach selbst erschossen. — Der

Rath ließ noch alle Feindseligkeiten untersagen; als aber zwei Stücke über die Stadt hin abgefeuert wurden, konnte nur der Umstand, daß kein Schaden geschah, und die Barbarei des Herzogs, der beide Prälaten zwischen die Stücke zu treten zwang, die Erwiederung aus dem überlegenen Geschütze der Stadt verhüten.

Abends verlangte der Herzog, mit zwei bis dreihundert Bürgern am Gatter des Thors zu reden; aber auch dies versagte der Rath, und so, außer Stande durch das Volk etwas zu bewirken und zur Gewalt zu schwach, mußte er des folgenden Tags seine Forderungen dahin beschränken, daß ein Prinz von Dännemark zum Coadjutor gewählt, und Fürstenau zur Sicherheit ausgeliefert werde. — Das Capitel, auch seinerseits die Wuth des Pöbels, falls die Stadt beschossen werden sollte, fürchtend, begann nachzugeben; am 15ten wurde die auf dem Gertrudenberge versammelt gewesene Ritterschaft in die Stadt gelassen; aber noch konnte man Fürstenau nicht aufgeben. Erst folgenden Tags brachte der Herzog, der sein ganzes Heer ins Feld rücken ließ, durch Schrecken, die gefangenen Prälaten aber durch ihr Flehen es dahin, daß in einer Conferenz in der Kuhstraße die Uebergabe von Fürstenau bewilligt, und der ganze Vertrag dahin abgeschlossen wurde, daß der Prinz Friedrich zum Coadjutor erwählt, Fürstenau überliefert, eine Contribution von 40,000 Rthlr., einschließlich des im Nordlande erhobenen, gezahlt, und dagegen das übrige Stift befreit werden solle. — Die Stadt aber werde mindestens 200 Mann zu ihrer Vertheidigung werben. —

Verläumdungen gegen die Stadt. — Die Prälaten. — Franz Wilhelm.

So zog der Herzog ab, nachdem er wider den Vertrag auch Wittlage und Vörden belegt und Wiedenbrücks sich bemächtigt hatte, und nun zu spät kamen Schreiben von Gallas, daß er in vier Tagen zum Succurs anrücken werde. Das Capitel weigerte jetzt den Receß zu halten; aber Fürstenau war schon übergeben, und seinerseits forderte auch der Tillysche Oberst Lintlohe, der Melle besetzt hatte, nach Kriegsrecht gleiche Behandlung und Bestrafung der Verräther, vorzüglich Adams von Eickel und des Drosten Werpup. Die Prälaten, um sich von Schuld zu reinigen, vermehrten durch unwahre Behauptung, daß sie von der Stadt dem Feinde ausgeliefert seyen, das Uebel; so ließen die Ligistischen Heere dem bedrängten Lande keine Wahl, als Fürstenau vom Feinde zu befreien, oder 140,000 Rthlr. zu zahlen. Dazu forderte Gallas, was vor dem Dänischen Einbruche ihm insbesondre versprochen seyn mochte. — Gesandten wurden an den König von Dännemark abgeschickt, und dieser gab die billig lautende Erklärung: Er sey bereit sogleich alle Plätze zu räumen, wenn nur die Gegner das Stift als neutrales Land behandeln, und versprechen wollten, ebenfalls solche nicht zu besetzen. — Aber wer bedachte, wie seit vier Jahren schon die Ligue neutrales Land zu behandeln gewohnt war, wie eng der neu erwählte Bischof dem Baierschen Hause verbunden sey, der konnte hierin nur einen Versuch erblicken, das Gehässige der Weigerung auf den Feind zu werfen. Auch

wiesen die Ligistischen Heerführer dies gleich von der Hand. —

Je höher die Gefahr stieg, von der Ligue feindlich behandelt zu werden, je fester der Knoten sich verschlang, desto lauter legten die Prälaten der Stadt auf, was Schuld ihres Unbedachts gewesen. Beide fremd dem Lande, das durch sie so hart litt, suchten sie nur sich zu retten, mochten dann die, denen Gott sie vorgesetzt hatte, zu Grunde gehen. — Man vermuthete, daß sie flüchten würden, das Volk drohte sie zurückzuhalten, der Rath fragte ernstlich an, und erhielt die Versicherung: man werde bleiben. Aber dann entwich erst der Dechant Morrien, und am 15ten Mai folgte ihm der Domprobst Liauckema nach Münster, bedeckt von einem Heerhaufen, der seiner am Wulfter Thurme gewartet. —

Unglaublich war der Schrecken der Bürger; denn jeder glaubte, da zugleich einige Schaaren gegen die Stadt anzogen, schon jetzt werde der Gewalt ein Anfang gemacht werden, und wenn gleich der Schein so naher Gefahr bald verschwand: so ward doch den Klügern eine entferntere, aber desto größere klar. — Von Münster aus verbreiteten zuerst sich die übertriebensten Gerüchte über die Vorfälle des Märzes *). Durch Sorglosigkeit und Verrath der Bürger seyen über 700 Dänen in die Stadt gelassen, von diesen die Prälaten mit Gewalt herausgeschleppt, und ihnen die ungeheuersten Versprechungen abgedrungen. Solchen Gerüchten folg-

*) Auszüge aus Frankfurter und Holländischen Zeitungen jener Zeit geben dies zu erkennen, auch das Theatrum Europaeum hat diese Gerüchte. —

ten Protestationen der Prälaten wider alles, was damals gehandelt worden, und jetzt in ihrer Abwesenheit gehandelt werde; und zugleich kam die Nachricht, wie der Bischof von Baiern herabziehe, und schon zu Bonn sey, um sein rebellisches Stift zu züchtigen. —

Am ersten Junius gingen Adam von Eickel, der Kanzler Henseler und Christoph Slaph ab, den Bischof zu besänftigen und vor allem die Prälaten von Münster zurückzuführen. Aber schon in Münster mußten sie hören: „Osnabrück allein sey Schuld „an allem Uebel, das Westphalen jetzt betreffe; „denn nur durch seinen Verrath habe der Feind „hier festen Fuß gefaßt. Aerger habe man es ge„macht, als die Rebellen zu Prag, die nur des „Landesherrn Commissarien ausgetrieben, da Osna„brück den Regenten selbst, die Häupter des Capi„tels, unter die Feinde geworfen. — Darum werde „nicht unverdient schwere Strafe sie treffen.“ Wo die Quelle solcher Reden zu finden sey, das wurde noch deutlicher, da die Prälaten den Kanzler durch gute und böse Worte bewogen, sich dem Auftrage zu entziehn, und in ihrem kalten Schweigen gegen Eickel und Slaph den bösen Willen genugsam an den Tag legten. — Diesen beiden vor allen hart verläumdeten Männern aber schien es zu gefährlich, allein sich an des Bischofs Hof zu wagen. Sie kehrten zurück, und der Stadt blieb nichts übrig, als in öffentlichen Schriften jenen Verläumdungen zu widersprechen. Aber zugleich wurde wieder die dritte Compagnie Soldaten geworben, die Bürgerwache gestärkt, Ingenieurs angenommen und ein Kriegsrath mit unumschränkter Gewalt ernannt, das Werk zu leiten, für welches man an besondern Bettagen Gottes kräftigste Hülfe erflehte. —

Seit dem April war keines der Heere in der Nähe gewesen; aber einzelne Haufen hatten geplündert, ja selbst der Bauer fing an sein Erbe zu verlassen, und wurde ein desto gefährlicherer Räuber, je mehr ihn Mittel und Gelegenheit zu allem Bösen bekannt waren. Jetzt begannen die Heere wieder zu nahen. Anholt belagerte Wiedenbrück; Dänische Heerhaufen zogen heran, den wichtigen Platz zu retten und gelegentlich auch Osnabrück zu versuchen. Das Capitel forderte ernstlich die Prälaten zur Rückkehr auf; aber den Bevollmächtigten antwortete Morrien, dessen harte Worte zuerst den Streit erregt, und der allein, wie man glaubte, die Flucht bewirkt hatte, zurückweisend. Milder und entschuldigend erklärte sich der Probst; aber auch er war zur Rückkehr nicht zu bewegen, da er von sichrer Hand zu wissen vorgab, daß, sobald Wiedenbrück genommen sey, die Reihe der Demüthigung Osnabrück treffen solle. — Ein Schreiben des Bischofs an das Capitel schien in warnenden Ausdrücken die Drohung zu bestätigen. Man beschickte die Heerführer vor Wiedenbrück; aber Lintlohe wies an Anholt, dieser an Tilly. Man bedauerte, daß Osnabrück freilich zu weit gegangen, und genug erfuhren die Gesandten, wie das im Lager leidende Volk auf die Eroberung von Osnabrück vertröstet werde. Anholts Verbot, vom Lande keine Contribution den Dänen zu zahlen, schien nur Vorspiel der Belagerung. Von neuem wurde Dr. Walfeld nach Bonn geschickt, um Gewißheit des Uebels zu erlangen, oder den Bischof zu besänftigen. —

Hülfe zeigte sich zwar, aber eben so unerwünschte, als am 2ten Juli der Dänische General Norpracht zum Entsatz nach Wiedenbrück zog, und Osnabrück

Garniſon auf Servis anbot; und nie war die Verlegenheit des Raths größer geweſen. Mit Recht ſchien es bedenklich, alle Hülfe von der Hand zu weiſen; Dr. Schrader im Andenken an 1623 wollte ohne die Stiftsſtände nichts thun. Die Verwirrung zu vermehren ſtarb der Bürgermeiſter der Neuſtadt Dr. Cothmann im Rathe vom Schlage gerührt. Dennoch ſollte beſchloſſen werden, und niemand wußte zu rathen, oder wer bei ſich einen Schluß gefaßt, ſcheute ſich denſelben zu äußern. — Wie es zu gehn pflegt, wurde bloß ausweichend auf die Landſtände verwieſen; und glücklich war dieſer Weg eingeſchlagen, denn folgenden Tags ſchon kam Walfeld — wiewohl unterwegs völlig ausgeplündert — von Bonn mit der Nachricht zurück: „daß gegen „Osnabrück keine Extremitäten vorhanden ſeyen, „nur gegen Einzelne wolle der Biſchof ſprechen!“ und gleich lehnte man Norprachts Antrag als der Neutralität zuwider ab. —

Dieſer aber, dem überdies zu Bellm, wo er lag, die Uebergabe von Wiedenbrück gemeldet wurde, wollte nicht ganz umſonſt den Zug gethan haben. Er erklärte, nicht aus dem Stifte weichen zu wollen, bis auf den Reſt der Weimarſchen Contribution wenigſtens die Summe von 10,000 Rthl. gezahlt, oder in Osnabrück Einquartierung genommen ſey. Beides konnte man nicht bewilligen. Das Erbieten zu 5000 Rthlr. nahm er zornig auf. Endlich machte zu Vörden, wohin er ſich zurückgezogen, der Oberſt Limbach den Vertrag, daß überhaupt nur 8000 Rthlr. nachgezahlt werden ſollten. Aber als man bei der Unterhandlung den Wein, den die Stadt reichlich verehrt, nicht ſparte, betrank ſich Norpracht, und tobte über den eben geſchloſſenen Receß ſo arg, daß

die Deputirten der Stände kaum wußten, wie sie von dem Gemache kommen sollten. Doch beschwichtigte noch mehrerer Wein des folgenden Tags den Sturm, und nachdem 2000 Rthlr. auf den Credit der Brüder von dem Busssche und des Dr. Schrader aufgebracht und gezahlt worden, verließ am 9ten Juli das Dänische Heer das Stift.

Glaubte nun zwar der Rath die geworbenen Soldaten um 50 Mann etwa vermindern zu können: so hatte doch der letzte Vorfall die Neutralitätserklärung von neuem weit herausgerückt. Beständige Botschaften an alle kriegenden Theile waren gleich erfolglos; während aber im südlichen Niedersachsen die Heere zu einem Hauptschlage sich wieder zusammenzogen, erneuten sich hier die einzelnen Räubereien. — Fast verzweifelnd über so viel vergebliche Bemühungen, beschloß endlich der Rath gegen den Dechanten Morrien, den Urheber dieser Uebel, als Verläumder zu klagen, und während von Münster aus der Bischof in das neueroberte Wiedenbrück einzog, wurde die Klage dem Reichscammergerichte wirklich übergeben. —

Uebermacht der Ligue. — Härtere Forderungen.

Aber gegen Ende Augusts wandten sich alle diese Verhältnisse. Zwar hatte sich zu Osnabrück die Nachricht verbreitet, daß Tilly vom Könige in einer großen Schlacht zu Boden geworfen sey; im Taumel der Freude war eine Erzählung des Siegs ge-

druckt, überall verbreitet, und vom Volke der König hoch gefeiert. — Aber nur zu bald erfuhr man, daß nicht Tilly, daß der König der Besiegte sey. Die Schlacht bei Lutter am Barenborge hatte die Dänische Macht gebrochen. Jetzt mochte der Rath denken, die alten Schritte mit den neuen zu entschuldigen. — Der Bischof, der den Grund der frühern Mäßigung verlohren, drohte von neuem der Stadt wegen der Werbungen, die der Rath nur darum angestellt haben wollte, damit nicht das junge Volk dem Feinde zulaufe. — Eingriffe in die Gerichtsbarkeit, die verhaßten Freiheiten der Stadt, Verbote an den neuen Grafen, Weimar v. Gülich, dem Rathe den herkömmlichen Eid zu leisten, folgten. Immer drohender wurden die Anforderungen wegen Fürstenau nun nur noch an Ritterschaft und Stadt gerichtet. Der Bischof machte deutlich mit der Ligue Parthei gegen die Neutralität der Stände. — Auch das Capitel schloß, dem Beispiele der Prälaten folgend, von der gemeinen Sache sich aus, und begann, als eine Abtheilung des Heers sich ins Stift legte, und den Landmann trefflich plagte, Ritterschaft und Stadt als Verursacher dieses Leids zu bezeichnen. In der Stadt aber mußte man, um die Zinsen der Anholtschen Schuld mit andern Lasten zu decken, wiederum den hundertsten Pfennig vom Vermögen einheben. Dazu forderte Limbach, der noch Wildeshausen und Nienburg für den König besetzt hielt, die rückständigen 6000 Rthlr. und hielt die Waaren Osnabrückischer Bürger als Pfand für solche an. — So vergingen die letzten Monate des 1626sten und die ersten des 1627sten Jahrs. —

Um Contributionsforderungen Tillys abzukehren, schickten Ritterschaft und Stadt den Erblanddrosten

an ihn ab; aber mit soldatischer Rohheit wurde dieser empfangen und gescholten, der Ritterschaft die Schuld des Verlusts von Fürstenau gegeben. *) „Zwar wisse er wohl," tobte Tilly, „daß nur ein „Stück oder fünf Verräther unter ihnen seyen; aber „die hätten die übrigen, wenn sie getreu wären, „von Land und Gütern jagen, oder ihnen ein Pistol „sollen ans Ohr setzen, und sie so aus dem Wege „räumen!" — Aehnlich drohte der Bischof, wenn man nicht Fürstenau befreie, mit äußerster Gewalt; und andrerseits führte Rittmeister Damitz, Commandant von Fürstenau, des Landdrosten Sohn von Barenau als Geisel für die noch unbezahlten 6000 Rthlr. gefangen weg. — Auch vom Kaiser ward auf runde Erklärung gedrungen, und auch ihm mochte man nicht antworten, da das Schreiben gefährlich schien, während Niederländisches Kriegsvolk aus der Grafschaft Mark das Land durchstreifte. — Furchtbar litt das Stift. Damitz, dem die Contribution ausblieb, plünderte bis Münster. Kaufleute und Waaren durften nur in bewaffneten Haufen ziehn, um sich durch die Streifer durchzuschlagen **). Heftiger drang der Bischof auf Räumung des Landes, welche die Ritterschaft nöthigenfalls durch aufgebotenes Landvolk und Soldaten mit Gewalt verschaffen sollte. — Das Capitel zog sich mehr und mehr zurück, und immer fruchtloser wurden die Schreiben an Dännemark. —

Alle diese Uebel trafen die Stadt mit, und zu ihnen noch desto härtere, je größere Freiheit der

*) Aus der Instruction für die folgende Gesandtschaft.-

**) Frachtfuhrleute, die nicht Convoy nahmen, wurden wegen Verlusts der Waaren gerichtlich in Anspruch genommen. —

Bischof hier zu bekämpfen fand. Die begonnenen Streitigkeiten erhitzten sich mehr und mehr; neue wurden aufgesucht, die fürstlichen Diener weigerten, wie bisher die Lasten der Stadt zu tragen, zu desto größerem Bedruck je unvermutheter durch die Unbesonnenheit einzelner Bürger neue Last auf die Stadt gebracht war. — Am 13ten Februar war der kaiserliche Oberst von der Asseburg, zu Hindenburg, nach Osnabrück gekommen, und vom Rathe mit dem Ehrentrunke gebührend empfangen. Am Abend aber hatte er in seiner Herberge *) den geschenkten Wein im Uebermaaß genossen, und war, wie er im Trunke auf die Straße trat, mit vorübergehenden Bürgern in Streit gerathen. — Der Lärm bewog die Bürgerwache auf der Stadtschreiberei (dem Niedergerichte) nebst einigen Soldaten hinzueilen; und da Asseburg, der sich indeß gegen seine ersten Gegner bewaffnet, in der Thüre mit einem die Fackel tragenden Pagen ihnen entgegentrat, und gleich sein Pistol auf sie anschlug: so fiel nun auch diese Wache über ihn her, zwang mit Partisanenschlägen ihn erst unter die Treppe, dann in den Stall zu flüchten, und mißhandelte ihn furchtbar. — Der Rath begann gleich folgenden Tags den offenbaren Exceß zu untersuchen, um die Thäter zur Strafe zu ziehn. Aber damit war Asseburg nicht zufrieden, seine Ehre verlangte blutige Genugthuung; diese wollte er in Osnabrück abwarten, schaffte man sie nicht, sich durch die dem Kriegsmann zu Gebote stehenden Mittel rächen. — Nach einigen Wochen milderte sich jedoch sein Ehrgefühl, und aus besondrer Nachsicht war er geneigt, sich mit 10,000 Rthlr. abkaufen zu lassen. — Nach langem Handeln ward man

*) Im Morrian oder Mohren an der Bierstraße.

auf 8000 einig; aber die Stadt mußte die Zahlung übernehmen. Ihr sollten die Thäter, meist unvermögende Leute, und deren Bürgen — unter denen Everd Grave, einer der ersten Kaufleute der Stadt, war — haften. Die erste Hälfte der Summe ward gezahlt. Als aber im Herbste die Stadt die zweite Hälfte weder entrichten, noch länger weigern konnte, mußten Hauptschuldner und Bürgen angegriffen werden. Diese weigerten den Vertrag anzuerkennen. Der Rath schritt zur Gewalt; die Betheiligten entflohen, und da der Rath ihre Güter mit Arrest besing, Graves Waarenlager zu verkaufen drohte, wandte dieser sich ans Reichscammergericht. — Die Verbote desselben, die Spannung der Freunde, zwang das Verfahren einzustellen; und Asseburg drängte nur desto heftiger. Da kam ein Befehl Tillys, der jenen als Verbrecher bezeichnend jede Zahlung verbot. Die Stadt glaubte den Rest von 2000 Rthlr. gerettet; aber an die Stelle des auf seiner Hindenburg machtlos drohenden Asseburg trat nun Tilly; und noch Jahre lang blieb diese Forderung Plage der Stadt.

Auch gegen das Domcapitel machten ähnliche Händel den Riß unheilbar. — Am 26sten Junius Nachts kamen drei junge Bürger, Glieder der Freifahne, aus einem Gelag bei ihrem Lieutenant laut und lustig vom Herrnteichsthore über die Freiheit, den geraden Weg nach Hause zu geben; am Domhofe entstand ein Wortwechsel zwischen ihnen und dem Domherrn Benedict von Nehem, der mit einer Weibsperson im Fenster seines Hofes lag; auch sollten sie einem Domherrn, der ihnen begegnet, den Hut aufgekrempt haben, um zu sehen, wer er sey. — Als sie indeß von Nehems Hofe ihren Weg

verfolgten, kam dieser ihnen nach, redete einen, den er kannte, freundlich an, lobte ihre Fröhlichkeit, die gute Haltung ihrer Fahne bei der letzten Musterung; als er aber lange genug sie aufgehalten, schlug er den, der mit ihm sprach, ins Gesicht, und entlief mit lautem Geschrei, sich zu bewaffnen. — Auf dies Zeichen drangen aus den nahen Höfen neun andre, Domherrn und Knechte, mit Waffen auf jene ein, und zwei von ihnen wurden, einer mit eilf, der andre mit dreizehn Wunden ohnmächtig zu Boden gestreckt. Nur der dritte — Hansing — der seinen Degen bei sich führte, widerstand, den Mantel als Schild um den linken Arm gewunden, bis ihm beide Stichblätter und das Kreuz vom Degen weggehauen waren, und entkam auch da noch ohne Wunden, deren er manche ausgetheilt. Die andern wurden erst dann verlassen, als einer von ihnen bat, zu Grunde gerichtet wie er sey, möge man ihn nur völlig umbringen; und wurden nun von Hansing fortgeschafft, um verbunden zu werden. —

Unglaublich war der Zorn der Bürger über diese Mißhandlungen, die der Rath untersuchte, ohne sie bestrafen zu können. — Keine Nacht verging den Domherren, wo nicht Schaaren Volks vor ihren Höfen sich gesammelt mit Steinwerfen, Schimpfen, Tumultuiren sie geplagt, und ohne die festen Thore und Mauern ohne Zweifel sie selbst gemißhandelt hätten. — Zur Rache wurde dem Bischofe von ihnen das ärgste berichtet, und dem Rathe, wenn er ihnen mit Recht vorwarf: Wie eigennützig sie die gemeine Sache verlassen! gedroht: Man möge sich hüten; was man gegen sie gethan, könne der Stadt noch großes Unheil bringen! und den Grund der Drohungen zeigten die immer unverhohlener im

Herbst hervortretenden Anmuthungen kaiserlicher Einquartierung, gegen welche der Churfürst von Sachsen, an den, als einzige Hoffnung der Lutheraner, die Stadt sich gewandt, matt genug dieselbe vertheidigte. —

So war alles innerlich zerrissen, als im November Limbach in Nienburg capitulirte, und nun — zumal Damitz die mitversprochene Uebergabe von Fürstenau weigerte — das ganze Belagerungsheer gegen Osnabrück gewendet werden konnte. Je mehr die Hoffnung schwand, desto fester hielt man sich an den Mülhauser Churfürstentag, der die Erwartungen von ganz Deutschland täuschte. Schon früher hatte man gedacht ihn unmittelbar zu beschicken; jetzt schien dies, ohne den Fürsten zu befragen, bedenklich. Adam von Eickel wurde an ihn abgesandt; aber die Antwort, die er brachte, die Befehle, die man gegen die Stadt schon wagte, schlugen jede Hoffnung darnieder. Mehr und mehr entwickelte sich die feindselige, gewaltthätige Gesinnung des Bischofs. — Damitz war um andrer Geschäfte willen in die neutrale Stadt gekommen, und gleich erhielt diese vom Bischof den Befehl ihn handfest zu machen. Kaiserliche Requisitionen mit Drohungen unterstützt machten dem Rathe die fein ausgesonnene Deduction einleuchtend: daß Damitz als praedo behandelt und angehalten werden könne, weil er injusto titulo — denn jus belli finde nicht statt, da das Stift neutral; der getroffene Accord aber sey metu extortus also nichtig, überdieß vom Gegner verletzt, also unverbindlich — Fürstenau inne habe. — Man konnte nicht umhin so wohl begründeter rechtlicher Requisition zu deferiren, und ließ daher durch einen Notarius, von hinlänglicher Wache unterstützt, in

Dr. Gildemeisters Hofe den Arrest anlegen. Mehrere Edelleute, der Marschall Morrien zu Nordkirchen, die Herren von Gend und andre, mit denen Damitz dort conferirte, suchten durch Drohungen die Stadt von dem ungerechten Beginnen abzuschrecken; aber die Furcht vor dem Bischofe siegte. —

Inzwischen hatte Graf Werner Tilly Fürstenau berannt, und mit dem gefangenen Damitz wurden Unterhandlungen wegen der Uebergabe angeknüpft, die dieser, vielleicht nur um leichter zu entkommen, was er vergebens versuchte, zu genehmigen schien. Aber von neuem weigerten sowohl die Räthe als das Capitel irgend Theil zu nehmen, und von neuem wurde der Ritterschaft und dem schon zu furchtsamen Rathe eingebunden: dafür zu sorgen, daß die Festung mit allen Mobilien restituirt werde!

Katholische Einquartierung.

Da langte am 20sten December von Prag ein Schreiben an, mit der furchtbaren Nachricht, daß seit dem 30sten October bereits, auf den Grund der obgedachten falschen Gerüchte über den Dänischen Angriff, der Kaiser beschlossen habe, seiner Schutzbriefe ungeachtet die Stadt mit Garnison zu belegen; und ehe noch die Gesandten, die man eiligst an Tilly, den Bischof, den Kaiser abfertigen wollte, ihre Reise angetreten, brachten die Schreiben des erstern an Bischof, Stände und Stadt die traurige Bestätigung, während gleich nach den Weih-

nachtstagen das Heer, wie zur Belagerung, sich um die Stadt zog. — Der Bischof kam zum erstenmal ins Stift von Brühl, wo er sich aufgehalten, und da er vorhin nicht gewagt hatte, auf eigne Autorität der Stadt Besatzung anzumuthen: so gebot er jetzt, kaiserlichem Befehl zu gehorsamen. Umsonst wandte der Rath sich an die Stiftsstände; umsonst sandten diese Adam von Eickel an den Bischof. Die Zeit schien gekommen, wo die Stadt ihre theuer behaupteten Freiheiten schmählich selbst zu Grabe tragen, oder mit ihnen zu Trümmern gehn sollte. Denn daß keine Hoffnung des Erfolgs vom Widerstand, daß ohne Wunder des Himmels kein Entsatz zu hoffen, das einzusehen bedurfte es nur geringen Scharfblicks. Die Bürger dennoch, beseelt durch die feste Anhänglichkeit an Religion und Freiheit, den Ruhm jener Zeit, und nach Art des Volks nur die eigne Kraft erwägend, waren zu allem äußersten bereit, um ihre Stadt zu vertheidigen. Aufmerksam wurde jede Bewegung der Feinde draußen, der Verdächtigen in der Stadt bewacht; um einen Boten, den am dritten Weihnachtstage der Kanzler nach Bissendorf sandte, während man draußen im Nebel Getümmel und Lunten zu bemerken glaubte, entstand ein Aufruhr. — Am 5ten Januar zog der Bischof auf Iburg ein; aber auch jetzt erhielten die Abgesandten der Stadt, Dr. Modemann, Dr. Freitag und Christoph Slaph von ihm nichts als den Befehl zur Unterwerfung.

Der Rath hatte längst den Muth verlohren; auch die Stände der Stadt waren zur Unterwerfung bereit, wenn jedes Mittel fehlschlage. Nur die Bürger waren noch voll Muths, und die Prediger, die jene besänftigen sollten, konnten oder mochten

nichts ausrichten. — Aufs neue baten zwanzig Abgeordnete aus allen Fahnen fußfällig im großen Saale zu Iburg um Gnade, und statt der Antwort wurde ihnen die Frage: „ob sie Vollmacht hätten „sich zu unterwerfen; dann wolle der Fürst als „Vater sich erzeigen?“ — Der väterlichen Behandlung Nachdruck zu geben aber wurde desselben Tags Auslieferung eines Bürgers, der Briefe von König Christian gebracht haben sollte, verlangt. Auch den Abgeordneten war der Muth gebrochen; aber den Bürgern durften auch sie das noch nicht gestehen. Der Rath wurde je länger je scheuer; die Ritterschaft wollte nur, wenn man sich unterwerfe, um Milderung anhalten. Nur jene erklärten noch: „Leib „und Blut wollten sie ansetzen, aber keine Einquar„tierung; dies Volk halte weder Accord noch Ver„träge, und vieles rücke der Kaiser den Bürgern „auf, daran sie unschuldig seyen. Dafür wollten „sie nicht Strafe leiden, und den Soldaten und „ihren losen Weibern unter den Füßen aufstehn!“— Auch die Geistlichkeit wollte alles nur als eine Versuchung des Herrn ansehen. Man wollte versuchen, einzeln die Bürger zur Unterwerfung zu bewegen, und die altstädter Schützen, die zuerst erschienen, versprachen meist Gehorsam; aber größtentheils waren sie zur Auswandrung entschlossen. Als man des folgenden Tags fortfahren wollte, ließen die versammelten Bürger durch die Prediger M. Haslage und Conrad von Gülich sagen: „Lieber wollten sie „dem Rathe gehorchen, daß sie Weib und Kind „todtschlagen, als daß sie sie schänden lassen soll„ten!“ — Von den Vorgeladenen erschien keiner mehr; überall hörte man lautes Murren, und der Rath, einen Aufstand befürchtend, eilte, ohne die Bürger zu vernehmen, die Bedingungen der Unter-

werfung an den Bischof zu schicken, der nach wenig harten Reden über den Verzug manche Milderungen den Ueberbringern verhieß, wodurch der Rath geschickt seinen raschen Entschluß den Bürgern gefällig zu machen wußte.

Nur die Zahl der einzunehmenden Soldaten schien noch Anstand zu machen; der Oberstlieutenant Stephan Albers, der designirte Commandant, verlangte Einnahme des ganzen Regiments; der Rath wollte so viele, als mit 1000 Rthlr. wöchentlich zu erhalten seyen. Neue Zögerung entstand, und neue Ungewißheit und Verdacht bei den Bürgern; der Rath sandte wiederum Abgeordnete nach Iburg, und diese, die Bürgermeister Modemann und Meier, die Doctoren Hallerford und Brüning, nebst den Rathsherrn Manto Dalde, Ringelmann und Everd Grave, schlossen nun am 16ten Januar den Vertrag, dem zufolge die Stadt sechs Compagnieen Fußvolk, aber ohne überflüssige Pferde, Marketender, Jungen ꝛc. einnehmen und mit Contribution unterhalten; dagegen aber die Schlüssel behalten, die Billets selbst machen und die Contribution, die jedenfalls mit dem Abzuge endigen sollte, umlegen durfte. — Die Soldaten sollten unabgewechselt, und dem Rathe bevorbleiben, die Einquartierung beim Kaiser abzuwenden. — Die Wache sollte von den Bürgern mit versehn werden, und dies ganze Wesen den Privilegien, Religion, Freiheiten, Jurisdiction, Recht, und Gerechtigkeit unabbrüchig seyn *). —

*) In dem Original-Documente ist das Wort religion augenscheinlich später eingetragen, aber von derselben Hand und Dinte. Das Wort Privilegien ist am Ende der Zeile getrennt gewesen in Privi- legien, nachher ist den ersten Sylben noch -legi- zugesetzt, in der folgenden legien in ligion verändert und -en, rc- vorgeschrieben. Wem dies zuzuschreiben, mag ich nicht entscheiden. —

Für diese Milderungen erhielt der Bischof 6000, Stephan Albers 1000 Rthlr., andre weniger. Aber wie erschrack man, als am folgenden Tage der Bestand der sechs Compagnieen, die in dumpfer Stille einzogen und auf dem Markte sich aufstellten, 1595 Mann betrug, die Contribution auf 3000 Rthlr. wöchentlich angeschlagen und mit Hebung des doppelten angefangen werden mußte. — Mit Recht bezeichnete man im Protocoll diesen Tag als einen trauervollen, beweinenswürdigen; denn unsägliches Unheil brach mit ihm herein. — Noch war die Bürgerschaft von dem ungewohnten Uebel betäubt, als der erste Gewaltstreich zeigte, was man von des Bischofs väterlicher Milde zu erwarten habe. Am 26sten Januar hatte der Rath, um Milderung zu erwirken, die Doctoren Schrader, Modemann und Hallerford, den Secretar Christoph Slaph, Johann Albrecht von dem Busssche, vormals im Dienste Philipp Sigismunds, und den Arzt Dr. Freitag nach Iburg gesandt. Keiner kehrte zurück; und erst nach drei Tagen brachten Modemann, Hallerford und Freitag Nachricht, daß ihre Gefährten eingekerkert worden, und den Befehl, ihre Papiere nebst denen des Dr. Gildemeister, Syndicus der Ritterschaft, der klüger entwichen, zu versiegeln. — Eine finstre Untersuchung über ungereimte Dinge, die weder ihnen noch ihren Principalen jemals in Gedanken gekommen, wie Slaph bemerkt, wurde angestellt. Die Unschuld der Verfolgten, die Bitten ihrer Familien, die Vorstellungen des Raths, der der Bürgerschaft heiligste Rechte besser als durch die Versicherung: daß solche Eingriffe unschädlich seyn sollten! verwahrt sehen wollte, blieben erfolglos. Bis zum 23sten Juni blieben die Männer zum Lohn ihres redlichen Eifers für die Neutralität von Stadt

und Land im Kerker. — Wie bei jeder plötzlichen Umwälzung dachte ein jeder, was er etwa wider Recht forderte, auch hier von dem neuen Gewalthaber zu erlangen; und der Bischof war nur zu geneigt, der Stadt in allem Unrecht zu geben. — Aber Eingriffe in die Gerechtigkeitspflege wurden kaum geachtet in der Noth dieser Zeit. — Auf dem am 13ten März zu Osnabrück gehaltenen Landtage wurde den nachsitzenden Ständen ein ganz ungewöhnlicher Huldigungseid abgezwungen, ohne die wiederum vorbehaltene Religionsfreiheit zugestehn zu wollen. — Die, welche früher wider die katholische Sache Kriegsdienst gethan, wurden als Rebellen zur Strafe gezogen. Der Bürger, der alles zu Trümmern gehen sah, was ihm die Heimat theuer gemacht hatte, verließ sie leicht. Auch diese traurige Freiheit wurde beschränkt; denn Ein sichres Mittel gab es, sich aller Plage zu entheben, das, in den Schooß der Kirche zurück zu kehren. — Dieses war der Stern, der alle Schritte des Bischofs leitete, und dies Ziel zu erreichen, sollte vor allem den Protestanten jede Religionsübung genommen werden. — Nur um dies seiner würdige Werk selbst auszuführen, beschloß er die abtrünnige Stadt zu betreten. —

Gegenreformation.

Am 19ten März wurde einer Deputation zu Iburg vorgetragen: „mit welchem Schmerze der Bischof „vernommen, daß die Kirchen zu St. Marien und „Catharinen, darüber dem Domcapitel das Patro-

„natrecht zustehe, und deren Restitution Karl der „Fünfte schon befohlen, wüst und leer ständen. Von „bischöflichen Amts wegen sehe er sich daher gedrun„gen, solche zurückzufordern!“ — Der Rath vertheidigte umsonst sich mit Besitz, Religionsfrieden, dem Schutzbriefe selbst Kaiser Ferdinands, dem Vorbehalte bei der Huldigung. Dem Bischofe war jener gewaltsam erworben, dieser auf die Mediatstadt nicht anwendbar, das Rescript erschlichen. Es fehlte auch hier nicht an Gründen, was man nicht anerkennen wollte, anzugreifen. — Vorzüglich sollten die vom Rathe wider Recht angestellten Prediger weichen, und nichts blieb zur Vertheidigung als fruchtloses Remonstriren. — Am 25sten März aber, dem Feste der Verkündigung Mariä, während des Gottesdiensts, wurde Freiheit und Markt mit Soldaten stark besetzt, obwohl dem Vertrage zuwider die Bürger schon längst entwaffnet waren. Dann zog aus dem Dome die ganze Clerisey, die Dominicaner an ihrer Spitze, in die Marienkirche, wo noch die Feier des Abendmahls nicht beendigt war, vertrieb die Communicanten gewaltsam vom Chor und weihte von neuem die Kirche ein. — Kaum hatten die Prediger Kelch und Hostien in die Pfarrwohnung flüchten können, um dort in tiefer Trauer die heilige Handlung zu beschließen. — Der Weihbischof, Pater Caspar Münster, ein blinder Eiferer, der nichts unterließ, was ihn des Namens eines Inquisitors würdig machen konnte, dazu behaftet mit allen Lastern, die man dem Clerus aufzubürden pflegte *), wurde zum Pfarrer bestellt. — Gleicher

*) Der Bischof mußte eine Untersuchung wegen Ehebruchs wider ihn verhängen; viel andrer Schändlichkeiten, die bei Gelegenheit der Hexenprocesse sich ergeben, als unerwiesen gar nicht zu gedenken. —

Weise wurde des nächsten Tags — es war eben Sonntag — zu St. Catharinen verfahren, und hier sogar ein des Predigens unfähiger, Bernhard Mann, zum Pfarrer bestellt, dem man einige Mönche zur Unterstützung beigab. —

Dieselbe rohe Wuth, die nun die Kanzeln mit Ruthen geißelte, die Altäre einriß, die Grabschriften verstorbener Prediger zernichtete, wandte sich dann gegen die Schulen. Vor allem wurde die Rathsschule aufgehoben, die Geschenke, womit dieselbe bisher bewidmet worden, dem Zwecke zuwider als der Kirche gehörig eingezogen; Prediger und Lehrer der Stadt verwiesen, ohne Zeit zu lassen zur Ordnung ihrer Angelegenheiten, und wer zur bestimmten Zeit nicht geflüchtet war, auf Marketenderwagen ins Elend geschickt. Selbst Küster und Organisten mußten fliehen. Jedes Lesen evangelischer Bücher und Postillen, jeder Unterricht von nicht approbirten Lehrern, wurde von der Geistlichkeit aufgespürt, und hart gestraft. Ein armer, lahmer Mensch, der kleine Kinder Lesen und einige Gebete lehrte, ward in den Nortrupper Zwinger geworfen; aber denselben Tag spaltete der Blitz das Gewölbe zum großen Troste der evangelischen Bürger. — Schon einen Monat nach jenen Gewaltschritten klagte der Bischof: „daß kein Kind zur „Taufe gebracht werde, kein Bürger in der Kirche „erscheine, man Almosen nur in den Häusern ver„theile, man die Jesuiter Schüler weder aufnehme „noch ihnen Almosen gebe, die Bürger anfingen „auszuwandern. Zwar wolle er die Gewissen we„der beschweren, noch jemand mit Gewalt zwingen; „doch dergleichen werde er nicht dulden!“ — Des Raths Versuche, gegen solche Eingriffe einige Ge-

wissensfreiheit auch in der That zu erhalten, waren so fruchtlos als ohnmächtig. —

Was der geistige Druck nicht vermocht, sollte die ungeheure Last der Contribution und Einquartierung, von der im October alle Katholische selbst wider Willen des Kriegsvolks eximirt wurden, bewirken. — War gleich diese dadurch erleichtert, daß der Bürger nur Servis und nicht volle Beköstigung gab *): so wuchs der Druck der erstern doch um so mehr, je schneller das baare Geld verschwand, je härter die Gewerbe gedrückt wurden. Eine Zeitlang suchte der Rath durch Anleihen zu helfen. Aber bald verschwand der Credit der Stadt, deren Elend reichskundig war; auch diese Hülfsquelle versiegte, und mit sehnsüchtiger Hoffnung blickte man nur auf den kaiserlichen Hof, wo seit den Ereignissen des Märzes der Notarius David Wüstmann mit Sächsischen und Lüneburgischen Vorschreiben um Erleichterung und Religionsfreiheit anhielt. — Aber auch dieser mußte nach endloser Mühe zum Troste geben, daß er den Stein, den so mancher Fürsten und Städte Gesandte unverrückt liegen lassen, zu erheben nicht im Stande gewesen. Nicht einmal Erlaubniß des Privatgottesdiensts war zu erhalten; und mit unsäglicher Mühe ward im December ein Reichshofrathsschreiben an Baiern wegen Erleichterung der Städte Nürnberg, Osnabrück und Winsen in der Einquartierung erwirkt.

Aber schon am letzten Juli hatte die mangelhafte Zahlung der Contribution das Kriegsvolk zur Plünderung gebracht. Tilly, der längst umsonst den

*) Das Servis bestand in Naturalleistung von Salz, Sauer, Pfeffer, Feuer, Licht und ähnlichen Nebenbedürfnissen.

verhärteten Bischof aufgefordert, durch die Contribution des unbelegten Landes die Stadt zu erleichtern, kam selbst zur Stadt und befahl, bei der offenbaren Unmöglichkeit längern Unterhalts, Abführung zweier Compagnieen. Aber der Bischof, der kein anders Mittel als Annahme des Katholicismus (Accommodirung in seiner Sprache) wollte, und über einen Monat die Ausführung des Befehls gehindert, dann fast bewirkt hatte, daß jene Compagnieen wieder in die Stadt gelegt wurden, wußte durch Befreiung der Katholiken die Last der übrigen zu vermehren, und plagte durch den angefangenen Bau der Petersburg die Bürger mit unerträglichem Frohndienst.

Doch der Erfolg entsprach den Wünschen nicht. Nur drei und funfzig katholische Familien zählte die Stadt am Ende des Jahrs, und man schritt zu andern Mitteln. Schon im December wurde Christoph Slaph und Dr. Schrader aus der Stadt getrieben; und am Wahltage, dem 2ten Januar 1629, den Kürgenossen geboten, keine andere als Katholiken zu Rathe zu wählen. — Als aber diese dem Wahleide getreu nur zwei neue, katholische Rathsherrn zu den vorigen wählten, ließ Franz Wilhelm erzürnt noch 200 Mann in die Stadt rücken, den alten Rath in den Häusern bewachen, und dem letzten Kür bei 1000 Goldgulden neue Wahl anbefehlen. Doch auch so wollten die Männer nicht Verräther werden an ihrem Eide, ihrem Glauben, der Freiheit der Stadt. Nach viel vergeblichen Versuchen ward der erste Kür neu bestätigt, von diesem ein zweiter neugewählt, der dann aus einem vom Bischof erhaltenen Verzeichnisse der gefälligen Personen am 14ten Januar sechszehn Rathsherrn meist katho-

lischen Bekenntnisses wählte, unter denen Wolf Böselager zur Honeburg erster Bürgermeister der Altstadt, Dietrich Korf zu Suthausen Bürgermeister der Neustadt, Adolf Schlepegrell zur Gartlage und Jobst Roland adlichen Standes, überdieß der Gograf, Weimar von Gülich, zweiter Bürgermeister war. Folgenden Tags, nachdem dieser Rath das Tridentiner Concilium beschworen, wurde er beim Bischof zur Tafel geladen, und auf seine Bitte ein Theil des Kriegsvolks wieder entfernt. — Doch muß die Geschichte es ehrend anerkennen, daß diese Männer, wenn gleich sie anfangs mit minderer Kraft die Rechte der Stadt vertraten, dennoch, ganz den Planen des Bischofs zuwider, nie das Wohl ihrer Untergebenen verrathen, nie freiwillig die Rechte der Stadt vernachlässigt, ja selbst gegen ihr persönliches und ihr Religionsinteresse mit großer Unpartheilichkeit der Befreiung der katholischen Bürger entgegen gearbeitet haben. —

Ein unerfreuliches Geschäft wäre es, im Einzelnen zu zeigen, wie stets höher die Noth des Bürgers, der Trotz des Kriegsvolks stieg; wie die Gewerbe die Stadt verließen *), schlechte Münze überhand nahm, und Noth die Sittlichkeit des Volks untergrub; wie willkührlich der Handel durch Licente von dem Kriegsvolke gedrückt, durch die Arreste auswärtiger Stadtgläubiger gehemmt wurde. — Nur der Fanatismus des Bischofs, die Quelle dieses Leids, das der Bürger in stumpfer Verzweiflung trug, tritt aus der Nacht jener Bedrängnisse hervor; er verdient um so eher die Beleuchtung, da er Franz

*) Wandmacher zogen namentlich viel nach Oldenburg und Bremen. —

Wilhelm den Ruhm schaffte, Executor des Restitutionsedicts durch ganz Niedersachsen zu werden, und noch auf dem Friedenscongresse zu Münster der Schrecken der Protestanten zu seyn. —

Schon seit Ankunft des Bischofs war die zweite Prediger-Wohnung zu St. Catharinen mit Klarissen, das Barfüßer Kloster mit Franziscanern besetzt, die in ihrer Art nichts versäumten, das irrgläubige Volk zu bekehren. Besonders gab ein großes, hölzernes Kreuz mit den Werkzeugen der Marter, auf dessen Spitze ein kupferner Hahn stand, Anlaß zu erbaulichen Predigten, des Inhalts: „Wenn dieser Hahn krähe, dann solle zu Osnabrück wieder lutherisch gepredigt werden.“ — Die Dominicaner aber führten Comödien auf, in denen sie Einen in Luthers Larve verspotteten; und bei den ungeheuren Processionen, die durch die ganze Stadt mit den wunderlichsten Darstellungen aus der Bibel in großem Pompe geführt wurden, durfte die Larve eines lutherischen Predigers, der vom Teufel gegeißelt wurde, nicht fehlen *).

Das gewaltigste Werkzeug aber sollten die Jesuiten seyn, denen das verlassene Augustiner Kloster nebst dem dort errichteten bischöflichen Gebäude eingeräumt wurde, um auf den Grund des alten Carolinischen Privilegii eine Academie mit des Pabsts und des Kaisers Erlaubniß zu gründen. Bald wurde mit großem Pompe dies neue Werk eröffnet, einige Doctoren der Theologie und Magister der

*) Als Pharisäer und Schriftgelehrte figurirten die protestantischen Prediger zu Osnabrück noch in den Prozessionen zu Anfang des 18ten Jahrhunderts. —

Philosophie creirt, lateinische Comödien mit künstlichen Tänzen aufgeführt, in denen man den Bischof mit dem König Salomo verglich. Vorzüglich sollten prächtige Gebäude das Wohlgefallen des Volks erwerben. Während anfangs in den Eifelerschen Häusern und dem Dinklagischen Hofe, an der andern Ecke des neuen Grabens, die Schüler gehalten wurden, errichtete man ein Collegium drei Stock hoch, das vom alten Thore bis an die Augustiner Kirche ein großes Viereck bilden sollte. — Das Thor selbst sollte abgebrochen und verbaut, die Verbindung der Alt- und Neustadt über den Catharinen Kirchhof gelegt werden (die Münsterstraße ist neuern Ursprungs), ohne Rücksicht auf das Bedürfniß der Gewerbe. Aus den nahgelegenen Häusern und Gärten aber dachte man einen köstlichen Lust- und Thiergarten zu bilden. — So sollten in diesen prächtigen Umgebungen die Schüler und Alumnen, die schon in langen, violbraunen Röcken einhergingen, dem Sinne der Jesuiten angebildet, und nach dem alten Plane die Jugend durch Sinnlichkeit und wohlberechneten Unterricht, die Erwachsenen durch die Jugend gewonnen werden. —

Aber jene Mittel allein wirken zu lassen, war nicht mehr im dreißigjährigen Kriege wie im 16ten Jahrhunderte an der Tagsordnung. Mit Gewalt war das Werk begonnen; und Pater Caspar der Weihbischof gefiel sich zu sehr in seinem Uebergewichte, um es so schnell aufzugeben. — Unermüdlich spürte er nach Privatlehrern, strafte Bürger, die die Messe nicht regelmäßig besuchten, mit einem Goldgulden für jede Versäumniß, und suchte nach solchen, die es etwa wagten, auswärts zum Tische des Herrn zu gehn. Eigenmächtig confiscirte er

unkatholische Bücher, und bot dem Rathe, der solche Eingriffe nicht leiden wollte, auf alle Art Trotz. Kein Wunder wäre es gewesen, wenn der Uebermuth der Geistlichkeit selbst die Glaubensgenossen zum Aufstande gebracht hätte. —

Gleichen Schritts mit dem Katholicismus vergaß auch der Bischof nicht, die Rechte seiner Landeshoheit auszudehnen; und zu beiden gab jeder Jahreswechsel neue Gelegenheit. Wie beim vorigen die Wahlfreiheit gebrochen und Huldigung erzwungen war, so wurde 1630 schon verboten, Protestanten in die Kürgenossenschaften kommen zu lassen. — Keiner durfte als Bürger aufgenommen werden, der nicht vom Pfarrer Bescheinigung seiner Qualification brachte. — Die Archidiaconalgerichtsbarkeit mußte hergestellt, auf alle früher erhobenen Processe renuntiirt, selbst dem Mandato de non turbando entsagt werden. — Zu städtischen Auflagen mußte man seine Bewilligung nachsuchen. — Die Petersburg aber, welche bisher außer der Stadt gelegen, wurde durch Abbruch der Mauern und Thürme an jener Seite zur Beherrscherin derselben gemacht. —

Jetzt glaubte man dem Protestantismus, dem schon so viele untreu wurden, daß die Neustadt bei Befreiung der Katholiken ihre Last zu tragen nicht mehr vermochte, den letzten Stoß geben zu können. Am 7ten November 1630 wurden auf Befehl des Bischofs sämmtliche Bürger fahnenweise vor den Rath gefordert, und zur Accommodirung, da keine Hülfe mehr vorhanden sey, ermahnt. — Aber es wurde nichts gewonnen: „Jeder müsse hierin nach „seinem Gewissen handeln, war die Antwort; man

„wolle den Herrn anrufen, daß er seinen heiligen „Geist sende, und zeige was zu thun sey!“ — Mancher meinte auch: „Die Einquartierung lasse „nicht Zeit sich im Glauben neuerdings unterrichten „zu lassen; diese möge man erst abschaffen.“ — Die Folge war, daß am bevorstehenden Jahreswechsel den Aemtern, denen katholische Glieder fehlten, die sie zu Gildemeistern hätten wählen können, die Wahl untersagt, und die protestantischen Glieder des alten Raths von den Versammlungen ausgeschlossen wurden. Aber von dem neugewählten Rathe forderte der Bischof einen besondern Eid der Treue, und das Bestätigungsrecht; ein Anmuthen, das selbst ein sonst ehrenwerther Mann, der Dr. Lohhausen, den man 1629 von Siegberg zum Syndicus berufen, und der nun Syndicus, Bürgermeister und Richter in einer Person war, unterstützte*). — Doch wichen die alten Bürger nicht, und der Bischof mußte diesen Plan auf eine günstigere Zeit, die glücklicher Weise nicht mehr erschien, verschieben. —

Glück der Schwedischen Waffen. — Maaßregeln zur Vertheidigung.

Seit dem unglücklichen Dänisch-Niedersächsischen Kriege war der Ligue in Westphalen kein Feind mehr erschienen. Die Niederländer fürchteten, sich

*) Auch zu Minden hatte sich 1629 als bischöflicher Commissar Lohhausen hart gezeigt. S. Meiern Acta Pacis II. p. 883. Nach 1650 wurde er Canzler. —

Gegner zu erwecken; daher wirkte die Belagerung von Lingen im Sommer 1630 nur mittelbar auf das Stift zurück. — Aber seit das Jahr 1631 neue Hoffnungen brachte, und im Herbst die Leipziger Schlacht ganz Deutschland dem Schwedischen Heere öffnete, nahm auch die Bürgerschaft der Stadt eine andre Stellung gegen ihre Unterdrücker an. — Diese fingen von neuem an, sie zu fürchten; die Waffen, die man den Katholiken zurückgegeben, wurden wieder genommen, Correspondenzen aufgefangen, der Geistlichkeit und den Katholischen eine besondre Contribution für Zeiten der Noth aufgelegt. Die Bürger aber scheuten sich nicht, Händel mit dem Kriegsvolke anzufangen, laut zu sprechen: „Schelmen und Diebe machten jetzt „viel Neues; aber bald werde einer kommen, der „ihnen den Weg weise!“ Oft wurde auf Pappenheims und Baierns Untergang getrunken. —

So lange freilich jener mit überlegenen Kräften den Krieg in Westphalen und Niedersachsen gegen die in sich selbst gespaltenen Schwedischen, Hessischen und Lüneburgischen Haufen führte, war die Gefahr nur gering. Im Sommer 1632 aber, als er zum Entsatz von Mastricht gezogen war, und seine Gegner sich auch im mittleren Westphalen ausbreiteten, fehlte weder Gelegenheit noch Willen, die Stadt zu überliefern. — Strenge Maaßregeln wurden nun genommen, alle Zusammenkünfte den Bürgern untersagt, nach acht Uhr Abends jedem die Straße verboten. Aber die Verluste, die Pappenheim allgemach erlitt, zwangen dennoch durch Verminderung der Besatzungen den Abgang zu ersetzen. Noch einmal zog er so verstärkt im Herbst 1632 über die Weser, eroberte Hildesheim, wo nun Franz

Wilhelm auch wider den Vertrag die Osnabrückschen Bekehrungsscenen erneute, und fand dann bei Lützen den Tod. —

In Osnabrück hatte man, um dem Mangel der Besatzung abzuhelfen, indeß sich entschließen müssen, die Schützenbrüderschaft wieder zu bewaffnen, und in die alten Rechte einzusetzen. Im Februar aber rückte der Landgraf von Hessen von Süden, Herzog Georg und Knyphausen von Norden her in Westphalen ein, besetzten die Stifter, forderten Contributionen, und mehrere Tage war Osnabrück berannt; der Belagerung wehrte nur die Jahrszeit und der feuchte Boden. Sorgfältig wurde nun die Stadt von Fremden gesäubert, die Bürger zur Vertheidigung aufgefordert, Maaßregeln gegen mögliche Feuersbrünste ergriffen. — Aber die Bürger weigerten sich jedes Antheils, wenn nicht die Gleichheit der Contribution unter Katholiken und Protestanten hergestellt werde. Die zur Freifahne Aufgerufenen weigerten sich zu folgen, und hätten nicht Gronsfelds Versuche jenseits der Weser sich auszubreiten, das Heer gezwungen, sich dorthin zu wenden: so möchte die Eroberung ein Leichtes gewesen seyn. — Als aber die Hessen in Paderborn, Herzog Georg vor Hameln beschäftigt waren, wurde das alte Mißtrauen wieder offenbar; zumal Böninghausen in und um Osnabrück, zu nicht geringem Drucke der Stadt, einen Heerhaufen zum Entsatz von Hameln zusammenzog. Vom Lande gingen die Contributionen nur unregelmäßig ein, da beide Theile, besonders ligistische Haufen, dasselbe furchtbar mißhandelten; und noch größer wurde der Druck, da dies Heer, bei Wellingholthausen von Melander und Stalhantsch geschagen, auf Osnabrück

sich zurückzog, welches mehrere Monate nun mit Reutern, nach Art des in bloßen Streifzügen geführten Kriegs, belegt wurde. — Vom Lande kam weder Zufuhr noch Geld; die den Wirthen, bei denen die Reuter lagen, versprochne Zahlung blieb aus; in den Pfingsttagen, als etwa 4000 Mann in der Stadt und auf dem Gertrudenberge einem gleichen feindlichen Heerhaufen, der die Gegend von Bellm besetzt hielt, gegenüberstanden, stieg der Mangel fast bis zur Hungersnoth. Im Juni endlich erschien zu einem Hauptschlage der Graf Merode mit einem Heere, welches der katholischen Parthei so großes Vertrauen einflößte, daß sogar viele Bürger aus Münster mit ihm zogen, die gewisse Niederlage der Schweden mit anzusehen *). Auch für dieses mußte die Stadt den sechsten Theil ihres ganzen Kornvorraths gegen Ersatz vom Stifte abliefern, und vierfach die bisherige Contribution aufbringen. Noch einmal erneuerte sich Furcht auf der evangelischen Seite, als bei Wittlage auch Gronsfeld und Böninghausen zu Merode stießen, und das ganze Heer nun 14000 Mann stark auf Hameln ziehen konnte. — Doch hatten die Besatzungen sehr geschwächt werden müssen; auch Osnabrück war so entblößt, daß die Nachtwache von den Bürgern mit besetzt, und die Freifahne wirklich beeidigt werden mußte. —

*) Ein Zeichen des Übermuths ist das Lied, welches die Chronik referirt: „Es ist gewißlich an der Zeit, daß Merode wird kommen mit großem Kriegesheer zum Streit, zu schlag'n die Lün'burger Jungen. — Da wird das Lachen werden theur, wanns Lün'burger Lager steht im Feu'r, wie Boninghaus bezeuget." — Travestie eines bekannten Kirchenliedes. —

Um so entscheidender war der Schlag, der bei Oldendorf am 28sten Juni durch völlige Niederlage jenes Heers die katholische Sache traf, und bis zum Ende des Kriegs Niedersachsen und die Weser dem protestantischen Theile sicherte. — Osnabrück wurde von neuem den Durchzügen der Geschlagenen ausgesetzt, die in unordentlichen Haufen gegen den Rhein zogen; wieder Merode an ihrer Spitze, aber als Leiche, nicht als übermüthigen Feldherrn, begleitet von wenigen Soldaten mit nachschleppenden Piken zum Zeichen der Trauer *). — Die Stadt aber fühlte sich neu gestärkt gegen ihre Unterdrücker. Der Bischof mußte ihr die Bestimmung der Bedingungen unbeschränkt überlassen, wollte er es erhalten, daß 100 Pferde von seines Bruders, des Grafen Ferdinand, Lorenz von Wartemberg, Regiment eingelassen wurden **). — Bald mußten auch diese weichen, und nun drang Böninghausen, der vergebens versucht hatte, zu Wiedenbrück eingelassen zu werden, auf Quartiere. Aber der Bischof wollte lieber seines Bruders Regiment in die Stadt bringen, und von Minden aus drohte Gronsfeld, die Stadt, wenn sie Einquartierung weigere, als rebellisch zu behandeln; indeß ein von ihm geschicktes Corps unter dem Obristen du Mont St. Eloy den Gertrudenberg besetzte (den 22sten Julius). Noch 600 Mann sollte die Stadt einnehmen; aber Rath und Bürgerschaft waren zum Widerstande fest entschlossen; höchstens wollte man sie abkaufen, schlüge das fehl, lieber selbst die Stadt verlassen. — Die

*) So erzählt die Chronik; das Theatrum Europaeum scheint damit zu streiten.

**) Die Reuter wurden in leere Häuser gelegt. Der Servis betrug für den Rittmeister 5 Rthlr., den Lieutenant 3½ Rthlr., den Cornet 3 Rthlr., den Reuter 7 ß. wöchentlich.

Thore blieben geschlossen trotz aller Anforderungen des Bischofs und des Obristen. Endlich ließ jener durch den Drosten von Fullen das Volk in die Petersburg ein. Auch jetzt noch wurde die Stadt nicht geöffnet; man mußte den Haufen zwischen der Petersburg und der Stadt *), von letzterer nur durch eine Brücke getrennt, lagern lassen. — Nur die Obristen St. Eloy und Buri kamen in die Stadt, um durch Drohung unmittelbar bevorstehenden Sturms die Einnahme zu erzwingen. Aber die Bürgermeister Lohhausen und Vorheiden achteten weder ihrer Worte noch der Kugeln, die man aus der Petersburg, wo sie den Bischof zu besänftigen gesucht, ihnen nachschickte. — Am Abend drang eine Abtheilung wirklich in die Stadt, bis an das Mühlenthor, und vertrieb die dortige Wache; aber gegen die Stadt vorzudringen vermochte sie nicht; denn hier war alles zur Vertheidigung bereit, die Straßen gesperrt, die Bürger nur mit Mühe vom Angriffe abzuhalten. Noch einen Tag stand man so in fruchtlosen Unterhandlungen einander gegenüber; da verlangten nochmals am 27sten Julius Buri und St. Eloy Oeffnung der Stadt, um, wenn man weigere, sogleich die Trommel zum Sturme schlagen zu lassen. Der Rath war entschlossen, mit der überlegenen Bürgerschaft sich der Gewalt zu widersetzen. Erst als der Commandant des Kriegsvolks in der Stadt, Hauptmann Berghun, befragt erklärte: „Wenn er beim Kampfe sich ruhig verhalte: „so sey es um seinen Hals gethan!“ — und nun keine Hoffnung mehr war, die Bürger zum geschlossenen Kampfe gegen Einen Feind zu vereinigen,

*) Auf der jetzigen Rosen Bleiche.

mußte der Rath sich bequemen, die Stadt zu eröffnen, und mit bloßer Protestation der Gewalt zu begegnen. —

Belagerung der Stadt. — Accord.

Indeß hatte Hameln bereits capitulirt, und täglich mußte man erwarten, daß von dort das Heer zur Belagerung anrücke. Munition und Vorräthe wurden daher eingekauft, die Werke in Stand gesetzt, die Gartenzäune rings umher nieder gelegt. Vierzehn Tage etwa verstrichen so, bis am 13ten August, Sonnabends, wirklich ein Schwedisches Heer vor der Stadt erschien, die Zugänge der Landwehr rings besetzte, und sich hinter dem Gertrudenberge lagerte. Nun zwang die Noth, die schwerbeleidigten Bürger zu besänftigen, sie zum Widerstande gegen außen zu bewegen. St. Eloy und Berghun begannen damit, gleich folgenden Tags in einer auf das Rathhaus berufenen Versammlung der Bessern, die Bürger zur Treue gegen den Kaiser und zur Gegenwehr gegen einen Feind zu ermahnen, der, wenn die Eroberung gelänge, nur neue schwerere Uebel auf sie laden würde. Die Bürger, wie überall, wo es wirkliche Gefahr abzuwehren galt, waren auch jetzt bereit zur Vertheidigung. Nur wollten sie beim Sturme nicht an die Spitze gestellt seyn, verlangten, wenn Brand entstände, zum Löschen entlassen zu werden, und vor allem, daß die Contribution aufhöre, und nicht, wie bisher, die Soldaten durch Schimpfen von Ketzern und Rebellen sie

beleidigen sollten. — Die Noth zwang alle Bedingungen einzugehen; denn der Ausschuß wollte nichts nachgeben, und alle Bürger zu versammeln, schien noch bedenklicher. Um Geld zu schaffen, lieferten das Capitel, die Räthe des Bischofs alles Silbergeschirr ab; nur fehlte es an Mitteln zum Münzen. Doch wurde zu Anfang der Belagerung Ruhe und Ordnung im Innern erhalten. — Desto schneller verschlimmerte sich die äußere Lage der Festung. In wenig Tagen zwang die mit Musketen bewaffnete Reuterei der Belagerer die kaiserlichen Reuter, denen nach alter Art diese Waffe fehlte, das Feld zu räumen. Dann wurden in Eile Laufgräben hinter den Linden am Nortrupper-Thor eröffnet, und der äußerste Thurm, von welchem viel Schaden geschah, durch eine an den alten Steingruben am Edinghäuser Wege errichtete Batterie zerstört. Zwar brachte das überlegene Feuer der Stadt, besonders von der Viti-Bastion, wo ein Jesuit als Constabler eine Feldschlange bediente, diese Batterie bald zum Schweigen; aber die Schweden führten die Laufgräben ungestört in den Weibergraben, und von da unter die Schlußlinie der Wallstücke, so daß schon nach 14 Tagen die Soldaten der Besatzung laut äußerten: diese Belagerung werde bald ein schlimmes Ende nehmen; und die Commandanten schon anfingen die Petersburg zu proviantiren, um sich dort wenigstens zu halten. —

Diese Anstalten allein hätten hingereicht den Muth der Sturm und Brand in jeder Nacht erwartenden Bürger zu brechen. Dazu weigerte das Capitel, wie bisher Gelder zum Unterhalt der Soldaten herzuschießen; diese drohten Plünderung, und dennoch wurden die Capitulationsvorschläge, die der Feind

schon hereinschickte, weder den Bürgern noch dem Rathe bekannt. Ein Ausfall, Sonntags den 28sten August, von dem man sich viel versprochen, hätte den Feinden fast das Hegerthor in die Hände geliefert, und auf das Gerücht, das dieses wirklich genommen sey, war das Kriegsvolk in solcher Eile von den Wällen nach der Petersburg geflohn, daß im alten Thore ein Kind erdrückt worden. — Bei jedem entschlossenen Angriff mußte man das Gleiche und alle Schrecknisse der Erstürmung fürchten. — Entschlossen weigerten die Bürger jeden Beitrag zur Versorgung der Petersburg, bevor man die Capitulationsvorschläge mitgetheilt, was auch St. Eloy klagte und drohte. — Gegen die Besatzung selbst wurden Wachtposten aufgestellt, um beim Versuch der Plünderung sie selbst zu übermeistern; doch gegen den Feind waren alle noch einig zu fechten, so lange Vertheidigung möglich, oder Succurs zu hoffen sey. —

Inzwischen hatte das anfangs auf 5000 Mann geschätzte Belagerungsheer sich mit mehreren Regimentern gestärkt. Sieben befestigte Läger schlossen die Stadt von allen Seiten ein. Man hatte die Hase abgedämmt, durch die Niederung hinter der Klus einigen Abfluß verschafft, und so den Mühlen und Gräben, wenn gleich nicht alles, doch vieles Wasser entzogen. Auch war von einer in den Düvelswiesen angelegten Batterie am Barenthurm (bei der Viti-Bastion) Bresche geschossen, der Feind stand am Graben, und man konnte deutlich bemerken, wie hinter der hohen Mauer zum Sturm Faschinen und Leitern bereitet wurden. Dazu verließ die muthlose Besatzung, wenn kaum einige Schüsse fielen, alsbald den Wall; und nur bei den

Bürgern, die wohl wußten, daß bei gewaltsamer Einnahme sie von ihren protestantischen Brüdern eben so viel, als von dem erbittertesten Feinde zu fürchten haben würden, beruhte noch die Vertheidigung. — Aber auch sie behaupteten, es seyen die Bedingungen eingetreten, unter denen sie von Anfang Capitulation verlangt; und St. Eloy der bisher nur davon gesprochen hatte, wie bereit er sey, seinen Befehlen gemäß zu fechten, so lange er einen Blutstropfen im Leibe habe! begann auch nachzugeben. Doch am 7ten September schlug Knyphausen, der jetzt die Belagerung leitete, ihm Pässe für Boten an Gronsfeld und den Bischof, der kurz vor Anfang der Belagerung nach Münster gezogen war, ab. So sah er bei immer höher steigender Gefahr von innen und außen sich genöthigt, mit dem Capitel, dem in der Stadt befindlichen Adel und einem Ausschusse der Bürgerschaft über die Capitulation zu unterhandeln. —

Knyphausen legte diesen zehn Artikel vor, wonach der Bischof von aller Verhandlung ausgeschlossen seyn, die Stadt 600 Mann als Besatzung nehmen, und mit dem Capitel 100,000 Rthlr. als Brandschatzung zahlen sollte. Die Stände, eingedenk der alten Neutralität, suchten auch diese wieder zu erhalten, und in einer Erklärung von drei und zwanzig Artikeln dem Bischofe, dem Stifte, vor allem dem katholischen Clerus alle Rechte zu sichern; die Garnison aber und die 100,000 Rthlr., zu denen die Bürger auf keine Weise sich verstehen wollten, abzubitten. — Aber Knyphausen beharrte auf Ausschluß des Bischofs; selbst eine Frist zur Erklärung für denselben wurde abgeschlagen; eben so wenig war Verminderung der Garnison zu er-

halten. Die Brandschatzung aber setzte Knyphausen, da die Bürger sich aufs äußerste weigerten, auf 60,000 Rthlr. herab; und da nun die Glieder der Ritterschaft die Versicherung ertheilten, daß alles von den drei Ständen mit gemeinen Kräften getragen werden solle, so wurde am $\frac{2}{12}$. September auf dem Gertrudenberge der Vertrag geschlossen, und desselbigen Tags zog die Reuterei der Besatzung mit allen Ehren nach Wahrendorf, das Fußvolk in die aufs äußerste zu vertheidigende Petersburg ab. —

So war nach fast sechs Jahren den Bürgern die Freiheit der Verfassung und des Gewissens zurückgegeben. — Viele, die vorhin abgefallen, traten jetzt zum protestantischen Glauben zurück, und jede Spur des Katholicismus zu verdrängen, wurde statt des seit 1624 gebrauchten Gregorianischen, in allen öffentlichen Verhandlungen sogleich der alte Calender hergestellt *). —

Herstellung des alten Zustandes. — Uebergabe an Gustav Gustavson.

Aber viel fehlte, daß ein ruhiger Zustand hergestellt wäre. Zwar war allen Theilen der Rechtszustand von Philipp Sigismunds Zeit gesichert; nur der Bischof sollte in drei Monaten seine Zustimmung erklären, oder aller Rechte verlustig seyn. Aber

*) Dieser Wechsel giebt zu manchen Verwirrungen Anlaß. Ich habe mich in der Angabe der Daten nach dem jedesmal gebrauchten Calender gerichtet, oder beide Zahlen gegeben. —

noch war die Brandschatzung zu entrichten, und wie diese erpreßt werden möge, kaum abzusehen. Einige Tage glaubte man, nur ein Drittheil werde der Stadt zur Last fallen; aber Knyphausen, auf des Capitels Betrieb, entschied eigenmächtig: das Land solle ganz frei bleiben, die Stadt 40,000, das Capitel 20,000 Rthlr. zahlen. — Die Ritterschaft nahm dies gern an; und wenn gleich die, welche am $\frac{1}{10}$. September den Vertrag mit unterhandelt, Menso von Heiden, Heinrich Lüning, Johann Grothaus und Hermann v. Nehem, durch einen Notar befragt, die Vereinbarung nicht leugneten: so schützten doch auch sie Knyphausens Befehle vor. —

Zugleich gebot dieser, Wahl eines neuen, protestantischen Raths, zwang die Bürger, Dienste zur Belagerung der Petersburg zu leisten, und eben so forderte der General-Commissar, Erich Anderson, die ersten 15000 Rthlr. der Contribution. — Kaum 8000 waren vorhanden, und Anderson, wenn er gleich streng-gerecht alle Erpressungen der Soldaten sich anrechnen ließ, bestand auf Zahlung jener ganzen Summe. Mehrere Tage war, um diese zu erzwingen, der Rath gefangen auf dem Rathhause; nur ein Brand in der Holtstraße, den das Feuer der Petersburg entzündet, erzwang die Befreiung. Endlich brachte man die vollen 15,000 Rthlr. von den Bürgern, denen man Kürzung dieses Vorschusses in der ordentlichen Schatzung versprach, bei; aber von Neuem sollten noch 15,000 Rthlr. auf die Bürger vertheilt werden. Umsonst bat der Rath Knyphausen, dem Capitel noch 10,000 Rthlr. aufzulegen; dieser wollte dem Capitel sein Wort nicht brechen: man möge sich an die Ritterschaft halten, wenn diese durch die Concordaten zu einem Beitrag

verbunden sey; dieser selbst liege an eiliger Zahlung; denn er könne das Heer nicht abführen, bis Anderson die Gelder erhalten! — Aber auf des Capitels Ausschreiben erschien zum Landtage kein Glied der Ritterschaft; der Rath mußte bei Herzog Georg Milderung nachsuchen, mit Contributionen fortfahren, und gegen allen Schaden protestiren. — Auch Andersons Versuch, selbst einen Anschlag auf die Gilden zu machen, mißlang. Erst am 15ten October wurde der Rest, nachdem ein Theil auf den Sold späterer Monate gerechnet worden, gezahlt, und nun, nach Uebergabe der Petersburg, am 13ten October auch das Kriegsheer, das bisher Stadt und Land zur Last gelegen, abgeführt. —

Immittelst waren die vertriebenen Glieder des alten Raths wieder zur Stadt gerufen, und am 1sten October hatte Lohhausen, nachdem er noch die, welche wegen der Dinklagischen Reuter und bei der letzten Belagerung Vorschuß geleistet, dem Andenken empfohlen, und zu Erhaltung der Rechte der Stadt gegen die neu vorzunehmende, unregelmäßige Wahl feierlich protestirt, Abschied vom Rathe genommen, dessen Vorsitz er in schweren Jahren zum Besten der Stadt und zum eignen Ruhme geführt; und leider wurden seine Aufopferungen lange Zeit mit Undank belohnt. — An seine Stelle traten wieder Dr. Albrecht Modemann und Johann Walfeld mit den meisten, welche der Religion wegen geflüchtet gewesen. Einige Ordnung kehrte zurück, aber keine erfreuliche. Nicht genug, daß Knyphausen gewaltthätig diesen und jenen eximirte, daß weder Oxenstierna noch Herzog Georg vermochten, dem Unfuge zu steuern: so sollte neben den Brandschatzgeldern die Stadt noch an Contribution monatlich 1000

Rthlr., an Servis das dreifache für eine stets wechselnde, nur aus Resten herzustellender Regimenter und mehr Offizieren als Soldaten bestehende Garnison entrichten. — Und doch war die Zahl der Bürger seit 1628 um ein Drittheil vermindert, ihr Vermögen aufgezehrt in den Stürmen der Zeit. Dazu hatte die Belagerung die ganze Erndte des Jahrs geraubt, an Hecken und Linden war unersetzlicher Schaden geschehen, und selbst der Landmann konnte aus Furcht vor streifenden Partheien, und weil ihm die Pferde genommen waren, seine Vorräthe nicht zur Stadt bringen. — Zehn Jahre hindurch währten diese Bedrängnisse ununterbrochen; sie einzeln zu erzählen, würde nur ermüden; aber sie sind der Hintergrund für alle folgende Ereignisse.

Nur kurze Zeit dauerten die Verhältnisse, welche der Accord herbeigeführt. Dann wurde die Stadt mit dem Lande der Administration der Niedersächsischen Kreisräthe unterzogen, und diese dauerte auch dann noch fort, als die Krone Schweden schon das Land dem Grafen Gustav Gustavson von Wasaburg, Gustav Adolphs natürlichem Sohne, verliehen. — Der Kreisrath forderte vom Stifte monatlich über 6000 Rthlr., eine viel zu große Last, wie selbst Schweden erkannte, und von dieser übernahm die Stadt ein Sechstheil. Aber die übrigen Stände waren auch damit nicht zufrieden. — Die Stadt erhielt nun von Oxenstierna Erlaubniß, einen Theil der Contribution auf den katholischen Clerus zu legen. Dieser klagte über Bruch des Accords, und die gehässigsten Streitigkeiten folgten. Der Rath, um die Noth zu mildern, griff zu dem seit 1623 mehrmals gebrauchten Mittel der Kupfermünze; das Capitel that das gleiche, um das Recht zu behaup-

ten, und den Gewinn zu theilen. — So begann aller alte Streit im Innern sich zu erneuern. Wollte gleich der Rath nicht öffentlich die Capitular-Münze verrufen, so weigerten doch die Bürger sie anzunehmen; die Geistlichkeit that bald dasselbe, und sie dauerte nur kurze Zeit. —

Indeß traf zu Anfang des Jahrs 1634 der Graf Gustavson mit dem Drosten Werpup und dem Dr. Deichmann ein, die Huldigung zu empfangen; und am 29sten Januar wurden die Stände des Landes auf dem Rathhause zu diesem Zweck versammelt, nachdem zuvor der protestantische Theil in der Marienkirche die Predigt über den zwanzigsten Psalm gehört. — Aber schwer hielt es, den Zweck zu erreichen. Bis drei Uhr Nachmittags war keine Vereinigung zu Wege zu bringen. Nicht nur scheute man, die Franz Wilhelm geleistete Huldigung zu brechen; sondern mehr noch, durch wiederholten Eidschwur noch weiter vom alten Rechte abzuweichen. — Endlich da von Seiten des Grafen versichert worden, daß er keine Erbgerechtigkeit am Stifte suche; sondern nur Regierung im Namen der Krone Schweden und der zu Heilbronn verbündeten Stände des Reichs, bequemte man sich zum altgewöhnlichen Handschlage. — Dann verlas von einem Fenster der Doctor Deichmann den auf dem Markte im Gewehr stehenden Bürgern den Schluß des Evangelischen Bundes, und der Graf nahm von diesen eidliche Huldigung ein, gegen das Versprechen, Stände und Bürgerschaft bei ihren Rechten und Privilegien zu schützen, gegen unbillige Gewalt sie zu vertheidigen, gleiches Recht zu handhaben, und den Evangelischen Glauben zu erhalten. — Folgenden Tags mußten dennoch auch die übrigen Stände des Stifts wider-

willig eidliche Treue geloben. Aber nur wenige von der Ritterschaft waren erschienen; vom Capitel allein der Cantor von Melschede, der laut erklärte: „Nur darum sey er gekommen, daß der Steinhauf — der Dom — doch in etwa conservirt werde!“ —

Die Regierung des Landesherrn wurde mit dem Statthalter von Münzbruch und den Doctoren Walfeld und Hallerford als Räthen bestellt; aber, abhängig von der Schwedischen und Niedersächsischen Kriegsadministration, diente sie nur die Verhältnisse noch mehr zu verwirren. Als die Stadt jene 20,000 Rthlr., welche die Ritterschaft zu gelegener Zeit zu zahlen nicht geweigert hatte, einforderte, verbot der Graf jede Zahlung vom Lande, und wies die Hälfte aufs Capitel an. Dies weigerte sich mit Recht, und die Reibung wuchs, je stärker der Rath auch auf Uebernahme eines Theils der gewöhnlichen Contribution drang. — Unterstützt durch Befehle, welche die Haltung des Accords ihm sicherten, brachte nun das Capitel es dahin, daß der Stadt ein Viertheil der Contribution des Stifts angesonnen wurde; und nur durch größere Belastung der übrigen Städte und Flecken wurde der Frieden erhalten. — Auch wollte der neue Landesherr nicht umsonst den Titel von Osnabrück besitzen, und mit roher soldatischer Gewalt erzwang auch er noch neben den Lasten des Kriegs für sich Geschenke und Steuern. —

Schwedische Contributionen. — Blockade von 1636.

Indeß war noch Minden auf einer, Münster und Wahrendorf auf der andern Seite in der Gewalt des Feindes; und von ihnen aus wurde das Land in beständiger Unruhe gehalten, gebrandschatzt und geplündert. — Im Frühjahr 1634 hatte man bei Boninghausens Erfolgen im südlichen Westphalen selbst für Osnabrück gefürchtet, die Festung verstärkt, die Gräben geeiset, die Bürger mit wachen lassen. Dazu hielt Furcht des Verraths die verschiedenen Religionstheile in beständigem Mißtrauen, und auch darin zeigte sichs, daß die Stadt nicht selbstständig mehr sich vertheidige; sondern den Zwecken fremder Mächte diene. — Zwar stellten Herzog Georgs glänzende Siege bald die Sicherheit her. Hildesheim, Minden und nach ihnen die kleinen Plätze fielen noch in diesem Jahre; und Melander wußte im westlichen Westphalen kräftig die erstrittenen Vortheile zu behaupten. Aber der Prager Frieden, als Folge der Nördlinger Schlacht, vereitelte auch hier die Hoffnungen. — Mit welcher Freude hatte man nicht zu Osnabrück die Botschaft von den Unterhandlungen vernommen, wie eifrig zu Dresden der Stadt Fürsprecher verschafft, heimlich vor den Schweden durch die Prediger dem berühmten Dr. Hoe ihre Sache empfohlen. Herzog Georg schien nicht abgeneigt, und auch vom Sächsischen Hofe, der noch 1628 mit Wärme die Stadt beim Kaiser vertreten, hoffte man Manches. — Aber ein Sächsisches Rescript

wies die Stadt mit allen Ansprüchen zurück, und mit doppelter Wuth kehrte sich, da auch Niedersachsen neutral wurde, die ganze Last des Kriegs nach Westphalen. — Mit schweren Summen mußte man von den Besatzungen zu Wahrendorf und Münster die Sicherheit des Viehs auf den Weiden der Stadt erkaufen; schon verlangte Jene monatliche Contribution von 6000 Rthlr.; verdächtige Verbindungen in der Stadt wurden deutlicher, die Lasten drückender, die Bürger schwieriger. —

Im Sommer 1635 wagte der Rath nicht mehr, wie vorhin die nöthigen Contributionen zu vertheilen; es sollte wieder nach eidlicher Angabe des Vermögens gesteuert werden; aber das Mittel erregte den Zwist nur stärker. — Auch die Prediger — Männer, die wie Grave und Gülich schon einmal in der Verbannung die Kraft ihres Glaubens bewährt; aber darum wohl mit zu großem Selbstvertrauen die Gemeinde zu regieren dachten — begannen, von den Bürgern gereizt, den geforderten Eid als ein sündliches Werk, das die Gewissen hart drücken werde, von den Kanzeln zu strafen. Der Rath verwies unwillig sie auf ihr geistliches Amt; aber die Bürger weigerten nun gradehin den Eid zu leisten; wollte man Zwang anwenden: so klagten sie bei den Predigern, und diese ließen nicht ab mit Vorstellungen und Tadel. — Die Beschwerden wurden so heftig, daß Dr. Brüning, vorhin eifriger Führer des Geschäfts, auch davon zurücktrat, und man mußte beschließen die, welche aus dem Eide sich ein Gewissen machten, einstweilen auszustellen. —

Aber als im Herbst 1635 auch Herzog Georgs Macht die Schweden verlassen, ein Unfall nach dem

andern die protestantischen Waffen traf, das Niederstift Münster mit einem Schlage verlohren ging, und dazu ganze Deutsche Regimenter auf Sächsische Abrufungsbriefe den Schweden den Dienst versagten, wenn nicht der kräftige Knyphausen sie noch hielt: da kam auch für Osnabrück erst die rechte Noth. — Zwar hatte Knyphausen die Schmach des Wildeshausischen Ueberfalls vom Weihnachtstage schon in acht Tagen, auf Neujahr 1636, bei Haselünne blutig an Leutersham gerächt; aber sein Tod in diesem Siege lähmte doch auch seines Nachfolgers, des würdigen Wends von Kratzenstein, Maaßregeln. Das Stift Osnabrück mußte geräumt werden, die Grafen von Geleen und Wartenberg ersetzten Leutershams Stelle, und schon in den ersten Tagen war Osnabrück ohne Geld, mit bedeutender Besatzung hart berannt; wenn gleich die feuchte Jahrszeit eine Belagerung dem Feinde nicht erlaubte. —

Jetzt wurden Männer erfordert, kräftig und gewandt die Ruhe innen zu erhalten, und die Stadt vor dem Feinde zu schützen; und die neue Wahl war glücklich gewesen. — Modemann, müde des Streits, der Mißhandlungen der Soldateska, die schon 1634 zur Rache für Verminderung des Servises sein Haus geplündert, trat in den ruhigern Dienst des Landesherrn. Auch der Greis Walfeld wollte endlich der Ruhe genießen, die er schon 1633 ungern der Vaterstadt aufgeopfert. An ihre Stelle trat Dr. Wilhelm Pelzer, ein Mann noch in der Kraft der Jahre. Seit 1627, noch sehr jung, Syndicus der Ritterschaft, hatte er 1630 um des Glaubens Willen Amt und Vaterland verlassen, hatte auch in der Fremde sich Ruhm erworben, und um 1633 zurückzukehren sehr ehrenvollen Anträgen des Herzogs

von Lauenburg entsagt. Seit 1634 hatte er als Syndicus der Stadt eifrig und treu gedient, und wider Willen mußte er 1636 das undankbare, mühevolle Amt des Bürgermeisters annehmen. — Er war rasch und kräftig, voll Eifers für die Stadt, ein Freund strenger Gerechtigkeit, die im Sinne der Zeit geübt, ihn endlich zu Grunde richtete; völlig unbescholtenen Wandels war er vor allem eifriger Anhänger seines Glaubens, der selbst im höchsten Drange der Geschäfte keine Predigt noch Betstunde mit seinem ganzen Hause zu besuchen versäumte. — Aber vom Beginn seiner Verwaltung drang Last um Last auf ihn ein. Die Nachricht von Knyphausens Tode, verdächtige Zusammenkünfte auf der Freiheit und im Natrupper Kloster, dann Forderungen der Besatzung, der die Bedürfnisse vom Lande ausblieben, füllten die ersten Tage des Jahrs. Doch gelang es ihm überall Ordnung zu erhalten, die Bürger gegen Militaireingriffe zu schützen, der katholischen Parthei seine Wachsamkeit zu zeigen; und doch den innern Zwist, den die Prediger durch unbesonnenes Schelten stets erregten, zu dämpfen. — In die Rathsversammlungen ward strenge Ordnung gebracht, der starken Besatzung durch den tüchtigen Manto Dalde ohne Druck der Bürger drei Monate hindurch das Nöthige geschafft, und durch die neu ernannten Stadt-Majors, Christoph von Hille und Johann Schuckmann, das Wachtwesen der Bürger, Wälle und Geschütz in Ordnung erhalten. Seit dem fünften Januar waren der Stadt alle Pässe abgeschnitten, immer näher rückte die Gefahr, die Reuterei wurde vom Lande in die Stadt gedrückt; um mehrere Einquartierung zu vermeiden, suchte der Rath noch Landvolk hineinzuziehen. — Kratzenstein, der über die Weser hatte weichen müssen, ließ es

zwar an tröstlichen Zusagen nicht fehlen — denn beständig wurde noch starke Correspondenz nach außen unterhalten; — aber auf der andern Seite tobte Graf Ferdinand von Wartenberg, als ob auf ewige Zeit die Schwedischen Heere verjagt worden. — „Keine Stadt im ganzen Römischen Reiche „habe so viel Rebellion wider Kaiser und katholische „Liga bezeigt; und er komme nun hinein mit Ge„walt oder Accord, so wolle er doch die Bürger „viertheilen, henken, köpfen lassen.“ — Das Stift sollte monatlich 70,000 Rthlr. contribuiren, die Ritterschaft dritthalb Tonnen Goldes gleich erlegen; oder man drohte ihre Häuser zu verschenken. — Der Stadt aber sollten die Bauern des ganzen Landes die Pässe vergraben; — und was der leeren Drohworte mehr war. Dagegen beschloß der Rath, im Namen der Heil. Dreifaltigkeit für Stadt, Vaterland und Religion bis zu einem erwünschten Frieden Leib und Gut zu wagen, und nicht zu weichen. — Fast- und Bettage wurden angestellt; von den Kanzeln erschallten nur Klagen über die Sündlichkeit der Zeit, die vermehrt durch jene sechsjährige katholische Herrschaft den Herrn zu diesen Strafgerichten gezwungen. Vor allem aber wurde die Sünde der Zauberei scharf gerügt. Dieser schrieb man den Zorn des Höchsten am meisten zu, und bald geschah nicht das mindeste Uebel, kein Kind, kein Stück Vieh erkrankte, wo nicht die Bürger Hexerei gesehen, oder geargwohnt hätten. —

Schon im vorigen Jahre war auf dem Armenhofe eine melancholische Person in den Brunnen gestürzt, und ohne Hülfe herausgekommen; und man hatte ernsthaft über den bedenklichen Fall mit den Predigern unterhandelt. Als nun am 9ten März eine

andre auf der Neustadt ebenfalls sich in den Brunnen stürzte, und gesund wieder heraus kam, da war der Untersuchung nicht vorzubeugen. Höchst melancholisch, aus Gewissenspein wegen früherer Sünden, bekannte diese Person sich freiwillig mannigfaltiger Zauberei schuldig. Auch Zeugen fehlten nicht, denen sie wiederhohlt Anfechtungen des bösen Feinds, wie er sie in den Brunnen gestürzt, und ihr wieder heraus geholfen, geklagt hatte. — Sorgfältig, nach Art der Zeit, wurde die Untersuchung geführt *), aber noch war dieselbe nicht geschlossen, als man am 14ten März die Schuldige todt, mit gebrochenem Halse, wie man glaubte, im Kerker fand; und nur desto mehr wurde der Argwohn erhöht, und auf andre Weiber, meist von übelem Gerüchte, hingeleitet. Aber noch ruhte die weitere Untersuchung. —

Zu sehr bemächtigten die Ereignisse des Tags sich der allgemeinen Aufmerksamkeit. Nahe, wie der Feind stand, waren Gefechte unter den Mauern der Stadt häufig; am 14ten März hatte der neu-

*) Die Protocolle sämmtlicher Hexenprocesse sind noch vorhanden, hie und da aber nicht völlig verständlich, da die Fragstücke nicht inserirt sind. — Überhaupt würden mit unserm Criminalverfahren verglichen dieselben höchst mangelhaft erscheinen; aber bedenkt man, daß überall die festeste Überzeugung von der Existenz des Verbrechens zum Grunde lag, daß man stets die auswählte, welche ein allgemeines Gerücht als Zauberer bezeichnete, von denen dasselbe sogar einzelne Zauberwerke anzugeben wußte: so wird man weit weniger auszustellen finden, und das Verfahren, selbst in Anwendung der Tortur und Todesstrafe, nach den damaligen, vom spätern so unendlich verschiednen, Grundsätzen keineswegs unbillig. — Die Acten sind so, daß selbst bei der Überzeugung, daß kein Verbrechen vorhanden, manches unauflösliche Räthsel in den Aussagen zurück bleibt. —

gierige Zudrang der Bürger bei einem solchen die Stadt in Gefahr gesetzt. Dazu waren von neuem Verdächtige aus der Stadt im feindlichen Lager gewesen. — Auf jede Weise mußte man Ueberfälle befürchten, wenigstens mit der trockenen Jahrszeit die förmliche Belagerung. Zwar waren mit einem bedeutenden Heerhaufen, den sie in Niedersachsen gebildet, der Feldmarschall Leslie, Kratzenstein und Gustav Gustavson bei Nienburg über die Weser gegangen; waren rasch bis gegen Vistel vorgerückt, und hatten die Kaiserlichen auf Buer und Schledehausen zurückgeworfen. Aber der Graf von Wartenberg, der von Quakenbrück heranrückte, zwang auch sie, an die Weser zurückzugehn, wo ein glücklicher Ueberfall Petershagen in ihre Hände lieferte. Einem zweiten Angriff von hier ab wich das kaiserliche Heer, das bei Wittlage sich gesammelt, nach Herford aus. Auch Osnabrück wurde aufgegeben, und am Ostertage (den 17. April) heimlich die Blokade gelößt; doch schlug Leslie, von Bauern durch einen Sumpf geführt, noch zwei Regimenter in die Flucht. — Kaum war der Gertrudenberg, das bisherige Hauptquartier, in der Nacht verlassen: so stand er in der Frühe des zweiten Ostertags auch schon in Flammen, ohne daß man wußte, ob der abziehende Feind, schwedische Soldaten, oder die Bürger der Stadt das Feuer angelegt. — Erst spät nachdem man sich überzeugt, daß keine Gefahr sey, wagten einzelne sich hinaus. Das Feuer war nicht zu löschen, und der Statthalter selbst forderte das Volk auf, was brauchbares da sey, mit sich zu nehmen *). —

*) Die Erzählung im Sandhoff ist mit nichts verbürgt, und streitet mit den Zeugenverhören, welche hier benust sind; freilich stimmt sie mit den Roggeschen Briefen überein; aber auch diese sind, namentlich was Pelzer betrifft, durchaus unwahr. —

Dieser Brand reitzte den Partheigeist aufs neue; vor allem aber erregten einige in den Trümmern des Altars gefundene Schreiben der Aebtissin an den Grafen von Wartenberg unter der Hand des Klosterschreibers Rogge, in denen der Stadt die ärgsten Frevel aufgebürdet, und blutige Rache verlangt wurde, um so größere Erbitterung, je weniger noch die Lage der Stadt gesichert, und je gegründeter die Furcht vor Verrath war. — Die Aebtissin, welche endlich bekannte, dem zur Haft gebrachten Rogge jene Briefe dictirt zu haben, der Clerus, alle katholische Bürger wurden argwöhnisch bewacht. Ein Gespräch, das unter einem Haufen dieser Parthei am Ostermontag im Porticus des Doms gehalten war, bewirkte Verhaftungen und strenge Untersuchung. — Wie aber auch hier der Gegenstand des Verdachts verschwand, da kehrte der Eifer des Volks mit doppelter Heftigkeit zu den Hexen zurück, denen man nach den vorhin erhaltenen Anzeigen fleißig, wiewohl im Stillen, nachgespürt hatte. —

Hexenproceß.

Unter andern befand sich unter dem Hausgesinde des Dr. Pelzer eine Soldatenwittwe, Bödikers, mit mehreren Betrügereien und sonst übel berüchtigt, auf welche ebenfalls der Verdacht der Hexerei gefallen war. — Diese wurde eines bedeutenden Diebstahls an Gelde, das einer ebenfalls in Pelzers Hause dienenden Waise durch Erbschaft angefallen, höchst verdächtig. — Von den Hausgenossen und Pelzern selbst befragt behauptete sie, es sey ver-

hertes Geld gewesen, und als solches verschwunden. Dazu flog eine Fledermaus, und schlich eine schwarze Katze ungewöhnlicher Weise oft im Hause umher; oft hörte man ohne bekannte Ursach ein Getümmel, und die Bewohner wurden nicht selten von unnatürlichem Grauen ergriffen, alles Zeichen der Nähe einer Hexe. — Nachdem man vom Sonntag früh bis Montags spät auf mancherlei Weise die Verdächtige zur Erstattung ermahnt, bat sie sich endlich noch eine Nacht Frist mit geheimnißvollen Worten. In der folgenden Mitternacht entstand im Hofe ein heftiges Katzengeschrei *). — Drei Mägde gingen deshalb, um die Hofthür zu verschließen, fanden diese aber schon geschlossen; und wie sie zurückkehrten, stieß eine mit dem Fuße an einen da liegenden Beutel, der das gestohlene Gut wenigstens zum großen Theil enthielt. — Nun brachte man die Verdächtige zur Haft, und eine Commission von zwei Rathsherrn und zwei Alterleuten unter Vorsitz des Dr. Brüning leitete die Untersuchung, vorzüglich über diesen und einen frühern Diebstahl, nebenbey aber, da jene sich auf Teufelswerk berief, auch über Hexerei, ein. — Das Volk aber sah nur den Hexenproceß, und allgemeiner Grimm wandte sich auf Anna Helmichs, eben die halb Wahnsinnige, die schon 1634 sich in den Brunnen gestürzt. Der Brunnen wurde vermieden; die Armen, die Provisoren, die Prediger drangen in den Rath, dies Aergerniß den Augen der Welt zu entziehn. — Letztere befragten selbst die Angeschuldigte, und in ihrem Verdachte bestärkt, bestan-

*) Pelzer wohnte in einem der Höfe an der Hakenstraße. Übrigens ist diese Erzählung hier so ausführlich, um eine gewöhnliche Sage zu berichtigen. —

den sie gegen den Rath, der zur Unterredung in die Marienkirche gekommen, auf Entfernung vom Armenhofe, Wasserprobe und Tortur. —

Dies war der Beginn des Hexenprocesses. Anna Helmichs wurde gebadet, schwamm oben, und bekannte ohne Tortur oder Territion, — die Wittwe Bödikers selbst ohne das Bad, wie es scheint — sich schuldig. Die letztere, welche die Kunst in der Gegend von Berlin gelernt, war wenig bedeutend für die Erforschung der Hexen zu Osnabrück, desto mehrere wußte die andere anzugeben, die mit ihr auf Hexentänzen und sonst in Zauberei zusammengewesen. — Man verfolgte diese Spuren, fand neue; allmählig erhielt die Phantasie selbst feste Gestalt. Nicht nur von der Hammacherschen Zeit rechneten manche ihre Verführung; sondern vor allem wurde Pater Caspar, der eifrige Zerstörer der Reformation, als Zauberer und Verführer angeklagt. Sogar eine Eintheilung in Rotten von zehn bis Zwölfen unter einem Teufel als Corporal fehlte nicht. Die Hauptverbrechen aber bestanden nur in unzüchtigen Gelagen, wo nach einer besondern mit dem Fuchsschwanze geschlagenen Trommel getanzt wurde, und Vergiftung von Menschen und Vieh, durch vom Teufel erhaltenes Gift. — Je strenger man das Recht, aber auch nur vollkommenes Recht, zu üben Willens war, um desto schwerer war unter so vielen Verdächtigen die Auswahl der Verdächtigsten. Vier und dreißig meist hochbejahrte Frauen und vier Männer, bis auf wenige aus den geringeren Ständen, wurden nach und nach eingezogen, gebadet und nachdem sie dreimal oben geschwommen, fast alle durch Tortur, theils aber auch ohne allen Zwang zum Geständniß gebracht, und mit dem

Feuer, meist aber erst nach vorgängiger Enthauptung, und wo Gnade angemessen schien, bloß mit dem Schwerdte gerichtet. Außer der ersten starben noch ein Mann und eine Frau im Gefängniß, wie es scheint vergiftet. —

Vor allem aber wurden die Untersuchungen gegen die Wittwe Modemann, Mutter des vormaligen Bürgermeisters Dr. Albert Modemann, und gegen die Hausfrau des Apothekers Ameldung für die Ruhe der Stadt bedeutend. Beide waren vielfach von andern Hexen, die mit ihnen in einer Rotte gewesen, angegeben, und der Grundsatz, gegen arm und reich auf gleiche Weise zu verfahren, zwang auch sie einzuziehen; jene über zwei und achtzig Jahr, heftiger Sinnesart, wie die tüchtigen Hausfrauen jener Zeit, aber redlich und christlich; diese noch der Jugend nahe, sanften Gemüths, glückliche Gattinn und Mutter. Mit großer Vorsicht wurde die Untersuchung eingeleitet, die Leugnenden aber dennoch gebadet, und dann durch Territion zum Geständniß gebracht, und beide gaben ihrerseits wiederum andre an, und blieben, selbst diesen gegenübergestellt, fest in ihrer Anklage. — Dr. Modemann indeß sowohl als Ameldung traten zur Vertheidigung der Ihrigen auf, und verlangten Mittheilung der Verdachtsgründe. — Die Heimlichkeit der Untersuchung gestattete dies nicht, und mehrere von ihnen beigebrachte Consilia bewirkten eine Aenderung um so weniger, da selbst die Verfasser zugestanden, daß auch in andern Städten man keine Anzeigen mittheile *). — Jene beiden erbaten nun

*) Der Ursprung des Inquisitionsprocesses in den Städten ruht auf dem Mißbrauche, daß die Stadträthe als Schöffen

ein Inhibitorium von den fürstlichen Räthen, mit bittern Schmähungen gegen den Rath, besonders gegen Pelzer, den Modemann, wiewohl mit Unrecht, für den einzigen Treiber des Verfahrens gegen seine Mutter hielt, und bis in den Tod unversöhnlich verfolgte. — Der Statthalter aber, nicht rechtsgelehrt und ganz den Meinungen des Volks zugethan, cassirte auf Vorstellung des Raths: „wie „dem Fürsten in peinlichen Sachen keine Gerichts„barkeit über den Rath zustehe," — die Inhibition, nur mit der auch schon vom Reichscanzler Oxenstierna gegebenen Ermahnung: „doch ja so zu verfahren, wie „sie es vor Gott im Himmel und der Obrigkeit „verantworten könnten!" — Gegen dieses Verfahren des Statthalters appellirten die Gegner, zu großem Nachtheil der Stadt, deren ganze Verfassung nunmehr mit in den Streit gezogen wurde. — Zwar beschloß der Rath, daran sich nicht zu stören; aber doch wurde die Execution der Todesstrafe ausgesetzt. — Endlich zwang die Ungeduld des Volks fortzuschreiten; aber auf der Betheiligten wiederholtes Gesuch erkannten die Räthe inconsequent eine anderweite Inhibition auf 3000 Goldgulden; während der vielgeltende Drost Werpup nach gewohnter Rohheit Gelegenheit nahm zu fragen: „Warum man

---

des peinlichen Gerichts schon im 15ten Jahrhundert dem förmlichen Gerichtsverfahren — woraus nachher das Halsgericht entstand — eine Untersuchung zu ihrer Belehrung, nicht als Theil des eigentlichen Verfahrens, sondern als Privatverhandlung, vorhergehn ließen, die nun eben deshalb mit großer Heimlichkeit und Härte betrieben wurde. — Ins öffentliche Verfahren, wozu auch die Vertheidigung noch in der Halsgerichtsordnung gehört, kam dann nur das so erpreßte Geständniß als Urgicht. — Hier dies zu belegen, ist nicht der Ort; aber wichtig ist es für diese Verhandlung. —

„die Weiber so lange sitzen lasse? ob ein Ehrbarer „Rath sie in Sauer zu setzen denke?“ —

Die Gefahr für die Rechte der Stadt, die heilige Justiz und die Ruhe des Volks war aufs höchste gestiegen. Der Pöbel glaubte Schonung der Reichern zu finden; die übrigen Hexen schrieen, sie wollten nicht sterben, wenn nicht jene beiden, die mit ihnen in einer Rotte gewesen, auch gerichtet würden. — Es mußte etwas geschehn. Pelzer, persönlich von Modemann verletzt, entäußerte sich aller Stimme in dieser Sache, und ermahnte: nur zu beschließen, was den Privilegien der Stadt gemäß und vor Gott und Welt zu verantworten sey. — Unter Zuziehung der Prediger beschloß nun der Rath die Hinrichtung; gegen jene Verbote wurde appellirt. — Ameldung, besänftigt durch seine unglückliche Gattin, die nur um das Schicksal ihrer Kinder weinend, von dem Manne, mit dem sie nie im mindesten uneins gewesen, Verzeihung ihrer Sünden erflehte, bat für dieselbe um nicht öffentliche Hinrichtung: „denn das sey er ihrer ehelichen Liebe, „Treue und Frömmigkeit, die jeden Gedanken an „solches Verbrechen ihm fern gehalten, schuldig. — „Jetzt da er von ihr selbst ihre Schuld vernommen, „solle ihn zwar Gott bewahren, daß er eine Hexe „im Hause behalte; allein ihren Verführer (den „Pater Caspar) wolle er verfolgen bis in den Tod.“ — Gern willfahrte der Rath, Modemann wurde gleiche Gunst für seine Mutter angeboten, wenn auch er dem Processe entsage. Er aber weigerte dies: seine Mutter habe ihr Bekenntniß widerrufen. — Die Unglückliche selbst ließ ihn bitten; er wich aus, und versprach, selbst im peinlichen Halsgericht als Vertheidiger aufzutreten. Sogar der Mutter letzte

Bitte, sich mit Pelzer zu versöhnen, da sie schuldig leide, wirkte nicht. — Beide Frauen wurden gerichtet; Modemanns Rache aber ruhte drei Jahre, bis die Gelegenheit kam. — Nur wurde von seiner weitläuftigen Verwandtschaft und von seinem Hause aus, schon jetzt die Wohnung des im Laufe der Sache schwer erkrankten Pelzers arg beunruhigt, die Herren des Raths auf offner Straße beschimpft, und er selbst äußerte auf Pelzern zielend: „Im Rathe säßen Leute, die verdienten, daß man sie in Stücken zerreiße, und solche an vier Enden aufhänge!“ — Für dieses Jahr aber ließ man die Untersuchungen ruhen, da einem Statute des 16ten Jahrhunderts zufolge, nur einige Processe jährlich zum abschreckenden Beispiel vorgenommen werden sollten.

Ueberfall am Hegerthor. — Fortgang der Hexenprocesse.

Auch hatte das Unglück des Kriegs die Aufmerksamkeit wiederum abgezogen. War gleich der Schwedischen Parthei ein Theil ihrer frühern Eroberungen gesichert: so hatte sie doch die Oberhand nicht mehr, und beständige Streifereien wurden gegen ihre Städte vorgenommen. Schon am 7ten Juni war das Vieh von der Wüste geraubt. Am 5ten August wurde dasselbe wiederholt; die Bürger, von einigem Kriegsvolk unterstützt, eilten nach, das Ihrige zu retten. Aber eine Reuterschaar, die der Feind an einem Hügel in Hinterhalt gelegt, brach unerwartet

auf sie herein. Die Soldaten flohen, die Bürger hielten zwar Stand, aber dennoch wurden sie überwältigt. Siebenzig lagen erschlagen, allein auf einem Felde; noch mehrere wurden gefangen hinweggeführt. — Das größere Leid beruhigte die Gemüther, und der Rest des Jahrs verging zwar unter schwerem Drucke, doch in leidlicher Ruhe, da der Feind mehr im Süden sich beschäftigt sah. —

Im Beginn des folgenden Jahrs mußte zwar noch über eine Hexe, welche geflüchtet gewesen, und nun in Verzweiflung und ungewiß, ob sie der Zauberei schuldig sey, oder nicht, sich selbst stellte, der Proceß verhängt werden; und auch sie ward durch Tortur zum vollständigen Bekenntniß gebracht. — Doch war der vorige Eifer nicht vorhanden. Der Druck der Einquartierung, die meist aus Reutern bestand *), die Maaßregeln des Feindes gegen die in ihren Geschäften reisenden Bürger, sobald ein seinen Befehlen unterworfener Unterthan verletzt worden, beschäftigten das Volk auf andre Weise; der Rath aber suchte durch Polizeiordnungen den zahllosen Ausbrüchen der größten Verwilderung zu wehren, in denen sich die Verderbniß des Volks, erzeugt durch den Krieg und das Leben unter der rohen Soldateska, mehr und mehr zeigte. — Gleich den Soldaten begannen die Bürger das Land zu plündern und zu beschatzen; es entstand sogar am 23sten Juni 1637 Klage, daß einige Bürger einem Schweinhirten, den sie ergriffen, gedroht: ihm den Hahn vom Gewehr auf den Daumen zu schrauben, wenn

*) Lüdeke Schröder ein, wie es scheint, nicht sehr reicher Mann bebang die Lasten eines Jahrs am 10ten März auf 250 Rthlr. —

er nicht die verborgenen Schweine anzeige. — Eine Torturart, die hinlänglich verräth, wie sie erlernt worden. —

Im Sommer aber erneuerten sich die Untersuchungen. Eine Frau, die in der Kirche Schlägerei gestiftet, gab jetzt den Anlaß, und noch sieben andre, theils Frauen aus den ersten Ständen, wurden gerichtet; meist bekannten sie ohne Tortur und Territion nach dem bloßen Bade, und jetzt, wie im vorigen Jahre, klagte auch ein Kind ohne allen Zwang sich der Hexerei an, und wurde dann mit mehreren andern im Armenhofe christlich erzogen, und von der Hexerei abgehalten. — Die Streitigkeiten des vorigen Jahrs aber erneuerte jetzt Bürgermeister Ludolf Grote, mit Modemann befreundet, indem er, auf das bloße Gerücht, daß auch seine Frau bezüchtigt werde, von den fürstlichen Räthen eine Inhibition auf 5000 Rthlr. erwirkte. — Auch er hatte es an Schmähungen nicht fehlen lassen; namentlich sollte seine Frau den Hexen in der Tortur als Mitschuldige genannt seyn; gleiches hatten die Prediger der Marienkirche, eben die ersten Betreiber des Processes, ehe Magister Graves Verwandte, die Wittwe Modemann, von dem Unglück mit betroffen worden, behauptet. Trat gleich bei Vernehmung der vorigen Commissarien die Unwahrheit deutlich ins Licht: so wollten doch die Räthe ihre Inhibition nicht aufheben. Auch andre fingen an laut zu werden; Haverkamp drohte die Gefangennehmung seiner Frau und Tochter zu rächen, und wenn er auf Galgen und Rad kommen sollte. Selbst auf den Bischof Franz Wilhelm, Pelzers erbitterten Verfolger, ward hingewiesen; zu desto gefährlicherem Beispiel, da zugleich Grote eine andre Streitigkeit über

die Verhältnisse der katholischen Zeit aufgeregt hatte, da man aufs neue Nachricht von Verrath erhielt, der in der Stadt angesponnen worden, und über den innern Zwist die Bürger so sehr der Vertheidigung gegen außen vergaßen, daß am 22sten August als ein feindlicher Haufen sehr nahe an die Stadt drang, niemand, selbst die Constabler nicht, am Platze war. —

Denn noch immer schwankte das Kriegsglück in diesen Gegenden. Zwar nahmen die Hessen Vechte, und befestigten sich in dem reichen Ostfriesland; aber die Belagerung von Fürstenau im August unter dem Landgrafen Wilhelm und Generallieutenant Jacob King blieb ohne Erfolg. Das Belagerungsheer zog mit Ranzaus Französischen Hülfsvölkern, die bei Meppen geschlagen waren, auch nach Ostfriesland, und überließ das mittlere Westphalen wieder den regellosen Zügen einzelner Haufen. —

Kriegsunglück von 1638.

Immer sichtbarer aber wurde es, daß die Stadt den Lasten nicht mehr gewachsen sey; doch fiel der Haß des Volks nicht auf die, welche sie verursachten; sondern auf die, welche sie vertheilten. Manto Dalde, der seit Jahren mit unermüdetem Eifer die Rechnungen besorgt, hieß öffentlich ein Bürgerverderber, und Pelzern traf, gleich ungerecht wie der Vorwurf der Hexenprocesse, auch der, daß er das Volk bedrücke. — Nicht zu verargen war es ihm,

wenn er am 2ten Januar 1638 feierlich gegen die längere Führung des Bürgermeisteramts, das ihn Gesundheit, Ruhe und einen Theil seines Vermögens gekostet, protestirte; doch mußte er von neuem an die Spitze treten. Man erhöhte, um sich zu helfen, Accisen und andere Abgaben. Aber wie konnte das zureichen, wenn monatlich die Reuter gegen 5000 Rthlr. der Stadt kosteten. — Im Frühjahr wuchs die Gefahr mehr und mehr. Ueberall besserte man Mängel der Festungswerke, legte neue an. Selbst an Festtagen zwang der Commandant die Bürger zu solcher Arbeit, zum großen Verdrusse der Geistlichkeit, welche endlich beim Erzbischof von Upsala — so sehr war man der Schwedischen Herrschaft gewohnt geworden — Beschwerde zu führen beschloß. — Von 9 Uhr Abends an blieben alle Ketten geschlossen; die Wälle waren mit neugegossenem Geschütz versehen. — Die Schweden, die Herzog Georg von Lüneburg 1636 Minden durch Verrath entrissen, fürchteten nun von ihm das gleiche in Bezug auf Osnabrück, und beschuldigten den Rath, daß er geheime Verbindungen mit dem Herzog durch Anton Fürstenau, den unermüdeten Vertheidiger der Freiheit von Herford, unterhalte. — Dazu entstand mit dem Statthalter Streit über die Verpflegung der von ihm zu Eintreibung der Contribution im vorigen Jahre geworbenen Reuter; und von Modemann gegen die Stadt aufgebracht, drohte er: selbst allen, die sich ihm widersetzen würden, die Kugel durch den Kopf zu jagen. — Zwar waren von den übrigen Räthen die Doctoren Hallerford und Hast gemäßigt, aber von den heftigen Collegen überstimmt. — Uneinigkeit war überall; auch zwischen Stadt und Land seit 1636 jede Verbindung zerrissen.

Im August zog King das Schwedische Heer an die Gränzen des Stifts, und von der andern Seite verband sich mit ihm das Heer des Pfalzgrafen Carl Ludwig und seines Bruders, des bekannten Prinzen Ruprecht, der, hier wie überall unglücklich, schon im Mai seinen theuer erkauften Waffenplatz, Meppen, verlohren, und seitdem in Holland neue Kräfte gesammelt hatte. Neuer Druck kam nun zum alten. Im September trafen die Pfalzgrafen selbst ein, und mehrere Tage war Osnabrück voll von Anführern aller Waffengattungen, die hier den Plan zu einem ruhmvollen Schluß des unglücklich begonnenen Feldzugs entwarfen. Gastmähler folgten; aber auch diese erzeugten neuen Streit. — Oberstlieutenant Wenge, einer der Wortführer der Ritterschaft, schalt, vom Wein erhitzt, in den Sälen des Pfalzgrafen den ganzen Rath, Schelmen, sagte Bürgermeister Pelzern ins Gesicht: wo er ihn außer der Stadt treffe, da wolle er ihn auf der Stelle niederschießen. Mit Recht klagte Pelzer diese Ungebühr dem Pfalzgrafen; aber der Statthalter fiel ihm in die Rede, vertheidigte Wengen, und machte bemerklich, daß vorzüglich sein Einfluß die Ritterschaft bewogen, dem Grafen Gustavson zu schwören; und der Pfalzgraf begnügte sich, beiden Hand und Mund zu verbieten, und die Sache zu ordentlichem Rechte zu verweisen. —

Bald verließ das Heer die Gegend, um Lemgo noch vor dem Winter zu nehmen; aber durch Hatzfeld von dort vertrieben, durch Westerholt von Minden abgeschnitten, wurde schon in den ersten Tagen des Octobers dasselbe bei Vlotho angegriffen, geschlagen und völlig zerstreut. Kaum rettete Carl Ludwig selbst sein Leben aus den Fluthen der

Weser. Wiederum stand das Land dem Feinde völlig offen; um desto härter war das Loos der Städte, die den Schweden allein blieben. Zwei Reuterregimentern wurde Osnabrück zum Sammelplatze angewiesen, dazu war am 12ten October schon alle Contribution abgeschnitten, am 15ten die Stadt rings umlagert. Doch trat eine Blockade nicht ein, und häufig strömten nun Trümmer des Heers in die Stadt. — Sieben Regimenter bildeten die Besatzung zu Ende des Jahrs, und unerträglich war die Last der Contributionen neben der Verpflegung. — Kein Mittel reichte mehr aus, und als der Rath zu dem einzig übrigen, einer Schatzung nach eidlicher Angabe des Vermögens, schreiten wollte, erhoben die Prediger wiederum so drohenden Tadel, daß man nicht wagte, dem Beschlusse rechte Kraft zu geben. —

Ueberhaupt begann die Animosität dieser letztern, besonders des Senior Grave, einen fast unerträglichen Grad zu erreichen. In der Wahlpredigt am 2ten Januar vor allen hatte er seinem Ingrimm freien Lauf gelassen; statt zur Einigkeit zu fordern in so drangvoller Zeit, die Obrigkeit gröblich geschmäht: „ärger als Pachtbauern, geschweige denn „als Bürger, tractire sie ihre Unterthanen; selbst „die Knöpfe im Wammse seyn nicht sicher vor ihrer „Raubsucht!“ — Freilich stellte man ihn zur Rede, freilich setzte in den Augen der bessern Bürger er sich selbst nur herab. Aber das Volk ergriff von neuem die Auswanderungslust. — Mit dem Ende des Winters mehrte sich wieder die Gefahr. Neue Arbeiten und Anstrengungen waren noth, und Graves verkehrter Eifer unterließ nichts, um das schwere Geschäft der Obrigkeit noch zu erschweren. Wollte

man im März die Bürger mustern, so erinnerte er scheltend: Wie der Herr zu König David den Todesengel gesandt, da er in seinem Stolze den Befehl ausgehen ließ, das Volk zu zählen. Der Commandant klagte beim Rathe über die beständigen Hetzereien der Prediger gegen ihn und die Obrigkeit. Auf den wohlverdienten Verweis aber antwortete das Ministerium so ungeziemend, daß nur mit Mühe der Rath die Einsendung des Schreibens an Baner verhinderte. — Und doch war all der Eifer nur Haß gegen Pelzer; denn kaum war dieser aus dem Rathe und der Stadt verdrängt: so ruhte aller Streit, wiewohl die Anlässe blieben. — Den heftigsten Ausbruch aber veranlaßte wiederum der Hexenproceß.

Neue Hexenprocesse. — Streit mit den Predigern.

Im Sommer 1638 war man jedem Anlasse sorgfältig ausgewichen. Selbst als über die Beschuldigung der Hexerei zwischen Johann Wesseling und der Dulingischen offne Klage ausbrach, vermied man wider Willen der Partheien die Untersuchung. Im Herbste aber überlieferte Königsmark, als er die Stadt vorüber zog, dem Rathe eine Soldatenfrau seines Regiments, die der Hexerei verdächtig war, zur Untersuchung; und auf Weigerung des Raths, sich damit zu befassen, wurde diese vom Regiments-Auditor, Gideon Holck, mit unerhörter Grausamkeit eingeleitet; recht um zu zeigen, wie milde

im Sinne jener Zeit der Rath verfahren sey. — Viermal wurde die Unglückliche torquirt, obwohl sie schwanger war, obwohl sie bekannte, nur um noch mehreres zu erpressen. — Zugleich mit ihr war eine wegen Liederlichkeit eingezogene Bürgerstochter verdächtig geworden, doch geschah weiter nichts. Im Februar begab es sich noch, daß Else Kleinings in Nitzen Armenhause, der Tags zuvor der Armenvogt, Heinrich Marcus, geflucht, Nachts, ohne jemand zu sehn, vom Bett geworfen, umhergeschleppt und unnatürlich gemißhandelt wurde; man schöpfte Verdacht, und zog auch sie ein, ohne jedoch zum Hexenprocesse zu schreiten. Im Junius aber schien es aufs neue nothwendig, bei dem großen, seit kurzem noch vermehrten Verdachte, den dieses auf dem Armenvogte ließ, die Untersuchung zu beginnen; und der Rath beschloß, wiewohl ungern: nach dem Willen der Stände wenigstens zum Schreck, wie in andern Städten und von kriegischer Obrigkeit geschehe, das Verfahren wieder eintreten zu lassen. Denn nur wenig hatte, wie es schien, die bisherige Strenge gefruchtet. Doctor Pelzer aber weigerte sich beharrlich, wegen der bösen Nachrede, die er bereits erlitten, Theil zu nehmen. Nur auf neuen Beschluß des vollen Raths ließ er die Gefangennehmung des Armenvogts und noch zweier Weiber zu, denen dann noch zehn folgten. Marcus und zwei Weiber bekannten auf bloßes Baden, die meisten nach vorgängiger Territion; wenige wurden torquirt, eine von diesen aber ohne Erfolg, und diese wurde nachher der Stadt verwiesen. —

Indeß begannen am 23. und 24ten Junius die Prediger zu St. Marien, Grave und Pechlin, ihre im Strafen der Obrigkeit so wohl erfahrne

Zunge nun auch gegen das Hexenbaden, vor allem aber gegen den Dr. Pelzer zu kehren. Unglaublich sey es, wie viele Ungerechtigkeit dadurch geschehe; auf den bloßen Erfolg des Bades richte man schon die Elenden; und doch sey dies eine Zauberei ärger denn jede andre. Zwar suchte der Rath durch Vorstellung: „wie ja von ihnen selbst zur Wasserprobe „gerathen, und diese in andern Städten im Gebrauch sey; daß sie ferner durchaus nicht als Beweis, sondern nur als unterstützende Anzeige gelte, daß endlich um der Ruhe der Stadt willen „jetzt ein anderes Verfahren als das bei den früher „Gerichteten beobachtete, nicht angewandt werden „dürfe!“ die Zürnenden zu beruhigen; aber vergebens. In der Untersuchung mußte man fortschreiten, weil die bereits Eingezogenen ohne die von ihnen nahmhaft gemachten nicht sterben wollten. — Man zog zwei, dann wieder zwei ein, unter ihnen Sara von Gülich, Ehefrau Baumeister, Schwester des Predigers Johann von Gülich zu St. Catharinen, der dennoch fortfuhr, die Hexenprocesse zu vertheidigen, und die Gefangenen zum Bekenntniß oder Unterwerfung unter das Wasserbad zu ermahnen. — Gern hätte man alles Verfahren geschlossen, zumal das Gerücht ging, daß eine der Verhafteten, die Schröderſche, in der Tortur gestorben sey *). Allein die Stände des Raths erklärten ausdrücklich: „Sie merkten wohl, daß noch mehrere vorhanden „seyen, und man nur aus Furcht schließen wolle; „darum wollten sie feierlich protestiren, daß sie an

*) Sie war nach freiwilligem Geständniß, das sie aber bald widerrufen, und dann ohne Zwang auch wieder anerkannt hatte, auf ihrem Bette mit der Erklärung, auf jene Aussage zu leben und zu sterben, verschieden.

„dem Schaden, den die übrigbleibenden anrichten „möchten, nicht Schuld seyen!“ — Auf der andern Seite aber erhub Grave, auf jenes Gerücht gestützt, seine Stimme noch höher, so daß Pelzer und der Rath, um auf einer Seite nicht vom Rechte zu weichen, auf der andern aber sich gegen die wüthenden Angriffe zu sichern, durch einen feierlichen Vertrag sich und die Stände verbanden: allen Schaden, der aus dieser Sache entstehen möge, gemeinsam zu tragen, und nie zuzugeben, daß dieser oder jener Einzelne deshalb allein angegriffen werde. —

Immittelst ruhte der Proceß, und es würde wohl weiter nichts geschehen seyn, trotz des Ungestüms der Freunde der zuerst gerichteten, von denen Johann Tripmacher und seine Söhne, deren Mutter zuletzt gerichtet worden, laut auf Bestrafung mehrerer drangen, diese auf den Straßen als Hexen ausriefen, und Aufruhr drohten, falls ihnen kein Genüge geschehe; während die Verwandten der also Angegriffenen nicht minder öffentlich dagegen redeten, und den Verläumdern, wenn sie ihre Angaben nicht beweisen würden, den Tod schwuren. — Allein Grave, kühner durch die bisherige Nachsicht, und auf seine Gemeinde zu sehr rechnend, griff jetzt auf die gewohnte Art nebst Pechlin den Rath in offnem Druck an, und ließ die Schrift am 9ten August früh an die Thüren der Marienkirche öffentlich anschlagen. —

Auf die erste Nachricht von diesem Schritte berief Pelzer den Rath, und wiederholte der Versammlung kurz, was alles seit zwei Jahren von den Predigern zu Herabsetzung der Obrigkeit geschehen sey, wie die zu St. Marien selbst mit ihren

friedfertigen Collegen an der andern Kirche in Streit gerathen, wie wenig so viele Nachsicht des Raths gefruchtet. Dann erklärte er: „Auf ihn allein sey „der Streit gemünzt, deshalb wolle er als Parthei „sich von allen Beschlüssen zurückziehn; aber er sey „bereit, sogleich seine Stelle niederzulegen, mit allen „Acten nach Schweden zu reisen, und dort die Sa„che zu rechtfertigen; denn noch sey er nicht gesinnt, „den Predigern unter den Füßen zu liegen!“ — Mit dieser Erklärung verließ er den Rath, der nun beschloß einen Gegenbericht nebst jener Schmähschrift und der von den Verfassern unterzeichneten Kirchenordnung einer theologischen Facultät zum Bedenken zuzustellen. — Dann wurde Grave zur Verantwortung ans Rathhaus gefordert. — Aber statt billigen Gehorsams schickte er durch den Küster einen Zettel mit harten Worten: Er habe die Sache an der Canzlei anhängig gemacht! — und ließ dann ein zweites Exemplar der Schrift, da der Auditor Gideon Holck das erste abgerissen, an die Kirchthür heften. — Zwar ließ der Rath auch dieses abreißen und alles fernere Anschlagen verbieten, beschickte dann die Räthe, um Strafbefehlen wider die Confiscation vorzubauen, und bewog die Prediger zu St. Catharinen, in der Güte mit ihren Collegen zu reden. — Aber von den Räthen war bei gegenseitigem Mißtrauen nichts zu erhalten, als daß sie zu einer gütlichen Conferenz des andern Morgens früh sich erboten, und die Prediger zu St. Catharinen kehrten zurück mit der Nachricht: „die Sache sey ärger als je, und „sie selbst dergestalt von ihren Amtsbrüdern empfan„gen, daß sie auf keine Weise sich zum zweitenmale „ähnlichen Ausbrüchen aussetzen würden.“ —

Sehr wenig versprach man unter diesen Umständen sich von der Conferenz, und als des andern

Morgens sieben Uhr den dazu ausersehenen Herrn des Raths schon an der Thür der Canzlei die Prediger begegneten, und trotzig ohne Gruß an ihnen vorüber gingen, begnügten diese sich, durch den Secretar den Räthen sagen zu lassen: Sie sähen, daß die Prediger das praevenire gespielt, und könnten sich daher nicht einlassen! — Dann wandten sie sich zum Commandanten Lydert Hinderson, um sich Raths zu erholen. — Dieser aber, nicht minder im Streit mit der Geistlichkeit, gab den Anschlag: „Vor allem „(es war eben Sonntag) die Kirche zu schließen; „so mache man es in andern Städten; auch werde „das am sichersten die Prediger beugen! mit dem „Statthalter wolle er selbst sprechen, daß auch dort „die Prediger abgewiesen würden; doch müsse man „mit dem Hexenprocesse fortfahren.“ — Dieser Rath wurde befolgt, die Kirche geschlossen, und durch einen Anschlag an den Thüren die Gemeinde nach St. Catharinen gewiesen. — Von neuem knüpfte man Vergleichsunterhandlungen an. Der Rath wollte in allem nachgeben, nur die Hexenprocesse müßten, wie bisher, fortgehn; und eben dies war es, worin die Prediger auf keine Weise willigen konnten. Die Sacra durch einen andern administriren zu lassen, bis ein Gutachten eingeholt würde, war ihnen eben so wenig gelegen. — Nach einigen Tagen protestirten die Kirchräthe gegen das Schließen der Kirche. Der Rath aber berief einen Ausschuß der Gemeinde, trug dem die Sache vor, verlas die Kirchenordnung, und schloß dann: „Als Obrigkeit dürfen sie „ihren Unterthanen nicht nachgeben; die Prediger „seyen also am Streite, und daß die Kirche noch „verschlossen, schuld; es möge nun die Gemeinde „selbst erklären, zu wem sie sich wenden wolle!“ — Diese aber, nachdem sie ihre in den Ständen be-

sindlichen Glieder zu sich gefordert, erklärte nach gepflogener Berathung: „Nach der vorgelesenen Kir„chenordnung sollen die Prediger für die Obrigkeit „bitten und beten, ihr allen Gehorsam leisten, und „sich alles Stichelns und Stachelns enthalten; daran „solle man sich halten; und weil der Hexenproceß al„lein Ursache des Streits: so möge der Rath wie „bisher fortfahren gegen Arme und Reiche.“ — Dieselbe Erklärung zeigte die Gemeinde Graven, bei dem auch Pechlin sich fand, an. — Freilich mochte jener Anderes erwartet haben; doch entgegnete er: das Bad sey das ärgste Stück der Hexerei; so lange das geschehe, müsse ers strafen! — Pechlin antwortete noch heftiger; und da einer der Bürger, Amelung Berner, ihm vorhielt: wie er vormals auf die Bitte, doch seiner gerichteten Schwiegermutter ein Grab zu verschaffen, ihm erwiedert: sie habe geschwommen, also sey sie eine Hexe! so brach er zornig aus: „Er verlange nicht, in dieser aufrühr„rischen Hexenstadt zu bleiben.“ —

Diese unbedachten Worte mißfielen Rath und Bürgern gleich stark. Der Rath nahm sie als freiwillige Abdankung, und empfahl der Gemeinde sofortige Wahl. — Indeß wurden noch zwei Hexen des Beispiels halber eingezogen. Aber noch mehrere Tage vergingen, und die Prediger waren nicht zu beugen. — Da erklärte Pelzer es für unverantwortlich, die Kirche länger verschlossen zu halten. Auf Pechlin wurde keine Rücksicht mehr genommen; um aber Grave zum Gehorsam zu bringen, wandte man sich an den alten M. Conrad Haslage, der 1633 zwar zurückgekehrt war, aber keinen Dienst mehr angenommen hatte. Auch bei Graven war die Hitze vermindert; zwar wollte er noch die vorge-

legten Artikel nicht unterschreiben; aber auf des ehrwürdigen Greises eindringlichen Rath versprach er: „im Predigen sich gebührlich zu halten; nur müsse er „die Hexerei strafen, sie geschehe mit Wasser oder „Feuer!“ — Endlich am Bartholomäustage erklärte er: „ihm, Haslagen, als einem alten, erfahrnen Theologen „wolle er sich als Schiedsmann unterwerfen, und „dem Rath in allem Gehorsam seyn.“ — Mit Freuden nahm der Rath dies auf. Zögerten gleich die Stände noch, und fürchteten, Grave möchte doch, wenn er wieder die Kanzel betrete, in den vorigen Uebermuth verfallen: so sollte dennoch an diesem Tage, dem Erndtedankfeste, zuerst wieder Gottes Wort in der Kirche gehört werden; wenn nur Grave sich entschließen wollte, Pechlin, der, wie er sagte, nur auf seinen Befehl geredet, seinem Schicksal zu überlassen. — Aber vergebens strengte Haslage mit dem Rathe alles an, dies zu bewirken. Die Unterhandlungen verzogen sich vom Morgen zum Mittage, von da zum Abende. Da überreichten die Prediger zu St. Catharinen einen Aufsatz über die Sache, den Grave ihnen zugestellt, und in dem er heftiger als je den Rath angriff; selbst Räuber und Mörder waren ihm nicht zu harte Worte gewesen. — Man wollte alle Unterhandlung abbrechen; doch noch einmal unternahm Haslage es, den Predigern ihr Unrecht vorzustellen, und Grave versuchte nur seine Heftigkeit zu entschuldigen; während Pechlin darauf beharrte: sein Amt habe er nicht aufgegeben; er wolle sichs nicht nehmen lassen. — Erst am 26ten August gelangs, auch ihn zur Erkenntniß zu bringen, der Rath empfahl ihn nun aufs neue der Gemeinde zur Annahme; und da diese alles in die Hände des Raths legte, und nur verlangte: „daß von nun an beide Prediger

„das Schelten ganz unterlassen und lauter Gottes „Wort predigen, oder sogleich ihrer Stellen entsetzt „werden sollten:“ — so war damit der offne Zwist gelegt. —

Aber der Friede war doch nicht redlich; nur die Wege waren geändert. Was man durchs Volk nicht ausgerichtet hatte, das gelang durch den Fürsten; und an der Geistlichkeit lag es nicht, daß mit dem Einzelnen nicht auch die Freiheit der Stadt zu Grunde ging. —

Rathswahl von 1640.

Mehr und mehr hatte auch in diesem Jahre die Last sich gehäuft, und selbst unter den Landständen schien sie wieder Einigkeit in Beschwerden zu erzeugen. Als aber auf des Drosten Werpup Betrieb die Ritterschaft weigerte, eine Instruction für Gesandte an Baner zu besiegeln, so erneuerte der Widerwille auch hier sich nur desto stärker. — Baner verließ Norddeutschland und der Druck blieb der alte. Außer der Contribution und 1240 Rthlr. an Servis, sollte die Stadt monatlich noch 400 Rthlr. zur Befestigung steuern. Im Herbste wuchsen die Beschwerden von neuem. — Die Besatzung von Bielefeld, das im Sommer gewonnen, und bald wieder verlohren war, kam größtentheils zu der bisherigen; dazu sollte geworben werden. — Auch Gustav Gustavson, der jetzt in die Stadt gekommen, wollte sein Volk vermehren, und verlangte dazu Gel-

der von der Stadt, die man zu zahlen unfähig war, und zu weigern scheute, um nicht größere Uebel herbeizuführen. So verfloß der Rest des Jahrs in gewöhnlichem Druck, ohne Stürme von außen oder neue Ausbrüche des Partheigeists. —

Aber am 2ten Januar 1640, als nach altem Gebrauche der Rath auf dem neuen, die Kürgenossen zur Rathswahl auf dem alten Rathhause versammelt waren, erhielten die letztern unerwartet vom Grafen einen Befehl, die Bürgermeister Pelzer und Voß zu vergessen; denn gegen beide wolle er, um sichrer Excesse willen, peinlich verfahren. — Bestürzt über dies dem Eide auf die Sate gerade zuwiderlaufende Anmuthen schickten die Kürgenossen den Befehl an den Rath, und auf dessen Meinung, da beide Theile das Rathhaus nicht verlassen durften, wurden der Secretar Walter Ortmann und Conrad Abeken, Camerarius, in des Grafen Hof an der Freiheit gesandt, um das alte Recht vorzustellen, und um dessen Erhaltung zu bitten. — Aber kaum mochten sie ihre Rede anbringen: so fuhr Gustavson auf: „Ihr ganzer Auftrag komme von Pel„zern her; er wolle sie nicht hören. Voß sey ein „Ehrendieb, der ihm die Ehre stehlen wolle, und „dafür denke er ihm sofort den Kopf zwischen die „Füße legen zu lassen; mit Pelzern habe er wegen „andrer Vergehen zu reden. — Den Kürgenossen „aber wünsche er ein glückliches Jahr, und gebiete „die beiden Kerl zu vergessen. Bei den Haaren „wolle er sie aus dem Rathe reißen, wenn man „sie nicht daraus wähle. — Die Privilegien wolle „er nicht kränken; aber die Stadt sey ihm unter„than, und er wisse wohl, wie Franz Wilhelm mit „der Rathswahl verfahren!“ — Demüthig erwie-

derten jene, was 1629 geschehen, sey Wirkung gewaltthätiger Gegenreformation gewesen; aber der Graf fuhr in zornigen Reden fort: „Er sey es, der „vor kurzem der Stadt Erleichterung von den Reu„tern verschafft; willfahre man ihm hier: so wolle „er ihr in Schweden eine Accise auswirken, die für „alle ihre Bedürfnisse ausreiche; gehorche aber die „Stadt nicht, so wolle er sie in den Grund ver„derben. — Was sey denn die Stadt? Ein Stand „des Stifts? davon habe sie sich selbst losgesagt. — „Eine Vestung? da sey ihr die Petersburg ein schäd„licher Brill; aber diese sogar wolle er der Stadt „aufopfern, wenn man jetzt seinen Willen thue.“—

Traurig brachten jene beiden den Kürgenossen diese Botschaft zurück, und diese noch rathloser schickten sie wieder an den Rath; denn den Verheißungen des wankelmüthigen Grafen war wenig zu trauen, alles aber von augenblicklicher Hitze zu befürchten. — Der Rath beharrte auf Recht, Verfassung und der unschätzbaren Wahlfreiheit. — Noch einmal wurden die beiden an den Grafen gesandt; der aber verweigerte jetzt allen Zutritt, und verlangte, vier der Kürgenossen sollten zu ihm kommen. — Diese, die das Wahlzimmer nicht verlassen durften, bewogen nur mit Mühe den erschreckten Secretar, zum drittenmale sich in die Nähe des Wüthenden zu wagen. Schon am späten Abend ging er mit dem Camerar zu Dr. Hast, dem ersten der Räthe, und dieser selbst führte sie zu Gustavson hin. — Aber tobend fuhr dieser sie an: Wie sie es wagen können, seine Reden Pelzern zu hinterbringen? Die Entschuldigung, daß die Kürgenossen dies geboten, wurde nicht gehört; dem Secretar wolle er für diese Unthat den Kopf abschla-

gen, den Camerar zum armen Kerl machen! Ketten sollten gebracht, das Zimmer verschlossen werden, Garden heraufkommen. — Dazwischen fluchte er: „Ob die Kürgenossen meinten, daß er die ganze „Nacht warten solle? Eher wolle er sein Haupt „nicht zum Schlafe legen, bis der Ausspruch ge„schehn sey!“ —

Mit dem Bescheide entließ er sie endlich unter der Andeutung: Sie wolle er wohl zu finden wissen! — Die Räthe, die er nun am Eingange der Nacht zu den Kürgenossen schickte, entließen diese, um folgenden Tags die Unterhandlung aufs neue zu beginnen. — Aber auch dieser Tag verstrich fruchtslos. Der Oberst Lumsdain, der Dr. Brüning suchten den Grafen von seinem widerrechtlichen Vorhaben abzuwenden. — Aber zu sehr hatte man durch die Idee empfangener Beleidigungen seinen Zorn aufgeregt. — Statt der gehofften Wahlfreiheit erhielten Abends die Kürgenossen den Befehl: Gegen zehn Uhr sollten sie den Ausspruch thun, oder er wolle sie verderben an Leib und Gut! — Auch diese Frist verstrich, und abermals mußte der Kür entlassen, und zum nächsten Morgen Frist ertheilt werden. —

Der alte Rath, der bisher unerschütterlich geblieben, mit Pelzern, der jetzt der Gewalt nicht weichen wollte, obgleich er vorhin jährlich der Beschwerden des Amts los zu werden gesucht, berief einen Ausschuß der Bürger, um mit diesem zu berathen, was zu thun. — Nur zwei Wege seyen vorhanden, so war der Vortrag, wenn man bei der theuer erlangten Freiheit zu bleiben denke; entweder bei den Concordaten Capitel und Ritterschaft zu Hülfe zu rufen; oder die Kürgenossen des Eides

zu entlassen; damit sie ohne Gewissenszwang dem Befehl gehorchen, die Privilegien aber durch Ungültigkeit der Wahl geschützt werden könnten. — Aber die Bürger, erschreckt durch die Ereignisse der vorigen Tage, und der Gewaltthaten Franz Wilhelms gedenkend, wagten nicht, einen Schluß zu fassen. — Die Kürgenossen selbst baten Erlassung des Eides, und der Graf, den man nochmals beschickte, verschwur wieder seine Seele dem Teufel: Er wolle die beiden nicht im Rathe dulden! — Die Stände des Raths baten die Angegriffenen freiwillig abzutreten; das weigerten diese. — So verliefen die Stunden, bis von neuem der Graf gebot: „In einer halben Stunde müsse die Wahl geschehen, oder „er wolle die Stadt verderben von Grund aus, und „bei den Haaren die Beiden vom Rathhause schleppen lassen!“ — Der Rath, solcher Reden schon gewohnt, und entschlossen das äußerste zu erwarten, wollte vom Commandanten Schutz gegen Ungebühr erbitten; aber die Bürger wagten keinen kräftigen Schritt. Nochmals wurde Frist gebeten und bis 4 Uhr Nachmittags bewilligt, und nochmals verfloß diese in Unterhandlungen, in denen der Graf den alten Gebrauch nicht anerkennen, den Angegriffenen unpartheiisches Recht nicht versichern, vielmehr Caution auf 10,000 Rthlr., die Stadt nicht zu verlassen, von ihnen erzwingen wollte; die Stände sich auf die Concordate des vorigen Jahrs beriefen; die Bürger aber, durch die Drohungen des Grafen mehr und mehr erschreckt, dann aber durch die Verheißungen: „Gott solle ihn bewahren, daß er die „Privilegien der Stadt kränken solle; Er wolle sich „reversiren, so stark mans verlange!“ und durch die Hoffnung, von der Petersburg befreit zu werden, endlich gewonnen wurden. — Nun geschah der Aus-

spruch. Pelzer und Voß mußten den Rath verlassen, und an die Stelle des erstern kam als Bürgermeister Johann Meier, schwach von Körper — er war lahm — und nicht kräftigen Geistes, mehr als billig der Gewalt dienend, und unfähig, Achtung und Vertrauen der Bürger zu gewinnen, oder Uebel von ihnen abzuwenden; als Syndicus Dr. Johann Brüning, schon seit Jahren Glied des Raths, ein tüchtiger Mann, aber jetzt auch der Gewalt nachgebend. —

Nur zu bald zeigte sichs, wie wenig auf die Versprechungen Gustavsons zu bauen, wie sehr seine Eigenmacht durch den letzten Vorfall vermehrt sey. Statt versprochenermaaßen einer drückenden Contribution abzuhelfen, verlangte er des Altermanns Fischer Absetzung, des Verächters Gottes Worts, und der Diener Gottes Worts, wie er ihn nannte, zum Zeichen, woher dieser Zorn stamme. — Man mußte ihn bei der Rathsbestätigung vergessen. Der bisherige Secretar, von Pelzer angestellt, mußte einem neuen, Johann von Essen, weichen. — Pelzern, der concordatenmäßig Beistand forderte, suchte man diesen zu schmälern; gern hätte man ihn ganz seinem Schicksal überlassen. Tief und bitter empfanden es zwar die tüchtigen, ungelehrten Bürger im Rath — an ihrer Spitze der Goldschmidt Schuckmann und der Tuchmacher Schardemann, die, sobald die Stadt der Herrschaft los war, Meiern vom Bürgermeisteramt verdrängten — wenn der Graf drohte, die Bürger, die sich über ihn und sein Hofgesinde beklagten, mit den Ohren an den Pranger zu nageln; wenn er noch von der gedrückten Stadt Zeugniß begehrte: daß er die Rathswahl nicht gestört! um damit die zu verfolgen, welche

ihn zu Hamburg an der Börse verrufen, daß er die Privilegien zu Grunde richte; wenn er endlich dies Zeugniß selbst vorschrieb und erzwang. — Ihre Stimmen drangen nicht durch; man künstelte nur, um durch ein Wörtlein von fern die Sache anzudeuten; und da auch dies der Graf eigenhändig ausstrich, gab man ohne ernsthaften Widerstand das Verlangte. — Bald sollte nun auch der Proceß gegen Pelzer beginnen; allein die Art, wie man zu Werke ging, stets Caution forderte, ohne die Hauptsache auch nur zu berühren, zeigte deutlich den Zweck. — Er weigerte Caution zu stellen, appellirte an die Königin von Schweden; und als der Rath den Befehlen des Grafen zufolge sich anschickte, ihn zur Haft zu bringen, verließ er mit Voß heimlich die Stadt, um in Schweden Gerechtigkeit zu suchen. —

Steigendes Elend der Stadt.

Ein trauriger Anblick ist es, noch drei Jahre hindurch die Stadt unaufhörlichen drückenden Lasten, dem Wankelmuthe des unstäten Grafen, der Feindschaft und Ungehorsam im innern erliegen zu sehen. Von 1275 Bürgerhaushaltungen, die man 1623 in den Fahnen der Altstadt gezählt hatte, waren nur 575 noch übrig, auf der Neustadt von 511 nur 255. Dagegen war die Zahl der ledigen Gesellen in der Freifahne von 318 auf 400 Köpfe gestiegen, ein furchtbares Mißverhältniß, als Folge der völligsten Auflösung aller Zucht und Sitte. — Saufgelage, nächtlicher Unfug, Sittenlosigkeit, selbst Mord und

Todschlag gehören zu den gewöhnlichen Dingen in dieser Zeit; und die Blutrache durch Recht, lieber durch Gewalt, wird wieder heilige Pflicht der Verwandten. Eher unter dem Kriegsvolke als unter seinen Amtsgenossen fand der gesittetere Bürgerssohn Ruhe vor diesem Leben. Auch die Schüler gefielen sich in soldatischer Rohheit, nächtlichen Streifereien, Schlägereien mit Soldaten, Bürgern, den Schülern der Domschule, die mehreren das Leben kosteten, und der Rector M. Dürfeld, statt mit Ernst entgegen zu wirken, fühlte sich berufen, die academischen Freiheiten gegen den strafend eingreifenden Rath in Schutz zu nehmen. — Gegen diesen aber war die alte Scheu ganz verschwunden. — Vormals, wie noch ohne Streit der Rath die höchste Obrigkeit der Stadt gewesen, und später, wie er diesen Platz gegen die wachsende Landeshoheit mit Würde vertheidigte, hatte, außer Zeiten des heftigsten Aufruhrs, keiner es gewagt, ihm zu widerstreben; denn nach altem Rechte stand das Leben des Widersetzlichen in des Raths Hand, und wurde nur auf demüthige Abbitte, das Schwerd am Nacken geschenkt *). — Allein seit zwölf Jahren nun schon sah man im Rathe nur noch Diener, nicht bloß des Fürsten, der jetzt erst durch eine fortwährende Canzlei in der Stadt an seine Macht erinnerte; sondern, was noch schlimmer, der Willkühr des Militairs; der Rath gehorchte einem höhern, und auf jede Beschwerde erließen die Räthe mit Freuden Strafbefehle. — Jetzt hatte die erzwungene Wahl ihn ganz abhängig gemacht, da war es kein Wunder, wenn das zuchtlose Gesindel ohne Scheu schmähte, den Gehorsam weigerte, und wenn ihm Strafe wurde,

*) Statut von 1433 im Stadtbuche.

die ſoldatiſchen Maaßregeln Guſtav Guſtavſons lob-te. —

Auch der Druck wuchs augenſcheinlich, wie die Kraft ſchwand, ihn abzuwehren oder zu ertragen. — Vor allem wurde das Kupfergeld, das ſeit 1624 oft zur Hülfe in höchſter Noth geprägt war, eine ſchwere Laſt. — Die Uebermacht der kaiſerlichen Heere, die im Frühlinge 1640 alle Orte nächſt Osnabrück, um Guſtavſon als unrechtmäßigen Landesherrn zu beſchimpfen, ausgeplündert, verminderte die Contribution. Den Ausfall ſollte die Stadt decken. In ihr aber ſtrömte — die natürliche Strafe des Münzmißbrauchs — alles Kupfer zuſammen; das Kriegsvolk weigerte dies zu nehmen, und Silber ſah man kaum. Im April wäre ein Befehl, es um den halben Nennwerth zu nehmen, Wohlthat geweſen; aber auch den konnte man nicht erhalten. Ueber 27,000 Rthlr. dieſer unglücklichen Münze courſirten in der Stadt. Den Bürgern diente ſie nur zum Spott und zum Mittel den Rath, dem man dies Uebel zuſchrieb, zu kränken. Das Land war nicht minder vom Kupfer überſchwemmt; aber mehrere ſtändiſche Convente, die im September und October der Trennung ungeachtet dieſe gemeine Noth herbeiführte, blieben ohne Erfolg. Die Stadt erbot ſich 6000 Rthlr. außer Cours zu ſetzen, wenn das Land das Uebrige thue, die Münze um ein Drittel zu vermindern. — Durch Verſprechen des Schadenserſatzes bewog der Rath die Bürger ſie zum Nennwerthe zu nehmen. Aber Guſtavſon, der wie gewöhnlich heute das Beſte verhieß, morgen ſchalt und tobte, war zu ähnlichen Maaßregeln nicht zu bewegen. — Gab er gleich mündlich dem Caſſirer Befehl, das Kupfer für voll zu nehmen, den Rä-

then, daß alle Sorten unter 10 ℛ gelten sollten: so wurde doch jener nicht ausgeführt; dieser durfte nicht publicirt werden. — Die Räthe selbst aber weigerten dem Commandanten Vergütung für den Ausfall, weil schon 2200 Rthlr. eingezogen bei ihnen ständen; und als endlich das Mandat erschien, legte es noch Zahlung der Contribution in Silber auf, und mehrte den Unfug, statt ihn zu mindern. —

Auch der Gang der Kriegsereignisse war nicht erfreulich. Gustavson suchte zwar im August durch Raubzüge gegen Münster und Wahrendorf, den ihm zugefügten Schimpf zu rächen; doch blieben seine Gegner Meister des Landes. Im Herbst drängte alles auf die Stadt zurück. — Hessisches Fußvolk, ein Jeskowsches und Gustavs eignes Reuterregiment, die vor der vereinigten Macht Piccolomini's und Hatzfelds nach der Eroberung von Höxter wichen, drängten in die Stadt, während Baner kaum die Weser vertheidigen konnte. Das Volk mußte von den Bürgern verpflegt werden; aber nicht einmal eine Ordnung deshalb, wie 1638, war zu erlangen. — Nachdem der Rath in vergeblichen Schritten sich erschöpft, sollte eine Supplik, von einer großen Anzahl Bürger überreicht, den Grafen bewegen; aber auch diese wies er zurück; und als die Bürger klagten, der Bedruck zwinge endlich auch die wenigen, die noch zurückgeblieben, zur Auswandrung, erwiderte er statt Trostes: „Aerger als Sodom und „Gomorrha solle es der Stadt ergehn; fünf Thore „ständen offen, aus denen möchten die Bürger für „den Teufel laufen! Er wollte, die Stadt brennte „an vier Ecken, wenn er nur mit seinem Regiment „heraus wäre!“ — Selbst die Prediger, so gern auch Grave sich in alles mengte, waren zur Fürbitte

nicht mehr zu bewegen, da auch ihnen der Graf kein Versprechen mehr hielt. — Dazu wurde ein Streit zwischen ihm und dem Commandanten über die Quartiere der Reuter so heftig, daß man Mord und Todschlag unter beiden fürchten mußte. — Man hatte alle Hoffnung aufgegeben, und beschlossen, in Schweden Klage zu führen, da ließ am 12ten October, nachdem er früh noch eine Audienz verweigert, Gustavson um 11 Uhr den Syndicus rufen, erklärte: die Bürger seyen nicht im Stande die Last zu tragen; er selbst wolle zu Bückeburg bei Baner und Torstensohn Hülfe suchen; und desselben Nachmittags zog er mit Brüning, dem er selbst Pferde lieh, ins Hauptquartier zu Bückeburg.—

Es war leicht von Banern Befehle zur Erleichterung zu erhalten, aber die Ausführung schwer. — Jeskow's Regiment wurde am 26sten October unter mancherlei Unfug widerwillig abgeführt; aber das des Grafen mußte noch verpflegt werden, und dieser, mit Streifzügen beschäftigt, weigerte noch immer die Ordnung; denn wegen großen Wassers kamen die Contributionen aus den Quartieren nicht ein, und Vorschuß zur Verpflegung zu leisten, war die Stadt außer Stande.

Aber auch die kaiserlichen Quartiere waren erschöpft, und das Mittel, wodurch die Besatzungen zu Wahrendorf, Fürstenau, Vechte sich halfen, wirkte vollends verderblich auf Osnabrück zurück. — Nach einem im Spanisch-Niederländischen Kriege erfundenen System *) wurden von allen durchgehenden Waaren Licente, als Erlaubnißgelder für die Durch-

*) Spittler, Geschichte von Hannover I. p. 439.

fuhr, erhoben; und so mußte der Handel von Osnabrück, auf dessen Hauptwegen jene Besatzungen lagen, auch diese mit erhalten. — Die Wirkung ist leicht zu ermessen. Was die Creditoren in Cöln, Lingen, Bremen mit Arrest verschont, das fiel den kaiserlichen Licentmeistern in die Hände; war es von diesen losgekauft: so zwang der Graf von Teklenburg ihm widerrechtlich vervielfältigte Zölle ab *); und wie leicht war es dem, der die Gewalt hatte, bei dem geringsten Versehn das ganze Gut als verfallen an sich zu halten. —

Baner, von dem man Hülfe gegen dies alles umsonst verlangt hatte, verließ im November die Weser, an der er den Generalmajor Zabeltitz zum Oberkommandanten bestellte. Gustavsons Regiment folgte ihm; Jeskow rückte wieder ein. Im Felde geschah nichts bedeutendes; der Druck aber blieb der alte, und Executionen gegen den Rath, um bald dies, bald jenes zu erpressen, wurden schon gewöhnlich. — So erschien das folgende Jahr, das in denselben Uebeln traurig sich fortzog. Zwar hatte der Regensburger Reichstag nicht geringe Hoffnungen erregt, und mit großem Fleiße hatte man bei fürstlichen, gräflichen und andern hohen Standespersonen der Stadt Beschützer zu verschaffen gesucht; allein auch diese Hoffnung verschwand. Das Kriegsglück hatte sich mit des langsam dahin schwindenden Baners Kraft von den Fahnen gewandt. Wolfen-

*) Als im 16ten Jahrhundert der Handel von den südlichen Niederlanden sich nach Holland zog, verfiel der Teklenburgische Zoll zu Lengerich. — Der Graf aber behauptete: man umgehe betrüglich seine Zollstätte, und legte deshalb eine andre zu Wersen, die man zu Osnabrück nicht anerkennen wollte. —

büttel wurde von ihm vergebens belagert. Dagegen ging Dorsten, Essen, Cleve den Hessen verlohren. — Um so größere Forderungen machte der General-Commissar Carl Gregerson zu Minden, zu Erhaltung des Kriegsvolks und Befestigung der Stadt; und immer stritten Rath und Stände umsonst: ob nach willkührlichem Ansatze oder nach eigner Schätzung die nothwendigen Gelder aufgebracht werden sollten; bis man mehrere Tausende dem Zahlamte und wenigstens eben soviel den Offizieren an Servisrückständen schuldig geworden war. Bei dieser Lage der Dinge war es dem Dr. Brüning wohl zu verzeihen, wenn er im October 1641 das Syndicat um die ruhigere Stelle eines Domsyndicus zu Bremen resignirte. — Aber für den Rath entstand auch hieraus neue Verlegenheit; denn ohne einen tüchtigen Syndicus war nicht durchzukommen, das sah Meier am besten ein; aber wen konnte man wählen? wem zureichenden Gehalt bieten? — Pelzers bedeutende Parthei verlangte stürmisch: man solle diesen in sein altes Amt wieder einsetzen. Aber das wollte der Graf — der selbst die Correspondenz, die Manto Dalde mit Pelzern führte, als Verschwörung ansah — konnte Meier, dessen lang zurückgehaltener Bericht auf Pelzers Schwedische Appellation wenig Günstiges enthalten haben mochte, nicht zugeben. Offen genug sprach das Volk: Meier müsse wieder weg; die jetzigen Herren des Raths seyen nur Stiefväter, Pelzer der rechte Vater; selbst Gustavson sah wohl ein, wie wenig der von ihm bestellte Rath die Achtung der Bürger besitze. —

Inzwischen zogen die Weimarschen Völker unter dem Marschall Guebriant, 7500 Mann stark, aus Niedersachsen an Osnabrück vorbei, und mit ihnen

vereint griff Gustavson, wiewohl vergebens, Rheine, Wahrendorf, Telgte und Münster an. Die Erleichterung aber war von kurzer Dauer; noch vor Ende des Jahrs kehrte er zurück, und legte seine Reuter in die Quartiere, wie es ihm gefiel. — Bald begann die Nothwendigkeit der Verpflegung von neuem. Neben den wöchentlichen Contributionen mußten andre Steuern erhoben, jene verdoppelt werden. Dazu forderte Gregerson monatlich 400 Rthlr. zum Festungsbau und täglich 40 Arbeiter; bei Gustavson aber waren nur böse Worte zu finden. Endlich wurde zur Erleichterung angeordnet, daß jedem Reuter täglich ein Ortsthaler, und um den vierten Tag ein Scheffel Hafer vom Wirthe gereicht werden solle. Dazu betrug die Ausgabe an Servis und Festungsgeldern monatlich 1213 Rthlr.; die Contribution, sechsfach erhoben, aber brachte nur 1050 Rthlr. Wie sollte man durchkommen, wenn nun noch die Creditoren andrangen, die Offiziere der Besatzung alte Servisrückstände eintrieben? So fing man endlich an, von den Gütern der ausgewanderten, reichen Familien Contribution zu fordern, und diese für die ganze Zeit der Abwesenheit in höchst bedeutenden Summen auf einmal beizutreiben. —

Präliminar-Friedensschluß. — Auszug der Truppen.

Zwar hatte eine neue Hoffnung die Bürger gehoben, als durch den alten Secretar, Christoph Slaph,

eiligst von Hamburg aus ihnen der Präliminarschluß vom $\frac{15}{25}$. December, der Osnabrück zum Congreßorte bestimmte, mitgetheilt war. Allein wenn gleich schon im Februar der Befehl kam, für die Schwedische Gesandtschaft drei aneinanderstoßende Höfe zu miethen, und die Dänen ebenfalls Wohnungen suchten: so zog dennoch diese Hoffnung sich so sehr ins weite, man zweifelte so laut, ob überhaupt der Friede möglich, der Anfang der Unterhandlungen nur zu erwarten sey, daß dieser Trost bald alle Kraft verlor. — Jemehr durch Torstensohns gewaltige Schritte, und den Sieg, den Guebriant im Januar bei Hulst erfocht, der Kriegsschauplatz auf beiden Seiten vom innern Westphalen sich entfernte, desto härter war die Herrschaft, die Gregerson — ein habsüchtiger, harter Mann, den bei Baners Tode nur die Flucht vor dem Zorn des Heers, das ihn des Unterschleifs bezüchtigte, sicher stellte*) — von Minden aus übte. — Zwar hatte man gegen seine Erpressungen sich bei Torstensohn beschwert, und von diesem günstigen Bescheid erhalten; aber Gregerson behauptete, alles Geld sey auf die Verpflegung der Reuter verwendet; und fluchte hoch und theuer: die Bürger — die jene gänzlich unterhalten — hätten nicht das Mindeste ihnen verabfolgen lassen. — Wider die gegebenen Zusagen wurde im Herbst von neuem die Besatzung mit Reutern vermehrt, und noch Verwundete von der Lemförder Besatzung, die unweit Osnabrück von Vechte ab überfallen worden, in die Stadt gelegt. — Die Insolenz des Kriegsvolks war unerträglich, Manto Dalde von einem Reuter schwer verwundet, Torstensohn zu beschicken unmöglich, und sonst nirgend Recht zu erhalten. —

*) Theatr. Europ. Tom. IV.

Endlich beschloß man, den Dr. Böger, der inzwischen zum Syndicus angenommen war, nach Schweden reisen zu lassen, um in Stockholm selbst Milderung zu suchen. — Auch Torstensohn ward beschickt; und im November zog wirklich ein Theil des Fußvolks aus, und die Quartierverpflegung der Reuter ward abgestellt. —

Seit langer Zeit war dieser Winter der erste, den man in einiger Ruhe zubrachte. Aus Schweden kamen von Böger gute Nachrichten, und Torstensohns Siege gaben auch den Friedenshoffnungen neue Kraft. Mit doppelter Freude feierte man das Säcularfest der Herstellung des Evangelii in Osnabrück, am 2ten und 3ten Februar, durch Gottesdienst in den beiden Kirchen, zu dem Rath und Stände vom Rathhause ab in feierlichem Zuge sich begaben *). Auch die Zänkereien, die M. Pechlin mit Richtern und Procuratoren in der Frühpredigt anfing, blieben ohne Folgen. —

Aber mit Bangigkeit erwartete man, da nun der 11te July zum Anfangstage der Unterhandlungen fest bestimmt worden, den Auszug der Besatzung im Mai; denn über 2500 Rthlr. rückständiger Servis mußte vor demselben den Offizieren gezahlt werden; und schon fing Oberst Lumbsdain an, der Drohung, vor der Zahlung nicht zu weichen! durch Beleidigungen im Voraus Nachdruck zu geben. Auch war es schwerlich erfreulich, daß am 17ten April Gustavson mit der Bestallung als Comman-

*) Die Prediger wollten nur einen Tag das Fest begehen, weil sich die Predigten zu sehr häuften; aber der Rath bestand auf mehreren Tagen, weil man es vor diesem hier und in andern Städten auch so gehalten. —

dant der Stadt von Stockholm zurückkam; und überdieß forderte Gregerson jetzt monatlich, noch über das vorige, 600 Rthlr., die für April und Mai zugleich gezahlt werden, und nicht minder den Abmarsch verzögern sollten. — Aber der Mai verging, und noch waren die Servisreste nicht bezahlt. Am 4ten Juny war Dr. Crane, kaiserlicher Gesandter, angekommen, hatte in Ameldungs Apotheke seine Wohnung genommen, und dann feierlich in der Versammlung des Raths, der Stände und eines Bürgerausschusses die Stadt der Eide gegen den Kaiser und Franz Wilhelm entlassen. — Noch immer waren die Zahlungen nicht möglich, und Gustavson, beleidigt durch die ohne sein Vorwissen von Crane vorgenommene Handlung, drang nun selbst auf Zahlung, statt, wie er vorhin verheißen, die Stadt bei Gregerson zu vertreten, und drohte heftiger mit militärischer Execution. Zweihundert frische Kerl, die gut fressen und saufen könnten, waren nach seiner Versicherung bereit, bei siebenzig Herrn des Raths und andern Bürgern sich einzulegen. Ein Maurer, der sich beschwert, daß man seinen Leuten den an der Festung verdienten Lohn vorenthalte, wurde 10 Stunden auf den hölzernen Esel gesetzt, zum Hohn selbst des bisher heilig gehaltenen Rechts der Bürger, nur dem Magistrat unterworfen zu seyn. So weit ging Gustavson, daß er dem Rathe sogar verbot, dem Hamburger Schluß gemäß die Sicherheitsreversalen für die kaiserlichen Gesandten zu unterzeichnen. — „Ein Haufen leichtfertiger „Schelme, so tobte er, sey der Rath, wofern er „das thue; und der nicht anders denn Feinde tractirt werden solle; der Friede sey so gewiß noch „nicht; man habe ihn noch nicht in Händen! — „Tilly habe zu Magdeburg gesagt: dem Kaiser sey

„mit einem gehorsamen Steinhaufen mehr gedient, „als mit einer ungehorsamen Stadt! so möge auch „Osnabrück, davon Schweden doch nichts habe, bis „auf die letzte Spur im Feuer aufgehn!“ — Zwar fürchtete man dergleichen wenig, zumal von dem Hofkanzler Joh. Adelar Salvius, zweitem Gesandten der Krone Schweden, die Nachricht gekommen: die Stadt brauche sich auf jene Zahlung nicht einzulassen; doch suchte man den Zorn des Grafen durch die Prediger, die noch allein etwas über ihn vermochten, abzuwenden. — Als aber nach zweimal versagter Audienz Pechlin ihn endlich im Hofe traf, und die Bitten der Stadt vortrug, erhielt er keine andre Antwort, als daß mit einem derben Fluch Gustavson ihm das Glas mit Wein, das er eben in Händen hielt, vor die Füße warf, sich aufs Pferd schwang und fortritt. —

Indeß wurde immer ernstlicher auf Zahlung der 600 Rthlr. und nun für drei Monate gedrungen; und immer mehr wuchs die von Gustavson fast geflissentlich unterstützte Insolenz des Kriegsvolks. — Aber die völligste Unmöglichkeit war vorhanden. Seit Ostern hatte man 3500 Rthlr. den Offizieren an Servisrückständen gezahlt; dazu hatte man Salvius Schreiben, die den Anspruch für ungerechte Erpressung erklärten, in Händen. Wer konnte es dem Rathe verargen, wenn er nicht den letzten Heller der ausgesogenen Bürgerschaft abpressen mochte? — Selbst der Oberste Burgsdorf erklärte in den Unterhandlungen, die täglich gepflogen wurden, um das äußerste abzuwenden: „Auch er möge das Seufzen und Wehklagen der Bürger nicht auf sich laden; aber er sey gezwungen dem Befehl zu gehorsamen.“ — Endlich griff man zum

äußersten, lang gesparten Schutzmittel, von dem Böger und Meyer unbedingt Hülfe erwarteten. Nachdem ein zweites Schreiben von Salvius bloß an Gregerson verwiesen, wurde ein schon mehrere Tage bereit gehaltenes — Appellationsdocument nach Stockholm, um die gedrohete Execution zu hemmen, am 19ten Juni den Obersten Lumsdain und Burgsdorf insinuirt. — Aber wie erschrack man, als diese lachend die ganze Feierlichkeit für juristische Possen erklärten, und um nichts läßiger auf Zahlung drangen. — Das Uebel zu vermehren hatten die Gegner der jetzt im Rathe herrschenden Parthei dem Grafen versichert, der Rath könne zahlen, sobald er wolle; um so ärger tobte er. — Doch gelang es, ihn wieder zu gewinnen; aber die Obristen konnten die Zahlung nicht aufgeben, da sie ihnen auf Rückstände angewiesen worden. Nur bis auf 900 Rthlr. erließen sie dieselbe, wenn man gleich zahle. Auch Gregerson, über die Spielerei mit der Appellation im höchsten Grade entrüstet, war nicht zur Nachsicht zu bewegen. — So vergingen unter beständiger Androhung der Execution über diese 1800 Rthlr., unter Bitten und Unterhandlungen die Tage bis zum 8ten Juli. —

Länger durfte die Besatzung nicht bleiben, die Obersten begnügten sich nun damit, daß der Kaufmann v. Hille versprach, in fünf Tagen zu Minden sich als Geisel für die Zahlung zu stellen, falls nicht von Torstensohn andre Ordre komme. Auch mit Gustavson waren die Unterhandlungen über die Immunität seiner Diener, das Geschütz der Stadt, welches er aus der Petersburg mitnehmen wollte, geschlossen. — Am Morgen des 8ten Juli versammelte sich nun der Rath nebst einem Ausschusse der

Bürger auf dem großen Saale des Rathhauses; um 11 Uhr erschien auch der Graf, eröffnete in einer feinen Rede den ihm gewordenen Auftrag, die Stadt neutral zu erklären, und erließ dann feierlich Rath und Bürgerschaft des geleisteten Eides. — Sogleich zog die Garnison, die unter den Waffen gestanden, aus der Stadt nach Minden ab, und um zwei Uhr Nachmittags folgte der Graf, nachdem er in seinem Hofe die Schlüssel der Stadt den Bürgermeistern wieder überreicht. — Mit dem innigen Wunsche: „daß der Herr es so fügen wolle, daß „diese nie wieder aus ihren Händen gebracht werden „mögen!“ traten nun diese nach funfzehn schweren Jahren wieder in die alte, freie Regierung der Stadt ein. —

Anfang des Friedenscongresses.

So war die Lage der Stadt als diese der Sitz der zwischen Schweden und Oesterreich unter Dänischer Vermittelung einzuleitenden Friedenshandlungen seyn sollte. An Wohnungen war kein Mangel; denn die Mehrzahl der nachher zugekommenen Reichsgesandten konnte, wie es scheint, völlig leer stehende Häuser beziehn *). Aber diese Häu-

*) Es ist sehr schwer die Wohnungen auszumitteln. Die Schweden, wenigstens Oxenstierna, bewohnten den Hof an der Freiheit, den auch Gustavson inne gehabt hatte. — Die Dänen, Hermelings Hof (am neuen Graben). — Trautmannsdorf, Schraders Hof in der Hakenstraße, und in der Nähe Lamberg einen andern. — Der Graf von Witgenstein bewohnte allein ein Haus am alten Thore, wo er mit den Nachbaren in Streit gerieth, und Dr. Langerbeck, Cellischer Canzler, ebenfalls ein leerstehendes, im Proceß zwischen Evert Berghof und Lengerken befangenes Haus. —

ser, selbst wenn sie noch in gehörigem Stande erhalten waren, boten sehr wenig Bequemlichkeiten dar. Ein weitläuftiger Hausflur, an den Seiten einige enge Stübchen und Kämmerchen, in denen eine Wandbank, die einem Kasten zum Deckel diente, Stühle und Schränke ersetzte; hinten über dem Keller, ein weitläuftiges, finstres Steinwerk, mit Holz getäfelt, mitunter auch mit bunten Farben vermalt, das waren die Gemächer, wie die Gesandten selbst in den Häusern der ersten Bürger sie fanden. Manchem mochte es selbst nicht so gut werden. Die Ausländer spotteten, alle Schweinkoben, die die Westphalen nicht gebraucht, lägen voll Gesandten; und zu Osnabrück hatte wirklich der Spanische Gesandte, Don Diego Saavedra Fararbo, aus dem Flur seines Hauses durch Tapeten sich eine Folge prächtiger Zimmer gebildet *). — In Osnabrück sorgte eine Commission des Raths für anständige Wohnungen und billigen Miethzins für Raum und Hausrath. —

Die ersten Tage der Befreiung vergingen in fruchtlosen Versuchen die Bürger zu ordentlicher Bestellung der Wache, die trotz der Neutralität sehr nöthig blieb, zu bewegen. — Der Bürger war viel zu sehr der alten strengen Zucht entwöhnt. Gern hätte man, wie in Münster, Soldaten geworben; aber woher sollte das Geld genommen werden? — Dem Zahlamt schuldete man noch 1400 Rthlr. Die Contribution, die man hob, um zu den nothwendigen Ehrengeschenken an Wein

*) Vergl. Adamus Adami Rel. hist. p. m. 16, und Meiern Acta Pacis. Register p. 17. Es soll nach einer Sage das Stricker-Meiersche Haus an der Ecke der Schweinestraße gewesen seyn.

und Hafer für die königlichen, churfürstlichen und andre bedeutende Gesandten zu gelangen, wurde von den Bürgern geweigert. — Auch zu Anderm mußte Rath geschafft werden. Die 1617 gegründete Buchdruckerei war nach 1628 eingegangen; man mußte daran denken, von Rinteln für den Bedarf eine zu erhalten. Eine wöchentliche Post dachte man durch die Dänischen Gesandten, die als Vermittler dazu am geschicktesten schienen, zu erlangen. —

Doch erschienen keineswegs die Gesandten so bald, wie man geglaubt hatte. Zwar traf am 23. Juli der Graf von Auersperg ein, und wurde am Thore von Deputirten des Raths bewillkommt, und begleitet von einer Abtheilung der Freifahne, unter einer Salve des kleinen Gewehrs und Lösen der Kanonen in seine Wohnung geführt. — Aber kein anderer folgte. Eine Menge Suppliken von der Stadt, dem katholischen Clerus, hauptsächlich den Dominicanern, selbst von Privatpersonen, für welche er bald hier, bald dort sich verwenden sollte, war der Anfang seiner Geschäfte auf dem Friedenscongresse. Die Stadt suchte vorzüglich Sicherung des Handels und des Münzfußes, der, seit die Contribution vom Lande nach Minden ging, wo andrer Cours galt, in die größte Verwirrung gerathen war. — Gegen Gregersons Forderung, um die 1800 Rthlr. und für die Zukunft 1200 Rthlr. monatlicher Contribution, die jetzt auch Torstensohn unterstützte, mußte Salvius helfen, nachdem er zu Minden und von dort, Ende Septembers, nach Osnabrück gekommen war. — Schon beim Einzuge der Dänen am 28sten Auguſt hatten sich jene Feierlichkeiten erneuert, und waren dadurch noch vermehrt, daß dem Gebrauche nach die bereits Anwesenden ihre Wagen den Ankommen-

den entgegen sandten, und durch die Edelleute ihres Gefolges zur Ankunft Glück wünschen ließen, eine Ceremonie, die durch die dabei entstandenen Rangstreitigkeiten die größte Wichtigkeit erlangte. — Oxenstierna war noch immer zu Minden, und erwartete die Ankunft der Franzosen zu Münster, um nicht durch größere Eile seiner Ehre zu vergeben. — Die Ankunft des Französischen Residenten zu Osnabrück, Baron Rorté, aber, dem die Ehren der Gesandten nicht zu Theil werden durften, setzte den Rath in eine nicht geringe Verlegenheit, der man endlich durch Uebersendung der Hälfte der Geschenke, die ein Gesandter erhielt, sich entzog *). Von Unterhandlungen, so sehnlich man sie wünschte, zeigte sich noch nichts; außer daß Salvius dreihundert Abdrücke des kaiserlichen Geleitsbriefs durch das Siegel der Stadt beglaubigen ließ. —

Mit Gustavsons Entfernung aber war auch Pelzer wieder zurückgekehrt, und von neuem belebte sich der Eifer seiner Parthei und der Haß seiner Gegner. Von neuem traten Modemann, Ameldung und Baumeister mit peinlicher Klage gegen ihn auf. Meier selbst war ihrer Sache zugethan; nur der Schutz der Gesandten und die Meinung des Volks schützte Pelzer vor gewaltsamen Maaßregeln. — Alles schien die Sache zu begünstigen, die Prediger, Pelzers alte Widersacher, wurden aufgefordert, den Proceß ins Kirchengebet einzuschließen. — Aber die Wahlen des neuen Jahrs wandten sich völlig gegen Pelzers Feinde. Meier, den nur das Ansehn des Grafen erhalten, mußte dem Widerwillen der Bürger weichen, und Bürgermeister wurden Johann

*) Rorté erhielt 1 Ohm Wein und ein halbes Fuder Hafer.—

Schuckmann und Ludolph Schardemann, beide tüchtige Bürger, aber ganz der Pelzerschen Sache, in der sie selbst früher kräftig mit gewirkt, zugethan. — Der Proceß ruhte, und wie sehr Meier verdächtig gewesen, zeigte seine hartnäckige Weigerung, den Bericht, den er über Pelzers Appellation nach Stockholm abgestattet, auszuliefern. —

Das erste Geschäft des neuen Raths war, Salvius, der bisher alle Geschenke abgelehnt, einen schönen silbernen Pocal, 103 Loth schwer, mit Einhundert Reichsthalern zu überreichen; dann suchte man die Wache in bessern Stand zu bringen; um dem Andrange der Gläubiger einigermaaßen zu begegnen, wurde beschlossen, die Creditoren aus der Ritterschaft, welche ihre Zinsen fordern würden, wegen der nicht erstatteten Accordsgelder von 20,000 Rthlr. zurückzuweisen; während von der Ritterschaft Salvius angegangen wurde, zur Erleichterung des Landes die Stadt einen Theil der Contribution mittragen zu lassen. Auch die katholische Parthei suchte die Zeit zu nutzen. Drei Barfüßer wollten in dem wüsten Kloster sich niederlassen, bloß, wie sie sagten, dasselbe in baulichem Stande zu erhalten. Aber man fürchtete nicht ohne Grund, es möge nachher nach den Grundsätzen der Dillinger Jesuiten *) der Besitz behauptet werden, und wies sie fort. — Der Clerus aber dachte, nach fehlgeschlagenen Versuchen beim Grafen von Auersperg, durch Norté seine Zwecke zu erreichen, und dieser begann damit, um nach dem Beispiele seines Meisters d'Avaux auch so viel an ihm, die Ehre Frankreichs aufrecht zu erhalten, in sehr hohem Tone die Befreiung der Geist-

*) Vergl. Grav. Prot. VI. Meiern A. P. W. Tom. II. 529.

lichkeit von der Accise, wenigstens seiner Königin zu schuldigem Respect zu verlangen; widrigenfalls werde er der Stadt in allem sich widersetzen! — Aber der Rath erkannte die Drohung bald für das, was sie war; auch hier wurde nichts erreicht.

Ankunft der Gesandten. Anfang der Unterhandlung.

Unter solchen Unterhandlungen zog endlich am 27. März 1644 Abends, Johann Oxenstierna, Axelsohn, das Haupt der Schwedischen Gesandtschaft, zu Osnabrück ein, begleitet von der Ritterschaft, die 60 Pferde stark ihm bis an die Gränze entgegen geritten, und den Kutschen sämmtlicher Gesandten, und empfangen von 500 Bürgern, die vom Herrnteichsthore bis an seinen Hof aufgestellt waren, mit mehrfachen Salven *). Jetzt begann der Friedenscongreß auch äußerlich sich bemerklich zu machen. Oxenstierna entwickelte eine Pracht, die selbst d'Avaux, der es zu Münster allen zuvor gethan, eifersüchtig machen konnte. — Täglich verkündeten Pauken und Trompeten die Stunde, wo er aufstand, zu Tisch ging, und sich zur Ruhe begab. — Bei seinen Besuchen fuhr er in einem Wagen der Königin, von zwölf Hellebardierern umgeben, vor dem Wagen eine große Anzahl wohlgebildeter junger Edelleute zu Fuß, hinter ihm eine gleiche Anzahl Edelknaben und Diener, alle in den reichsten Kleidern **).—

*) Sandhoff. Hist. Antist. Osnabr. II. p. 185.
**) Bougeant histoire du Traité de Westphalie II. L. I. §. 19.

Dennoch erreichte Osnabrück noch bei weitem nicht den Glanz von Münster, wo schon gegen hundert Wagen mit sechsen gezählt wurden, als zu Osnabrück noch die Schweden allein es waren, die einige Figur machten *). Von den Fremden, die gleich anfangs in großer Anzahl zu den Tractaten zogen, hatten daher auch die wenigsten sich hier niedergelassen; und eine Gesellschaft englischer Schauspieler, die eine Zeitlang ihre Tragödien, Comödien und Pastorellen, wie der Rath bezeugte, zum Wohlgefallen derer, welche sie besucht, aufgeführt hatten, verließen ebenfalls Osnabrück, wo sie wenig ihre Rechnung finden mochten. —

Schon ein Jahr hatte dieser Zustand gedauert, und noch war von Tractaten wenig zu bemerken. Der Krieg mit Dännemark, den Schweden im Winter begonnen, die Hoffnungen, welche die Kaiserliche Parthei aus der Niederlage der Franzosen bei Duttlingen schöpfte, veranlaßten diese, in Unterhandlungen über die Frage: Wie ohne Vermittler zur Auswechslung der Vollmachten zu gelangen sey? die Zeit zu verderben. — Die Dänen hatten bis auf Einen, der sehr wenig bedeutete, Osnabrück wieder verlassen, und von den Reichsständen, die von Frankreich und Schweden so laut zur Theilnahme gerufen waren, erschien noch keiner; während zu Münster bereits Franz Wilhelm als Gesandter des Churfürstencollegii in großer Pracht, begleitet von 70 Osnabrückschen Edelleuten, eingezogen war, und das Thor seiner Wohnung mit den sieben churfürstlichen Wappen unter dem Adler geziert hatte; da alle übrigen Gesandten allein die

*) Daselbst II. §. 2.

Wappen ihres Herren zur Schau stellten *). — Was in Osnabrück etwa verhandelt wurde, das geschah nur in der Stille durch die Secretarien, im Hause des Dechanten zu St. Johann. Außer dem Aufwande im täglichen Leben der Gesandten, war nichts, das die Aufmerksamkeit gespannt hätte, ausgenommen etwa, daß der Graf von Lamberg am 11ten September kam, um Auersperg abzulösen, und bloß von diesem ohne die gewöhnlichen Feierlichkeiten eingehohlt wurde, daß um dieselbe Zeit Rorté gefährlich mit dem Pferde stürzte, und der bei Oxenstierna befindliche Portugiesische Gesandte, Roderigo de Botello starb, und seine Leiche, die unter Oxenstiernas Geleite nach Minden geführt werden sollte, zu großem Verdrusse desselben von einem Kaiserlichen Rittmeister überfallen, und nach Fürstenau gebracht wurde. — Der Krieg war in Westphalen völlig unbedeutend, da die bedeutendsten Waffen und Contributionsplätze beider Theile neutral geworden. Den Rath aber erhielten die beständigen bittern Klagen der Gesandten über schlechte Wache, unrichtiges Maaß und Gewicht und übermäßige Preise, denen man durch Untersuchungen und Taxen abzuhelfen suchte, in Bewegung. Auch machte die Insolenz der Diener nicht selten zu schaffen, wie denn am 3ten December Cranes Schneider und Secretair den Predigern Ludovici und von Essen die Fenster einwarfen; doch zog der Rath die Thäter auch diesmal, wie in ähnlichen Fällen, ein, aber ihrem Herren zum Respect ward die Strafe, die sonst von den Gesandten verfügt werden mußte, erlassen. —

*) Bougeant Histoire du traité de Westphalie. Tomo II. 160. Theatrum Europaeum, ad Ann. 1641.

Endlich am $\frac{24}{4}$. Novemb. Decemb. 1644. erschienen von allen Theilen die lang erwarteten Propositionen, die zu Osnabrück im Hause des Dechanten zu St. Johann ebenfalls ausgewechselt wurden; aber der völlig bedeutungslose Inhalt schlug vielleicht mehr noch als das vorige Zaudern die Friedenshoffnungen nieder. — Doch belebten sich die Unterhandlungen. Um Weihnacht reisete Oxenstierna nach Münster, im Januar schon traf d'Avaux, mit den gewöhnlichen Ehren empfangen, zu Osnabrück ein. Mehr noch veränderte sich die Scene, als am 10ten April die Bambergischen, Culmbachischen und Nürnbergischen Gesandten, vor allem aber am 12ten die Mainzische, und am 18ten, vom Ravensberge her, die Brandenburgische Gesandschaft, vom Rathe und den bereits Anwesenden mit Königlichen Ehren empfangen, einzog, und die Ceremonial-Visiten täglich die Stadt mit prächtigen Aufzügen füllten. —

In der Stadt selbst aber standen Protestanten und Katholische gegen einander in der eifersüchtigsten Spannung; diese ermuthigt durch die ersten zuversichtlichen Schritte ihrer Parthei, suchten auch ihrerseits unter dem Schutze der Kaiserlichen Gesandten Rechte zu gewinnen. Eine Collecte für katholische Altäre wurde angestellt, die Leiche der Wittwe Steinhausen mit katholischen Ceremonien öffentlich begraben, und sogar die Schweden, um in Kleinigkeiten sich gefällig zu zeigen, begünstigten diese Schritte. Dazu wollten die Dominicaner eine Procession über den Markt in den Dom führen, und die Geistlichkeit zu St. Johann, deren Dechant von den Kaiserlichen so oft gebraucht wurde, wandte so gern um jede Kleinigkeit sich an die Gesandtschaft, und triumphirte so laut über ihre unwiderleglich er-

wiesenen Rechte, den Schutz, den die Kaiserlichen ihr verheißen, daß bei dem Dunkel, welches noch über den Geschäften ruhte, nothwendig die Furcht entstehen mußte, mehr noch durch diesen Frieden, als durch den Krieg an den Glaubensrechten zu verlieren. — Aber die großen Forderungen, mit denen endlich am $\frac{1}{10}$. Juni 1645 die Schwedische Proposition auftrat, und die man durchsetzen zu wollen, und zu können schien, änderte völlig die Stimmung der Partheien, und die Katholiken gaben es auf, neue Rechte zu erobern. —

Ein neuer Streit der Reichsstände über die Form der Deliberation hielt jedoch wieder die Geschäfte auf; und aufs neue entstanden zwischen der Stadt und den Gesandten Mißhelligkeiten, bald über Privatinjurien zwischen Dienern und Bürgern, bald über Polizeimängel. Vorzüglich gab das Ausschlußrecht, das die Gilden mit gewohnter Heftigkeit gegen die dann und wann sich einfindenden Gewerbtreibenden übten, Anlaß zum Streit. Zwar blieb die Vertreibung eines Straßburger Kaufmanns, der mit allerlei Waaren hergekommen, ohne ernstliche Folgen. Als aber die Schmiede so weit gingen, in dem Hofe des Grafen von Wittgenstein, des ersten Brandenburgischen Gesandten, eine Pfandung vorzunehmen, da wurden die Vorwürfe so ernstlich, daß man dauernden Nachtheil von dem Zorne des Beleidigten fürchten mußte. —

Auch hielt die Pelzersche Sache noch immer die Bürger in Bewegung. — Zwar war im Rathe am 18. Septb. beschlossen, dieselbe den Concordaten und dem Verfahren von 1586 gemäß als gemeine Stadtsache zu behandeln; aber die Kläger, noch durch

einen neuen Theilnehmer, Schwalemöller, der mit lautem beleidigendem Geschrei Pelzern verfolgte, gestärkt, widersetzten sich jeder Einmischung, die ihnen ihr Opfer entrissen, und sie an die eigentlichen Urheber des Processes gewiesen haben würde. Sie beschwerten wegen verzögerter Justiz sich bei den Räthen, und zogen so die Sache an diese — Modemanns Collegen, ein Schritt, der später es möglich machte, über Pelzern das furchtbarste Schicksal zu verhängen. —

Ansprüche der Stadt — ihre Verhältnisse und Handel. Licente.

So verstrich auch der größte Theil des Jahrs 1645; die kaiserlichen Antworten auf die Propositionen, die Verhandlungen über die Beschwerden des Reichs, Trautmannsdorfs Ankunft schienen das Geschäft zu fördern. — Auch Osnabrück überreichte am 7ten November dem Reichsconvente eine Vorstellung um freie Uebung der Augsburger Confession, Abschaffung eingedrungener Mönchsorden und vor allem Niederlegung der Petersburg, so wie um Erhaltung ihrer sämmtlichen Privilegien, Freiheiten und Rechte, sowohl in Rücksicht ihrer innern Verwaltung, als der Regierung des Landes. Alles dies brachte jedoch dem äußern Zustande der Stadt wenig Veränderung, da man bald gewohnt wurde, die täglichen Berathungen der Reichsstände zu sehen, ohne davon besondre Frucht zu erwarten. — Auch der Anfang des 1646ten Jahrs, bezeichnet durch die Uebergabe

der Schwedischen Replik, hat für die Stadt nichts bedeutendes.

Aber je mehr das platte Land allmählig von den Besatzungen so vieler Städte ausgesogen worden, um desto höher stieg der Druck, den die grösern Orte, am meisten Osnabrück und Münster, von den Licenten litten. — Im Februar wurden wegen des gemeinsamen Uebels unter Münster, Osnabrück und Wesel Unterhandlungen angeknüpft, auf einer Zusammenkunft zu Vinnenberg besprochen, daß Osnabrück bei Schweden und Dänen sollicitiren, Bremen, Minden, Herford zum Beitritt bewegen solle. — In Münster ward, so lange Trautmannsdorf dort blieb, bei diesem das Werk betrieben, und dazu der Rathsherr zur Wohnung dorthin gesandt. Aber mit den Licenten hätte man auch die Besatzungen selbst aufgeben müssen, und nirgend waren mehr als hier die Verheißungen leere Worte. — Auch drückten, sobald das Land sich etwas beruhigte, andre Uebel, gerade die, welche im Laufe des nächsten Jahrhunderts am meisten geschadet haben, den Handel der Stadt. — Vor Alters war in den kleinern Orten des Landes kein Kaufmann gewesen, überhaupt kein Gewerbe von Bedeutung getrieben, da nur der Einfluß einer mächtigen Stadt den Handel der Bürger sicher stellen konnte. Seit aber Osnabrück mehr als ein andrer Ort des Landes durch Besatzungen der Freiheit beraubt, die Habe der Bürger willkührlichen Contributionen und der schlimmern Gewaltthätigkeit der Soldaten ausgesetzt war; seit durch Umlagerung oft aller Verkehr mit dem Lande abgebrochen, oder wenn dies nicht der Fall war, doch mannigfaltig gehemmt gewesen; da mußte nothwendiges Bedürfniß auch in den kleinern

Orten Gewerbe erzeugen, und einen Handel, der unabhängig von Osnabrück sich mit Waaren versorgte. — Auch hatte der von uralters privilegirte Leinwandhandel der Stadt manchen harten Stoß erlitten; und es hatte schon in der Eingabe vom 7ten November 1645 die Stadt ausdrücklich um Herstellung dieses Rechts gebeten. Im Anfang des 1646sten Jahrs aber wagte es ein Bürger von Melle, Balke, sogar durch die Stadt Leinwand zu versenden, und fremde Waare zu beziehn. Die Stadt half sich mit Arresten, und ein Streit vor den fürstlichen Räthen, dann mit diesen folgte um so leichter, da der Pelzersche Streit und die Beschwerden Tewes Klövekorns über die von der Stadt geweigerte Befreiung seiner Mühle bereits Mißtrauen und Widerwillen hoch genug getrieben. —

Nie wäre der Stadt ruhiger Besitz nöthiger gewesen, als jetzt, wo sie die Bestätigung ihrer Rechte suchte; aber von allen Seiten, wo sie Beistand hatte hoffen dürfen, war sie in Streit verwickelt. Auf der katholischen Seite Franz Wilhelm, unterstützt von Capitel und Geistlichkeit; auf der andern die Wasaburgische Regierung und mit ihr die protestantische Ritterschaft, die durch Schuldverhältnisse, Contributionsstreitigkeiten und die unglückliche, nun gar zur Klage gediehene Vorschußsache schon seit Jahren sich von der alten Verbindung losgerissen; wider solche Gegner konnte weder der gute Willen des Raths, noch die weitläuftige Gelehrsamkeit des Dr. Böger obsiegen. Während er über die Gebühr die Freiheiten der Stadt pries, machten die landesherrlichen Antworten, die unter der Hand zu Münster circulirten, sie zur abhängigsten Landstadt; und hätten nicht die Schwedischen Gesandten den

Plan gefaßt, sich in der Freiheit der Stadt Osnabrück ein bleibendes Denkmal zu stiften, sobald es entschieden, daß diese den Schweden nicht bleiben könne; hätte nicht zu rechter Zeit noch der Himmel einen trefflichen Mann gesandt, um diese Gesinnungen zu nähren: es möchten wohl schwerlich auch die klaren Rechte der Stadt den Klippen entgangen seyn, an denen damals zugleich die Einheit des Reichs und die Freiheit der Unterthanen scheiterten.—

Kaum war Anfangs April 1646 die katholische Deputation zu Osnabrück angekommen, um mit den protestantischen Ständen über die Beschwerden zu handeln: so erinnerten Oxenstierna und Salvius den Rath, ein Memorial einzureichen, sobald die kaiserliche Duplik erschienen, damit sie solches ihrer Triplik einverleiben könnten; und sobald Trautmannsdorf angekommen, befolgte man den Rath, überreichte Oxenstierna die Schrift, und erhielt von ihm freundliche Zusage seiner Fürsorge. — Aber auch die Dominicaner suchten Trautmannsdorfs Anwesenheit zu benutzen. Eine öffentliche Disputation sollte angestellt werden; doch der Rath, der seit der Reformation ihren Gottesdienst nur im verschlossenen Kloster zugelassen, trat dazwischen; die Disputation unterblieb, und ein neuer Grund der Feindschaft war gewonnen. —

Indeß hatten die Unterhandlungen, die länger als drei Wochen täglich vom 2ten bis 25sten April auf dem Rathhause zu Osnabrück gepflogen waren, nicht einmal die erste Einleitung zum Vergleiche gefunden. Die kaiserliche Duplik vom 10ten April hatte eben so wenig den Beifall der Schweden, und mißvergnügt ging Trautmannsdorf mit den Depu-

tirten nach Münster zurück. — Wrangel aber, jetzt oberster Befehlshaber des Schwedischen Heers, dem inzwischen ein Waffenstillstand mit dem Administrator von Magdeburg Luft geschafft, zog von Thüringen unerwartet über Minden nach Westphalen, nahm im Fluge Höxter, Brakel, Lippspringe, Dringenberg, Beckum, dann Paderborn und Stadtberg; Lemgo wurde bloquirt, und vom Bremischen aus berannte Königsmark Vechte. — Diese ganz unerwartete Wendung des Kriegs setzte aufs neue auch Osnabrück in Unruhe. Wiederum war das Land voll streifender Partheien, und im October wurde sogar am Nahner Thurme ein Diener der Brandenburgischen Gesandtschaft nebst einem von Teklenburg beraubt. — Einer der Thäter, der sich in die Stadt selbst gewagt, wurde ergriffen; die Gesandten drangen auf harte Bestrafung; allein der Rath, vor Franz Wilhelm, zu dessen Wiedenbrückischer Besatzung der Soldat gehörte, sich scheuend, verlangte, die Gesandten selbst sollten die Untersuchung auf sich nehmen. Man war bereit Gefängnisse zu leihen, wie es schon im vorigen Jahre den Franzosen zur Strafe eines ungetreuen Dieners geschehn, und wie man noch jetzt auf Lambergs Begehr den Goldschmidts-Gesellen Peter Backer, der Schandschriften auf ihn verbreitet, und für Oxenstierna eine Frau, die silberne Teller aus seinem Hofe gestohlen, gefangen hielt. Aber man hielt dafür, da nicht die Stadt, sondern die Gesandten beleidigt worden: so müsse auch von diesen die Strafe ausgehn.

Der Streit blieb unbeendigt. Schon im Julius war Oxenstierna mit allen Gesandten von Osnabrück zu Münster gewesen, und hatte dort es erlangt, daß das Jahr 1624 den Besitz der geistlichen Güter

auf hundert Jahre entscheiden solle. Die Protestanten hatten damals noch die Lage von 1621 auf gleiche Zeit gefordert. Am 5ten November begab abermals der ganze Convent sich nach Münster, und bei dem critischen Puncte, der bevorstand, sandte auch die Stadt den Dr. Böger und Rathsherrn Brüning dorthin, und man zweifelte im mindesten nicht, nach den tröstlichen Versicherungen, die diese von allen Gesandten, denen sie sich vorgestellt, erhielten, daß jetzt die völlige Reichsunmittelbarkeit, auf die man schon länger die Wünsche gerichtet, erlangt werden könne. Doch äußerte bald der Straßburgische Gesandte: schwerlich werde die Immedietät vom Kaiser zu erhalten seyn; und wie höflich sich bei dem nächsten Besuche auch Lamberg und Crane zeigten: so verhehlten sie doch nicht: „dieser Punct gehöre nicht zu den Friedenshandlungen; er sey einzig vom Kaiser, dem Quell aller Würden, abhängig. Ihnen fehle zu dergleichen die Instruction; „sie könnten der Stadt darin nicht dienen, müßten „fürchten, es werde sehr schwer halten!“ — Zu dieser niederschlagenden Antwort kam am 4ten December noch die geheime Erinnerung von andern Seiten, sich wohl vorzusehn, da die katholische Parthei in ihren Resolutionen die Stifter Osnabrück und Minden ganz übergangen. Welche Aussicht, wenn man unter einem katholischen Bischofe, unter Franz Wilhelm, dem Schrecken aller Protestanten in Deutschland *), bleiben, und die Reichsunmittelbarkeit nicht erlangen sollte! Zu dem Hauptmemorial, das für die Unmittelbarkeit Böger mit gewohnter Weitschichtigkeit abgefaßt, wurde noch ein Nebenmemorial gefügt, welches um Bestätigung der Privilegien,

*) Adamus Adami Rel. histor. de Pac. Westph. c. 24 §. 11.

Zerstörung der Petersburg und Garnisonfreiheit nachsuchte. — Bürgermeister Schardemann, Schulte und Böger trugen es selbst zu dem wieder zurückgekehrten Oxenstierna; aber die böse Laune, die auch er der Stadt zum erstenmale zeigte, ließ wenig hoffen. — Gern hätte man auch Salvius und den Franzosen die Sache empfohlen; aber sie waren nicht zu sprechen. Unter diesen Geschäften, die ein höchst unzeitiger Streit zwischen dem krankenden Schuckmann und Böger noch verwirrte, schied das Jahr 1646.

Dr. Gerhard Schepeler.

Glücklich war der Anfang des folgenden; denn die Rathswahl stellte einen Mann an die Spitze, wie ihn die Stadt selten besessen, und damals wenige Städte ihn besitzen mochten, den Dr. Gerhard Schepeler. Aus Nienburg gebürtig, doch Schwiegersohn des 1628 nach Hamburg ausgewanderten Bürgermeisters Grave, war er im Sommer 1645 nach Osnabrück gekommen, um die von den schwiegerälterlichen Gütern nachgeforderten Contributionen in Ordnung zu bringen. Er hatte viele harte Kämpfe mit den Herren des Raths darum bestanden, war mehrmals mit Arrest bedroht, im letzten Sommer sogar wirklich gefangen gewesen. Doch hatte sein gerades, offnes Wesen ihm so unbedingtes Vertrauen der Bürger erworben, daß er, kaum 32 Jahr alt, nicht nur in den Rath, sondern sogleich

zur Stelle des ersten Bürgermeisters, die Schuckmann, der bald darauf starb, aus Schwäche verließ, erhoben wurde. — Die ersten Wochen seiner Verwaltung bezeichneten zwar unglückliche Zufälle; ein herabgekommener Bürger legte in seines Nachbars Stalle, in der Herrnteichsstraße Feuer an; ein Knabe behauptete von andern zur Hexerei verführt zu seyn, und das Volk schien aufs neue den Hexenproceß zu verlangen; dazu entstand durch den Umgang der Dienerschaft einiger Gesandten mit der Frau des Scharfrichters eine Mißhelligkeit, die zu übeln Folgen führen konnte. Aber das wirkliche Verbrechen wurde gestraft, die andern Streitigkeiten unterdrückt, und bei den Gesandten nichts versäumt; wiewohl die Schweden während der in größter Thätigkeit Tag und Nacht fortgehenden Negotiationen noch immer sich entfernt hielten. —

Erst am 1sten Februar gelang es Schepelern, zu Oxenstierna und Salvius durchzudringen, und zu erfahren, „daß wegen kaiserlicher und Französischer „Intercession man wohl Osnabrück und Minden dem „Bischofe wieder müsse zufallen lassen!“ Aber zugleich brachte er aus Salvius heraus: Vermöge specieller Instruction müsse er sich der Stadt besonders annehmen; und führte Oxenstiernas schwankende Laune wieder zu den vorigen Zusagen und der Versicherung zurück: daß er nächst Gott solche erfüllen wolle! — Bald erhielt Schepeler die erfreuliche Botschaft, Osnabrück sey unter die Evangelischen gesetzt; und Salvius verlangte, und erhielt die Desiderien der Stadt in zehn Puncten. Doch wollten die kaiserlichen Gesandten noch immer zur Confirmation der Privilegien nicht instruirt seyn. Während Trautmannsdorf und d'Avaux wieder zu

Osnabrück im größten Eifer mit den Schweden handelten, beschäftigten die Stadt Streitigkeiten über die Reverse, die 1643 v. Hillen der ausziehenden Garnison gegeben, und Mißhelligkeiten mit den kaiserlichen Licenterhebern durch den ganzen Februar und März. —

Indeß hatte Trautmannsdorf rastlos sein großes Werk gefördert, die Härte der Protestanten, die eigensinnige Schwäche der Katholiken geduldig ertragen, Frankreich mit österreichischem Erbgut, Schweden mit Pommern, Brandenburg mit geistlichem Gute zufrieden gestellt; endlich schien sich alles zu fügen. Nur Franz Wilhelm bewegte noch mit dem zornigsten Eifer, was er erreichte, um die Stifter, in denen er mit so vieler Gewalt und Mühe den Katholicismus hergestellt, vor allen Osnabrück, das er zum Theil noch besetzt hielt, nicht zu verlieren. — Auf der andern Seite beharrten nicht minder fest die Schweden, daß Osnabrück dem evangelischen Religionstheile bleiben müsse. — Doch erklärte am 4ten April Oxenstierna Schepelern: Er wolle gern thun, was menschmöglich; doch könne er nichts sicheres versprechen; und folgenden Tags suchte Trautmannsdorf, dem jener nun zum erstenmale in der ganzen Unterhandlung zugeflucht: Gott solle ihn strafen, wenn Osnabrück nicht gehn müsse*)! selbst durch die beweglichsten Vorstellungen, die Bürgermeister zur Annahme Franz Wilhelms zu bringen: „Einzig auf Stift und Stadt beruhe der „Tractat noch; wie man es verantworten wolle, „wenn um dieses kleinen Theils willen das Glück „so vieler Tausende länger durch den Krieg zertrüm-

*) Meiern A. P. W. VI. p. 405.

„mert werde? die Stadt möge doch ablassen, und „sich mit Bestätigung ihrer Privilegien, die er ihr „verspreche, begnügen!“ — Aber mit gleicher Gewandtheit erwiederte Schepeler: „die Stadt sey gleich „einer Wittwe, welche unter dem Schutze sämmtlicher hoher Gesandten, vor allem des Grafen selbst, „weine; diese möge er nicht verstoßen, noch verlangen, daß sie ihr weniges Besitzthum dem Bischofe, „der solches nicht um sie verdient, aufopfern solle!“ — Es war schwer auf solche Argumente zu erwiedern. Die Sache blieb, wie sie war, doch immer gefährlich genug, bis am 14ten April, erzürnt über die unmäßigen Forderungen der Schweden, Trautmannsdorf von Osnabrück ging, und dem gemäßigten Isaac Volmar die ganze Unterhandlung überließ, am 15. d'Avaux, bisher der heftigste Verfechter des ihn täglich bestürmenden Bischofs, auf Salvius Drohung: „Man sey bereit, es auf Frankreichs Absonderung „ankommen zu lassen!“ nur noch auf den Besitz von Osnabrück für Franz Wilhelms Leben bestand *); und während der Ostertage endlich der alternative Besitz als Entschädigung für Braunschweig-Lüneburg besprochen wurde. —

Braunschweig-Lüneburgischer alternirender Besitz. Königsmarks Einbruch in Westphalen. Die Petersburg.

In alle Wege war eine solche Wendung der Sache erfreulich; die erloschenen Hoffnungen wurden

*) Vgl. Schwedische Schreiben bei Meiern IV. 500. — VI. 100.

wieder rege, und man beschloß noch am dritten Ostertage, aufs neue um Ertheilung der Reichsunmittelbarkeit anzuhalten. — Das Gesuch wurde Oxenstierna, den jetzt bedeutend werdenden Gesandten des Braunschweig-Lüneburgischen Gesammthauses, besonders dem Dr. Lampadius, den Magdeburgischen, Altenburgischen, Weimarschen Gesandten empfohlen, und man glaubte, Erfolg hoffen zu dürfen.

Aber die Kriegsereignisse drohten aufs neue den Gang der Unterhandlung zu stören. Durch den Bairisch-Cöllnischen Waffenstillstand von mächtigen Feinden befreit, waren die Hessen, verbunden mit Königsmarks Schwedischem Heere, in Westphalen eingebrochen, und Vechte wurde von ihnen nach der neuen Art Türennes mit furchtbarem Bombardement belagert. — Auf der andern Seite hatte zwar Sparr der Kaiserlichen Parthei Warendorf gesichert; aber dennoch behauptete diese, und was ihr noch anhing, vorzüglich der Bischof Franz Wilhelm, aufgebracht über diese Wendung der Sache: durch die Belagerung von Vechte sey der Präliminar-Frieden gebrochen; man könne der Congreßstädte sich frei bemächtigen! — Osnabrück wurde von dem Bischofe am meisten bedroht; man erhielt Warnungen aus Münster; dennoch waren die Bürger so nachläßig in der Wache, daß Oxenstierna drohen mußte, zu seiner eigenen Sicherheit Soldaten in die Petersburg zu legen. — Indeß leitete Vollmar noch immer für den ganzen Katholischen Reichstheil die Tractaten mit Umsicht und Mäßigung. Für die Stadt aber ward wenig gewonnen. Am 8ten Mai versicherte Oxenstierna, Franz Wilhelm werde ohne Zweifel wieder zum Stift gelangen, auch die Unmittelbar-

keit sey nicht zu hoffen; und bald wurde es bekannt, daß der alternative Besitz für Braunschweig beschlossen sey. —

Nun mußte auch der Rath sich bestimmen, welches Ziel er erstreben wolle; aber je fester die Verhältnisse lagen, desto größer war die Verlegenheit. Bald glaubte man, wenn nur der Stadt Theil an der Wahl nach altem Gebrauche bleibe, mit dem Capitel sichre Verträge geschlossen würden: so möge es bei dem Bisherigen bleiben. — Bald wollte man ferner unbedingt die Reichsfreiheit suchen, und weigerte sogar den Braunschweigischen Gesandten die Mittheilung der Capitulation Philipp Sigismunds, welche zu Abfassung eines immerwährenden Wahlvertrags dieselben — und leider nur diese — begehrten. — Während an der Bestimmung der innern Verhältnisse durch jenes Grundgesetz gearbeitet wurde, Oxenstierna mit der Ritterschaft unterhandelte, diese das gefährliche Jahr 1624 als Entscheidungsnorm abzulehnen suchte, und den Rath aufforderte, gemeinschaftliche Sache zu machen: in diesem Wendepuncte der Verfassung, wo vor allem Stadt und Ritterschaft hätten einig seyn sollen gegen das Capitel; zog die Stadt, um der erträumten Unmittelbarkeit nichts zu vergeben, überdieß gespannt durch die Forderung von 1633, sich von allem zurück, zu unersetzlichem Schaden des Landes; und Schepeler selbst konnte entweder die erbitterten Gemüther nicht lenken; oder er hielt es klüger, nur den gemeinen Wunsch auszuführen, nicht seine Meinung zur herrschenden zu erheben. — Am 27sten Mai gieng Oxenstierna aufs neue nach Münster, um dort die Angelegenheiten aller einzelnen Reichsstände zu erledigen. — Auch die Stadt sandte beide Bür-

germeister, Schepeler und Schardemann, nebst Böger hin, um die Reichsunmittelbarkeit dort zu erwerben; und kaum erlaubte man ihnen, die Ritterschaft zu unterstützen, doch stets so, daß man jener nichts vergebe.

In Münster durchdrang Schepeler bald die Verhältnisse der Stadt; er sah, daß trotz des durch die Beschwerden der Katholiken über Trautmannsdorfs und Volmars Verträge erregten Partheikampfs, dennoch für Geld vom Geize der Gesandten alles, ohne dies nichts zu haben sey, daß die Reichsfreiheit selbst aber nicht nur für die Zukunft der Stadt schwere Reichslast bringen; sondern auch im Frieden selbst große Summen zu Absindung der Schwedischen Miliz kosten werde. — Und doch wollten Rath und Stände weder Geld schaffen, noch die Reichsfreiheit aufgeben. Hätte Schepeler, wie er selbst schreibt, ein Tausend Thaler oder sechs in der Hand gehabt, nur nicht auf der Zunge, da hätte er der Stadt die Freiheit wohl verschaffen mögen; aber ohne dies mochte er nicht länger die Zeit in Münster verschwenden, wo weder Bitten noch Gunst der Stadt helfen konnten, wo sie sich keines Verdienstes rühmen durfte, ohne bei einem oder dem andern Theile den höchsten Anstoß zu erregen, wo nur durch Geld, das ihr fehlte, etwas zu erreichen war. — Jetzt beschloß der Rath von der Reichsfreiheit abzustehen, und zu den alten Privilegien nur Erhöhung der Appellationssumme, Herausgabe des Barfüßer und Augustiner-Klosters, Ertheilung der Concession zu Anlegung einer Windmühle, wo möglich Erweiterung des Stadtgebiets, und vor allem Demolition der Petersburg nachzusuchen. —

Von neuem gingen Schepeler und Dalde nach Münster, um die Bestätigung dieser Privilegien

durch einen besondern Paragraph des Friedensinstruments selbst nachzusuchen; zumal der Rath fürchtete, daß Böger, der allein zu Münster geblieben, ganz den Instructionen zuwider mit den Braunschweigern einen Schutzvertrag, den man für höchst gefährlich hielt, und, wofern er nicht zu vermeiden wäre, nur mit Schweden einzugehn erlaubte, eingeleitet habe. — Sie fanden die Angelegenheiten des Landes abermals verändert. Obgleich die katholische Parthei, die von Trautmannsdorf und Volmar geschlossenen Verträge anzuerkennen, mit Heftigkeit verweigerte, und namentlich die Beschlüsse wegen Osnabrück anfocht: so hatten dennoch die Braunschweiger ein Capitulationsproject übergeben, welches zwar der Stadt den Rechtszustand von 1618 und eine Appellationssumme von 50 Rthlr. zusicherte, im übrigen aber sie ganz den andern Ständen gleichstellte. — Gefährlich schien dies in mehr als einer Rücksicht, da die Bestätigung und Erklärung der Privilegien, nebst dem Schutzbriefe für den Protestantismus erst 1621 ertheilt war. — Am 24sten Juni übergab daher Schepeler eine Capitulation, die alle vom Rath beschlossenen Puncte enthielt, in lateinischer Sprache, um in das Instrument gerückt zu werden; aber die Hoffnung dies durchzusetzen war nur gering. Capitel und Bischof ließen nichts unversucht, die Sache ins schlimmste Licht zu stellen. Die Braunschweiger waren zwar geneigt, der Stadt zu lassen, was sie unstreitig besessen; aber kein Besitz, wie unbedeutend er seyn mochte, wurde zugestanden. — „Am „wenigsten könnten sie es zugeben, daß eine Stadt, „wo Handwerker regieren, freie Criminalexecution „besitze; was daraus entstehe, liege nahe; man „könne nur die Mitbürger fragen.“ — Auch hier

also war der unglückliche Hexenproceß zum Schaden! „Das Besatzungsrecht endlich wolle man nicht neh„men, wenn die Stadt sich selbst beschützen könne. „Aber komme man wieder mit einem Haufen neuer „Desiderien; dann würden sie mit Franz Wilhelm „allein schließen!“ — Für die Stadt war nichts zu erhalten, weil man bei Oxenstierna, Volmar und den Braunschweigern sich bloß mit Zusagen und nicht, wie andre Städte, mit der That dankbar bewieß. Oxenstierna redete, auf die verlangte Mühlenconcession anspielend: Zusagen und Begehren der Stadt seyen Windmühlen! und so sprachen mehrere. Die Braunschweiger, — nach der Regel, daß jede Unbestimmtheit dem Mächtigern nützt — riethen, nicht auf specieller Bestätigung der Privilegien zu bestehn; mit allgemeiner sey man eben so gesichert; doch waren sie bereit, des auch ihnen vortheilhaften Rechts der Mitwahl zu gedenken, das Augustinerkloster der Stadt zu überlassen, und derselben eine Appellationssumme von vierhundert Thalern zu bewilligen. — In gleichem Tone sprach Oxenstierna, den jetzt Lampadius lenkte *); bis Schepeler auf alle Beschränkungen, die er machen wollte, im Eifer erwiederte: „Mit drei Worten sey alles abgethan; er möge nur: „Civitas immedietate donetur! ins Instrument „rücken.“ —

Nur in einem Punkte war Schepeler glücklich, der Zerstörung der Petersburg. Schon am 21sten Juni entriß er den Schweden die Versicherung, sie solle nicht bleiben, und trieb nun auf eigne Gefahr den Rath, die äußern Brücken abzunehmen. Aber die Unterhandlung stockte wieder; es schien, als ob

*) Spittler, Geschichte von Hannover II. p. 146. 158 seq.

die Schweden sich zu denen neigten, die dem Bischof seinen Augapfel erhalten wollten. Da eilte am 12ten Juli Schepeler zurück nach Osnabrück, um dort größere Eile zu bewirken. Doch war kein rascher Entschluß durchzusetzen. — Der Rath hielt theils an die der Garnison gegebenen Reversalen; theils wollte er nicht ohne die Wasaburgischen Räthe handeln, und diese konnten ihrem Herrn nichts vergeben. — Die Gefahr aber stieg höher. — Königsmark hatte Vechte erobert, am letzten Mai die Stadt Fürstenau mit Sturm, das Schloß durch Uebergabe, am 5ten Juli Wiedenbrück, unter Begünstigung der Braunschweiger *) durch glückliche Capitulation gewonnen. Jetzt belagerte er mit Rabenhaupt vereint Warendorf, und hatte Sassenberg zu fortwährender Plage dieser Stadt befestigt. Franz Wilhelm sah noch einmal, wie er es seit 1626 nicht gewesen, sich des ganzen Stifts beraubt; und Rache, von Spanischem Golde (er erhielt 50,000 Rthlr. um den Churfürsten von Cölln vom Bairischen Waffenstillstande abzuziehn) **) unterstützt, gab ihm den Plan ein, bei der Nachlässigkeit der Bürger die Petersburg zu überrumpeln; sollte dadurch auch der ihm schon verhaßte Frieden ganz gestört werden. — Schon schlichen Soldaten heimlich in die Stadt, als der Rath Nachricht erhielt. Es war keine Zeit zu verlieren; noch desselben Tags, am 15ten Juli, begann die Zerstörung, wiewohl das Domcapitel die Stadt tiefer als je in Unterhandlung zu verwickeln suchte. Täglich arbeitete eine Fahne und des Raths eigner Marstall, um mit Sturzkarren erst das gegen die Stadt gerichtete Ravelin abzutragen. —

*) Meiern, Tom. IV. p. 438.

**) Meiern A. P. W. lib. 31, §. 7.

In Münster machte dieser Schritt bedeutende Bewegung. Ein Schreiben aus Franz Wilhelms Canzlei, von Lamberg und Crane unterzeichnet, drohte der Stadt mit der schwersten Verantwortung. Die Braunschweiger aber erklärten: die Petersburg, als ein Schlupfwinkel der Tyrannei und des Unrechts, müsse weg! Auch der politischere Vollmar meinte: sie sey dem bestätigten Zustande von 1624 zuwider; und so stimmten endlich auch die übrigen Kaiserlichen ein. — Mochte nun der Bischof toben. — Am 26sten Juli kam Oxenstierna zurück, und förderte durch Hülfsfuhren vom Lande die Arbeit. Bald folgten auch Crane und Lamberg. —

Gefahr im Herbste 1647.

Aber die Zeiten wurden immer critischer. Man hatte in Münster die Streitigkeiten nicht ausgeglichen; der Frieden schien ferner als je, die Gesandten fingen an abzureisen. — Dazu wurde Warendorf immer noch mit Heftigkeit belagert, und am ersten August hielt Königsmark mit Oxenstierna vor dem Johannisthore eine Conferenz, die den Tag hindurch bis 10 Uhr Nachts währte, um die fernern Maaßregeln anzuordnen *). — Mehrmals machte die schlechte Wache der Bürger es den Schweden möglich, unvermuthet Convoys durch die Stadt zu führen; an den Thoren wurden kaiserliche Soldaten durch Schwedische aufgefangen, ohne daß die Wache es hinderte; der Gertrudenberg, zu dessen

*) Ibid. §. 3. Man aß und trank in Oxenstiernas Wagen.

Herstellung seit kurzem die Nonnen geschritten waren, wurde belästigt. — Mit Recht beschwerten sich die Kaiserlichen über dies Verfahren, das Oxenstierna zu hindern versprach, aber nicht hinderte. — Die Gefahr rückte noch näher; am 24sten August wurde Herford von den Brandenburgern, gegen die es Reichsfreiheit behauptete, überrumpelt, Fürstenau Nachts von Lamboy berannt. Den ganzen September stand Königsmark in der Nähe, und Rheine, Meppen, Haselünne, wurden in furchtbarer Schnelle in die Asche gelegt. Die Arbeit an der Petersburg blieb jetzt liegen, und während Anton Fürstenau, der so lange Jahre mit rühmlichem Eifer seine Vaterstadt Herford am Kaiserlichen Hofe, wie im Kaiserlichen Heere vertheidigt, und harte Verfolgung deshalb erlitten, zu Osnabrück im Kirchengebete um Milderung der gegenwärtigen Drangsal bitten ließ, rieth Oxenstierna selbst dem Rathe: „Soldaten zu „werben, da die Tractaten je länger je schlechter „sich anließen, und die Gefahr immerfort sich „mehre!“ —

Denn Wrangels Lage in Böhmen war nichts weniger als beruhigend, zumal seit Baiern so unerwartet den Waffenstillstand wieder aufrief; und die katholischen Stände hofften sichrer als vorhin, die Protestanten von ihren Forderungen abzubringen. Besonders klagten sie heftig ihre Gegner an, den Präliminarfrieden gebrochen zu haben, und die Stadt Osnabrück wurde in nicht weniger als sieben Puncten des Gleichen beschuldigt. —

Zu diesem öffentlichen Unheil litt auch Oxenstiernas eignes Haus schwere Trauer. Seine Gemahlin, die ihm nach Deutschland gefolgt war, starb

im August zu Osnabrück, und ein prachtvoller Leichenzug, dem Rath und Ritterschaft zum Zeichen der Ehrfurcht sich anschlossen, sollte die Abführung der Leiche nach Schweden bezeichnen. — Während die Schützen und die Freifahne im Gewehr standen, wurde aus der Marienkirche, wo sie ausgestellt gewesen, die Leiche von den Gliedern der Ritterschaft bis ans Herrnteichsthor unter Begleitung aller Gesandten und vieler Bürger; von da durch die Glieder des Raths bis auf die Klus, wo Schwedisches Geleit sie aufnahm, getragen. — Aber die Zuchtlosigkeit der Bürger brach auch hier aus. — Der Trauer ungeachtet begann die Freifahne auf dem Rathhause zügellosen Tumult, und zwang ihre Offiziere, die die Ruhestörer strafen wollten, zu Rettung ihres Lebens von demselben zu entfliehen. —

Die Unterhandlungen schienen ganz zu stocken; die Gesandten wurden nur durch Anforderungen, die Straßen, auf denen noch die Schweinställe vor den Häusern überall sich fanden, reinlich zu halten, oder durch Schlägereien, in denen etwa Lambergs Pagen ihre Animosität gegen den Sohn des Mag. Gülich zu Tage legten, bemerklich. — Als aber im Herbst Wrangel sein Heer aus Böhmen glücklich an die Weser führte, und mit Königsmark verbunden sich zu neuem Feldzuge stärkte, während Melander in Hessen sich selbst aufrieb, nahmen die Tractaten auch wieder einen raschern Gang, und im Januar 1648 hatte man Ursache, an drei Bettagen für den glücklichen Fortgang dem Himmel zu danken. — Doch drohte bald der Stadt ein unglücklicher Vorfall nicht nur Oxenstiernas schwer zu fesselnde Laune abwendig; sondern auch den alten Bruch mit der Ritterschaft noch unheilbarer zu machen. —

Am 28sten Februar, Abends 11 Uhr, kam ein Hofjunker Drenstiernas, ein langer Mann, mit blausammtenem Pelz und langem dünnen Haar, zum Bürgermeister der Neustadt, um das Thor eröffnen zu lassen, da er von seinem Herrn verschickt werde. Ihm wurde willfahrt, und zur Stunde verließ er die Stadt mit einem Begleiter, der, den Kopf in den Mantel gehüllt, nicht erkannt wurde. — Man hatte nichts böses geahndet; aber bald ward es ruchtbar, daß in Clamor v. d. Busssche Hofe an der Hakenstraße desselben Abends nach 10 Uhr der Drost Lüning in einer Gesellschaft von Edelleuten mit Junker Hetterscheid zur Schlichthorst um Rechtshändel in Streit gerathen. Zwar haben Philipp v. d. Busssche und Johann Grothaus sie getrennt; aber beim Herausgehn habe Lüning Hetterscheiden erst mit der Faust ins Gesicht geschlagen, dann sogleich ihm den Degen durch den Leib gerannt. — Während die Uebrigen den Verwundeten auf ein Bett getragen, wo er verschied, ehe noch Arzt und Prediger, die man sogleich gerufen, kamen, habe Lüning sich mit trotzig drohenden Reden, nebst dem Junker Massa von Drenstiernas Gefolge, entfernt, und vermuthlich die Stadt verlassen. —

Massa war es, der an jenem Abende die Stadt verlassen, das ward ausgemittelt, und ohne Zweifel sein vermummter Begleiter Lüning. — Man war doppelt verlegen, wie man den Mörder, wie den Begünstiger verfolgen solle. Ein Fall wie dieser, war seit langer Zeit nicht vorgekommen, dazu Lüning von der Ritterschaft, und Massa Diener des Gesandten. Erklärte auch dieser: er wolle sich seiner Gesandtenwürde ganz entäußern, und Massa nicht wieder an seinen Hof lassen: so redete

Grothaus und mit ihm andre von der Ritterschaft: „Alles, was Massa geschehn könne, das wolle er „auf sich nehmen nach Stadt und Landrechte; denn „er billige dessen Verfahren in jeder Rücksicht.“ — In solcher Verlegenheit wandte man sich an unpartheiische Rechtsgelehrte, deren Zögern nebst der Lebhaftigkeit, mit der man von neuem unterhandelte, eine Sache vergessen ließ, deren man ungern gedachte. —

Capitulations-Unterhandlungen.

Am 11ten und 12ten März war lebhaft beim Domdechanten und Oxenstierna verhandelt; am 13ten sollte wegen der Braunschweigschen Alternative endlich geschlossen werden, und die Stadt war mit ihren Ansprüchen an Dr. Langerbeck, den Cellischen Canzler, gewiesen. Aber der Braunschweigsche Capitulationsentwurf, den Salvius vorgezeigt, enthielt, daß die Stadt wider alten Gebrauch Huldigung leisten solle; und man war wenig sicher, ob Salvius seinen Zusagen nach der Stadt ihr altes Recht schützen werde. Die Furcht vermehrte sich, als Langerbeck die Unterzeichnung des Schlusses weigerte; dann nur Reigersberg und Thumshirn*), nicht aber Oesterreich und Schweden, solchen unterschrieben; und als man endlich Abschrift erhielt, da fand sich wirklich die Verpflichtung zum Huldigungseide und mit ihm vollständige Unterwerfung unter die Landeshoheit, Zernichtung des ganzen theuer erkauften und mühsam erhaltenen, unabhängigen Verhältnisses. — Dahin war es gekommen, statt der so hoch und theuer verheißnen Reichsunmittelbarkeit. —

*) Die ersten reichsfürstlichen Gesandten.

Man wandte sich an die Schweden, aber ohne Erfolg; an Capitel und Ritterschaft, da gemeine Freiheit gefährdet werde; aber diese hatten gewußt, sich der Huldigungspflicht zu entladen. — Die Prediger, die man in St. Marien berufen, wandten sich an Oxenstierna, Crane, Langerbeck; aber, was auch jene Beiden zusagten, dieser beharrte fest auf seinem Sinne, weigerte selbst den Besitz von 1624, auch nur interimistisch, anzuerkennen. Nun beschloß der Rath sich ganz von den Braunschweigern loszureißen, und in einem eignen Paragraph des Instruments die Bestätigung der Rechte der Stadt durch Salvius und Cranes Hülfe sich zu verschaffen, wie es Magdeburg und Minden erlangt. — Aber andre Geschäfte ließen diesem nicht Raum. Der Eifer, mit dem die Hauptunterhandlung jetzt in Osnabrück selbst von sämmtlichen Gesandten betrieben wurde, Oxenstiernas auf den 1sten Juni angesetzte Hochzeit mit der Gräfin Brahe, zu deren Feier der Conrector sogar seine Schüler eine Tragödie oder Comödie wollte darstellen lassen; dann im Innern der Stadt Streitigkeiten mit dem Rector Dürfeld über seine Accidentien, blutige Händel zwischen den Bürgerwachen der Alt- und Neustadt in der Petersburg, Beschwerden des Schilderamts über die von auswärtigen Malern in der Catharinenkirche gelieferten Arbeiten, füllten die ersten Sommermonate. — Zwar war über die Erhaltung der Petersburg heftiger Streit; aber ein Schluß wurde nicht gefaßt, und die Stadt konnte in Gegenwart aller Gesandten unmöglich die Zerstörung wieder beginnen. — Am 11ten Juli schien es, als ob der Wunsch der Stadt erfüllt, ein eigner Paragraph für sie eingerückt werden solle; aber schon des folgenden Tags raunte man von bedenklichen Unterhandlungen, und

bei Oxenstierna, wo eben wieder tractirt werden sollte, erfuhr Schepeler, daß die Braunschweiger ausdrücklich gegen die Aufnahme der Stadt ins Friedensinstrument protestirt hätten, und seine Beschwerden, „wie er nach so vielen heiligen Zusagen „dies nicht erwartet!“ wies man lediglich an die Kaiserlichen. — Die Braunschweiger, an die man sich nun wandte, besonders Lampadius, zürnten, daß man stets von einem zum andern laufe, sie zu verklagen, als ob sie der Stadt übles wollten. Man möge doch ein Vertrauen fassen. Er selbst wolle die Zerstörung der Petersburg betreiben. Daß die Stadt zur Capitulation gelassen werden solle, habe er auch zum Schwedischen Protocoll in öffentlicher Sitzung erklärt! — Aber es ist schwer dem Mächtigern, zumal dem Gebieter zu trauen, und ungern wollte man den Schutz derer suchen, die Herrn werden konnten, und dann schützen, wie der Herr seine Knechte. — Die Prediger versprachen nochmals bei den Schweden und allen Gesandten, die ihre Beichtkinder seyen, die Stadt zu empfehlen; und, um durch Ausübung selbst die Privilegien zu sichern, beschloß man Soldaten zu werben. —

Doch bald änderten sich die Aussichten wieder. Statt des Huldigungseides wurde nur ein Revers gefordert, und dagegen Besitz des Augustinerklosters und Demolirung der Petersburg zugesichert; und Lampadius erklärte: „Seine Herrn wollen „der Stadt Privilegien nicht schmälern, sie selbst „wollen deshalb Reverse ertheilen; nur verlangen „sie von der Stadt das Gleiche.“ — Doch Langerbecks Drohung, wenn man den Revers nicht gebe, solle die Petersburg bleiben! störte das Vertrauen. — Endlich behielten die Zusicherungen des

erstern die Oberhand; der Rath beschloß, gegen das Gleiche von Seiten des Fürsten die Reverse zu geben. — Nur erklärten die Rathsherrn zur Wohnung und Brüning ausdrücklich ihren Widerspruch. —

Jetzt glaubte man die Arbeit an der Petersburg wieder beginnen zu können, und man that es desto lieber, um Langerbecks Drohungen zu entkräften. — Zwar ließ Lamberg durch den Legationssecretair Gail feierlich am 1sten August protestiren, und alles auf Schepelers Verantwortung schieben; doch dieser entgegnete ruhig: „der Stand von 1624 erfordre dies; sonst würde es ein betrüglicher Friede seyn!“ — Auch das Friedensinstrument vom 22sten Juli enthielt nichts von der Sache; aber Oxenstierna billigte das Verfahren in Gegenwart von Wittgenstein und Dr. Varnbüler, und Salvius vermochte selbst die Räthe, Hast und Modemann zur Diensthülfe vom Lande, wenn man nur kräftig angreife. Zwar hätte man gern schriftliche Sicherung gehabt; doch, da sowohl Salvius als die Lüneburger wiederhohlt trieben, wurde endlich das Werk mit Ernst begonnen. — Ueberdieß verließen zu Anfang Septembers die sämmtlichen Gesandten, die bisher Osnabrück angefüllt, die Stadt mit allem Gepäck, um in Münster den Frieden völlig zu schließen, und Langerbeck selbst trieb, diesen günstigen Zeitpunct nicht zu versäumen. Vor allem wurde nun die gegen die Petersburg ganz offne Stadt erst mit Pallisaden befestigt, und die Wache, deren Nachläßigkeit immer höher stieg, geschärft; jeder sollte mindestens sechs Ladungen bei sich führen. — Dann wurde das Werk selbst angegriffen, und Böger und Schardemann, die zu Münster die Unterhandlungen fortführten, erhielten jetzt auch

von Salvius schriftlichen Befehl zum Beistand vom Lande. —

Friedensschluß. —

Doch war der Gang der übrigen Unterhandlung keineswegs erfreulich. Schon längere Zeit zeigten bei den Braunschweigern sich die Spuren capitularischer Einflüsse, die später dem Lande so verderblich wurden; besonders Langerbeck schien gewonnen. Nur theilweise konnte man von ihm die so sehr beschwerenden Capitulationsentwürfe — das Capitel verlangte unter andern Religionsgleichheit, nicht nur im Rathe, sondern auch in allen Zünften — erlangen; und vor allem bestand er darauf, daß die Privilegien nicht einzeln inserirt würden; das sey zu gefährlich, und eben dadurch in Hildesheim die neun Feldklöster verlohren gegangen. — Oxenstiernas Laune war vorzüglich geändert, seit die Schneider in des Secretars Hanson Hofe, des Schwedischen Wapens ungeachtet, Bönhasen gejagt. Um so mehr hatte man Ursache zu eilen, da man am 27sten September erfuhr, daß die Kaiserliche Ratification zu Münster angekommen sey. Schepeler ging selbst wieder nach Münster; aber Oxenstierna verlangte sogar, an der Petersburg solle alles im gegenwärtigen Stande bleiben. Dazu hielt der Drost Ohr zu Iburg die Arbeiter vom Lande zurück. — Immer näher rückte indeß die Verkündigung des Friedens. Man machte Vorbereitungen zu Festlichkeiten, Feuerwerken u. d. gl. — Doch glaubte man, der Streit, ob zu Münster oder Osnabrück die Publication ge-

schehen solle, könne noch Wochen dauern, als am Sonntag den 15ten October, Morgens 6 Uhr, Bürgermeister Schardemann von Münster ins Hegerthor kam, und verkündigte, daß des gestrigen Abends dort der Frieden publicirt sey. —

Kaum mochte man den Worten Glauben beimessen; unter den Bürgern fanden sie nicht eher Eingang, bis nach der Predigt von der mit rothem Tuche bedeckten Rathhaustreppe Dr. Böger öffentlich die Unterzeichnung verkündet. — Vom Marien Thurme stimmten die Spielleute den Gesang an: „Nun lob mein' Seel' den Herren", und das Volk sang mit von den verschiedensten Gefühlen, Furcht und Hoffnung bewegt. Dann verkündigte auch in den Straßen unter Trompetenschall Böger die Botschaft; nach der Nachmittagspredigt ward das Te deum gesungen, und am Abend mit dreifacher Salve des Geschützes und der auf dem Walle aufgestellten Freifahne das Fest beschlossen. —

So war denn der Friede da, und Franz Wilhelm sollte zurückkehren; er, der noch vor kurzem seine Jesuiten gefragt: ob er mit unverletztem Gewissen das Instrument unterzeichnen könne? dem diese geantwortet: und wenn er alle Seelen dem Fegfeuer dadurch entrisse, dürfe er dennoch dies nicht! und der selbst so bedenkliches darauf entgegnet, daß man es dem Papier nicht zu vertrauen wagte! — Er sollte zurückkehren, dessen Kriegsvolk, wie 1628, die Stadt rings umgab, und noch war kein Privilegium bestätigt, kein Religionsrecht gesichert, die Petersburg noch unzerstört, und die Stadt offen. — Schon darin hatte Franz Wilhelm gesiegt, daß die Capitulation nicht vor dem gemeinen Frie-

den geschlossen wurde; was war jetzt noch zu erwarten? — So schwer lastete selbst auf den Gemüthern des Volks diese Noth, daß bei der Verkündigung des Friedens die Thränen gewaltsam hervorbrachen, und das Loblied nur im Tone der Klage angestimmt wurde. — Den Krieg war man gewohnt geworden, aber wie sollte man den Frieden ertragen unter einem Fürsten wie Franz Wilhelm *)? —

Das nöthigste war jetzt, sich zum Meister der Petersburg zu machen. Schon am 16ten Morgens beriefen die Räthe auf Bitte der Stadt mehrere hundert Menschen und Wagen. — Im Rathe, wo Schepeler nicht erschienen, da Trauer um den Tod seiner Schwester ihn zu Hause hielt, beschloß man, eine doppelte Steuer zu den Kosten zu heben; dann ging man versammelt in die Petersburg, dankte unter freiem Himmel Gott, der die Sache soweit geführt, ordnete, was und wie zu arbeiten; und noch desselben Tags zog mit Trommelschlag die gesammte Bürgerschaft in die Petersburg. Mit unbeschreiblichem Eifer wurden die Gebäude dem Boden gleich gemacht, das Holz verbrannt, jubelnd Balken und Steine wild herabgestürzt; und ein Wunder wars, daß niemand in dem dicht gedrängten Haufen zu Schaden kam. Täglich mehrere Wochen lang wiederhohlten sich diese Scenen, kamen 15 bis 1600 Bauern zu Hülfe. — Das war das Friedensfest der Stadt Osnabrück! —

In Münster bewegte indeß Franz Wilhelm Himmel und Erde, um seine Feste, die er schon für gerettet hielt, nicht jetzt, so nahe am Ziele, noch

*) Vergl. Meiern, Tom. VI. p. 623. — Correspondenzen des Rathsarchivs.

zu verlieren. — Er selbst, des Capitels Syndicus Dr. Schorlemmer, der Offizial Biscoping, ja sogar Vollmar, von ihm gezwungen, bestürmten bald Oxenstierna, bald die Braunschweig-Lüneburger und andre Evangelische Gesandte. Von allen wurde Böger, der sich wieder in Münster befand, ermahnt, das Werk zu fördern. — Doch begann am 30sten October Oxenstierna anders zu reden; man sey zu weit gegangen im Eifer; man müsse sich mäßigen. — Der Resident Biörncla, stets Freund der Stadt, ließ Bögern warnen, Oxenstierna habe über Tisch gesagt: ihn reue, daß er so weit nachgegeben. — Vollmars fortwährende Erkundigungen bei Oxenstierna, des letztern Fragen über die Lage der Sache, denen man kaum mehr auszuweichen wußte, Nassaus bedeutendes Lächeln: In der Petersburg werde man kein Rathhaus halten! ein sehr heftig abmahnendes Schreiben der Kaiserlichen Gesandten, alles schien auf bösen Ausgang zu deuten. — Aber ein Glück wars, daß Franz Wilhelm den Hofcanzler Salvius vergessen, daß dieser aus Verdruß, Biörncla aus Eifer ihm entgegenwirkten. — Auch die Bürgerschaft, der die Gerüchte über diese Lage der Sachen nicht entgingen, wurde besorgt, und von ihr erbeten, ging Schepeler selbst wieder nach Münster, die Sache zu durchdringen.

Er kam eben zu rechter Zeit, um Oxenstierna zu bewegen, ein Schwedisches Abmahnungsschreiben, das der bestochene Referent nicht drohend genug zu fassen wußte, dreimal zu mildern, bis ihm alle Bedeutung ermangelte. Lamberg brachte er zu der Erklärung: er sehe ein, die Festung müsse doch herunter; und Vollmar äußerte, als Schepeler ihm sagte, daß fast nichts mehr stehe (schon am 21sten

October waren alle Gebäude und drei Bastionen rasirt) freimüthig: „Er habe längst gesagt, daß es „so gehen werde, und nur auf Franz Wilhelms un„gestümes Anhalten sey das letzte Schreiben erlas„sen!“ — Nun aber sollte bald Oxenstiernas jetzige Wohnung auf der Freiheit zur Residenz ausgebaut, und der ganze Platz mit Teichen rings abgegraben, bald auf dem Gertrudenberge ein Schloß errichtet, bald die Eversburg zur Residenz befestigt werden. — Doch alles wußte Schepeler abzulehnen, und der Bischof blieb von der verhaßten Stadt ausgeschlossen. Gegen Ende Novembers war auch die Arbeit selbst meist geschehen; nur noch von sieben Uhr Morgens bis drei wurde von einer mäßigen Menschenzahl gearbeitet, mehr zur Befestigung der Stadt, als zur Zerstörung der Burg. —

Schluß der Friedenshandlungen.

Ungleich weniger förderten sich die Unterhandlungen über das Verhältniß der Stadt zum Stifte. Nicht nur der Pfalzgraf Carl Gustav, der auf die Friedensbotschaft nur mit größtem Verdruß der Eroberung Prags entsagte, behauptete: bis zur Berichtigung der Osnabrückischen Capitulation können die Feindseligkeiten nicht aufhören; auch Franz Wilhelm, dem man die Restitution weigerte, bis er Reversalien und Capitulation gegeben haben würde, ließ den Grafen Woldemar mit seinen Reutern das Stift besetzen. — Lamboy trat die Anzeige des Friedens mit Füßen, und Geiß besetzte mit den Hessen das Münsterland.

Es schien, als ob hier der Krieg erst recht beginnen solle *). Dazu handelten die Braunschweiger heftig genug mit der Stadt, über die Annahme des Huldigungsreverses, den sie verfänglich abgefaßt, über die die Rechte der Stadt sichernden Artikel der Capitulation, in denen sie sich auf andre bezogen, deren Mittheilung sie weigerten, und verlangten Unterwerfung unter das Landconsistorium. — Aber umsonst drohte Langerbeck, erschöpfte Lampadius alle Ueberredungskünste, die Stadt von seinem guten Willen zu überzeugen, gute und böse Worte, Ernst und Scherz. — Der Rath wollte keinen Schritt thun, die gefährliche Landeshoheit zu befestigen; jene die Capitulation nicht schließen, ohne ein Anerkenntniß zu haben. — Dazu sollte der Revers der Stadt nur auf Gnade des Landesherrn sich berufen, die Stadt entweder vom Gegenreverse oder von der Capitulation abstehn; denn es sey schimpflich für den Fürsten doppelt gebunden zu seyn. — Da sie von der Stadt nichts zu hoffen hatten, dachten sie sich gar um dieselbe nicht zu bekümmern. —

Wie fleißig auch Böger negotiirte, wie weitläuftig er über jede Conferenz berichtete, die Sache wurde doch nicht gefördert, die Verwirrung immer schwerer zu übersehen, bis nochmals auf Bitten der Stände Schepeler sich entschloß, selbst in Münster Hand ans Werk zu legen. — Nun zeigte sichs, daß der Streit über die Reverse und die Capitulationsartikel wohl zu schlichten sey, und eigentlich nur darauf es beruhe: ob die Stadt lediglich beim Friedensinstrumente sich wolle genügen lassen, oder ob sie specielle Rechtsversicherung in der Capitulation

*) Meiern A. P. Lib. XLVIII.

verlange. — Beides war den Braunschweigern gleich; nur verlangten sie, im Fall man bei der Capitulation als Mitpaciscent erscheinen wolle, den Huldigungsrevers, und, wenn man das Augustinerkloster erhalten wolle, ein Aequivalent für die Katholiken. — Gern hätte Schepeler das ganze Geschäft abgeschlossen; aber mit Franz Wilhelm, der sogar den Capitularen untersagte, mit ihm zu reden, war nichts zu machen; und wenn es gleich in Bezug auf ihn hieß: „wer nicht capitulire, solle auch nicht restituirt „werden!“ so war doch die Laune der großen Herrn so schwankend, wie das Wetter der Jahrszeit. — Auch zu Osnabrück im Rathe wußten sie sich nicht zu entschließen. Um Weihnacht kehrte daher Schepeler zurück; aber schon am 30sten December, bei hohem Wasser und Sturm, mußte er wieder nach Münster eilen. Zwar ruhten hier wegen des Hannoverschen Regierungswechsels die Tractaten über die Capitulation; Schepeler aber mußte den ganzen Januar mit Oxenstierna, dem Salvius erkrankt und Biörncla verreiset war, täglich über die öffentlichen Angelegenheiten Rath pflegen, und beständig um ihn seyn, bis am 17ten Februar endlich die Auswechselung der Ratificationen zu Stande gebracht wurde. —

Osnabrück war bisher noch manchen Gefahren ausgesetzt gewesen. Des Bischofs Reuter lagen fortwährend im Stifte, dicht um sie her; und eine Gelegenheit zum Ueberfall wäre schwerlich unbenutzt gelassen. — Dennoch hatte man, um das Versäumte nachzuholen, mancherlei Festlichkeiten für den Ratificationstag vorbereitet; ein Feuerwerk, Comödien, die der Conrector verfertigt, und seinen Schülern eingeübt. Aber Schepeler, der zu Münster besser übersah, wie wenig noch durch jene Handlung der

Frieden befestigt sey, rieth das Feuerwerk zu sparen. So wurde bloß die neue Comödie, nebst der im vorigen Sommer eingeübten von Judith und Holofernes, mit großem Beifall aufgeführt *).

Schepeler wohnte noch der Feier in Münster bei; dann kehrte er mit Oxenstierna, den die Stadt prächtig bewirthete, um dem Vorwurfe zu entgehn: Zu Osnabrück sey man gegen Ausländer undankbar! zurück; weil die Geschäfte des zum drittenmale ihm übertragenen Bürgermeisteramts längere Abwesenheit nicht litten, und der Rath ohne ihn in der Capitulationssache einen festen Entschluß zu fassen nicht vermochte. Seine Stellen ersetzten wiederum Böger und der Lohnherr Schulte; er selbst aber mußte noch wieder Oxenstierna nach Minden zur Versammlung der Schwedischen Generalität folgen, um dort die Angelegenheiten der Stadt wahrzunehmen, und vorzüglich zu verhüten, daß nicht die fernere Capitulationshandlung an einen entlegenen Ort gezogen werde. — Aber der Schluß, die Execution nach Nürnberg zu verlegen, war zu lange schon gefaßt, als daß Schepeler etwas auszurichten vermocht hätte **).

Uebler noch wurde Böger aufgenommen, den Langerbeck, verdrüßlich über seine Weitläuftigkeit und Schepelers Entfernung, von jeder Unterhandlung zurück wies, bevor er die Reversalen ausgehändigt. Die Stadt sollte nun beschließen, ob sie gefährliche Freiheit bewahren, oder sichre Unterthänigkeit vorziehn

*) Die Eintrittspreise hatte der Rath für die, welche sitzen wollten, zu 2 Groschen, die Plätze zum stehen zu 1 ℳ bestimmt. —

**) Meiern Acta P. W. Lib. 4. §. 1.

wolle. — Schepeler und mit ihm der Rath waren gegen Ertheilung jedes Reverſes, der die Stadt dem Mächtigern zu ſehr verbinde; die Stände, aus Furcht vor Franz Wilhelm, bewilligten denſelben. Aufs neue wurde die Sache den Gelehrten der Stadt, den Doctoren Modemann, Lyon, Haſperg und Vette vorgetragen. Dieſe ſowohl als das Miniſterium fanden die Sache bedenklich, da der Revers etwas Neues ſey, die Capitulation aber neue Rechte nicht gebe; und Böger erhielt Befehl, die Unterhandlung abzubrechen. — Die Sache ſchien geendigt, und Langerbeck freute ſich, ſeinem Herrn nichts vergeben und ſich freie Hand erhalten zu haben. „Ueber die thörichten Rathſchläge der Stadt „müſſe er ſich wundern; der Erfolg werde lehren, „was das klügſte geweſen ſeyn würde!“ —

Auch Oxenſtierna kehrte bald zur Stadt zurück, um bis zur Reſtitution das Land zu verwalten; aber umher lag alles noch voll Kriegsvolks, die Stadt war gegen die Petersburg noch unbefeſtigt, und mehr als einmal zeigten ſich Anſchläge auf ihre Sicherheit. Bald wurde Nachts aus geiſtlichen Häuſern auf die Wachen geſchoſſen; dann bei Tage ſelbſt die Thorwache beleidigt, und man wußte nur zu gut, daß Franz Wilhelms Zorn allem Unfuge zum Grunde lag; der um ſo ſichrer geübt werden konnte, da es leicht war, die Schuld auf das in Spaniſchen Dienſt getretene Lamboy'ſche Heer zu ſchieben. — Wohlgeſinnte Männer, am meiſten Biörnela, den man ſtets zuverläßig gefunden, riethen dringend, ſich von der Capitulation nicht auszuſchließen. Am 10ten April ſuchte er ſelbſt die Herrn des Raths in der Marienkirche auf, um ſie anzutreiben, nicht länger die Reverſalen zu wei-

gern: „über verfängliche Clauseln möge man sich be„schweren; aber jetzt sey Gefahr im Verzuge!“ — Auf solche Ermahnungen mußten Schepeler und Dalde von neuem die Unterhandlung anknüpfen, und einen neuen Revers anbieten. — Nur Brüning widersetzte sich auch jetzt; die Stände und ein Ausschuß der Bürger willigten gern ein; aber auch jetzt wurde man nicht einig. Am 7ten Mai, am 12ten Juni wurde mit dem durchreisenden Langerbeck nochmals gehandelt, aber der Schluß auf den Nürnberger Convent verschoben. — Auch mit Franz Wilhelm suchte man zu unterhandeln; da aber dieser — der selbst bei der Conferenz über die Vergütungen für das Reichsdirectorium und die Aufwärter im Bischofshofe zu Münster Streit zu erregen gewußt hatte *) — damit anfing, durch die Kaiserlichen Gesandten Genugthuung wegen der Petersburg und nachher, am 3ten Juli, selbst zum Aequivalent für das Landconsistorium die Aufnahme von Jesuiten, Augustinern oder Franziscanern zu verlangen: so sahen Böger und Schulte sich genöthigt, die Unterhandlung abzubrechen.

Aufs neue glaubte sich nun die Stadt, welche bisher wieder in Gemeinschaft mit den Landständen, denen Oxenstierna, als ob Sedes vacans wäre, die Regierung übergeben, im Lande die alte Ordnung herzustellen gesucht, jedem Angriffe des Bischofs bloß gestellt. Sorgfältiger als je im Kriege wurde gewacht, das Volk, das vom Lande besonders zur Herbstzeit zum Dreschen hereinkam, gehütet, und alle Fürsten und Gesandten von Gewicht zum Schutze aufgefordert. —

*) Meiern, Acta P. W. Lib. 4. §. 18.

Nürnberger Tractaten.

Franz Wilhelm aber versäumte nichts, sich wieder in den Besitz des Landes zu setzen. — Wider Willen der Schweden und des Braunschweigschen Hauses verschaffte ihm sein Gesandter zu Nürnberg, Official Biscoping, die Einwilligung der Stände zu einem Landtage am $\frac{27}{7}$ Septbr. Octbr. *), auf dem er die Entrichtung der Schwedischen Satisfactionsgelder ordnete, und von der Stadt selbst einen Kopfschatz dazu erhielt. Noch bedenklicher wurde wenig Wochen später ein zweiter Tag nach Schonevliet, im Münsterschen Gebiete, ausgeschrieben, wo, von aller Unterstützung fern, die Stadt über die Genugthuung wegen der Petersburg handeln sollte. — Die Capitulationssache aber wurde auch wider Willen des Braunschweigschen Hauses, das im Herbst Langerbeck und Grapendorf ohne Erfolg nach Osnabrück sandte, schlau nach Nürnberg gezogen **), und dort von Biscoping, der dem von Celle dahin geschickten Kriegsrath Otto Ottens zu Mauderoda an Uebung und Schlauigkeit sich unendlich überlegen zeigte, geleitet. — Auch die Stadt sandte Brüning, denselben der mehrmals durch selbstständigen Widerspruch seinen Eifer für die Freiheit der Stadt bekundet, dahin. Aber Mißtrauen bei Otto Ottens, einem eigensinnigen Hypochondristen, überlegene Schlauheit bei Biscoping, und Mangel an dem Nöthigsten, um andre Stimmen zu erkaufen, machten auch seine Bemühungen zu nichte. —

*) Kreß vom Archidiaconat-Wesen. Anhang p. 96 sq.
**) Ebendaselbst. p. 99. 115 sq.

Zwar scheiterte des Bischofs Plan die Jesuiten einzuführen dem Anschein nach; auch die Privilegien der Stadt, ihr Leggerecht, wurden bestätigt, ihr in der Capitulation der Zustand des Jahrs 1624 gesichert, und über die Petersburg der Bischof zur Verzeihung gebracht. — Aber wie wenig waren ihre Streitigkeiten über das Gogericht, ihre Forderungen gegen die Ritterschaft gefördert, da ihr die Kräfte fehlten, um die Commissionen zu realisiren, nicht einmal eine authentische Abschrift der Capitulation und des Friedensinstruments zu erhalten, und vieles vom Stande des Jahres 1624, wenn Franz Wilhelm die Principien von 1628 als Regel aufstellte, gar nicht zu ermitteln war. — Eben so wenig war ein kaiserliches Moratorium zu erlangen, dessen man doch bei der übermäßigen Schuldenlast so dringend bedurfte. —

Nicht erfreulicher als diese Unterhandlung waren die Sachen zu Hause. — Zwar hatte nach seiner Art Gustav Gustavson bei seiner Durchreise im Herbst 1649 die Stadt nicht wenig gelobt: daß sie so tapfer das Teufelsnest, die Petersburg, heruntergerissen! die Nachrichten von Nürnberg tödteten doch jeden guten Muth. — Die Schulden drangen heftiger an; in Bremen, Lingen, Amsterdam wurden Arreste auf das Kaufgut der Bürger gelegt; die Kornzufuhr von Minden, deren man dringend bedurfte, da ungünstige Witterung und der Streit zwischen den Schweden und dem bischöflichen Kriegsvolk die Ernte des Landes zerstört, durch den Grafen von Wittgenstein, jetzt Statthalter zu Petersbagen, wegen andrer Schulden abgeschnitten. — Auch Oxenstierna verließ am 6ten December 1649 die Stadt mit Warnungen vor dem Bischofe; und

Gustavson occupirte sogleich den Hof, Franz Wilhelm zuvorkommend, der von neuem mit seinem im Lande verbreiteten Kriegsvolke Repressalien so drohend zeigte, daß fast jetzt noch die Stadt sich gezwungen sah Soldaten zu werben. —

Mit dem folgenden Jahre stieg der Druck noch höher. Contributionen und Licente erschöpften das Land, die Schulden der Stadt, die mit den Zinsrückständen gegen 200,000 Thaler sich beliefen, diese auf furchtbare Weise. Fast durfte kein Bürger die Stadt verlassen; gegen Minden hatte man, um die Kornsperre zu heben, die Zufuhr des Minder Biers, eines Lieblingsgetränks aller Classen, ausgeschlossen. — Unter solchen Umständen kam die Zeit, wo Franz Wilhelm die völlige Regierung wieder antreten sollte. Noch einmal im November 1650 erschien Grapendorf zu Osnabrück um einige Mängel der Capitulation zu heben. — Auch jetzt noch suchte die Stadt Abstellung ihrer Beschwerden; aber für sie hieß es: die Capitulation sey beschlossen und entschieden, und nichts daran zu ändern. — Eben so wies der Bischof sie zurück. — Es blieb nichts übrig, als jetzt sich allein auf den Frieden zu stützen, und die Capitulation ganz zu verlassen.

Ehe noch der Bischof seinen Einzug hielt, erfolgten landesherrliche Befehle, als Vorspiel der neuen Landeshoheit. Um dem strengen Gebieter sich gefällig zu machen, wurde der Gregorianische Calender von neuem angenommen, und mit Franz Wilhelms argwöhnisch bewachtem Einritte — damit kein Reuter noch sonst verdächtiges Volk mit einschleiche — trat, am Ende des Jahrs 1650, die Stadt Osnabrück in die Zeit hinüber, welche bis auf unsre Tage

nie aufgehört hat, altes Recht und alte Verfassung mit dem Ruhme des ganzen Deutschlands zugleich zu vernichten. —

Es war kein erfreulicher Anblick, den die Stadt gewährte, als ein friedlicher Zustand wieder zurück geführt wurde. Die Zahl der Bürger mochte auch jetzt kaum die Hälfte von denen seyn, welche 1624 die Stadt gezählt hatte; und diese waren des ruhigen Fleißes entwöhnt, arm und roh. Den Handel hatte der Krieg zerstört; was noch übrig war, vernichteten die Schulden, deren Zins auch jetzt noch nicht aufzubringen war. Das Tripmachergewerbe war völlig verschwunden, die Tuchmacherei ging, aller Anstrengung sie zu halten ungeachtet, dem Untergange mit starken Schritten entgegen, und der Leinwandhandel war nicht mehr in alleinigem Besitz von Osnabrück. Der bedeutende Leinenverkehr mit Süddeutschland war vergessen, und Minden hatte selbst eine Legge angelegt, zu der aus dem Stifte Osnabrück sogar viele Leinwand ging. Auch war der Verfall überall nur zu sichtbar. Die Bürgerhäuser standen in Menge leer und verfallen; die übrigen, nach alter Art zum Ackerbau allein eingerichtet, in wenig besserem Zustande; das Gebäude der Jesuiten im Augustinerkloster und das Barfüßerkloster lagen fast gänzlich in Ruinen, so wie der Hof der Deutschen Herrn auf der Neustadt, und andere Capellen und geistliche Gebäude. — Nur an Wällen und Festungswerken hatte man gebaut. Die Mauern waren auch da, wo sie jetzt verschwunden sind, noch wohlerhalten mit Thürmen und Streitwehren und

an gefährlichen Stellen auswärts mit Erdwällen versehen. — Die Straßen, an sich enge und unregelmäßig, waren fast ungangbar, und überall fanden sich, selbst an den Hauptstraßen, vor den Häusern die Schweinställe wieder, die man den Gesandten zu Gefallen weggeräumt hatte. Die Gärten um die Stadt, weit minder an Zahl als heutiges Tags, mochten auch die Spuren der Belagerungen deutlich zeigen, und der Gertrudenberg, dessen stattliche Gebäude so sehr den Reiz des Thales erhöhen, lag seit 1636 in öden Trümmern, ein Schlupfwinkel für räuberisches Gesindel, das in Sicherheit das Land durchstreifte. —

In solchem Verfalle ging die Stadt zweien Uebeln entgegen, deren jedes allein, selbst während ihrer Blüthe, sie hart getroffen hätte, der nothwendigen Befriedigung ihrer Gläubiger, und dem Kampfe mit dem Bischofe, um ihre bürgerliche und Glaubensfreiheit, der nun nicht mehr mit offner Gewalt, aber desto gefährlicher geführt wurde. Des Landes bürgerliche Rechte hielt Franz Wilhelm heilig. Ohne Rath und Willen der Stände wurde keine Verordnung entworfen, den Gemeinden sorgsam aufgeholfen, der Steuerfuß berichtigt; und mindere Lasten als je nachher reichten, da der Bischof keine Subsidien forderte, selbst den bedeutenden Iburger Bau mit geringer Beihülfe vollendete, hin, die aufgeschwollenen Zinsen der Schuld abzutragen, und den Credit herzustellen. — Der Stadt dagegen blieb kein Recht unbestritten. Ihre Accise, ihr freies Besteuerungsrecht, ihre Justiz, vor allem ihre Kirchengewalt, wurde als der Landeshoheit anhängig angefochten. — Pelzer schon seit 1630, wo er lieber Land und Amt als seinen Glauben verlassen, dem

Bischofe verhaßt, nun durch Verläumdung, als ob die Hexenprocesse zu des Bischofs Schimpf von ihm eingeleitet wären, noch mehr verschwärzt, mußte am härtesten des Bischofs Zorn empfinden. Da er noch immer auf Modemanns, jetzt an die Canzlei gezogene Klage die Einlassung weigerte, wurde Arrest wider ihn erkannt; er selbst, da er unvorsichtig die Stadt verlassen, 1651 gefangen, zu Iburg, bald nachher zu Fürstenau, in den Kerker geworfen. — Nun ruhte die Rachlust seiner Widersacher. Die Stadt nahm sich seiner an; aber nicht wie sie sollte. Auch auf ihr lastete die Hand des Bischofs. — Den heftigen Mann, der sich ewigem Gefängniß, Weib und Kinder dem Mangel preis gegeben sah, zerrüttete der Kummer. Erst 1661 gelang es seinem ältesten Sohne, Johann Albrecht, der nur zu diesem Zweck die Rechte studirt, und, kaum von der Universität zurückgekehrt, mit kindlichem Eifer die Sache des Vaters ergriffen hatte, durch Mandate des Reichscammergerichts dem Unglücklichen die Freiheit wieder zu geben. — Auch seine Kraft war erschöpft in diesem Werke; er starb ehe er dasselbe vollendet; und der Befreite lebte, von der Stadt unterhalten, noch Jahre im Wahnsinn fort. —

Zwar gelang es dem Bischofe nicht, in den immer wiederkehrenden Conferenzen der Stadt von ihren Rechten etwas abzudringen; aber überall in der Ausübung gehemmt, traf die Last ihrer Schuld sie nur desto härter. Viele Gläubiger mußten die aufgeschwollenen Zinsen ganz oder zum Theil aufopfern, die ausgewichenen Bürger wurden aufs härteste herangezogen. Die Stadtgüter, wo sie veräußerlich waren, veräußert, dem Krameramte ein Branntweinsmonopol verkauft. — Alles reichte nicht. Selbst

die Güter der Armenstiftungen mußten angegriffen werden; denn die Stadt, die das Schutzrecht übte, war selbst zu den Armen herabgesunken, und Gutachten mehrerer theologischen und juristischen Facultäten billigten das Verfahren. Die gelegensten Grundstücke wurden zu Erbzins verkauft, und sowohl dem Besitzer die Auslösung des Zinses, als dem Grundherrn die Einlösung des Guts freigelassen. Auf diese Weise gelang es mühsam, nach zwanzig Jahren etwa die Zinsen wieder auf mäßigen Fuß zu bringen, und die Schuld erträglich zu machen *).

Der Hauptzweck des Bischofs bei jenen Bedrückungen aber war, die Stadt minder scharf gegen seine Neuerungen im Stande der Religion zu machen. So brachte er es dahin, daß die Dominicaner, die vor dem Kriege nur in geringer Anzahl im geschlossenen Kloster gelebt hatten, ihre Zahl über die Hälfte vermehrten; daß in ihrer Capelle, zu Marienstätt, in der Pauls-Capelle am Dom öffentlicher, katholischer Gottesdienst hergestellt wurde; indeß die von Conrad v. Gülich gestiftete Armenkirche zum heil. Geist verschlossen stand. — Nur das konnte er nicht erzwingen, daß ein neuer Orden aufgenommen wurde. Zwar hatten schon 1648 zwei Jesuiten zu Osnabrück sich eingeschlichen, und vom Domcapitel, vorzüglich dem eifrigen Domherrn Lebebur, eine Wohnung im Pfarrhofe, neben der Pauls-Capelle, erhalten **). Man hatte die im Kriege ganz eingegangene Domschule aus dem Porticus des

*) Aus diesen Verhältnissen rühren die Canonpflichtigen Ländereien und Gärten, die Kuhweiden in der Rathswiese und mehreres Ähnliche her. —

**) Vergl. die 1720 zu Osnabrück gedruckten Acten über die Jesuiten.

Doms in dies Gebäude gelegt, und ihnen die Aufsicht übergeben; aber sie lebten noch weltlich. Nur allmählig konnte man sie zu befestigen hoffen. Die Protestationen der Stadt gegen dies Verfahren waren fruchtlos, die heftig aufgerufene Hülfe des Braunschweigischen Hauses blieb aus. — Ernst August wollte das Capitel nicht reizen, und begnügte sich mit der Antwort: diese beiden Jesuiten seyen nur zu Bekleidung des Predigtstuhls vom Bischof dagelassen.

Der von langer Hand entworfene Plan war eingeleitet; bald geschah ein Schritt mehr. Zu den zweien kam ein dritter, das Collegium voll zu machen. Doch lebten sie äußerlich noch weltlich. 1657 wagten sie es schon, im Ordenskleide mit der Schule eine Leiche von der Bürgerei zu führen, und Franz Wilhelm konnte schon daran denken, in der deutschen Ritter-Comthurei ein förmliches Kloster für sie zu errichten. An Vermögen fehlte es nach den 1628 geschehenen Schenkungen und dem bedeutenden Vermächtnisse des Dechanten Morrien nicht. — Gewalt wagte Franz Wilhelm gegen die Stadt noch nicht; aber die Zeit war so, daß man das Aeußerste fürchten mußte. Schon 1652 hatte der Churfürst von Brandenburg die Stadt Herford mit Gewalt gezwungen, ihren Rechten zu entsagen. Zwischen dem Bischofe von Münster und der Stadt brach offner Krieg aus. Osnabrück wurde von letzterer zum Schutz aufgerufen (1657 im September); aber so groß war die Furcht vor Franz Wilhelm, daß man zu eigner Sicherung nur in sächsischer Dazwischenkunft Hülfe zu finden, diese aber auch nicht einmal aufrufen zu dürfen glaubte. Bis 1656 hatte Schepeler an der Spitze des Raths gestanden; ihn er-

setzte der Dr. Hast, der schwedische Canzler; jetzt starb auch dieser (October 1657), und keiner fand sich seine Stelle zu füllen. — Der Bischof wagte schon mehr. Verführerische Zusagen wurden der Stadt gegeben, wenn sie Jesuiten und Franziscaner zulassen wollte; als dies nicht wirkte, dem Rector der erstern schon ein ausschließliches Strafrecht über seine Schüler zugesprochen (März 1659). — Dazu hatte der Bischof sein Kriegsvolk auf 500 Mann zu Fuße und 60 Reuter vermehrt, und im Bisthum Münster lag überdies Kaiserliches Volk (Januar 1660). — Dann erneuten die Angriffe auf die Nachbarstadt Münster (1660 bis Frühjahr 1661) die Furcht; und man suchte nur noch, durch die kraftlose Hanse Kaiserliche Vermittelung zu erwirken. —

Furcht und Erbitterung wegen des Bedrucks sowohl der bürgerlichen, als der geistigen Freiheit brachen im December 1661, als kaum die Nachricht vom Tode des Bischofs (am 1ten December) nach Osnabrück gekommen seyn konnte, in offenen Aufruhr gegen seine Diener aus. Die Verständigern hofften jetzt wenigstens, unter Ernst Augusts Regierung Schutz gegen die Eingriffe Franz Wilhelms in Glaubenssachen, gegen die Jesuiten, denen ein förmliches Collegium noch nicht zu Theil geworden war, zu finden; wenn auch in bürgerlicher Rücksicht die streng geforderte Anheftung des fürstlichen Wapens ans Rathhaus wenig Gutes erwarten ließ. — Aber die große Politik, welche jetzt zum erstenmale in die Regierung des kleinen Landes eingriff, stand auch hier im Wege. Die Freundschaft des Kaisers, der gute Wille des Capitels wogen das Recht der Stadt doppelt auf. Und wie vertraut waren nicht die

Jesuiten mit dem Hofmarschall von Hammerstein, ja selbst mit dem fürstlichen Paare *)! So mußte man es sehen, daß unter dieser protestantischen Regierung, was man unter Franz Wilhelms katholischer mühsam abgewehrt, ein förmliches Jesuiter-Collegium zu Stande kam, und Streitigkeiten, Bekehrungen, Erbitterung der Bürger unter einander immer mehr über Hand nahmen.

Wie sehr aber die Zeit sich geändert habe, das zeigte sich erst jetzt recht klar. Schon vor dem Einzuge dachte Ernst August daran, 300 Reuter zu werben, Garden von Celle und Hannover ins Land zu legen. 1655 hatte man es höchst bedenklich gefunden, daß bei Franz Wilhelms Einzuge ein Haufen Bauern mit Trommelschlag in die Stadt gekommen war; jetzt mußten mit Ernst August 1500 Reuter eingelassen werden, und an Gerüchten, die den Verdacht rege hielten, fehlte es auch nicht. — Die Pelzersche Sache wurde von ganz neuen Seiten aufgefaßt; während die Pelzerschen Kinder aus den Concordaten für Verlust ihres Vermögens und den Tod ihres Bruders 24,000 Rthlr. Schadensersatz in Anspruch nahmen, fand Ernst August es rathsam, die Geldsummen, welche durch Verletzung der Strafbefehle vom Jahre 1636 verwirkt waren, von der Stadt beizufordern; und man fürchtete, ohne bedeutende Opfer keinem der Ansprüche zu entgehn. Drang gleich jetzt keiner von beiden durch: so zeigte doch der Bischof, welche Rechte er über die Stadt und ihre unabhängige peinliche Gerichtsbarkeit in Anspruch nehme; und wie er bald (1664) Verzeichnisse der Bürger forderte und, aller Bedenklichkei-

*) Vergl. Actenstücke wegen der Jesuiten, № 11. 12.

ten des Raths ungeachtet, auch durch Drohung fernerer Strafbefehle erzwang: so mußte es jedem Einsichtigen klar genug werden, daß die trefflichsten Rechtsversicherungen und Beziehungen auf Frieden und Capitulation den Sieg der Landeshoheit nicht mehr aufhalten konnten. —

Freilich waren die Bürger auch nicht mehr dieselben, welche vormals jene rühmliche Freiheit besessen hatten. Im Rathe war keiner, der noch Kraft zum Widerstande gehabt hätte, keiner, der es verstanden hätte, die Zeit zu nutzen. Selbst die Männer, deren Tüchtigkeit in den Nöthen des Kriegs sich bewährt, wurden jetzt schlaff und matt, und das jüngere Geschlecht zeigte keine fröhlichere Hoffnung. Was ließ sich nun erwarten, als schon im Sommer 1664 von neuem die Zeit unruhig und kriegerisch wurde, und im folgenden Jahre der Bischof selbst zugleich als Bundsgenoß der Niederlande mit dem Bischof von Münster zerfiel, als Kaiserlicher Commissar Bremen gegen die Schweden schützen, und in dem gefährlichen Streite seiner Brüder, Georg Wilhelm und Johann Friedrich, über die Cellesche Erbschaft alle Kraft aufbieten mußte. In solchen Zeiten gewinnt allemal der Kräftige, und verliert der Schwache. — Zwar waren es freundliche Worte, mit denen man jetzt die Stadt bewog, erst sich selbst in Vertheidigungsstand zu setzen, dann Waffen und Geschütz zu verleihen; endlich fragte: ob die Stadt sich selbst zu schützen im Stande sey? — Auch als im October 1665 die Fürstin Iburg verließ, und in der Stadt erst einen gemietheten Hof bezog, und man nun die Aufnahme einer Besatzung von 450 Mann als nothwendige Folge forderte, weigerte man sich nicht, die Officiere in den Eid der Stadt treten zu lassen, und

dieser durch Reverse des Braunschweigischen Gesammthauses Garantie für ihre Rechte zu geben. — Aber in kurzem zeigten sich andre Folgen, Eingriffe der Soldaten in die Rechte der Zünfte wurden nur schwach gehindert, dagegen bald Vermehrung der Festungswerke, bald Einrichtung von Wochenmärkten, bald andre Bedürfnisse der Besatzung gefordert; und schon im nächsten Mai machte Hammerstein den Antrag, daß der Rath förmlich die Jesuiten aufnehmen möge, damit das Capitel dem Bischofe das Augustiner-Kloster zur Erbauung eines Braunschweigschen Residenzhofes überlasse. — Zwar lehnte der Rath diesen Angriff auf die Religionsrechte ab; aber eine Vermehrung der Besatzung auf 700 Mann zurückzuweisen, hatte er nicht Kraft.

Im Herbst stieg die Gefahr von außen, die Anforderungen wegen der Jesuiten, und so fest hielt schon der Hof die nur halberworbenen Rechte, daß Hammerstein drohen konnte: „wenn der Rath nicht „für beßre Polizei sorge, werde er Judenschlächter „kommen lassen!“ — Die Soldaten, nachdem der Frieden hergestellt war, wieder aus der Stadt zu bringen, wie es die Verträge zusagten, war vollends keine Hoffnung. Vielmehr wurde noch stärker als vorhin die Stadt zum Festungsbau angehalten; und schwer genug fiel ihr diese Last, wenn auch der Fürst einen Theil auf sich nahm, heimlich vor den Landständen, die schwerlich eine solche Verwendung der Steuern zum Vortheil der Stadt gelitten hätten. Dann kaufte derselbe Glanen und Schwietenrings Höfe, nebst der Porsenword (Mai 1667), um dort ein Schloß zur beständigen Residenz aufzuführen. —

Die neuen Subsidientractaten, in welche Ernst August sich mit Holland gegen Frankreich einließ,

verminderten zwar die Last der Stadt (Frühjahr 1668); aber der Aachner Frieden führte bald dieselben Beschwerden zurück; wenn auch 2500 Mann von Ernst Augusts und Georg Wilhelms Heeren in Venetianischem Solde nach Candia eingeschifft wurden. — Vor allem beschäftigten die stets noch fortlaufenden Unterhandlungen über die Jesuiten die Gemüther, und gegenseitige Erbitterung der Religionstheile machte nur zu oft auf Kanzeln, in Pasquillen und den anstößigsten Schlägereien sich Luft. —

Der Wohlstand der Bürger konnte unter solchen Verhältnissen sich nicht heben; und wie die Entwickelung der Landeshoheit der Hanse den Tod brachte, so zerstörte sie auch den Handel von Osnabrück. Die Leggen, welche erst zu Teklenburg (1659); dann zu Bünde, Borgholzhausen und an andern Orten im Mindischen und Ravensbergischen (1670) mit Zwangsrecht angelegt wurden, entzogen immer mehr der Stadt den Hauptgegenstand ihres Verkehrs. Auch im Lande selbst geschah vieles nicht zu ihrem Vortheil; denn der Wohlstand der Stadt, die ihm nichts gab, lag dem Fürsten wenig am Herzen. Selbst die Aufkäuferei fremder Kaufleute ward nie mit Ernst gehindert. Dazu wurde die Legge der Stadt schlecht verwaltet, und verlor so auswärts den Glauben, den sie bisher genossen. Das Tuchgewerbe aber war so tief gefallen, daß man auch die Versuche es zu heben endlich als fruchtlos aufgab, und 105 Familien (so viel Meister waren noch 1672) ihrem Schicksal überließ. —

Auch auf dem Lande war in den wenigen Friedensjahren (1668 bis 1671) nichts gebessert; vielmehr zerfielen die Stände nur härter mit dem Für-

sten über die ungewöhnlichen Anforderungen. Schon 1671 entwickelte sich neuer Krieg mit dem Bischof von Münster, und bald verband sich dieser mit Frankreich zur Vernichtung der Niederlande, der alten Bundsgenossen Ernst Augusts, welche dieser auch jetzt nicht verlassen wollte. Neue, stärkere Rüstung wurde nun nöthig, und jede für die Freiheit der Stadt gefährlicher. Die Willkühr in Veränderung und Vermehrung der Besatzung abzuwehren, dachte man nicht mehr; wenn nur nicht die Stadt mit schweren Kosten Vorräthe von Munition machen, oder neues Geschütz anschaffen sollte; und endlich der Bischof gar eine Citadelle, wie vormals die Petersburg, an der Neustadt anlegte. — Dazu schreckte das Verfahren gegen die Stadt Braunschweig, die auch Ernst August eben jetzt (1671) bezwingen half. — Die Jesuiten aber scheuten sich nicht, an der Pauls-Capelle öffentlich ein päbstliches Mandat anzuschlagen, das allen katholischen Christen aufgab, für den Fortgang der katholischen Waffen zu Ausrottung der Ketzer in Holland zu beten *). —

Die Erklärung des Reichskriegs gegen Frankreich (1674), gab Ernst August Recht zu noch größeren Forderungen an das Land, als dieses, gedrückt durch ungleiche Steuern, zu tragen vermochte; und die Folge waren Anträge auf Einführung von Consumtionssteuern von Seiten des Landesherrn und heftiger Widerstand von Seiten der Stände. — Vor allem mußte ein solches Auskunftsmittel die Stadt, wenn auch ihre Freiheit gesichert wurde, hart treffen; aber dennoch war ihre Vertheidigung ängstlich

*) Ueber diesen Umstand vergl. auch Schmidt, Neuere Gesch. der Deutschen. Thl. 13. Cap. 6.

und schwach, und hätten die vorsitzenden Stände nicht mit größerem Eifer ihre Exemtionen vertheidigt: schwerlich hätte sie, auch bei klarem Rechte, einen muthigen Widerstand gewagt. — Die Zeit war vorüber, wo man es wagen durfte, durch Appellationen den Landesherrn Trotz zu bieten; und noch hatten diese nicht gelernt, die Vertheidigung begründeter Rechte ohne Zorn zu ertragen. Das folgende Jahr brachte endlich den völligen Bruch zwischen Ernst August und den Ständen; aber selbst das hochbegünstigte Capitel wagte nicht, den Schutz der Reichsgerichte anzurufen. Der Sieg, den Ernst August an der Conzer Brücke bei Trier (August 1675) erfocht — der einzige, der in einer Reihe von Jahren über Französische Heere errungen wurde — brachte geringen Trost bei so willkührlicher Regierung, und so vielen, nicht selten verbrecherischen, Beleidigungen der zügellosen Besatzung. —

Je länger der Krieg dauerte, desto schwerer wurde er für Ernst August, dessen kleines Land unmöglich die Kosten eines selbstständigen Heeres tragen konnte. Im April 1676 ward auch von der Stadt eine Beisteuer unter dem Namen eines Geschenks verlangt. Alle Weigerung war umsonst, das Capitel, von dem man Hülfe erwartete, selbst rathlos, und was mochte man mit Grunde erwiedern, wenn der Fürst auf die Gefahr Deutschlands, die Lasten aller Reichstheile zu gemeiner Vertheidigung hinwies; und auf die Klagen über nahrlose Zeiten erwiederte, daß solche an den großen Gelagen, der Ueppigkeit und Kleiderpracht der Bürger doch nicht zu erkennen seyen. — Man mußte zufrieden seyn, sich endlich mit 5000 Rthlr. für diesesmal loskaufen zu können. Aber freilich war jener Luxus nicht Folge des

Reichthums, sondern Nachahmung des Hofs, der schon neue Laster zu den alten, nach der Art des Hofes Ludwigs XIV., zu verbreiten begann; und was gemeine deutsche Sache sey, das wußte zu dieser Zeit niemand. Jedes Jahr brachte nun ähnliche Forderungen; wagte man zu weigern, so drohten die Räthe, der Stadt solle der Unterhalt der Besatzung mit Sold und Verpflegung allein zur Last fallen. Das Capitel rieth sich mit Geduld zu salben, und die Stadt war so in Furcht vor der Obergewalt des Fürsten, daß sie sich zurückzog, sobald die vorsitzenden Stände auch nur Vorstellungen gegen die Eingriffe in ihre Rechte wagten. — Wollte man jetzt noch die Noth der Bürger klagen: so fiel der Canzleidirector Derenthal (1678) in die Rede: „Mit langen Predigten sey dem Herrn nicht gedient!“ Fragte man: Wie denn das Geld aufgebracht werden solle? so antwortete er: „Fac habeas!“ So weit ging man, zu drohen, der Fürst werde selbst die Accise der Stadt einheben, um zu dem freiwilligen Geschenke zu gelangen. — Ungern sah man es auch, daß Ernst August den Gildemeisterschen Hof in dieser bedrängten Zeit kaufte, um dem weitläuftigen Schloßgebäude noch einen Flügel (1678) und das Vordergebäude (1680) hinzuzufügen. —

Der Nimweger Frieden endigte diesen Zustand nicht. Fast das ganze Jahr 1679 verging noch unter den härtesten Drohungen gegen den Rath, die Freiheiten der Stadt und die Einzelnen, um den Rest der geforderten Summen beizutreiben, bis endlich, als schon ein zweites Regiment zur Execution heranrückte, die Herrn des Raths unter sich die Summe von 2000 Rthlr., um die es sich handelte, zusammen schossen. — Einige Jahre vergingen jetzt

ohne neue Forderungen; aber der Linnenhandel verfiel immer mehr; Privatleggen, sogar der Bürger, konnte der Rath durch keine Mittel unterdrücken; Ernst August erklärte offen, er wolle den Handel der Stadt gegen das Land nicht begünstigen. Den Hofmarschall von Platen günstig zu machen, fehlten die nöthigen Mittel, und dieser übte um so unbedingtern Einfluß, da Johann Friedrichs Tod (18ten December 1679) eben jetzt den Fürsten von Osnabrück zum Herzogthum Calenberg berief. — Schon im nächsten Jahre gewann ohnedieß die Zeit wieder kriegerisches Ansehn, und 1682 (im Juni) wurden auch zu Osnabrück unter Gesandten des Bischofs von Münster und des Braunschweigischen Gesammthauses über den bevorstehenden Krieg gegen Frankreich Conferenzen gepflogen. Neue Anforderungen Ernst Augusts an die Stadt folgten, und man konnte von den Reichsgerichten um so weniger Schutz hoffen, da die Stände in ähnlichen Anliegen hart zurückgewiesen waren, und im nächsten Jahre der Türkenkrieg neue Rüstungen erheischte. Wiederum mußte (im September 1683) der Rath das Geforderte aufbringen.

Immer schwächer wurde der Widerstand; denn die rechtmäßigen Mittel zur Vertheidigung waren versperrt, oder man wagte ihren Gebrauch nicht. Schon verfuhr der Fürst völlig nach Willkühr, legte ohne die Stadt zu fragen Einquartierung ein, als ob nie Concordate geschlossen wären, und der Rath schätzte sich glücklich, wenn er irgend ein angedrohtes Uebel durch demüthige Bitten einige Wochen aufgehalten. Die Gerichtsbarkeit der Stadt blieb im Ganzen unangefochten. Es waren wichtigere Rechte, auf die ein Fürst wie Ernst August die Auf-

merksamkeit richtete. — Aber wie man gegen außen kraftlos verfuhr, so wars auch im Innern; keine Anordnung des Raths wurde befolgt, und mit Widerwillen sieht man, wie Jahr auf Jahr dieselben, nöthigsten Polizeimaaßregeln, und stets erfolglos wiederholt werden. Nur der Religionshaß war noch thätig; aber dennoch hatte man es dulden müssen, daß die Jesuiten endlich (1681) ein förmliches Collegium aufbauten. —

Auch dem fast unthätig schlummernden Rathe konnte es nicht mehr verborgen bleiben, daß die Stadt merklich abnehme. Man mußte es für Gewinn halten, daß 1688, als der in der Pfalz ausgebrochene Krieg neue Lasten mit sich führte, einige verabschiedete Soldaten in der Stadt als Bürger blieben. — Auch jetzt, wo man, um der Noth abzuhelfen, schon mit der Martinianer Laischaft über den Verkauf eines Theils der Wüste unterhandelte, blieben neue Forderungen des Fürsten nicht aus; und zum drittenmale mußte der Rath Vorschuß leisten, um Executionen abzuwenden *). — Dieses freiwillige Geschenk — der Rest wurde erst im Spätjahr 1690 gezahlt — war das letzte; die folgenden Jahre des Kriegs, die Churwürde, welche Ernst August 1692 erlangte, änderte in dem Zustande der Stadt nichts. Allmälig aber entwickelte unter den Landständen

*) Das Jahr 1689 ist in Bezug auf die alte Verfassung merkwürdig. — Der Rathswahltag fiel auf einen Sonntag; als aber die Bürger in großer Zahl auf dem alten Rathhause versammelt waren, brach der Boden, und viele Menschen wurden beschädigt, doch keiner getödtet. Das Volk schob die Schuld auf Entheiligung des Sabbats durch das weltliche Geschäft; und man beschloß inskünftige, wenn der 2te Januar auf den Sonntag falle, die Wahl am 3ten vor sich gehn zu lassen. —

sich ein kräftiger Geist, und eben so begannen auch die Stände der Stadt, mit bisher ungewöhnlicher Aufmerksamkeit, die Verwaltung des Raths zu prüfen. Neue Gewerbe schienen sich einzufinden; wenigstens wurde Rasch gemacht und eine Cattundruckerei angelegt. Doch wie die Straßen noch voll von Schweinen und Schweinställen, die Wege um die Stadt unfahrbar waren: so gab auch jetzt die Landwehr mehr als einmal Zigeunern und anderem Raubgesindel Aufenthalt, ohne daß der Rath kräftige Mittel ergriffen hätte, sie zu vertreiben. — Nur die Prediger, vor allen der Superintendent Dürrer, litten ungeachtet aller Scheu vor der fürstlichen Gewalt es nicht, daß zwei der Prinzessinnen, die 1696 zu Osnabrück wohnten, sich durch einen der Stadtgeistlichen Privatpredigten halten ließen. — Auf der Canzel sogar wurde der bitterste Tadel gegen sie ausgesprochen, und kaum war Dürrer vom Rathe zu überzeugen, daß Privatpredigten nicht verboten seyen. — So streng war zu jener Zeit der kirchliche Zwang selbst bei den Protestanten, so groß noch das Ansehn des geistlichen Standes. —

Die Sedisvacanz, welche auf Ernst Augusts Regierung (gest. den 2ten Febr. 1698) folgte, zeigte mehr die Anfänge von Anmaaßungen des Capitels, die in den folgenden Jahren zur Reife kommen sollten, als daß wirklich Eingriffe von Bedeutung geschehen wären; wiewohl man auch jene übel genug empfand. — Aber Jurisdictionsstreitigkeiten entstanden nun sogleich, und der Baron de Chassignet, der im August für den neuen Herrn, Carl von Lothringen, Besitz ergriff, ermangelte nicht, über das Anschlagen der Wapen von neuem Streit zu erregen. — Jetzt aber oder nie war die Zeit ge-

kommen, wo die Stadt das ihr rechtlich zustehende Verhältniß wieder erringen konnte. Man hatte es empfunden, wie schwer die Besatzung drücke, wie leicht die Concordaten überschritten, die erlangte Gewalt zum Zwange gebraucht werden könne. Man mußte es einsehen, daß die um 1670 auf 40,000 Rthlr. herabgebrachte Schuld ohne jene Besatzung nicht wieder die Höhe von 76,000 Rthlr. erreicht haben würde. — Jetzt war das churbraunschweigsche Kriegsvolk abgeführt; es war kein Krieg, auch keine Gefahr in der Nähe; dazu der neue Landesherr eifrig katholisch; wie viele Aufforderungen ernsthaften Widerstand zu leisten! — Aber Chassignet betrachtete es schon als ein der bischöflichen Würde nothwendig anklebendes Recht, daß die Stadt Besatzung erhalte, erklärte es für eine Caprice einiger Herrn des Raths, daß man sich weigere. Alle die glänzenden Argumente vom Gewinn, der einer Stadt durch den in ihr circulirenden Sold zuwachse, wurden gebraucht und verbraucht; der Rath hielt sich noch standhaft. — Endlich, als im folgenden Jahre der Bischof selbst im April nach Osnabrück kam, bewilligte man, nach vorgängiger Berathung mit den Gelehrten und einem Ausschuß der Bürger, eine Schloßwache von 120 Mann für die Zeit der Anwesenheit. Aber der Bischof verließ im October die Stadt; die Wache blieb, und es hieß zur Entschuldigung, der Fürst werde bald zurückkehren; auch bleibe der ganze Hofstaat da. —

Während indeß der Bischof, und vor allen wohl seine aus dem Capitel gewählten Geheimen Räthe andere Mittel vorbereiteten, die Stadt zu ihrem Willen zu zwingen, mußte in dieser selbst der Rath dem consequenten Widerstande der Gilde

und Wehr nachgebend die Schatzfreiheiten beschränken. — Auch hier mangelte ihm Festigkeit, während jene keine Nachtheile scheuten, sogar auf eine Versammlung sämmtlicher Bürger sich beriefen, um das zu erlangen, was sie wollten. Auch an Streitigkeiten des Clerus fehlte es nicht, da Magister Karl, des Pietismus verdächtig, großen Anhang bei den Bürgern fand. —

Indeß hatte der Fürst seine Schloßwache, welche in Wirthshäusern untergebracht war, und kein Thor besetzt halten durfte, in drei Compagnieen getheilt, und verlangte, daß man für jede eine Vermehrung von 10 Mann gestatte. Als der Rath sich weigerte, wurde ein Strafbefehl der Canzlei auf 2000 Rthlr. gegen denselben erlassen, weil er einen Falschmünzer, Linesch, des Landes verwiesen. — Es war ein offenbarer Eingriff in die peinliche Gerichtsbarkeit, und zum erstenmale seit 1654 wagte der Rath eine Appellation. — Der Bischof aber, der jetzt zu Wiedenbrück sich aufhielt, war durch keine Remonstrationen noch Deputationen zu bewegen. Der Appellation ungeachtet wurden die Einkünfte der Stadt auf dem Lande mit Arrest belegt. — Die Verstärkung der Wache wurde nun zugegeben, und zu den 150 Mann sogleich vom Bischofe auch Oberofficiers angestellt. (October 1700). — Im folgenden Jahre brach der Spanische Successionskrieg los, der Bischof vermehrte sein Kriegsvolk, und von neuem wurde jetzt Einnahme einer Besatzung gefordert. Ein abermaliger Strafbefehl der Canzlei wegen Abfolge eines andern Verbrechers mußte auch jetzt vorbereiten; nur mit großer Furcht wurde die zweite Appellation gewagt. — Nun schlug der Canzler vor, durch einen Vergleich allen Streit zu

heben. Der Bischof werde sich begütigen, wenn man eine Garnison wie zu Ernst Augusts Zeit einnehme. Auch dies schien anfangs bedenklich; aber die große Sorge um Erhaltung der Jurisdiction ließ bald die Stände, und selbst die Bürger in der Besatzung das kleinere Uebel sehen, wenn nur hinlängliche Reversalen ertheilt würden. — Auch der Bischof kam wieder in die Stadt mit Schreiben vom Kaiser, welche dieser die Besatzung empfahlen.— Noch konnte man sich nicht entschließen, zumal die Beschwerden nur ungenügend abgestellt wurden. Die Soldaten rückten indeß an; noch eine Compagnie wurde in die Stadt genommen; nur die Thore besetzten sie noch nicht. Während man um Worte in dem Vertrage über die Beschwerden sollicitirte und handelte, verlangte der Bischof zu seinem Vergnügen, daß den Soldaten, welche ins Feld rücken sollten, am letzten Tage die Thorwachen überlassen würden. Als die Stadt erst Erledigung der Beschwerden forderte; wiewohl der Canzler Ostmann versicherte: „Jetzt stehe er für nichts!“ rückten die Soldaten plötzlich gegen die Thore, zogen jedoch nach einigen Stunden ohne Gewaltthätigkeit ab, als der Rath nicht nachgab. In dieser Lage der Sachen kam Nachricht von Wetzlar, daß Appellationsprocesse gegen den Bischof erkannt seyen; aber es war zu spät, jetzt noch zurückzutreten; wie sehr auch dies die Befürchtungen minderte. Man handelte nur noch über Zahl der Soldaten und Verpflegung der Officiere, ließ auch hier dem Landesherrn den Sieg, und am 19ten October wurden die Thore der Garnison übergeben. —

Eine Reihe von Jahren hindurch dauerte der so gewonnene Zustand ohne wichtige Eingriffe fort;

aber die Ruhe von Außen erzeugte Böses im Innern. Kaum war der Zank über Pietismus durch M. Karls Verabschiedung (April 1702) geendigt: so begann sein Nachfolger Meuschen gegen Katholicismus und Jesuiten einen Streit, der von beiden Seiten mit gleichem Eifer und gleicher Unanständigkeit geführt, die nachtheiligste Spannung der Gemüther erzeugte. Pasquillen, Streitschriften und Predigten; dann Schlägereien der Schüler — nicht selten von gefährlichen Folgen — füllen diese Jahre. — Der Rath verbot mehrmals den Druck von Meuschens Schriften; dennoch wurde (1707) die ärgste von allen unter dem Titel: „Nugae Rullanae oder Rullische Fratzen" heimlich gedruckt und verbreitet. Das Capitel, das eben damals seine geistliche Gerichtsbarkeit zur höchsten Ungebühr erweiterte, wollte sich dadurch rächen, daß dieselbe an dem Pranger der Stadt selbst als ein Pasquill gegen den Religionsfrieden verbrannt werden sollte. Dies vermied zwar der Rath; aber die Jesuiten ihrerseits ermangelten nicht, bei den großen Frohnleichnams-Processionen Pharisäer und Schriftgelehrte in dem Ornate der Stadtprediger aufzuführen. Meuschen wurde endlich nach dem Haag berufen; aber der Streit wurde nur noch unanständiger. — Der Pater Colendal übertraf in Predigten und Schriften an Grobheit alles frühere, und die andre Parthei schenkte ihm nichts *). — Als (1712) selbst die Rullischen Fratzen wieder aufgelegt wurden, konnte das Capitel der Entschuldi-

*) Colendal schrieb 1710 unter andern: „Freundlich Gespräch zwischen einem Katholischen und Lutherschen über das luthersche Priesterthum." Dagegen 1711 Mag. Meier: „Der Osnabrückische Bauerjunge wider P. Colendal"; und Meuschen: „Greuel der Jesuitischen Bosheit und Papistischen Clerisei." — Die Titel reichen hin, um den Inhalt zu erkennen. —

gung des Raths: daß es Nothwehr gegen Colendal sey! nichts erwidern, und eben so wenig ohne Hülfe des Provinzials denselben zum Schweigen bringen. — Als aber M. Wöbeking 1713 starb, nicht ohne im Grabe noch mit Schandschriften verfolgt zu werden, und die Gemeinde zu St. Catharinen darauf bestand, Meuschen aufs neue zu berufen, drohte das Capitel beim Fürsten und andern Domstiftern Beschwerde zu führen; ja mehrere Domherrn vermaaßen sich sogar zu körperlicher Mißhandlung, wenn Meuschen sich hier sehen lasse; und der Rath selbst bewog diesen, den Ruf abzulehnen.

In diesem Streite aber verfielen die Sitten, wie die Verwaltung, und im Rathe, der schon seit funfzig Jahren keinen ausgezeichneten Mann mehr besessen, wurden Selbstsucht, Persönlichkeit und alles, was sonst mit Recht oder Unrecht städtischen Corporationen vorgeworfen wird, auf widrige Weise herrschend. — Es war Zeit, daß nach hergestelltem Frieden die bischöfliche Regierung, auf die Churwürde von Trier, die der Bischof seit kurzen erlangt, und den Zuwachs der Macht bauend, von neuem versuchte, die Freiheiten der Stadt zu bekämpfen. — Noch war nichts gewonnen, als im December 1715 der Bischof nach längerer Abwesenheit wieder zu Osnabrück seine Residenz nehmen wollte. — Schon war der Hofstaat von Wien angelangt, man erwartete täglich die Ankunft des Herrn; da kam erst die Nachricht von der Krankheit, dann fast gleichzeitig vom Tode desselben. —

Mit ängstlicher Eile wurde nun auf Abzug der Besatzung gedrungen. Als dieser nicht in den ersten Wochen erfolgte, auch die Uebergabe der

Thorschlüssel sich verzögerte, wurden alle Verhältnisse mit derselben abgebrochen; aber man ließ es lange Zeit geschehn, daß das Capitel die Canzlei bewachte, wiewohl man dies den Rechten gefährlich hielt. Vorzüglich beschäftigte die bevorstehende Wahl die Gemüther. Daß Ernst August, der jüngste Sohn des ersten Bischofs dieses Namens, vom Churhause dem Stifte bestimmt worden, konnte nicht zweifelhaft seyn, da auch in seinem Namen der Geheime Rath von Bar, Hannoverscher Bevollmächtigter, sich legitimirt hatte. Das Capitel aber und die katholische Bürgerschaft hoffte, den zur katholischen Religion übergetretenen Prinzen Maximilian Wilhelm könne die Wahl treffen; beides wurde gefürchtet und gehofft mit der Eifersucht, die nur zu sehr durch die letzten Jahre in beiden Theilen erregt war. — Noch am 16ten März, als das Volk im Dome die Verkündigung der Wahl erwartete, und der Dechant mit leiser Stimme den Namen aussprach, glaubte jeder Theil zu hören, was er wünschte; und wenig fehlte, so wäre der Dom Schauplatz des heftigsten Streits geworden. —

Ernst August hatte sichs zum Ziele gesetzt, die landverderblichen Anmaaßungen des Capitels zu hemmen. In dieser Absicht trat er mit Kraft gegen diese, besonders unter seinem Vorgänger zum höchsten Uebermuthe verwöhnte, Corporation auf; aber sein redlicher Wille verwickelte nur das Land in Streitigkeiten, ohne den Zweck zu erreichen. — Halb wider Willen, wurde die Stadt, welche von jenen Anmaaßungen minder litt, da sie sich von der geistlichen Jurisdiction frei gemacht, in den Streit gezogen; und ihre Lauigkeit war vielleicht mit Schuld an der Kaiserlichen Commission, die im Winter 1722

in der That nur dazu diente, auch hier augenscheinlich zu zeigen, daß das kaiserliche Ansehn zu nichts geschwunden sey. — Aber auch die Stadt gerieth in mannigfachen Streit mit der Landesherrschaft, und wäre nicht die höchst würdige, wohlwollende Persönlichkeit Ernst Augusts, dem man die Besatzung sogleich zugestanden hatte, so oft ins Mittel getreten, an der Fürstlichen Canzlei hätte es wahrlich nicht gelegen, auch von dieser Seite den heilsamen Planen des Fürsten durch unnützen Streit Hindernisse zu erregen. — Bei dem Reformationsfeste von 1717 eröffnete erst das Landconsistorium den Kampf mit Erlassung von Befehlen, die der Rath als solche nicht gelten lassen wollte; und Ernst August selbst erklärte die Behauptungen des letztern für gegründet. Dann wollte die Canzlei die Criminaljurisdiction der Stadt gar vernichten, die theuer erkauften Concordate von 1701 nicht gelten lassen, Criminal-Acten vom Rathe zur Einsicht abfordern, dem Grafen das Recht zusprechen, die Criminal-Erkenntnisse abzufassen, und die vom Rathe eingeholten zu ändern. Endlich sollte der Bischof wohl, nicht aber die Stadt gegen unstreitigen Besitzstand, begnadigen können. Die Jurisdiction in der Gretescher Landwehr gab nicht minder Stoff zu Zänkereien; und selbst der Bischof schien zu zürnen, daß die Stadt das Abzugsrecht gegen Braunschweig-Lüneburg aufzuheben sich weigerte, und den Bau eines Gefangenhauses in ihren Mauern zur Erleichterung der Unterthanen hinderte. — Die Miliz ihrerseits gab auch zu unaufhörlichem Gezänk Anlaß, und nicht selten durch unbesonnene Anforderungen. — Alles dies hatte die Bürger so sehr entfremdet, daß, als 1719 Ernst August zu Herrnhausen erkrankt war, und die Ritterschaft bei der gefährlichen Lage

der Streitigkeiten vorschlug, den König Georg I. um Schutz bei des Bischofs Ableben zu ersuchen, der Rath diesen Plan gänzlich zurückwies. —

So war Mißtrauen erweckt, wo gemeinschaftliches Interesse die größte Einigkeit erfordert hätte; denn jetzt war der Zeitpunct da, wo die Stadt hoffen durfte, von den Beschwerden, die sie in Religionssachen wider den Zustand von 1624 erlitten, den Jesuiten, dem Gottesdienst zu Marienstätt, der Erweiterung des Dominicaner-Klosters, befreit zu werden. Dazu war auch sie über ihre Accise mit dem Capitel zerfallen. Aber nichts geschah, um die Absichten des Fürsten zu unterstützen, wenig sie zu benutzen. Schon bei der Kaiserlichen Commission hatte die Stadt sich wider Willen des Fürsten einlassen wollen; nachher that sie vollends nichts, und bei den Conferenzen unter Hannoverscher Vermittelung (1725, 1726) nahm sie nur höchst untergeordneten Antheil. —

Von Ernst Augusts Planen zur Belebung des Gewerbfleißes kam wenig zu Stande, noch weniger für jetzt der Stadt zu Gute. Die Porzellainfabrik, die Wachsbleiche, der Seidenbau waren unbedeutend, und der Rath suchte erstere zu hindern, damit nicht der Holzpreis steige. Der Leinwandhandel verfiel zusehends, obwohl Ernst August mit großem Eifer sich in England um die Ausgleichung des drückenden Zolls verwandte. — Die Tuchmacherzunft war jetzt so verarmt, daß sie die Herstellung ihrer Walkmühle aus Mangel an Kraft aufgeben mußte. Die Versuche der Stadt, durch ein Werkhaus theils dem Andringen des Bischofs auf bessere Armenanstalten auszuweichen, theils müssige Hände nützlich zu be-

schäftigen (1724), hatten nur beträchtlichen Verlust zur Folge. — Dazu waren die befahrensten Straßen in dem Stadtgebiete selbst im Sommer nicht ohne Gefahr für Pferde und Wagen zu passiren. Keine Erinnerungen halfen hier; kaum wurden in der Stadt die Straßen gangbar gemacht. Das einzige, was man mit Ernst unternahm (1727), war das Treiben des ersten Stollens am Piesberge; aber auch diese Arbeit trug erst nach zwanzig Jahren Frucht. —

Unerfreulich ist der Ueberblick dieser Zeit. — Für des Bischofs wohlthätige Absichten war weder das Volk noch des Fürsten Diener reif; diese über Formalien und eigensinnige Erweiterung der Regierungsgewalt alles vergessend; jenes roh, unthätig, abergläubig. — In der Stadt hielt selbst der Rath es für ein sehr wichtiges Ereigniß, wenn dieser oder jener Nachtschwärmer bald die ganze Stadt bald das Rathhaus in Flammen gesehen hatte. Die Schulen, vor allem das Rathgymnasium, war seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts in dem klägslichsten Zustande. Des Volks bemächtigte sich Ueberdruß am Leben. Die Selbstmorde vermehrten sich; und alles menschliche Gefühl aufregend ist die Rohheit, mit der der Pöbel den Leichnam auch nur des Verdächtigen zu mißhandeln gewohnt war. —

Zu dem Leid so manches erfolglose gethan und versucht zu haben, trafen den edlen Fürsten endlich noch härtere Schläge. — Georg I., der sich mit Wärme der Entwürfe seines Bruders angenommen, starb in seinen Armen ($\frac{2}{22}$. Junius 1727). Innerhalb weniger Monate raffte der Tod auch die vertrautesten Räthe, Eiben und Vinke, weg; und

Ernst August selbst, obwohl noch in kräftigen Jahren, hatte die Lebenshoffnung verlohren. Auch er verschied am 14ten August 1728 nach einer kurzen Kränklichkeit.

Von allen Sedisvacanzen war die jetzt eingetretene die unruhigste. Das Capitel begann, was vorhin leise vorbereitet war, nunmehr im Gefühl der Freiheit von allen Schranken, die Ernst August seiner Anmaaßung errichtet hatte, muthig auszuführen. Der Posten an der Canzlei ward dem Rathe nicht mehr gestattet, und wollte man nicht offenbare Gewalt erwarten — freilich wäre die Macht auf Seiten der Stadt gewesen — so mußte man ihn friedlich aufgeben. — Der Erb- und Grundherrn-Titel wurde verlangt; nach altem Gebrauch überschriebene Briefe zurückgewiesen. Man ließ Geschütz eigenmächtig in die Stadt führen; und der Rath glaubte wenigstens, daß fremdes Kriegsvolk zur Unterstützung der Anmaaßungen nahe sey. — Dagegen war noch immer die alte Besatzung, jetzt in Churbraunschweigschem Eide, in der Stadt, und absichtlich zögerte man zu London und Hannover, sie zu entfernen, um die Gelegenheit nicht zu verlieren, jetzt, wo so vieles ungehörige geschah, und noch mehr zu fürchten stand, die Stadt zu einem immerwährenden Schutz- und Besatzungsvertrage zu bewegen. Das Capitel drohte nun mit der sede vacante angemaaßten landesherrlichen Macht, die Stadt vertheidigte gegen dieses ihr jus praesidii, und drang auf der andern Seite auf Entfernung der Soldaten, deren längeres Verweilen sie für ihre Rechte nachtheiliger hielt, als Alles, was Capitel und Bischof thun konnten.

Indeß war der Graf von Plettenberg, Gesandter des Churfürsten Clemens August von Cöln, bereits angekommen, und hatte die Wahl seines Herrn hinlänglich vorbereitet. — Am 4ten November ging diese glücklich vor sich, und wurde von ihm mit großer Pracht, und Illuminationen, wobei rother und weißer Wein dem Volke durch Springbrunnen auf der Freiheit Preis gegeben wurde, gefeiert. Man schickte Deputationen an den neuen Fürsten. Plettenberg nahm die Huldigung an, die Regierung wurde übernommen; und noch immer war die fremde Besatzung, alles Protestirens von Plettenberg und dem aus dem Capitel gewählten geheimen Rathe ungeachtet, in der Stadt. Noch im Februar wurde der Antrag auf ein Schutzverhältniß mit Bestimmtheit wiederholt; aber man meinte auch jetzt, sich selbst helfen zu können; und der König werde, wenn man Sonntags und in der Woche ihn ins Kirchengebet einschließe, die Stadt doch nicht verlassen. Endlich am 25sten Februar, nach länger als sechs Monaten, erfolgte der Ausmarsch. —

Einen neuen Besatzungsvertrag wußte der Bürgermeister Elberfeld, seit langer Zeit der erste tüchtige Mann im Rathe, bis zum Herbst 1730 aufzuhalten, und auch da ihn auf 100 Mann weniger als vorhin abzuschließen. Aber die neue geistliche Regierung kannte die Gränzen ihrer Gewalt nicht, oder wollte sie nicht kennen. Schon jetzt war eine Reihe Beschwerden zugefügt, über die Clemens August, als er im November 1730 in sein neues Stift kam, sich zwar sehr gnädig erklärte, aber auch weiter nichts verfügte. Die Zollfreiheit der Bürger auf dem Lande wurde nun angefochten, nicht minder der beständige Streitgegenstand, die Criminaljurisdiction; über

das Begräbniß einer Selbstmörderin auf der Johannisfreiheit brach beinahe offener Aufruhr aus, den die Regierung erst durch Strafbefehle dämpfen wollte, und dem sie dann nachgab. Gegen den Syndicus der Stadt, von Gülich, wurde wegen beleidigter Majestät auf ungegründetes Gerede, daß er verkleinerlich vom Fürsten gesprochen habe, verfahren. — Bei dergleichen suchte Elberfeld anfangs sich in die Zeit zu schicken, dann kams zu Protestationen; endlich wurden Appellationen und Appellationsprocesse so gemein, daß ein Streit mit dem Fürsten wegen der Regierungsrechte eben so sorglos wie ein Privatstreit begonnen und geführt wurde. —

Diese Art der Ruhe — unterbrochen freilich durch beständigen Zank der Religionstheile — störte zuerst der Krieg, in den Frankreich und Oesterreich 1733 das Reich wegen der Polnischen Händel verwickelten. — Clemens August behauptete hier eine Neutralität, die nahe an Theilnahme für Frankreich gränzte. Die Kaiserlichen Werbungen wurden verboten, um Preußische Durchzüge zu vermeiden schnell die Besatzung vollzählig gemacht, die Stadt zu mannhaftem Widerstande ermahnt. Der General-Lieutenant v. Horst kam selbst im October, um die Vertheidigungsanstalten zu fördern; eine Liste der wehrhaften Bürger wurde gefordert, ja, als ein Preußisches Corps von Minden her wirklich anrückte, erklärte er, um Enthusiasmus zu erregen, der Bischof selbst wolle en fronte commandiren. — Indeß geschah doch nichts. Auch im nächsten Jahre war der Bischof nicht von seiner Neutralität abzubringen, ungeachtet der Reichskrieg beschlossen war. Streitigkeiten mit den Ständen waren die Folge; dann daß Preußische Truppen im Stifte Winter-

quartiere nahmen, und die Stände Subsidientractate mit dem Kaiser schlossen. — Die Stadt blieb von diesem Streite unberührt. Ihr Wohlstand aber sank, seit mit Ernst Augusts Tode auch die Hofhaltung aufgehört, zusehends. Der Leinwandhandel der Stadt verfiel, Bedürfnisse, die sonst nur der städtische Kaufmann dem Lande geliefert, wurden vom Lande, von Bramsche namentlich, in die Stadt geführt. Die Einwohnerzahl verschwand; man mußte die Discussionen verschuldeter Häuser hemmen; denn ihrer wurden zu viele; die Häuser fanden keine Käufer, standen leer, und verfielen (1738). Die Theurung von 1740 und den folgenden Jahren diente dazu, die verarmten Bürger noch mehr zu drücken, und im Winter 1741 auf 1742 brachte die Französische Einquartierung auch ungewöhnliche Lasten zu den gewohnten.

Clemens August hatte sich in den Krieg mit eingelassen, durch welchen Frankreich nach Karls VI. Tode die Oesterreichische Monarchie zum Vortheil des Bairischen Hauses zu zerstückeln suchte. Um Georg II. abzuhalten, der Königin Maria Theresia Hülfe zu leisten, rückte ein Französisches Heer unter dem Marschall Maillebois in des Bischofs Westphälische Stifter, Münster, Paderborn und Osnabrück, ein; und in der Stadt Osnabrück erschienen seit Ende Septembers Französische Commissairs mit großen Forderungen und noch größern Zusagen, wenn man ihre Gunst sich erwerbe. Zugleich unterhandelte die Garnison um Einnahme des ganzen bischöflichen Regiments, zu dem sie gehörte. — Der Rath, wollte dies lieber als Französische Einquartierung zugeben; aber die Unterhandlung fruchtete nichts. Auch der Vertrag den Georg der II. am 27. September

abschloß, bewog die Franzosen bei dem Kriegsglück, dessen man sich in Oberdeutschland erfreute, nicht, die Winterquartiere aufzugeben; und am 13ten November rückte der Graf Lautrec, aller Vorstellungen der Gerechtsame, Immunitäten, Privilegien und juris praesidii der Stadt ungeachtet, mit einer bedeutenden Besatzung ein. —

Die Beamten und die Geistlichkeit, deren Belegung die Franzosen selbst verlangt, suchten anfangs durch Canzleimandate sich frei zu erhalten; dann thaten sie (weil Lautrec schwerlich sich zufrieden gestellt hätte) so viel, um für jenen gesichert zu seyn; zu wenig um gleiche Last mit gleichen Schultern zu tragen, der größte Theil der Soldaten wurde in die leerstehenden Häuser als Casernen gelegt. — Lautrec begann nun mit Requisitionen, Prätensionen, Tarbestimmungen. Dann kam Maillebois selbst mit großem Pomp. Vorzüglich mußte der Krönungstag Kaiser Carls VII., am 31sten Januar 1742, mit Pracht gefeiert werden. Lautrec veranstaltete Illuminationen, Feuerwerke, einen Ball auf dem Rathhause. Um die ganze Stadt wurde von dem Militair und den Bürgern ein dreimaliges Lauffeuer unterhalten. Endlich aber mußte der Rath einen Schein geben, worin er bekannte, aus besondrer Devotion gegen den neugewählten Kaiser alle Kosten auf sich genommen zu haben. Solcher Scheine und Quittungen wuste Lautrec noch manche von den der Französischen Sitten wie der Sprache unkundigen Herrn des Raths zu erpressen. Nur ein Zeugniß des Wohlverhaltens für den Commissair Robineau wurde geweigert. —

Doch das Kriegsglück der Oesterreicher, und der Frieden, den Friedrich II. zu Breslau schloß,

zwangen das Heer, in größter Eile am 12ten Julius die Stadt und Westphalen zu räumen; nur blieb eine Menge Gesindels zurück, nicht zum Gewinn für die Sitten. Auch mußte jetzt die Stadt ein ganzes Regiment von des Bischofs Truppen aufnehmen, bis Clemens August sich (1744) entschloß, ein Heer in Englischen Sold gegen seines Bruders, des Kaisers, eignes Interesse zu stellen. Der ganze Krieg aber hatte für die Stadt keine Wirkung; nur der Tod Carls des VII. und die Wahl Franz des I. (1745) zeigte durch die laute Fröhlichkeit der Bürger, die gar sinnreichen Illuminationen des Rathhauses, während Geistlichkeit und Beamte kein Zeichen der Freude gaben, wohin sich die Regierung, und wohin das Volk neigte. —

Unter allen diesen Ereignissen gingen die Streitigkeiten mit der Regierung, die Appellationen und Appellationsprocesse ihren Gang. Keine derselben erregte bedeutende öffentliche Theilnahme. Das zweihundertjährige Jubelfest der Reformation wurde am 2ten und 3ten Februar 1743 in Ruhe gefeiert, nachdem der Rath den Predigern schonende und geziemende Ausdrücke anempfohlen. Doch erregte die Orthodoxie des M. Götze, der nach Böcklers Abgange die Würde des Superintendenten erhielt, auch im Rathe einen unduldsamen Geist; und der Küster Laag zu St. Marien mußte seine Meinungen mit Entsetzung vom Amte, der Candidat Gülich aber Irrthümer gegen die Augsburger Confession in einer gedruckten Predigt mit Gefängniß und Verweisung büßen. — Der Landesherr suchte dagegen allmälig die concordatenmäßige Besatzung zu erweitern, namentlich alle Jahr die Aufnahme des ganzen Regiments zu bewirken, der Exercierzeit halber; und der

Rath setzte wenig Widerstand entgegen. Um diesen, und den heftigsten zu erwecken, bedurfte es eines, wenn auch nur anscheinenden, Eingriffs in die Criminalgerichtsbarkeit. Der Bischof beschloß auf Ansuchen der Stände ein Zucht- und Gefangenhaus in der Stadt zu erbauen (1751), ein Plan, den schon Carl, und mehr noch Ernst August gehegt hatten. — Diesem widersetzte man sich. Freilich war dies eine Neuerung gegen das Jahr 1624; auch konnte es bedenklich scheinen, daß in der Stadt, wo der Rath eine vom Landesherrn völlig unabhängige peinliche Gerichtsbarkeit übte, nunmehr ein landesherrliches Gefängniß und also landesherrliche Criminaljustiz entstehen sollte. Aber eine weit wichtigere Neuerung war doch die Residenz, die Einnahme des Militairs, die dem Landesherrn die unbedingte physische Uebermacht gab; und eine Criminaljustiz über das Land war durch die Canzlei ohnehin in der Stadt längst geübt. — Man konnte jetzt vielleicht durch Verträge manches streitige für immer befestigen, eine vortheilhafte Mitbenutzung gewinnen. Aber wie im vorigen Jahrhundert Furcht, so herrschte jetzt streitsüchtiger Eigensinn. Man appellirte, ergriff, da dies Mittel fehlschlug, die Revision, den Recurs an den Reichstag; rief das Haus Hannover und das Corpus Evangelicorum auf, indeß der Fürst das Gebäude schon aufführte; bis der siebenjährige Krieg andre Sorgen brachte.

Erst das Jahr 1757 führte den Krieg in diese Gegend, nachdem der Reichskrieg gegen Friedrich den II. beschlossen, und ein Französisches Heer in Deutschland eingerückt war. Da der Bischof zur Oesterreichisch-Französischen Partei gehörte: so litt die Stadt bei den Durchzügen und Lagern der Fran-

zosen wenig. Dauernde Einquartierung erfolgte erst im Winter, nachdem die Convention vom Kloster Zeven (6ten Septbr. 1757) ganz Norddeutschland bloßgestellt, und auch da nur mäßig; wiewohl von dem bei Roßbach geschlagenen Heere bis hieher Truppen zurückgezogen wurden. Aber schon im Januar 1758, als der Herzog Ferdinand so unerwartet dem alliirten Heere Luft machte, verstärkte sich die Besatzung, und am 1sten März traf die Stadt der Rückzug des bei Hoya geworfenen Corps. — Am 7ten wich dieses; und nach einer kurzen Zwischenzeit, in welcher bald die eine, bald die andre Partei die Gegend durchstreifte, rückte die alliirte Armee ein. — Die Stimmung des Volks war hier, wie überall, der Sache Friedrichs geneigt. Schon im vorigen Jahre waren Spottschriften auf die Gegner, selbst von Katholiken eifrig verbreitet; die Französischen Winterquartiere, die freilich die Stadt minder als das Land getroffen, hatten diesen Eindruck nicht geschwächt; denn der Uebermuth der Franzosen war in jener Zeit mehr noch als sonst unerträglich, da er völlig bodenlos war. — Mit Freuden nahm man die Alliirten, das Heer des Hannoverschen Hauses, bei welchem die Stadt ihren letzten Schutz zu suchen schon gewohnt war, auf. — Aber die Bedürfnisse des Kriegs geboten jetzt andre Maaßregeln als man erwartete; Stadt und Land wurden, um des Bischofs willen, als feindlich angesehen und in keiner Rücksicht geschont. — Neue und schwerere Winterquartiere trafen die Stadt; alle öffentliche Gebäude, das Zuchthaus, die Gymnasien, das Waisenhaus wurden zu Hospitälern, die Böden der Bürger zu Magazinen benutzt. Krankheiten fingen an die geringe Zahl der Bürger noch zu vermindern. Im Sommer traf wiederum der Rückzug der Alliirten

die Gegend, nach der Schlacht bei Bergen, und alle Früchte wurden vernichtet. Marodeurs folgten, dann die Französischen Freiwilligen von Clermont, deren völlige Sorglosigkeit am 28sten Juli, Morgens, plötzlich durch das Corps des Generallieutenants v. Dreves unterbrochen wurde. Zum Glück der Franzosen griff dieser die festesten Thore das Hase- und dann das Nortrupper-Thor an, wo wenige ihn, der kein Geschütz hatte, mit bedeutendem Verlust aufhielten, bis die übrigen aus dem Johannisthore die Flucht ergriffen *). — Die Schlacht bei Minden (1sten August 1759) verschaffte den Allirten aufs neue die Oberhand, und auch diesen Herbst und Winter hindurch trafen das Stift und die Stadt ihre Quartiere und Forderungen. Auch das Geschütz der Stadt, so weit es brauchbar oder halb brauchbar war, wurde im nächsten Jahre mitgenommen. Recruten mußten gestellt werden, nach Art jener Zeit mit widerwilligen Heeren zu streiten. — Die Kriegsereignisse trafen jetzt die Stadt nicht. Mit desto größerem Eifer kämpften in derselben die Behörden des Fürsten und der Rath gegen einander mit Mandaten und Appellationen. Schon von Anfang des Kriegs hatte man es vorgezogen, statt gemeinschaftlich die Lasten zu tragen, um Befreiungen, welche die Heere doch nicht achteten, zu streiten. Die Einquartierung war fortwährende Quelle des fruchtlosen Zanks. Eine bischöfliche Verordnung über diesen Gegenstand machte das Uebel ärger; der Rath befolgte sie nicht; und die neue Appellation, die er ihr entgegen setzte, mochte nicht wenig durch den Titel einer Municipal-Stadt, den Osnabrück darin erhielt, bewirkt seyn. Ueberdieß trachtete der Ober-

*) Vergl. Stüve Geschichte des Hochstifts Osnabrück p. 451.

;ograf und Capitelssyndicus Dr. Hesselmeyer in die-
en Zeiten der Verwirrung mit unerhörtem Eifer
ıach Unternehmungen, die er in seinen endlosen
Jurisdictionsprocessen als Besitzhandlungen geltend
nachen könnte. Maaßregeln den Druck zu erleich-
:ern, der Theurung aller Lebensbedürfnisse vorzu-
bauen, blieben unausführbar bei dieser Gesinnung.
Um nur ihren Rechten nichts zu vergeben, überließen
beide Theile es lieber dem Kriegsvolke selbst, ob?
und wie? sie die Befreiten belegen wollten; als daß
sie zu beiderseitiger Erleichterung sich vereinigt hät-
ten. —

Der Tod des Bischofs (6ten Februar 1761)
änderte wenig. Die Regierung blieb noch in den-
selben Händen; denn der Geheimerath bestand aus
Capitularen. Zu den gewöhnlichen Sedisvacanzstrei-
tigkeiten hatte man nicht Zeit. Die Alliirten behan-
delten jetzt das Land zwar als befreundet; aber die
Franzosen übten desto größere Härte. Vom 26sten
bis 31sten August hielt der Marquis de Conflans
die Stadt besetzt, und erpreßte 100,000 Rthlr. Brand-
schatzung. Ihm folgte am 24sten September der
Prinz Rohan Soubise, und schleppte am 29sten den
Bürgermeister Blechen und Lohnherrn Ameldung mit
sich, um die Zahlung der versprochenen 400,000 Rthl.
und Nachrichten über den Stand der Alliirten zu
erzwingen. Doch blieben die Winterquartiere den
Alliirten, und auch jetzt noch wurden Recruten von
ihnen erpreßt. Der Sommer verging wie gewöhn-
lich. Erst am 30sten October überfiel der Partey-
gänger Cambefort die Stadt, plünderte, nahm was
die Cassen enthielten, und was sonst aufzutreiben
war, gegen 20,000 Rthlr. und führte eilf Geiseln
von allen Ständen mit sich, welche dann an eben

dem Tage, wo zu Fontainebleau der Frieden zwischen Frankreich und England gezeichnet wurde, am 3ten November, zu Coesfeld sich aufs neue für 400,000 Rthlr. zu verpflichten gezwungen wurden; aber die Nichtigkeit dieses Versprechens war die erste Frucht des Friedens, und der nun beginnenden glücklichern Zeit. —

Mit dem Jahre 1763 übernahm Georg III. die Regierung des Landes, und am 27sten Februar 1764 wurde der zweite Prinz, Friedrich, nach mancherlei Unterhandlungen zum Bischof gewählt. Bis jetzt hatte der König die Stadt noch besetzt gehalten. Der Rath sah sich nun selbst genöthigt, um Erneuerung der Concordaten nachzusuchen; so sehr hatte sich die Zeit geändert. — Auch zeigte die wachsende Untüchtigkeit der Bürgerwache die Unmöglichkeit bei so großer Unsicherheit, wie dieser Krieg sie zurückließ, sich zu schützen. — Die Zahl der Besatzung aber mußte geringer bestimmt werden als je zuvor; denn der Krieg hatte die Zahl der Bürger wieder um vieles geschwächt. — Dennoch war die Lage nicht ungünstig. Der Krieg hatte manchen Vortheil für Einzelne herbeigeführt, Geldreichthum mangelte von Alters her bei Andern nicht; aber seit Jahren hatte die Bewegung gefehlt, die diesen fruchtbar macht; denn man lebte bei großem Wohlstande in ärmlicher Sparsamkeit. Daher fehlte dem geringern Theile der Bürger Arbeit und Verdienst, mit ihnen Muth und Geschick; kaum dem rohesten Bedürfnisse wußten sie zu genügen; Tischlerarbeit war erträglich nur auf dem Lande, zu Glandorf, Essen und andern Dörfern zu finden; von neun Tuchmachern, die noch Stühle hatten, waren nur fünf im Stande ein Gewebe zu beginnen; aber auch ihre

Arbeit so schlecht, daß der geringste Bürger lieber zu Bramsche, als von ihnen seinen Bedarf nahm. Der Zustand der andern für den Handel arbeitenden war nicht besser. — Alle diese Mängel hatte man im Kriege härter gefühlt; man hatte aber auch gesehen, was Thätigkeit vermochte. Einzelne Handwerke waren zu größerem Absatze gelangt, den Handeltreibenden ein weiter Raum zur Speculation durch die mancherlei Verwirrungen, selbst durch den Verderb des Münzwesens, eröffnet; die Reichern aber lernten jetzt erst neue Bedürfnisse kennen, um ihres Reichthums zu genießen.

Es war eine Zeit, wo viel gewirkt werden konnte, und der Himmel gab auch den Mann, der fähig war zu wirken. — Seit 1764 war Justus Möser das eigentliche Haupt der Verwaltung, und sein klarer Geist wußte die Bedürfnisse und die Mittel so hervorzuheben, daß auch die Stadt, auf die er nur mittelbar wirkte, die Frucht nicht entbehrte. — Er wußte die Streitsucht der Behörden zu unterdrücken; der Proceß über den Zuchthausbau wurde verglichen. Dann erweckte er den Sinn für Beförderung des Gewerbfleißes, eines größern Handels; die grundlos verdorbnen Wege wurden hergestellt, das gemeinschädliche Hausiren beschränkt, und den Handwerkern Mittel zur Vervollkommnung geboten. Vor allem erstreckte sich seine Sorge auf das Land; hier den Ackerbau zu befördern, die Leinwandweberei zu heben, durch zweckmäßige Gesetze den Rechtszustand zu sichern und gute Gewohnheiten zu schützen, das waren seine Lieblingssorgen; und wenn auch manches erfolglos versucht ist; wer kann es verkennen, wie viel hier bewirkt worden! —

Alles dieses äußerte auch in der Stadt die glücklichsten Folgen. Mit Ernst dachte man hier jetzt auf Sicherung, auf Beschäftigung der unendlich vermehrten Bettler. Mehr als eine heilsame Bestimmung des Gewohnheitsrechts wurde getroffen, die leerstehenden Häuser unter den leichtesten Bedingungen thätigen Menschen überlassen. Das Tuchmacheramt suchte sich aus seinem tiefen Verfalle zu heben; aber den Gliedern fehlte Geschicklichkeit und Vorschuß, und der Rath glaubte nur dadurch sei zu helfen, daß man Bramscher nach Osnabrück ziehe (1772). — Glücklicher schlugen die Bemühungen um den Linnenhandel für die Stadt aus. Tüchtige Bürger begannen diesen auf umfassendere Weise zu führen; die Production stieg, den Absatz begünstigten die Zeitverhältnisse, und fast wurde, wie in älterer Zeit, Osnabrück wieder der Mittelpunct dieses Handels; jetzt aber durch denselben fast einziger Sitz des Verkehrs für ganz Westphalen. Gleichzeitig entstanden die Tabaksfabriken, welche in glücklichen Zeiten über vierhundert Menschen ernährten; und in gleichem Verhältnisse hoben auch die Zünfte sich aus dem frühern Verfalle. Freilich verschwand die alte Spärlichkeit aus den Sitten; aber wer mochte es dem Bürger verdenken, wenn er die Frucht seines Fleißes auch genießen wollte. — Hielt doch die angestrengtere Thätigkeit auch von mancher alten Rohheit ab, welche mit der Armuth in die arbeitende Classe tief eingedrungen war. —

Die Verfassung beengte nirgend die freie Thätigkeit der Bürger; und war gleich manches im Laufe der Zeit in ihr veraltet, andres verkannt: so erfüllte sie doch alle Classen mit reger Theilnahme. Denn auch der geringste Bürger erkannte deutlich, daß es

allein seiner Tüchtigkeit überlassen sei, sich einen Einfluß zu erwerben; und das Streben nach solchem Einflusse, einem über den Beschäftigungen des Tages liegenden Ziele, weckte die Kräfte und stützte die Sitten. — Die Fehler erreichte das Auge des Bürgers weniger; aber es lag auch denen, welche sie erkannten, am Herzen, sie schonend zu verbessern. — So verflossen für Osnabrück dreißig Jahre der Ruhe und des steigenden Wohlstands, wie man sie in seiner ganzen Geschichte vergebens sucht. —

Die Stürme der Revolution störten auch diesen glücklichen Zustand. Seit dem Jahre 1793 folgten Einquartierungen, Durchmärsche, Steuern und andrer Druck des Kriegs in ununterbrochener Reihe; aber der Geist der Einigkeit, der in den letzten Jahren regierte, bewirkte jetzt in der Stadt die Anordnung gemeinschaftlicher Maaßregeln, welche Ruhe und Ordnung erhielten. — Im Frühling 1795 schienen die Schrecknisse des Krieges auch über diese Gegend sich verbreiten zu sollen; schon war Bentheim von den Franzosen mit Gewalt besetzt, da rettete der Baseler Frieden das nördliche Deutschland. — Osnabrück war jetzt überschwemmt erst von dem Englischen, dann dem Hannoverschen, endlich dem Preußischen Hauptquartiere, Kriegern und Auswandrern aller Classen. Der Verkehr, statt zu leiden, wurde mehr noch belebt; aber freilich blieb diese Zeit nicht ohne verderblichen Einfluß auf Sitte und Gesinnung. — Während jetzt die zum Zweck der Einquartierung angeordneten Conferenzen in ruhigerer Zeit auszuführen suchten, was von Polizeimaaßregeln nur durch Mitwirkung der landesherrlichen Bedienten und der

Geistlichen auszuführen war *), benutzte der Rath den aufgeregten Geist der Zeit, die Verfassung von Mängeln zu reinigen. — Aber Egoismus und übler Wille erregten unübersteigliche Hindernisse, und die nothwendige Vereinigung der Alt- und Neustadt wäre fast Anlaß von Unruhen geworden, wie sie ein andrer unbedeutender Vorfall, leider blutig genug, herbeiführte. Doch alles dies liegt unsern Tagen zu nahe, als daß die Darstellung nicht partheiisch und verletzend scheinen könnte. —

Fortwährend war der Rath beschäftigt, das Bessere zu befördern, als der December 1802 noch vor dem Reichs-Deputationsschlusse Stadt und Land dem Hause Hannover völlig überwies. Auch jetzt ließ die Gründlichkeit, mit der man die Rechte auffaßte, das Beste hoffen; aber schon nach wenig Monaten fiel auch dieser Zustand um, und in zehn Jahren wurde achtmal in den Stürmen der Zeit der Herrscher gewechselt, die alte Verfassung mit ihren Mängeln, aber auch mit manchem Guten zerstört, und leider auch von alter Sitte die letzte Spur vertilgt, ohne daß etwas Würdiges bis jetzt an ihre Stelle getreten wäre. —

Wir stehen in einer Zeit ähnlich der, welche dem in unsrer Vaterstadt geschlossenen Frieden folgte. Alle Verhältnisse sind verändert; alte feste Bande zerrissen, neue geknüpft; der Wohlstand tief erschüttert, und manche reiche Quelle versiegt. — Darum

---

*) Vorzüglich das Straßenpflaster und die Gassenerleuchtung.

gilt es jetzt zu handeln, damit nicht, wie damals, ein neu gegründeter Wohlstand versinke, und nach hundert Jahren würdigere Enkel uns anklagen. — Was Osnabrück geworden, was es noch ist, das hat es seinen Bürgern zu danken. Kein glänzender verschwenderischer Hof hat den Gewerbfleiß gehoben, keine kunstreiche Colonisten sind ihm zugeführt, keine wohlthätige Bemühungen eines trefflichen Fürsten haben dauernde Frucht getragen. — Aber da zu der alten Nüchternheit und Redlichkeit sich eigne Thätigkeit gesellte, da gelang das Werk; und so lange diese drei erhalten werden, kann Osnabrück getrost der Zukunft entgegen gehen.

Verbesserungen.

P. 7 l. 2. v. u. statt: sogar, l. so gar.

P. 20 l. 16. st. zu willkührlicher Strafe ausgeliefert werden, Leib und Gut, l. zu willkührlicher Strafe Leib und Gut ausgeliefert werden.

P. 42 not. st. Crunendank, l. Cranendunk.

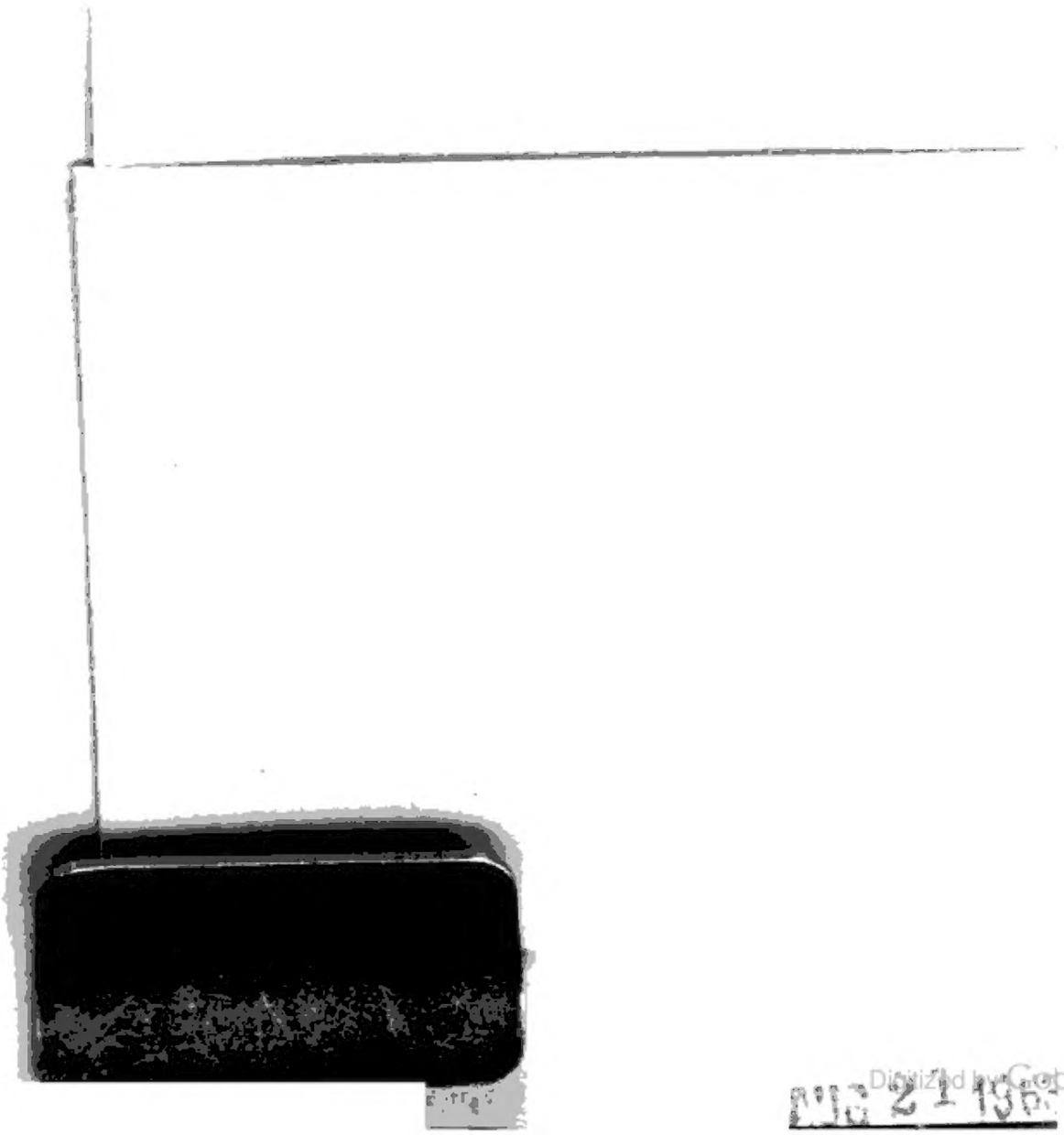
P. 51 l. 17. st. 1442, l. 1441.

P. 54 l. 2. st. 1542, l. 1547.

P. 230. l. 5. v. u. st. nach Osnabrück gekommen, l. zu Osnabr angekommen.

Digitized by Google

9430s5
0s5



DEC 21 196

Digitized by Google

Digitized by Google